

HEYNE  
BÜCHER

**BATTLETECH®** 10

Michael A. Stackpole  
**Tödliches  
Erbe**



**Das Blut der Kerensky · Erster Roman**



**SCIENCE FICTION**  
Herausgegeben  
von Wolfgang Jeschke

Vom BATTLETECH™-Zyklus erschienen in der Reihe  
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY:

Die Gray Death-Trilogie:

William H. Keith jr.: Entscheidung am Thunder Rift \* 06/4628  
William H. Keith jr.: Der Söldnerstern \* 06/4630  
William H. Keith jr.: Der Preis des Ruhms \* 06/4686

Ardath Mayhar: Das Schwert und der Dolch \* 06/4686

Die Warrior – Trilogie:

Michael A. Stackpole: En Garde \* 06/4687  
Michael A. Stackpole: Riposte \* 06/4688  
Michael A. Stackpole: Coupé \* 06/4689

Robert N. Charrette: Wölfe an der Grenze \* 06/4794  
Robert N. Charrette: Ein Erbe für den Drachen \* 06/4829

Das Blut der Kerensky-Trilogie:

Michael A. Stackpole: Tödliches Erbe \* 06/4870  
Michael A. Stackpole: Blutiges Vermächtnis \* 06/4871  
Michael A. Stackpole: Dunkles Schicksal \* 06/4872

Liebe Leser,  
um Rückfragen zu vermeiden und Ihnen Enttäuschungen zu ersparen: Bei dieser Titelliste handelt es sich um eine Bibliographie und NICHT UM EIN VERZEICHNIS LIEFERBARER BÜCHER. Es ist leider unmöglich, alle Titel ständig lieferbar zu halten. Bitte fordern Sie bei Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag ein Verzeichnis der lieferbaren Heyne-Bücher an. Wir bitten Sie um Verständnis.

Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, Türkenstr. 5-7, Postfach 201204, 80333 München,  
Abteilung Vertrieb.

MICHAEL A. STACKPOLE

# Tödliches Erbe

Erster Roman  
der Trilogie

»Das Blut der Kerensky«

Zehnter Band  
des  
BATTLETECH™-Zyklus



WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

## **VOM AUTOR UND HERAUSGEBER**

Vielen Dank für Ihre Wahl diese Buches als Lektüre. Wenn es Ihnen gefallen hat, und Sie haben es von einem Freund oder in einer Bücherei ausgeliehen, bitten wir Sie, bei der nächsten Gelegenheit einer wohltätigen Sache, die Ihnen zusagt, eine kleine Spende zukommen zu lassen. Vielen Dank.

WIDMUNG  
*Für Charles James*

mit Dank für die Erkenntnis, daß eine große, weite Welt vor der Tür wartet und das wichtigste Maß des Erfolges die Freude an dem ist, was man macht.

Der Autor möchte folgenden Personen für ihre Hilfe an diesem Buch danken: Liz Danforth, die sich die ganze Geschichte nach und nach angehört hat; Ricia Mainpolito und Jordan Weisman, die mich gezwungen haben, gut und verständlich zu schreiben; und schließlich Brian Fargo für sein Verständnis, als wieder einmal eines seiner Projekte auf die Fertigstellung dieses Buches warten mußte.

## INHALT

---

### **PROLOG**

Seite 9

### **KARTEN**

Seite 15

Erstes Buch

### **DER SCHATTEN DER BESTIE**

Seite 21

Zweites Buch

### **DIE KLAUEN DER BESTIE**

Seite 110

Drittes Buch

### **DAS HERZ DER BESTIE**

Seite 210

Viertes Buch

### **DAS HAUPT DER BESTIE**

Seite 312

## INHALT

---

Epilog  
**DER NAME DER BESTIE**  
Seite 440

Anhang  
**RANGENTSPRECHUNGEN IM MILITÄR**  
Seite 454

**GLOSSAR**  
Seite 456

**SCHIFFS- UND BATTLEMECHTYPEN**  
Seite 461

## PROLOG

---

### **Outreach** **Freie Republik Tikonov**

*16. August 3030*

Die rothaarige Söldnerin Natascha Kerensky trat ohne Anklopfen oder Zögern in Oberst Jaime Wolfs Büro. Sie hielt ihm den gelben Papierbogen entgegen, aber er blickte geradewegs durch die Nachricht und sie hindurch. Er lehnte sich hinter seinem unordentlichen Schreibtisch zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. Nur das Heben und Senken seines Brustkorbes zeugte von Leben.

Ihre Stimme war weich und freundschaftlich – von einer Leisheit und Wärme, die ihren Truppen schier unglaublich vorgekommen wäre, als sie das Papier vor ihm auf den Tisch legte. »Ich dachte mir, du würdest das sofort sehen wollen, Jaime. Es kam unter Feldmarschall Ardan Sorteks Kennung herein. Die Republik Tikonov hat uns auf Vorschlag Prinz Hanse Davions volle und eindeutige Rechte über Outreach zugesprochen.«

Diese Mitteilung ließ Leben in Wolfs Gesicht zurückkehren. Obwohl er klein von Gestalt war, umgab ihn eine Aura der Stärke und Autorität. Aber dennoch hatten die Jahre nahezu pausenloser Kriegsführung ihre Spuren hinterlassen. Sein einst schwarzes Haar war von weißen Strähnen durchzogen, und die Falten um seine Augen und auf seiner Stirn kündeten davon, wie schwer manche Last auf ihm gelegen hatte. Die herabgesunkenen Schultern machten klar, daß er sich kommender Probleme schon heute bewußt war, aber er würde sie überwinden, das war unschwer am Funkeln in seinen Augen zu erkennen.

Er schenkte der Schwarzen Witwe ein Lächeln. »Ja, Natascha. Danke. Das ist wirklich eine gute Nachricht.«

Kerensky warf einen Blick aus dem Kuppelfenster neben Wolfs Schreibtisch. »Ich hatte mehr Schwierigkeiten erwartet. Ich nahm an, Hanse Davion würde diese Welt selbst behalten wollen, nachdem er davon erfuhr, daß wir sie als Heimatbasis ausgesucht haben.«

Wolf zuckte die Achseln. »Davion weiß sehr wohl, daß Outreach einmal eine Kriegerwelt war. Die Sternenbund-Armee hielt hier ihre Kampfolympiade ab, und in den drei Jahrhunderten, seit General Kerensky und seine Sternenbund-Truppen die Innere Sphäre für immer verlassen haben, wurden nicht die gesamten brauchbaren Einrichtungen abgebaut.«

Die untergehende Sonne setzte Glanzlichter in Kerenskys Haar, als sie sich zu ihm umdrehte. »Glaubst du, Davion weiß, wieviel von den Anlagen noch steht? Er hat doch bestimmt Quintus Allard beauftragt, ein paar seiner verdammten Agenten herzuschicken, um genau herauszufinden, was wir da bekommen?«

Der Anführer der Wolfs Dragoner lächelte geheimnisvoll. »Hanse hat seinen Spitznamen >der Fuchs< bei dieser Sache alle Ehre gemacht. Quintus hat uns gebeten, eine technologische Untersuchung abzuschließen, weil er angeblich zur Zeit keinen Agenten für Outreach erübrigen konnte. Hanse geht mit Sicherheit davon aus, daß wir manche Information zurückgehalten haben, aber offensichtlich interessiert ihn das nicht allzu sehr. Er ist froh, uns hier zu haben, weil das Aufruhr und Vorstöße aus der Liga Freier Welten verhindert. Unsere Berichte an Allard dürften alle Beschwerden, man hätte uns einen Hort wertvoller Lostech geschenkt, zum Verstummen bringen.«

Der umgangssprachliche Ausdruck für wertvolles, nach dem Untergang des Sternenbundes verlorenes technisches Know how brachte ein kurzes Lächeln auf Kerenskys volle Lippen, aber ihr Tonfall war besorgt.

»Ist unsere eigene Untersuchung schon abgeschlossen? Gibt es ausreichend Material für unseren Bedarf?«

Wolf schüttelte den Kopf und legte wieder die Fingerspitzen aneinander. »Es scheint, daß Einrichtungen wie Computer und

offensichtliche Produktionsanlagen längst abtransportiert wurden, aber ich glaube nicht, daß irgendwer da draußen auch nur ahnt, was für gewaltige Anlagen unter der Oberfläche ruhen. Wir haben alles, was wir zur Reparatur und Herstellung von BattleMechs brauchen. Aber ob es ausreicht, unsere Mission zu erfüllen, ist schwer zu sagen.«

Sie bebte geradezu vor Ärger. »Schlägst du dich immer noch mit dieser fixen Idee von einer Mission herum? Wir haben getan, was von uns verlangt wurde. Ich finde, wir sollten uns ausruhen, unsere Maschinen wieder auf hundertzehn Prozent Leistung bringen und jemanden kräftig in den Arsch treten!«

Gegen seinen Willen mußte Wolf über den Wutausbruch der Witwe lächeln. »Natascha«, sagte er leise, »nichts würde mir besser gefallen, aber du weißt, ich kann das nicht zulassen. Du weißt auch, daß die anderen sie nicht aufhalten können. Man hat uns eine Verantwortung übertragen, die wir nicht einfach aufgeben können.« Natascha lehnte sich über den Schreibtisch. »Es ist unmöglich, Jaime. Das weiß ich. In den letzten fünfundzwanzig Jahren haben wir für jedes Große Haus in der Inneren Sphäre gekämpft, *für* jedes Haus und *gegen* jedes. Wir kennen ihre Stärken und Schwächen. Wir wissen, daß es hoffnungslos ist...«

Wolf stand abrupt auf und ging durch den Raum. »Es ist nicht hoffnungslos, Natascha. Manche geben Grund zur Hoffnung. Wir haben einen Anfang.«

Ihr hartes Lachen brachte ihn zum Stehen. »Hast du die letzten beiden Jahre verschlafen, Jaime? Zwei Jahre Krieg haben alles verändert, auch uns! Die Konföderation Capella ist fast vollständig an die Vereinigten Sonnen gefallen. das Draconis-Kombinat ist schwer angeschlagen, hat Dutzende von Welten und Elite-Einheiten verloren. Das Lyranische Commonwealth wurde durch den Krieg fast entzweigerissen, ganz zu schweigen vom Tod Frederick Steiners und dem Verlust der Zehnten Lyranischen Garde bei dem Selbstmordangriff auf Dromini VI. Und was die Liga Freier Welten angeht, ha!

Deren Regierung ist derart gefangen in ihrer eigenen Bürokratie, daß sie nicht einmal eine Verteidigung gegen die Einheiten der Freien Republik Tikonov auf die Beine stellen konnte. Und wir wissen beide, daß die Provinz Andurien sich noch vor Jahresende ohne die geringsten Schwierigkeiten für unabhängig erklären wird. Hanse Davion mag diesen Krieg gut geplant haben, und seine Vereinigten Sonnen mögen als der große Sieger dastehen, aber er hat seine Wirtschaft ruiniert, und sein Volk hat Angst vor einem neuen ComStar-Interdikt. Kurz gesagt, mein Freund, die Nachfolgerstaaten haben sich gegenseitig ihr bißchen Hirn vollends aus dem Schädel geprügelt.«

Wolfs Augen funkelten wegen ihres ätzenden Tons.

»Alles schön und gut, Natascha, aber hast du nicht ein paar für uns bedeutsame Faktoren ausgelassen? Die Nachfolgerstaaten sind vielleicht in einem traurigen Zustand, aber das gilt nicht für ihr gesamtes Militär. Die Kell Hounds haben den Krieg in guter Verfassung überstanden, und das gleiche gilt für die leichte Eridani-Reiterei und die Northwind Highlanders. Ich gebe zu, das reicht nicht aus, um alles zu leisten, aber es ist ein Anfang.«

Natascha setzte sich auf eine Ecke des Schreibtischs und sah zu, wie Wolf das Zimmer abschritt. »Du denkst doch wohl nicht daran, sie zur Ausbildung hierherzubringen, oder? Du würdest unsere Geheimhaltung nicht derart gefährden!« Plötzlich schlug sie sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Das ist *exakt* dein Plan, nicht wahr? Deswegen sind Morgan Kell und seine Frau Salome von ihrem Sprungschiff hierher unterwegs. Bist du wahnsinnig geworden? Wieviel weiß Kell?«

Wolf reckte sich. »Morgan Kell weiß genau soviel, wie ich ihm anvertraut habe – und ich vertraue ihm. Er und Salome kommen her, damit wir ein paar Tests durchführen und ihnen bei einem Unfruchtbarkeitsproblem helfen können.«

Das Kinn der Schwarzen Witwe fiel herab. »Du hast ihnen von...«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, ich habe Morgan nicht alles erzählt, aber ich denke mir, er hat sich selbst zusammengereimt, was ich ausgelassen habe. Der Mann ist ein Freund, und ich habe

mich entschlossen, ihm zu helfen. Außerdem ist er ein mutiger und erfahrender MechKrieger. Ich habe nicht vor, die Kell Hounds hier auszubilden, aber ich glaube, ich könnte Morgan dazu überreden, uns zu Hilfe zu kommen, wenn die Zeit reif ist. Außerdem wäre er wahrscheinlich bereit, ein paar seiner Leute hier ausbilden zu lassen, damit unser Wissen an andere weitergegeben werden kann, ohne unsere Geheimhaltung zu kompromittieren.«

Ein Schaudern ging durch ihren Körper: »Als nächstes wirst du ComStar einladen, hier auf Outreach ein Kommunikationszentrum zu errichten.«

Diese Vorstellung brachte Wolf zum Lachen. »Nie im Leben. ComStar kontrolliert vielleicht die Kommunikationswege der Inneren Sphäre, aber sein gütiger Pazifismus ist mit Primus Julian Tiepolo gestorben. Die neue Prima, Myndo Waterly, ist aggressiv und gefährlich. Sie hat Davion schon gezwungen, als Preis für die Aufhebung des Kommunikationsembargos die Stationierung von BattleMechs in ComStar-Anlagen zu gestatten. In eine derartige Situation werde ich uns nicht bringen.«

Natascha lächelte. »Gott sei Dank bist du noch nicht völlig verrückt.« Sie seufzte schwer. »Schau uns an! Wir kämpfen hier seit fünfundzwanzig Jahren. Wir sollten uns von Rechts wegen zur Ruhe setzen, anstatt uns Sorgen darüber zu machen, wie wir andere auf einen Krieg vorbereiten, der nie kommen könnte. Das sollte eine Aufgabe für die nächste Generation sein.«

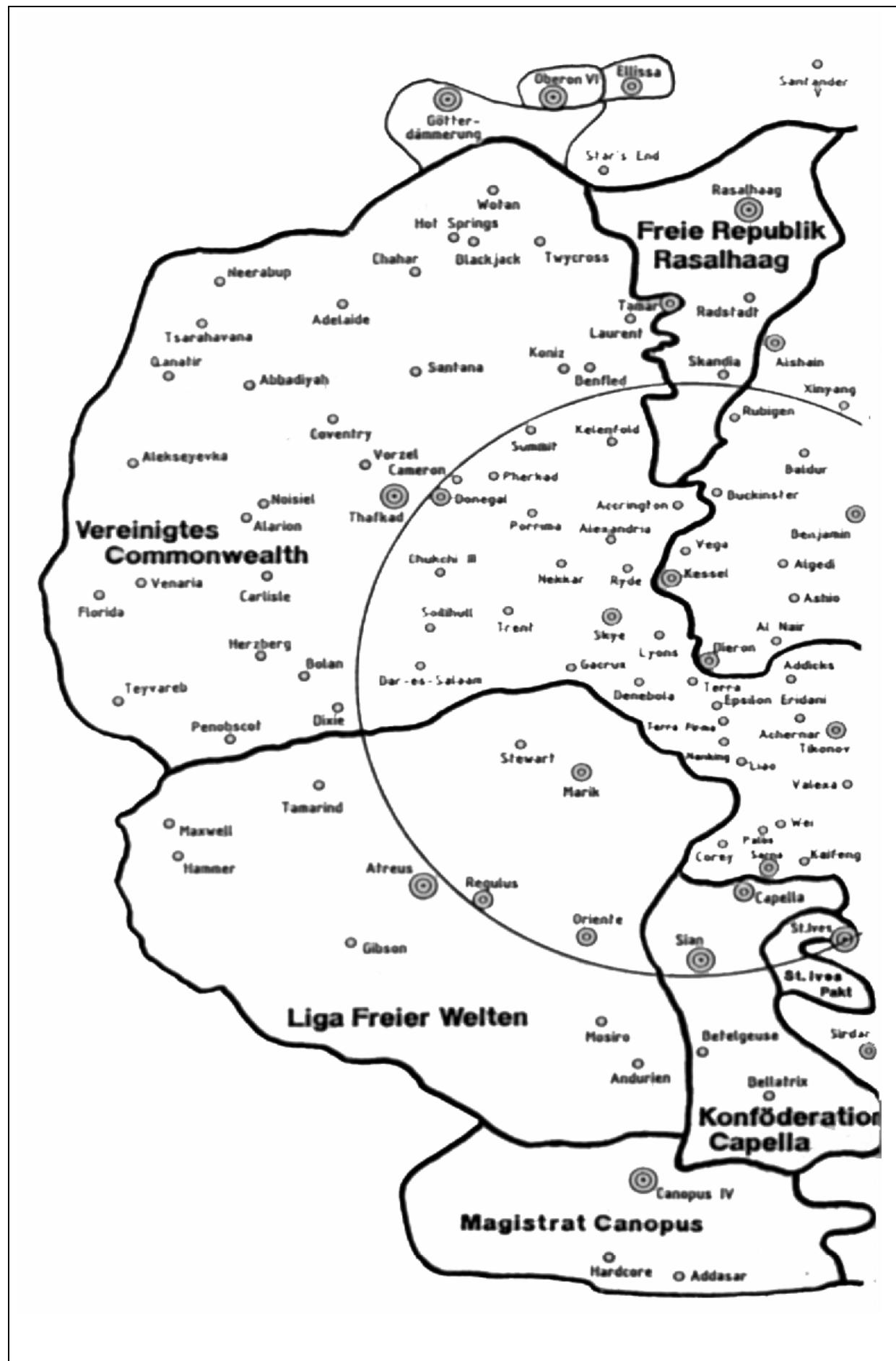
Jaime legte die Hand auf Nataschas Schulter. »Ich stimme dir zu, aber wir haben ein Problem. Die Jungen sind hier in den Nachfolgerstaaten der Inneren Sphäre aufgewachsen. wir haben vor fünfundzwanzig Jahren in der Liga Freier Welten eine beträchtliche Zahl verloren, und auf der Flucht aus dem Draconis-Kombinat vor zwei Jahren noch mehr. Die Überlebenden sind nicht mit denselben Traditionen wie wir groß geworden. Sie verstehen kaum, das wir anders sind. Und jetzt haben wir Außenseiter unter uns. Auch die müssen ausgebildet und in unserem Wesen unterrichtet werden. Die einzigen, die diese

Ausbildung übernehmen können, sind diejenigen von uns, die all diese Jahre überlebt haben.«

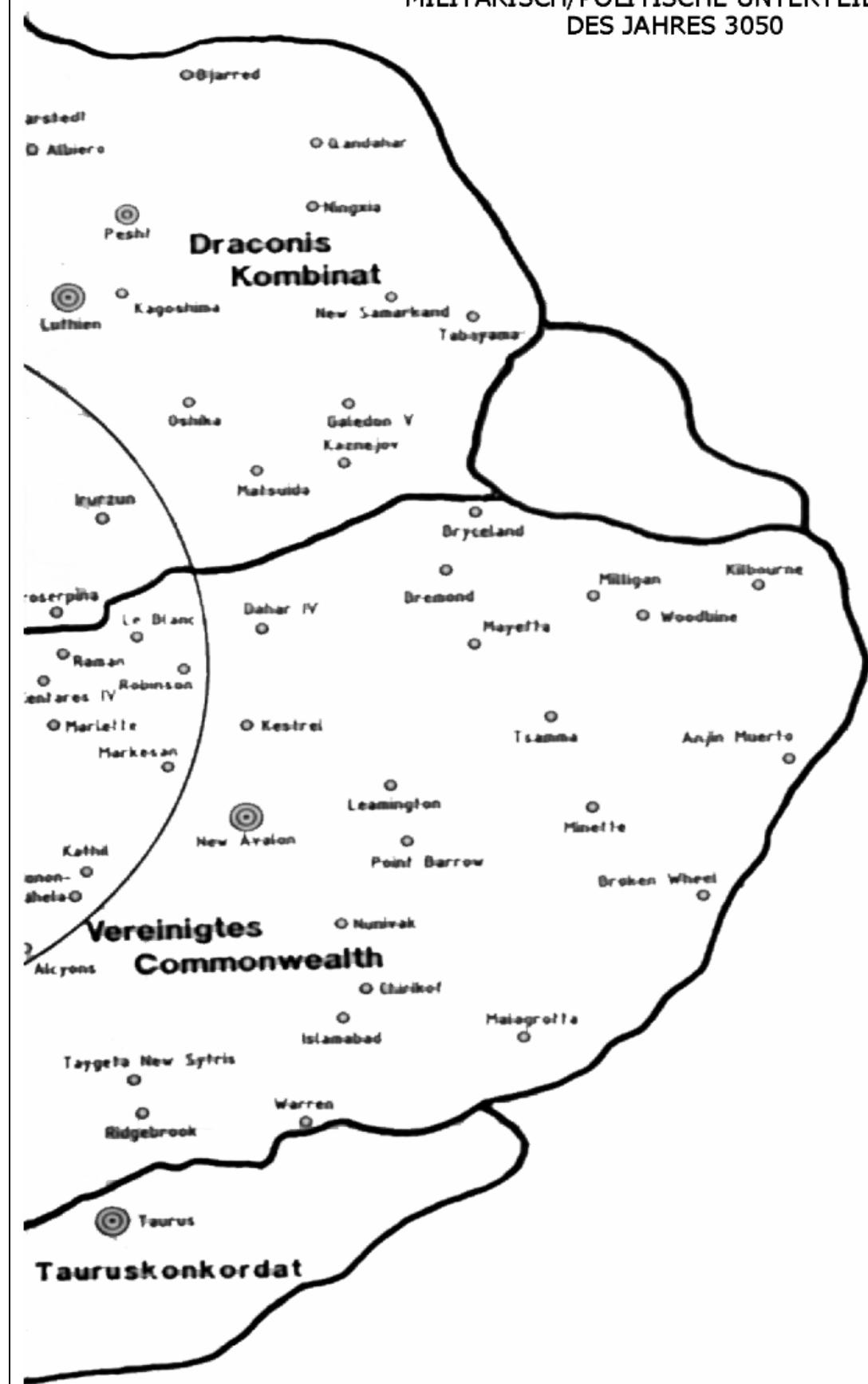
Die Schwarze Witwe schüttelte traurig den Kopf. »Du hast natürlich recht. Und sie hatten recht damit, dich und nicht mich mit der Leitung dieser närrischen Mission zu beauftragen.« Sie hob den Kopf und schob trotzig das Kinn vor. »Wenn sie kommen, dann hoffe ich bloß, daß sie bald kommen, bevor ich zu alt bin, einen Mech zu steuern. Sie haben sich für eine Menge zu verantworten, und ich will dafür sorgen, daß sie bezahlen.«

Wolf trat einen Schritt zurück und verschränkte die Arme. »Sie kommen, und das früher, als du dir vielleicht vorstellst. Und so sehr ich deinen Wunsch verstehe, ich hoffe, er erfüllt sich nicht.« Er sah ihr in die Augen. »Denn wenn wir noch fit und kampfbereit sind, heißt das, die anderen hatten keine Zeit zur Vorbereitung. Und das würde den gerade beendeten Vierten Nachfolgekrieg wie ein Vorspiel zum Ende der Menschheit erscheinen lassen.«

# **KARTEN DER INNEREN SPHÄRE**



**KARTE DER INNEREN SPHÄRE  
UND WICHTIGER PERIPHERIESTAATEN  
MILITÄRISCH/POLITISCHE UNTERTEILUNGEN  
DES JAHRES 3050**





## Karte der Inneren Sphäre Kernwärtiger Sektor





**ERSTES BUCH**

**DER SCHATTEN  
DER BESTIE**



---

**Stortalar City, Günzburg  
Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*19. Mai 3049*

Phelan Kell fühlte sich wie ein Spion, der Lichtjahre hinter den feindlichen Linien gefangen ist, als er gezwungen nonchalant in die verrauchte Bierhalle trat. *Zum erstenmal heute abend wünschte ich, ich hätte auf Jack Tang gehört, als er mir diese Suchaktion verboten hat. Irgendwann werde ich wohl lernen, daß er Befehle nicht nur gibt, um sich reden zu hören.* Der junge Söldner blinzelte, machte jedoch keine Anstalten, die verspiegelte Sonnenbrille abzunehmen. *Ich bin vielleicht dumm genug, die Reservation zu verlassen, aber meine Verkleidung lege ich nicht ab, hier schon gar nicht. Komm schon, Tyra! Sei bitte hier!*

Als jemand seinen Arm berührte, fuhr Phelan augenblicklich herum und beim Anblick der Uniform der Günzburg-Adler vor Schreck fast aus der Haut. Einen Moment lang glaubte er sich den Weg aus der Allt Ingars freikämpfen zu müssen, aber dann erkannte er die Uniformierte. Phelans Grimasse verwandelte sich in ein Lächeln, das jedoch beim Anblick ihres zornigen Gesichts augenblicklich erstarb.

»Bist du wahnsinnig?« zischte sie mit einem Tonfall, der dem heulenden Wind in den nächtlichen Straßen Stortalar Citys an Frostigkeit in nichts nachstand. Sie riß Phelan von der Tür weg und in eine dunkle Nische. »Was, zum Teufel, machst du außerhalb der Reservation?«

Phelan brachte seinen langen, hageren Körper in der Ecke unter. »Wo ist sie, Anika? Ich muß mit ihr reden.«

»Ich weiß es nicht, und im Augenblick interessiert es mich auch nicht«, antwortete Anika Janssen müde. »Aber du mußt zurück in die Reservation, Phelan. Hier draußen bettelst du geradezu um Ärger.«

Phelan nahm die Brille ab und steckte einen Bügel in den Rollkragen des dicken Pullovers, den er unter seinem schwarzen Parka trug. »Ich werde sie finden Wenn du glaubst, es bedeutet Ärger, wenn man mich außerhalb der Söldnerghettos findet, warte ab, was erst passiert, wenn ich sie heute nacht *nicht* finde!«

Anika packte Phelans rechte Faust mit beiden Händen. »Verdammt, Phelan. Wir zwei sollten nicht streiten. Wie du dich wohl erinnerst, habe ich Tyras Spiel um dich bis zum letzten unterstützt. Sorg jetzt nicht durch deine Blödheit dafür, daß ich es bereue.« Sie schnaufte erbittert. »Ich hätte wissen müssen, daß es nicht funktionieren kann . . .«

Phelan löste die Faust, aber sein Körper blieb angespannt. »Nicht du auch noch, Nik.« Seine schwarzen Brauen näherten sich einander gefährlich. »Ich dachte, du wärst frei von diesem Gefühl des Söldnerhasses in dieser Republik.«

»Das dachte ich auch.« Sie begegnete Phelans grünen Augen mit eisigem Blau und zwang ihn, den Blick zu senken. »Ihr Kell Hounds habt während eures unplanmäßigen Aufenthalts in Stortalar City einiges getan, um diesen Mythos, der uns Rasalhaagern so teuer ist, zum Platzen zu bringen.«

Phelan lachte ärgerlich. »Ein Mythos, an den ihr euch klammert wie Ertrinkende.«

Anika spannte die rechte Hand und grub die Fingernägel in sein Handgelenk. »Und schon sorgst du wieder dafür, daß ich mich frage, ob ich dir diese Chance zu Recht gebe. Gerade wenn ich Anstalten mache, dir zuzustimmen, mußt du einen billigen Treffer landen und mich wieder reizen. Das habe ich nicht verdient, und du weißt das.«

Phelan sah nach unten und zog mit dem Fingernagel Initialen nach, die in das lackierte Holz der Tischplatte eingeritzt waren.

»Du hast recht, Nik.« Er hob den Blick. »Jetzt, wo wir abreisen, ist die Stimmung unter den Hounds schlechter geworden, Die Händler im Sperrgebiet haben uns bis aufs Hemd ausgenommen, und Bürgerstreifen, die nur auf einen Vorwand lauern, ein paar Söldnern den Schädel einzuschlagen, patrouillieren durch das Gebiet.«

Anika verzog schmerzlich das Gesicht, als sie nickte. »Und mir gefällt das um nichts besser als dir. Aber kannst du nicht einsehen, daß wir Jahrhunderte gegen das Draconis-Kombinat um unsere Freiheit gekämpft haben. Und kaum hatten wir die Unabhängigkeit - dazu noch mit dem Segen des Kombinats -, mußten wir in den Roninkriegen gegen abtrünnige Kombinatstruppen antreten.

Eine Menge Söldner haben uns damals wegen formeller Einzelheiten ihrer Verträge im Stich gelassen, und das hatte einen bitteren Nachgeschmack zur Folge. Die Menschen hier verachteten die Söldner um so mehr, als wir praktisch auf der Stelle gezwungen waren, umzuschwenken und noch mehr anzuheuern, um unsere Truppen zu verstärken und unsere Freiheit zu verteidigen. Ist es da ein Wunder, daß so viele von uns Söldner hassen?«

»Nein, und das wundert mich auch nicht«, erklärte Phelan, und in seine Augen trat ein Funkeln. »Im Gegenteil, bei der Verachtung, die die königliche Armee Rasalhaags uns entgegenbringt, bin ich stolz darauf, dich und Tyra zu Freunden zu haben. Auch wenn ihr Luft/Raumjockeys seid ... «

Anika grinste. »Irgendwer muß euch Erdwürmern ja Manieren beibringen.«

Phelan fuhr sich einer Hand durch das dichte, schwarze Haar. »Also, wo ist sie?«

Anika versteifte sich. »Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich es nicht weiß.«

Die Augen des jungen Söldners wurden zu Schlitzen. »Aber was ist mit dem, was du sonst noch gesagt hast. Dir ist nicht egal, wo sie ist, Nik.« Phelan kaute einen Moment auf seiner Unterlippe.

»Ich wette, du suchst auch nach ihr, richtig?«

Anika starrte Phelan an. »ja, es ist mir keineswegs egal, wo sie ist. Sie ist meine Flügelfrau, meine Schwarmführerin und meine Freundin. Aber mit deiner Schlußfolgerung, warum ich heute abend unterwegs bin, liegst du schwer daneben. Um ehrlich zu sein, ich habe dich gesucht.« Sie deutete auf seinen Parka und die verspiegelte Sonnenbrille. »Glaubst du ernsthaft, du könntest

dich verkleiden, indem du die Jacke eines Reservisten ausleihst und diese Brille aufsetzt? So dumm bist du doch wohl nicht.«

Ihre Bemerkung traf ihn ins Mark und brach Wut und Frustration freie Bahn. *Das wird allmählich zur Mehrheitsansicht, Phelan.* »Vielleicht bin ich so intelligent doch nicht, Löjtnant Janssen.«

Anika schlug mit der Faust auf den Tisch. Dann blickte sie hastig in die Runde, ob es jemand bemerkt hatte. »Fängst du schon wieder an«, flüsterte sie verärgert. »Ich vergesse immer wieder, daß du bloß ein achtzehnjähriges Kind bist, weil du dich soviel älter gibst.«

Phelans Blick richtete sich in die Ferne. »Wenn man in einer Söldnerkompanie aufwächst, hat man nicht viel Gelegenheit, Kind zu sein.« Besonders dann nicht, wenn dein Vater eine lebende Legende ist und dein Vetter Erbe des Throns der Vereinigten Sonnen und des Lyranischen Commonwealth. Alle behandeln dich, als wärst du etwas Besonderes. »Nein, kaum eine Chance.«

»Das hier ist nicht der rechte Ort, um Versäumtes nachzuholen. Du wechselst von einer Sekunde zur nächsten zwischen einem intelligenten und verständigen Burschen und einem blöden, trotzigen Gör. Kein Wunder, daß Nagelring dich rausgeschmissen hat, als sich die Gelegenheit dazu bot.«

Phelans Kopf fuhr hoch, aber er sagte nichts. Wie konntest du? Ich dachte, wir wären Freunde. Er starre Anika ungläubig an, dann glitt er aus der Nische und schob sich die Brille wie eine Maske vors Gesicht.

Anika packte sein linkes Handgelenk und versuchte ihn herumzureißen. »Phelan, bitte ... «

Die Wut in Phelans Stimme schnitt ihr das Wort ab. »Nein jetzt hörst du mal mir zu, Nik. Ich weiß nicht, was Tyra dir darüber erzählt hat, wie ich die Akademie verlassen habe, oder was das Ehrengericht festgestellt hat. Ich hatte meine Gründe für das, was ich getan habe, aber die Idioten an der Akademie haben sie ebenso ignoriert wie die positiven Konsequenzen meines Handelns. Was soll's? Ich brauche sie nicht, und deine

Bevormundung und deine Versuche, mein Leben zu steuern, brauche ich genausowenig!«

Er ragte über ihr auf, ohne jedoch die Beherrschung zu verlieren. »Eines ist sicher: Gleichgültig, was Tyra dir darüber erzählt hat, sie hätte es nicht getan, hätte sie gewußt, wie du diese Information benutzen würdest. Du hast ihr Vertrauen mißbraucht.« Er richtete sich zur vollen Größe auf und schloß den Reißverschluß seines Parka bis zum Kragen. »Sag ihr, daß ich nach ihr suche, oder laß es bleiben - ganz wie du willst.«

Als Phelans Wut sich so weit gelegt hatte, daß er wieder klar denken konnte, lag die Allt Ingar bereits einen Block hinter ihm, und er entfernte sich unbewußt immer weiter vom Söldnerghetto. Verdammt, Phelan, das hast du wirklich und wahrhaftig versaut. Nik war der einzige Rasalhaager, der Tyra nicht vorgehalten hat, sie sei verrückt, als sie sich weiter mit dir traf, auch nachdem sie erfahren hatte, wer und was du bist. Wahrscheinlich hat sie nur versucht, dir Schwierigkeiten zu ersparen. Vielleicht war ihre Bemerkung unzulässig, aber es war die einzige Methode, dich tatsächlich zu erreichen.

Er zog die Schultern hoch, fischte ein Paar Fäustlinge aus den Taschen und zog sie an. Er blickte zu den orange- und goldfarbenen Streifen des nächsten planetaren Nachbarn Günzburgs empor und schüttelte den Kopf.

»Stimmt schon«, erläuterte er der wortlosen Nacht, »es war blöde, die Reservation zu verlassen. Wenn ich hier im Gefängnis lande, komme ich nicht raus, bevor die *Lugh* diesen Drecksball verläßt, um sich mit der Cucamulus zu treffen. Und der Gedanke, hier festzusitzen, bis unser Schiff aus der Peripherie zurückkehrt, macht mich weiß Gott nicht an.«

Phelan schnaufte, und eine weiße Dunstwolke formte sich vor seinem Gesicht. *Und das Ganze wäre nur ein weiterer Beweis für deine Unfähigkeit, dich unterzuordnen. Für diesen Ausflug serviert dir Jack Tan deinen Kopf auf einem Silbertablett. Warum mußt du immer den einsamen Wolf raushängen ? Die Leute in*

*deiner Lanze könnten deine Freunde sein, wenn du ihnen die Zeit dafür geben würdest, genau wie Tyra.*

*Aber gerade das ist es natürlich, nicht wahr? Zeit. Du tust immer nur das, was du für nötig hältst. Das bedeutet, Phelan fühlt sich nur Phelan verantwortlich, und das bringt dir auch ständig diese Schwierigkeiten ein. Und die ständigen Schwierigkeiten sorgen dafür, daß andere so zurückhaltend reagieren. Niemand, der einigermaßen bei Verstand ist, jongliert mit scharfer Munition.*

Als Phelan über das verschneite Kopfsteinpflaster der Straße ging und den Weg zurück zum Stadtrand von Stortalar City antrat, erwachte der Holoschirm an einer nahen Gebäudewand mit einer neuen Reklame zum Leben. Das Bild eines weißhaarigen, graubärtigen Mannes formte sich auf dem Schirm. Der in eine Uniform gekleidete Mann strahlte Macht und Lebenskraft aus. Er grüßte die nahezu menschenleere Straße mit einem zuversichtlichen Lächeln, aber die gezackte Narbe, die sich von seinem linken Auge hinab in den Bart zog, raubte dem Lächeln jede Wärme.

Sein Gesichtsausdruck wurde ernster, als der Mann zu sprechen begann und am unteren Bildrand die Übersetzung erschien. Auch wenn Phelan den in Schwedanisch - dem in Rasalhaag üblichen Sprachengemisch aus Schwedisch und Japanisch - geschriebenen Text nicht verstand, wußte er genau, worum es ging.

Es handelte sich um eine Ermahnung des Militärgouverneurs an das Volk von Rasalhaag, am Aufbau einer noch stärkeren Einheit zu arbeiten.

*Ist das so einfach?* dachte Phelan bitter, während die Botschaft abgespult wurde. *Ist es so einfach für Menschen, sich für eine große Sache selbst aufzugeben? Hinterfragen sie denn nie die Motive ihrer Führer? Sind sie sich nie selbst der Nächste? Was macht man, wenn die Loyalität zu einer großen Sache in Konflikt mit dem eigenen Interesse steht?*

Während des Films weitete sich das Bild gerade genug, um allen Zuschauern klar zu machen, daß der Mann in einem Rollstuhl saß. Phelan schüttelte den Kopf, als der Schirm langsam

dunkel wurde. »Tor Miraborg lässt keine Gelegenheit aus, alle daran zu erinnern, daß er beim Kampf um ihre Freiheit die Herrschaft über seine Beine verloren hat.« Phelan runzelte die Stirn, als der Dunst seines Atems sich wie ein Schleier über sein Gesicht legte. »Tor Miraborg lässt sie nie vergessen, daß es Söldner waren, die ihn verraten und seine schwere Verwundung auf dem Gewissen haben.«

Das Echo von Miraborgs Stimme erinnerte Phelan an seine erste Begegnung mit dem Varldherre Günzburgs, als er mit Hauptmann Gwyneth Wilson in einer Raumfähre auf den Planeten gekommen war, um Miraborg um das flüssige Helium zu bitten, das sie zur Reparatur der *Cucamulus* brauchten. Wahrscheinlich dachte der Hauptmann, es würde bei einem Besuch der hiesigen Führung helfen, den Sohn eines legendären MechKriegers dabeizuhaben. Damit läßt sich so schön das Eis brechen: »Ach, Morgan Kell ist ihr Vater?« Wilson wollte nur genug flüssiges Helium für einen der Tanks des Kearny-Fuchida-Triebwerks, aber sie hatte die Rechnung ohne den Eisernen Jarl gemacht.

Phelan spuckte in den Schnee. *Tor hat reagiert, als wären wir die Peripherie-Piraten, für deren Bekämpfung die Kell Hounds angeheuert wurden. Mich hatte er besonders auf dem Kieker, so als würden die Leistungen meines Vaters irgendwie seine Tapferkeit beeinträchtigen. Und wie ich mich dann aufgeführt habe, als er meine Eltern beleidigte, habe ich natürlich auch nicht gerade geholfen.*

Phelan starrte auf das Gesicht des Varldherre, als es ein paar Häuser weiter auf einem anderen Holoschirm erschien. »Warum konntest du uns nicht einfach den Frostsaft geben? Dann wäre nichts von alledem passiert.« Sein Brust schnürte sich zusammen, als er über die verschneite Straße auf einen Reihe von Backsteinbauten zuging. »Ich hätte Tyra nie getroffen, und die Kell Hounds hätten gegen die Piraten der Peripherie gekämpft, anstatt hier drei Monate festzusitzen.«

Als er in eine Gasse trat, mit der eine von ihm entdeckte Abkürzung begann, zog er die Schultern so hoch er konnte und

stieß die behandschuhten Hände tief in die Taschen. »Aber das wäre zu einfach gewesen, nicht wahr?«

Sterne explodierten in schimmernde blaue und goldene Leuchtkugeln vor seinen Augen, als der Schwinger Phelans linke Gesichtshälfte traf. Der Schlag warf seinen Kopf zur Seite, und Phelan taumelte zurück auf die Straße. Völlig überrascht suchte er nach einem Halt. Seine Füße glitten auf dem Eisfilm unter dem Pulverschnee der Straße aus, und er krachte hart auf die Fahrbahn. Schneeflocken brannten auf der bloßen Haut seines Gesichtes. Während er versuchte, seine Glieder unter den Körper zu ziehen, schüttelte er den Kopf, um seine Gedanken zu ordnen.

*Himmel, so hart bin ich seit ... seit ... Blake! So hart bin ich noch nie geschlagen worden. Ich muß mich konzentrieren.*

Phelans Versuch, sich auf seine Kampfsportausbildung zu konzentrieren, wurde von einem Tritt in den Magen zunichte gemacht, der ihn auf den Rücken warf.

Eine Woge der Übelkeit schlug über ihm zusammen. Er rollte auf die Seite und übergab sich. Das höhnische Gelächter seines Angreifers verspottete Phelans schmerhaftes Stöhnen.

Unter den Stiefeln des Angreifers knirschte der Schnee, als er sich zu einem erneuten Tritt näherte. Phelan, der auf der rechten Seite lag, stieß die Beine zurück gegen die Schienbeine seines Gegners und warf ihn aufs Gesicht. Bevor sein Gegner reagieren konnte, rollte der junge Söldner sich auf den Rücken und stieß mit dem Absatz auf den Wirbelsäulenansatz seines Gegners hinab. Er hörte zwar keine Knochen brechen, aber der laute Aufschrei des anderen ließ erkennen, daß er ihn verletzt hatte.

Schwankend richtete er sich auf, spuckte aus und wischte sich mit dem rechten Handrücken den Mund. »Jetzt kann ich dich sehen, du Hurensohn, Komm hoch!« Durch die Schmerzen in seiner Magengrube stieß er die Worte in kurzen, abgehackten Stößen hervor. Er beugte leicht die Knie, um seinen Schwerpunkt zu senken, und ballte die Fäuste.

Hiunter seinem am Boden liegenden Gegner trat aus jedem kleinen Schatten auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Gestalt. Phelan rutschte das Herz in die Hose. Vier, fünf, nein sechs.

*Diesmal hast du wahrlich Bockmist gebaut, Phelan. Wenn die dich nicht massakrieren, werden Hauptmann Wilson und Oberleutnant Tang es übernehmen. Konzentrieren, konzentrieren, Phelan, oder die machen dich zu Würmerfutter!*

»Söldnerdreck«, fluchte jemand. »Stiehlt unser Geld und vöglet noch unsere Frauen. Wir wollen euch hier nicht!«

Phelan zog die Brille ab und warf sie beiseite. *Sie wissen von Tyra. Das wird hart.*

Der Kell Hound zwang sich die ein, zwei Sekunden, die der Mob zum Sammeln benötigte, zur Entspannung. Er ließ Kopf und Arme für einen Augenblick hängen, so als habe er die Nachwirkungen des ersten Schläges noch nicht verdaut. Sie rückten vor. Durch sein jahrelanges Training konnte Phelan ausmachen, welcher Gegner ihm am gefährlichsten werden konnte.

*Die drei dort. Wenn ich die zuerst besiege, könnte das reichen, um die anderen in die Flucht zu schlagen.*

Der Söldner glitt einen halben Schritt zur Seite und schlug geradewegs auf den nächsten Angreifer ein. Der Schlag zertrümmerte das Nasenbein des Mannes und warf ihn zurück. Er fiel gegen den zweiten Angreifer und behinderte ihn. Phelan drehte sich auf dem rechten Fuß, wandte der Öffnung im Kreis seiner Gegner den Rücken zu und weitete sie, indem er mit der linken Faust einen Hieb gegen die Kehle eines anderen Mannes ausführte.

Hustend und spuckend ging der Getroffene zu Boden, aber das noch aufrechte Trio zeigte sich in keiner Weise beeindruckt. Der Mittelmann, ein stämmiger, stiernackiger Kerl, stürmte schnell und geduckt heran. Phelan riß ihn mit einem Kniestoß ins Gesicht hoch, konnte seinen Schwung damit jedoch nicht bremsen. Der Angreifer schloß die Arme um Phelans Hüfte und hielt den MechKrieger fest, während seine Kumpane heranrückten.

Verzweifelt ließ Phelan einen Schlag um den anderen auf Kopf und Schultern seines Gegners prasseln. Der Kell Hound duckte sich, so gut es ging, unter den auf seinen Kopf ziellenden Schlägen ab, aber durch seine Unbeweglichkeit landeten die anderen Körpertreffer.

Das dicke Futter des Parka und der darunterliegende Pullover dämpften die Schläge, aber Wirkung zeigten sie doch.

Ein Ellbogenstoß gegen die Schläfe des Ringers brach endlich dessen Griff und schleuderte ihn zur Seite. Sofort brachte der Kell Hound den stolpernden Koloß zwischen sich und einen anderen Gegner. Phelan nutzte die Chance, um sich umzuwenden und dem Angreifer auf seiner Rechten zu begegnen. Er setzte zwei schnelle Schläge in den Solarplexus des Mannes, dann warf er ihn mit einem harten Kinnhaken zu Boden.

Als der Angreifer zusammenbrach, loderte in Phelan die Hoffnung auf Flucht auf. Dann blickte er sich um, und sie fiel in sich zusammen. *Verflucht, der Kerl, der mich als erster angegriffen hat, ist wieder hochgekommen. Wo ist er?*

Die Silhouette seines ersten Gegners vor der Straßenbeleuchtung versperrte Phelans Blick auf die Straße. Seine rechte Faust flog erneut auf Phelans linke Gesichtshälfte zu, aber diesmal sah der Kell Hound den Schlag kommen und duckte sich. Als er sich herumwarf, um den Mann einen kurzen, harten Schwinger in die Rippen zu versetzen, rutschte sein linker Fuß auf dem tückischen Eis weg, und er stürzte hart auf das Becken.

Ein glühender Schmerz fuhr an Phelans Rückgrat entlang und explodierte in seinem Gehirn. Er hatte das Gefühl, sämtliche Knochen in seinem Unterkörper seien zerborsten. Der Schmerz im Unterleib verhinderte jede Gefühlswahrnehmung in seinen Beinen. Wie in Zeitlupe sah er die Faust seines Gegners auf sein Gesicht zukommen, dann wurde er abrupt nach hinten geschleudert.

Wie ein Toter lag Phelan auf dem Pflaster. Ein paar Sekunden lang schien er von endloser Schwärze umgeben, aber die Welt kam hart und schmerhaft wieder ins Blickfeld, als er an den Haaren gepackt und in eine sitzende Position gezogen wurde.

Irgend etwas funkte im Hinterkopf des MechKriegers.

*Ich kenne dich ... Diese Narbe im Gesicht, und die Knollennase ... Du bist, du bist...*

Er fühlte, daß er nahe daran war, aber die Identität seines Angreifers drang nicht durch den Wirbelsturm der Schmerzen.

Der Mann ließ ein langsames Glucksen ertönen. »Hättest bleiben sollen, wo du warst, du Stück Dreck! Und du hättest dir nie anmaßen dürfen, etwas mit Tyra anzufangen.«

Als das Heulen einer Polizeisirene in der Ferne erklang, lächelte Phelan. Sein Angreifer blickte in dieselbe Richtung und teilte das Lächeln des Söldners.

Dann zuckte seine Faust wieder vor...

**Nagelring, Tharkad**  
**Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth**

19. Mai 3049

Victor Ian Steiner-Davion lehnte sich in der Wohnung des Kommandanten an die glatte Wand. Um ihn herum brodelte die Menge. Ein Lächeln trat auf seine Lippen, als er andere Mitglieder der Abschlußklasse in ihren eleganten grauen Uniformen mit himmelblauem Besatz ihre Eltern, Geschwister und Gäste der stolzen Verwandtschaft ihrer Kameraden vorstellen sah.

*Es ist schon seltsam, wie wir uns verändern, wenn Familie und Freunde von außerhalb der Akademie zu Besuch kommen. Nagelrings kleine Welt und Sozialordnung verblassen, sobald die Wirklichkeit hereingedrängt.*

Victors Blondschopf kam hoch, und sein Lächeln wurde breiter, als sein Zimmergenosse hereintrat und den Durchgang zum Garten des Kommandanten fast völlig ausfüllte. Victor hob die Hand und winkte. »Hier drüben, Renny.«

Der große, breitschultrige Renard Sanderlin erwiderte Victors Gruß mit einem Kopfnicken. Er drehte sich um und führte drei weitere Personen in den Raum, dann kam er mit langen Schritten zu Victor herüber. Dessen Hand verschwand völlig in Renards wuchtiger Pranke, als er sie herzlich schüttelte.

»He Vic, freut mich, daß du noch hier bist. Am Restaurant war eine Schlange ... «

Victor winkte ab und faßte Rennys linken Arm. Er zog den Mann herum und betrachtete das Einheitsabzeichen, das frisch angenäht auf dessen linker Schulter prangte. Mit schwarzem Faden auf einen goldenen Hintergrund gestickt starrten ihn Kopf und Mähne eines brüllenden Löwen an. Victors Lächeln spiegelte das seines

Freundes wider. »Du hast es zu den Ulanen geschafft! Das ist großartig, Renny. Meinen Glückwunsch!«

Renny wurde rot, und der Farbton vertiefte sich noch, als er sich umsah. Er schluckte schwer, gab Victors Hand frei, drehte sich nach links und winkte die Gruppe heran, die er durch den Raum geführt hatte. »Mein Gott, wo sind meine Manieren? Vic, das hier sind meine Eltern, Albert und Nadine Sanderlin...«

Victor gab ihren Sohn frei und reichte ihnen nacheinander die Hand. »Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen. « Albert Sanderlin steckte, wie Davion am Schnitt und an dem spürbaren Unbehagen seines Trägers erkennen konnte, in einem nagelneuen Geschäftsanzug. Nadine Sanderlin trug ein Abendkleid aus blauem Satin, das sehr gut zu ihrer schlanken Figur paßte.

Ich glaube, Renny hatte recht. Seine Mutter hat seinen Vater gezwungen, sich einen neuen Anzug zu kaufen, und ihr Kleid selbst genäht. Wahrscheinlich hat sie auch das Ulanenabzeichen an Rennys Uniform genäht.

Dann lächelte Victor der hübschen jungen Frau zu, die das Dreiergespann vervollständigte. »Und Sie sind Rebecca Waldeck. Ich erkenne Sie von der Holographie auf Rennys Schreibtisch wieder, obwohl ich sagen muß, daß sie Ihnen nicht gerecht wird.«

Victor nahm Rebeccas Hand und verneigte sich leicht, als er sie küßte. Ihr Kleid aus Purpurseide war vielleicht ein Jahr aus der Mode, aber an ihr wirkte es neu und elegant.

Rennys Mutter lächelte höflich. »Victor?« sagte sie zögernd, und wartete darauf, daß ihr Sohn ihr den Familiennamen seines Zimmergenossen mitteilte.

Renny warf seiner Mutter einen entsetzten Blick zu, dann bemerkte er den amüsierten Gesichtsausdruck seines Freundes und entspannte sich. »Mutter, das ist mein Zimmergenosse, Victor Davion.« Er zögerte einen Augenblick, dann fügte er leiser hinzu: »Herzog Victor Ian Steiner-Davion.«

Victor sah, wie Nadine Sanderlin erstarrte und zu einem Knicks ansetzte. Er beugte sich vor und faßte sie sanft bei den Schultern. »Bitte nicht«, sagte er und wurde rot. Er deutete auf

die Kordel an Rennys linker Schulter und auf die Entsprechung an seiner Uniform. »Dieser Empfang ist für diejenigen von uns, die das Glück haben, zu den obersten fünf Prozent unserer Klasse zu gehören. Gott sei Dank bin ich unter Gleichen, und möchte nicht anders behandelt werden als meine Freunde.«

Nadine Sanderlin hielt sich die Hand vor den Mund. »Verzeiht mir, Hoheit. Ich hätte Euch aus den Nachrichten erkennen müssen ... Es ist nur, daß Sie viel, ich meine, in den Nachrichten sind Sie... « Sie verstummte verlegen.

Victor beruhigte sie mit einem Lächeln. »Ich weiß. Ich finde auch, daß ich im Holovid größer wirke. « Er lachte. »Mir tun nur die Kameraleute leid, die zum größten Teil von der Statur Ihres Sohnes sind. Die Regisseure verlangen, daß sie mich aus unmöglich flachem Winkel ablichten, damit ich größer erscheine. Und bei einem Meter sechzig bedeutet das einen *wirklich* flachen Winkel.«

Victor schaute zu Renny hinüber und klatschte seinem Zimmergefährten mit dem Handrücken auf den flachen Magen. »Aber dafür finde ich sehr viel leichter eine passende Uniform als Ihr Riesenbaby.«

Albert Sanderlins eckiges Gesicht wurde von einem Grinsen belebt. »Ihr müßt verstehen, Hoheit ... «

Davion hob die Hand. »Victor ... bitte.«

Sanderlin nickte kurz. »Victor, wir waren uns nicht ganz sicher, ob Renard nicht etwas großzügig mit der Wahrheit umgegangen war, als er uns auf seiner Holodisk erzählte, Sie wären sein Zimmergenosse für das letzte Jahr im Nagelring.« Er hob die schwieligen Hände, um Proteste abzuwehren. »Wir wollen dem guten Renard natürlich nichts unterstellen, aber wir haben uns gefragt, ob er nicht etwas übertrieb. Wenn in seinen Botschaften >sein Zimmergenosse Victor< auftaucht, hört sich das alles so ... «

»Ich verstehe vollkommen, Mr. Sanderlin. Soweit ich es mitbekomme, gibt es niemanden im Kadettencorps, der nicht allermindestens nach Hause geschrieben hat, er sei in meiner Kompanie.« Er wandte sich zu Renny um. »Nein, Renny und ich

haben uns angefreundet, als er sich meiner erbarmte und mich in unserem dritten Jahr durch Cryophysik und Astronavigation lotste. Ohne Ihren Sohn stünde ich heute nicht hier auf diesem Empfang.«

Renny fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen. »All das hättest du ohnehin geschafft, Vic. Aber wenn du nicht mit deinem Vetter gesprochen hättest, wäre ich nie in die Ersten Kathil-Ulanen aufgenommen worden.«

Victor hob die Schultern. »Ich habe Morgan nur gesagt, er würde den heißesten Absolventen Nagelrings seit Katrina Steiner verpassen. Wenn du nicht gut genug gewesen wärst, wärst du kein Löwe geworden.« Der Prinz der Vereinigten Sonnen und des Lyranischen Commonwealth wandte seine Aufmerksamkeit wieder Rennys Gästen zu.

»Genug der gegenseitigen Beweihräucherung. Renny war froh über die Nachricht, daß Sie zu unserer Abschlußfeier kommen konnten. Und als er hörte, daß Sie mitkommen, Rebecca, ist er durch die Gänge von Kell Hall gerannt und hat gebrüllt wie ein Grazerang.«

Das Mädchen, dessen langes blondes Haar nur einen Hauch dunkler war als das Victors, nickte schüchtern. »Als Mr. Sanderlin mir anbot, mich zu Renards Abschlußfeier mit nach Tharkad zu nehmen, konnte ich nicht nein sagen.« Sie spielte mit einem einfachen Silberring an ihrem linken Ringfinger. »Wir haben uns nicht mehr gesehen, seit Ren zur Akademie aufbrach.«

Albert lächelte stolz. »Die Quillarernte der letzten beiden Jahre war ausgezeichnet. Nadine und ich hatten uns vorgenommen, wenigstens einmal im Leben von Rijeka wegzukommen, also haben wir uns entschlossen, Rennys Abschluß mitzufeiern ... «

Albert Sanderlins Stimme erstarb, als ein weiterer Kadett mit seiner Familie zu der kleinen Gruppe stieß. »Mutter, Vater, ich möchte Euch Herzog Victor Ian Steiner-Davion vorstellen. Victor, das sind meine Eltern, Don Fernando Oquendo y Ramirez und seine Gattin, Lenore.«

Victor setzte ein sehr formelles Lächeln auf, das auf seinem Gesicht gefror. Seine Stimme hatte nichts mehr von der enthusiastischen Freundschaftlichkeit, die sie noch Sekunden vorher erfüllt hatte, wenn sie auch nach wie vor freundlich war.

»Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen.« Er hob den Kopf, nahm die Schultern zurück und betrachtete die Eltern des Kadetten.

Don Fernando verbeugte sich aus der Hüfte, bevor er Victor die Hand reichte. Victor schüttelte sie höflich, dann wartete er auf Lenores Knicks, bevor er ihre Hand nahm und einen korrekten Handkuß ausführte. »Unser Sohn Ciro hat uns viel von Euch erzählt, Hoheit.«

Victor erwiderte Lenores Bemerkung mit einem kurzen Nicken. »Dessen bin ich mir sicher, Donna Lenore. Es war eine Freude, Sie kennenzulernen. Ich hoffe, der Empfang sagt Ihnen zu.« Victors Plastiklächeln hielt lange genug an, um den Adligen klarzumachen, daß sie entlassen waren, dann machte es einer ehrlicheren Freude Platz, als er sich wieder den Sanderlins zuwandte.

Renny glückste, als Ciro und seine Eltern wieder abzogen. »Ich frage mich, was Ciro, der Held, seinen Leuten erzählt hat, Vic. Hat er wohl erwähnt, wie du seine Truppen letztes Jahr bei den taktischen Simulationen auseinandergenommen hast?«

Victor formte sein Gesicht zu einer passablen Imitation des soeben verabschiedeten Kadetts und hob die Stimme, um sie der Ciros anzugelichen.

»Si, Mami, ich würde nicht sagen, daß ich Victor bloßgestellt habe, aber das Ergebnis war höchst unerwartet.« Wieder mit normaler Stimme setzte Victor hinzu. »Die reine Wahrheit. Er hat mich nicht bloßgestellt, und ich hätte nie erwartet, so schnell zu gewinnen.«

Rebecca blickte Ciro über die Schulter hinterher, dann verzog sie das Gesicht. »Er hört sich gefährlich an. Welcher Einheit wird er zugeteilt?«

Victor und Renny teilten ein geheimes Lächeln. »Als seine Agenten verhandeln wir um eine Position in Romano Liaos

persönlicher Leibwache - oder bei einer Bande von Peripheriepiraten.« Victor lachte.

Renny stieß seinen Zimmergenossen mit dem Ellbogen an. »Spione im Anflug bei halb zwölf Uhr.«

Victor blickte hinüber zum Haupteingang des Raumes. Sieben Männer und Frauen betraten einzeln oder in Pärchen den Raum. Sie lächelten freundlich und schlenderten scheinbar ziellos durch die Menge, aber ihre mißtrauischen Augen waren in ständiger Bewegung. *Ausgezeichnet beobachtet. Das ist die Vorhut.*

Victor sah den fragenden Ausdruck auf den Gesichtern von Rennys Gästen. »Kein Grund zur Sorge, Mrs, Sanderlin. Renny und ich haben eine gewisse Erfahrung darin, den SAS-Agenten auszuweichen, die mit meinem Schutz beauftragt sind. Er entdeckt sie schneller, als ich es kann.« Er blickte wieder zur Tür, »Wenn so viele von ihnen hier auftauchen, können meine Eltern auch nicht mehr weit sein.«

Albert Sanderlin wurde blaß. »Also, es war wirklich ein Vergnügen, Sie kennenzulernen, Victor.« Er wandte sich seinem Sohn zu. »Komm, Renard, wir sollten uns ... ähm ... noch etwas umsehen.«

Victor hob die Hand. »Nein. Bitte gehen Sie noch nicht.«

Nadine schüttelte fast unmerklich den Kopf. »Hoheit, wir sind einfache Quillarbauern von Rijeka ... « Sie blickte hinüber zu Ciro Oquendo und seinen Eltern, die ganz in der Nähe standen. »Wir sind nichts Besonderes ... «

Einen Herzschlag lang trat Zorn in Victors Blick. »Sie irren sich, Mrs. Sanderlin. Sie sind die Eltern eines Menschen, den Freund zu nennen ich sehr stolz bin, und das macht Sie sogar zu etwas ganz Besonderem. Zwischen Freunden, und in weiterem Sinne zwischen ihren Familien, gibt es keine Rangunterschiede.

Sie haben den ganzen Weg zurückgelegt, um den Abschluß Ihres Sohnes zu erleben und etwas von der Inneren Sphäre zu sehen. Sie haben eine lange Reise hinter sich, und ich weiß, was für eine körperliche Belastung die Sprünge zwischen den Sonnensystemen darstellen.

„Sie haben gesagt, das ist eine einmalige Reise, also lassen Sie uns das Erlebnis vervollkommen.“ Victor senkte Blick und Stimme. »Bitte gewähren Sie mir die Ehre, sie mit meinen Eltern bekanntzumachen.«

Albert Sanderlin drückte ermutigend die Hand seiner Frau, dann nickte er Victor stumm zu. Als Davion seine Aufmerksamkeit wieder der Tür zuwandte, erfüllte ein Flüstern den Raum. Er fühlte, wie sein Herz schneller schlug, und in seiner Kehle schien ein Kloß zu stecken.

Zuerst erschien seine Mutter, am Arm des Kommandanten von Nagelring. Die großgewachsene, mädchenhaft schlanke Melissa Steiner-Davion ließ ihr Alter nur in der erfahrenen Grazie ihrer Bewegungen erkennen. Ihr blaues Kleid war einen Ton dunkler als die Litzen an den Kadettenuniformen und von modisch jugendlichem Schnitt.

Das Seidenmaterial war diagonal bis zum linken Knie geschlitzt, wo es eine hübsche Wade freigab, und auf gleiche Art an der rechten Schulter, so daß der rechte Arm frei war. Die Halskette und Ohrringe aus Diamanten und Saphiren waren farblich auf das Kleid abgestimmt. Auf ihrem hochgesteckten blonden Haar saß ein einfaches Platindiadem.

Hinter ihr geleitete Prinz Hanse Davion die Gattin des Kommandanten. In der marineblauen Ausgangsuniform der Davion Heavy Guards machte er eine beeindruckende Figur. Das Alter hatte ihn, besonders an den Schläfen, etwas von der roten Farbe seines Haares gekostet, und in seinem Gesicht waren eine Reihe neuer Falten aufgetaucht, aber niemand konnte das für Zeichen der Schwäche halten.

Der Prinz, dessen blaue Augen strahlten, verströmte ein Selbstvertrauen und ein Machtbewußtsein, die den Raum wie statische Energie zum Knistern brachten.

Victor fühlte, wie der Schmerz in seiner Kehle sich löste und sein Lächeln breiter wurde. *Es ist viel zu lange her, seit ich euch zuletzt gesehen habe.* Er zupfte am Saum seiner Jacke. *Ich hoffe, ihr seid stolz auf mich.*

Melissa löste sich vom Arm des Kommandanten und kam durch den Raum auf ihren Sohn zu. Wie er sie so sah, erinnerte sie Victor an seine verstorbene Großmutter. *Die Art, wie meine Mutter sich bewegt, und diese grauen Augen, sie ist ihrer Mutter sehr ähnlich.* Die Erinnerung an seine Großmutter verblaßte, als Melissa näher kam, und er strahlte vor Freude, sie wiederzusehen. *Andererseits, meine Mutter ist einzigartig.*

Victor breitete die Arme aus und drückte sie an sich. »Hallo, Mutter«, sagte er, bevor er ihr einen Kuß auf die Wange ab und sie noch einmal drückte. Einen Arm noch immer um sie gelegt, wandte er sich seinem Vater zu. Ihre Hände trafen sich zu einem festen Gruß, dann trat Melissa beiseite.

Vater und Sohn zogen sich einander in die Arme.

Victor wandte sich Renny und seiner Familie zu. »Vater, Mutter, ich habe die große Freude, euch Kadett Renard Sanderlin, seine Eltern, Albert und Nadine, und seine besondere Freundin, Rebecca Waldeck, vorzustellen.« Victor lächelte und verhinderte Rennys vorhergegangenen Fehler. »Das sind meine Eltern, Prinz Hanse Davion und Archon Melissa Steiner-Davion.«

Hanse hauchte sofort einen Kuß auf Nadine Sanderlins Hand. »Soweit ich es verstehe, haben wir Ihrem Sohn für Victors Erfolge in den komplexeren mathematischen Fächern dieser Schule zu danken.« Hanse lächelte freundlich. »Ich wünschte, Renard wäre auf Albion gewesen, als ich dort studierte. Dann hätte ich vielleicht auch einen besseren Abschluß gemacht.«

Nadine war stumm vor Schreck und konnte nur lächelnd nicken, aber während die Runde mit dem Austauschen von Begrüßungen beschäftigt war, bemerkte niemand ihr Schweigen. Renny salutierte vor dem Prinzen, der den Gruß erwiderte, bevor er Rennys Hand schüttelte. Melissa gewann Rebecca und Nadine sofort für sich, indem sie ihnen zu ihren Kleidern gratulierte, was Nadines Zunge ausreichend unter Kontrolle brachte, um das Kompliment zu erwideren.

Der unauffällige Vorhang von Leibwächtern, der scheinbar zufällig zwischen die Fürstenfamilie und den Rest der Gesellschaft gedriftet war, hielt Ciro Oquendo und seine

Verwandten zurück, hinderte jedoch drei andere Personen nicht daran, sich Victor und seinen Eltern zu nähern. Der erste von ihnen war ein großer, breitschultriger Mann, dessen kupfernes Haar lang genug war, die goldenen Marschallsepauletten auf seiner schwarzen Uniform und das halbe Dutzend Feldzugsabzeichen auf seiner linken Brust zu verdecken. Die Frau an seinem Arm trug ein schwarzgoldenes Kleid, das einen dramatischen Kontrast zu ihrem hellen Haar bildete.

Victor begrüßte beide mit einem Lächeln und stellte sie vor. »Renny, das ist dein neuer Kommandeur, Marschall Morgan Hasek-Davion, und seine Gattin, Herzogin Kym Hasek-Davion.« Victor überließ es Renny, seine Eltern vorzustellen, und wandte sich dem dritten Neuankömmling zu.

Der schlanke Mann kam dem, was Victor als eine vernünftige Größe ansah, schon näher. Die Lachfalten an den Winkeln seiner mandelförmigen Augen und die vereinzelten weißen Strähnen in seinem kohlschwarzen Haar waren der einzige Hinweis auf sein wahres Alter. Er reichte Victor die Rechte und ließ seine behandschuhte Linke an seiner Seite. »Herzlichen Glückwunsch zum Abschluß mit Ehren, Hoheit.«

Victor schüttelte die Hand des Besuchers herzlich. »Danke, Minister Allard.«

Justin Allard kniff die braunen Augen zusammen. »Ihr seid Euch sicher bewußt, daß noch niemand vorher die La Mancha-Simulation geschlagen hat.«

Victor hob eine Braue. »Aber ich habe Gerüchte gehört, denen zufolge Ihr Sohn in seinem letzten Test an der Militärakademie New Avalon einen Sieg retten konnte. Genaugenommen war es erst die Nachricht von Kais Erfolg, der mich veranlaßt hat, meine Lösung auszuprobieren.«

Ein Ausdruck gelinder Überraschung trat auf Justins Gesicht, bevor er seine Züge unter Kontrolle brachte. »Ihr Informationsdienst ist ausgezeichnet, Victor. Ich werde mir die MANA-Sicherheitsvorkehrungen vornehmen müssen.«

Der jüngere Mann schüttelte den Kopf. »Ich versichere Ihnen, es gibt keine Gefahr. Passen Sie nur auf, daß mein Bruder

Peter nicht mehr in die Nähe eines diplomatischen Hermespaket kommt.« Victor zögerte einen Augenblick lang.

»Hat Kai nicht diese Woche auch seine Abschlußfeier? Die Veranstaltungen laufen doch gleichzeitig ab, soweit ich weiß?«

Justin nickte und war nicht in der Lage, seine Gefühle völlig zu verbergen. »Ja, das tun sie. Ich wollte dabei sein, aber die Pflicht hat gerufen, und so bin ich hier.«

Victor spürte keine Verärgerung in Justins Stimme, nur eine Tatsachenfeststellung. »Wird Kais Mutter anwesend sein?«

In die dunklen Augen des Geheimdienstministers trat Schmerz. »Ich fürchte, die Staatsgeschäfte haben ihre Abreise aus dem St. Ives-Pakt verzögert. Aber wir werden ihn sehen, nachdem er sich auf seinem neuen Posten eingelebt hat. Ich werde wahrscheinlich nicht vor dem Herbst nach New Avalon zurückkommen, aber der Umweg wird keine Schwierigkeiten machen.«

Victor hob eine Braue. »Welcher Umweg? Ich dachte, Kai käme zu den Heavy Guards, und die sind auf New Avalon stationiert. Jedenfalls waren das seine Pläne, als ich ein Jahr im Austausch an der MANA studiert habe. Ich weiß, daß er die notwendigen Zensuren hatte.«

Hanse Davions Spionagechef lächelte mit väterlichem Stolz über Victors letzte Bemerkung. »Seine Zensuren waren gut genug, aber er hat seine Pläne geändert. Vor zwei Wochen hat er mir von seinem Entschluß berichtet, als ich ihn vor unserem Abflug hierher traf. Er ist der Zehnten Lyranischen Garde zugeteilt worden. Kai bat mich, Ihnen an seiner Statt zu gratulieren und seinen Dank für Ihre Hälfte der gemeinsamen Arbeit während Ihrer Zeit an der MANA auszusprechen.«

Victor nickte und erinnerte sich mit einem Lächeln an Kai Allard. »Noch vor dem Wochenende werde ich eine Holodiskbotschaft aufnehmen, und wir können dafür sorgen, daß sie Kai bei der Ankunft bei seiner Einheit erwartet.« Victor wandte sich um und stellte Justin den anderen vor. Dann nahm er, zusammen mit den anderen, ein Glas Champagner vom silbernen Tablett eines Dieners.

Die Gespräche ringsum verstummen' als Prinz Hanse Davion sich der Gesellschaft zuwandte und sein Glas erhob. »Ich möchte einen Trinkspruch auf unsere hier versammelten Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, Freunde und Gefährten ausbringen.«

Mit stolzem Blick schaute er zu Victor und Renny, dann drehte er sich wieder den Gästen zu. »Sie sind die Zukunft der Nachfolgerstaaten, und wir sind gesegnet, daß eine so fähige Gruppe bereitsteht, eine derart große Verantwortung zu übernehmen.«

Victor nippte an dem Champagner, schmeckte jedoch nichts. *Tief in meinem Innern, Vater, weiß ich, daß du recht hast. Ich bin bereit für die Last, die der Zufall meiner Geburt mir auferlegt.* Er schluckte schwer. *Aber trotzdem fürchte ich jenen Tag, denn Milliarden Leben werden von meinem Urteil abhängen und ein Fehler wird nicht mehr zu korrigieren sein.*

---

**Starglass Beach, Smaragdozean, New Avalon**  
**Mark Crucis, Vereinigte Sonnen**

*19. Mai 3049*

Kai Allard fühlte, wie sein Mut sank, als er das Mundstück des Hydrolisators ausspuckte. Er ließ sich von der Bewegung des warmen Meerwassers hin und her treiben, widersetzte sich gerade lang genug, um die Schwimmflossen auszuziehen und die Taucherbrille auf die Stirn zu schieben. *Es hat keinen Sinn, es weiter hinauszuzögern, Kai. Sie weiß offensichtlich Bescheid.* Er leckte sich das Salz von den Lippen. *Es gibt keine Fluchtmöglichkeit mehr.*

Er watete auf den schwarzen Sandstrand zu, an dem sie ihn erwartete. Er schüttelte den schweren Hydrolisator ab, spürte seine drückende Schwere jedoch nach wie vor. Die Wellen, die ihn an den Strand drängten, kämpften gegen den Sog, der versuchte, ihn zurück hinaus in die Tiefe zu ziehen, aber keiner der beiden Kräfte gelang es, an seiner schlanken Gestalt ausreichend Angriffsfläche für einen Sieg zu finden. Als Kai nahe genug herankam, um ihre geröteten Augen zu sehen, spielte er für einen Moment mit dem Gedanken, dem Sog nachzugeben, sich hinaus und hinab zum Ende aller Sorgen ziehen zu lassen.

*Nein, schalt er sich selbst. Selbstmord ist für dich keine Option, Kai Allard-Liao. Es würde deine Eltern beschämen, und das darfst du nie tun.*

Das Sonnenlicht tanzte über den ebenholzfarbenen Sand und ließ seine Körner wie Sterne erstrahlen. Kai warf den Hydrolisator neben dem Handtuch, das er dort ausgebreitet hatte, in den Sand, gefolgt von der Taucherbrille und den Flossen. Mit einer Hand strich er das Wasser aus seinem kurzgeschorenen schwarzen Haar, dann drehte er sich zu ihr um. Ihre Uniform, die blaue Ausgehuniform aller MANA-Kadetten bei der Abschlußfeier,

schien viel zu warm für den Strand, und die beginnende Flut hatte ihre Sitzfläche bereits angefeuchtet.

»Wie lange bist du schon hier, Wendy?« Kai versuchte, seine Stimme neutral klingen zu lassen, aber die Frau starrte zu ihm auf. Dann blickte sie zu Boden, und Tränen fielen in den Sand. »Nicht lange genug, scheint mir.« Die Trauer in ihrer Stimme riß an seiner Seele, aber Kai wußte, daß nichts, was er hätte sagen können, ihr helfen konnte. Unglücklich und hilflos wartete er, während Wendy Sylvester darum rang, ihre Emotionen in Worte zu kleiden.

Schließlich kam ihr Kopf wieder hoch, und sie strich sich die feuchten Strähnen ihrer strohblonden Mähne aus dem Gesicht. »Ich habe versucht, eine Erklärung für das zu finden, was du getan hast, aber immer, wenn ich das geschafft habe, bricht alles wieder zusammen, weil ich nicht verstehe, warum du mir nichts davon gesagt hast.« Sie öffnete die Hände, dann ballte sie sie wieder zu Fäusten. »Ich verstehe es einfach nicht. Alles war perfekt.«

Sie sah ihn an und verstand sein Schweigen als Widerspruch. »Ich habe dir immer wieder gesagt, es macht mir nichts aus, daß du ein paar Jahre jünger bist als ich. Es ist egal. Wirklich. Ich dachte, das würdest du verstehen.« Sie stockte und sah auf das Wasser hinaus. Das Geräusch der ans Ufer schlagenden Wellen drang wieder in Kais Bewußtsein.

»Ich dachte, ich bedeute dir etwas.« Sie sah ihn wieder an. Kai sog langsam den Atem ein, füllte seine Lungen mit der würzigen Luft, aber er konnte ihr nicht in die Augen sehen. »Du bedeutest mir etwas, du bedeutest mir sehr viel - mehr als irgend jemand sonst auf der Welt.« Er seufzte schwer. Warum kannst du es nicht sehen, Wendy? Wenn nicht jetzt, würde ich es später nur alles verderben. »Ich liebe dich.«

»Wirklich? Du hast eine seltsame Art, es zu zeigen. Ich habe dir von der Tradition meiner Familie erzählt. Mein Vater, meine Mutter, meine Großeltern auf beiden Seiten, meine Vorfahren, soweit ich je von ihnen gehört habe, waren alle bei den Davion Heavy Guards. Ich bin, in der Tradition der Heavy Guards

aufgewachsen. Zu den Guards zu stoßen, das war mein einziges Lebensziel.«

Endlich begegnete Kai ihrem Blick. »Das weiß ich, und ich respektiere diese Familientradition mehr, als du ahnst.«

Wendy schüttelte den Kopf. Eine vom Meer kommende Brise wehte ihr die Haare aus dem Gesicht und brachte das Gras hinter ihr zum Rascheln. »Ich höre deine Stimme, Kai, aber deine Taten sprechen eine andere Sprache. Verstehst du nicht, daß ich für dich dasselbe wollte?«

Sie zögerte, wartete auf eine Reaktion, dann sprach sie weiter, weil er ihr keine lieferte. »Vielleicht dachtest du, ich wollte, daß du zu den Heavy Guards gehst, weil ich es tue, weil es Familientradition bei den Sylvesters ist, daß Eheleute zusammen in den Guards dienen. Es stimmt. Ich streite es nicht ab, aber ich wollte noch aus anderen Gründen deinen Beitritt zum Regiment.«

Kai begann zu sprechen, aber sie hob die Hand, um ihn bremsen. »Kai, ich habe dich im letzten Jahr so viel erwachsener werden sehen. Du warst und bist verteufelt gescheit, aber bevor jemand wie Victor deine Pläne unterstützte, warst du dein schlimmster Kritiker.« Wendy hob ein Stück Treibholz auf.

»Du hast nie viel über deine Familie gesprochen, aber ich weiß, daß es kein einfaches Leben gewesen sein kann. Dein Vater war Tag und Nacht für Prinz Hanse da. Ich habe ihn getroffen - deinen Vater, meine ich -, und ich weiß, daß er kein kalter Mann ist, aber er erscheint mir so zurückgezogen und mißtrauisch. Das ist gut für den Chef des Geheimdienstes, aber für seine Kinder muß es die Hölle sein.«

Kai versteifte sich. *Da täuscht du dich, Wendy. Mein Vater, ein Mann, der für das Wohl der Nation eine Lüge gelebt hat, ein Mann, der später ausgebildet wurde, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden, hat nicht vor uns verborgen gehalten. Weil er immer wusste, dass er täglich getötet werden konnte - und wenn, dann aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Schwester meiner Mutter, Romano Liao -, er hat sich besonders bemüht, uns allen seine Gefühle und Hoffnungen für uns zu zeigen. Vielleicht war er wegen seiner Pflichten nicht immer da, aber er hat dafür gesorgt,*

*daß wir nie den Eindruck bekamen, verlassen oder unerwünscht zu sein.*

Wendy stand auf und packte den kleinen grauen Stock mit beiden Händen. »Deine Mutter ist die Herrscherin einer souveränen Nation, die sie hauptsächlich von New Avalon aus regiert, um bei deinem Vater sein zu können, aber gleichgültig, wie viele Sommer ihr zusammen auf St. Ives verbracht habt, es muß manchmal hart gewesen sein.«

Etwas in ihrem Blick bettelte ihn an, endlich auch etwas zu sagen, aber er konnte nicht. *Es läßt sich nicht bestreiten, daß meine Kindheit nicht eben normal war, aber was ist schon normal? Ich bin in dem Bewußtsein aufgewachsen, daß meine Eltern mich lieben und mir jede Gelegenheit bieten wollen, das Beste aus mir zu machen.* Kai schluckte. *Sie haben mich immer gelehrt, daß nicht außerhalb meiner Möglichkeiten liegt.*

»Mein Gott, Kai, sag was!« Mit einem lauten Krachen brach Wendy das Treibholz entzwei. »Romano Liao verbringt ihre Zeit mit dem Versuch, deine Eltern, Tanten und Onkel umzubringen. Dan Allard ist vollauf mit der Leitung der Kell Hounds beschäftigt, und deine Tante Riva hat den Nobelpreis für ihre Arbeit in Neurocybernetik gewonnen! All diese Leute haben eine solche Macht, aber nicht einer von ihnen konnte das bißchen Zeit erübrigen, zu deiner Abschlußfeier zu kommen!

Wie konnten sie dir so etwas antun?

Wendy sank auf die Knie, und Tränen der Frustration traten in ihre Augen. Sie schleuderte die Bruchstück, des Holzstücks beiseite. »Nein, verdammt! Ich habe mir geschworen, das nicht zuzulassen.« Sie blickte zu ihm auf. »Alles, was ich für dich wollte, waren die Heavy Guards, war, daß du Teil *meiner* Familie wirst. Ich wollte dir eine Umgebung bieten, in der du dich sicher und zuversichtlich fühlen kannst, Ich war so froh an dem Tag als wir unsere Einteilungsanträge ausfüllten und beide die Heavy Guards als erste Wahl aufführten.«

Sie ließ den Kopf hängen und das Haar wie einen Schleier vor ihr Gesicht fallen. »Und dann habe ich heute die Einteilungen gesehen. Ich bin bei den Heavy Guards, aber du bist der Zehnten

Lyranischen Garde zu geteilt.« Sie spie den Namen des Commonwealth-Regiments aus, als sei er Gift. »Du wirst auf Skondia in der Isle of Sky dienen. Womit habe ich dich so weit fortgetrieben?«

Kai schüttelte den Kopf. »Du hast mich nicht fortgetrieben.«

Sie riß den Kopf hoch. »Warum hast du dann deinen Entschluß geändert?«

Kai zögerte, sein Herz pochte. »Wenn ich auf meine ersten Wahl bestanden hätte, hätten wir nicht zusammen gedient.«

Eine Ader auf ihrer Stirn pulsierte vor Wut. »Was redest du da? Du bist der fünftbeste deiner Klasse. Deine Zensuren *garantieren* dir die freie Wahl der Einheit, und ich habe gesehen, wie du die Guards eingetragen hast - als erste Wahl!«

Ihre Wut schlug auf ihn ein wie die Wogen auf den Strand. »Wenn ich auf meiner ersten Wahl bestanden hätte, hätten wir nicht zusammen gedient«, wiederholte er flüsternd. Wie eine Maschine sprach er weiter, während auf Wendys Gesicht langsam die Erkenntnis dämmerte. »Mein Vater kam her, um mir zu meiner Zuteilung zu gratulieren, bevor er mit Prinz Davion zu Victors Abschlußfeier abreiste. Als ich die Aufstellung der Heavy Guards sah, stand dein Name auf dem ersten Platz der Reserveliste.«

Er wandte sich ab, als sie die Hände vors Gesicht schlug. *Nur für einen Augenblick, Kai. Gib ihr die Chance, sich zu fangen.* Aber das war eine Lüge, und er wußte es. Er war es, der Zeit brauchte, um seine tobenden Gefühle zu zügeln, aber er zwang sich zu dem Glauben, daß alles gut werden würde.

Im Kreischen der Seevögel war Wendys Stimme kaum zu hören. »Das hast du für mich getan? Du hast einen Posten in der besten Einheit der Vereinigten Commonwealthstreitkräfte aufgegeben? Für mich?«

»Das Regiment ist dein Zuhause, Wendy.« *Es war mein Ergebnis bei der La Mancha-Simulation; das hat die Zensurenkurve verzerrt. Ohne das wärst du mit deinen Noten ohne die geringsten Probleme in die Guards gekommen.* Kai legte

eine Sicherheit in seine Stimme, die ihm fremd war, wenn es um ihn selbst ging. »In den Heavy Guards haben seit der Zeit des Sternenbunds immer Sylvesters gedient. Ich könnte nie deinen Platz im Regiment beanspruchen.«

»Aber wenn ich nicht aus eigener Kraft hineinkommen ... «

Kai flog herum und ließ seinen Zorn auf sich selbst in seiner Stimme und in seinen dunklen Augen lodern. »Red keinen Blödsinn! Die Anzahl der verfügbaren Posten verändert sich jedes Jahr - das wissen wir beide. Wir wissen auch, daß deine Zensuren und Simulatorergebnisse besser als die der Hälfte der MANA-Absolventen sind, die im vorigen Jahr zu den Guards stießen. Du hast seit Beginn deiner Kindheit von den Heavy Guards geträumt. Dir diese Chance zu nehmen, wäre ein Verbrechen gewesen.«

»Aber warum mußtest du einer so weit entfernten Einheit zugeteilt werden?« fragte Wendy. »Warum hast du denn keinen Posten hier auf New Avalon bekommen?«

Kai blickte zur Seite. »Es gab keine anderen Freistellen.« Sie legte eine Hand auf seinen Arm. »Das glaube ich dir nur, wenn du mir dabei direkt in die Augen sehen kannst.« Er weigerte sich, ihrem Blick zu begegnen. »Glaub es, Wendy. Es stimmt. « *Es ist besser so. In deiner Familie ist es Tradition, jemanden von den Heavy Guards zu heiraten. Du bist mit diesem Traum großgeworden. Vielleicht wäre es zunächst kein Problem, aber früher oder später würde es dazu werden. Und wenn es nicht das wäre, würde es dir zu schaffen machen, daß du deine Position bei den Guards mir zu verdanken hast. Ich weiß nicht, wie wir diese Belastung aushalten sollten. Es ist besser für uns, wenn wir uns in Freundschaft trennen.*

Ihre Hand fiel herab. Sie richtete sich auf und klopfte den Sand von der Hose. »Das war's denn wohl?«

Kai nickte.

Wendy ahmte die Bewegung nach. »Ich will dir noch etwas sagen, Kai Allard. Irgendwo in deinem Innern sitzt eine furchtbare Angst. Ich weiß nicht, wovor du Angst hast, denn du bist brillant, und du arbeitest hart an dir. Ich hatte gehofft, wir

könnten deine Dämonen gemeinsam besiegen, aber das ist jetzt unmöglich durch deine Entscheidung.«

Sie trat näher und küßte ihn auf die Wange. »Wie auch immer, ich wünsche dir alles Gute. Aber vor allem hoffe ich, daß du herausfindest, wovor du Angst hast, und wie du damit fertig werden kannst. Wie willst du sonst je glücklich sein? Lebwohl, Kai. Ich werde dich immer lieben.«

Kai starnte auf die Gischt der grünen Wogen, die sich auf dem nassen, schwarzen Strand brachen. Er wünschte sich verzweifelt, hinter ihr herzulaufen, sie zurückzuholen und ihr alles zu erklären, aber er tat es nicht. *Sie würde nur versuchen, das Problem zu lösen, und das kann sie nicht. Es würde sie aber nicht davon abhalten, es, wenn nötig, ihr ganzes Leben lang zu versuchen, und das würde sie umbringen. Besser, sie geht jetzt und erholt sich davon, solange es noch möglich ist. Es ist das beste so.*

Kai ließ sich auf ein Knie nieder und hob die beiden Hälften des Treibholzes auf, die Wendy zu Boden geschleudert hatte. Er versuchte, sie wieder zusammenzufügen, aber die Bruchstellen hatten im Wasser gelegen, waren aufgequollen und paßten nicht mehr zueinander. Wütend preßte er sie gewaltsam zusammen. Ein Ende brach, rutschte ab, trieb einen gezackten Holzsplinter in seine linke Hand.

»Verdamm!« Kai zog das Holz aus der Handfläche und saugte an der Wunde. Das Blut schmeckte salzig. *Idiot! Wie konntest du so dämlich sein!*

Er ließ sich auf den Sand nieder und legte sich auf den Rücken. *Warum konntest du das nicht einsehen? Dein Wunsch hätte dich zerstört. Du wolltest, daß ich eins mit den Heavy Guards werde. Du wolltest mich in dieser Familie willkommen heißen, wolltest, daß ich auf ihre Traditionen stolz bin und ihre Ehre aufrechterhalte.* Er schüttelte den Kopf. *Dabei wäre dieses Kartenhaus namens Kai Allard-Liao eingestürzt!*

Kai ließ die Linke auf dem Sand liegen, wo sie von den vorrückenden Wellen umspült und die Wunde gewaschen wurde. Jetzt, wo ihn niemand außer den spottenden Seemöwen mehr

hören konnte, ließ er den Schmerz in seine Stimme dringen. *Du hoffst, ich entdecke, wovor ich Angst habe. Ich weiß es schon. Ich habe es gewußt, seit mir klar wurde, wofür der Name Allard-Liao steht. Du hast Angst, ich hätte keine Familie, keinen Anker in meinem Leben. Tatsache ist, daß ich zwei Anker habe, und ihr gemeinsames Gewicht zieht mich hinab.*

Das über seine Hand spülende Salzwasser brannte wie Feuer, aber Kai unterdrückte den Reflex, die Hand aus dem Wasser zu ziehen. Er genoß den Schmerz und den kleinen Sieg über sich selbst. *Ich habe jetzt schon mehr zu erreichen, als sich irgend jemand wünschen könnte.*

*Meine Mutter war eine erfolgreiche MechKriegerin und Kommandeurin, bevor sie ein Amt in der Regierung der Konföderation Capella übernahm. Es gelang ihr, im Irrenhaus des Kanzlerpalastes von Sian zu überleben, und sie verließ ihn erst, als die Lage unerträglich wurde.*

*Ihr Volk, die Menschen von St. Ives, entschieden sich, ihr aus der Konföderation zufolgen - Milliarden und Abermilliarden von ihnen waren aus Liebe zu ihr und Glauben an sie bereit, die Schrecken eines möglichen Bürgerkrieges auf sich zu nehmen.*

Kai schluckte schwer. Und mein Vater. Als geehrter Kriegsheld erklärte er sich noch bereit, einen Spionageauftrag von unerhörter Gefährlichkeit anzunehmen, der ihn mit Leib und Seele dem capellanischen Hof überschrieb. Aber bevor er dorthin gelangte, wanderte er erst noch nach Solaris, auf die Spielwelt, und bewies sich dort als bester MechKrieger der Nachfolgerstaaten, und das, obwohl er in einem vorhergegangenen Kampf verstümmelt worden war. Einmal an Maximilian Liaos Hof, wurde mein Vater zu dessen vertrautem Ratgeber und konnte alle Gegenschläge Liaos gegen die Vereinigten Sonnen sabotieren, während die Sonnen die halbe Konföderation verschlangen. Dann kehrte mein Vater nach New Avalon zurück, wo er von Prinz Hanse Davion zum Helden erklärt wurde. Kai biß sich auf die zitternde Unterlippe. Deswegen konnte ich dir nicht in die Heavy Guards folgen. Ich muß mich jetzt schon über alle Maßen als würdig erweisen.

*Meine Eltern, Gott schütze sie, sind stolz auf alles, was ich tue, und ich bemühe mich, sie nicht zu enttäuschen. Aber genau das ist das Problem. Ich weiß, daß ich sie enttäuschen werde. Er sah auf seine verletzte Hand. Irgendwie, irgendwann werde ich versagen. Ich will nur nicht, daß ich dich mit ins Verderben ziehe.*

Kai wälzte sich zur Seite und blickte sich um, vielleicht in der Hoffnung, Wendy sei noch einmal umgekehrt und habe seine Erklärung gehört. Aber an Stelle ihres versteckenden, akzeptierenden Lächelns sah er nur ihre Fußspuren im Sand. Die Wellen hatten die nächsten Fußabdrücke bereits gestohlen und drohten, alle Spuren ihrer Anwesenheit zu verwischen.

Kai nickte. *Es ist besser so, Kai. Im Lyranischen Commonwealth bist du allein. Dort kannst du dich finden, und wenn du dort stolperst und fällst, verletzt du nur dich selbst.*

---

**Stortalar City, Günzburg  
Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*20. Mai 3049*

Tyras Mund verzog sich ängstlich, als die Jarlvakten die Tür öffneten und Phelan Kell - halbnackt und barfuß - in Varldherre Tor Miraborgs Vorzimmer stießen. Der Söldner stolperte ein paar Schritte weiter; seine langen Beine waren mit kurzen Ketten aneinander gefesselt. Er grunzte und versuchte sich aufzurichten, aber die grausam kurze Kette zwischen seinen Hand- und Fußschellen spannte sich und zwang ihn in gebückter Haltung zu verharren.

Tyra schauderte beim Anblick ihres ehemaligen Geliebten. *Mein Gott, Phelan, was haben sie mit dir gemacht?* Dutzende violetter Flecken bedeckten die glatte Haut seines muskulösen Brustkorbes. Beide Augen waren blaugeschlagen, das linke fast ganz zugeschwollen. Phelan kämpfte noch immer gegen die Ketten an und bewegte sich langsam und steif; sein Gesicht war eine trotzige Maske - die Wärter sollten an seinem Leiden keine Freude haben.

Dann sah er sie, und die Maske zerbrach. Schmerz und Angst traten in seine Augen. Er geriet aus dem Gleichgewicht, konnte sich aber noch rechtzeitig fangen, um sich schwer auf das rote Ledersofa an der Wand fallen zu lassen.

Einer der Jarlvakten hob die Hand, um ihn zu schlagen, aber Tyra rief einen Befehl, bevor er seine Absicht ausführen konnte. »Nein!« Der Mann erstarrte mit bebender Hand und blickte sie an. »Machen Sie ihn los!«

Der Jarlvakt richtete sich auf und warf seinem Partner ein Grinsen zu. »Ich bin nicht verpflichtet, Ihnen zu gehorchen, Käpten«, höhnte er. »Ich unterstehe dem Besserungsministerium und stehe damit außerhalb Ihrer Befehlsgewalt.« Tyra starnte ihn

wütend an. »Wollen Sie *wirklich* ausprobieren, wie schnell ich Sie versetzen lassen kann?« Ihr Blick fiel auf den zweiten Jarlvakt, dessen Grinsen im Ansatz erstarb. »Das gilt auch für Sie. Machen Sie ihn los!« Sie lächelte kalt. »Und geben Sie ihm Ihre Jacke. «

Der zweite Jarlvakt erstarrte, aber unter ihrem eisigen Blick mußte er sich geschlagen geben. Er löste die Schnallen seiner rotbesetzten grauen Wolljacke. Während einer der Männer in die Knie ging, um Phelans Fesseln zu lösen, legte der andere seine Jacke über die Schultern des Söldners. Der Kell Hound zog sie mit leerem Blick fester, ohne die Arme hineinzustecken.

Tyra entließ die Jarlvakten mit einer Handbewegung. Beide zögerten und blickten zur Tür ins Büro des Varldherre. Die Beleuchtung des Vorzimmers warf rote Glanzlichter auf ihr langes, bronzenfarbenes Haar. »Das geht in Ordnung. Gehen Sie!«

Als die Tür hinter ihnen ins Schloß fiel, trat sie hinüber an das Sofa und setzte sich neben Phelan. Sie streckte die Arme nach ihm aus, zögerte aber dann doch. »Ich möchte dich umarmen, aber ich habe Angst, dir weh zu tun.«

Auf Phelans Mund erschien ein Lächeln, aber jeder Reflex dieses Lächelns in seinen Augen ging im aufgeschwollenen, verfärbten Fleisch, das sie umgab, unter. »Du kannst mir nicht weh tun, Tyra. Sieh dich bloß bei den Rippen vor. Ich könnte eine Umarmung gebrauchen. Der durchschnittliche Jarlvakt ist kein Quell der Menschlichkeit.«

»Jarlvakten werden nicht geboren«, witzelte sie, während sie ihn an sich zog. »Sie werden zusammen mit anderen halbintelligenten Pilzen in Dungbottichen gezüchtet.« Tyra hielt ihn so fest, wie sie es wagte, und strich mit der anderen Hand über sein Haar. Nach einer Weile lehnte sie sich zurück und hob sein Gesicht, um in sein offenes Auge zu blicken. »Wie ist das geschehen?«

Er hob die Schultern. »Ich war außerhalb der Reservation und wurde von einigen Kerlen zusammengeschlagen. Sie wußten von uns, und davon, daß ich dich gebeten habe, zu den Kell Hounds zu kommen. Sie hatten etwas dagegen. Ein großer

Muskelprotz mit einer Radstadt-Akademienarbe auf der linken Wange hat die kleine Party organisiert.«

Tyra sah in der malachitfarbenen Tiefe seines rechten Auges etwas aufblitzen. *Du nennst es Radstadt-Akademienarbe, aber du weißt, wie es allgemein genannt wird. Es ist eine Miraborgnarbe, so wie die des Varldherre. Viele unserer Krieger tragen sie als Symbol der Bereitschaft, im Namen der Nation ein ebensolches Opfer wie er zu bringen.* Tyra streichelte Phelans rechte Gesichtshälfte. »Groß und blond, möchte ich wetten. Das muß Hanson Kuusik gewesen sein. Er war gestern abend unterwegs, und heute morgen schien er sehr zufrieden mit sich.«

Phelan nickte mühsam. »Ich dachte mir, daß ich ihn kannte. Ich habe ihn beim ersten Liaisontreffen auf deiner Basis kennengelernt.«

»Du hättest es mir sagen sollen.«

Der Kell Hound seufzte. »Was hätte das genutzt? Mein Wort hätte gegen seins gestanden, und keine Jury hätte einem Söldner geglaubt, der einen loyalen Luft/ Raumjockey angreift.« Phelans charakteristisches Lächeln kämpfte um seine Mundwinkel. »Außerdem dachte ich mir, ich kann unsere Meinungsverschiedenheit zu einem entsprechenden Abschluß bringen, nachdem wir aus der Peripherie zurück sind.«

Tyra zuckte zusammen, als Phelan *>wir<*, sagte. Sein offenes Auge schloß sich, und er wandte sich ab. »Ich hatte wohl doch unrecht, als ich sagte, du könntest mir nicht weh tun.« Er ließ den Kopf hängen. »Du kommst nicht mit?«

Tyra sah auf ihre Hände. Wie soll ich dir *das erklären*?«

»Ich bin geehrt und geschmeichelt, daß du für mich einen Platz bei den Kell Hounds gefunden hast ... «

»He, glaub bloß nicht, es sei nur mein Einspruch gewesen, der dir das Angebot verschafft hat«, unterbrach Phelan. »Ich habe Hauptmann Wilson vorgeschlagen, dich in Augenschein zu nehmen, und ihr hat gefallen, was sie sah. Ich bin kein Offizier, und der Name meines Vaters macht es mir nur schwerer - genau wie ihr Wissen um meine Beziehung zu dir die Sache schwerer für dich machte. Und trotzdem hat sie dir ein Angebot gemacht.«

Tyra nickte und strich mit der Rechten über Phelans gebeugten Rücken. »Ich weiß, Liebster. Ich weiß.« Sie stockte, ihre Gefühle ließen sie verstummen. »Alles, was wir besprochen haben, stimmt: Hier bei den Günzburg-Adlern werden meine Fähigkeiten nicht voll ausgereizt. Und es liegt auch nicht daran, daß ich die Idee, ein Söldner zu sein, nicht ertragen könnte ... «

»Könntest du das wirklich, Tyra? Könntest du wirklich eine Söldnerin sein?«

Es war eine Frage, die sie sich, seit sie Phelan kennengelernt hatte, schon häufig gestellt hatte, aber das machte die Antwort nicht leichter. »Ich glaube schon«, erwiderte sie und massierte weiter seinen Rücken. »Trotz der Vorurteile, mit denen ich aufgewachsen bin. Selbst hier wirkt der Zauber der Geschichten von Wolfs Dragonern, den Kell Hounds und der Leichten Eridani Reiterei. Gleichgültig, wie mißtrauisch viele Söldnern gegenüber sind, manche Einheiten haben trotz allem die Aura edler Gesetzloser.«

Phelan hob vorsichtig die Hand ans linke Auge. »Sehr beruhigend. Ich möchte nicht wissen, wie man hier mit *unbeliebten* Söldnern umspringt.«

Tyra ignorierte Phelans Kommentar. »Es liegt nicht daran, daß ich es nicht ertragen könnte, eine Söldnerin zu sein. Es ist der Gedanke, ohne Nation zu sein, den ich nicht aushalte.«

Phelan runzelte die Stirn. »Was redest du da? Ich bin auf Arc-Royal geboren. Ich bin ein Bürger des Lyranischen Commonwealth. Ich habe meine Loyalitäten ... Engstirniger Nationalismus! So ein Unfug!« Tyras blaue Augen wurden zu Schlitzen. »Wirklich. Phelan, in den drei Monaten, seit die Kell Hounds hier auf Günzburg festsitzen, habe ich dich sehr gut kennengelernt. Ich glaube, du bist loyal, aber deine Loyalität gilt keiner Nation. Du hast mir selbst erzählt, wieviel du in deinem Leben gereist bist. Die Hounds haben seit deiner Geburt erst in den Vereinigten Sonnen gedient, dann im Lyranischen Commonwealth und schließlich im St. Ives-Pakt. Du hast mehr Zeit auf der Dragoner - Basiswelt Outreach verbracht als auf

Arc-Royal. Du bist loyal, aber eher deiner Familie und deinen Freunden gegenüber als einem Ort.«

»Ist das etwa falsch?«

Tyra nahm seine Linke in die ihre und drückte sie. »Nein, an sich nicht. Aber es kann dich in Schwierigkeiten bringen. Es hat dafür gesorgt, daß du aus Nagelring geworfen wurdest ... «

Phelans Miene verdüsterte sich. »Und daß ich dich verloren habe.«

Tyra packte Phelans Schultern und drehte ihn herum. »Ja aber nicht so, wie du meinst. Ich kann ebensowenig meine Identität als Rasalhaagerin aufgeben, wie du deine als Kell Hound. Wir sind beide in unseren jeweiligen Hintergrund eingebunden, weil er uns geformt hat, uns unser Gefühl für Gerechtigkeit gegeben hat, dafür, was falsch und richtig ist.«

Sie griff in die Tasche ihrer silbernen Fliegerjacke und zog ein kleines Päckchen heraus. »Du hast dafür gesorgt, daß ich über vieles nachgedacht habe, und dafür bin ich dir sehr dankbar.« Sie schluckte.

»Du konntest mich gestern abend nicht finden, weil ich im Haus meines Vaters war, um das hier für dich fertig, zu machen.« Langsam entfaltete Phelan die Verpackung, dann versteifte er sich, als der darin enthaltene Schatz in seine offene Hand fiel. Die silberne Gürtelschnalle hatte die Form des Hundekopfwappens der Kell Hounds. Der Kopf war mit Onyx eingelegt, und die Augen des Hundes leuchteten mit dem wilden, kalten Grün von Malachiten.

Phelans Mund stand offen. »Mein Gott, Tyra, das ist wunderschön. Wie kann ich das je ... «

Sie legte ihm einen Finger auf die Lippen, dann küßte sie ihn. »Ich weiß, die Augen des Hundes sollten rot sein, wie auf dem Einheitsabzeichen, aber ich habe Malachit genommen, um sie an deine Augen anzupassen. Ich habe die Schnalle für deinen Waffengurt gemacht, weil ich weiß, daß du im Pilotensitz gern eine Waffe trägst. Sie soll dich beschützen.«

Phelan riß Tyra an sich und preßte sie gegen seinen Körper, bis sie das angestrenzte Zittern spürte. Sie strich mit beiden

Händen über seinen Rücken, dann löste sie sich langsam aus seinem Griff. »Wir sollten zu unserer gemeinsamen Audienz ins Büro gehen.«

Phelan erhob sich steifbeinig und umschloß die Gürtelschnalle mit der Rechten, als zöge er Kraft aus ihr. »Was immer da drinnen geschieht - und ich verspreche nichts -, du sollst wissen, daß meine Loyalität auch dir gilt.« Er schüttelte den Kopf. »Ich hätte wahrscheinlich besser zuhören sollen, als mir alle gesagt haben, es könne nicht gutgehen - es werde nur Ärger bringen, wenn ein Söldner und eine Tochter des Freien Rasalhaag versuchen, zueinander zu finden.«

Tyra lächelte sanft. »Aber es ist gutgegangen, Phelan ... drei Monate lang. Sollten wir dafür nicht dankbar sein?«

Phelan lächelte zurück. »Ja, wir haben es ihnen gezeigt, nicht wahr?«

Tyra zwinkerte ihm zu, nahm seine linke Hand und ging voraus ins Büro des Varldherre.

Hinter seinem wuchtigen Mahagonischreibtisch blickte Tor Miraborg nicht einmal auf. Sein mit Goldbesatz ausstaffiertes graues Jackett paßte farblich zu Haar und Bart, nur der schwarze Schnauzbart, der zu beiden Seiten an seinem Mund herabhing, machte eine Ausnahme. Miraborgs dunkle Augen glitzerten, als er den Ordner schloß, in dem er gelesen hatte, und ihn auf den Datenmonitor am Rand des Schreibtisches legte. Als er schließlich doch die Augen hob und sah, daß Phelan und Tyra sich an der Hand hielten, stand deutlicher Zorn in seinen narbigen Zügen.

»Ich hoffe, Ihre Unterbringung konnte Ihre Zustimmung finden, Herr Kell.« Miraborgs tiefe, volle Stimme troff von Sarkasmus.

Phelan reckte sich, als verspüre er keinerlei Schmerzen. »Der Zimmerservice ist nicht gerade empfehlenswert, aber die kostenlose Massage war sehr unterhaltsam. Und es war recht interessant, den Schaben Kunststücke beizubringen.«

Miraborg hob den Kopf. »Ach ja? Und wie macht man das?«

Phelan lachte. »Es ist ganz einfach. Aber man muß dafür *intelligenter* sein als die Schabe.« Als der Stich des Söldners sein Ziel traf, glühten Miraborgs Augen zornig auf. »Sehen Sie sich vor, Herr Kell, daß ich *Sie* nicht mit einer Schabe verwechsle. Hierzulande werden Schaben zertreten!«

Miraborg rollte hinter dem Schreibtisch hervor und brachte seinen Rollstuhl ins Blickfeld. Der Anblick stoppte Phelans grausame Entgegnung, bevor er sie aussprechen konnte, aber Tyra und der Varldherre konnten sie in seinem Blick lesen. *Nein, Phelan, bitte nicht ...*

Miraborgs Augen wurden zu schwarzen Schlitzen in einem verkniffenen Gesicht. »Stimmt, Kell. Ich kann niemanden zertreten, aber es ist die Schuld von Leuten wie Ihnen, daß ich es nicht kann! Ich habe euch Söldner nicht angeheuert, um uns vor Peripheriepiraten zu schützen, und ich sehe ihre Anwesenheit auf *meiner* Welt nicht gerne!«

»Ha!« Phelans explosives Lachen hallte von der Glaswand hinter Miraborg wieder. »Sie wollten uns hier. Sie wollten uns genau hier, auf Ihrer Welt, um uns quälen zu können. Sie hätten uns das Flüssighelium, das wir zur Reparatur der Cucamulus brauchten, sofort geben können, als wir in Ihrem System auftauchten und die Dichtung platzte. Ich habe selbst hier in diesem Büro gestanden, als Hauptmann Wilson Sie darum bat, aber Sie haben erklärt, Sie könnten uns das Helium nicht überlassen, weil es sich um strategisch wichtige Vorräte handle, obwohl wir angeboten haben, es zu bezahlen und zu ersetzen!«

Miraborgs Brust hob sich vor Wut. »Was bilden Sie sich ein, wer Sie sind, daß Sie meine Entscheidungen in Frage stellen? Die Geschichte Ihres fehlenden Respekts Autoritätspersonen gegenüber und Ihres mangelnden Verantwortungsbewußtseins ist schändlich. Sie wurden wegen Pflichtvernachlässigung aus Nagelring ausgeschlossen und haben auf diesem Planeten mehr Verletzungen der Ausgangssperre und Quarantänebestimmungen auf Ihrem Konto verbucht als alle übrigen Mitglieder Ihrer Einheit zusammen!«

Miraborg lehnte sich zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. »Es freut mich zu hören, daß Sie Gefallen an der Ausbildung von Schaben gefunden haben, Kell, denn Sie werden viel Zeit haben, sich damit zu beschäftigen.«

Phelan schnaufte. »Wir reisen heute ab.«

Der Varldherre schüttelte den Kopf. »Die Kell Hounds reisen heute ab, aber ohne Sie. Sie werden hier vor Gericht gestellt.«

»Nein!« Tyras Stimme brachte beide Männer zum Schweigen. »Nein, du wirst Phelan nicht vor Gericht stellen.«

In Miraborgs Stimme trat das Gefühl von Verrat. »Wie kannst du es *wagen, so* mit mir zu reden?«

Tyra atmete tief durch und trat auf den Mann im Rollstuhl zu. »Ich wage es, Vater, um dich vor etwas zu bewahren, das dich und Günzburg beschämen würde.«

In Miraborgs Gesicht spielten die Muskeln. »Was könnte mich mehr beschämen als eine Tochter, die mit demselben Pack, das mich zum Krüppel gemacht hat, ins Bett steigt?«

Tyras Ohrfeige warf Tor Miraborgs Kopf nach hinten, und sie starrte wütend auf ihren Vater hinab. *Wie konntest du? Wie konntest du glauben, ich würde dir je absichtlich schaden?* Sie drehte sich um und ging fort, war sich augenblicklich bewußt, daß Phelan mehrere Schritte in ihre Richtung getan hatte. Obwohl sie sich danach sehnte, seine Arme um sich zu spüren, streckte sie die Hand aus und hielt ihn zurück.

Die Stimme ihres Vaters, weicher jetzt und unsicher, versuchte sie zurückzuhalten. »Es tut mir leid, wirklich leid, Tyra. Ich habe mich vergessen.«

In ihrem Innern schien ein Damm zu brechen, aber irgendwie gelang es ihr, die Flut der Gefühle zu beherrschen. »Phelan, bitte laß uns allein!« Sie versuchte nicht, die Anspannung in ihrer Stimme zu verbergen.

Auch die Stimme ihres Vaters hatte ihre Schärfe zurückgewonnen. »Ja, Kell, gehen Sie! Die Anklage gegen Sie wird fallengelassen.« Er griff in eine Schreibtisch - Schublade. »Ach ja, ich glaube, das gehört Ihnen.« Plastik und Metall

klapperten auf dem Schreibtisch. Tyra fuhr herum und sah Phelans Sonnenbrille vor den Monitor rutschen.

Phelans Hände ballten sich zu Fäusten. »Sie Bastard! Die haben mir die feigen Strolche abgenommen, die mich gestern abend angegriffen haben. Sie wissen, wer es war.«

Miraborg schüttelte nonchalant den Kopf und täuschte eine Verneinung vor. »Davon weiß ich nichts. Die Brille wurde von einem braven Bürger hier abgegeben, der sichergehen wollte, daß Sie nichts auf Günzburg zurücklassen.« Er schob die Brille in Phelans Richtung.

Phelan blickte zu Tyra, dann schüttelte er den Kopf. »Nein, Miraborg. Behalten Sie sie. Die Beute des Siegers. Diese Runde haben Sie gewonnen, aber eines Tages werde ich zurückkommen, um sie mir zu holen.«

Miraborg lachte rauh. »Tun Sie das!«

Der Söldner wandte sich um, dann legte er die Hände auf Tyras Schultern. »Es tut mir leid, wie es endet, aber ich werde nie bedauern, was wir hatten.« Er küßte sie auf die Stirn und ging. Als sich die Tür hinter Phelan schloß, zeigte sich auf dem Gesicht des Varldherre kalte Befriedigung. »Gut. Jetzt kehren hier endlich wieder normale Zustände ein.«

Trotz Schmerz und verletzter Gefühle blieb Tyras Stimme beherrscht. »Das glaube ich nicht, Vater.« Sie fühlte eine große Erleichterung, denn sie wußte, sie tat es für sich, und nicht, um ihn zu verletzen. »Ich werde Günzburg verlassen.«

»Was?« Er warf der Tür einen entsetzten Blick zu. »Ich dachte ... Du kannst nicht mit ihnen gehen, Tyra. Ich werde es nicht zulassen! Wie kannst du mir das antun?«

Mit jedem Wort sah sie ihren Vater kleiner werden. *Du lebst schon so lange mit deinem Haß, Vater, daß er ein Teil von dir geworden ist, wie eine Krankheit, die dein ganzes Leben beherrscht.* »Keine Angst, Vater, der große Tor Miraborg hat kein Duell des Willens mit einem simplen Söldner verloren. Ich trete nicht den Kell Hounds bei, auch wenn ihr Angebot eine große Versuchung war. Dafür bin ich zu sehr deine Tochter.«

Miraborgs Augen wurden schmal. »Wenn das wahr wäre, meine Tochter, hättest du dich gar nicht erst mit ihm eingelassen.«

Sie starre ihn ungläubig an. »Du verstehst es immer noch nicht, wie? Ich habe Phelan im Allt Ingar getroffen, als Lars Peshkonin sein Konzert gab. Keiner von uns beiden kannte den anderen. Und wenn wir uns gekannt hätten, dann hätten unsere Vorurteile von Anfang an erbitterte Feinde aus uns gemacht. Wie hätte ein Söldner sich von der Tochter des Eisernen Jarl von Günzburg angezogen fühlen können? Erst recht jemand wie Phelan? Er und Lars unterhielten sich über Musik und die Konstruktion von Synthesizern und ein ganzes Universum, das mir hier auf Günzburg verschlossen ist. Ich habe in jener Nacht nur seinen Vornamen erfahren, aber bis zu unserer nächsten Begegnung habe ich oft an ihn gedacht. Erst zwei Wochen später, als die Kell Hounds den Adlern offiziell vorgestellt wurden, habe ich erfahren, wer Phelan ist. Keiner von uns hat erwartet, daß es sich so entwickelt, aber wir haben auch nichts getan, um es zu verhindern. Als Hauptmann Wilson mir einen Platz bei den Kell Hounds anbot, konnte ich ihn nicht annehmen. Aber mich überraschte die Intensität meines Verlangens, Günzburg zu verlassen.«

Das Gesicht ihres Vaters war aschfahl. »Warum? Ich habe immer versucht, dir das Beste zu geben.«

Tyra sah ihn mitfühlend an. »Ja, Vater, das hast du, besonders, nachdem Mutter starb. Du warst liebevoll und besorgt, aber du hast dich auch verändert.«

Miraborg strich über den stählernen Stuhl, der seine Beine ersetzte. »Nach dem *Vorfall* mußte ich mich anpassen.«

»Ich weiß, aber das war erst der Anfang der Veränderung. Du wurdest stärker, nahmst mehr Autorität und Verantwortung auf dich.«

»Jemand mußte es tun.« Er drehte sich zur Glaswand hinter sich um. »Mit der Unabhängigkeit kam das Chaos. Ohne die Kurita-Verwalter rief jeder Trottel mit einer Vision von Utopia seine eigene Nation aus und ernannte sich zum Kaiser auf

Lebenszeit.« Er umfaßte mit einer Geste ganz Stortalar City. »Es kam zu ständiger Nahrungsmittelknappheit und zu Aufständen. Ich mußte etwas unternehmen.«

»Ich erinnere mich, Vater. Ich erinnere mich daran, wie stolz ich auf dich war, als du eines Morgens losgingst, um Ordnung zu schaffen. Die Menschen hörten dir zu, wie es sich auch gehörte, und du hast für Ordnung gesorgt...«

Miraborg fiel zusammen und nahm ihr das nächste Wort aus dem Mund: »Aber ... «

»Ja, aber«, wiederholte Tyra. »Du wurdest zu einem Symbol. Die Menschen sahen zu dir als ihrem Führer auf und übernahmen deine Sorgen und Ansichten. Sie hassen Söldner, weil sie dachten, du haßt sie. Nein, sieh nicht weg. Sieh mich an. Ich erinnere mich, Vater. Ich erinnere mich daran, daß du nicht *alle* Söldner für deine Verwundung verantwortlich gemacht hast, und einmal hast du mir sogar erklärt, Colonel Vinson hatte recht damit, seine Vigilantes abzuziehen, nachdem seine vertraglichen Verpflichtungen erfüllt waren.

Es gab eine Zeit, als du diese Tatsache noch anerkannt hast.« Tyra schüttelte den Kopf. »Du bist klug genug, um zu wissen, daß ein Führer die Sorgen und Nöte seines Volkes teilen muß, aber du hast ihren Gefühlen und Eindrücken gestattet, dich zu formen. Wegen ihres Hasses auf Söldner schien dein eigener Haß noch zu wachsen. Du hast die Notwendigkeit des Opfers im Namen unserer jungen Nation vertreten und bist zu einem Symbol geworden, dem man mit Stolz nacheifern konnte. Unglücklicherweise genießt du auch Perversionen dieses Symbols.« Sie deutete auf die Narbe in seinem Gesicht. »Junge Männer und Frauen verunstalten sich, um dir zu ähneln, und um ihre Bereitschaft auszudrücken, sich für Günzburg zu opfern, so wie du es getan hast.« Sie wischte eine Träne von ihrer Wange. »Ich habe es nie getan, weil ich hoffte, du wüßtest auch ohne eine derart dumme melodramatische Geste, wieviel mir unsere Welt und unsere Nation bedeuten. «

Eine Aura der Niederlage umgab Tor Miraborg, als er langsam nickte. »All das *habe* ich früher gedacht.« Er wandte

seinen Rollstuhl um und sah sie an. »Und jetzt willst du abreisen. Was wird das Volk sagen, wenn meine Tochter mich im Stich läßt?«

»Keine Angst, Vater, ich werde dich stolz auf mich machen.« Sie richtete sich auf. »Ich habe mich erfolgreich um eine Versetzung zu den Ersten Rasalhaag-Drakonern bemüht.«

Die Andeutung eines Lächelns spielte um die Lippen ihres Vaters. »Die Ehrengarde des Prinzen ... «

Tyra nickte ernst. »Ja, eine Beförderung, auf die du stolz sein kannst. Wieder einmal opferst du einen Teil deines Lebens für das Wohl des Freien Rasalhaag. Anika Janssen begleitet mich.« Sie blickte auf die verspiegelte Sonnenbrille auf seinem Schreibtisch. »Ich nehme an, Hanson Kuusik wird meinen Platz einnehmen.«

Tor Miraborg folgte ihrem Blick und senkte beschämt die Augen. »Wirst du je wiederkommen?«

*Heimat ist, wo dein Herz ist*, dachte Tyra, und ihr wurde klar, daß sie Günzburg nicht mehr als ihre Heimat ansah. »Ich weiß es nicht. Ich muß über vieles nachdenken, vieles kennenlernen. Vielleicht wirst du mich eines Tages verstehen.«

Tyra wartete darauf, daß ihr Vater etwas sagte, aber die über sein Gesicht spielenden Emotionen schienen zu viel für ihn zu sein. Er starrte zu ihr auf, dann schloß er die Augen und wandte seinen Rollstuhl ab, damit sie ihn nicht weinen sah.

Nachdem sie die letzte Brücke zu Günzburg hinter sich abgebrochen hatte, verließ die Tochter des Eisernen Jarls ihre Geburtswelt.

## Edo, Turtle Bay

### Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Juni 3049

Tai-i Shin Yodama schwang den Seesack von der Schulter und warf ihn auf die klappige Metallpritsche, deren Federn protestierend quietschten. Kashira Kenji Yamashima blickte unangenehm berührt auf.

»Sumimasen, Yodama-san. Tai-i Buford bevorzugte die Pritsche ... « Er hob die Schultern und deutete sein Unbehagen mit dem früheren Bewohner des von Schlackensteinmauern begrenzten Zimmers aus. »Wenn Sie es wünschen, werde, ich Ihnen eine angemessene Schlafstelle besorgen. «

Shin verneigte sich leicht. »Ja, Tatami, bitte, Yamashima-san. Wenn meine restlichen Sachen aus dem Landungsschiff kommen, könnten Sie dafür sorgen, daß sie hierhergebracht werden?«

Yamashima neigte den graumelierten Kopf. »Hai. Soll dieser unwürdige Diener Ihre Sachen auspacken lassen?«

Shin lächelte. *Nach wochenlanger Reise auf einem freien Frachter sind die alten Höflichkeitsformeln aus deinem Mund wie Musik für meine Ohren.* Shin bemerkte, daß mehrere Glieder an den kleinen Fingern des Mannes fehlten und sich auf der gelben Haut seines Nackens der mehrfarbige Kopf einer Schlange abzeichnete. *Aber von dir war auch nichts anderes zu erwarten, nicht wahr?*

»Das wird nicht nötig sein«, erklärte er, »aber Ihre Besorgnis ehrt mich. Ich werde mich später um meine Sachen kümmern.« Mit einem Blick auf den großen Spiegel an der Innenseite der Tür richtete er sich auf und versuchte, die Müdigkeit des eine Woche dauernden Fluges vom Sprungpunkt des Systems nach Turtle Bay

abzuschütteln.

Auch unter seinen Augen zeichneten sich leichte Ringe ab, aber außer ihm selbst würde sie noch niemand bemerken. Er kämmte mit den Fingern sein kurzes schwarzes Haar, dann lächelte er Yamashima an. »Ich denke, ich sollte meinen Antrittsbesuch machen.«

Yamashima lächelte wie ein Lehrer, dessen Schüler beweist, wie gut er seine Lektion gelernt hat. »Tai-sa Tarukito Niro bittet Sie, ihm bei etwas Cha Gesellschaft zu leisten, wenn Sie sich eingelebt haben. Während Sie sich mit ihm treffen, werde ich Ihren Besuch beim Alten Mann arrangieren.«

Shin neigte fragend den Kopf zur Seite. »Beim Alten Mann?«

Yamashima setzte zum Sprechen an, dann fing er sich. Seine dunklen Augen fuhren von Shins makellosen Händen zum Kragen seines Uniformhemds. »Verzeiht mir, Tai-i. Ich nahm als Wissen, was nur Gerüchte waren. Ich wollte Sie nicht beleidigen.«

Shin erwiderte die tiefe Verbeugung des Sergeanten. »Es besteht kein Bedarf für eine Entschuldigung, Yamashima-san. Sie haben sich nicht geirrt. Ich wußte nicht, daß die Yakuza auf Edo diesen Titel für ihren Lord benutzen.« Yamashima richtete sich wieder auf und seinem faltigen Gesicht war die Erleichterung deutlich anzusehen. »Bitte arrangieren Sie meinen Besuch beim Alten Mann«, fuhr Shin lächelnd fort, »nachdem Sie mich zum Tai-sa geführt haben.«

Shin Yodama betrat Tai-sa Tarukito Niros Büros und kniete auf der Tatami nieder, bevor er die Shojitür schloß. Das durchscheinende Lackpapier der Einsätze, besonders in der Südwand gegenüber der Tür, ließ genug Licht einfallen, um den gesamten Raum zu beleuchten. *Seine Unterkunft ist einfach und leer. Er zieht Kraft aus diesem Raum. Ich kann es fühlen.*  
Shin verneigte sich zuerst vor Tarukito Niro.

Der gut fünfundzwanzig Jahre ältere Tai-sa hatte sich nicht von Eitelkeit überwältigen lassen. Anstatt sein graumeliertes Haar schwarz zu färben, wie ein anderer es vielleicht getan hätte, trug

er es kurz und an den Schläfen ausrasiert, um einen besseren Kontakt mit den Rezeptoren im Neurohelm seines BattleMechs zu ermöglichen. Der Blick seiner dunklen Augen begegnete dem Shins geradeheraus und offen, dann senkte er den Blick, damit sein Untergebener ihn nicht für unhöflich halten konnte. Obwohl der Tai-sa nicht lächelte, fühlte Shin instinktiv, daß er die Tiefe seiner Verbeugung und den Respekt, der sich darin ausdrückte, zu schätzen wußte. Tarukito erwiderete die Verbeugung voll und elegant.

Danach verbeugte Shin sich vor dem anderen Mann im Raum. Es beunruhigte Shin etwas, daß dieser Mann, der offensichtlich jünger war als er, den Rang eines Shosa hatte und dadurch sein Vorgesetzter war. *Der einzige Grund für seine Anwesenheit kann nur die Tatsache sein, daß er mein Kommandeur ist. Ich dachte, die Reformen hätten Beförderungen allein auf Grund von sozialem Status abgeschafft. Es hat mir gerade noch gefehlt, daß dieses Bürschchen mir Befehle gibt, die von Blumenarrangements inspiriert sind, oder Pläne benutzt, die auf Konsultation des Innenlebens einer Teyexta zurückgehen.* Trotz seiner Vorbehalte ließ sich Shin von der Eleganz und dem Respekt in der antwortenden Verbeugung des jüngeren Mannes beruhigen.

Tarukito sprach mit leiser Stimme, aber sie vibrierte vor Kraft und Selbstbeherrschung. »Ich hoffe, Ihr Flug ins Systeminnere war nicht zu schwierig.«

»Iie, Tai-sa. Der Pilot war sehr geschickt und umschiffte erfolgreich beide Raumstürme.«

»Gut.« Tarukito wandte sich um und zog Shins Aufmerksamkeit mit einer beiläufigen Geste auf den anderen Mann. »Vergeben Sie mir meine Unhöflichkeit, die diese Vorstellung verzögert hat. Dies ist Ihr unmittelbarer Vorgesetzter, Sho-sa Hohiro Kurita.«

Shins Herz klopfte bis in den Hals, und es mißlang ihm völlig, seine Überraschung zu verbergen. *Theodore Kuritas ältester Sohn! Er unterscheidet sich dermaßen von den Holographien, die ich von ihm kenne.* Shin verneigte sich erneut,

diesmal tiefer und länger. »Verzeiht mir, Kurita-sama. Ich hätte Euch erkennen müssen.«

Hohiro erwiderte die Verbeugung, und auf seinem Gesicht wurde ein Lächeln sichtbar. »Es gibt keinen Grund, aus dem Sie mich hätten erkennen müssen, Yodama-san. Die meisten offiziellen Holographien wurden schon vor Jahren aufgenommen und aus Sicherheitsgründen nicht erneuert.« Obwohl das Lächeln blieb, zogen der Ausdruck in Hohiros Augen und sein Tonfall das Gespräch auf eine ernstere Ebene. »Ich sollte Ihnen auch erklären, daß ich, auch als Ihr vorgesetzter Offizier, jeden Rat und jede Hilfe, die Sie mir geben können, schätzen würde. Zusätzlich zu Ihrem Geschick mit einem BattleMech hoffe ich, daß Sie mir auch Ihre lange Gefechtserfahrung zur Verfügung stellen.«

Shin neigte den Kopf. »Ihr ehrt mich, Sho-sa, aber ich bin solchen Lobes nicht würdig. Ich bin schließlich gerade zwei Jahre älter als Ihr und hatte nicht den Vorteil einer Ausbildung an der Sun Zhang-Akademie.«

Tarukito Niiro lächelte und öffnete einen Ordner auf dem niedrigen schwarzen Lacktisch vor sich. »Ihr Mangel an formeller Ausbildung könnte in mancherlei Hinsicht als Vorteil gelten, Yodama. Wie Hohiro mir zutreffenderweise erklärte, haben Sie eine zwanzigjährige Kriegerlaufbahn hinter sich. Das bedeutet, Sie besitzen ein gerüttelt Maß an Kampferfahrung.«

Shin schüttelte den Kopf. »Wieder fühle ich mich geehrt, aber ich glaube, Sie legen zuviel Wert auf die Berichte über meine Jugend. Es stimmt, ich wurde während der Kämpfe um Marfik 3028 zur Waise, aber damals war ich erst sieben Jahre alt. Ich war unter den Flüchtlingen vor den vorrückenden Steiner-Truppen, aber es war reines Glück, daß mich eine Gruppe Guerrilleros aufgriff und als Maskottchen bei sich behielt. Ich gebe zu, die Sprengladung plaziert zu haben, mit der die Brücke bei Pawluks Furt vernichtet wurde, aber nur, weil ich als einziger klein genug war, um durch das Abflußrohr zu kriechen.«

Hohiro schüttelte den Kopf. »Keiner von uns hat viel Gewicht auf Ihre Leistungen auf Marfik gelegt, weil uns klar wurde, daß sie zwar Mut und Schläue erforderten, aber nicht mehr

bewiesen als Ihre Fähigkeit, Befehle zu befolgen. Nein, uns hat mehr der Überfall beeindruckt, den sie während der Roninkriege auf die Befestigung von Aufrührereinheiten auf Najha organisiert haben. Das war eine extrem gut ausgeführte Mechaktion für einen nur achtzehn Jahre alten Kommandeur. «

»Wieder rechnet Ihr mir mein Glück als Leistung an.« Shin fühlte, wie er rot wurde. »Als die Renegaten versuchten, das Ausbildungszentrum unserer Einheit zu zerstören, weil sie uns als Yakuza haßten, wurde es eine Frage von Giri. Es wahr meine Pflicht meinen Mitstreitern und denen gegenüber, die uns die Ehre erwiesen hatten, uns zu MechKriegern zu machen, die Verteidigung meiner Kadettenkompanie zu leiten. Hätten die Renegaten die Basis so gut gekannt wie wir oder wäre im Laufe des Gefechts ihre Ausrüstung nicht teilweise ausgefallen, stünde ich heute nicht vor Euch.«

Die Erinnerung an einen *Centurion*, der seine Autokanone auf das Cockpit seines *Panther* richtete, kam plötzlich über Shin. *Hätte die Autokanone nicht blockiert, wäre ich getötet worden.*

Tarukito betrachtete Shin einen Augenblick lang, dann neigte er langsam den Kopf. »Nach so vielen Jahren des Lebens mit arroganten Kriegern, die nichts als persönlichen Ruhm suchen, ist Ihre Bescheidenheit ebenso erfrischend wie grundlos. Ihre Karriere seit Nahja war vorbildlich, Ich freue mich darauf, Ihnen die Kompanie Hyo anzuvertrauen.«

Hohiro nickte zustimmend. »Wir werden uns auf Ihre Art einstellen, Yodama-san. Ich hoffe, daß Sie mir zusätzlich zu Ihren Fähigkeiten und Ihrer Erfahrung auch etwas von Ihrem Glück abgeben.«

Shin verbeugte sich. »Ich verpflichte alles, was ich bin und was ich besitze, Eurem Dienst.« Tarukito lächelte breit. »Ausgezeichnet! Nun brauchen wir niemanden zu fürchten.« Er klatschte zweimal in die Hände. »Sie wurden zum Tee bestellt, und den wollen wir genießen. Danach, Tai-i Shin Yodama, steht es Ihnen frei, sich Edo anzusehen und mit Ihrem neuen Zuhause vertraut zu machen.«

Die Ringe Turtle Bays zogen sich von einem Horizont des Nachthimmels zum anderen. Der Schatten des Planeten verdunkelte sie mit fortschreitender Stunde nach und nach, aber die äußersten Ränder empfingen noch genügend Sonnenlicht, um im hellen Glanz feuerrot, violett und golden zu erstrahlen. Obwohl Shin den Effekt auch schon beim Anflug des Landungsschiffes gesehen hatte, war es ein ganz anderes Erlebnis, dieses Farbenspiel nicht aus dem All, sondern vom Boden aus zu betrachten.

Er blieb stehen und starnte zum Firmament empor wie ein Tourist. *Diese Welt ist eindeutig schöner als jede andere, auf der ich je gelebt habe. Ich hoffe, ich verliere nie das Gefühl der Erhabenheit bei einem so überaus großartigen Anblick.*

Nach ein paar Sekunden nahm Shin die ungeöffnete Flasche Sake aus der Linken in die Rechte und machte sich wieder auf den Weg. Sorgfältig las er die Straßenschilder, die ihn durch das hügelige Edo führten. Da sich die gesamte Schwerindustrie des Planeten im All befand, wo die Asteroiden der Ringe ausgebeutet und das Erz verarbeitet wurde, war die Stadt Edo von friedlichem Reiz und ohne größere Industrieanlagen. Er erinnerte sich an die Worte seines Oyabun auf Marfik. »Wir sind zivilisierte Menschen, Shin«, pflegte sein Chef zu sagen, »und wir sollten auf zivilisierte Weise leben.« *Meinem Oyabun hätte es hier gefallen.*

Shins Weg führte ihn einen Hügel hinab und durch ein dunkles Tor. Er hörte das Summen elektronischer Anlagen in den Schatten, aber nichts und niemand hielt ihn auf.

Der Weg kurvte nach links einen Hang hinauf. Als er um die Ecke trat, kam sein Ziel in Sicht. Das Gebäude war den im fünfzehnten Jahrhundert vormals in Japan errichteten Burgen nachempfunden. Massive Felsmauern bildeten das Fundament des siebenstöckigen Turms. jedes Stockwerk umfaßte etwas weniger Fläche als das darunterliegende, so daß das Bauwerk allmählich spitz zulief und die natürlichen Linien des Hügels weiterführte. Die Regenrinnen der einzelnen Stockwerke liefen an den Ecken zu wilden Drachenköpfen aus, die auf den sich nähernden MechKrieger herabschauten. Unter den Regenrinnen war das

sanfte Flackern von Kerzen durch die Shojiwände zu sehen, deren Licht die kunstvollen Schnitzarbeiten der hölzernen Geländer um die Balkone der einzelnen Stockwerke silhouettenartig erkennbar machte.

Shin gestattete sich beim Anblick dieses Bauwerks ein ehrlich freudiges Lächeln. *Die Art, wie die Ringe am Firmament und die beiden Pinienhaine auf beiden Seiten die Burg ausbalancieren, ist wahre Perfektion. Der Architekt war ein Genie, und der Gärtner ein Künstler.* Er stieg die Stufen zum weiten, flachen Hof vor dem aufragenden Gebäude empor, dann ging er lautlos über die einen Bach aus weißen Steinen überquerende hölzerne Brücke zum Eingang.

In der Empfangshalle verneigten sich zwei Männer vor ihm. Als Shin ihre Verbeugung erwiderte und seine Stiefel auszog, trug einer von ihnen die Sakeflasche fort. Shin runzelte die Stirn, aber der beruhigende Blick des anderen Mannes machte ihm klar, daß der Reiswein umgefüllt und zu gegebener Zeit präsentiert werden würde.

*Nachdem sie sich davon überzeugt haben, daß er kein Gift enthält.*

Shin nahm ein Paar schwarzer Hausschuhe aus einer Nische über seinen Stiefeln und zog sie an. Wortlos folgte er dem verbliebenen Diener durch das Haus und ließ sich von der Schönheit des Gebäudes umfangen. *Eines Tages werde ich auch in einem solchen Palast leben.*

Die kunstvoll bemalten Shoji trennten die Zimmer von den Fluren mit ihren Holzfußböden. In manchen Räumen war die Einrichtung recht modern und enthielt alles von Tischen und Sofas bis zu Holovidbetrachtern und sogar holographischen Spieltischen. Mit einer Ausnahme lachten und feierten die jungen Männer in den Zimmern mit lauter Fröhlichkeit.

Das eine mürrische Individuum inmitten des Gelages trug kein Hemd, aber Shin mußte zweimal hinsehen, um sich seiner Sache ganz sicher zu sein. Auch wenn der Mann versuchte, unbewegt zu blicken, deutete seine Miene darauf hin, daß er laut schreien wollte und es wahrscheinlich auch getan hätte, wären

seine Gefährten nicht im selben Raum gewesen. Auf seiner linken Brustseite wand sich die schwarze Linienzeichnung eines Drachen von der Schulter zur Taille und - so nahm Shin zumindest an - weiter auf den Rücken bis zur Wirbelsäule. Der Schwanz des Drachen zog sich über den Arm des Mannes bis hinunter zum Ellbogen.

*Das ist die erste Stufe einer altmodischen Tätowierung, mit Tinte und einer Bambusnadel. Wenn du meinst, jetzt schmerzt es, wart ab, bis sie anfangen, dem Drachen Farbe und Leben zu einzuhauchen. Shin grinste und nickte dem Mann zu, was ihn einen Augenblick lang von seinen Schmerzen abzulenken schien. Er muß etwas Besonderes für seinen Oyabun geleistet haben, um mit einer Tätowierung bedacht zu werden.*

Shins Führer ging eine Zedernholztreppe hinauf und blieb neben einer Shojiwand stehen. Er zog das mit Lackpapier bespannte Holzgestell beiseite und wartete, bis Shin eingetreten war, bevor er die Tür wieder schloß und sich schweigend entfernte.

Shin kniete nieder und verbeugte sich vor der einzigen anderen Person im Zimmer. »Ich entschuldige mich dafür, Ihre wertvolle Zeit in Anspruch zu nehmen. Meine Dankbarkeit für Ihre Güte, dieses Treffen möglich zu machen, kennt keine Grenzen.« Shin brachte den Oberkörper wieder hoch, vermied jedoch einen Blickkontakt. »Ich bin Shin Yodama, geboren auf Marfik im siebzehnten Jahr der Herrschaft Takashi Kuritas.«

Der ihm gegenüberstehende alte Mann, dürr wie ein Skelett, verbeugte sich respektvoll, blieb jedoch reserviert. »Im Namen der Ryugawa-gumi heiße ich, Ryoichi Toyama, Sie auf Turtle Bay und in Edo willkommen.« Er zog den linken Arm aus dem grauen Seidenkimono und entblößte die linke Seite seines Körpers. »Dies bekam ich, als ich im ersten Jahr der Herrschaft Takashi Kuritas in die Drachenflußbande aufgenommen wurde.«

Die Tätowierung des Oyabun ähnelte in ihrem Design der Vorstufe, die Shin im unteren Geschoß gesehen hatte, aber sie zeigte die Kunstfertigkeit einer vergangenen Ära. Selbst die von einer Schußwunde stammende Narbe auf dem Bauch des alten Mannes konnte dem fünfundvierzig Jahre alten Kunstwerk nicht

seine Kraft rauben. Shin hätte schwören können, das Rascheln der Schuppen und das Kratzen der Krallen auf den Rippen des Mannes zu hören.

Shin zwang sich, den Blick abzuwenden. »Vergebt mir, Toyama-sama. Ich bin ein Tölpel, der nur die Manieren der Gosse beherrscht. Es ist wundervoll, aber seine Kraft kommt aus Ihnen.« Toyama sagte nichts, als er den Kimono wieder schloß. Er zog die Obischärpe fest und sah Shin erwartungsvoll an. »Wie ich sehe, haben Sie keinen Finger verloren.«

Shin neigte den Kopf. »Meine Meister haben mein Versagen nicht zur Kenntnis genommen.«

»Ihr tragt kein Abzeichen Eurer Zugehörigkeit am Kragen.« »Vergebt mir, Toyama-sama, aber der Kommandeur meiner letzten Station verbot uns, Zeichen unserer Familien zu tragen.« Toyama lächelte und neigte den Kopf. »Tai-sa Niilo und ich haben uns darüber verständigt. Hier müssen Sie jedoch ein Abzeichen tragen, das Sie als uns hier in Edo zugehörig ausweist. Ich werde Ihnen eines übergeben, wenn sich erweist, daß Sie wirklich Shin Yodama sind.«

Shin setzte sich gerade auf und zog seine Uniformjacke aus. Er faltete sie sorgfältig und legte sie rechts neben sich auf die Tatami, bevor er die Knöpfe seines Hemds öffnete. Wie der Chef der Ryugawa-gumi es vorgemacht hatte, entblößte Shin seinen linken Brustkorb. »Ich bin Shin Yodama, und ich gehöre den Kuroi Kiri von Marfik an.«

»Der Schwarze Nebel!« zischte der alte Mann ehrfürchtig. »Ich habe davon gehört, aber ich konnte es kaum glauben ... «

Shins Tätowierung bedeckte seinen linken Torso und den Arm bis knapp über dem Handgelenk. Das stilistisch traditionell gehaltene Design zeigte eine wogende schwarze Wolke. Goldene Flecken und Linien, die sich in die Wolke zogen und aus ihr herausbrachen, definierten deren verschiedene Teile und Ebenen. Aber während das Gold sehr deutlich Teil der Wolke war, besaß es gleichzeitig auch ein eigenes Leben. Seine runden, gelegentlich ausgezackten Konturen folgten den glatten Muskeln auf Shins Brust, Bauch und Arm, zeichneten mechanisch seinen

menschlichen Körper nach, verwandelten ihn gleichzeitig aber in etwas anderes, Größeres.

Toyama verneigte sich tief. »Dann stimmt es. Sie sind Shin Yodama, und Sie sind ein Buso-senshi.« Ein stolzes Lächeln breitete sich auf dem Gesicht des alten Mannes aus. »Ich bin es, den dieser Besuch ehrt.«

Shin erwiderte die Verbeugung und genoß den Respekt in Toyamas Stimme. *Buso - senshi - ein Mechkrieger. Ich bin Teil der Übereinkunft zwischen den Yakuza und Theodore Kurita in seinem Versuch, das Draconis-Kombinat zu retten. Wegen der Dienste der Kuroi Kiri im Krieg erhielten wir die Ehre, die ersten der neuen Yakuza-MechKrieger zu stellen. Ich bin einer von ihnen - jemand, der für mehr als Ehre kämpft.*

Das scharfe Klatschen von Toyamas Händen riß Shin aus seinen Gedanken. »Kommen Sie, Yodama-san, wir werden ordentlich Sake trinken und den Taugenichtsen, die für mich arbeiten, zeigen, was ein echter Yakuza ist. Sie sind jetzt einer von uns, einer der Ryugawa-gumi. Was immer Sie benötigen, Sie brauchen nur zu fragen, denn Sie verkörpern die Hoffnung des Drachen - und diese Hoffnung werden wir nicht sterben lassen.«

**Triade, Tharkad City, Tharkad**  
**Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth**

*20. Juni 3049*

»Trellwan!« Victor Steiner-Davions Gesicht verzog sich zu einer wilden Grimasse. »Es ist mir egal, ob Theodore Kurita seinen ältesten Sohn nach Atreus schickt, damit er Isis Marik anhimmelt. Ich sehe nicht ein, warum seine Abkommandierung bedeutet, daß ich in die Einöde verbannt werde!« Das amüsierte Lächeln, mit dem ihn die anderen im Raum beobachteten, verschlechterte seine Stimmung nur noch weiter. Ach will an der Kombinatsgrenze Dienst tun oder von mir aus in der Nähe der Konföderation Capella. Ich will an einem Ort stationiert werden, wo ich Action sehe!«

Morgan Hasek-Davion sah ihn fragend an. »Du wirst da draußen sicher jede Menge Action bekommen, Victor.«

Victor schnaufte abfällig.. »Sicher, Peripheriepiraten und einen gelegentlichen Überfall von einer hirnrissigen Rasalhaag-Einheit, die unbedingt beweisen will, wie hart sie ist. Auf Trell hat es seit den Anfängen der Gray Death-Legion keinen Ärger mehr gegeben ... « Er sah zu Justin Allard hinüber. »Teufel, die Kell Hounds haben eine Kompanie ihres Zweiten Regiments abgestellt, um in der Gegend die Piraten zu bekämpfen. Da bleibt mir nur noch ödester Wachdienst.«

Justin Allard blickte zu Prinz Hanse Davion. »Wie ich sehe, habt Ihr die Truppenbewegungen studiert.«

»Und ob ich das habe, Justin.« Victor deutete auf die Karte der Nachfolgerstaaten, die er an einer Zimmerwand aufgehängt hatte. »Ich weiß, wo wir welche Einheiten haben, und ich habe eine ganz gute Vorstellung davon, was uns das Draconis-Kombinat entgegenzustellen hat. Da oben im Hinterland werden keine Truppen gebraucht. Teufel, ein Trupp Junge Scouts könnte das

Gebiet gegen alles verteidigen, was aus der Peripherie zu erwarten ist.«

Victor stach mit dem Finger auf die Grenze zwischen der Isle of Sky des Commonwealth und dem Militärdistrikt Dieron des Kombinats. »Hier braucht ihr mich. Wenn es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Kombinat und unseren Truppen kommt, wird das hier geschehen. Sie haben die Zehnte Lyranische Garde auf Skondia stationiert, Justin. Ich habe die Berichte gesehen, denen zufolge Kai dorthin beordert wurde. Und Morgan, ich weiß, daß du die Ersten Kathil-Ulanen innerhalb der nächsten sechs Monate nach Skye bringst. Warum bleibe ich außen vor? Verdammt, ich bin zum MechKrieger ausgebildet worden. Ich will auf einen Posten, wo ich als MechKrieger dienen kann. Das ich irgendwo mitten im Nichts postiert werde, nur weil Theodore Kurita das mit seinem Sohn getan hat, ist eine Beleidigung.«

Hanse Davion schüttelte den Kopf. »Oh, die Ungeduld der Jugend.«

Daraufhin warf Victor seinem Vater und Justin Allard einen vernichtenden Blick zu und wandte sich an seinen Cousin. »Ich erwarte nicht, daß diese beiden Dinosaurier mich verstehen, Morgan, aber du wirst es doch können. Du erinnerst dich doch noch daran, was es heißt, bereit zu sein, das Gelernte in Taten umzusetzen.«

Morgan nickte langsam und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Ich erinnere mich gut, was es heißt, jung und tatendurstig zu sein, Vetter.« Morgan sah zu Hanse. »Ich erinnere mich auch, daß dein Vater mich zurückgehalten hat, bis die Zeit reif war.«

Victor zuckte zusammen. *Soviel deiner Geschichte hängt mit den Leistungen der Ersten Kathil-Ulanen - der Löwen Davions - zusammen, daß ich immer wieder vergesse, wie lange du auf deine Chance warten mußtest. Ich kann dir ansehen, daß du mit mir sympathisierst, aber gleichzeitig hältst du den Plan meines Vaters für gut.*

Mit resigniertem Gesichtsausdruck hob Victor seine Uniformjacke vom Bügel und zog sie an. »Warum muß ich gerade auf Trell 1 stationiert werden?« Er hob die Hand, um die erste Antwort abzuwehren. »Und die Versicherung, daß die Zwölften Donegal Guards eine hervorragende Einheit sind, könnt Ihr euch schenken. Ich habe die Akten gelesen, und ich stimme euch zu. Im unwahrscheinlichen Fall, daß wir irgendwelche Action sehen, müßte unser Gegner schon verflucht stark sein, um uns zurückzuschlagen.«

Hanse Davions blaue Augen verengten sich. »Über eines mußt du dir, im klaren sein, mein Sohn: Es war nie einfach, mit dem Draconis-Kombinat fertigzuwerden. In der Vergangenheit war es nur nötig zu verstehen, wie ihre Kultur Ehre und Erniedrigung mißt oder welchen Stellenwert Pflicht und Mitgefühl in ihr einnehmen, um vorauszusagen, was sie tun und wie sie reagieren.

In der Vergangenheit - bis vor fünfzehn Jahren -konnten wir uns auf einen Gegenschlag für jeden Überfall und einen Gegenzug für jeden Zug verlassen, den wir versuchten. Ihre Truppen waren zu selbstmörderischen und närrischen Angriffen fähig, nur um Ehre für ihre Familien zu erringen. Mehr als einmal beging ein von seinen Vorgesetzten verratener Anführer Selbstmord, weil er nicht mit der Schande des Versagens leben konnte, auch wenn dieses Versagen nicht seine Schuld war. Es war Wahnsinn, und wir profitierten von der Berechenbarkeit dieses Wahnsinns.«

Der Prinz erhob sich von seinem Stuhl am Fußende von Victors Bett und trat an die Karte. »Vor über zwanzig Jahren, vor dem Krieg, befahl Takashi Kurita die Bildung von zwei neuen Mecheinheiten: der Genyosha und der Ryuken. Die Genyosha war eine Eliteeinheit etwa von der Größe eines verstärkten Bataillons. Ihre MechKrieger waren die Auslese des Kombinats und dazu ausgebildet, Ehre als etwas Überdimensionales zu sehen, das über ihre Person hinausging. Ihr Ruhm war der Ruhm der Einheit, und der Ruhm der Einheit war der Ruhm des Kombinats. Unter der Führung Yorinaga Kuritas, eines brillanten

MechKriegers, kämpften die Mitglieder der Genyosha als Einheit und nicht als Einzelkämpfer auf der Suche nach persönlichem Ruhm. Und das machte sie so tödlich. «

Hanses Blick konzentrierte sich auf die Karte. »Die Ryuken hatte die Größe mehrerer Regimenter. Sie wurde als Antwort auf Wolfs Dragoner aufgebaut, und ihr Training ähnelte dem der Dragoner. Auch die MechKrieger dieser Einheit arbeiteten gut zusammen. Sie lernten einander zu unterstützen und meisterten Taktiken, die sie zu einem gefürchteten Gegner machten. Als sie 3028 auf ihre Lehrmeister trafen - auf einer Welt mit dem passenden Namen Misery - Elend -, wurden beide Seiten aufgerieben.

Die Ryuken war als Einheit nicht stark genug, um am Vierten Nachfolgekrieg teilzunehmen, aber die Genyosha war es. Am Ende dieses Krieges verpflichteten sich die Überreste der Genyosha Theodore Kurita. « Der Prinz wandte sich wieder seinem Sohn zu. »Die Genyosha vertrat die Ansicht, daß Theodores Vater Takashi ihren toten Kommandeur mißachtet und entehrt hatte. Ein paar Krieger der Genyosha desertierten sogar zu den Kell Hounds. Damals zog Theodore auch die Reste der Ryuken an sich, die ebenfalls ihren Kommandeur verloren hatten.

Er organisierte ohne Zeitverlust Ausbildungsbataillone um die Genyosha und die Überlebenden der Ryuken und rekrutierte zusätzlich extensiv unter den Yakuza. Obwohl sein Vater die Auflösung und Zerstreuung von Ryuken und Genyosha befahl, konnte Theodore eine ausgezeichnete militärischen Streitmacht aufbauen.«

Justin räusperte sich. »Es scheint sogar, daß sich durch das Auseinanderbrechen der beiden Eliteeinheiten Theodores neue Militärphilosophie noch weiter ausbreiten konnte, statt unterzugehen, wie Takashi gehofft hatte. Während ein paar Vertreter der alten Linie Revolten anzettelten -und weitgehend für die sogenannten Roninkriege im Anschluß an die Unabhängigkeitserklärung Rasalhaags verantwortlich waren -, hat Theodores neue und effektivere Militärdoktrin den Sieg errungen.«

Victor kaute auf seiner Unterlippe. »War es diese neue Militärdoktrin, die es Theodore ermöglicht hat, uns 3029 zurückzuschlagen?«

Hanse zögerte, von dieser Frage etwas pikiert. »Das hat tatsächlich zu unserem militärischen Rückschlag beigetragen. Wichtiger als das war jedoch die Anzahl der dem Kombinat zur Verfügung stehenden Mechs. Theodore erhielt mit unglaublicher Geschwindigkeit Verstärkungen, obwohl sein Vater ihn als Bedrohung ansah und die Lieferung von Ersatzteilen und Munition zu verzögern versuchte.«

Victor verzog das Gesicht. »Eine Dummheit. Das kommt dem Abschneiden der eigenen Nase gleich, um es seinem Gesicht zu zeigen.«

Morgan warf einen Blick auf die Uhr und zog seine schwarzgoldene Uniformjacke straff. »Das haben wir uns auch gedacht, Victor, und deshalb haben wir so gehandelt, wie wir es getan haben. Theodore hat seinen Wert bewiesen, und seither beobachten wir einander sehr aufmerksam.«

Hanse kam herüber und rückte das Sonnenabzeichen auf Victors linker Schulter gerade. »Als Theodore seinen Sohn vor sechs Monaten nach Turtle Bay und zur Vierzehnten Legion Wega schickte, nahmen wir das als Signal. Zunächst befürchteten wir, ein Truppenaufbau in diesem Gebiet würde uns zwingen, die Grenze mit Rasalhaag zu befestigen. Das wäre politisch schwierig geworden ... «

Victor sah, wie ein Ausdruck deutlichen Mißmuts über das Gesicht seines Vaters glitt. *Ryan Steiner mal wieder, schätze ich. Er ist nur ein Vetter zweiten Grades meiner Mutter - derselbe Verwandtschaftsgrad wie Phelan Kell - aber er macht genug Schwierigkeiten für einen direkten Anwärter auf den Thron des Archon.*

Ein seltsamer Gedanke kam Victor und brachte ihn zum Grinsen. *Ich frage mich, ob jüngere Vetter zweiten Grades dazu prädestiniert sind, Probleme zu machen? Phelan hat es geschafft, aus Nagelring zu fliehen, und Ryan hat Marsha Kelswa geheiratet, um mit ihrem Anspruch auf den Thron des Tamarpakts*

*seine Machtbasis auszubauen. Nachdem der halbe Pakt an die Freie Republik Rasalhaag gefallen ist, würde es Vater schwerfallen, in diesem Gebiet Truppen zusammenzuziehen und gleichzeitig Ryans Anträge abzuschmettern, die Gebiete, auf die dessen Frau Anspruch erhebt, durch einen Krieg zurückzugewinnen.*

Victor blickte auf. »Ich nehme an, Theodore hat die Truppen- oder Munitionstransporte an die Einheit seines Sohnes nicht erhöht?«

Justin nickte vorsichtig. »Nicht, soweit dies das Geheimdienstministerium feststellen kann. Es scheint, als gingen die Lieferungen an diese Garnison nicht über den Bedarf für den Ausgleich von Verlusten in Kämpfen gegen die Peripheriepiraten hinaus.«

Victor trat einen Schritt zurück und zupfte an den Ärmeln seiner Jacke. »Also schickst du mich dorthin, um Theodore zu signalisieren, daß du seinen Zug erwiderst?«

Hanse schüttelte den Kopf. »Du und Hohiro Kurita, ihr seid beide großartige MechKrieger. Hohiros Zensuren in Sun Zhang wurden uns höflicherweise zugespielt, und sie waren ausgezeichnet. Wir haben Theodore einen entsprechenden Blick in deine Akte gestattet. Wenn er will, daß wir beide unsere Differenzen austragen, wird er die Isle of Skye angreifen. Falls er den Konflikt zukünftigen Generationen überlassen will ... «

»Wird sein Sohn mich attackieren.« Victors blaue Augen wurden zu Schlitzen, als er unbewußt das Gesicht seines Vaters nachahmte, wenn er sich konzentrierte.

*Die Analyse ist fehlerlos, wie ich es von diesen dreien erwarten konnte. Die Herausforderung steht, wie man es von Theodore Kurita gewohnt ist. »Was ist mit dir, Vater? Möchtest du den Kampf in die nächste Generation verschieben?«*

Hanse warf den Kopf zurück und lachte laut, während seine beiden Berater amüsierte Blicke tauschten. »Sie hatten recht, Gentlemen. Er hat tatsächlich danach gefragt.« Hanses Miene wurde wieder ernst, und er legte beide Hände auf Victors Schultern. »Ich habe einen Krieg geführt, bevor du geboren

wurdest, und es hat viel Zeit und Mühe gekostet, bis wir uns von diesem Krieg erholt hatten. Die Entscheidung, zehn Jahre danach das Draconis-Kombinat anzugreifen, war wahrscheinlich ein Fehler, und ich sollte Theodore dankbar dafür sein, daß er dies so deutlich gemacht hat.« Der Prinz blickte in das Gesicht seines Sohnes. »Zu meiner Zeit hat man mich manchmal als militärisches Genie bezeichnet, aber der Titel scheint in jeder Generation neu vergeben zu werden.

Meine Taktik im Vierten Nachfolgekrieg funktionierte, weil wir Schwächen in der Verteidigung unserer Gegner ausnutzten, die diese selbst nicht erkannt hatten. Nur zehn Jahre später, im Krieg von 3039, benutzte Theodore Kurita die Schwachpunkte in meiner Taktik und machte sie mir auf höchst dramatische Weise klar. Wir haben die ganze Geschichte für die Öffentlichkeit heruntergespielt, und angesichts des beinahe gleich großen Weltentauschs erschien dieser Krieg wie ein weiteres Unentschieden. Aber wir, die wir hier versammelt sind, wissen noch sehr genau, wie geschockt wir darüber waren, daß Kurita die verbündeten Armeen der Vereinigten Sonnen und des Lyranischen Commonwealth so erfolgreich zurückwerfen konnte.«

Er seufzte schwer. »Die Zeit für meine Kriegsplanungen und Feldzüge geht zu Ende - du und Morgan, ihr werdet an meine Stelle treten.« Ein leises Zucken spielte um Hanses Mundwinkel. »Überlassen wir die Kriege eurer Generation, und wenn du einmal auf den Thron steigst, kannst du selbst entscheiden, wann, wo oder auch ob du zuschlägst. Wenn du ein großer Krieger wirst und die Nachfolgerstaaten zu einem neuen Sternenbund vereinigst, wirst du mich sehr stolz machen. Aber wenn du nie einen Krieg führst, werde ich ebenso stolz auf dich sein.«

Wieder blickte Morgan auf seine Uhr. »Wir kommen zu spät, Freunde. Ich gebe zu, daß diese Unterhaltung interessanter ist, als es das Freiheitsmedaillenbankett des Archon werden dürfte, aber ich denke auch, sie sollte besser in einem ordentlich abgeschirmten Besprechungszimmer stattfinden.«

»Das einzige echte Problem bei der ganzen Hin- und Herfliegerei zwischen New Avalon und Tharkad ist, daß jede Nacht von Verleihungszeremonien und anderen >gesellschaftlichen Ereignissen< fragwürdiger Bedeutung belegt ist.« Hanse zwinkerte Victor zu. »Aber wenn wir sie versäumen, macht uns deine Mutter einen Kopf kürzer. «

Victor deutete zur Tür. »Dann sollten wir wohl besser.« Er wandte sich zu seinem Vater um. »Meinst du, auf Trell 1 werde ich Gastgeber bei ähnlichen Veranstaltungen spielen müssen?«

Hanse schüttelte den Kopf. »Da draußen? Das bezweifle ich doch sehr. «

Victor lachte und schloß die Tür hinter ihnen. »Es gibt also doch noch einen Silberstreif am Horizont ... «

---

**Giradeusbasis, Skondia**  
**Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth**

*30. Juni 3049*

Kai Allard hielt die Faust vor den Mund, als er gähnte. »Da bin ich, Sergeant. Was gibt's denn für ein Problem?«

Sein kleines, stämmiges Gegenüber schien sich tausendmal entschuldigen zu wollen. »Mein Gott, Lieutenant, ich habe nicht erwartet, daß Sie auf der Stelle herkommen. Ich meine, ich wollte bloß, daß Sie irgendwann im Laufe des Tages vorbeischauen. Ich weiß doch, Sie wollten sich nach dem Flug mit der Argus aufs Ohr legen.«

Kai schüttelte den Kopf. »Macht nichts. Bei all den Reisen, die ich schon hinter mir habe, weiß ich, wie man auf Landungsschiffen schläft, selbst wenn sie in die Atmosphäre eintauchen.« Landungsschiffe, die zu keinen selbständigen interstellaren Raumflügen imstande waren, beförderten Fracht und Passagiere zwischen Planeten und Sprungschiffen. Mit Hilfe seines Kearny-Fuchida-Antriebs war ein Sprungschiff in der Lage, das Raum-Zeit-Kontinuum um sich und die angekoppelten Landungsschiffe aufzureißen und in Nullzeit in ein anderes Sonnensystem in bis maximal dreißig Lichtjahren Entfernung zu reisen.

Die Transitzeit zwischen Planet und Sprungpunkt variierte je nach Spektralklasse des Zentralgestirns, aber niemand empfand diese Flüge als angenehm oder entspannend.

Der Sergeant blickte auf seinen Compplock. »Der Monat geht zu Ende, und ich muß Sie mit Ihrem Mech checken. Ich meine, wir müssen sicherstellen, daß nichts kaputtgegangen ist. Außerdem ist Ihr Mech kaum als Serienmodell zu bezeichnen ... «

Erregung stieg in Kai empor, als er in die Schatten des Hangars trat. Über ihm ragten BattleMechs neun bis zwölf Meter

hoch auf. Der weißblaue Tarnanstrich, der die Kolosse in Skondias Eisfeldern verbergen sollte, ließ die härteren Kanten der Maschinen etwas weicher erscheinen, aber für Kais Gefühl machte es die Mechs zugleich kälter und bedrohlicher. Manche waren von humanoider Konstruktion und erinnerten an Menschen in riesigen, mechanischen Rüstungen. Andere ähnelten wilden Tieren oder monströsen Insekten.

Eine dritte Kategorie von Mechs war nicht minder beeindruckend. Die meisten von ihnen standen auf vogelähnlichen Beinen, aber damit endete die Ähnlichkeit mit lebenden Kreaturen auch schon. Ihre kompakten, gedrungenen Körper trugen stummelartige Flügel, die in den meisten Fällen vor Lasermündungen oder Raketenlafetten starrten. Die furchtbarste dieser Maschinen, der *Marodeur*, stand vornübergebeugt an ihrem Platz, die beiden in wuchtigen Manschetten endenden Arme drohend vorgestreckt. In ihrem Innern lauerten Laser und grausame Partikelprojektorkanonen. Zusammen mit der zusätzlich auf der Oberseite des vorstehenden Torsos montierten Kanone machte diese Bewaffnung den *Marodeur* zu einem der tödlichsten BattleMechs, die je produziert worden waren.

Der Unteroffizier führte Kai durch die Reihen der Mechs. An einem Punkt zog er eine dicke Weste aus einem Korb und warf sie dem MechKrieger zu. Die Außenseite des Kleidungsstückes bestand aus grauem ballistischen Tuch, und Kai empfand das Gewicht als beruhigend. Er öffnete die vier Schnallen und die Weste. Die Innenseite war mit schwarzem Goretex gefüttert. Zwischen Goretex und Panzerung verliefen Schläuche mit Kühlflüssigkeit. Wenn die Weste mit der Kommandoliege eines Mechs verbunden war, half sie dem Körper des Piloten, mit der unglaublichen Hitzeentwicklung im Cockpit fertigzuwerden.

Kai hatte das Hemd ausgezogen und die Kühlweste angelegt, als sie ihr Ziel erreichten. Der kleinere Sergeant blieb abrupt stehen, aber Kai konnte stoppen, bevor er gegen ihn

prallte. »Das ist er, nicht wahr, Lieutenant? Ich meine, das ist der echte *Yen-lo-wang*.

Kai nickte feierlich. »Der einzige Wahre. Das ist *Yen-lo-wang*. Der *Centurion*, der vor ihnen aufragte, wirkte weit weniger wuchtig als mancher andere humanoide Mech. Seine schlanke Linienführung ließ ihn lebendiger erscheinen, aber die Autokanonenmündung an Stelle seiner rechten Hand verhinderte, daß ihn irgend jemand mit einem lebenden Wesen verwechselte. Der Kopf war mit einem Kamm versehen, der an einen altrömischen Helm erinnerte, aber Kai und der Sergeant wußten, daß es sich um mehr als bloße Dekoration handelte. Der Kamm war mit Tausenden Sensoren ausgestattet, die ihn zu Augen und Ohren der riesigen Kampfmaschine machten.

*Yen-lo-wang* teilte die auf Eis und Schnee ausgelegte Tarnung der übrigen Maschinen nicht. Bis vor kurzem war er auf Kestrel stationiert gewesen, dem alten Familiensitz der Allards. Er war in einem fleckigen braunschwarzen Muster mit etwas Blau nahe der Visierplatte lackiert, ähnlich dem Gefieder eines Falken. Hoch auf der linken Torsoseite zeichnete sich in Schwarz der aufsteigende Falke der Kestrel-Miliz ab.

Der kleinere Mann schauderte. »Ich hab' ihn in seinem ersten Kampf gesehen, wissen Sie.«

»Sie waren vor zwanzig Jahren auf Solaris?« Kai lächelte höflich.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Also ich war nicht wirklich dabei. Aber ich habe den Mech gegen Peter Armstrong antreten sehen, als der Kampf zum erstenmal ausgestrahlt wurde. Moment, ich war damals auf Cor Caroli stationiert. Ich erinnere mich an Armstrongs *Greif* - ich glaube, er nannte ihn *Mars*... .«

»*Ares*«, korrigierte Kai sanft.

»Ja, *Ares*.« Der Sergeant zuckte linkisch die Achseln. »He, bei all den alten Götternamen vertut man sich schon mal, wissen Sie? Ist *Yen-lo-wang* nicht auch ein Gott?«

»Der chinesische Gott der Toten«, flüsterte Kai. »Der König der neun Höllen.«

Der Sergeant grinste breit. »Ja, genau. Deswegen wurden die Holovids von dem Kampf damals als >Zweikampf der Götter< verkauft. Na, ich hab' es jedenfalls alles gesehen. Aus Jux hab' ich damals auf Ihren Vater gesetzt - hauptsächlich, weil ich eine tolle Quote kriegen konnte. Als Ihr Dad Armstrong zum Teufel schickte, habe ich abgesahnt. Weil er Armstrong umgebracht hat, bekam ich die doppelte Quote.«

Die Überschwenglichkeit des Mannes hinterließ einen bitteren Geschmack in Kais Mund. *Ich erinnere mich, wie ich mir das Holovid dieses Kampfes heimlich angesehen und damit angegeben habe, daß mein Vater einen Mann getötet hatte. Wie alt war ich damals, sechs glaube ich, und habe das Holovid benutzt, um einen dieser >Mein Vater kann deinen besiegen<- Streits mit einem Jungen von meiner Schule zu gewinnen. Der andere Junge war davon so mitgenommen, daß man ihn nach Hause schicken mußte. An dem Abend hat mein Vater sich lange mit mir unterhalten. Er drückte mich an sich, während wir uns den Kampf gemeinsam noch einmal ansahen, und ich fühlte, wie er zitterte. Er erzählte mir, was er gedacht hatte, als das Visier von Armstrongs Mech explodierte. Er wollte Armstrong aussteigen sehen, wollte, daß er dem Untergang seines Mechs entfloh, aber als die Flammen zwanzig Meter hoch aus dem Cockpit schlugten, war diese Hoffnung dahin.*

*»Einen anderen Menschen zu töten ist nicht leicht, und das darf es auch nicht sein«, erklärte er mir. Ich war zu jung, um das richtig zu verstehen, aber inzwischen habe ich es gelernt, und ich habe es nie vergessen. Jemanden zu töten ist in letzter Hinsicht immer ein Versagen aller anderen Methoden, ihn zu beeinflussen oder zu ändern. Daß es manchmal die einzige Schutzmöglichkeit darstellt, macht es in keiner Weise besser oder wertvoller.*

Der Sergeant klopfte *Yen-lo-wang* mit einer Zuneigung auf den metallenen Fuß, wie ein anderer sie einem Hund oder Pferd gegenüber gezeigt hätte. »Ich hätte mir nie träumen lassen, dieses Baby einmal aus der Nähe zu sehen.« Er grinste hilflos, als er sich wieder zu Kai umdrehte. »Wenn Sie nichts dagegen haben, Sir, möchte ich Ihren Mech persönlich betreuen. Wissen Sie,

sozusagen als Ihr persönlicher Tech - zusätzlich zu meiner anderen Arbeit natürlich.«

Kai erwiderte das Lächeln des Sergeants, war dankbar, von seinen düsteren Gedanken und Gefühlen abgelenkt zu werden. »Es wäre mir ein Vergnügen, Sie an meinem Mech arbeiten zu lassen, Sergeant.« Er sah zum Kopf des *Centurion* hinauf. »Und ich bin sicher, er wird nichts dagegen haben.«

Der Tech nickte und tätschelte erneut den Mechfuß. »Keine Bange, Sir, der alte Marty Rumble und *Yen-lo-wang* werden die besten Freunde. Ich sorge dafür, daß er in Tiptop-Verfassung bleibt.« Er hielt die Strickleiter, die vom Cockpit des *Centurion* herabhing. »Als erstes schaffen wir Sie mal da rauf, und dann schaun wir mal, was wir machen können. Ich bin im Kontrollturm der Teststrecke. Wenn Sie soweit sind, können Sie mich auf TakKom 27 kriegen.«

Kai stieg hastig die Leiter empor. Einmal im Innern des Mech-Cockpits angelangt, winkte er Rumble beiseite und drückte den Einholknopf. Nachdem die Leiter voll in die Kammer am Kinn des Mechkopfes eingerollt war, senkte sich das polarisierte Visier und schnappte ein. Die luftdicht versiegelte Kabine wurde unter Druck gesetzt, wie Kai am Knacken in seinen Ohren spürte. Er ließ sich auf die Pilotenliege fallen und zog die lange wollene Uniformhose aus. Die kalte Luft sorgte für eine Gänsehaut auf seinen bloßen Beinen, aber als er den Schalter umgelegt hatte, mit dem der Fusionsreaktor im Innern des Stahlriesen zum Leben erweckt wurde, fühlte er warme Luft in das Cockpit strömen. Diese Kanzel konnte so drückend heiß werden, daß er außer seinen Shorts keine Bekleidung ertragen konnte.

Nachdem er die gekreuzten Sicherheitsgurte befestigt hatte, zog Kai das Stromkabel der Kühlweste aus der kleinen Tasche an der linken Seite und steckte es in die Buchse an seiner Pilotenliege. Es dauerte eine halbe Sekunde, bis seine Haut sich an das Gefühl einer Million von Würmern gewöhnt hatte, die über sie krochen, als die Kühlflüssigkeit im Innern der Weste langsam in Bewegung kam. Dann erinnerte er sich an den Kommentar

eines seiner Instrukteure und mußte lachen: »Besser von Würmern geknutsch als im eigenen Saft geschmort.«

Kai öffnete eine Klappe an der rechten Seite der Pilotenliege und brachte vier kurze Kabel und einen Streifen Glanzpapier zum Vorschein. Er zog die medizinischen Sensorpflaster von der Papieroberfläche und befestigte sie an beiden Oberschenkeln und Oberarmen. Dann steckte er die abgerundeten Enden der Kabel in die Sensorpflaster und fädelte die Leitungen durch die Schlaufen der Kühlweste. Die Stecker klirrten leise, als sie an seiner Kehle baumelten.

Mit einem Griff über und hinter sich zog Kai den Neurohelm von der Halterung über der Liege. Er stülpte ihn über den Kopf, so daß die Hauptlast auf den Schulterpolstern der Kühlweste zu liegen kam. Dann bewegte er ihn langsam hin und her, bis der Ring von Neurosensoren im Helminnern sauber auf der Kopfhaut auflag. Er hatte gewisse Schwierigkeiten dabei, aber schließlich gelang es. *Ich muß wohl mal wieder zum Friseur...*

Er schob die Medsensorstecker in die vier Buchsen am Kinn des Helms. Durch ein paar Kopfbewegungen versicherte er sich, daß die sechseckige Sichtscheibe des Neurohelms zentral vor seinem Gesicht lag. Mit Hilfe der dafür vorgesehenen Velcrostreifen befestigte er den Helm an seiner Weste. Bereit für den nächsten Schritt, berührte er den gelben Leuchtknopf auf seiner Befehlskonsole.

Die synthetische Stimme des Bordcomputers füllte den Neurohelm. »Ich bin *Yen-lo-wang*. Wer stellt sich dem König der neun Höllen?«

»Ich bin Kai Allard-Liao.«

Einen Augenblick lang drang Rauschen aus den Lautsprechern, bevor der Computer antwortete.

»Stimmusterabgleichung erfolgt. Wie lautet das unvergängliche Gesetz?«

Kai schluckte. »Ehre deine Mutter und deinen Vater.«

»Autorisierung bestätigt. Wisse, Kai Allard-Liao, daß deine Eltern stolz auf dich sind.«

Kai zuckte zurück. Er bemerkte kaum, wie die Monitore der Kampfmaschine zum Leben erwachten und der Bordcomputer die Waffensysteme einsatzbereit machte. *Der Computer ist nicht auf diesen Satz programmiert!* Dann erinnerte er sich, wie sein Vater >ein letztesmal< in das Cockpit der Maschine geklettert war, als sie sich vor dessen Abreise zu Victors Abschlußfeier getroffen hatten. *Ich hätte mir denken können, daß er irgend etwas plante, als er darauf bestand, Yen-lo-wang in den Hangar des Landungsschiffes zu lenken, das mich hergebracht hat. Ich bin seitdem nicht mehr hier oben gewesen.*

Er fühlte einen Kloß in der Kehle. *Daß er mir erlaubt hat, Yen-lo-wang auf meinen Posten mitzunehmen, war ein gewaltiges Abschlußgeschenk, aber das ... das war noch weit mehr.* Seine Stimme kam nicht über ein ersticktes Flüstern hinaus, als er einen Schwur ablegte: »Ich werde nie etwas tun, was eure Zuversicht in mich verraten würde. Nie!«

Er schaltete das Funkgerät ein. »Centurion an Streckenkontrolle. Können Sie mich hören?« Rumble keuchte ein wenig. »Gerade angekommen, Lieutenant. Streckenkontrolle ist bereit. Sind Sie soweit?«

»Alle Systeme einwandfrei.«

»Gut. Drehung in Richtung einhundertachtzig und Bewegung nach Süden. Gehen Sie den ersten Klick langsam an, dann können Sie ihn auf Reisegeschwindigkeit bringen. Die Teststrecke ist nicht sonderlich komplex. In der Hauptsache Schrottkameraden mit Sensorboxen, die Ihr Mech als Ziele anzeigt.«

»Roger.« Kai betätigte zwei Knöpfe auf den Armaturen zu seiner Rechten. »Ich schicke Ihnen Diagnosedaten auf TakKom 30 und 31; Mechanik, respektive Geschütze.« Rumble klang beeindruckt. »Das können Sie?«

»Ja. Es ist eine besondere Option für Solaris, damit die Buchmacher die Leistung eines Mechs während des Kampfes im Auge behalten können. Dadurch können sie die Quoten anpassen, wenn ein Mech interne Schäden erleidet, die für die Zuschauer nicht direkt sichtbar sind. Datenfluß beginnt jetzt.«

Die Daten strömten über Kais Hilfsmonitor. Er betrachtete sie gerade lange genug, um sich davon zu überzeugen, daß er die richtige Information über die korrekte Frequenz sandte, dann rief er ein anderes Programm auf, das eine Computerdiagnose *Yen-lo-wangs* auf den Monitor brachte. Der Computer meldete die drei aktiven Waffensysteme geladen und schußbereit. Wegen der besonderen Modifikationen des Mechs, insbesondere die schwere Pontiac-100-Autokanone im rechten Arm an Stelle der leichteren Luxor-AK und das dadurch erhöhte Gewicht, besaß der *Centurion* keine Langstreckenraketenlafette mit dazugehörigem Munitionsvorrat mehr.

Im rechten Torso lagerte die Munition der Autokanone. *Yen-lo-wang* verfügte zusätzlich über zwei mittelschwere Laser an der Vorder- und Rückseite seines mittleren Torsos.

Der Neurohelm koppelte Kais Gleichgewichtssinn direkt mit dem Computer und gestattete dem fünfzig Tonnen schweren Metallriesen, mit erstaunlicher Grazie auszuschreiten und sich nach Süden zu drehen. Auf Geheiß des Piloten wandelte der Computer die mikroelektrischen Impulse des Gehirns blitzartig in Stromstöße, mit denen die Myomermuskeln des BattleMechs zusammengezogen wurden.

Durch seine langen Jahre der Erfahrung bewegte Kai die Kriegsmaschine mühelos. Der *Centurion* marschierte stolz und elegant aus dem Mechhangar, aber Kai bemerkte jeden winzigen Fehler und hielt ihn sich vor.

Er gestattete sich keine Entschuldigung für den Flug nach Skondia oder seine Ermüdung, sondern zwang sich, besser zu arbeiten.

*Konzentriere dich, Kai! Dein Vater hat Yen-lo-wang geführt, als hätte er in den letzten zwanzig Jahren jeden Tag mit ihm trainiert. Er hat ihn wie ein Mitglied eines Elitedrillteams in die Argus gelenkt. Du bist langsam und nachlässig. Das kannst du besser.*

Mit der Rechten betätigte er einen weiteren Knopf der Befehlskonsole. Einen Meter vor seinem Gesicht erwachte eine computererzeugte Sichtanzeige von etwa anderthalb Metern Höhe

und zwei Metern Breite zum Leben. Obwohl das bis zur niedrigen Kanzeldecke reichende Bild nur einen Winkel von 160 Grad abdeckte, zeigte er eine komplette 360°-Sicht des Geländes um den *Centurion*.

Dünne Linien unterteilten die Anzeige in frontale, seitliche und rückwärtige Schußfelder, und zwei goldene Fadenkreuze hingen im Zentrum des Bildes.

Das durchscheinende Sichtbild gestattete Kai den Blick auf seine Befehlskonsole mit ihren Datenschirmen und der lebenswichtigen Wärmeskala. Wenn er den Blick darüber hinausrichtete, konnte er durch den Sichtschirm des Cockpits blicken, aber aus einer Höhe von zehn Metern war seine Sicht etwas verzerrt. Die Sichtanzeige stellte das Gelände in etwas vergrößerter Form dar, so als blicke er durch ein schwaches Fernglas. Das vom Computer zur Digitalisierung der optischen Daten benutzte Programm betonte wichtige Einzelheiten und lieferte eine Kennzeichnung erkannter Objekte mit. In diesem Fall bedeutete das eine höhere Auflösung für die Warnzeichen der Teststrecke und die Identifikation eines vorbeifliegenden Luft/Raumjägers als fünfundsechzig Tonnen schwerer *Luzifer* der eigenen Seite auf Manöverflug.

Kai öffnete einen Funkkanal. »Ich bin einen Klick draußen. Ich bringe *Yen-lo-wang* jetzt auf volle Geschwindigkeit.« Ohne auf die Bestätigung der Streckenkontrolle zu warten, legte Kai den Mech nach vorne und setzte dessen Beine in Bewegung. Riesige Metallfüße donnerten über den schneebedeckten Boden, stießen durch die vereiste Kruste des ersten Schnees und warfen die darunterliegende Erde auf. Als die Geschwindigkeit sich dem Grenzwert von 64,8 km/h näherte, fühlte Kai sein Herz rasen. *Nach zwei Monaten des Nichtstuns ein großartiges Gefühl.*

Knatternd drang Rumbles Stimme aus den Lautsprechern. »Alle Systeme einwandfrei, *Centurion*. Auf mein Zeichen noch fünfzehn Sekunden bis zur Teststrecke. Sie erhalten keine simulierten Bilder in sichtbarem Licht, nur Magnetortung oder Infrarot. Kennzeichnung auf allen drei Bändern. Jetzt. Viel Glück!«

Kai legte die Hände auf die Steuerknüppel an den Armen seiner Pilotenliege. Der Knüppel in seiner rechten Hand steuerte das Fadenkreuz der Autokanone und des vorderen Lasers, während der linke Knüppel den rückwärtigen Laser kontrollierte. Der Knopf unter seinem rechten Daumen löste die Autokanone aus, während die beiden Laser durch Auslöser unter den Zeigefingern abgefeuert wurden.

Warnsirenen meldeten mit lautem Kreischen das Erreichen der Teststrecke. Schneeschuhhasen sprinteten hastig von einem kleinen Holzverschlag fort, den der Computer als mittelschweren Kobold-Panzer identifizierte. Kai senkte das vordere Fadenkreuz über das Bild, sah es aufblinken und stieß den Daumen auf den Feuerknopf.

Mit einem donnernden Röhren stieß die Autokanone des *Centurion* einen Strom von Urangranaten aus. Sie zogen eine Spur den Hügel hinauf und in den Verschlag. Die Tür explodierte in einem Schauer von Splittern, dann löste sich das Dach auf und verstreute Ziegel über den gesamten verschneiten Hang. Für Sekundenbruchteile blieb das wacklige Bauwerk stehen, obwohl es schien, als hätte es eine unsichtbare Kreissäge in der Mitte zweigeteilt. Dann fegte der Metallsturm das Gebäude in Stücke, während Kai mit dem Rückstoß der Autokanone kämpfte.

Fast augenblicklich kennzeichnete der Computer das rostige Skelett einer alten, zerbrochenen Ölpumpe an der linken Flanke als *Valkyrie*. Kai brachte das goldene Fadenkreuz hinüber und gab einen Feuerstoß mit dem mittelschweren Torsolaser ab. Der rubinrote Strahl traf zu tief auf und verwandelte den Schnee in wogende Dampfwolken. Eine dichte, weiße Wolke erhob sich vor den Trümmern der Pumpe und nahm Kai die Sicht.

Mit der Linken schaltete er die Anzeige von Optik auf Magnetdetektor um. Das Bild verwandelte sich in eine Vektorgrafik der Landschaft. Eine halbe Sekunde lang erschien die Ölpumpe in ihrem realen Zustand, dann formte der Computer ihre Umrisse in die des leichten BattleMechs um, den sie darstellen sollte.

Kai zog das Fadenkreuz hoch und setzte ein zweitesmal die Autokanone ein. Durch die Anzeige hindurch sah er Stahlträger unter dem Aufprall der schweren Granaten funkensprühend in Stücke gehen. Die Projektion des Computers rechnete den Schaden auf die imaginäre *Valkyrie* um und ließ Panzerplatten von deren Torso fliegen. Kai sah die *Valkyrie* schwanken, während über den Hauptdatenmonitor die Berichte unglaublicher Schäden rollten.

Als ihr reales Gegenstück langsam zu Boden sank, fiel auch die *Valkyrie* in sich zusammen. Hinter ihr identifizierte der Computer eine neue imaginäre Bedrohung, und hinter dieser eine weitere. Ohne einen bewußten Gedanken hetzte Kai durch die Teststrecke. Als die Wärmeentwicklung in seinem Mechs die Wärmeanzeige von Blau nach Grün und dann nach Gelb steigen ließ, verzichtete er für eine Weile auf die Autokanone und konzentrierte sich auf die Laser. Sie richteten zwar weniger Schaden an - und der Frontlaser hatte eine Neigung, zu tief zu feuern -, aber sie erzeugten auch weniger Abwärme.

Am Ende der Strecke strömte der Schweiß von Kais Körper, aber er lachte laut auf. »Ich fühle mich, als wäre ich von den Toten auferstanden. Das war großartig!«

Rumbles Antwort hallte vom selben Enthusiasmus wider wie Kais Stimme. »Jesus, Maria und Josef, das war einfach unglaublich. Ihr Zeit/Abschuß-Verhältnis liegt nur zwanzig Punkte unter dem Basisrekord - und dabei mußten Sie einen falsch eingestellten vorderen Laser kompensieren!«

Kai grinste. »Danke, Mr. Rumble.« Er wollte noch einen weiteren Kommentar abgeben, aber die offensichtliche Freude in seiner Stimme ließ ein gespenstisches Echo in seinen Gedanken laut werden. *Das war einfach, Kai, weil diese Ziele nicht zurückgeschossen haben. Es war ein gutes Ergebnis bei einem Spiel, sonst nichts. Ein Fehler, ein falscher Zug im Gefecht, und du bist tot.*

Kai wurde wieder nüchtern. »Wir müssen den Frontlaser neu ausrichten und eichen. Und ich darf kein Ziel überschlagen, um es dann mit dem Rückenlaser zu erledigen.«

Rumble schien verwirrt. »Aber genau das haben Sie doch getan, nachdem Sie mit dem Standardmanöver einem *Savannenkönig-Hovercraft ausgewichen* waren, Das ist das schwerste Ziel auf dieser Strecke, und Sie haben es mit einem sauberen Schuß erledigt.«

»Das war nachlässig und dumm; die Art Manöver, die man auf einem >Unsterblicher Krieger<- Holovid erwarten kann.« Kai fing sich wieder. *Es ist nicht sein Fehler, Kai. Du hast dich mitreißen lassen und hattest Glück. Er kommentiert nur deine Leistung.*

Kai zwang sich zu einem freundlicheren Ton, auch wenn er nicht mehr wirklich zufrieden mit sich war. »Wir dürfen nicht die Grundlagen vergessen, Sergeant. Dazu haben wir diese Teststrecken. Die Schaustückchen sollten wir den Kämpfern auf Solaris und in den Holovids überlassen.«

»Ja, Sir.«

»Und wir wollen auch nicht an die große Glocke hängen, daß das hier *Yen-lo-wang* ist, und wie gut ich diesen Test abgeschlossen habe. Ich würde es überhaupt begrüßen, wenn wir die Identität meines Vaters bedeckt halten könnten. Ich habe kein Interesse daran, daß irgendein Torfkopf, der sich für einen Helden hält, mich zu einem Wettlauf durch die Teststrecke herausfordert, nur um beweisen, wie toll er ist.«

»Okay. Wir treffen uns im Mechhangar, Box 1F00.«

»Roger.« Kai schaltete das Funkgerät aus und wendete den *Centurion. Sei vorsichtig, Kai, und halte alles unter Kontrolle. Dein Vater hat diesen Mech darauf programmiert, dich daran zu erinnern, wie stolz er und deine Mutter auf dich sind. Tu nichts, was daran etwas ändern könnte.*

---

**Sektor 313 Alpha, Sisyphus' Klage**  
**The Rock-System, Oberon-Konföderation**

*13. August 3049*

»Hound Zwo an Hound Leiter. Ich habe Kontakt.« Phelan hob die Vergrößerung durch den Bordcomputer seines *Wolfshund* an. »Kenny Ryan hält sich vielleicht für einen gleichwertigen Nachfolger seines alten Herrn, aber dieser Illusion werden wir ein Ende machen.« Oberleutnant Jackson Tang antwortete sofort. »Verstanden, Zwo. Bestätigter Kontakt?«

»Jawohl, Leiter.« *Zum Teufel, Jack, ich weiß, daß die Eisenvorkommen auf diesem Felsbrocken unseren Sensoren zu schaffen machen.* »Ich habe eine optische Erfassung bei Vau-Ge eintausend. Ein *Heuschreck* und ein *Greif* auf einen Klick. Der Goldlack und die roten Insignien sind vor dem Fels nicht zu übersehen. Soll ich auch noch die Poren der Piloten zählen?«

Tangs Antwort kam in einem um Entschuldigung bittenden Tonfall. »Negativ, Zwo. Gute Arbeit. Ich habe deine Position. Wir sind auf dem Weg.«

Phelan blickte auf den Hilfsmonitor, auf dem der Computer ein Diagramm des Sonnensystems in einem Radius von zehn Kilometern um seinen Standort abbildete. An der Oberkante des Schirms sah er das Icon des Sprungschiffs *Cucamulus*, aber es war nur in blassem Grün abgebildet. Das bedeutete, die Asteroiden zwischen dem Schiff und Sisyphus' Klage verhinderten eine Kommunikation zwischen dem Schiff und Tangs Mechlanze. Das blaßrote Icon, mit dem die letzte bekannte Position Hauptmann Wilsons und der beiden übrigen Lanzen der Kompanie angezeigt wurden, machte klar, daß auch diese Mechs außer Kontakt waren.

»Hound Leiter, soll ich warten, bis wir eine Verbindung mit der Basis haben, oder vorstoßen? Ich habe noch auf fünfhundert

Meter Deckung.« Phelan rief eine Datenübertragung zu Jack Tangs *Totschläger* auf.

»Zurückbleiben, Zwo. Die Datenübertragung ist gestört. Diesmal sollten wir zusammenbleiben. Ich möchte nicht, daß du noch einmal in eine Falle stiefelst wie auf Günzburg. Ich bin hinter dir auf dem Kamm. Trey und Kat kommen zu deiner Linken hoch.«

Der junge Söldner verzog das Gesicht. *Das hab' ich wohl verdient.* »Roger, Leiter.«

Phelan wischte sich am ballistischen Tuch seiner Kühlweste die schwitzenden Hände ab. Seine Rechte strich über das kühle Metall der Gürtelschnalle, die Tyra ihm geschenkt hatte. Er lächelte und zog die Mauser & Gray M-43 Nadlerpistole an seiner rechten Hüfte gerade. Dieser Felsbrocken besaß gerade noch genug Sauerstoff, um die Steine rosten und ihn erfrieren zu lassen, wenn sein Cockpit durchschlagen würde. *Selbst wenn ich die Pistole mit gefrorenen Händen ziehen könnte, würde sie mir nichts nützen, Aber irgendwie ist es trotzdem beruhigend, sie zu tragen. Wahrscheinlich ist es die abergläubische Wirkung der Gewohnheit. Das Ding anzulegen war der einzige normale Aspekt bei diesem Unternehmen.*

Die *Cucamulus* war an einem Piratensprungpunkt im The Rock-System aufgetaucht. Wegen der gewaltigen Gravitationskräfte und der sich daraus ergebenden Verzerrungen im Raum-Zeit-Gefüge nahe einer Sonne, können Sprungschiffe nur in >sicherer< Entfernung in ein System eintauchen - wobei die exakte Entfernung von Größe und Strahlungsenergie der jeweiligen Sonne abhängt. Die meisten Sprungschiffe tauchen an den Zenit- oder Nadirsprungpunkten direkt über oder unter den Sonnenpolen auf, da dies die günstigsten Stellen zur Entfaltung der Sonnensegel und zum Aufladen des Kearny-Fuchida-Sprungtriebwerkes sind. Während das Sprungschiff Sonnenenergie tankt, machen sich Landungsschiffe auf die lange Reise vom Sprungpunkt ins Systeminnere. Piratenpunkte sind Sprungpunkte in sicherer Entfernung vom Zentralgestirn, aber auf oder nahe der Systemekliptik. Sie bringen

das Sprungschiff sehr viel dichter an die Planeten des Systems heran, erhöhen allerdings auch das Sprungrisiko.

Piratenpunkte müssen wegen der dichteren Materiekonzentration in der Nähe der Planeten exakt berechnet werden. In einem hauptsächlich aus Asteroiden bestehenden System wie The Rock mußte ein Sprungschiffkapitän schon ein Genie oder aber verrückt sein, um sein Schiff an einem Piratenpunkt auftauchen zu lassen.

Janos Vandermeer, der Kapitän der *Cucammlus*, erfüllte beide Bedingungen. Er brachte die Cu in der Nähe des größten Asteroiden aus dem Hyperraum. Der als The Rock bekannte Felsbrocken hatte dem gesamten System seinen Namen gegeben. Er besaß eine atembare Atmosphäre, und abgesehen von der Notwendigkeit, Wasser aus den im Asteroidengürtel treibenden Eisbrocken zu gewinnen, sollte das Leben dort ganz angenehm sein.

Kenny Ryans Piraten benutzten ihn seit kurzem als Stützpunkt, und die Kell Hounds hofften, sie durch das Manöver der Cu zu überrumpeln. Als das Schiff im System auftauchte, zeigten die ersten Ortungen keinerlei Funkverkehr auf The Rock. Vandermeer hatte eine sofortige Untersuchung des umliegenden Gebiets angeordnet und vereinzelte Signale von mehreren Punkten des Asteroidengürtels aufgeschnappt.

Hauptmann Wilson hatte ihre Truppen aufgeteilt und damit begonnen, die Asteroiden abzusuchen, die sich am besten als heimlicher Unterschlupf für eine Piratenbande eigneten.

*Und wir haben Sisyphus' Klage erwischt. Nach fünf Stunden Hüpferei über diese Eisenberge können wir froh sein, endlich etwas gefunden zu haben.* Phelan warf einen mißmutigen Blick auf den Schirm, dann erhöhte er die Vergrößerung noch einmal. »Heilige Mutter Gottes, Jack, ich meine, Hound Leiter. Ryans Leute rennen vor irgend etwas davon. Ich habe deutliche Sichtung von Laserstrahlen in beiden Richtungen und anfliegenden Langstreckenraketen.«

Auf der anderen Seite des Tales sah Phelan einen kleinen, vogelähnlichen *Heuschreck* sich ducken und zwischen rötliche Felsen tauchen. Die Umständlichkeit seiner Schritte wurde durch die übersteigerten Hopser in der geringen Schwerkraft des Asteroiden noch erhöht. Über den hinter ihm liegenden Hügeln senkten sich Raketen zu Boden und überzogen das gesamte Gebiet um den flüchtenden Mech mit Explosionen. Der gestaffelte Beschuß trieb den *Heuschreck* schräg über den Hang, dann trat ein zweiter Mech aus einem schmalen Paß zwischen zwei Klippen.

Phelan runzelte besorgt die Stirn, als sein Computer das Bild des Neuankömmlings schärfer stellte und ihn zu identifizieren versuchte. Verwirrt bezeichnete er den neuen Mech zunächst als *Katapult*, um ihn dann sofort als *Marodeur* einzuordnen. *Er hat den vorgebeugten Torso mit den Vogelbeinen, der beide Typen auszeichnet. Und er hat wie ein Katapult LSR-Lafetten an den Flügeln, aber er hat auch die Geschützarme eines Marodeur. Und diese einfarbig graue Bemalung habe ich auch noch nie gesehen.*

*Wer und was, zum Teufel, ist das?*

Der unidentifizierte Mech stieß die beiden wuchtigen Arme in Richtung des *Heuschreck* und feuerte zwei rubinrote Laserstrahlen auf dessen rechte Flanke ab. Der erste Lichtstrahl schmolz die Panzerung vom Torso des Heuschreck, die dampfend auf die Oberfläche des Asteroiden tropfte, während er das Skelett und die internen Bauteile des Mechs freilegte.

Der zweite Strahl stieß durch die so geschaffene Bresche. Seine feurige Berührung entzündete die im Torso des BattleMechs lagernde MG-Munition, dann vernichtete sie die Kreiselstabilisatoren des *Heuschreck*. Die rechte Flanke der leichten Maschine fiel zusammen; der Mech stolperte und kullerte den Hang hinunter. Sein ungebremster Sturz endete mit berstendem Aufprall an einem riesigen Eisenbrocken von der Farbe getrockneten Blutes.

Drei weitere von Ryans Banditenmechs brachen aus der Deckung und versuchten, durch das Tal in Richtung Phelans

versteckter Beobachterposition zu fliehen. Einer von ihnen, der humanoide *Greif*, den er bereits zuvor gesehen hatte, und ein weiterer humanoider Mech, ein *Panther*, *huschten* von einer Deckung zur nächsten. Beide Piloten benutzten die Sprungdüsen ihrer Mechs, um möglichst schnell Gebiete zu überqueren, die von zu kleinen Felsen übersät waren, um ihnen Deckung zu geben, sie aber trotzdem behindert hätten. Den Schluß machte ein anderer humanoider Mech. Anstelle von Armen besaß er Zwillingsgeschütze. Er war größer als der *Greif* oder der *Panther*, zudem nicht sprunghfähig und dadurch um einiges langsamer als seine Kameraden. Phelan konnte die Panik des Piloten spüren, als er den *Kampfschütze* den Hang hinablenkte und entdeckte, daß er sich in der Falle befand.

»Hound Leiter, in gleicher Richtung weiterziehen. Wir haben Hilfe bei der Jagd nach den Ratten.«

Verwirrung schlich sich in Jacks Stimme. »Wer ... was?«

Phelan zuckte die Achseln und setzte sich in Bewegung. »Ich kann unsere Helfer nicht identifizieren, aber sie stehen in einem Kilometer Entfernung auf dem Bergkamm und treiben Ryan auf uns zu.«

Tang lachte. »Der Feind meines Feindes ist mein Freund?« Phelan sah Tangs schwarzroten *Totschläger* am Rand der Ebene auftauchen. Tangs wuchtiger humanoider Mech hatte in der Mündung von Autokanonen endende Arme, an deren Außenseite jeweils ein zusätzlicher mittelschwerer Laser saß. Der Anführer der Scoutlanze wand seine Maschine durch die Findlinge am nahen Rand der Ebene und näherte sich Ryans Mechs, ohne von ihnen entdeckt zu werden.

Gegenüber von Tangs Position betraten zwei weitere seltsam anmutende Mechs das Schlachtfeld. Wieder hatte Phelans Computer Probleme bei der Identifizierung der neuen Maschinen. *Wegen der Rumpfkonstruktion nennt er sie Kriegshammer, aber die Marodeur-Arme an Stelle der Partikelprojektorkanonen machen ihn verrückt.* Beide Mechs näherten sich dem in die Enge getriebenen *Kampfschütze*.

Ryans *Greif* richtete seine Aufmerksamkeit auf Tangs anrückenden *Totschläger*. Phelan strahlte über Richtfunk eine Warnung an den Oberleutnant ab, dann trat er hinter dem Felsen hervor, den er als Deckung benutzt hatte. Er schleuderte dem Piratenführer eine offene Herausforderung entgegen. »Hier bin ich, du Mißgeburt. Und du hast damit geprahlt, daß wir dich nie kriegen würden. Bewegung!«

Der *Greif* wandte sich zu ihm um, dann sah Phelan ihn einen Augenblick lang erstarren. Der *Wolfshund*, den Phelan ins Feld führte war von humanoider Gestalt und ging aufrecht, aber seine ungewöhnliche Silhouette ließ die meisten Gegner stocken. Sein rechter Arm endete am Handgelenk im Lauf eines schweren Lasers, und drei mittelschwere Lasermündungen bildeten ein Dreieck auf seinem blutroten Torso. Die größte Wirkung ging jedoch vom Kopf des Mechs aus, dessen Konstruktion die Drohung des hageren *Wolfshund* noch betonte und vergrößerte. Der Kopf war gleichermaßen auf Aussehen und Funktion ausgelegt. Die vorspringende Schnauze und die beiden Sichtfenster gaben dem *Wolfshund* in Kombination mit den beiden aufgerichteten, dreieckigen Sensorflügeln eine wirklich wölfische Silhouette. Phelan hatte noch einen draufgesetzt und die Schnauze des Mechs mit fletschenden Zähnen bemalt. Aluminiumstreifen unter der Bemalung sorgten dafür, daß der Mech auch auf Magnetdetektor- und Infrarotbildern drohend die Zähne bleckte.

Phelan setzte seinen Mech hangabwärts in Bewegung, gerade als Tangs *Totschläger* aus der Deckung brach und beide Arme hob. Die beiden Autokanonen feuerten auf den *Piraten-Panther*. Phelans Computer gab die Distanz zwischen *Totschläger* und *Panther* mit 800 Metern an. Das war die äußerste Grenze der effektiven Reichweite Tangs. Trotz dieser Schwierigkeit traf Tang mit einer der beiden Salven und pulversierte die Panzerplatten über dem Herzen des *Panther*.

Phelan beschleunigte und arbeitete sich durch das Geröll den Hang hinab. So wie er es sah, legte Ryan sehr viel mehr Wert darauf, seinen Verfolgern zu entkommen, als den Kell Hounds

auszuweichen. *Sein Begräbnis ... Mit jedem Sprung kam der Greif näher.*

In einer Entfernung von 600 Metern hielt Phelan seine Maschine an und duckte sich hinter den letzten haushohen Felsen zwischen sich und dem ebenen Talboden. *Noch ein Sprung, und du gehörst mir. Fünfhundert Meter ist die äußerste Entfernung für meinen schweren Laser, aber wenn Jack auf volle Entfernung treffen kann, kann ich es auch. Also komm, Kenny Ryan, bringen wir's hinter uns!*

Phelans Rechte bewegte den Steuerknüppel, der das goldene Fadenkreuz über die breite Brustpartie des *Greif* senkte. Ein Punkt in der Mitte des Kreuzes blinkte rot auf. Phelan drückte den Auslöser unter seinem rechten Daumen und fühlte eine Hitzewelle über sich zusammenschlagen, als der schwere Laser seine Lanze aus kohärentem Licht ausspie.

Der flimmernde Strahl bohrte sich in die linke Schulter des *Greif* und sprengte dampfende Klumpen halbgeschmolzener Keramikpanzerung davon ab. Als könne sie die vernichtete Panzerung nicht zufriedenstellen, fraß sich die furchtbare Energie des Strahls durch die Myomermuskeln am Oberarm des Mechs. Schließlich erhitzte der Strahl noch den Oberarmknochen aus Titanstahl bis zur Weißglut und schmolz dadurch weitere Myomermuskeln.

Ryan betätigte in letzter Sekunde die Sprungdüsen, aber das konnte die Schäden nicht verringern. Der abrupte Start riß den beschädigte Arm zur Seite, zerschmetterte den Metallknochen und ließ das abgetrennte Körperglied davonwirbeln. Der plötzlich aus der Balance gebrachte *Greif* taumelte wie ein betrunkener Akrobat und schlug mit der rechten Schulter auf den Boden. Die Sprungdüsen schoben den einarmigen Mech funkenschlagend über den Talboden, wo er eine Spur von Trümmern der Panzerung zurückließ, bis Ryan sie endlich abschaltete.

Phelan starrte auf die Trümmer des *Greif*. *Mein schwerer Laser hätte keinen derartigen Schaden verursachen sollen! Diese Fremden müssen ihn wirklich weichgeklopft haben.* Phelan sah sich zu dem *Panther* um, mit dem Tang beschäftigt war. *Ja, er ist*

*überall getroffen, aber die meisten Schäden sind auf Arme und Beine konzentriert.*

Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken, als Phelan klar wurde, daß der *Greif* und der *Kampfschütze* ebenso zugerichtet waren. *Entweder haben diese Kerle ein bemerkenswertes Pech, oder ihr Gegner schießt besser als alle MechKrieger diesseits von Jaime Wolf und meinem Vater.*

Als hätten sie seine Gedanken gelesen, rückten die drei unbekannten Mechs vor. Derjenige, der den *Heuschreck* umgelegt hatte, hielt einige hundert Meter vor dem *Panther* an und hob beide Arme. Zwei Laserstrahlen blitzten auf und trafen den Piratenmech an der Rückseite seiner Oberschenkel. Die wenigen Panzerreste verschwanden in einer Wolke keramischen Dampfes. Myomermuskeln zerliefen wie Wasser und verdampften, wo sie die Magnesiumtitanstahlknochen berührten, die den *Panther* aufrecht hielten. Die Laser amputierten die Beine der Maschine mit der Präzision eines Chirurgen.

Der Kampfkoloß schlug flach auf den Rücken und bewegte sich nicht mehr. Der von seinem Sturz aufgewirbelte Staub legte sich wie ein rotes Leinentuch über seinen Rumpf.

»Beim Blute Blakes! Hast du das gesehen, Phelan?« Das Zittern in Tangs sonst so ruhiger Stimme machte seinen Schreck deutlich. Phelan starrte auf die Computerangaben über die Entfernung und die Schäden am getroffenen *Panther*. *Siebenhundert Meter mit einem schweren Laser! Das ist unmöglich! Die treffen maximal auf 450.* Er öffnete einen Richtfunkkanal zu Hound Leiter. »Das gefällt mir nicht, Jack. Halt Trey und Kat hier raus. Himmel Herrgott, sieh dir an, was sie mit dem *Kampfschütze* gemacht haben!«

Die beiden Mechs, die zur letzten funktionstüchtigen Piratenmaschine aufschlossen, feuerten gleichzeitig eine Salve Kurzstreckenraketen und ihre Zwillings-Autokanonen ab. Die Raketen bedeckten den eingekesselten *Kampfschütze* mit Explosionen. Die Maschine geriet ins Wanken, und in ihrer Panzerung öffneten sich tiefe Krater, aus denen geschmolzenes Metall floß. Der Pilot kämpfte verzweifelt um die Kontrolle, und

irgendwie gelang es ihm, den *Kampfschütze* auf seinen breiten, flachen Füßen zu halten.

Irgendwie hoffte Phelan plötzlich auf das Unmögliche: einen Sieg des *Kampfschütze*.

Die grauen Mechs ließen dem Piraten keine Chance. Funken zuckten aus den Läufen seiner Kanonen, als einer der Piloten sein Autokanonenfeuer an ihnen entlang bis hinauf in die rechte Schulter der Kampfmaschine führte. Wie in einem Tornado wirbelten die Panzerungsfetzen von dem beschädigten Arm, dann wurde er von einer Detonation davongerissen. Sich wild überschlagend wirbelte er durch die Luft und prallte von mehreren Felsen ab, bevor er zu Boden fiel.

Der zweite geheimnisvolle Mech zog eine Autokanonensalve quer über die Bauchpartie des *Kampfschütze*.

Die Granaten rissen ausgefranste Scharten in die gepanzerte Haut des BattleMechs, während das Feuer der zweiten Autokanone sich in die schon schwer angeschlagene linke Schulter der Maschine fraß. Es schnitt durch die Restpanzerung und die Steuerungsmechanismen wie ein Fleischherrnesser. Der linke Arm des *Kampfschütze* zuckte, dann fiel er herab, wurde aber von jetzt nutzlosen Antriebsketten und Munitionsgurten aufgehalten, bevor er auf dem Boden aufschlagen konnte. Langsam pendelte der Arm wie ein Schmuckstück vor und zurück, verspottete die einstmals gewaltige Zerstörungskraft des zerschundenen Stahlgiganten.

»Hound Zwo, ich werde die Fremden anrufen. Ich biete ihnen die Bergungsrechte an diesen Mechs an. Vielleicht überlassen sie uns Kenny, damit wir ihn zurückbringen und unsere Bezahlung kassieren können.«

In Phelan stieg eisige Furcht empor. »Jack, nicht! Mach, daß du hier wegkommst!« Er warf den *Wolfshund* nach vorne. *Beweg dich, Jack! Sie planen irgend etwas!*

»Zurück an deinen Platz, Phelan! Das ist ein Befehl!« In Tangs Stimme klang Ärger. »Zum Teufel, gehorch wenigstens einmal meinen Befehlen!«

»Damit du krepierst? Vergiß es! Beweg dich, Jack! Spring hier weg!«

Die beiden Mechs, die den *Kampfschütze* zerlegt hatten, richteten ihre Geschütze auf den unter ihnen in der Ebene stehenden *Totschläger*. Als sie ihre Feuerstöße auslösten, feuerte der *Kampfschütze* die mittelschweren Laser in seinem Torso auf sie ab. Gleichzeitig löste Tang die Sprungdüsen aus und ließ seinen Mech auf silberhellen Ionenstrahlen in die dünne Atmosphäre steigen.

Der Angriff des *Kampfschütze* überraschte die geheimnisvollen Mechs und beeinträchtigte ihre Zielerfassung. Trotzdem gelang es einem der Piloten, ungeachtet der Ablenkung, der Entfernung und Tangs Sprung, mit beiden Autokanonensalven zu treffen. Die Urangranaten schlugen von hinten in das linke Bein des *Totschläger* ein. Die Panzerung wurde abgeschält und sank zu Boden, als bestünde sie nicht aus tonnenschweren Keramikplatten, sondern aus hauchdünner Seide. Ein silberner Ionennebel schoß aus dem Oberschenkel des Mechs und versetzte den *Totschläger* in eine langsame Drehung.

»Die rechte Düse federn, Jack! Bei der geringen Schwerkraft und der dünnen Atmosphäre kommst du weiter als sonst. Hau ab!« *Er kann es schaffen, solange der dritte Mech nicht auf ihn feuert!* Phelan brach aus der Deckung und drehte sich zu dem ersten grauen Mech um, den er gesehen hatte. Er riß den schweren Laser des *Wolfshund* hoch und löste einen Schuß aus, aber da sein Gegner jenseits der maximalen effektiven Reichweite stand, hatte der Schuß keinerlei Wirkung.

Der graue Mech feuerte zwei LSR-Salven auf den sich langsam drehenden *Totschläger* ab. Die mit der zehnfachen Geschwindigkeit des beschädigten Mechs fliegenden Raketen hämmerten erbarmunglos auf diesen ein. Ihre Detonationen hüllten beide Beine in rotgoldene Flammen, dann riß eine silberhelle Korona den Feuerball entzwei. Als das gleißende Licht der außer Kontrolle geratenen Sprungdüsen verblaßte und die Beine der Kampfmaschine mit sich nahm, wedelte der fliegende Mech hilflos mit den Armen, um sich aus den Rückwärtssalti zu

befreien, in die er von den Raketentreffern gezwungen worden war.

Phelan versuchte sich abzuwenden, als Jacks Mech zu Boden fiel, aber er konnte den Blick nicht von dem Schauspiel wenden, das sich ihm darbot. Die Beinstümpfe des Mechs prallten zuerst auf und rissen tiefe Furchen in die Oberfläche des Planetoiden. Der abrupte Halt riß den Mech herum und warf ihn vornüber gegen einen rostigen Felsvorsprung. Panzerfetzen flogen in Klumpen davon, dann wurde der kuppelförmige Kopf des *Totschläger* abgeschnitten.

Er hüpfte halb den Hang hinauf, während der Torso ungelenk zuckend zurückfiel. Der Rumpf des *Totschläger* platzte auseinander, als die Autokanonenmunition im Torsoinnern explodierte.

Heiße, salzige Tränen strömten über Phelans Gesicht, als er seine Maschine nach rechts warf. Die beiden Laser des gegnerischen Mechs brannten parallele Furchen in den Boden, wo er noch Sekundenbruchteile zuvor gestanden hatte, und verwandelten Eisenerz in glühende Schlacke. *Ha! Daneben! Ihr seid auch nicht unfehlbar!*

Eine Stimme in seinem Schädel brüllte ihn an, daß er im Begriff war, Selbstmord zu begehen, aber einem anderen Teil seines Ichs war das egal. Doch das Bewußtsein der grauenhaften Gefahr, die von diesen nicht identifizierbaren Maschinen ausging, ließ ihn eine Breitbandübertragung aller Daten in seinem Gefechtsrecorder befehlen. Er verstärkte die Sendung durch zusätzliche, vom rückwärtigen Laser seines *Wolfshund* abgezogene Energie. »Trey. Kat. Wer auch immer. Hoffentlich hört mich jemand, Macht euch davon! Diese Daten sind wichtiger, als in den Tod zu marschieren, um einen von uns zu retten.«

Phelan neigte die linke Schulter des *Wolfshund*, als wolle er sich in diese Richtung bewegen, dann ließ er sich abrupt nach rechts fallen. Der Mech seines Gegners feuerte zwei Laserstrahlen durch den Punkt, an dem er sich eben befunden hatte.

»Dein Durchschnitt sinkt, mein Freund, und deine Innentemperatur steigt.« Phelan warf einen Blick auf seine Wärmeanzeige und fand sie am Rand der gelben Warnzone. »Mit so einer Bestückung kannst du gehörig austeilen, aber das heißt auch, du kannst nicht allzuviel Panzerung tragen. Jetzt wollen wir mal sehen, ob du ebensogut einstecken wie austeilen kannst!« Der Entfernungsmesser seines Bordcomputers zeigte 350 Meter an, eine Entfernung, die schnell kleiner wurde. Phelan legte das Gewicht des *Wolfshund* auf den rechten Fuß und beugte sich nach links, wiederholte das Manöver nur zwei Schritte später zur anderen Seite. Der gegnerische Pilot, entschlossen, nicht noch einmal sein Ziel zu verfehlen, hatte die Arme ausgebreitet, um in jedem Fall eine Waffe zur Verfügung zu haben - so lange Phelan nicht geradewegs auf ihn zulief.

Phelan lachte triumphierend, als die schweren Laser seines Kontrahenten ihre tödlichen Lichtbahnen zu beiden Seiten an ihm vorbeiwarfen, und senkte sein Fadenkreuz geradewegs über den vorstehenden Schnabel seines Gegners. Er preßte den Daumen auf den Feuerknopf des schweren Lasers und schloß die Finger um die Auslöser der mittelschweren Laser. *Hat ihn!*

Der schwere Laser fraß sich in die linke Flanke des feindlichen Mechs. Er schälte die Panzerung weg, und einen Augenblick lang hoffte Phelan gegen alle Vernunft, eine Bresche in die Außenhaut der Maschine geschlagen zu haben. Als seine mittelschweren Laser ihre rubinroten Lichtblitze in den linken Arm und das linke Bein des BattleMechs stießen, sank sein Mut rapide. *Nichts als Panzerung! Aber das ist unmöglich ... ein Mech, der ein derartiges Arsenal herumschleppt, muß eine papierdünne Panzerung haben. Das ist verrückt.*

Die beiden Waffenmanschetten des grauen Mechs trafen sich und fixierten den *Wolfshund*. Die beiden schweren Laser verdampften die gesamte Panzerung auf dessen breitem Torso, kaum daß sie ihn berührten.

Phelans Computer hatte kaum Zeit, die Schadensanzeige auf dem Sekundärmonitor auf den neuesten Stand zu bringen, bevor vier mittelschwere Laser, zwei an den Armen, unterhalb der

schweren Geschütze, und je einer an den Seiten des Mechtorsos, die Söldnermaschine aufspießten.

Tosende Hitzewellen wogten durch das Cockpit des *Wolfshund*, als die Laser die Magnetabschirmung des Fusionsreaktors zerschlugen. Ein Regenbogen von Warnleuchten schien die Befehlskonsole regelrecht in Flammen zu setzen, und eine Warnsirene heulte auf.

»Reaktorexplosion immanent«, brüllte der Computer.  
»Aussteigen! Aussteigen!«

Phelan schlug mit der Rechten auf einen großen, quadratischen Knopf. Er hörte zwei Detonationen unter sich und fühlte, wie sie durch die Pilotenliege stießen und sein Inneres peinigten. Eine unsichtbare Hand preßte ihn auf die Liege und warf seinen Kopf mit dem schweren Neurohelm nach hinten gegen die gepolsterte Stütze. Ein Röhren erfüllte die Pilotenkanzel und erstickte das Heulen der Sirene, als sich das Rettungsmodul von dem zum Untergang verdammten Torso des Kampfkolosses löste.

Phelan trat mit dem rechten Fuß auf die Pedale vor seiner Liege. Dadurch wurde die Leistung der Steuerdüsen an der rechten Seite des *Wolfshund-Kopfes* erhöht und das Rettungsmodul nach links davongeschleudert. Er ließ die Düse drei Sekunden brennen, dann gab er auch links Schub, um möglichst an Höhe zu gewinnen.

Unter ihm, auf der Oberfläche des Planetoiden, wankte der kopflose *Wolfshund* geradeaus weiter. Das in seinem Torso lodernde Feuer erleuchtete das Skelett des Mech wie eine Silhouette. Dann brach ein wirbelnder Plasmaball aus der Reaktoruhüllung und hüllte den Mechtorsso ein. In einem blendend hellen, silberweißen Lichtblitz verschlang er den Mech von den Knien aufwärts und wirbelte die Unterschenkel über die ockerfarbene Ebene davon.

Phelan kämpfte gegen die Schockwelle der Fusionsexplosion, aber sie schüttelte den *Wolfshund-Kopf* gnadenlos durch und warf seine Schnauze hoch. Gleichzeitig verursachte sie eine vorzeitige Auslösung des

Rettungsfallschirms, der sich in der dünnen Atmosphäre nicht richtig entfaltete und in den Leinen verhedderte, als das Rettungsmodul in einer trägen Imitation des sterbenden *Totschläger* langsam nach hinten kippte.

Phelan nahm die Füße von den Schubkontrollen und schaltete mit einem Knopfdruck die Kreiselstabilisatoren ein. Die lebensfeindliche Umwelt des Asteroiden füllte die Sichtfenster, als aus der Befehlskonsole ein gewaltiger Funken überschlug. Die Instrumente flackerten, und die Monitore gaben in einer Wolke beißenden, weißen Qualms den Dienst auf. Aber so dicht der Qualm auch war, der immer größer werdende Asteroid unter ihm blieb nur allzu sichtbar.

Phelan stieß beide Füße auf die Schubkontrollen, warf den Kopf zurück und machte sich auf den Aufprall gefaßt. *Hoffentlich sind nur die Monitore ausgefallen, und nicht die Düsen. Das muß funktionieren!*

Phelan Kell erfuhr nie, ob seine Anstrengungen Erfolg hatten. Beim dritten Aufprall seines über die Oberfläche hüpfenden Rettungsmoduls löste sich einer der Sicherheitsgurte. Halb neben seiner Pilotenliege hängend, konnte er nichts tun, als er beim vierten Aufprall mit dem Neurohelm gegen die Befehlskonsole schlug und alles vor ihm in der Dunkelheit versank.

**ZWEITES BUCH**

**DIE KLAUEN  
DER BESTIE**

---

**Sitz des Ersten Bereichs ComStars  
Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

*15. September 3049*

ComStar-Prima Myndo Waterly reichte ihrem Besucher die Hand. »Der Friede Blakes sei mit dir, Präzentor Martialum.« Der großgewachsene Mann kniete mit derselben schnellen Bewegung nieder, wie man sie wohl bei der Begrüßung eines anderen Kriegers von ihm hätte erwarten können. Dann ergriff er die Hand, gestattete ihren Fingern, sich um seinen Zeigefinger zu legen, und hob sie an seine Lippen. »Ich danke Euch, Prima«, erwiderte er und stand auf. »Und mit Eurem Geist.«

Bei der Haltung ihres Gegenübers staunte Myndo über die Kraft, die sein Körper dem Alter und aller Verwundungen einer langen Laufbahn zum Trotz zeigte. Der schwarze Riemen einer Augenklappe zog sich um seinen Kopf, hielt langes weißes Haar zurück und bedeckte die leere Höhle des rechten Auges. Die Krähenfüße unter dem linken hätten auf sein Alter hindeuten können, aber das Gefühl inneren Friedens, das Myndo aus seiner Haltung las, widersprach ihnen.

*Ich fürchte, meine Zeit als Prima hat mich weniger gut altern lassen als dich. Eine seelenentleerende Müdigkeit schien ihre Knochen mit Blei zu füllen und ließ den Eindruck in ihr wachwerden, sie müsse jeden Atemzug aus einem Vakuum ziehen. Deine Ruhe ist deine Kraft. Hast du sie in jenen Jahren in dem Kombinatskloster gefunden, oder bei der Ausbildung, die ComStar dir hat angedeihen lassen ?*

Myndo zwang sich zu einem Lächeln, als sie die rechte Hand in den linken Ärmel schob. »Bevor wir beginnen, möchte ich dir gratulieren.« Der Präzentor Martialum schien verwirrt. »Mir gratulieren?« »Du wirst heute 78 Jahre alt. Das ist eine reife Leistung, Anastasius Focht.«

Focht verschränkte die Arme vor der Brust, als wolle er ein Schaudern abwehren. »Ich schätze, das ist es. Mein Geburtstag, meine ich. Aber er ist so sehr Teil meines früheren Lebens, daß ich kaum daran denke. Wirklich, ich zähle meine Jahre erst ab dem Tag meiner Bekehrung.« Ein Lächeln spielte um seine Mundwinkel. »Damit bin ich nicht einmal ein Viertel so alt wie mein Körper.«

Die Prima verbarg ihren Neid hinter einer Maske freundlichen Vergnügens. »Dann bist du wirklich mit dem Frieden Blakes gesegnet.«

Der Präzentor Martialum akzeptierte ihre freundlichen Worte mit einer höflichen Verbeugung, aber sein Lächeln verblaßte. »Ich kam, sobald mein Stab und ich unsere vorläufigen Studien des von Euch übersandten Materials abgeschlossen hatten. Das Stratosphärenflugzeug mußte seinen Eintrittsvektor verändern, um eine Sturmfront über dem Golf zu umgehen, sonst wäre ich bereits eher hier eingetroffen.«

»Hast du das Material ebenso besorgniserregend gefunden wie ich?«

»Allerdings, Prima. Vielleicht noch mehr. Ich fand die Berichte über Gefechte in der Peripherie seltsam.« Myndo hob eine Braue. »Natürlich. Wenn ich die Botschaften, die unserer Station auf Verhandi anvertraut wurden, nicht für ungewöhnlich gehalten hätte, hätte ich keine Kopien an dich gesandt und dich von deinem Training in Azania hierherbestellt. Meine Sorge galt der Tatsache, daß die Kell Hounds einen so hohen Betrag ihrer eigenen Mittel darauf verwandt haben, eine Nachricht an ihre Heimatbasis zu schicken.«

Focht breitete die Arme aus. »Kämpfe in der Peripherie, besonders im Gebiet der Oberon-Konföderation, sind doch nicht ungewöhnlich. Die verfehlten Piratenbanden dieses Gebietes hängen es immer gleich an die große Glocke, wenn sie einen Rivalen zu Boden gezwungen oder eine Söldnereinheit mit blutiger Nase heimgeschickt haben. Zugegeben, was die Verlustziffern an Menschen und Mechs angeht, stimmen ihre Berichte selten mit der Wirklichkeit überein, aber der Ausgang

einer Schlacht ist meist korrekt dargestellt - der Verlierer kann sich nicht leisten, seine Schwäche hinauszuposaunen.«

Der Präzentor Martialum wanderte auf und ab. Seine weiße Robe wogte um die langen Beine. »In diesem Fall haben wir nichts von Kenny Ryan gehört. Das bedeutet, er hat seinen Zweikampf mit den Kell Hounds verloren. Sein Tod wäre das einzige, was ihn davon abhalten könnte, mit einem Sieg zu protzen. Die Kell Hounds ihrerseits haben eine Niederlage zugegeben, bestreiten aber, von Ryans Piraten besiegt worden zu sein. Das wäre auch recht unwahrscheinlich, obwohl die Hounds nur eine Kompanie auf die Piraten angesetzt hatten. Auch ohne Morgan Kell, seinen Neffen Christian, Dan Allard oder Akira Brahe als Kommandant waren die Hounds diesen Banditen deutlich überlegen.«

Myndo fühlte Verärgerung in sich aufsteigen. »Deine Analyse schließt einige der einfacheren Antworten dieses Rätsels aus, Präzentor. Könnte Hauptmann Wilson in ihrem Bericht gelogen haben, um Phelan Kells Tod zu decken? Der Tod seines Sohnes würde Morgan Kell mit Sicherheit sehr verärgern.«

Focht kniff das linke Auge zusammen, als rufe er sich eine uralte Erinnerung ins Gedächtnis. »Das stimmt, und einem wütenden Morgan Kell möchte ich nicht gegenüberstehen, unter welchen Umständen auch immer. Ich würde Eure Erklärung akzeptieren, hätten die Hounds nicht die Kampfaufzeichnungen an die zu übermittelnde Nachricht angehängt.«

Myndo schüttelte den Kopf, dann steckte sie eine Locke hinter ihr linkes Ohr. »Als Nicht-MechKriegerin verstehe ich die Bedeutung nicht ganz, die du dieser Information beimißt.«

Focht lächelte verständnisvoll. »Einmal abgesehen davon, daß diese Daten einzigartiger Natur sind, ist bereits die Tatsache bemerkenswert, daß sie überhaupt abgestrahlt wurden. Jeder Mech besitzt einen Kampfrecorder, der von den Sensordaten bis zum vollständigen Zustandsbericht des Mechs alles aufzeichnet. Nach einem Kampf kann das Geschehen mit Hilfe dieser Aufzeichnungen nachvollzogen werden, vorausgesetzt, der Recorder wird nicht beschädigt. So können Piloten in einem

Simulator beispielsweise exakt sehen, was in der Schlacht geschah, einschließlich aller Monitorbilder und Instrumentendaten.« Der Präzentor Martialum legte die Hände aneinander. »Kells Sendung war eine Verzweiflungstat, da das Abstrahlen der Daten auf einem dermaßen breiten Band sicherstellte, daß Freund wie Feind sie empfing. Zugegebenermaßen war die Übertragungsqualität schlecht, aber das hängt mehr mit den besonderen Eigenheiten von Sisyphus' Klage zusammen als mit irgendwelchen Problemen der Geräte.«

Irgend etwas am Rande ihres Bewußtseins machte sich bemerkbar, aber die Prima konnte es nicht identifizieren. »Na gut, Morgan Kells Sprößling fehlen die stählernen Nerven seines Vaters, und er ist in Panik geraten ...«

Focht unterbrach sie mit einer Geste. »Phelan ist vielleicht nicht sein Vater, aber die Kampfaufzeichnungen deuten nicht darauf hin, daß er die Nerven verloren hätte. Er hat die gegnerischen Kräfte als extrem ungewöhnlich erkannt und seine Chancen, die Begegnung zu überleben, als sehr gering eingeschätzt. Seine Sendung war eine Botschaft aus dem Totenreich - eine Warnung an die Überlebenden.«

Der Präzentor Martialum klatschte in die Hände. »Computer, zeige die holographische Rekonstruktion des wichtigsten BattleMechs der Kell-Aufzeichnung, gesäubert und um den Faktor Zehn verkleinert.«

Zwischen der Prima und Focht materialisierte ein Hologrammbild des Katapult/Marodeur-Mischlings, der den *Heuschreck* *massakriert* und Phelan Kells Wolfshund zerstört hatte. Selbst bei einer Größe von nur einem Meter verlor das Bild der Kampfmaschine nichts von deren Bedrohung. Er wirkt so bösartig. Myndo lief es eiskalt über den Rücken. Sie mußte sich zusammenreißen, um einen Ausdruck von Ekel aus ihrem Gesicht zu bannen.

Der Präzentor Martialum blickte jedoch nicht in ihre Richtung. Er wanderte langsam um die Projektion, wie ein Wolf, der seine Beute umkreist. Sein Blick schoß von einem Punkt zum nächsten und suchte nach Schwachstellen der Konstruktion. Als

er keine fand, trat ein Lächeln auf seine Lippen, und er nickte voller Bewunderung und Respekt.

»Ich nenne dieses Modell Katamaran. Wie beim Katapult-Mech besitzt die Maschine zwei Langstreckenraketenlafetten an beiden Seiten des nach vorne ausladenden Torsos. Sie bewegt sich auf vogelähnlichen Beinen, was ihr einen hüpfenden Gang beschert, aber der Pilot scheint diese Neigung im Griff zu haben. Bei der geringen Schwerkraft des Asteroiden eine beachtliche Leistung. Zusätzlich zu den Standardwaffen des Katapult besitzt dieser Mech noch zwei Waffenarme von der Art eines *Marodeur* mit übereinander gepaarten schweren und mittelschweren Lasern. Zwei weitere mittelschwere Laser auf beiden Seiten des Torsos und zwei Maschinengewehre in dessen Mitte runden die Bestückung ab. In der Tat eine höchst eindrucksvolle Maschine.«

*Allerdings. Mit einer Armee solcher Mechs könnten wir Blakes Traum von einer vereinten Menschheit in kürzester Zeit wahrmachen.* Myndo starre Focht durch das Hologramm an. »Ich werde unsere Techniker anweisen, unsere Katapulte auf diese Konfiguration umzustellen.«

Einen Augenblick lang verdüsterte Zorn die Miene des Präzentor Martialum, dann verschwand er wieder, wie durch schiere Willenskraft gebannt. »Ich befürchte, das ist unmöglich, Prima. Wie Ihr in der Kampfaufzeichnung gesehen habt, hat Phelan Kell die Maschine angegriffen, konnte sie jedoch nicht beschädigen. Würden wir einen Mech mit derartiger Bewaffnung herstellen, wären wir nicht in der Lage, ihn ausreichend zu panzern.

Würden wir ihm andererseits die benötigte Panzerung geben, wäre der Mech auf Grund der derzeitigen Gewicht-Leistungs-Verhältnisse unserer Fusionsreaktoren völlig bewegungsunfähig. Kurz gesagt, entweder besitzt dieser Mech eine unglaublich leichte, aber harte Panzerung oder einen Reaktor, der alles übertrifft, was wir zu bieten haben.«

Myndos Kehle wurde staubtrocken. *Neue Technologie in fremden Händen!* »Das ist entsetzlich!«

Fochts grimmige Miene bestätigte ihre Befürchtungen. »Es wird noch schlimmer. Die Entfernungen, auf die diese neuen Mechs ihre Ziele treffen konnten, waren um 300 bis 400 Prozent besser als alles, was unsere derzeitigen Zielerfassungs- und Waffensysteme zulassen. Außerdem scheinen ihre Hitzekompensatoren sehr viel besser als die unseren zu sein, oder ihre Piloten können höhere Temperaturen verkraften, denn bei diesem Waffeneinsatz wäre jeder in den Nachfolgerstaaten bekannte Mech buchstäblich gesotten worden.«

Myndo biß sich auf die Unterlippe, um ein Zittern zu verhindern. »Erklärung?« Der Präzentor Martialum zuckte die Achseln. »Ihre Mechs zeugen von einer über unsere Möglichkeiten hinausgehenden Technologie. Meine Berater und ich haben uns mit der Frage beschäftigt, woher diese Mechs kommen könnten und wer sie steuert, bis ich sie verlassen mußte, um hierher zu kommen.«

Die Lider der Prima senkten sich. »Ist Kerenskys Armee zurückgekehrt, um uns den Garaus zu machen?«

Der Präzentor Martialum atmete tief durch, bevor er zur Antwort ansetzte. »Das war eine der populäreren Theorien, die wir entwickelt haben, aber eine Reihe von Indizien spricht dagegen. Die Konstruktion dieser Mechs hat nichts mit der des Sternenbundheeres vor dreihundert Jahren zu tun, als es die Innere Sphäre verließ. Als Kerenskys Leute abflogen, nahmen sie Hilfspersonal mit, aber keine Wissenschaftler und keine Fabrikationsanlagen.«

»Soweit wir das wissen, Präzentor Martialum. Angesichts des Intellektuellenmassakers vor Ausbruch des Ersten Nachfolgekrieges können wir nicht sicher sagen, wer zu Tode kam oder schon vorher verschwand.«

Focht neigte den Kopf. »Ein vernünftiger Einwand, Prima. Aber es gibt noch andere Punkte, die Zweifel an der Kerensky-Theorie aufkommen lassen. Zum Beispiel hat die Bemalung der mysteriösen Maschinen keine Ähnlichkeit mit der irgendeiner bekannten Sternenbundeinheit. Was aber noch wichtiger ist: Selbst die gründlichsten Nachforschungen über

Kerenskys Verbleib brachten kein Ergebnis. 130 Lichtjahre jenseits der Peripheriegrenzen verlor sich seine Spur. General Kerensky und seine Leute sind längst Geschichte.«

Myndos Kopf fuhr hoch. »Wie kannst du die Möglichkeit der Rückkehr von Kerenskys Heer dermaßen leicht abtun?« Focht wehrte ab. »Falls ich den Eindruck erweckt haben sollte, daß wir die Rückkehr der Sternenbundschutztruppen leichtfertig ausgeschlossen haben, muß ich mich entschuldigen. Nein, wir haben sie lange und eingehend in Erwägung gezogen, bevor wir uns gezwungen sahen, sie zu verwerfen. Dennoch, Prima, solltet Ihr verstehen, daß die Rückkehr mit Vorliebe herangezogen wird, um alle und jede ungewöhnliche Erscheinung in den Nachfolgerstaaten zu erklären. Wolfs Dragoner sind nur die letzte in einer langen Liste von Gruppen, die angeblich von Kerensky geschickt wurden - wobei der Familienname der Schwarzen Witwe die Spekulationen noch anheizt. Aber selbst wenn dem so wäre, haben die Dragoner - ebenso wie all die anderen Einheiten vor ihnen - nur Mechs aufzubieten, deren Konstruktion und Möglichkeiten auf die Zeit des Sternenbundes zurückgeht. Auch hier findet sich kein Hinweis darauf, daß Kerenskys Leute über das Wissen oder die Möglichkeiten verfügen, diese neuen Mechs herzustellen.«

»Gut.« Myndo faltete die Hände und hielt sie mit gezwungener Ruhe in Taillenhöhe. »Welche Erklärung hast du dann?«

Der Präzentor Martialum zögerte einen Moment lang. »Die meisten Erklärungen waren alltäglich und reichten von einer Bande Peripherie-Piraten, die eine versteckte Forschungsstation aus Sternenbundzeiten gefunden haben, bis zu einer von Hunderten Varianten der alten Geschichte mit der >vergessenen Kolonie<. Aber keine davon erklärt eine über die Möglichkeiten des Sternenbundes hinausgehende Technologie. Wir benötigen natürlich weitere Beweise, bevor wir eine endgültige Bestätigung erwarten können, aber ich denke, wir können die Möglichkeit nicht ausschließen, daß wir es mit Nichtmenschen zu tun haben.«

Das ist unmöglich! Myndos Gedanken wirbelten wie in einem Strudel umher, als die Möglichkeit einer anderen intelligenten Rasse an den Grundfesten ihres Weltbildes rüttelte. Sie hatte gelernt, daß die Menschheit die Krone der Evolution war, bestimmt, das All zu beherrschen. Und ComStar würde sie zur Erfüllung dieses Auftrages geleiten. Ihre Gedanken bestanden darauf, daß es keine zweite intelligente Rasse im Universum geben konnte - und wenn doch, mußte sie vernichtet werden.

Myndo starnte Focht hart an. »Warum sollte eine andere Spezies Mechs benutzen, die den unseren so ähnlich sind?«

Das schnelle Lächeln des Präzentors Martialum verunsicherte sie. »Die Erklärung ist ebenso simpel wie erschreckend, Prima. Es handelt sich um eine Rasse, die das letztendliche Mittel der Evolution gemeistert hat: gezielte Genmanipulation. Sie ist in der Lage, sich schnell und effizient anzupassen. Sie gleicht sich ihrer Umwelt an und manipuliert diese anschließend wie jede intelligente Art, um die gewählte Lebensnische zu erweitern.«

Bevor sie einen Einwand einbringen konnte, setzte Focht seine Erklärungen fort. »Erinnert Euch bitte an die Protonaria des Davion-Planeten Gambier. Diese Mehrzeller nehmen genetisches Material aus ihrer Nahrung auf. Auf diese Weise können sie bei Mangel an anderer Nahrung Pflanzen fressen und Chloroplasten entwickeln, die es ihnen gestatten, die benötigte Energie aus dem Sonnenlicht zu gewinnen.

Wenn Gambiers Umlaufbahn den Planeten hinter die Staubwolke des Systems trägt, leben die Protonaria von den Bakterien, die sich von den sterbenden Pflanzen ernähren. Ihr erinnert Euch sicher, daß Protonaria vor vierzig Jahren als Kuriosität sehr beliebt waren. Man zog sie in einem Aquarium und fütterte sie mit Virenlösungen. Die verschiedenen Viren enthielten Farbgene, einschließlich Luciferase, so daß ein Protonariabecken eine vielfarbige brodelnde Masse enthielt, die sogar im Dunkeln leuchten konnte.«

Myndos Züge versteinerten vor Besorgnis. »Das sind Kreaturen simpelster Art, Präzentor. Protonaria können keine Mechs steuern.«

Focht stimmte ihr ohne Zögern zu. »Aber stellt Euch eine höhere Lebensform vor, Prima, eine Lebensform, die zu genetischer Assimilation komplexerer Art fähig ist. Sie brauchte nur Zugang zu menschlichem Genmaterial, um unsere Gestalt anzunehmen. Wenn sie ihre Entwicklung bewußt beeinflußt, könnte sie sich sogar daran machen, ihr neues Potential maximal auszunutzen.«

Myndo schauderte. »Aber wie sollte sie an ... Beim Blute Blakes - Kerensky!«

Der Präzentor Martialum nickte traurig und betrauerte den Tod eines großen militärischen Genies. »So unwahrscheinlich es anmutet, wir können die Möglichkeit nicht ausschließen, daß sich Kerensky und seine Leute auf einem Planeten niedergelassen haben, der diese Wesen beherbergte, und dort ihr Ende fanden. Es könnte eine Erklärung dafür sein, daß wir nichts mehr von Kerensky oder seinen Leuten gehört haben.«

Seine Miene drückte Schmerz aus und sein Auge blickte in die Ferne. »Der Angriff kann sich auf eine von Millionen möglicher Arten abgespielt haben. Für meine Vorstellung ist die schrecklichste Möglichkeit eine Perversion alles uns Heiligen. Stellt Euch vor, eine dieser Kreaturen wühlt sich in ein Grab und verspeist nur einen Teil eines Leichnams. Innerhalb einer Woche oder eines Monats oder eines Jahres - wie lange es immer dauern mag - würde die Kreatur zu der Person, deren DNS sie aufgenommen hat.«

Myndos Arme fielen herab. Sie ballte die Hände zu Fäusten. »Die Kreaturen wären von den Hinterbliebenen willkommen geheißen worden. Selbst, wenn sie sich an nichts aus ihrem früheren Leben erinnert hätten, wäre ihr Erscheinen als Wunder angesehen worden.«

»Schlimmer noch. Sie erscheinen als Kinder, und werden adoptiert. Wie normale Menschen werden sie erzogen und unterrichtet. Durch ihre Anpassungsfähigkeit haben sie eine

größere Überlebensrate. Da sie sich an die Hitze der Mechs anpassen können und durch Manipulation ihres Gencodes zu besseren Piloten werden, sickern sie schnell in die Streitkräfte ein und beginnen irgendwann einen Krieg gegen die Menschheit.«

Er deutete auf das Katamaran-Hologramm. »Sie entwickeln Technologien, die zu einer Erhöhung der Reaktorleistung bei geringerer Größe führen. Sie modifizieren die Waffensysteme und machen ihre Maschinen den menschlichen überlegen. Und dann vernichten sie Kerenskys Nachkommen in einem Feldzug interstellaren Völkermords.«

»Aber was wollen sie hier?« fragte Myndo. »Warum sollten sie Kerenskys Weg bis hierher zurückverfolgen?« Focht zuckte die Achseln. »Es gibt viele mögliche Gründe, aber zwei bieten sich an. Als Folge ihres Handelns sind sie zu Menschen geworden. Sie kommen hierher, weil wir die Planeten besitzen, die sich am besten für menschliches Leben eignen, und mit ihnen alles, was menschliche Kultur ausmacht.«

Myndos Miene lockerte sich, als sie einen Aspekt dieses Arguments erkannte. »Du meinst, sie sind zwar größer, schneller und stärker als wir, aber sozial unerfahren?«

Focht zuckte zusammen. »Das ist eine zu weitgehende Vereinfachung. Sie kommen aus einer Kriegergesellschaft und sind daher voraussichtlich aggressiv und militaristisch, für sich genommen schon Grund genug, ihnen mit Respekt und Vorsicht zu begegnen. Eine an den Bushidocodex des Draconis-Kombinats grenzende Disziplin ist zwar sehr wahrscheinlich, aber ich schätze, daß auch Prahlgerei, Trinkgelage und Glücksspiel als nahezu heilig angesehen werden.«

Ehre gilt ihnen wohl als höchstes Gut, was sie für List und Intrigen verwundbar macht. «

Myndo stieß langsam den Atem aus und versuchte vergeblich, die Anspannung ihres Körpers zu lösen. »Wir müssen feststellen, was sie wollen, und welche Möglichkeiten sie haben, es zu erreichen.« Focht blickte auf. »Ich bin jederzeit bereit, mich auf den Weg zu machen, Prima.«

»Nein. Du bist für ComStar zu wertvoll.«

»Ich erlaube mir zu widersprechen, Prima.« Der Präzentor Martialum lächelte vorsichtig. »Meine Junioroffiziere sind mehr als fähig, das Training und die Ausbildung unserer Truppen zu übernehmen. Ich möchte anmerken, daß, sollte diese gewagteste aller Erklärungen sich als korrekt erweisen, die Entsendung des höchsten militärischen Befehlshabers unseres Ordens als außerordentliches Zeichen von Respekt gewertet werden würde. Das könnte uns die Öffnung geben, die wir benötigen, um sie zu beeinflussen. Und auch wenn die Wahrheit prosaischer sein sollte, nehme ich an, daß ihnen ein Bündnis mit ComStar nicht unangenehm wäre.«

Myndo zögerte, dann stimmte sie zu. »Gut denn. Du wirst umgehend in die Peripherie abreisen.« Der Präzentor Martialum wandte sich zum Gehen, aber die Prima hielt ihn zurück. »Präzentor, du sagtest, zwei Erklärungen bieten sich an. Du hast jedoch nur eine vorgetragen. Was ist die zweite?«

Sie bemerkte, wie Fochts Körper erzitterte, als er sich noch einmal umdrehte. »Es ist dieselbe Erklärung wie die dafür, warum die Kell Hounds die Leichen Phelan Kells oder der Ryan-Piraten nicht gefunden haben.« Er schluckte schwer. »Um ihre Möglichkeiten voll auszuschöpfen, benötigen die Fremden mehr Rohmaterial. Sie sind gekommen, um die Menschheit zu *ernten*.«

## **Landungsschiff *Teufelsinsel* Position unbekannt**

*Datum unbekannt*

Phelan Kell kämpfte erfolglos gegen die beiden Männer an, die ihn in den Sessel zwangen. *Woher, zum Teufel, haben sie diese Kerle?* Er hatte sich zwar nie für besonders groß oder stark gehalten, aber seit seiner Kindheit war er nicht mehr mit solcher Leichtigkeit herumgestoßen worden. So sehr er sich auch anstrengte, den Griff seiner Wärter zu lösen, es gelang ihm nicht. *Sie scheinen sich beinahe darüber zu freuen, daß ich mich wehre. Ich gebe ihnen etwas, womit sie sich messen können.*

Seine Wärter stießen ihn grob in den hohen Metallsessel. Sie fesselten seine Handgelenke mit Metallschellen, dann schnallten sie seine Oberarme fest und banden seine Beine. Beide Männer bewegten sich mit der Effizienz von MedTechs, die einen Patienten ruhigstellten. Als sie mit ihrer Arbeit fertig waren, verließen sie ihn durch die Tür hinter seinem Rücken.

Phelan entschied sich gegen einen Versuch, die Stärke der Fesseln zu testen. *Diese synthetischen Schnallen geben nach, ohne zu reißen, und gegen die Metallschellen bin ich ohnehin machtlos. Sinnlos, Energie zu verschwenden.*

Er sah sich in der Kammer um. Der Raum maß etwa drei mal drei Meter und war ebenso wie der am Boden befestigte Sessel stumpfgrau gestrichen. In der Decke eingelassene Leuchtkörper verströmten gedämpftes Licht, das es Phelan gerade möglich machte, sich in der einzigen Besonderheit des Raumes zu sehen. Er saß einer verspiegelten Scheibe in der Mitte der Stirnwand gegenüber.

Phelan lachte leise. *Dieselbe Farbgebung wie in meiner Zelle und auf dem Korridor. Die Jungs, die dieses Heim für schwer erziehbare MechKrieger leiten, sind von bemerkenswerter*

*Phantasielosigkeit. Aber ich bin trotzdem froh, endlich aus der Zelle raus zu sein. Noch einen Monat Selbstgespräche, und ich hätte den Verstand verloren.*

Er blickte auf sein linkes Handgelenk. Ein geflochtenes Armband aus weißer Synthetikkordel umgab seinen Arm. Das weiche Material reizte die Haut nicht, und es war auch nicht eng genug, um ihm körperliches Unbehagen zu bereiten, aber er betrachtete es trotzdem mit Widerwillen. *Eine Kennmarke oder einen elektronischen Peilsender könnte ich verstehen, aber ein Stück Seil? Irgendwas geht hier vor, und mir gefällt das ganz und gar nicht.*

Aus einem in der Decke versteckten Lautsprecher brach Statik. »Erstes Verhör des Gefangenen 150949L. Das Subjekt ist männlich und scheint von den leichten Verletzungen genesen, die er sich bei der Gefangennahme zugezogen hat.«

Phelan fröstelte, als ihn die Stimme auf diese klinisch unbeteiligte Weise beschrieb. *Verletzungen?* Er fühlte einen Stich zwischen den Schulterblättern, aber in der aufsteigenden Wut ignorierte er ihn. *Ich weiß, daß ich eine Gehirnerschütterung erlitten haben muß, weil ich mich an nichts erinnern kann, nachdem ich den Sprengknopf des Grinsers betätigte. Ich weiß nichts mehr, auch nicht, was mich verletzt hat.*

Ein greller weißer Scheinwerfer tauchte Phelans Kopf in einen Lichtkegel. Eine männliche Stimme sprach ihn mit der warmen Herzlichkeit einer Maschine an. »150949L, wie heißen Sie?«

Die Stimme zögerte, dann wiederholte sie die Frage. »150949L, wie heißen Sie?« Sie stieß die Worte im selben Stakkato wie zuvor aus, aber ihr Tonfall hatte sich beinahe unmerklich von kalter Neutralität zu wachsender Feindseligkeit verschoben.

Phelan starre geradewegs in die Augen seines Spiegelbildes. »Phelan Patrick Kell.«

Die Stimme wurde schärfer. »Täuschungsmanöver sind zwecklos.«

Phelan lehnte sich zurück, neigte jedoch den Kopf etwas vor, um seine Augen vor dem Licht zu schützen. Er fühlte schon die Hitze des Scheinwerfers auf seinen schwarzen Haaren. »Ich bin Phelan Patrick Kell.« »Nun gut.« Der Tonfall machte klar, daß der Frager ihm noch immer keinen Glauben schenkte, und ließ herbe Konsequenzen ahnen, aber die Stimme fuhr fort. »Wo ist Ihr Kodax?«

Phelan blinzelte. »Mein Kodax?«

»Wo ist Ihr Kodax?«

Der junge Söldner runzelte die Stirn. »Erklären Sie mir, was ein Kodax ist.«

»Täuschungsmanöver sind zwecklos. Wir werden so lange weitermachen, bis Ihre Antworten uns zufriedenstellen.«

Phelan zwang sich, seine Hände zu entspannen. »Ich weiß nicht, wovon Sie reden.«

»Wer ist Ihr Vater?«

Phelans Miene lockerte sich. »Oberst Morgan Kell. Morgan Finn Kell.«

»Wer ist Ihre Mutter?«

»Salome Ward Kell.«

Der Tonfall der Stimme überraschte Phelan beinahe so sehr, wie seine Antwort den Frager zu überraschen schien. »Täuschungsmanöver sind zwecklos. Wer ist Ihre Mutter?«

»Salome Ward Kell.«

Eine zweite Stimme, eindeutig die eines Mannes, drang aus dem Lautsprecher. »Beansprucht Ihre Mutter einen Captain Michael Ward der Sternenbundschutztruppen als Vorfahr?«

Diese Stimme zeigte mehr Gefühl, und fast augenblicklich fühlte Phelan das Bedürfnis, den Frager mit seiner Antwort zufriedenzustellen.

*Ruhig, Phelan. Vorsicht! Das ist die Standardverhörtechnik guter Bulle/böser Bulle.* Er starrte geradeaus. »Ja, auf beiden Seiten der Familie. Ihr Vater und ihre Mutter waren entfernte Verwandte.«

Die harte Stimme stieß eine schnelle Frage aus. »Was sagt Ihnen der Name Jal?«

Die Verärgerung der Stimme steckte Phelan an. »Woher, zum Teufel, soll ich das wissen?« Noch während er seine Antwort ausstieß, stieg eine andere aus seinem Unterbewußtsein herauf. »Moment! Jal war Michael Wards Sohn. Er soll an Stelle seines Vaters mit General Kerensky abgezogen sein.«

In der nächsten Frage der angenehmen Stimme schien Neugier mitzuschwingen. »Sind Sie sich dessen sicher?«

Phelan zuckte die Achseln, soweit seine Fesseln dies zuließen. »So sicher ich mir bei alter Familiengeschichte sein kann. Wir haben das alles irgendwo schriftlich, deshalb habe ich mir nie die Mühe gemacht, es auswendig zu lernen.«

Die harte Stimme meldete sich erneut. »Wo ist Ihr Kodax?«

Phelan knirschte mit den Zähnen. »Was ist ein Kodax?«

Keine der beiden Stimme beantwortete seine Frage. Der Lautsprecher wurde ausgeschaltet, und eine Sekunde lang schoß die irrationale Angst, verlassen zu sein, wie ein Laserstrahl durch Phelans Hirn. *Nimm dich zusammen! Du warst so lange in Isolierhaft, daß dir jeder Kontakt als Geschenk des Himmels erscheint.* Er sah zu seinem Spiegelbild auf. *Diese Fragen und Antworten könnten auch leicht in einen Computer einprogrammiert worden sein.*

Er grinste und mußte leise lachen. *Mit Zwölf hab' ich einen stimmaktivierten Synthesizer gebaut. Als Mutter die Tür zu meinem Zimmer öffnete, quietschten die Angeln, und der Synthesizer erzeugte die Schlafgeräusche und das Schnarchen, das sie davon überzeugte, daß ich schlief. Jedenfalls eine Woche lang, während ich in den Junggesellenquartieren der Offiziere Poker lernte.*

Er schaute wieder in den silbrigen Spiegel. *Nichts an diesen Stimmen oder Worten beweist ihre menschliche Natur.*

*Besonders, was die harte angeht. Wenn das eine menschliche Stimme ist, hat ihr Besitzer ein ernstes Problem.*

Die freundliche Stimme drang aus dem versteckten Lautsprecher. »Verzeihen Sie bitte die Verzögerung. Ich möchte diese erste Unterredung auf höflicher Basis halten. Ist das möglich?«

»Sicher.«

»Großartig.« Phelan hörte ein Klicken über den Lautsprecher - *Finger auf einer Tastatur?* -, dann die nächste Frage. »Sie sind sicher, daß Ihnen der Begriff Kodax unbekannt ist.«

Phelan schüttelte den Kopf. »Ruft mir kein Hologramm auf. Ich kann mich nicht entsinnen, ihn je gehört zu haben.«

»Ein Kodax ist ein Readout Ihres Genmusters. Er ist von erheblicher Bedeutung.«

Phelan kaute auf seiner Unterlippe. »Ich weiß immer noch nicht, was ein Kodax ist, aber ich habe Genotypdaten. Jeder in der Söldnerkompanie hat sie. Wir benutzen sie zur Identifizierung Gefallener. Aber das liegt alles im Hauptquartier.«

»Interessant.« Die Stimme schien für Phelans freimütige Antwort dankbar. »Sie haben erwähnt, daß Sie einer Söldnerkompanie angehören. Welcher?«

Phelan legte sich zurück. »Den Kell Hounds.« *Das ist seltsam. Jeder kennt die Kell Hounds.* »Ich diene im Zweiten Regiment.«

Die angenehme Stimme war von schockiertem Unglauben erfüllt. »Zwei Regimenter. Diese Söldnertruppe hat *zwei* Regimenter?«

In Phelans Eingeweiden wütete eine unbestimmte Furcht. *Er scheint von dieser Nachricht überrascht, dabei haben die Hounds seit neun Jahren ein zweites Regiment. Bei Katrina Steiners Tod erhielten wir aus ihrem Testament genug Geld, um ein zweites Regiment aufzubauen. Die ursprüngliche Erbschaft, die mein Vater und sein Bruder von Arthur Luvon, Katrinas Mann, erhielten, hatte ihnen die Gründung der Kell Hounds ermöglicht. Katrinas Geld verdoppelte die Größe der Hounds und gab uns eine nie gekannte finanzielle Freiheit.*

Er sah zum Spiegel auf und zwang sich, seine Miene so entspannt und freundlich zu halten, wie die Umstände es zuließen. Hinter seinen Augen jedoch hatte sein Bewußtsein bereits Filtergitter herabgelassen, die das Weitergeben riskanter Informationen verhindern sollten, bis er sich ein Bild von der Gefährlichkeit seiner Gegner gemacht hatte. Phelan hatte bei

seiner Gefangennahme angenommen, in einen Bruderkrieg zwischen Peripheriebewohnern geraten zu sein. Jetzt war er sich da nicht mehr so sicher.

Die angenehme Stimme hatte ihre Beherrschung zurückgerlangt. »Sie haben gesagt, daß Sie bei einer Söldnertruppe mit zwei Regimentern dienen. Handelt es sich dabei um BattleMech-Regimenter?«

Phelan nickte ernst und ignorierte den kalten Schweiß, der sein Rückgrat hinunterlief. »Ja. Ich weiß, wir sind eine der kleineren Söldnereinheiten, aber wir versuchen, durch Qualität auszugleichen, was wir an Quantität nicht bieten können.« Das Herz schlug ihm bis zum Halse, als er darauf wartete, welche Wirkung seine Lüge hatte.

»Und diese Einheiten sind wirklich das, was sie zu sein behaupten: Söldner? Sie schulden keinem Herrn Gefolgschaft?« Der Zweifel war aus der Stimme gewichen, aber ein Drängen schien seinen Platz eingenommen zu haben, verbunden mit etwas anderem.

*Vorsicht, Phelan! Von dieser Antwort hängt viel ab.* Der junge Söldner schluckte schwer. »Als Söldner sind sie in erster Linie ihrem Auftraggeber gegenüber loyal. Aber«, setzte er hastig hinzu, »viele Söldner weigern sich, Aufträge von Adligen anzunehmen, deren Methoden ihnen nicht zusagen. Viele haben auch etwas gegen den Einsatz als Polizeitruppe. Söldner führen Kriege, sonst nichts.«

Die harte Stimme mischte sich triumphierend ein.

»Aber ihre Verfolgung der Piraten war eine Polizeiaktion.« Der herablassende Tonfall dieser Feststellung versetzte Phelan einen Stich. »Sie sagen das, als wäre die Verfolgung von Banditen etwas Unehrenhaftes. Wenn dem so ist, was haben Sie dann da draußen getan?« Phelan schnaufte abfällig. »Zumindest waren mein Begleiter und ich unseren Feinden ebenbürtig. Ohne Ihre Einmischung wäre es ein fairer Kampf gewesen.«

Der Spiegel erbebte, als ihn von der anderen Seite mit gedämpftem Wummern ein Schlag traf. Phelan hob den Kopf und grinste seine unsichtbaren Frager an. *Wenn ihr schon auf eine*

*derart harmlose Stichelei so reagiert, wartet nur, bis ich es euch richtig gebe.*

Die angenehme Stimme setzte das Verhör fort, aber der leichtere Ton der Fragen machte Phelan deutlich, daß er sich durch seinen verbalen Angriff auf den Besitzer der harten Stimme Respekt verschafft hatte. Obwohl die harte Stimme sich im Verlauf der Sitzung nicht mehr meldete, erkannte Phelan an der Formulierung mancher Fragen, daß Hitzkopf - wie Phelan ihn nun nannte - noch im Raum war und zuhörte.

Bei jeder feindseligen Frage traten Phelans Verteidigungsmechanismen in Aktion, und dies geschah häufig genug - er gab nur sehr wenig Informationen weiter.

Der Mann mittleren Alters lehnte sich in seinen hohen Sessel zurück. Sein linker Ellbogen ruhte auf der Armstütze, und die linke Hand strich über seinen weißen Schnurr- und Kinnbart. Die blauen Augen folgten den Textzeilen, die über das Datenterminal liefen, und das bernsteinfarbene Leuchten des Monitors warf goldene Glanzlichter auf sein kurzes weißes Haar. Als die Informationen ihr Ende erreichten, schaltete er das Terminal mit einem kurzen Tastendruck ab.

Er blickte auf. Die einzige andere Person im Raum nahm Haltung an. Mit einem leisen Wink der rechten Hand gestattete der ältere Mann seinem Gegenüber, sich zu entspannen. »Sehr interessant, Sterncommander. Die meisten Berichte, die unsere Leute unter den Bewohnern der Peripherie gesammelt haben, waren übertriebene Schauermärchen aus Jahrhundertealten Gerüchten, Wunschträumen und Nachtmahren. Dieser Phelan Kell dagegen besitzt Wissen und ist intelligent genug, es zu verbergen.«

Der Sterncommander nickte zustimmend. Im gedämpften Licht des Raumes erschien seine dunkelgraue Uniform schwarz, und die kleinen roten Sterne an ihrem Kragen waren nur zu erkennen, wenn ein Lichtstrahl sie traf. »Ich stimme zu, mein Khan. Die Ärzte, die ihn behandelt haben, schätzen sein Alter auf achtzehn bis dreiundzwanzig Jahre, was seine Angaben bestätigt,

er sei achtzehn. Wie wir aus den Kampfaufzeichnungen des Gefechtes sehen konnten, bei dem wir ihn gefangennahmen, führt er seinen Mech mit einigem Geschick.«

Der ältere Mann nickte nachdenklich, und seine Linke spielte mit dem Kinnbart. »Was halten Sie davon, daß sein Name identisch mit dem seiner Söldnereinheit ist? Könnte er ein adoptierter Waise sein?«

Der Sterncommander zuckte die Achseln. »Neg, mein Khan. Es wäre einem Adoptierten unmöglich, so schnell einen Namen zu erringen, franeg? Ich nehme an, er ist mit der Familie verwandt, die diese Einheit leitet. Weiter könnte ich mir vorstellen, daß er in Ungnade gefallen ist und deshalb in der Peripherie Dienst tut. Vielleicht haben die Kell Hounds so wie wir einen Trainingskader darauf angesetzt, Geschmeiß aufzuscheuchen.«

»Möglich, Sterncommander. Durchaus möglich.« Der ältere Mann lächelte. »Weisen Sie weder Vlad noch Carew für ihr Verhalten beim Verhör zurecht. Vlads Ausbrüche waren unangenehm, aber sie haben diesem Phelan ein Objekt für seinen Zorn geliefert. Vlad wird auch weiter beim Verhörteam dieses Subjektes bleiben.

Carews Überraschung über die Söldner hat Kell gewarnt, und seine Vorsicht läßt darauf schließen, daß er Informationen besitzt, die er für wichtig hält. Auch das ist in sich bereits wertvoll.«

»Fragen Sie ihn weiter aus?«

Der alte Mann überlegte einen Augenblick lang. »Pos. Sie sollen einen Monat ohne weitere Unterstützung an ihm arbeiten. Bis das Landungsschiff Orion eintrifft, werden sie genügend Daten gesammelt haben, um uns mitzuteilen, auf welchen Gebieten er Informationen besitzt, die er für sich behalten will. Dann werden wir mit Hilfe erfahrenerer Leute tun, was nötig ist, um alles herauszubekommen, was Phelan Kell uns sagen kann.«

---

**Hauptquartier der Zwölften Donegal Guards, Trell 1**  
**Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*19. Oktober 3049*

Kommandant Victor Steiner-Davion rückte das Familienfoto auf der Ecke des Tisches zurecht. Es war etwa anderthalb Jahre vor seiner Abreise von der Militärakademie New Avalon zurück zum Nagelring aufgenommen worden, bei der seither letzten Gelegenheit, die seine Familie vereint gesehen hatte. Victor, sein Vater und sein riesiger Bruder Peter standen in der zweiten Reihe. Vor Hanse saß seine Mutter mit Katherine rechts neben sich, Arthur links, und Yvonne zu ihren Füßen. Victor schob das Bild in die Mitte zwischen den Datenmonitor und die Schreibtischlampe und lehnte sich zurück, um den Effekt zu studieren.

Mit einem Stirnrunzeln beugte er sich vor, um das Bild wieder auf die linke Seite seines Walnußholzschreibtisches zu stellen. *Betont dieses Bild möglicherweise, daß ich meiner Herkunft wegen den Befehl über ein Bataillon erhalten habe? Renny und die übrigen in meiner Klasse sind als Lieutenants graduiert und kommandieren eine Lanze. Ich bin Kommandant und stehe einem ganzen Bataillon vor. Aber ich weiß, daß ich dieser Verantwortung gewachsen bin, wenn ich die Gelegenheit bekommen sollte, es unter Beweis zu stellen. Ich will wie jeder andere in den Vereinigten Commonwealthstreitkräften behandelt werden, aber ich weiß genau, daß ich damit nicht rechnen darf.*

Ein leises Klopfen an der Bürotür brachte Victor zurück in die Wirklichkeit. Er drehte das Bild hastig herum, so daß es von der Tür aus nicht zu erkennen war, und strich seine Uniform glatt. »Herein.«

Ein schlanker blonder Mann trat ein und salutierte.  
»Hauptmann Galen Cox zum Rapport, Sir.«

Victor stand schnell auf, um den Gruß zu erwideren, und schalt sich insgeheim, nicht vorher daran gedacht zu haben. Er bemerkte, wie die ruhelosen blauen Augen des Hauptmanns alles um ihn herum aufnahmen, aber Cox' Gesicht ließ nichts von seinen Gedankengängen erkennen. Victor streckte ihm die Hand entgegen. »Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Hauptmann Cox. Ich bin Victor Steiner-Davion.«

Cox erwiderete Victors festen Händedruck in gleicher Stärke. Es war kein Kräftemessen, sondern eine kameradschaftliche Begrüßung, die Victor sehr angenehm war. *Er verspürt kein Bedürfnis, zu beweisen, daß er stärker ist als ich, aber er ist auch kein Speichellecker. Gut. Ich mag das.*

Victor deutete auf einen der beiden gelben Ledersessel vor seinem Schreibtisch, aber der Hauptmann lehnte dankend ab. »Kann ich irgend etwas für Sie tun, Hauptmann?«

»Ich melde mich zum Dienst, Kommandant. Ich bin Ihr Adjutant.«

Victor preßte die Lippen zusammen. »Das ist nicht als Beleidigung oder als Hinweis darauf gedacht, welchen Eindruck Sie auf mich machen, aber ich habe Lieutenant-General Hawksworth bereits gesagt, daß ich keinen Adjutanten wünsche.« Er deutete durch die offene Tür den Gang hinab zu den Büros der übrigen Kommandanten. »Ich werde einen Schreiber bemühen, genau wie alle anderen.«

Cox nickte höflich, aber Victor war sich klar darüber, daß der Kampf noch nicht ausgefochten war. »Bitte um Verzeihung, Sir, aber der Kommandant ist nicht wie alle anderen.«

»Der Zufall meiner Geburt macht mich nicht anders, Hauptmann. Ich werde keinen Adjutanten beanspruchen, nur weil ich der Sohn des Archon bin. Ist das klar?«

Der Hauptmann neigte erneut seinen Blondschoß Kommandant Victor Steiner-Davion rückte das Familienholo auf der Ecke des Tisches zurecht. Es war etwa anderthalb Jahre vor seiner Abreise von der Militärakademie New Avalon zurück zum Nagelring

aufgenommen worden, bei der seither letzten Gelegenheit, die seine Familie vereint gesehen hatte. Victor, sein Vater und sein riesiger Bruder Peter standen in der zweiten Reihe. Vor Hanse saß seine Mutter mit Katherine rechts neben sich, Arthur links, und Yvonne zu ihren Füßen. Victor schob das Bild in die Mitte zwischen den Datenmonitor und die Schreibtischlampe und lehnte sich zurück, um den Effekt zu studieren.

Mit einem Stirnrunzeln beugte er sich vor, um das Bild wieder auf die linke Seite seines Walnußholzschreibtisches zu stellen. *Betont dieses Bild möglicherweise, daß ich meiner Herkunft wegen den Befehl über ein Bataillon erhalten habe? Renny und die übrigen in meiner Klasse sind als Lieutenants graduiert und kommandieren eine Lanze. Ich bin Kommandant und stehe einem ganzen Bataillon vor. Aber ich weiß, daß ich dieser Verantwortung gewachsen bin, wenn ich die Gelegenheit bekommen sollte, es unter Beweis zu stellen. Ich will wie jeder andere in den Vereinigten Commonwealthstreitkräften behandelt werden, aber ich weiß genau, daß ich damit nicht rechnen darf.*

Ein leises Klopfen an der Bürotür brachte Victor zurück in die Wirklichkeit. Er drehte das Bild hastig herum, so daß es von der Tür aus nicht zu erkennen war, und strich seine Uniform glatt. »Herein.«

Ein schlanker blonder Mann trat ein und salutierte. »Hauptmann Galen Cox zum Rapport, Sir.«

Victor stand schnell auf, um den Gruß zu erwideren, und schalt sich insgeheim, nicht vorher daran gedacht zu haben. Er bemerkte, wie die ruhelosen blauen Augen des Hauptmanns alles um ihn herum aufnahmen, aber Cox' Gesicht ließ nichts von seinen Gedankengängen erkennen. Victor streckte ihm die Hand entgegen. »Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Hauptmann Cox. Ich bin Victor Steiner-Davion.«

Cox erwiderte Victors festen Händedruck in gleicher Stärke. Es war kein Kräftemessen, sondern eine kameradschaftliche Begrüßung, die Victor sehr angenehm war. *Er verspürt kein*

*Bedürfnis, zu beweisen, daß er stärker ist als ich, aber er ist auch kein Speichelklecker. Gut. Ich mag das.*

Victor deutete auf einen der beiden gelben Ledersessel vor seinem Schreibtisch, aber der Hauptmann lehnte dankend ab. »Kann ich irgend etwas für Sie tun, Hauptmann?«

»Ich melde mich zum Dienst, Kommandant. Ich bin Ihr Adjutant.«

Victor preßte die Lippen zusammen. »Das ist nicht als Beleidigung oder als Hinweis darauf gedacht, welchen Eindruck Sie auf mich machen, aber ich habe Lieutenant-General Hawksworth bereits gesagt, daß ich keinen Adjutanten wünsche.« Er deutete durch die offene Tür den Gang hinab zu den Büros der übrigen Kommandanten. »Ich werde einen Schreiber bemühen, genau wie alle anderen.«

Cox nickte höflich, aber Victor war sich klar darüber, daß der Kampf noch nicht ausgefochten war. »Bitte um Verzeihung, Sir, aber der Kommandant ist nicht wie alle anderen.«

»Der Zufall meiner Geburt macht mich nicht anders, Hauptmann. Ich werde keinen Adjutanten beanspruchen, nur weil ich der Sohn des Archon bin. Ist das klar?«

Der Hauptmann neigte erneut seinen Blöndschopf und drehte sich um. Einen Moment lang glaubte Victor, gewonnen zu haben was ihn überraschte -, aber dann sah er Cox die Bürotür schließen. Victor lächelte. *Jetzt kommt der Grabenkrieg.*

Cox musterte Victor unverhohlen. »Erlaubnis, frei zu reden, Kommandant.«

Victor breitete die Arme aus. »Nur keine Scheu, Mr. Cox.«

»Als ich sagte, Sie sind nicht wie die anderen' bezog ich mich nicht auf Ihre Herkunft. Wenn wir jedem Adligen in den VCS einen Offizier zur Seite stellten, würde sich das Offizierskorps verdoppeln und seine Leistung um eine Potenz sinken. Und nur zu Ihrer Information, Lieutenant-General Hawksworth hat nichts mit meiner Anwesenheit hier zu tun. Er respektiert Ihre Wünsche und hat sie den übrigen Offizieren mitgeteilt.«

Victor lehnte sich vor. »Wenn der General Sie mir nicht zugeteilt hat, und Sie auch nicht meiner Herkunft wegen hier sind, was, zum Teufel, machen Sie dann hier?«

Cox grinste. »Ich wurde von den Offizieren des Regiments zu Ihrem Adjutanten gewählt.«

»Was?« Victor ließ sich in seinen Sessel fallen. »Seit wann herrscht in der Armee Demokratie?«

»Seit frisch gebackene Akademieabsolventen ein Bataillon befehligen.« Cox' Grinsen verschwand, und seine Miene wurde ernst. »Für die Menschen auf Tharkad ist der Dienst hier draußen an der Peripherie ein Witz. Teufel, Sie wollten wahrscheinlich gar nicht hierher womit sie *exakt* den meisten übrigen Offizieren in dieser Einheit entsprechen.

Die meisten unserer Lanzenkommandeure sind genau wie Sie gerade aus der Schule entlassen und stecken noch voller Abschlußfeuer. Für sie ist dieser Auftrag eine Chance, ihre Fähigkeiten zu beweisen, um eine ruhmreichere Aufgabe zu bekommen, wie das Bewachen der draconischen Grenze oder Ligisten zu scheuchen.«

Victor fühlte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg, als er sich daran erinnerte, wie er sich gegen diesen Posten gesträubt hatte.

Cox trat an den Sessel, den Victor ihm angeboten hatte, blieb jedoch dahinter stehen und stützte sich mit beiden Händen auf die Rückenlehne. »Die meisten Lieutenants lassen sich schnell zur Vernunft bringen. Wir ziehen in eine Begegnung mit Piraten, Banditen oder einem Rasalhaager Überfallkommando und lotsen sie durch ihr erstes Gefecht.

Wenn sie nicht beim ersten Schußwechsel vor Schreck zur Salzsäule erstarrten oder in Ohnmacht fallen, geben wir ihnen Befehle, und sie führen sie aus. Der erste Kampf ist immer hart für sie, und noch etwas härter für die Männer und Frauen unter ihrem Kommando, aber wenn sie zuhören und tun, was ihnen gesagt wird, überleben sie ihn. Das ist praktischer Militärdarwinismus.«

Cox sah Victor geradewegs in die Augen. »Sie dagegen befehligen ein Bataillon. Dadurch haben Sie in einem Gefecht

fünfunddreißig MechKrieger in der Hand. Es wird Konfusion und Chaos geben. Wenn Sie dem nicht gewachsen sind, sterben Menschen.« Cox zuckte die Achseln. »Diese Menschen haben keine Lust zu sterben, und deswegen bin ich hier.«

Victor hatte die Beine übereinandergeschlagen und die Arme vor der Brust gekreuzt. »Und wenn ich einen Befehl gebe, der Sie als meinen Adjutanten absetzt?«

Cox' Grinsen kehrte zurück. »Ich denke, wir können davon ausgehen, daß er irgendwo auf dem Dienstweg verlorenginge.«

Victor blickte auf und mußte feststellen, daß Cox' Grinsen ansteckend war. *Eigentlich möchte ich wütend und beleidigt reagieren, aber das würde nur beweisen, daß ich den Aufpasser brauche, den man mir verpaßt hat. Ich weiß die Besorgnis des Regiments zu schätzen, und vor allem kann ich ihre Zurückhaltung verstehen, Wenn es darum geht, einem unerfahrenen Anführer in die Schlacht zu folgen. Ich muß mir ihren Respekt erst verdienen. Ich schätze, wenn ich normal behandelt werden will, muß ich jetzt damit anfangen.*

Victor kaute eine Weile auf der Unterlippe. »Das heißt, ich habe Sie am Hals, ob es mir gefällt oder nicht. Richtig, Hauptmann?«

Cox' Grinsen wurde noch etwas breiter.

»Dann sollte es mir wohl besser gefallen.« Victor stand auf und streckte den Arm aus. »Freut mich, Sie als meinen Adjutanten begrüßen zu können, Hauptmann Cox.«

»Freut mich, Euch behilflich sein zu dürfen, Hoheit.«

Victor winkte ab. »Das sind die VCS, Hauptmann. Benutzen Sie meinen Rang, oder nennen Sie mich Victor. «

»Ja, Sir, Kommandant.«

Victor setzte sich wieder. »Wieso hat man gerade Sie als meinen Adjutanten ausgesucht, Mr. Cox?« Er sah ein seltsames Funkeln in Cox' Blick, doch der Hauptmann fing sich, bevor Victor es identifizieren konnte. Aber er konnte es sich denken. »Das sollte doch nicht Ihr Posten werden, oder? Hat meine Ernennung Sie um den Bataillonsbefehl gebracht?«

Cox zuckte nonchalant die Schultern. »Ich glaube nicht, oder es war das bestgehütete Geheimnis der ganzen Basis. Ich habe diese Position bekommen, weil ich mich freiwillig gemeldet habe.«

Victor hob fragend eine Braue. »Sie haben sich freiwillig dafür gemeldet, mich zu babysitten? Warum das?«

Cox ließ sich ebenfalls in den Sessel sinken und streckte die Beine. »Also, als wir erfuhren, daß Sie hierher kommen würden, um Kommandant Sykes' Bataillon zu übernehmen, fingen einige Leute an zu murren. Sie kennen das ja - einer fängt an, sein Gesprächspartner redet mit einem anderen, und urplötzlich wird aus einer Lappalie eine regelrechte Krise. Wie in der Geschichte des MechKriegers, der für eine Reparatur an seinem BattleMech einen Aktivatorspanner braucht. Während er durch strömenden Regen zum Depot marschiert, stellt er sich vor, wie er reagieren würde, wenn der Tech sich weigert, ihm den Spanner zu leihen. Je mehr er darüber nachdenkt, um so wütender wird er. Als er endlich im Depot ankommt und den Tech sieht, brüllt er ihn an: >Ich will deinen verdammten Aktivatorspanner eh nicht!< «

Victor glückste. »Ich will deinen verdammten Aktivatorspanner eh nicht! Es ist schon eine Weile her, daß mein Cousin Morgan Hasek-Davion mir die Geschichte erzählt hat, aber ich verstehe die Situation. Sie haben mich zu einer Art Monster aufgebauscht, das sie allesamt umbringen wird.«

»Aber nicht, bevor sie die ganze Einheit in einen Haufen höfischer Arschkriecher verwandelt haben, die sie Tag und Nacht bedienen dürfen«, fügte Cox mit einem ironischen Funkeln in den Augen hinzu. Victor zuckte zusammen. »Jedenfalls fand ich das Ganze übertrieben, also habe ich mir Ihre Schul- und Dienstakte angesehen. Examensnoten haben noch keinen Partikelstrahl aufgehalten, aber Ihre sahen gut genug aus, um ein paar abzufälschen.

Ich dachte mir, wenn Sie je die Chance bekommen sollen, Ihr Können zu entfalten, dann muß Ihnen jemand dazu erst den Weg bahnen.« Er setzte sich auf. »Machete Galen, zu Ihren Diensten.«

*Das, Galen Cox, bedeutet mir mehr, als du je erfahren wirst.*  
Victor fühlte zum erstenmal, seit er im Nagelring aufgenommen wurde, daß ihm ein Teil der Last von seinen Schultern genommen war. »Danke, Galen. Ich werde mich bemühen, mich Ihres Vertrauens würdig zu erweisen.«

»Sie werden mehr tun als nur das, Kommandant«, erklärte der blonde Hauptmann, als er aufstand und sich zum Gehen wandte. »Ich habe Ihre Akte gelesen, erinnern Sie sich? Ich hoffe nur, wir können mit *Ihnen* mithalten ... «

---

## Ort unbekannt

*Datum unbekannt*

Phelan Kell versuchte etwas zu sehen, aber die riesige Lichtscheibe über dem Tisch, auf den man ihn geschnallt hatte, sandte brennende Photonensalven geradewegs in sein Gehirn. Die Hintergrundbeleuchtung reichte aus, um ein paar der Personen um und über ihm sichtbar zu machen, aber er konnte weder Einzelheiten erkennen, noch konnte er seine Gedanken ausreichend ordnen, um festzustellen, wie viele es waren. Wie ein Schwamm sog sein Gehirn alle Chemikalien auf, die in seinen Kreislauf gepumpt wurden, und es verweigerte ihm seine normalen Dienste.

»Wie heißen Sie?«

Der harte Klang der Stimme löste eine vage Erinnerung aus, aber Phelans Wille, sich zu widersetzen, war nicht von langer Dauer. Trotz des Gefühls, seine Zunge sei geschwollen, konnte er mit einiger Anstrengung sprechen. »Phelan Patrick Kell.«

»Phelan? Wissen Sie, was Ihr angeblicher Name bedeutet? Nicht nicken! Reden Sie! Erklären Sie uns, was er bedeutet und warum Sie ihn tragen!«

»Mein Name ist keltisch und bedeutet Wolf oder >tapfer wie ein Wolf<.« Phelan runzelte die Stirn, als er sich daran zu erinnern versuchte, was seine Eltern ihm über seinen Namen erzählt hatten. »Ich wurde nach einem Freund meiner Eltern Phelan genannt, und Patrick nach meinem toten Onkel.« Er kicherte unkontrolliert. »Und ich heiße Kell, weil ich einer bin.«

Eine Woge des Schwindelgefühls schlug über Phelan zusammen. *Sie haben mich richtig voll gepumpt. Ich darf Ihnen nicht sagen, was ich weiß ...* Aber schon dieser kurze logische Gedankengang kostete ihn seine gesamte Widerstandsreserve und ließ ihn hilflos zurück.

»Phelan, Sie haben in Rasalhaag gedient. Über wieviel Regimenter verfügt Rasalhaag? Einschließlich Söldnertruppen, bitte.« Die neue Stimme war von einer Art würdiger Reserviertheit erfüllt, die Phelan veranlaßt hatte, ihren Besitzer als den Beichtvater zu bezeichnen. *Und der andere ist Hitzkopf.*

Phelan konzentrierte sich und ließ seinen Haß auf Tor Miraborg in seine Antwort fließen. » Sie haben sechzehn Regimenter und ein paar Söldnerkompanien, aber die werden hauptsächlich von unabhängigen Adligen bezahlt. «

Hitzkopfs Stimme war wuterfüllt. »Warum haben Sie uns darüber bis jetzt angelogen?« Hitzkopfs Zorn bereite Phelan mehr Wohlbehagen als alle Drogen, die durch seinen Körper strömten. Er grinste hämisch. »Weil es Spaß gemacht hat, Sie an der Nase herumzuführen.«

Die Stimme des Beichtvaters schnitt Hitzkopf das Wort ab. »Phelan, wie viele Regimenter besitzt das Draconis-Kombinat?«

In Phelans Innerem machte sich Traurigkeit breit, legte sich schwer und dunkel um sein Herz. »Ich weiß es nicht. «

Eine beruhigende Note trat in die Stimme des Beichtvaters. »Aber Sie kennen doch bestimmt Schätzungen. Das muß während Ihrer Ausbildung zur Sprache gekommen sein.«

Phelan zuckte zusammen, als habe er einen Schlag erhalten. »Nein, keine Ausbildung. Ich mag die Akademie nicht.«

»Vergessen Sie die Akademie. Haben Sie eine Vorstellung von der Stärke des Kombinats? Sehen Sie, dachte ich es doch. Unter uns, was schätzen Sie?«

Phelan versuchte sich aufzusetzen, um der Silhouette näher zu kommen, die er dem Beichtvater zuordnete, aber der Gurt um seinen Kopf hinderte ihn daran. Statt dessen zwinkerte er der Stimme zu und senkte seine Stimme zu einem rauhen Flüstern. »Offiziell haben die Schlangen 100 Fronteinheiten, aber sie haben die VSDK im geheimen wiederaufgebaut, so daß man nicht sicher sagen kann, was tatsächlich zur Verfügung steht. Mein Vater meint auch, daß die Kombinatstruppen durch die Genyosha- und Ryuken-Trainingsprogramme besser geworden sind.«

»Ah ja.« Die Stimme des Beichtvaters wurde nachdenklich. »Wenn die Kombinatstruppen so gut sind, warum haben Sie Rasalhaag nicht zurückerobert?«

Der junge MechKrieger zuckte, so gut es ging, die Achseln. »Als Rasalhaag unabhängig wurde, hat Theodore Kurita für die Republik gegen seine eigenen Renegaten gekämpft. Ich weiß nicht, warum. Fragen Sie ihn selbst.«

»Was ist mit dem Lyranischen Commonwealth? Wie viele Regimenter hat es?«

Phelan wand sich unter dieser Frage. *Das Commonwealth ist meine Heimat!* »Ich weiß es nicht.«

Phelan hörte eine neue Stimme von irgendwo außerhalb des Lichtkegels. »Ausschläge bis zur Obergrenze der Skala, Sir. Er blockt.«

»Wie sehen seine SPL-Blutwerte aus?«

»Fünfundsiebzig Prozent.«

»Gehen Sie auf achtzig, aber achten Sie auf die Zeit. Er darf nur fünfzehn Minuten auf diesem Wert bleiben.« Die Dringlichkeit und der Befehlston in der Stimme des Beichtvaters verschwanden, als er sich wieder seinem Gefangenen zuwandte. »Phelan, wir sind hier unter Freunden. Sie können mir vertrauen. Wie viele Regimenter unterhält das Lyranische Commonwealth?« Phelan fühlte sich, als sei er auf ein Mikron Größe geschrumpft und vom Wind mitgerissen worden. Das geflochtene Armband schnitt wie eine Diamantsäge durch Fleisch und Knochen. Die Bänder, die einmal seine Beine gewesen waren, verdrehten sich, bis sie völlig verknotet waren, und in seinen Oberschenkel loderte der Schmerz.

Dann streckte sich sein Hals in die Länge, und sein Kopf flog abwärts, an den Beinen vorbei, immer schneller, auf den Boden zu. Er war sicher, daß er wie eine überreife Frucht platzen würde, sobald er aufschlug.

Der Beichtvater bellte einen Befehl. »SPL zurück auf siebenundsiebzig. Er besitzt keine Widerstandsfähigkeit, keine Chemoimmunität. Er hat einen starken Willen. Sonst nichts.«

Jemand schnippte mit den Fingern. In Phelans Kopf hallte das Geräusch wie ein Gewehrschuß, aber Hitzkopfs Stimme verdrängte es. »Erzählen Sie mir, was im Nagelring geschehen ist, Phelan!« Phelans Widerstand erwachte augenblicklich. »Nein!«

»Freigeburt«, fluchte der Mann an den Monitoren.

»Was? Schlägt er wieder aus?«

»Ich wünschte, es wär so.« Eine Reihe von klickenden Geräuschen ertönte. »Neg. Kein technisches Problem. Ich habe ganze Zyklen jenseits der Skala, nicht nur Ausschläge. Er reagiert auf diese Frage wie jemand, der aus seiner Geschko geworfen wird.«

Phelan klammerte sich an das Wort *Geschko*. *Ich bin sicher, es früher schon einmal gehört zu haben. Was? Wo? Wann? Wer bin ich?*

Die Stimme des Beichtvaters half ihm, seine Gedanken wieder zu ordnen: »Die Liga Freier Welten hat Truppen. Wie viele Regimenter hat sie?«

Phelan schloß die Augen. »Siebzig wahrscheinlich. Andurien hat die meisten Truppen bei der Sezession, im Krieg gegen die Konföderation Capella und später, als Thomas Marik sie wieder in die Liga holte, verloren. Marik muß noch immer Truppen dort stationieren, um den Frieden aufrechtzuerhalten.« »Und die Vereinigten Sonnen ... wie viele Regimenter haben sie?«

Phelan runzelte die Stirn. *Die Vereinigten Sonnen und das Lyranische Commonwealth haben ein gemeinsames Oberkommando. Sie wollen mich über meine Heimat ausfragen!*

»Steigender Widerstand. Er verbindet die Vereinigten Sonnen mit dem LyrCom.«

Die Stimme des Beichtvaters schnarrte leise, und Phelan hatte das Gefühl, er höre, wie ein Dolch aus der Scheide gezogen wurde. »Wenn Sie mir nichts über die Vereinigten Sonnen sagen können, müssen wir nach dem Nagelring fragen.«

»Nein! Nein, nein, nein, nein ... « Die Worte plätscherten sinnlos über seine Lippen. Phelans Bewußtsein schoß wie ein Querschläger durch seinen Schädel. *Nein, nein, nein, das*

*nicht. Scham brannte in seinen Wangen, dann brach sein Zorn wie ein Fieber, und Tränen strömten über sein Gesicht. Die Vereinigten Sonnen sind zu groß, als daß ihnen etwas geschehen könnte.*

»Die AVS hat 103 Regimenter.«

»Er widersetzt sich noch immer.«

Enttäuschung färbte die Stimme des Beichtvaters. »103 Regimenter und ... ?«

Phelan wollte die Antwort zurückzuhalten, aber der Damm, den er aufgebaut hatte, zeigte Risse. »Das Davion- und Steiner-Militär sind zusammengelegt worden. Das Ganze nennt sich Vereinigte Commonwealthstreitkräfte.«

»Gut, sehr gut, Phelan. «Jemand klopfte ihm aufmunternd aufs Bein. »Wenn du weiter so kooperativ bist, können wir bald Schluß machen. Wie viele Regimenter haben die LCS?«

Der ganze Körper des Söldners verkrampfte sich. Er versuchte die Information zurückzuhalten, aber in seinem Schädel flüsterte ein leises Stimmchen verführerische Argumente, die seinen Willen zersetzen. *Was haben die Lyraner je für dich getan, Phelan? Sie haben dich erniedrigt und aus dem Nagelring geworfen. Sie haben DJ mit ihrer Dummheit umgebracht. Denk daran, wie oft du dir geschworen hast, sie zu rächen, wenn du je die Möglichkeit dazu hättest. Du kannst es nicht, aber sie können es. Du brauchst ihnen nur zu sagen, was sie wissen wollen, und deine Schande wird gerächt.*

Phelan hatte das Gefühl, eine Million Feuerameisen marschierte durch seinen Körper. Er suchte nach der Information über die Truppenstärke des Lyranischen Commonwealth, aber an deren Stelle fand er Gründe, das Commonwealth nicht zu verraten. *Mein Vater und meine Mutter sind den Steiners gegenüber fanatisch loyal. Victor Steiner-Davion ist mein Vetter. Das Commonwealth zu verraten, hieße sie zu verraten, alle zu verraten, die ich liebe. Ich kann es nicht!*

Die Stimme des Beichtvaters wurde scharf. »Bringen Sie ihn hoch auf achtzig und sofort wieder herunter.«

Der Söldner hörte die Drohung in diesen Worten und versuchte, sich gegen die Wirkung der Droge zu stärken, aber er hatte keine Chance. Er fühlte ein Beben an seinen Füßen und wußte, daß in den kilometerlangen Bändern seiner Beine eine Welle entstanden war. Sie kam über seine Knie immer näher und nahm ständig an Intensität zu. Er sah seinen Körper in einem Technicolororkan flattern. Als die Stärke der Welle unerträglich wurde, explodierte sein Gehirn.

Über Phelans Schmerzgebrüll wiederholte der Beichtvater seine Frage. »Wie viele Regimenter hat das Lyranische Commonwealth?«

Phelan kämpfte dagegen an, aber die Worte waren bereits an seinem Kehlkopf angelangt. »Einhundertdreifünfzig Regimenter. Die fünfundsechzig aus Skye und Tamar sind von zweifelhafter Loyalität, weil der Archon ihnen verboten hat, ehemalige Tamarpakt-Welten von Rasalhaag zurückzuerobern.« Sein Körper zitterte, und seine Brust wurde von einem Schluchzen gepeinigt, aber nichts konnte ihn von seinen Fesseln oder seinen Peinigern befreien. Hitzkopfs böses Lachen unterstrich und verhöhnte die starke Stimme des Beichtvaters. »Sehr gut, Phelan. Jetzt fangen wir noch einmal von vorne an und vergewissern uns, daß alles stimmt, was du gesagt hast. Wenn du mitarbeitest, brauchen wir dir nicht mehr weh zu tun ...«

---

**Skondia****Skye-Föderation, Lyranisches Commonwealth**

*31. Dezember 3049*

Kai Allard legte die Hände auf die Hüften und hob sein schweißüberströmtes Gesicht zum Himmel. *Diese Berge stellen meinen Willen auf eine harte Probe.* Er lachte. *Auf Skondia ist Joggen kein Training. Es ist eine Strafe!* Er schob die Hände unter sein rotes T-Shirt und wischte sich mit dem Stoff den Schweiß von der Stirn.

Als er das Hemd wieder senkte, sah er sie zum erstenmal. Ihr schwarzes Haar reichte gerade auf die Schultern des übergroßen grauen Sweatshirts. Der schwarzgrüne Bodysuit, den sie darunter trug, zeichnete ihre langen, muskulösen Beine nach, und die grüne Zeichnung des Stoffes rankte sich wie lange Grashalme an ihren Unterschenkeln empor. Ihre rechte Ferse auf eine Parkbank gestützt, lehnte sie sich vor, packte den rechten Fuß und zog sich nach vorne, bis sie mit der Nase die Kniescheibe berührte.

Als sie sich wieder streckte, bemerkte sie Kai, der sie beobachtete, und schien in Verlegenheit zu geraten. Obwohl sie lächelte, war ihr Blick mißtrauisch, wie der einer Katze. Sie legte die Arme um die Brust, so daß sie das Wappen des New Avalon Instituts der Wissenschaften auf dem Sweatshirt verdeckten, und begann eine Serie von Hüftdrehungen. »Hallo.«

»Tut mir leid, wenn ich sie erschreckt habe«, meinte Kai. »Ich habe nicht erwartet, hier so früh schon jemanden zu treffen.« Er blickte über das nebelverhangene Tal, durch das er gerade gelaufen war. »Das ist eine wunderbare Trimmstrecke hier, aber an den Besucherströmen läßt sich das offensichtlich nicht erkennen.«

Er trat einen halben Schritt vor und sah, wie sie leicht zurückwich. Kai deutete auf die braune Leinentasche neben der Bank. »Könnten Sie mir die Tasche zuwerfen? Ich brauche mein Handtuch.« Als sie ihm die Tasche zuwarf, löste sich ihre Zurückhaltung. »Wie haben Sie abgeschnitten?«

Kai runzelte die Stirn. »Abgeschnitten?«

Sie lächelte ihn an, und Kai merkte, daß es ihm gefiel, sehr sogar. »Ihr Hemd ... Fünfundzwanzigster New Avalon-Myriameterlauf. Wie haben Sie abgeschnitten?«

Kai zog ein weißes Handtuch aus der Tasche und trocknete sich das Gesicht. »Äh, in den Fünfzigern.«

Sie hob das andere Bein auf die Bank und streckte sich. »Platz oder Zeit?« Ihre Frage war keine Herausforderung oder Skepsis, und das freute Kai.

*Sie ist sich noch nicht sicher, ob ich ein Lügner bin oder ein Sportkamerad, dem sie vertrauen kann.* »Platz. Meine Zeit war 43:35. Ich hätte besser abschneiden müssen, aber ich bin gegen Ende des Rennens gestorben.«

Sie lachte auf. »Am Infarkthang.«

Kai mußte mitlachen. »Sie kennen ihn? Haben Sie das Rennen auch schon gelaufen?«

Ihr schwarzes Haar peitschte durch die Luft, als sie den Kopf schüttelte. »Nein, nur die Strecke. Ich laufe nicht gern gegen andere.« Sie richtete sich auf. »Der Hang ist mörderisch. Auch wenn es bis zur Ziellinie nur noch anderthalb Kilometer durch den Davion-Friedenspark sind, nach dem Hang kommt es einem vor wie ein Lichtjahr.«

Kai legte das Handtuch um den Hals und hob ein Bein auf die Bank. Ein Schweißtropfen fiel von seiner Nasenspitze, als er sich vorbeugte, um die Kniestehne zu strecken. »Stimmt. Der Hang ist tödlich. Trotzdem, auf dem Weg durch den Park hat mich das Silberadler-Denkmal wieder etwas aufgerichtet.«

»Wie denn das?« Sie schauderte. »Diese Statue ist doch schrecklich. Der Hund ist völlig zerfetzt und leidet offensichtlich Höllenqualen. Ebenso offensichtlich wird der Panther ihn töten. Ich fand sie bedrückend.« Ihr Gesicht verhärtete sich vor

Widerwillen. »Es ist so gewalttätig, daß ich nicht verstehе, was es im Friedenspark zu suchen hat.«

Kai wechselte die Beine und zog seinen Oberkörper nach vorne, bis die Muskeln in seinem Rücken und dem anderen Oberschenkel geradezu kreischten. *Ich erinnere mich, wie Onkel Dan mich in den Park mitnahm und mir erklärte, daß der Hund die Kell Hounds repräsentiert, die Melissa Steiner aus einer Kurita-Falle befreiten. Patrick Kell hat sein Leben gegeben, um seiner Cousine Melissa die Flucht zu ermöglichen. Die Statue verdient ihren Platz im Friedenspark. Sie erinnert daran, daß für ein großes Ziel auch große Opfer notwendig sind.*

Kai sah sie an. »Ich verstehе Ihre Meinung, aber ich stimme Ihnen nicht zu. Ich finde, das Kind, das der Hund beschützt - und das Seil, das in den Himmel ragt, und die bevorstehende Rettung des Kindes symbolisiert - machen es zu einem hoffnungsvollen Bild.« Er verzichtete darauf, mit seiner Familienbeziehung zu dem Standbild anzugeben. »In dem Rennen fühlte ich mich nicht minder zerschunden als der Hund, aber ich habe weitergemacht, weil ich wußte, daß ich es schaffen konnte, und weil ich glaubte, mir die bestmögliche Leistung schuldig zu sein.«

»Und ich verstehе Ihre Meinung.« Sie zog das Sweatshirt aus und legte das enge Oberteil ihres Bodysuits frei. Die Muskeln ihrer bloßen Arme waren gut ausgebildet, und der flache Bauch und die kleinen Brüste kennzeichneten sie als eifrige Läuferin. Sie warf das Sweatshirt auf die Bank. »Ist es sicher hier?«

Kai verlagerte das Gewicht und legte sich wieder vor, um die Muskeln und die Achillessehne seiner rechten Wade zu strecken. »Meinen Sie sich oder das Shirt?«

Sie lächelte amüsiert. »Das Sweatshirt. Ich komme vielleicht gerade erst aus dem Landungsschiff, aber ich kann auf mich aufpassen.«

»Das dürfte sicher sein. Skondias Unterwelt gibt sich mit sowas nicht ab. Die hiesige Strafkolonie ist auf dem silbernen Mond da drüben angesiedelt, und die Durchschnittstemperatur dort liegt bei Null Grad Celsius; daher suchen die Gauner sich fette Beute. Ein NAIW-Sweatshirt lohnt das Risiko nicht.«

Sie folgte seinem Blick zu einer kleinen silberglänzenden Kugel, die zwischen zwei zerklüfteten Berggipfeln in der Nähe des Horizonts hing. »Um von dort zu fliehen, braucht man mehr als eine aus Natriumtalg geschnitzte Laserpistole.« Sie wandte sich um. »Wie heißt er?«

Kai sah ihr in die Augen. »Die Unterwelt nennt ihn Letzte Geliebte, aber offiziell heißt er Gerechtigkeit.«

Sie verzog das Gesicht. »Das ist kalt ... «

Sie sah ihm einen Moment zu, dann nickte sie zufrieden. »Eine Menge Leute vernachlässigen nach dem Training die Streckübungen. Sie machen es richtig.«

Er nickte. »Ich habe keine Lust, ein verkrampter alter Mann zu werden. «

Sie machte ein mitfühlendes Gesicht. »Gibt es in Ihrer Familie eine Neigung dazu? Ich meine, wie geht es Ihren Großvätern?«

Kai lächelte, aber in seinen Gedanken ging er seine nächsten Vorfahren durch. *Opa Allard geht's gut. Es wird zwar ständig darüber geredet, daß er eine seltene, unheilbare Form der Alzheimerschen Krankheit haben soll, aber das wurde nur in die Welt gesetzt, damit ihn niemand entführt, um Informationen aus ihm herauszupressen. Seine Jahre im Ministerium für Geheime Untersuchungen und Operationen würden ihn für feindliche Geheimdienste zu einem kostbaren Fang machen. Aber der Vater meiner Mutter war jahrelang verrückt, bevor er endlich starb. Nachdem ich gehört habe, was er alles angestellt hat, und angesichts all dessen, was Romano Liao - ich kann sie immer noch nicht als meine Tante sehen - gegen meine Mutter unternommen hat, kann ich nur hoffen, daß ich nach der Allardseite meiner Familie schlage.*

»Einer ist tot, aber keiner der beiden hatte damit Probleme. Ich will nur nichts riskieren.« Er strich sich noch einmal mit dem Handtuch übers Gesicht, dann steckte er es wieder in die Tasche. »Na, viel Spaß noch. In fünf Klicks kommen Sie an einen Abwärtshang, der einladend aussieht, aber heben Sie sich etwas

auf für später. Dahinter kommt ein Berg, neben dem der Infarkthang wie ein Straßenbuckel aussieht.«

Ihre Stimme wurde mißtrauisch. »Und danach?«

»Sein großer Bruder.«

»Danke für die Warnung«, rief sie ihm über die Schulter zu, als sie sich auf den Weg machte. Kai blickte ihr nach, bis sie verschwunden war, dann schlug er sich mit der Hand gegen die Stirn. *Idiot! Sie hat gesagt, sie sei gerade erst aus dem Landungsschiff gekommen. Wahrscheinlich hatte sie noch keine Zeit, Freunde zu finden, und ich habe keine Begleiterin für den Empfang des Marschalls heute abend.*

Er blickte auf ihr Sweatshirt hinab und wünschte sich, er hätte einen Stift und Papier dabei, um ihr eine Nachricht zu hinterlassen. Verärgert machte er sich auf den Weg zur Kaserne und der kleinen Unterkunft, die er mit einem anderen Lieutenant der Garde teilte. Er blieb auf der Hügelkuppe stehen und hielt noch einmal vergeblich nach ihr Ausschau. Dann zog er sich nach Hause zurück und machte sich Vorhaltungen, weil er nicht einmal nach ihrem Namen gefragt hatte.

»Bei Blake, Kai!« Bevan Pelosi, nur mit einem Handtuch bekleidet, schlug mit der Faust gegen den Türpfosten. Aus der Dusche hinter ihm drang noch Dampf, aber gegen seine tiefen Stimme hatte das tropfende Wasser keine Chance. »Wie konntest du so eine Frau verlieren?«

Kai warf seinem strohblonden Kammergenossen einen prüfenden Blick zu. »Wir reden hier über mich, Bevan, nicht über dich. Ich habe nicht deine Erfahrung mit Frauen. Wenn ich eine Gelegenheit bekomme, mach' ich alles falsch.«

Bevans Haar hing in Locken vor seiner Stirn, konnte aber die tiefen Falten nicht verdecken. »Ich habe unter der Dusche an sie gedacht...«

»Daher das Lächeln«, scherzte Kai. »Und die gesunde Hautfarbe ... «

»Witzbold!« Bevan verzog das Gesicht. »Warum, zum Teufel, bist du nicht hierher zurückgekommen, hast einen Zettel

geschrieben, und bist zurück in den Park gefahren, um ihn zu deponieren? Du hättest meinen Schweber benutzen können. Du weißt doch, wo die Schlüssel sind. «

Kai drehte sich um und schaute fragend drein. »Lieber Freund, eben diese Idee hatte ich heute morgen ebenfalls.« Er blickte hinüber zum Papierkorb neben seinem Schreibtisch. »Ich hätte genau das getan, wenn dein *Gast* von gestern abend nicht die Schlüssel mitgenommen hätte, um all das Zeug kaufen zu können, das sie in das Omelett gepackt hat.«

Bevan hob hilflos die Schultern. »Und ich bin dir auch sehr dankbar für deine Hilfe beim Verzehren dieses Ungetüms.« Er schlug sich mit einer Hand auf den flachen Bauch. »Warum wollen mich die Frauen immer vollstopfen?«

»Wahrscheinlich, damit du langsam wirst und sie dich einfangen können.« Pelosi Gesicht blühte auf. »So viele Frauen, so wenig Zeit ... «

Kai wandte sich wieder dem Spiegel zu. *So viele Frauen, so wenig Courage ...* Er zog am Kragen seiner grünen Ausgehuniform und schloß den Hakenverschluß.

»Sitzt alles gerade, Bevan?«

Pelosi schloß das linke Auge, dann nickte er. »Versuch nicht, das Thema zu wechseln, Kai. Wann bist du das letztemal mit einer Frau ausgegangen?«

»Du meinst, abgesehen von Pamelas Cousine, die du mir abgetreten hast, um mit Pam allein sein zu können?«

Bevan ignorierte die Stichelei und blickteträumerisch in die Ferne. »Ah, Pam. Das Mädchen konnte wirklich ... «

»Kochen?« bot Kai trocken an. Er trat vom Spiegel zurück und setzte sich auf die Bettkante. Er klappte eine Rosenholzschatulle auf und hob einen der silbernen Sporen vom rubinroten Samtkissen. Am tiefsten Punkt der einfachen U-Form ragte ein radloser Dorn hervor. »Zumindest bestand Pam nicht darauf, Quillar in ein Omelett zu packen«, kommentierte er, während er den Sporn mit einem schwarzen Lederriemen an der Ferse des linken Stiefels befestigte.

Bevan lehnte sich gegen den Türpfosten und rümpfte die Nase. »Und das von jemand, der Sporen an seine Stiefel bindet.«

Kai ignorierte ihn. »Warum hast du mit ihr Schluß gemacht?«

Bevan zuckte die Achseln. »Weiß nicht. Sie fing an, mir auf die Nerven zu gehen. Ich glaube, du hast ihr eh besser gefallen als ich.«

»Kein Wunder.« Kai stopfte die Hosenbeine in die Stiefel. »Ich habe mich mehr um sie gekümmert als du.« »Stimmt. War mir schon ziemlich peinlich, als du ihr das Holovid zum Geburtstag geschenkt hast, und ich hatte ihn völlig vergessen.« Bevan schüttelte den Kopf. »Ich habe mich gewundert, daß du sie nicht ausgeführt hast, nachdem wir auseinander waren. Ich hätte nichts dagegen gehabt.«

Kai stand auf und betrachtete sich im Spiegel. »Es hätte nicht funktioniert - ob mit deiner Erlaubnis oder ohne.« Er starrte in den Spiegel, aber er sah nur Fußspuren an einem schwarzen Sandstrand.

Als ob er Kais Gedanken lesen könnte, lächelte Bevan mitfühlend. »Hör mal, ich weiß, wie die Sache mit äh ... wie hieß sie noch gleich...?«

Kais Miene blieb unbewegt, sein Blick unverändert. »Wendy. Wendy Sylvester.«

Bevan sah entschuldigend zu Boden. »Ja, Wendy, stimmt. Also, ich weiß, wie das zu Ende gegangen ist, daß du dir Vorwürfe machst und alles, aber du darfst dir davon nicht das ganze Leben versauen lassen. Irgendwann mußt du mal anfangen zu leben. Dieses Mädchen heute war vielleicht ein Omen.«

Kai zuckte die Achseln. »Wenn sie ein Omen war, hab' ich es bereits verpaßt.«

Bevan breitete die Arme aus und hob die Hände zum Himmel. »Es gibt noch viele Fische im Meer, Kai. Du bist ein ungebundener Offizier, der zudem noch genug adliges Blut in den Adern hat, um zum Empfang des Marschalls eingeladen zu werden, während wir gemeinses Volk uns dieses Neujahr selbst um unser Vergnügen kümmern müssen. Es gibt Tausende von

Frauen, die gern an deinem Arm gesehen würden, oder auch in deinem Bett landen würden, wenn du ihnen nur die Gelegenheit gäbst.«

Bevor Kai antworten konnte, sprach Bevan weiter. »Ich weiß schon, was du jetzt sagen willst, aber im Grunde läuft es alles auf eins hinaus, Kai: Du mußt dich einfach öffnen und dir selbst eine Chance geben. Teufel, heute ist der Tag dafür.«

*Mir selbst eine Chance geben.* Irgendwo tief in Kais Innerem brachte dieser Satz etwas zum Klingen. *Warum soll ich mein ganzes Leben jedem Risiko ausweichen, weil ich von vornherein weiß, es geht schlecht aus? Mit Pam bin ich so gut ausgekommen, weil sie zu Bevan gehörte und deshalb kein Druck auf mir lastete. Das konnte ich nicht vermasseln. Ich muß mir selbst eine Chance geben.*

»Also gut. Vom 1. Januar 3050 an wird Kai Allard sich eine Chance geben.« Als er Bevan die Hand reichte, lief ein eisiger Schauer über seinen Körper. *Wir wollen hoffen, die Rachegötter haben deinen Wagemut übersehen. Wenn doch, wirst du erhalten, was deine Angst verdient.*

»Ja, Sir, ich glaube, wir sind uns vor drei Jahren zuletzt begegnet.« Lächelnd schüttelte Kai Lieutenant General Andrew Redburns Hand. »Soweit ich mich erinnere, war es am Hochzeitstag meiner Tante Riva und Onkel Roberts. Es hat mich gefreut, Sie und Misha dort zu sehen.« Er sah sich um. »Ist sie auch hier?«

Andrew schüttelte den Kopf. »Nein, aber sie schickt liebe Grüße. Ich soll mich für das freundliche Hologramm über ihr letztes Buch bedanken.. .« Andrew Redburns tiefe Stimme und freundliche Miene erinnerte Kai an den Besuch des Lieutenant Generals - damals noch Major bei den Ersten Kathil-Ulanen - auf Kestrel zu Dan Allards Hochzeit. Er hatte während der Vorbereitungen freiwillig den Hirtenhund für die Kinderschaar gespielt. Kai erinnerte sich mit Freuden an mehr als einen gewaltigen Ringkampf, bei dem Victor Davion, Phelan Kell, Andrews Sohn Thelos und er als Wölfe den Bären Andrew

angefallen hatten - mit Röhren und Knurren und spielerischen Hieben von allen Seiten.

»Jedes Wort war ernst gemeint. Sie und Jay Mitchell sind die einzigen Historiker mit einem Gefühl für genaue Kampfberichte. *Blutpreis der Freiheit* hat die Auseinandersetzung der Rasalhaager gegen die aufrührerischen Kurita-Truppen der Ronin-Kriege wieder lebendig werden lassen. Die taktischen Gefechtsbeschreibungen waren stimmig, und in ihrer Einschätzung des Günzburgdebakels teilt sie die Schuld völlig korrekt den Söldnern *und* den Politikern zu. Ich habe die Lektüre genossen und fand, ich müßte ihr das einfach mitteilen.«

Andrew lächelte, und auf den Orden und Feldzugsabzeichen auf der schwarzen Ulanenuniform spielte das Licht. »Ihr Brief traf kurz nach Erscheinen eines herben Verrisses ein. Dadurch war er doppelt willkommen.«

»Dann bin ich doppelt froh, ihn geschrieben zu haben. Ich hoffe nur, daß die Schlachten, in denen ich einmal Dienst tue, auch von Misha beschrieben werden. Ich weiß, daß die Geschichte von den Siegern geschrieben wird, aber es kann kein Schaden sein, eine mitdenkende Historikerin auf seiner Seite zu haben.«

»Verzeihung.«

Ihre Stimme und die Berührung an seiner Schulter fuhren wie ein Stromstoß durch Kai. Er drehte sich um und blickte geradewegs in die tiefblauen Augen der Frau, die er am Morgen getroffen hatte. Vielleicht hatte Bevan recht. *Vielleicht ist sie wirklich ein Omen!*

Sie trug ein schwarzes Abendkleid, auf dessen Oberteil ebenholzfarbene Pailletten einen Stern formten, der bei jeder Bewegung im Licht der Deckenbeleuchtung funkelte. Die Perlenkette an ihrem Hals paßte zu den Ohrringen und schmeichelte durch ihren leichten Stich ins Bläuliche Augen und Haar.

»Sie haben Ihre Tasche vergessen«, stellte sie mit einem verschmitzten Lächeln fest.

»Was?« Etwas anderes fiel Kai dazu einfach nicht ein.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. »Ihre Tasche. Mit dem Handtuch? Sie haben Sie auf der Bank stehenlassen. Ich habe nach meiner Rückkehr noch eine Weile gewartet, ob Sie sie holen kommen. Es war kein Hinweis auf Ihren Namen zu finden, deshalb konnte ich Sie nicht anrufen. Ich habe sie mitgenommen und wollte mich morgen früh aufmachen, um sie Ihnen zu geben.«

Kai fühlte, wie seine Wangen brannten, und drehte sich wieder zu Andrew um, auf dessen Gesicht sich ein fragendes Lächeln breitmachte. »Wir sind uns heute morgen begegnet, General. Beim Joggen. Ich würde Sie gerne bekanntmachen, aber ich ... «

Andrew zwinkerte der Frau zu. »Nicht nötig. Dr. Lear ist gestern mit uns angekommen. Sie ist zur Zehnten Lyranischen Garde versetzt worden. Ich habe sie beim Anflug auf Skondia kennengelernt. Freut mich, Sie wiederzusehen, Doktor.«

Sie nickte ihm zu. »Ganz meinerseits, General.«

Andrew blickte zu Kai. »Gestatten Sie mir, Sie bekannt zu machen. Lieutenant, dies ist Dr. Deirdre Lear.«

Kai ergriff ihre Hand und hob sie an die Lippen. »Sehr erfreut, Ihre offizielle Bekanntschaft zu machen.«

»Dr. Lear, das ist Lieutenant Kai Allard-Liao.«

Ihr Lächeln gefror und verblaßte zu einem schmalen, farblosen Strich. Sie zwinkerte ein-, zweimal, als suchte sie vergeblich nach Worten. Sie kratzte heftig über ihren rechten Handrücken, auf den Kai seinen Handkuß gedrückt hatte, dann wandte sie sich abrupt um und verschwand in der Menge.

Kais Kinnlade fiel herab, und auf Andrews Stirn erschienen tiefe Sorgenfalten. Die beiden sahen einander an, dann lösten sie ihre Blicke wieder, wie zwei Freunde, die einen Geist gesehen hatten, dies aber sich gegenseitig nicht eingestehen wollten. Die Härchen in Kais Nacken standen aufrecht, und er versuchte noch einen Blick auf sie zu erhaschen, aber die wogende Menge hatte sie verschluckt.

Er strich sich mit einer Hand über den Nacken. »Was sollte das jetzt?«

Andrew schüttelte langsam den Kopf. »Keine Ahnung. Ich weiß, daß Sie Ärztin wurde' weil Ihr Vater ein MechKrieger war und in einer Schlacht ums Leben kam, als sie noch ein Kind war. Sie hält nichts von Gewalt, auch wenn sie erwähnt hat, daß sie einen Schwarzen Gürtel in Aikido besitzt.«

»Überrascht mich nicht. Aikido beruht darauf, die Energie des Gegners gegen ihn zu benutzen. Es stellt die höchste Form der gewaltlosen Selbstverteidigung dar. Man verletzt seinen Gegner nicht - er verletzt sich selbst.«

»Vielleicht war ihr nicht klar, daß Sie ein MechKrieger sind«, schlug Andrew als Erklärung vor. »Andererseits hätte Ihre Uniform Ihr das bereits zeigen müssen. Vielleicht hat sie einfach etwas gegen Adlige - so etwas soll es geben.«

Kai kaute auf der Unterlippe. »Vielleicht. *Was immer es ist, sie war verletzt, und zwar tief. Reicht es nicht, daß ich mich dem Ruf meiner Familie würdig erweisen muß? Jetzt muß ich auch noch gegen die Taten irgendeines anderen ankämpfen. Was nützt es, mir selbst eine Chance zu geben, wenn ich dabei nur reinfalle?*

Am nächsten Morgen fand Kai seine Tasche auf der Bank. Von Deirdre war weit und breit nichts zu sehen. Er suchte in der Tasche nach einem Zettel oder irgendeinem anderen Zeichen, fand aber nichts.

Er sackte auf die Bank. *Wenn Bevan recht hat, und sie ist ein Omen, dann wird 3050 ein furchtbares Jahr.*

---

## Sprungschiff Höhlenwolf

### Star's End, Peripherie

15. Januar 3050

Der Gestank schweißgetränkter Laken traf Phelan Kell auf dem schweren Weg aus den schwarzen Nebelschwaden zurück ins Bewußtsein. Tausende Fragen in hundert verschiedenen Formulierungen, gesprochen von einer Legion von Stimmen hallten durch sein Gehirn. Eine einzelne, schmerzverzerrte Stimme antwortete ihnen, immer wieder, und immer wieder gab sie wertvolle Informationen preis. Wie den Gestank seines Bettzeugs erkannte Phelan auch diese Stimme als die seine.

*Lieber Gott, nein, das kann ich ihnen nicht alles erzählt haben! Ich habe alles und jeden verraten, der mir etwas bedeutet.* Sein Magen krampfte sich zusammen, aber Phelan konnte nicht erkennen, ob seine Übelkeit von seiner Selbstverachtung herrührte, oder eine Nachwirkung der Drogen war, mit denen sie ihn vollgepumpt hatten. Schwach, zitternd und nach Atem ringend lag er auf seiner Pritsche und starnte in die Dunkelheit der Zelle. *Die Tatsache, daß ich von Drogen zum Reden gebracht wurde, macht mein Handeln um nichts weniger furchtbar oder verständlich.*

Ein grelles Lichtoval zeichnete die Zellentür nach und lieferte ihm eine kurze Vorwarnung. Er kniff die Augen zusammen aber das Licht drang durch die Lider und stieß brennende Nadeln geradewegs in sein Gehirn. Seine Gedanken bewegten sich so zögernd, daß Phelan erst auf die Idee kam, eine Hand vor die Augen zu heben, als die Tür bereits geschlossen war und ihn jemand auf den Rücken gedreht hatte. Eine Hand packte sein linkes Handgelenk und drehte seinen Unterarm geschickt nach oben. Mit einer schnellen Bewegung wurde der Arm gestreckt, und etwas Scharfes stieß in die Vene der Armbeuge.

Eine chemische Flut spülte durch seinen Körper und fegte die tranigen Ablagerungen der Myriaden Befragungen hinweg. Als die Stimmen verklangen, fühlte Phelan etwas wie einen Stromstoß durch seinen Leib fahren. Seine Augen flogen auf und machten überdeutlich, daß die Befehle des Gehirns wieder die Expressroute nahmen, statt wie in den vergangenen zwei Monaten per Bummelzug zu reisen. Er drehte den Arm und packte sein Gegenüber.

Eine Hand knallte auf seinen Unterarm und betäubte ihn. Dann legte sie sich um seinen Daumen und öffnete mit der Leichtigkeit eines Kindes, das eine Naranji schält, seine Finger. Ich *kann meinen Körper vielleicht wieder kontrollieren*, dachte Phelan, *aber ich habe noch keine Kraft*. Er öffnete beide Hände und ließ die Arme auf das Bett sinken.

»Eine weise Entscheidung.« Es war die Stimme einer Frau, aber irgendwie überraschte ihn das nicht. Ihre Stimme war rauchig, aber ebenso emotionslos und nüchtern wie die Reaktion auf seinen Angriff.

Sie hob seine rechte Hand an der Schnur um das Handgelenk und legte sie auf seine Augen. »Ich werde das Licht langsam heller drehen. Halten Sie Ihre Augen bedeckt; die Droge, die ich Ihnen injiziert habe, weitet die Pupillen etwas.«

Das Licht verwandelte die Decke von einer unendlichen schwarzen Ebene durch Stufen von Grau und Gelb in ein leuchtendes Weiß, das alle Ecken der kleinen Zelle erfüllte. Phelan schirmte die Augen ab, sog dabei aber gierig jede Einzelheit seiner Umgebung ein, sobald das Licht sie sichtbar machte. Seine zerlumpte Pritsche füllte den Raum fast ganz aus. Die Toilette gegenüber der Luke war in der für die Verwendung unter Schwerelosigkeit typischen Bauart gehalten. *Das heißt, ich bin noch immer auf einem Landungsschiff.* In der Ecke neben der Luke sah Phelan eine zusammengeknüllte graue Wolldecke, und die Schmerzen in seinem Rücken brachten Erinnerungen an mehr als eine Nacht zurück, die er wie ein Kind mit ihr zusammengerollt verbracht hatte.

Phelan sah zu der Frau empor, dreht sich herum, um sie richtig in Beziehung zu seiner Zelle setzen zu können. Einen Augenblick lang hatte er Schwierigkeiten damit, die schlanke Schönheit über sich mit dem stämmigen Abbild in Einklang zu bringen, das er sich auf Grund ihrer Stärke von ihr gemacht hatte. Sie trug das weiße Haar sehr kurz und hinter die Ohren gekämmt. Ihre Miene war ernst, aber ihr Stupsnäschen gab dem Gesicht ein seltsam amüsiertes Aussehen.

Sie trug einen Raumflottenoverall und keinerlei Schmuck, abgesehen von einem einzelnen Ohrring auf der linken Seite. Der sternförmige Anhänger war blutrot emailliert. Vier der acht Sternzacken waren vergrößert, und der südlichste war nahezu viermal so lang wie die anderen, was dem Ganzen eine dolchartige Form verlieh. Als sie sich zur Tür bewegte, bemerkte Phelan, daß die Schulterklappe ihrer Uniform dasselbe Emblem trug.

Sie befestigte die Fernbedienung der Beleuchtungsanlage an der Hüfttasche des Overalls und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich hätte es mir denken können.«

Phelan schwang die Beine über den Rand des Bettes und setzte sich auf. Eine neue Woge der Übelkeit schlug über ihm zusammen, und er packte die Pritschenkante, um nicht vornüber zu kippen. Er schüttelte den Kopf, um klarer zu werden, aber das erhöhte sein Unbehagen nur noch. Er konnte nichts tun, als abzuwarten, bis das Schwindelgefühl abebbte. Als es endlich soweit war, drehte er vorsichtig den Kopf in ihre Richtung.

»Was hätten Sie sich denken können?« Das heisere Krächzen seiner Stimme überraschte ihn. *Was hab' ich angestellt - mit Rasierklingen gegurgelt?* Er schauderte, als die Erinnerung an die furchtbaren Halluzinationen an die Oberfläche seines Bewußtseins trieb. *Ich muß stundenlang geschrien haben ...*

Verärgerung spielte über ihr Gesicht. »So kann ich Sie nicht zum Khan bringen. Sie müssen erst einmal präsentabel werden.« Sie runzelte die Stirn. »Eigentlich sollte ich Sie hinunter zu den anderen Leibeigenen bringen, aber Sie müssen in Isolation bleiben. Gelobt sei der Khan, aber warum mußte er mir

ausgerechnet *das* auftragen?« Sie rümpfte die Nase, dann schien sie eine Entscheidung zu treffen. »Den anderen wird es zwar nicht gefallen, aber das ist deren Problem, frage? Gehen wir!«

Phelan stand unsicher auf, dann stürzte er hinüber zur gegenüberliegenden Zellenwand. Das kühle Metall an seinem Rücken fühlte sich gut an und half ihm, die Übelkeit zu unterdrücken. Er legte beide Hände dagegen und hebelte sich frei. »Wo bin ich? Wer sind Sie? Wohin, zum Teufel, bringen Sie mich?« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich will Antworten, oder wir gehen nirgendwohin.«

Sie hob überrascht eine Braue, und ihre Mundwinkel bewegten sich amüsiert nach oben. »Es liegt am Khan, Ihre Fragen zu beantworten, falls er den Wunsch dazu verspürt, Phelan Kell. Sie müssen zu ihm, und meine Aufgabe ist es, Sie dorthin zu bringen. Nach allem, was Sie durchgemacht haben, kann ich Ihren Wunsch, Unabhängigkeit zu beweisen, verstehen. Aber es ist sinnlos. Die Frage, die Sie sich stellen sollten, lautet, ob Sie freiwillig mitkommen, oder ob ich Sie tragen muß.«

Phelan öffnete den Mund, um ihr eine bissige Antwort ins Gesicht zu schleudern, dann besann er sich eines Besseren. *Ich bin schwach wie ein Kätzchen, und sie ist stark wie ein Tiger.* Seine Schultern sackten nach unten. »Sie meinen, wir können es nach ihrer Facon oder auf die *grobe* Weise tun.« Sie nickte, und er schlurfte auf sie zu. »Nach Ihnen.«

Wortlos winkte sie Phelan durch die Tür und lotste ihn einen Gang hinab. Auch dieser kühle und saubere Korridor wurde von Leuchtplatten in der Decke erhellt. Alle anderen Luken standen offen, und Phelan fragte sich, ob er der einzige Gefangene war, oder aber seinen Status falsch eingeschätzt hatte. Er sah sich nach einem Hinweis um, wo er war, aber er fand nur einen Schild mit einem Dreieckssymbol, über dessen obere Kante drei Kettenglieder gemalt waren.

Die Bedeutung des Symbols blieb ihm ein Rätsel, bis sie ein Korridorstück erreichten, das sich vor ihnen krümmte wie die Nabe eines Rades. Gänge zweigten wie Speichen davon ab, und an jeder Abzweigung sah Phelan weitere Symbole. Neben dem

bekannten Kettendreieck bemerkte er ein Schild mit einer Wabenform, eines mit einem kleinen roten Stern, und eines mit einer blauweiß gestreiften Kugel. Die Frau führte ihn in den mit letzterem Zeichen markierten Korridor.

*Piktogramme! Die Schilde sind einfache Piktogramme, die anzeigen, wohin die Gänge führen.* Phelan war sehr zufrieden mit diesem Beweis dafür, daß sein Gehirn allmählich wieder zu logischem Denken fähig war. *Ich habe keine Ahnung, was das Sechseck bedeutet, aber ich wette, die Kette heißt Gefängnis. Der rote Stern und der bunte Ball können sonstwas bedeuten.*

Das Geheimnis der blauweißen Kugel entdeckte Phelan sehr schnell, als er den Gang hinabging. Essensgeruch ließ seinen Magen knurren, und mehrere der Türen zu seiner Rechten trugen Schilde mit einem Muster, das an ein hoffnungslos verwirrtes Spaghettiknäuel erinnerte. *Gott allein weiß, was dieses Symbol darstellen soll, aber wenn meine Nase noch funktioniert, gibt es hier irgendwo etwas zu essen. Wenn der Kugelkorridor Verpflegungsmöglichkeiten beherbergt, deutet er möglicherweise auf Unterkünfte und Personaldienste hin.*

Während sie weitergingen, nagte etwas anderes an Phelans Gedanken. *Wenn all diese Türen mit den Schnurknäuel-Piktogrammen in die Messe führen, ist das ein ziemlich großer Saal. Das bedeutet, dieses Landungsschiff beherbergt eine große Besatzung. Also muß es ein großes Schiff sein -wahrscheinlich Leviathan-Klasse.*

Etwas später hielt seine Führerin vor einer Tür auf der linken Seite an, die sofort in die Wand glitt. Phelan erhaschte einen kurzen Blick auf ein Schild mit einem V-förmigen Symbol, das eine große Kugel in der Mitte und zwei kleinere Kugeln an den Spitzen der Ausleger trug. Er trat in den Raum, um eine Trennwand herum und zuckte unter dem grellen Licht zusammen, das von den weißen Kachelwänden und silbernen Metallspiegeln an der linken Wand reflektiert wurde. Als seine Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, runzelte er die Stirn. Was, in aller Welt, ist das hier?

Zwei der drei anweisenden Personen starrten ihn wütend an, als habe er eine geheiligte Zeremonie unterbrochen. Phelan lief es eiskalt über den Rücken, aber er erkannte es schnell als das normale Unbehagen beim Betreten eines Ortes, an dem er offensichtlich unerwünscht war. Daran habe ich mich auf Günzburg gewöhnen können. Aber hier ist es so, als wäre ich nicht einmal ein Mensch.

Dabei waren die drei Personen von Gestalt und Aussehen her so ungewöhnlich, daß Phelan sich fragte, ob sie Menschen waren. Am weitesten entfernt war eine nackte Frau, die auf einer schmalen, in der Mitte tief durchhängenden Bank saß. Sie war nicht fett, obwohl sie nach Phelans Einschätzung mindestens 150 Kilo wiegen mußte, aber sie war riesig! Blasse Haut spannte sich über dicken Muskeln, und Phelan wurde bewußt, daß ihr Körperbau selbst Kell Hounds, die in ihrer Freizeit Gewichte stemmten, neidisch machen konnte. Ihre Schultern sind breiter als sieben Spinde! Sie ist mindestens zwei Meter dreißig groß.

Die Frau sah Phelan mit kalten braunen Augen über die Schulter an. Er sah, wie sie seine Glieder abschätzte, und die Muskeln seines halbnackten Körpers studierte wie ein Raubtier, das überlegte, ob eine Beute die Anstrengung des Tötens wert war. Dann fuhr sie fort, den langen, roten Zopf zu flechten, der von ihrem Hinterkopf über die Schultern hing. Wenn wir nie aufeinandertreffen, werde ich der verpaßten Gelegenheit keine Träne nachweinen. Woher nehmen sie die Mechs, in die jemand wie sie hineinpaßt?

Der Phelan am nächsten stehende Mann wirkte nicht minder seltsam. Zusammen mit der Amazone hatte er genug Masse für drei normale Menschen. Eine gelbe Haarmähne bedeckte seinen großen Kopf, aber sein nackter Körper schien viel zu klein. Trotzdem deuteten die gut ausgebildeten Muskeln auf eine Kraft hin, die man bei einem Menschen seiner Größe nicht vermutet hätte. Der Mann wandte sich nicht zu Phelan um, sondern betrachtete ihn mit vorstehenden grünen Augen im Spiegel.

Als Phelan dem Blick der dritten Person begegnete, hatte er das Gefühl, den Finger in eine Steckdose geschoben zu haben. In

den dunklen Augen stand der blanke Haß. Was, zum Teufel, hat der denn? Der Mann trug ein loses, blaues Hemd, und Phelan schätzte, daß sie etwa gleichgroß waren. Unser Haar hat dieselbe Farbe, aber sein Haaransatz läuft spitz zu. Abgesehen davon und von seinen braunen Augen könnten wir fast Brüder sein.

Der mittlere Mann wandte seinen lodernden Blick Phelans Begleiterin zu. »Schaff ihn hier raus! Bring ihn runter in die Scheerpferche!«

Sie schüttelte den Kopf. »Neg. Ich bringe ihn zum Khan, und dafür muß er gesäubert werden.« Die Amazone blickte herüber. »Aber hier, Ranna?«

Ranna fuhr sich mit schlanken Fingern durch das schneeweisse Haar. »Ja, Evantha, hier. Er muß von den anderen isoliert bleiben.« Sie warf Phelan einen kurzen Blick zu. »Ihr erwartet ja wohl nicht von mir, daß ich ihn zum Säubern mit in meine Kabine nehme, franeg?«

»Natürlich nicht, Sterncommander«, spottete der mittlere Mann. »Du hättest ihn in die Küche bringen sollen. Da gibt es Becken zum Gemüseputzen.« Die Haut um seine braunen Augen spannte sich. »Tu, was du willst. Mir ist es egal. Ich bin fertig.«

Etwas in der Stimme des Mannes kam Phelan bekannt vor, aber er konnte nicht genau sagen, was. Als der Mann sein dunkelblaues Hemd in die Hose stopfte, bemerkte Phelan ein silbernes Funkeln an seiner Taille, und Zorn brandete in ihm auf. »He, das ist meine Gürtelschnalle!« Der Söldner griff nach dem Wolfskopf aus Onyx und Malachit, den Tyra für ihn angefertigt hatte.

Phelan sah keinen der Schläge, aber er hörte und fühlte sie. Der erste Schlag traf ihn oberhalb der linken Schläfe. Er riß seinen Kopf herum und schickte ihn zu Boden. Ein linker Haken knallte in seine Magengrube, ließ ihn vornüber klappen und nahm ihm den Atem. Seine Beine gaben nach wie die einer Stoffpuppe. Der letzte Hammerschlag traf sein linkes Ohr und schleuderte ihn gegen eine graue Spindreihe. Phelan schlug hart auf und rutschte zu Boden.

»Vlad!«

In seinen Ohren klingelte es so laut, daß Phelan kaum hören konnte, wie Ranna den Namen rief, aber er fühlte den drohenden Schatten über sich zurückweichen. Die Welt um ihn herum drehte sich, und seine Lungen brannten vor Sauerstoffmangel. Er versuchte zu atmen, aber seine Lungen versagten ihm den Dienst. Er verstand, warum er in seinem Zustand nicht atmen konnte, aber diese intellektuelle Einsicht half ihm nicht im geringsten gegen die aufkommende Panik. *Luft! Ich brauche Luft!*

Der kleine blonde Mann kniete sich neben ihn und rollte ihn auf den Rücken. Er packte den Gurt von Phelans Shorts und hob ihn hoch. Dadurch krümmte er Phelans Rücken und gestattete kostbarer Luft, in seine Lungen zu strömen. Er hob und senkte die Hüfte des Söldners gleichmäßig weiter, während er zu dessen Angreifer aufsah.

Vlad schien jeden Moment Feuer und Schwefel speien zu wollen. »Sieh mich nicht so an, Carew!« Er wandte sich zu Phelans Begleiterin um. »Und du auch nicht, Ranna. Ich lasse mich nicht von einem Scheißer auf solche Weise anreden, und ich lasse auch nicht zu, daß mich seinesgleichen anfaßt. Diese Schnalle gehört mir!« Er stieß einen Finger in Phelans Richtung. »Er war mein Opfer, und ich hatte das Recht, die Schnalle zu nehmen. Das ist das Mindeste, was mir zusteht, nachdem der Khan sich derart ungewohnt verhalten hat.«

Ranna schob das Kinn vor. »Du vergißt dich, Vlad. Der Khan hat sein Recht auf das, was seine Leute gewinnen, selten in Anspruch genommen, aber nichtsdestoweniger ist es sein *Recht*. Dein Handeln bringt Schande über die Geschko. Du wurdest besser erzogen.«

Vlads Wangen wurden rot. Er starrte sie an, dann senkte er abrupt den Blick. Ohne ein weiteres Wort ging er um Carew herum und verließ den Raum. Als die Tür sich automatisch hinter ihm schloß, stießen Carew und Ranna einen Seufzer aus.

Jetzt, wo seine Lungen zumindest teilweise wieder funktionierten, war das Brennen in Phelans Brustkorb erloschen. Er starrte zur Tür und spuckte Haare und Schmutz aus. *Diese Stimme! Dieser Vlad war einer der Frager bei meinen Verhören.*

*Er war Hitzkopf. In Phelans Fingern kribbelte es, den Mann zu erwürgen, der ihn so zusammengeschlagen hatte, aber die zitternde Schwäche seiner Gliedmaßen gestattete ihm keine Illusionen bezüglich seiner Kampfkraft. Ich bin Tage und Wochen wahrscheinlich Monate - unter Drogen gehalten worden und dazu in einer winzigen Zelle, ohne die geringste Chance zum Training. Wenn ich wieder in Form wäre, könnte ich vielleicht etwas ausrichten, aber er ist verdammt schnell. Und er hat einen harten Schlag.*

Carew schob die Hände unter Phelans rechten Arm, als Ranna herüberkam und den linken packte. Sie hoben ihn auf die Füße, dann ließen sie ihn auf die Bank fallen. Evantha stand auf, warf Phelan einen angewiderten Blick zu und zog sich tiefer in den Raum zurück. Der Söldner faßte sich, schaute hoch und blickte geradewegs auf einen Fremden im Spiegel.

Sein Bart war kastanienbraun und paßte ganz und gar nicht zu seinem pechschwarzen Haar, das verfilzt und matt wirkte. Er hatte es schon immer länger getragen, als das bei MechKriegern üblich war. Ohne sein langsam zuschwellendes linkes Auge und das dünne Blutrinnensal am Hals, das von einer Verletzung des linken Ohrläppchens stammte, hätte er sich nicht wiedererkannt.

Carew blickte von Phelans Spiegelbild zu Ranna und zurück. »Den sollst du präsentabel machen? Ich bete für dich, daß du bei ihm genauso zaubern kannst wie bei deinem Kommandoexamen.«

Rannas linke Hand war so schnell, daß Phelan nur ein verschwommenes Zucken von ihrem Schlag an den Hals des kleineren Mannes wahrnahm. Carews Rechte kam hoch, um den Schlag abzulenken, aber er verfehlte sein Ziel. Sie lachte. »Du wirst langsam, Carew. Ich hätte dich töten können, frapos? Ich habe mich jedoch entschieden, dich zu verschonen.«

»Warte bis zu unserem nächsten Duell in Simzeit, Sterncommander. Trotzdem, ich schulde dir mein Leben. Klein, wie ich bin, nehme ich an, ein kleiner Gefallen wird genügen, diese Schuld zu begleichen, frapos?«

»Pos.« Sie lächelte müde. »Du wäschst, und ich trockne ab?«

Phelan fühlte sich beleidigt. *Nicht nur, daß sie sich über mich unterhalten, als wäre ich nicht dabei, sie tun auch noch so, als wäre ich nur ein Stapel schmutziges Geschirr.* »Nicht, daß ich stören will, aber ich habe mich schon mal selbst gewaschen.«

Carew grinste. »Man stelle sich vor! Und? Machst du dabei eine bessere Figur als vorhin bei deinem Verteidigungsversuch?«

Ein leises Knurren drang aus der Kehle des Söldners. »Zurnindest habe ich mehr Erfahrung darin, mich zu waschen, als zusammengeschlagen zu werden.«

Ranna und Carew lachten. »Gut. Du hast Mut«, stellte sie fest. Dann wandte sie sich noch einmal an den großäugigen Carew. »Hilfst du? Für das Wohl der Geschko!«

Er seufzte. »Pos. Aber wir benutzen deine Utensilien, deine Schere und deinen Rasierapparat.«

»Gut gehandelt und akzeptiert.«

Phelan schüttelte den Kopf. »Wieso hab' ich das Gefühl, daß Sie beide mich lieber in die Bordwäscherie bringen und in eine der Maschinen stecken würden?« Als er sah, wie ihre Gesichter erfreut aufleuchteten, hob er hastig die Arme. »Ich mach' keinen Ärger, ehrlich. Bringen wir es hinter uns!«

Phelan strich mit der Linken über sein frisch rasiertes Kinn. Er war in eine olivgrüne Montur gekleidet, die Ranna für ihn besorgt hatte, während Carew ihm die Haare schnitt. *Ich bin froh, daß der Bart weg ist. Er hat mich zu alt gemacht.* Er erinnerte sich an das Bild seines bärtigen Vaters. *Wie lange bin ich schon Gefangener? Sie müssen glauben, ich sei tot. Ich muß ihnen irgendwie eine Nachricht zukommen lassen. Warum ist nie ein ComStar-Akoluth da, wenn man einen braucht?*

Gegen die Rückwand des Turboliftes gelehnt, beobachtete Phelan die vorbeiflackernden Zahlen, während die Kabine Ranna und ihn zum Bug des Schiffes trug. Die Anzahl der jeweils mit einem eigenen Piktogramm gekennzeichneten Decks überraschte den Söldner. *Allein dieser Lift bedient zwanzig Decks. Um Zutritt zu den zwölf obersten Decks zu haben, scheint man über den*

*Ziffernblock eine Codesequenz eingeben zu müssen. Wenn die Aufzüge in diesem Schiff ebenso wie auf anderen Landungsschiffen nur einen Teil des Rumpfes versorgen, um bei Treffern einen Atmosphäreverlust zu verhindern, ist dieses Schiff riesig.* Einen Moment lang glaubte Phelan, es könne noch größer als eins der Leviathan-Klasse sein, aber er verwarf den Gedanken sofort als zu phantastisch.

Der Lift kam zum Stehen. Über die Zifferntastatur gab Ranna eine Zahl ein, und beim Betätigen jeder Taste erklang ein melodischer Ton. Die Tür glitt auf, und sie zog Phelan ins Freie. Ranna marschierte so schnell den Gang hinunter, daß der Kell Hound kaum Gelegenheit hatte, seine Umgebung in Augenschein zu nehmen. Als sie endlich stehenblieb, waren sie vor einer Tür mit einem Schild, dessen Zentralmotiv die Silhouette eines Wolfskopfes war. Das Bild hatte eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Wappen der Kell Hounds und der Gürtelschnalle, die Tyra für ihn gemacht hatte. Unter dem Kopf war eine Reihe von fünf roten Sternen zu sehen, deren Form Rannas Ohrring ähnelte. Sie nahm Haltung an, und Phelan imitierte sie, als die Tür sich öffnete.

»Bitte, kommen Sie herein.« Der Sprecher, ein großgewachsener, schlanker älterer Mann mit kurzgeschorenem weißen Haar, winkte sie gastfreundlich, aber ohne Begeisterung ins Zimmer. Er lächelte, aber Phelan fand dies nicht ermutigend. Als der Blick des Mannes über das geschwollene linke Auge und den eingetrockneten Blutfleck am Ohr Phelans glitt, zuckte etwas über seine Miene, aber er sagte kein Wort.

Phelan folgte Ranna in den Raum, und hinter ihnen glitt die Tür mit einem leisen Zischen ins Schloß. Ranna blieb unmittelbar hinter der Tür stehen. Ihre rechte Hand flog zur Stirn und sie führte eine Ehrenbezeugung aus. Der Khan erwiderte ihren Gruß und lächelte sie an. »Ich hoffe, es hat Ihnen nichts ausgemacht, diesen Mann hierherzubringen.«

Sie zuckte die Achseln, aber die Geste war gerade steif genug, um eine Andeutung von Widerwillen zu vermitteln. »Da ich zur Zeit keine Gelegenheit habe, meine eigentlichen Pflichten

zu erfüllen, muß ich nach anderen Möglichkeiten suchen zu dienen.«

Der Khan nahm ihre Erklärung an und wandte sich Phelan zu. »Sie sehen einerseits besser und andererseits schlechter aus als bei meiner letzten Gelegenheit, Sie zu sehen.«

Phelan lächelte höflich, während seine Gedanken rasten und er vergeblich versuchte, die Stimme des Khans mit denen in Beziehung zu setzen, die ihn verhört hatten. »Ich bin ungeschickt.«

Der Khan sah ihn fragend an. »Hat Vlad sich geirrt, als er sich für seinen Angriff auf Sie eine Zurechtweisung abholte?«

Phelan hob den Kopf und studierte die Miene des Khans. Wird diese ganze Begegnung eine Übung in Tests und Intrigen? Was könnte ich ihm noch sagen, das seine Leute nicht schon aus mir herausgepreßt haben? »Wäre ich nicht so ungeschickt, hätte ich ihn nicht gereizt oder wäre seinen Fäusten ausgewichen.«

Die blauen Augen des Khan verengten sich, dann hellte sich seine Miene auf, und er winkte Phelan weiter in den Raum. »Vergeben Sie mir. Sie sind in den vergangenen Monaten schon genug ausgefragt worden, frapos? Und ich lasse Sie hier im Foyer stehen wie ein Strahl, der abgekanzelt wird. Bitte kommen Sie herein, damit Sie auch noch meinen anderen Gast kennenlernen.« Als er sich auf dessen Einladung hin in das Innere der Suite begab, konnte Phelan feststellen, daß das Quartier seines Gastgebers perfekt auf den Khan abgestimmt schien. Zunächst kamen ihm die Räume spartanisch eingerichtet vor, aber dann erkannte er, daß alles hier vom Feinsten war. Offenbar wählte der Khan nur Einrichtungsgegenstände bester Qualität aus.

Wahrscheinlich waren diese Möbel und Schmuckgegenstände die Sieger in einem langwährenden Ausleseprozeß. Phelan konnte sich gut vorstellen, wie dieser Mann erst etwas aussonderte, bevor er ein neues Einrichtungsstück zuließ.

Ein starker grauer Teppich und warme purpurrote Wände verliehen dem Raum eine kontemplative Atmosphäre. Gelbes Licht fiel aus den in die Decke eingelassenen Lampen auf die

Regale und Tische aus Glas und grauem Stahl. Das Sofa und die beiden Sessel wirkten bequem, glichen einander aber weder in Farbe noch in Ausführung. Die Regale enthielten ein paar Erinnerungsstücke und zwei oder drei holographische Bücher, aber Phelan konnte nichts davon identifizieren.

Der einzige Wandschmuck hing über dem Sofa. Er war so groß wie sein Brustkorb, und Phelan erkannte das Emblem wieder. Es ähnelte der Schildabbildung auf der Tür des Khans. Hier jedoch handelte es sich tatsächlich um einen Schild, und unter dem Wolfskopf waren keine Sterne abgebildet. Anstelle der Sterne sah Phelan, daß ein kleines, auf einer Ecke balanciertes Quadrat am Schild befestigt war. Als er näher trat, machte er eine weitere überraschende Entdeckung. *Teufel, das sieht aus, als wäre es aus Mechpanzer gehämmert!*

Jeder weitere Gedanke über den Schild oder seine Herstellungsweise verschwand abrupt aus Phelans Kopf, als der andere Guest des Khans sich von einem der Regale zu ihm umdrehte. »Willkommen, Phelan Kell. Die Berichte von Ihrem Ableben waren tatsächlich stark übertrieben.«

Trotz des Schocks erkannte er den Mann sofort an der scharlachroten Schärpe über der weißen Robe. *Was, in den sieben Höllen, macht ein ComStar-Präzentor hier?* Schockiert starnte Phelan den grauhaarigen alten Mann an, dann bekam er sich wieder in den Griff und grüßte ihn. »Der Friede Blakes sei mit Ihnen, Präzentor ... «

Der Präzentor rückte die Klappe über seinem rechten Auge zurecht, dann kniff er das linke zusammen und fixierte den Söldner. »Ja, ich kann es erkennen. Sie sind ein Kell.«

Etwas in der Stimme des Präzentors bereitete Phelan Unbehagen. »Sie kennen meinen Vater?« Der Präzentor zögerte für einen Augenblick, und Phelan spürte, wie er seine erste Entgegnung hinunterschluckte. »Ihn kennen? Nein, nicht wirklich. In meiner Eigenschaft als Präzentor Martialum habe ich ihn studiert und großen Respekt für ihn entwickelt. Ich habe ihn sogar vor langer Zeit einmal getroffen, aber ich bezweifle, daß er sich an mich oder diese Begegnung erinnern würde.«

Phelan setzte zu der Frage an, ob der ComStar-Bruder seinen Eltern eine Nachricht von seinem Überleben zukommen lassen könnte, aber das Erscheinen des Khans stoppte ihn. Mit einem höflichen Lächeln breitete der Khan die Arme aus, um seine Gäste willkommen zu heißen. »Gestatten Sie mir, Sie einander vorzustellen. Phelan Kell, dies ist Anastasius Focht, der Präzentor Martialum Ihres ComStars. Präzentor, dies ist Phelan Kell.«

Der junge Söldner nickte Focht zu, dann schaute er den Khan erwartungsvoll an. Der Khan begegnete seinem Blick. »Und gestatten Sie mir, mich vorzustellen. Ich bin Ulric, Khan der Wölfe. Sie wurden von einem Vorauskommando meines Clans gefangengenommen und hierher auf mein Sprungschiff, die *Höhlenwolf*, gebracht.«

Die Nachricht, daß er an Bord eines Sprungschiffes war, schockte den Kell Hound noch weit mehr als seine vorhergegangenen Versuche, die Größe des Raumfahrzeugs zu schätzen, das er bisher für ein Landungsschiff gehalten hatte. *Sprungschiff! Das ist unmöglich! Sprungschiffe sind nicht mehr als ein Brückenmodul auf dem Rumpf eines Kearny-Fuchida-Triebwerks.*

*Velleicht haben sie noch einen Raumfahrendockhangar und Agrodecks, wie die Cu, aber damit hat sich's dann auch. Ein Sprungschiff mit Decks und Einrichtungen für solche Massen. Phelan, mein Junge, das ist erheblich schlimmer als eine Wirbelsturmjagd auf Tharkad.*

Phelan erholte sich schnell von dem Schreck und wollte dem Khan - die Hand reichen, spürte aber, daß Ulric diese Geste mehr aus Etikettegründen als aus Mißtrauen oder Antipathie abgelehnt hätte. »Sir, gestatten Sie mir die Bitte, meiner Familie eine Nachricht zukommen zu lassen, daß ich noch lebe. Bitte, ich werde nicht versuchen, irgendwelche militärischen Geheimnisse zu übermitteln - mein Verhör und dieses erste Gefecht haben mir klargemacht, daß Sie in die Peripherie einfallen und sie vereinen. Ich möchte nur nicht, daß meine Eltern unnötig leiden.«

Ulric schüttelte den Kopf, aber es war Focht, der die Bitte beantwortete. »Leider muß ich Ihnen mitteilen, Herr Kell, daß ich selbst mit Genehmigung des Khans eine derartige Botschaft nicht übermitteln könnte. Die Prima hat mich als Gesandten zu diesem bemerkenswerten Volk geschickt. Meine Mission ist diplomatischer Natur, und ich kann keine Botschaften übermitteln, ungeachtet ihres Inhalts.« Der Präzentor drehte sich halb zum Khan um.

»Der Khan hat mir Aufzeichnungen Ihrer Begegnung mit dem Vorauskommando gezeigt. Wie Sie selbst feststellen konnten, sind ihre militärische Technologie und ihre Fähigkeiten beeindruckend.«

Fochts Worte erstickten die Hoffnung in Phelans Herz. Galle brannte in seiner Kehle, als er zustimmend nickte. »Beeindruckend ist das richtige Wort.« Er hob den Kopf. »Ich habe noch keine Organisation gesehen, in der ein Soldat sich aus eigener Initiative eine Zurechtweisung für einen Angriff holt.«

Ulric runzelte die Stirn. »Wenn Sie das Eigentum eines anderen beschädigen würden, würden Sie es dem Besitzer doch wohl mitteilen, frapos?«

Kell, der die Frage nur halb gehört hatte, nickte. »Sicher, aber ... Moment mal, *Eigentum?*«

Ulrics ruhige Miene ließ nicht darauf schließen, daß er etwas Ungewöhnliches gesagt hatte. »Als er Sie gefangennahm, hat Vlad einen Anspruch auf Sie erworben. Ich habe von meinem Vorrecht als Khan Gebrauch gemacht.« Der wachsende Schrecken in Phelans Gesicht machte nicht den geringsten Eindruck auf Ulric. Er packte Phelans rechtes Handgelenk und hob das geflochtene Armband vor dessen Augen. »Einfacher ausgedrückt, Phelan Kell: Sie gehören mir.«

## **Umlaufbahn, Thule Provinz Rasalhaag, Freie Republik Rasalhaag**

*7. März 3050*

Tyra Miraborg warf einen Blick auf den Hilfsmonitor ihrer Cockpitkontrollen. Er zeigte in seinem Mittelpunkt ein kleines Icon, das ihren Shilone-Jäger repräsentierte, und bewegte langsam eine Vektorgraphikkugel darum herum. Drei kleine Dreiecke mit Identifikationstext markierten die Positionen ihrer Flügelfrau und der beiden anderen Piloten ihres Schwarms. Weit voraus blieb eine große Kugel aufreizend fern.

Sie lächelte und bemerkte kaum den gestiegenen Druck der Neurohelmpolster an den Mundwinkeln. Wir sind bald wieder zu Hause. Zurück an Bord der Bragi und unterwegs in ein anderes System. Ich hätte wissen müssen, daß ich den größten Teil meiner Zeit mit Zeremonie verbringen kann, wenn ich mich einer Ehrengardekompanie anschließe, aber ausgedehnte Touren als Begleitschutz des Verteidigungsministers bei der Besichtigung von Peripheriepiraten angegriffener Systeme waren nicht das, was ich erwartet habe.

Anika Janssens Stimme drang aus den Lautsprechern des Helmes. »Nichts Ungewöhnliches festzustellen, Kapten.«

Tyra wandte den Kopf zur Seite und sah Annikas Shilone sich rechts neben ihren Jäger setzen. Die Tragflächenform der Maschine machte sie zu einem der wenigen für Raum- und Luftkampf gleichermaßen geeigneten Luft/Raumjäger. Shilone-Piloten bezeichneten ihre Maschinen generell als >Bumerangs<. Einer ihrer ersten Fluglehrer hatte ihr erklärt: »Das liegt daran, Schätzchen, daß Shilone-Piloten nach einer Mission immer zurückkommen.«

Klar doch, und bei ComStar geht nie was verloren. Tyra schaltete ihr Funkgerät ein. »Verstanden, Walküre Zwo. Ich bin sauber. Was ist mit dir, Ljungquist?«

»So sauber wie vor einem freien Wochenende«, lachte Sven Ljungquist. »Walküre Vier meldet keine Probleme: Er hat sechs Uhr beobachtet. Es hat sich niemand angeschlichen.«

»Verstanden, Drei.« Tyra berührte das Landungsschiff-Icon auf dem Hilfsmonitor mit dem Finger. Augenblicklich trat das Landungsschiff in die Mitte des Bildschirms, und die Icons ihres Schwarm erschienen in Position acht Uhr auf der Ortungskugel. Zusätzlich zur Darstellung der Ortungsdaten der Bragi öffnete der Bordcomputer eine direkte Funkverbindung zum Mutterschiff der Jäger. »Schwarm Walküre meldet alles sauber.«

»Verstanden, Walküre Leiter. Wir erwarten Sie zum Abendessen.« Der Kontrolloffizier senkte die Stimme. »Das Essen wird nicht annähernd an die Mahlzeit heranreichen, die ich vor zwei Tagen in Sovol verspeist habe, Tyra. Sie hätten meine Einladung annehmen sollen.«

Anika mischte sich ein, bevor Tyra antworten konnte. »Löjtnant T Viet, würde es Ihnen etwas ausmachen, sich auf dienstliche Bemerkungen zu beschränken? Wir befinden uns in feindlichem Gebiet.«

Tyra hörte Tviets Bestätigung, dann verstummte der Lautsprecher. Innerlich dankte sie Anika, aber trotzdem stieg das nur allzu bekannte Gefühl von Bedauern und Wut wieder in ihr auf. Sie kämpfte dagegen an, ihre Gedanken auf diese unangenehmen Pfade abwandern zu lassen. Ich habe meine Entscheidung getroffen, und damit basta. Ich habe mich entschieden, Phelans Angebot abzulehnen, und habe mich dieser Kompanie angeschlossen, weil es das Vernünftigste war. Ich hätte nicht auf Günzburg bleiben können, soviel war klar.

Ein rotes Licht flackerte auf ihrer Funkkonsole auf, und automatisch drückte sie den entsprechenden Knopf. Als habe sie Tyras Gedanken gelesen, sprach Anika über die Privatfrequenz mit ihrer Freundin. »Tyra, du darfst dir nicht fortwährend selber

einen Tritt versetzen. Es war nicht dein Fehler. Was geschehen soll, das geschieht.«

Tyra nickte und blickte zu Anikas *Shilone* hinüber. »Ich weiß, daß du recht hast, Nik. Ich hätte nichts tun können, um Phelans Tod zu verhindern, selbst *wenn* ich zu den Kell Hounds gestoßen wäre. Phelans Einheit hatte keine Luft/Raumunterstützung, also wäre ich gar nicht da gewesen.«

»Das, hört sich schon besser an.« In Anikas Stimme klang eine Mischung von Erleichterung und Erschöpfung mit.

Tyra blickte wieder auf die Ortungsanzeige der *Bragi*, aber es war nichts zu sehen. Während dieser ganzen >Öffentlichkeits<-Tournee hatte sie gehofft, die Piraten, die Phelan getötet hatten, würden einen Überfall durchführen und ihr Gelegenheit geben, sich zu rächen. *Das ist dumm. Das sind genau die Art Gedanken, die mich auch ins Grab bringen werden.*

Tyra schaltete das Mikro wieder ein. »Danke, Nik. Ich bin wieder da. Wenn wir auf der *Bragi* ankommen, erinnere mich daran, Tviet eine Lektion in der Definition des Wörtchens Nej zu geben.«

»Verstanden.«

Plötzlich sah Tyra etwas auf dem Ortungsschirm auftauchen. Vier kleine rote Dreiecke erschienen am äußeren Rand des Orterbereichs. Ihre Gefechtscomputer schaltete den Sekundärschirm ein und zeigte die Silhouetten und Leistungsdaten aller Luft/Raumjäger und Raumschiffe, die den Ortungsdaten entsprachen. Er wechselte ständig zwischen *Stuka* und *Korsar* hin und her, ohne eine Entscheidung treffen zu können.

Tyra berührte das Icon ihres Jägers, und der Ortungscomputer schaltete zurück auf die Angaben der eigenen Sensoren. Dadurch wurde die Ortungsreichweite reduziert, aber der Jäger wurde kampfbereit, was ihr inzwischen angebrachter erschien. Sie schaltete das Funkgerät auf die Kontrollfrequenz des Landungsschiffes, speiste das Gespräch aber durch auf die taktische Frequenz des Schwarmes.

»Bragi, hier Schwarm Walküre. Wir haben vier Fremdflugkörper auf dem Schirm.« Sie blickte wieder auf den Monitor. »Angesichts ihres Anflugvektors könnte es sein, daß sie für die Bragi wie unsere Wärmeschatten wirken, aber ich habe sie in meiner Ortung. Erbitte Bestätigung.«

Tyra erhöhte den Vektorschub an der rechten Flanke ihrer Maschine, so daß sie sich nach links bewegte und von Anikas Jäger entfernte. Sie beobachtete, wie eine der vier Verfolgermaschinen ihr Manöver mitmachte. *Wer auch immer das ist, sie sind gut! Es erfordert allerhand Geschick, sich als IR-Schatten eines Luft/Raumjägers beim Durchfliegen einer Heliumwolke auszugeben.*

Tviets Stimme antwortete, aber von seiner vorherigen Selbstsicherheit war nichts mehr geblieben. »Äh ... verstanden, Walküre. Wir empfangen gestörte Funkmeldungen von Thule. Wir wissen nicht, worum es geht, aber wahrscheinlich melden sie feindliche Aktionen auf der Oberfläche.«

»Verstanden, Bragi. Sollen wir angreifen? Unsere Verfolger sind etwa einhundert Myriameter hinter uns.«

»Negativ, Walküre. Wir haben freie Flugbahn zum Sprungschiff am Nadirpunkt. Nur beobachten.«

Tviets Anweisungen kamen stockend, mit Unterbrechungen, die Tyra klarmachten, daß der Kontrolloffizier noch von zahlreichen anderen Quellen Daten zugespielt bekam. Sie blickte auf den Hilfsmonitor und sah, wie die vier Fremdflugkörper die Formation auflösten und beschleunigten. *Es geht los!* »Meldung an Bragi, wir werden angegriffen und gehen zum Gefecht über. Walküre Zwo zu mir. Drei und Vier zusammenbleiben und um das Pärchen auf Vektor 256 kümmern. Viel Glück!«

»Viel Geschick!« antwortete Ljungquist.

Tyra löste die Schubdüsen aus und regulierte ihren Strahl so, daß ihre Maschine in eine harte Drehung gerissen wurde, die sie über den linken Flügel abkippen ließ. Im All brauchte sie sich keine Gedanken um Reibung und Turbulenzen zu machen, aber ihr Jäger und sie selbst unterlagen noch immer der Massenträgheit.

Ihr Fluganzug schnürte sie ein, um zu verhindern, daß das Blut aus ihrem Kopf strömte, als der Andruck in der Kurve vier g erreichte, aber sie wußte, daß selbst der Anzug sie nicht vor einer Ohnmacht bewahren konnte, wenn sie zu schnell manövrierte.

Auf ihrem neuen Kurs - zurück durch das Raumgebiet, das sie gerade erst patrouilliert hatte - fuhr Tyra die einzelnen Gefechtssysteme hoch. Der Computer zeichnete ein Bild des *Shilone* auf ihren Hauptmonitor und hob die einzelnen Waffen hervor, sobald sie einsatzbereit waren. »Langstreckenraketenlafette Bug, Check«, murmelte sie. »Schwere Laser Bug, Check. Mittelschwere Tragflächenlaser, Check und Check, Kurzstreckenraketenlafette Heck geladen und feuerbereit.« Ein rotes Fadenkreuz erschien auf der Sichtscheibe des Helms und folgte ihrem rechten Auge, als sie sich umschaute. Die Armstützen des Pilotensessels drehten sich langsam um neunzig Grad und brachten die Auslöser aller Geschütze unter ihre Finger. *Fadenkreuz auf dem Gegner halten, im Raum oder auf dem Ortungsschirm, und - Puff! -weg isser.*

Wie die BattleMechs am Boden arbeiteten die Luft/Raumjäger mit holographischen Aufbereitungen der Ortungsdaten. Mechpiloten brauchten sich jedoch nur auf einem zweidimensionalen Schlachtfeld zu orientieren, während Jagdpiloten in allen drei Dimensionen mit ihren Gegnern zusammentrafen. Deswegen formten ihre Hologrammanzeigen eine Schüssel, in deren Mittelpunkt der Bug des Jägers ragte. Wenn ein goldgelber Ring um die gesamte Anzeige aufblinkte, meldete der Computer damit eine Zielerfassung im Heckschußfeld.

Tyras Computer konnte sich noch immer nicht entscheiden, ob die Maschinen, auf die Anika und sie zuflogen, *Korsaren* oder *Stukas* waren. Das war beunruhigend. Die *Stuka* war ein schwer gepanzerter Jäger mit allen Waffen, die ihre Maschine aufbieten konnte, aber in größerer Menge. Der *Korsar* war leichter bewaffnet und gepanzert, besaß aber eine überragende

Manövrierfähigkeit, die ihn schwer zu treffen machte. *Trotzdem, wenn man ihn im Heck packt, ist er verwundbar.*

»Spielt dein Computer auch verrückt?« fragte Anika, die offensichtlich mit dem ihren dasselbe Problem hatte.

Tyra versuchte zuversichtlich zu klingen. »Ja irgendwas hat sein kleines Siliziumgehirn völlig verwirrt.« Sie fühlte ein Schaudern. »Geh von *Stukas* aus, aber bete um *Korsaren*.«

»Verstanden.« Eine Sekunde lang krachte Statik über den offenen Kanal, dann ertönte Anikas Stimme erneut. »Was, zum Teufel, machen Davion-Jäger hier draußen? Hab' ich eine Kriegserklärung verschlafen? Hat Prinz Hanse Davion noch einmal geheiratet oder was?«

Tyra wußte, daß *Stukas* und *Korsaren* wichtige militärische Raumjäger der Vereinigten Sonnen waren, aber irgend etwas sagte ihr, daß diese Maschinen nicht aus dem Davion-Raum stammten. Bevor sie Anika antworten konnte, flammten die Lichter auf ihrer Befehlskonsole auf. Dann gellte das Heulen eines Alarms durch ihr Cockpit. »Feindliche Radar erfassung! Ausbruch nach links oben!« schrie sie.

Sie riß den *Shilone* nach rechts, und ihre Schulter schlug an die linke Kanzelwand. Der Jäger stürzte unter Anikas Maschine, mit gerade fünfundzwanzig Metern Abstand zwischen ihnen. Als der Computer die Sensordaten auffrischte und die beiden Icons übereinanderlegte, verstärkte sie den Schub auf dem rechten Vektor. Der *Shilone* schoß nach links davon und stieg durch die vorherige Position von Anikas Maschine auf, während diese in einer ähnlichen Bewegung hoch an Tyras rechte Flanke drehte.

Die Warnlämpchen erloschen. *Gut. Das Überblenden unserer Silhouetten mit anschließender Trennung hat ihn verwirrt.* Sie schlug auf den Zielcomputer. *Wie, zur Hölle, konnte er mich erfassen, ohne daß ich ihn im Visier hatte? Das ist jetzt wahrhaftig nicht der Zeitpunkt für einen Computerausfall.*

Sie warf einen Blick auf den Hilfsmonitor und senkte das visuell geführte Fadenkreuz über das Ortungsbild der vordersten Feindmaschine. Sie brauchte nur einen Moment, um die Langstreckenraketen scharf zu machen, dann wartete sie auf das

Aufleuchten des Punktes im Zentrum des Fadenkreuzes, der die Zielerfassung bestätigte. Statt dessen sah sie eine Zahlenanzeige der kleiner werdenden Entfernung zwischen ihrem Ziel und der effektiven Maximalreichweite ihrer LSR. *Was? Sie hatten mich über das Dreifache der effektiven Reichweite erfaßt. Wer, zum Teufel, sind diese Typen?*

Sie öffnete einen Funkkanal. »Walküre Drei, Banditen verfügen möglicherweise über erhöhte Zielerfassungskapazität. Vorsicht geboten.«

Als Ljungquists antwortete, hörte sie die Warnsirenen durch dessen Cockpit heulen. »Verstanden. Hab's gerade etwas eng, Walk Eins.« Sein nächster Satz wurde vom Andruck eines engen Wendemanövers verzerrt. »Nein, verdammt. Arrgghh!«

Ein krachendes Schnalzen knallte aus den Lautsprechern. Noch bevor Tyra herausfinden konnte, was mit Ljungquists geschehen war, bestätigte ihr Computer die Zielerfassung. Ihr rechter Zeigefinger stieß auf den Auslöser, und die LSR-Lafette unter der Pilotenkanzel spie in rascher Folge ein Dutzend Geschosse aus. Die Raketen schossen davon, bis sie nur noch wie ferne Sterne erschienen. Dann flammte eine Serie von Detonationen durch den Raum. *Treffer!*

Sie wußte, daß eine einzelne LSR-Salve ihren Gegner nicht zerstören konnte, und als die beiden Luft/Raumjäger aneinander vorbeischossen, sah sie sich darin bestätigt. Augenblicklich beendete der Computer sein Wechselspiel zwischen *Stuka* und *Korsar*. Er gab beide Identifikationen auf und zeichnete statt dessen eine digitalisierte Abbildung der gegnerischen Maschine auf den Sekundärschirm.

Die Maschine baute eindeutig auf dem Modell *Stuka* auf. Der rechteckige Rumpf und die Stummelflügel mit den großen Geschützmodulen waren unverwechselbar die einer STU-K5. Sie besaß auch die vorderen Stabilisatoren unter der Kuppel des Kanzeldaches, die dem Luft/ Raumjäger in einer planetaren Atmosphäre verbesserte Flugeigenschaften bescherten. Leichte Unterschiede in der Silhouette der Waffenmodule an den Tragflächen deuteten jedoch darauf hin, daß sie mehr als die

Standardbewaffnung von zwei schweren Lasern enthielten, was Tyra gar nicht gerne sah.

Was ihr dagegen angenehm auffiel, war die zerschossene Panzerung am Bug der *Stuka* und das klaffende, brandgeschwärzte Loch, in dem der Computer eine vernichtete Kurzstreckenlafette meldete. *Gut! Im Nahkampf gibt mir das einen Vorteil, auch wenn seine Laser meine Maschine mehrmals vernichten können. Und er hat nicht nur mehr Waffen, sein Leistungsprofil deutet auch auf mehr Panzerung hin.*

Hochinteressant fand sie die ebenfalls auf dem Schirm abgebildeten Insignien ihres Gegners. Zunächst erschienen sie Tyra wie ein Eisbär vor einem schwarzen Mond. *Nein, das kann nicht stimmen. Es gibt keine sechsbeinigen Bären. Und warum steht mitten in dem Mond ein weißer Stern?*

Tyra riß ihren *Shilone* in einer halben S-Kehre herum, bevor sie die Maschine um ihre Achse rollte und um einhundertachtzig Grad drehte. Sie wollte den gegnerischen Jäger erfassen, aber dessen Pilot hatte ein entsprechendes Manöver ausgeführt, so daß die beiden Kampfmaschinen wieder geradewegs aufeinander zuflogen. Tyra sah, daß die kürzere Kampfdistanz ihrem besser gepanzerten Gegner einen Vorteil gab, und ließ ihren *Shilone* weiter nach rechts driften. Dann brachte sie ihre Maschine in einer weiten Rolle herum und umging dadurch die Angriffsline ihres Kontrahenten.

Sie machte bereits das Geschütz scharf, als die Ortung zeigte, wie ihr Gegner abrupt den Bug hochzog und einen Immelmann ausführte. *Gut geflogen, aber riskant. Der Andruck muß dich ganz schön benommen machen.* Sie beobachtete das Icon der Maschine in ihrem Heck und preßte den Knopf unter ihrem linken Daumen, als der Rand der Hologrammschüssel gelb zu pulsieren begann. *Jetzt hast du Gelegenheit, deinen Sold zu verdienen.*

Vier KSR schossen geradewegs auf ihr Ziel zu und trafen den feindlichen Jäger im selben Moment, als er seine Rolle beendete. Die Detonationen zogen sich über den Bug der Maschine auf das Kanzeldach. Tyras Gefechtscomputer brachte

das Bild des Gegners auf den neuesten Stand, indem er Löcher in die Panzerung riß und die kristalline Cockpitkuppel einbeulte.

Der Pilot reagierte sofort. Nur einen Augenblick lang gestattete er seiner Maschine, weiterzurollen, dann verstärkte er den Schub der Triebwerke, um sie nach rechts unten wegzu ziehen. Tyra riß den *Shilone* auf den linken Flügel, dann brachte sie den Bug nach oben. Das Manöver drückte sie in den Pilotensessel, und ihre Zähne knirschten, aber sie hielt durch. Sie verstärkte den Schub von der rechten Seite und schickte den Jäger in einer Drehung zurück, um sich wie ein Falke auf den fliehenden Gegner zu stürzen.

Flimmernde farbige Lichtkugeln tanzten vor ihren Augen, als sie die Nase des *Shilone* wieder hochzog. *Mein Eintauchwinkel ist steiler als seiner. Ich muß hoch, um ihn zu kriegen ...* Sie preßte den linken Fuß auf das Steuerpedal und verstärkte den Schub von der entsprechenden Tragfläche. Dadurch wurde die linke Seite des Jägers hochgezogen und die Maschine um fünfzehn Grad gedreht. *Halt! Halt!* Ihr *Shilone* schwenkte wie an einem Faden gezogen hinter den Piraten ein. *Jetzt!*

Tyra feuerte sämtliche Bugwaffen auf den Gegner ab und mußte ihrerseits einen Treffer von dem mittelschweren Laser an dessen Heck einstecken. Der leuchtendrote Lichtstrahl riß eine geschwärzte Bresche in die Panzerung der rechten Rumpfseite. Tylas Gefechtscomputer verzeichnete den Schaden' aber weder Warnleuchten noch Sirenen meldeten sich. *Voll funktionsfähig.*

Der schwere Buglaser pumpte Kilojoules an Energie in den feindlichen Jäger. Die rubinrote Strahlbahn bewegte sich wie ein Scheinwerfer Über den Rumpf, konzentrierte sich dann jedoch auf die linke hintere Triebwerksöffnung. Gemeinsam mit dem mittelschweren Laser an der linken Tragfläche des *Shilone* schweißte er die Triebwerksöffnung zu und schleuderte den feindlichen Jäger nach links. Der zweite mittelschwere Laser des *Shilone* schnitt Panzerplatten von der rechten Tragfläche des Gegners, richtete aber kaum Schaden an, abgesehen davon, daß er das Mond-und-Bär-Abzeichen wegschmolz.

Tyra brachte ihren Jäger nach links und hielt den Feind unnachgiebig im Visier. *Ohne linken Vektor kann der Pilot kaum noch eine Rechtsdrehung ausführen. Jetzt hab' ich ihn!*

Noch bevor sie ihre Geschütze für einen zweiten Angriff ausrichten konnte, gellte das schrille Heulen eines Alarms durch die Kanzel. »KSR-Erfassung! « Sie stampfte mit beiden Füßen auf die Pedale, ging auf Vollschub und schleuderte die Maschine nach vorne. Sie schoß über ihr Ziel hinaus, vom barbarischen Andruck unerbittlich in den Sitz gepreßt, und versuchte mit einem erneuten halben Looping ihren Flugvektor zu verändern. Als der *Shilone* eben reagierte, schlugen die drei Kurzstreckenraketen des Piraten-Flügelmannes ein.

Eine traf die linke Tragfläche. Die Explosion beutelte die Maschine und riß Teile der Panzerung herunter, aber der Bewegungsimpuls der Detonation half ihr unbeabsichtigt erweise noch bei dem bereits eingeleiteten Manöver. Die beiden anderen Raketen schlugen in die Triebwerkssektion am Heck des *Shilone* ein. Der Computer senkte die Energieleistung um 7 Prozent, und auf der Linienzeichnung des *Shilone*, die den Hauptschirm ausföhle, blinkten zwei kleine Icons auf.

Eine Hitzewelle schlug über der Pilotenkanzel zusammen und teilte ihr mit, was der Computer wortlos anzeigen. *Phantastisch. Zwei Wärmeaustauscher ausgefallen. Der Triebwerksschaden senkt meine Geschwindigkeit, und jetzt werde ich auch noch langsam gargekocht. Na, wenn der mich noch mal ins Visier bekommt, brauch' ich mir darüber keine Sorgen mehr zu machen.* »Nik, wo bist du?«

»Ich sitz' ihm im Nacken, Kap. Ausbruch nach links. Drei, Zwo, Eins ... Raketen und Laser Feuer!«

Tyra rollte den *Shilone* nach links, und Anikas Jäger schoß durch ihre vorherige Position. Während ihre Maschine durch den Raum wirbelte, sah Tyra eine Serie von Detonationen an dem Jäger, den Nik attackiert hatte. Sie brachte ihre Maschine wieder unter Kontrolle, gratulierte ihrer Flügelfrau kurz über Funk, konzentrierte sich wieder auf den Ortungsschirm und fand ihr

Opfer. Nach leichter Schubverminderung schickte sie ihm eine zweite KSR-Salve aus der Hecklafette hinüber.

Die Raketen verfehlten ihr Ziel, zwangen den Piloten jedoch in wilden Ausweichmanövern noch weiter nach links. Dadurch kam er an eine Position nur dreißig Meter neben Tyras linker Tragfläche. Er winkte ihr zu, dann zog er hoch. *Das ist ja wohl ... ich werd' dich lehren, mir zuzuwinken!*

Tyra schickte eine minimale Ionenschubladung durch die rechte Kinnkontrolle und stoppte die Triebwerke. Von keiner Atmosphäre gebremst, drehte sich der *Shilone* um die vertikale Achse. Tyra wurde nach vorne in die Sicherheitsgurte und gegen die linke Kanzelwand geworfen. Die Jäger bewegten sich weiter in dieselbe Richtung, aber plötzlich befand sich ihr Gegner im Schußbereich nahezu aller Waffen.

Der Pirat riß seine Maschine nach links und zündete die Düsen an der Unterseite. Tyras Zielerfassung schwenkte auf diese neue Hitzequelle ein und meldete Kontakt. Ohne zu denken, feuerte Tyra alle drei Laser durch die vordere Schuböffnung. Panzerplatten wurden von der Berührung der Laser verdampft, und die halbgeschmolzenen Vektorklappen wirbelten in Wolken ionisierten Staubs davon. Die höllischen Strahlbahnen stießen in das Innere des Jägers vor, aber noch konnte Tyra nicht erkennen, ob sie überhaupt einen Schaden angerichtet hatten.

Fast als hätte ihr Angriff gar nicht stattgefunden, bewegte sich der Bug des Jägers weiter zur Seite. Die aus der vorderen Lenkdüse brandende, ungebremste Schubenergie überlastete die von den Lasern aufgeheizten Stabilisatoren im Rumpf der Maschine und verformte das Metall. Die hintere Bauchdüse schob den Jäger vorwärts, die Bugdüse schob dagegen. Wie ein Wachsmodell im Schmelzofen begann der Jäger sich in der Mitte zu krümmen. Dann brach der Bug unmittelbar hinter dem Cockpit ab. Die beiden Hälften rammten einander, zertrümmerten die Pilotenkanzel wie eine Eierschale, dann wirbelten sie als ein Haufen verbogenes Metall und zerschmolzene Keramikpanzerung davon.

»Walküre Zwo, hier Walküre Eins. Ich bin frei. Wo bist du?« Tyra suchte besorgt die Ortung ab. Sie zeigte zwei feindliche und, einschließlich ihr selbst, drei eigene Maschinen an, aber die Hitze in ihrem Cockpit hatte den für die Identifikationstexte verantwortlichen Schaltkreis außer Gefecht gesetzt. »Wen haben wir verloren?«

Eine weitere gegnerische Maschine blinkte auf und verschwand, bevor Anika sich meldete. »Sorry, Kap. Ich mußte mich konzentrieren. Ich habe leichte Schäden an einer Vektordüse, aber ich werde es überleben.«

»Walküre Vier hier. Mein Gegner zieht sich zurück.« In Karl Niemis Stimme lag keinerlei Emotion. »Sven hats gleich beim ersten Feuerwechsel erwischt. Sein Cockpit wurde beschädigt, und danach verlor er immer wieder kurz ' das Bewußtsein. Er hat einen für mich in die Enge getrieben, und ich hab' ihn erwischt.«

Tyra fühlte einen Klumpen in ihrem Hals. »Verdamm! Er war ein guter Mann. Wie geht es dir?«

Ach verliere Treibstoff, aber bis zur *Bragi* dürfte ich es schaffen. Ich habe einen Rückflugvektor eingegeben. Wenn ich es nicht schaffe, in den Hangar zu fliegen, steig' ich aus. Ich bekomme keinen Kontakt mit dem Mutterschiff - wäre schön, wenn jemand sie anfunkt und ein Bergungsteam bestellt.«

»Verstanden.« Tyra blickte auf das Bild des schwarzen Mondes und des sechsbeinigen Bären auf ihrem Sekundärmonitor. »Weiß irgend jemand, welcher Pirateneinheit diese Insignien gehören?«

Überwältigt von der Freude, überlebt zu haben, rief Anika: »Wen kümmert das? Sie sterben genau wie andere Piraten auch. Wer immer sie sein mögen, wir kämpfen gegen sie, genau wie gegen jeden anderen.«

Tyra fühlte, wie ihre Kehle staubtrocken wurde. *Neue Piraten in neuen Maschinen? Das wird der Kampf unseres Lebens.*

---

**Turtle Bay**  
**Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*30. März 3050*

Öligraschwarze Rauchwolken stiegen in den roten MorgenhimmeL Yodama suchte den Horizont ab. Es war mehr als nur die Hitze vom Fusionsreaktor seines *Feuerfalke*, die den Schweiß über sein Gesicht strömen ließ. *Das erste Bataillon muß den Kampf seines Lebens bestehen! Wenn da hinten die Petrochemfabrik brennt, heißt das, sie sind auf die letzte Verteidigungslinie zurückgefallen.* Er bewegte seinen Mech vorwärts, aber er tat es mit einem überwältigenden Gefühl des Unheils.

Als die Sonnenscheibe über den niedrigen Hügeln zwischen Shins Vorauslanze und den letzten Stellungen des ersten Bataillons erschien, wurde die Infrarotoptik von weißem Feuer überlastet. Er schaltete auf sichtbares Licht um. Beim Abarbeiten der Sensordaten erschien ein kurzer Lichtblitz auf dem MAD-Schirm. Er drückte einen Knopf und schaltete die Ortung auf Magnetische Anomaliedetektion zurück. Der Computer zeichnete humanoide Silhouetten vor den Hintergrund der Vektorgrafiklandschaft.

Shin starre auf den Schirm. *Noch ein Rätsel. Sie haben diese Flanke Bodentruppen mit IR-schluckender Ausrüstung überlassen!* Shin öffnete eine Funkverbindung zu Hohiro Kurita. »Sho-sa, mein Magnetdetektor ortet Infanterie in 500 Metern Entfernung. Man erwartet uns.« Er speiste seine Sensordaten in Hohiros *Großdracon*.

»Sind Sie sicher, Tai-i?« Hohiros Stimme war trotz der Möglichkeit eines Hinterhalts gelassen. »Überprüfen Sie die Vergrößerung. Könnte es sich um Mechs handeln?«

»Sie steht auf normal, Sho-sa. Ich nehme an, es handelt sich um Infanterie mit Infernoraketen, die uns bremsen sollen.« Noch

während er es aussprach, fühlte Shin einen Stich. Die von tragbaren Abschußrohren gestarteten Infernoraketen explodierten zu einer lodernden Woge gelerten Brennstoffs, die wie flammender Honig an der Außenhaut eines Mechs klebte. Infernos machten den Mech nicht nur zu einem leichten Ziel für hitzesuchende Waffen, sie trieben auch seine Innentemperatur derart in die Höhe, daß der Pilot in seiner Kampfmaschine gebraten wurde.

»Ich glaube, Sie haben recht.« Trotz der bizarren Natur dieses Überfalls ließ Hohiro sich keine Unsicherheit anmerken. »Ich werde den Rest der Einheit nach Süden weiterführen, während Sie mit Ihrer Lanze die Infanterie erledigen. Schließen Sie sobald möglich auf, aber sehen Sie sich vor. Wer weiß, was diese Piraten noch an Überraschungen für uns auf Lager haben.«

»Hai.« Shins Antwort war zackig, aber in seinem Innern fühlte er dasselbe Unbehagen wie bei der ersten Stabsbesprechung über die auf Turtle Bay anfliegenden Feinde. Sie waren an einem >Piratenpunkt< aufgetaucht, einem Sprungpunkt, der weit näher am Planeten lag, als es den meisten Astronavigatoren angenehm war. Offensichtlich war der Überfall als Überraschung geplant gewesen, und wenn nicht eben zu dieser Zeit ein Notkommando Sauerstoff zu einer Truppe Erzschürfer im Ringsystem des Planeten befördert hätte, wäre der Plan auch gelungen. Sie hatten die anfliegenden Landungsschiffe gesichtet und über Richtfunk eine Warnung geschickt.

Diese Warnung war jedoch nur Minuten vor der Botschaft der Angreifer selbst eingetroffen. Sie identifizierten sich als >Nebelparder<, ein Name, der bisher noch nie in Verbindung mit Peripheriepiraten aufgetaucht war. Sie wollten wissen, wie viele Einheiten der Planet zur Verteidigung bot, und nahmen ohne erkennbare Überraschung zur Kenntnis, daß sie der Vierzehnten Legion Wega gegenüberstanden. Daraufhin gaben die Angreifer ihre Ziele bekannt und erklärten, sie würden mit zwei Haufen angreifen. Shin hatte keine Ahnung, was ein Haufen war, aber ihre Mechs verarbeiteten das erste Bataillon zu Schrott.

Er öffnete die Funkverbindung zum Rest der Lanze. »PfeilLanke, umschalten auf MAD, Kurs Nordnordost. Wir sollen die Bodentruppen jagen und zurücktreiben. Vorsicht. Sie könnten Infernos haben.« Seine Männer bestätigten den Befehl, und Shin brachte seinen *Feuerfalke* an die linke Flanke des Bataillons. Wuchtige Sprungdüsen hingen wie zwei gefaltete Flügel am Rücken des elf Meter hohen BattleMechs. Die Kampfmaschine trug einen pistolenförmigen schweren Laser in der rechten Hand, und zusätzlich verfügte jeder Arm über einen mittelschweren Laser und ein 50-mm-Maschinengewehr für den Kampf gegen Infanterie.

Mit Hilfe der Steuerknüppel an beiden Lehnen des Pilotensessels bewegte Shin die Fadenkreuze seiner Waffe über zwei der versteckten Piraten. *Ich hasse es, Mechs gegen Fußsoldaten einzusetzen, aber ich kann nicht zulassen, daß meine Leute in ihren Maschinen bei lebendigem Leib gesotten werden. Hoffentlich suchen die Schlammhüpfer das Weite, wenn sie sehen, daß es brenzlig wird.* Er schluckte trocken und krümmte die Mittelfinger um die Auslöser.

Das bekannte Stakkato des MG-Feuers hämmerte durch das Cockpit.

Leuchtspurmunition zog weiße Lichtspuren von den MG-Läufen zu den Zielen im Gebüsch. Der Ortungsschirm bestätigte für beide Salven Volltreffer und bewegte die Ziel-Icons von aufrechter in liegende Position, aber Shin war sicher, daß ein Teil der Leuchtspurkugeln nach oben davongeflogen waren, als wären sie von den Zielen abgeprallt. *Das ist unmöglich! Ich muß einen Felsbrocken hinter ihnen getroffen haben. Eine 50-mm-Kugel durchschlägt jede Panzerung, die ein Mensch tragen kann.*

Die übrigen, wie Glühwürmchen auf seinem Schirm leuchtenden Ziele ergriffen nicht wie erhofft die Flucht. Er schwang die Fadenkreuze zu zwei anderen Ziel-Icons hinüber und betätigte die Auslöser. Die Kugeln brannten sich den Weg zu den Zielen, aber eine der beiden Gestalten schien dem Kugelhagel aus

dem Weg zu springen, Sie schoß nach oben und hüpfte über die Grafiklandschaft wie ein Floh.

Geschockt blickte Shin zurück zu seinen beiden ersten Zielen. Beide waren wieder auf den Beinen und flogen wie Gazellen über das Schlachtfeld. Mit demselben Unheilsgefühl wie zuvor schaltete der MechKrieger die Sensoren auf vergrößerte Lichtoptik. *Der Drache sei uns gnädig! Was, zur Hölle, ist das?*

Ihre Gestalt erinnerte an Menschen, aber die grauschwarz gefleckte Haut und die abnormale Dicke der Panzerplatten an ihren Körpern kennzeichnete sie als ganz und gar fremdartig. Sie besaßen keinen nennenswerten Hals, und ihre Köpfe schienen wie nachträgliche, beulenförmige Auswüchse von Schultern und Brustkorb. Das Gesicht dieser mechanischen Kreaturen bestand aus einer dunklen, V-förmigen Sichtscheibe. Dicke Zylinder verstärkten die Unterarme, dienten aber sicher auch noch zu anderen Zwecken. Der rechte Arm endete in der Mündung eines Lasers, während unter dem linken Arm ein MG-Lauf zu erkennen war. Die linke Hand bestand nur aus einem Daumen und zwei unnatürlich dicken Fingern, und die Füße wirkten wie übergroße, gespaltene Hufe, die an die Beine einer kleineren Kreatur angesetzt worden waren.

Erst als die doppelläufige Raketenlafette auf dem Rücken eines dieser Gegner Flammen spuckte und eine Rakete auf seinen *Feuerfalke* abschoß, wurde Shin klar, daß er keine lebendige Kreatur sah, sondern einen Kampfanzug. Die Rakete detonierte auf der linken Brustpartie des *Feuerfalke* und kostete ihn einen Teil der Panzerung. Der Aufprall ließ den Mech erzittern, aber Shin nahm es kaum wahr, so entgeistert war er.

Ohne bewußte Entscheidung zog er einen Fadenkreuz über die gepanzerte Figur und feuerte einen seiner mittelschweren Laser ab. Die rubinrote Strahlbahn traf ihr Ziel und schleuderte sie davon, während ihre Panzerung verdampfte. Die Gestalt rollte zurück. Gräser und Büsche entlang des Wegs gingen bei ihrem Vorbeitaumeln in Flammen auf. Schließlich blieb sie bäuchlings liegen, während die losgerissene Raketenlafette noch einige Meter weiterrollte.

»PfeilLanze, Vorsicht. Das sind keine normalen Infanteristen.«

»Allerdings nicht, Tai-i«, bestätigte Arishige Shimazu aus dem Cockpit seines *Brandstifter*. »Die MGs machen sie nur wütend.«

Shin spießte einen zweiten Gegner mit dem mittelschweren Laser auf. »Zumindest halten die Laser sie ... « Sein Mund wurde staubtrocken. Der Fußsoldat, den er zuerst mit einer Maschinengewehrsalve und anschließend mit einem Laserstrahl getroffen hatte, kämpfte sich wieder hoch. Die grauschwarzen Parderflecken waren von der Frontpartie seines Kampfanzugs gebrannt worden, und glänzendes Metall war zu sehen, wo ein Teil der Panzerung geschmolzen war, aber die Gestalt bewegte sich ohne erkennbare Schwierigkeiten. Der Soldat ließ sich auf ein Knie sinken, streckte den rechten Arm aus und feuerte einen Laserstrahl auf den *Feuerfalte* ab, der diesen einen Teil der Kopfpanzerung kostete.

Ungläublich richtete Shin den schweren Laser auf den kleinen Mann und stieß mit dem Daumen auf den Feuerknopf. Der feuerrote Strahl schlug in die humanoide Metallhülle ein, überschüttete sie mit einem Energiesturm von einigen Kilojoule. Die Gestalt waberte wie ein Spiegelbild in bewegtem Wasser, dann verschwand sie völlig, als der höllische Strahl sie verzehrte.

Das rauchende Loch dort, wo sein Gegner gestanden hatte, beruhigte Shin keineswegs. *Ich mußte einen schweren Laser gegen das Ding einsetzen, aber es gibt keinen Beweis dafür, daß ich es vernichtet habe! Es hätte wegspringen können. Zum Teufel, es gibt nicht einmal einen Beweis dafür, daß es jemals da war!* Er betrachtete die vier leuchtenden Einschlagsstellen, die der Computer auf dem Statusmonitor in die Silhouette seines Mechs zeichnete. Nichts außer den Schäden an meiner Maschine!

Immer mehr der kleinen Infanteristen tauchten auf dem Hang auf und schlossen Shins Lanze ein. Als die Piraten näher rückten, waren sie durch ihre sprungartige Bewegung noch schwerer zu treffen. Schlimmer noch, während er einen von ihnen mit seinen Energiewaffen verfolgte, konnten zwei oder drei

andere seinen Mech ohne Risiko unter Beschuß nehmen. Einschlagskrater überzogen seinen Mech wie Flohbisse, während all seine Anstrengungen, die Angreifer zu treffen, nicht mehr Erfolg zeitigten als ein hilfloses Schlagen nach einem Mückenschwarm.

»Yodama, Hilfe!«

Shin wirbelte seinen Feuerfalke herum, als er die panikerfüllte Stimme Harunobu Moris vernahm. Die Infanteristen schwärmteten über Moris Heuschreck wie Ameisen, die einen Grashüpfer zu Boden zerrten. Eines der vogelähnlichen Beine des Heuschreck war unter ihren Attacken eingebrochen, und zwei der gepanzerten Gestalten hingen an dem anderen Bein und pumpten einen Laserschuß um den anderen in das Hüftgelenk. Drei der Infanteristen hämmerten mit ihren freien Händen auf den Mech ein und rissen die Panzerung des Heuschreck in langen Bahnen herunter.

Shin strich MG-Feuer über die Infanterie. Die Kugeln konnten die Panzer nicht durchschlagen, aber die schiere Wucht ihres Aufpralls genügte, um mehrere von ihnen von ihrem Opfer loszureißen. Eine der Gestalten hielt sich irgendwie am verbliebenen funktionsfähigen Bein des Mechs fest, aber die Kugeln rissen ein Loch in den unförmigen Tornister, in dem sich einmal eine Raketenlafette befunden hatte. Blitze zuckten in den Himmel, als eine Explosion den Rücken des Anzugs zerfetzte. Der Infanterist stürzte leblos zu Boden und wurde zerdrückt, als Moris Mech schwerfällig wieder auf die Beine kam.

Plötzlich blockierte eine Gestalt Shins Sichtscheibe. Der mit einer Hand am Kopf des Feuerfalke hängende Angreifer richtete den Laser auf die Sichtscheibe und feuerte. Der rote Strahl fraß sich langsam durch das polarisierte Glas, während der Pirat erwartungsvoll mit seinem gepanzerten Schädel gegen die Scheibe schlug.

Shin rammte beide Füße auf die Sprungdüsenpedale seiner Pilotenliege. Die Ionendüsen nahmen mit einem harten Ruck ihre Arbeit auf und schleuderten den Fünf undvierzig-Tonnen-Mech in die Höhe. Als er gen Himmel stieg, rutschte die Gestalt ab und

gab Shin wieder den Blick auf das Schlachtfeld unter sich frei, ebenso wie auf den Konflikt jenseits des Hügels. Einen Moment wünschte sich Shin, weiter blind zu sein.

Unter ihm hatte die Infanterie den Heuschreck wieder in der Gewalt, und aus klaffenden Wunden im Körper des Mechs stieg brodelnder schwarzer Rauch. Malcolm Yesugis Hornisse lag am Boden, und ein Dutzend Angreifer hatten sich auf sie gestürzt, um sie in Stücke zu reißen. Shimazu war mit seinem Brandstifter angerückt, um die Gegner von Yesugis Mechs zu entfernen, aber ein halbes Dutzend dieser gepanzerten Flöhe hatten sich trotz wiederholtem Bad in Ionenflammen auch auf ihn gestürzt.

Jenseits des Hügels lag die Vierzehnte Legion Wega in Trümmern. Wie Shin vermutet hatte, war die Petrochemraffinerie in Flammen aufgegangen. Lodernde Ströme dicker, blauschwarzer Flüssigkeit ergossen sich aus den aufgerissenen Lagertanks. Das erste Bataillon hatte sie offensichtlich als verzweifelte Abwehrmaßnahme erzeugt, weil sie wußten, daß kein Mech ohne zu überhitzen eine derartige Feuerflut durchwaten konnte.

Der Feuergraben hatte ihre Flanke beschützen und den Angriff in ein leichter zu verteidigendes Gebiet kanalisieren sollen, aber die Spur der metallenen Trümmerreste erzählte eine andere Geschichte.

Irgendwie ist es den Angreifern gelungen, durch die Flammen zu kommen, und die schutzlose Flanke zu attackieren! Shin starnte auf die Piratenmechs hinunter, konnte sie jedoch nicht identifizieren. Als er auf seinen Hilfsmonitor blickte, mußte er sehen, wie der Computer bei dem Versuch, die Angreifer zu klassifizieren, ständig zwischen mehreren verschiedenen Mechtypen hin und her schaltete. Er blickte wieder hinaus, und sah einen der Angreifer aus den Flammen treten. Bäche brennenden Öls rannen von den Beinen des Kampfkolosses.

Die Angreifer, etwa zwei Dutzend Maschinen, rückten vor. Sie jagten die Überreste des ersten Bataillons zurück in die Linien des zweiten Bataillons, dann griffen sie die Kurita-Verstärkungen aus extremer Entfernung an. Shin sah zwei Mechs schon beim

ersten Schußwechsel fallen und hatte das übelkeitserregende Gefühl, in einem der beiden Hohiro Kuritas Großdracon zu erkennen.

Wieder hievte sich die gepanzerte Gestalt wie ein böser Geist vor seine Sichtscheibe und wollte das Glas zertrümmern. Wieder hämmerte Shin die Pedale zu Boden, um sich noch höher zu katapultieren, in der Hoffnung, seinen Gegner abzuschütteln. Eine Explosion im Rücken seiner Maschine wurde von einer blinkenden Warnanzeige auf der Statusanzeige begleitet. Irgend etwas hatte die linke Sprungdüse zerstört, und die rechte Düse versetzte den Mech in eine gemächliche Drehbewegung.

Verflucht! An den Sprungdüsen muß noch einer von ihnen hängen! Unwillkürlich mußte Shin keuchen, als die Gestalt vor seiner Sichtscheibe mit neuer Gewalt den Kopf gegen das Glas rammte. Zweihundertfünfzig Meter Sturztiefe! Wenn mich der Aufprall nicht umbringt, besorgt der es!

Shin rammte die Faust auf den Auslöseknopf der Rettungsautomatik. Explosionsbolzen im Rand der Sichtplatte detonierten im Gleichklang. Sie bliesen die Scheibe davon und hüllten die gepanzerte Gestalt in Glassplitter. Der Invasor wirbelte nach oben davon. Einen Herzschlag lang gestattete Shin sich zu glauben, er sei seinen Peiniger damit los.

An einer Hand schwang der gepanzerte Pirat sich wieder nach unten. Seine stählernen Hufe knallten laut gegen den Cockpitrand. Die Gestalt hüpfte auf und nieder, und ihre Silhouette erinnerte an einen aufgeregten Affen. Möglicherweise versuchte sie zu sprechen, aber die gellenden Warnsirenen machten jede Kommunikation unmöglich. Die Kreatur hob den rechten Arm und richtete den Laser auf Shin. Ihre Absicht war auch ohne Worte laut und deutlich zu vernehmen.

Feuer toste durch die kugelförmige Pilotenkanzel, als die Rettungsdüsen an der Rückseite der Pilotenliege zum Leben erwachten. Der Andruck rammte Shin nach hinten in die dicken Polster der Liege, und die Raketen katapultierten ihn aus dem zum Untergang verurteilten Feuerfalke. Er flog durch die Luft, unkontrolliert herumwirbelnd, und erkannte daran, daß er bei

seiner Flucht aus dem Mech mit dem Angreifer kollidiert war. Die klebrige Feuchtigkeit seiner Beine machte ihm klar, daß der Pirat auch seinen letzten Laserschuß nicht vergeudet hatte.

Die Kreiselstabilisatoren der Liege traten in Aktion und beendeten das wilde Taumeln. Mit Hilfe der Fußpedale drehte Shin die Liege um und lenkte sie zu einem kleinen Tal etwa fünfhundert Meter abseits des Gefechtsschauplatzes, auf dem die Infanterie noch immer damit beschäftigt war, seine Lanze auseinanderzunehmen. Er bremste zur Landung ab und sah den Feuerfalke aufschlagen.

Sein Ausstieg hatte den Kopf des Mechs nach hinten geworfen und die humanoide Maschine in einen langsamen Rückwärtssalto versetzt. Mit der aerodynamischen Eleganz eines Gebirges überschlug sich die Kampfmaschine mehrmals, bevor sie mit dem Kopf zuerst aufschlug. Der Rumpf zerschmetterte die Kanzel wie eine leere Eierschale, dann rammten die breiten Mechschultern in den Boden.

Träge breiteten sich die Arme aus, trieben die geballten Fäuste in den Grund und schoben sich die stämmigen Beine des Kolosses in den Torso. Flammen stoben aus den immer breiter werdenden Rissen im Rumpf, als die Beine den Fusionsreaktor aufspießten. Dann schossen die Beine auf lodernden Ionenstrahlen gen Himmel. Während sie wirbelnd davonflogen, explodierte der Rest der Maschine und übersäte das Schlachtfeld mit Trümmern aus halbgeschmolzener Keramikpanzerung und scharfkantigen Splittern des Titanstahlskeletts.

Die BattleMechs der PfeilLanze überstanden die Druckwelle dank ihrer Größe ohne Schwierigkeiten. Die Trümmer des *Feuerfalke* richteten die ganze Verwüstung eines warmen Sommerregens bei ihnen an. Die kleineren Angreifer jedoch wurden schwer mitgenommen, als Panzerplatten sie zermalmten, die doppelt so groß waren wie sie selbst, und Stahlknochensplitter sie durchbohrten. Sie wurden davongefegt, und ihre Opfer erhielten eine Atempause.

Shin brachte die Pilotenliege zu Boden und öffnete die Sicherheitsgurte. Er hob den Neurohelm vom Kopf und sah an

sich hinab, um festzustellen, wieviel Schaden der Pirat mit seinem letzten Schuß angerichtet hatte. *Ich fühle keinen Schmerz, es blutet nur. Das ist ein schlechtes Zeichen.*

Er hatte recht. Die Wunde war furchtbar, ohne jeden Zweifel tödlich. Das Blut bedeckte seinen halben Körper, vom unteren Teil der Kühlweste bis zu den Stiefeln, in denen es sich gesammelt hatte. Schon umschwärmt ihn schwarze Fliegen, und in seinem geschockten Zustand fand er kaum die Kraft, sie zu verscheuchen.

Glücklicherweise war es nicht sein Blut. Mit schwacher Hand griff Shin nach dem gepanzerten linken Arm und hob ihn von seinem Schoß. Das glatte Metall fühlte sich beinahe warm und natürlich an, und die Finger hielten noch immer ein kleines Stück der Dichtungsleiste von der Sichtscheibe seines *Feuerfalke* umklammert. Eine kleine Beule am Oberarm ließ erkennen, wo die vordere Kante der Pilotenliege ihn beim Ausstieg getroffen hatte. Über die Schulter hinaus waren noch die halbe Kopfpanzerung und eine breite Brustplatte aus der Panzerung des Dings gerissen worden. Ohne nachzusehen, was genau das Blut über ihn ergoß, schleuderte Shin den Arm in das hohe Sommergras und stand auf.

Er packte das Rückenkissen und riß es los. Aus dem dahinterliegenden Fach holte er eine Überlebensausrüstung, einen Overall in Waldtarnfarben, eine Pistole mit Holster, mehrere Munitionsgurte und eine zylindrische Wasserreinigungspumpe. Er legte die in flache Pakete gepreßten Teile auf die Liege. Dann zog er die Kühlweste und die blutigen Shorts aus. Mit mehreren Handvoll Gras gelang es ihm, den größten Teil des Blutes abzuwischen, bevor er den Overall überstreifte. Nachdem er die Wasserpumpe befestigt hatte, hob er den Tornister auf den Rücken und schnallte den Pistolengurt um.

Als letzten Handgriff vor dem Abmarsch faßte er noch einmal in den Hohlraum der Pilotenliege und zog sein Katana hervor. Das Schwert maß einschließlich des Griffes etwas über ein Meter und wog nur zwei Kilo. Die schwarzlackierte Holzscheide schien keinerlei Schmuck aufzuweisen, aber Shin

wußte, daß unter ultraviolettem Licht geisterhaft violette Schriftzeichen sichtbar wurden, die den Besitzer des Schwertes als Mitglied der Kuroi Kiri auswiesen. Da er kein Absolvent einer der Elite-Militärakademien war, trug Shin kein zusätzliches Wakizashi. *Dieses eine Schwert ist alles, worauf ich ein Anrecht habe, aber wie mein Oyabun schon sagte:*

»*Zwei Schwerter sind Schau. Eine Klinge tut ihre Arbeit am besten allein.* «

Das Schwert in der Rechten setzte sich Shin in Bewegung und stolperte fast über den Arm des Infanteristen. Er ließ sich auf ein Knie nieder und drehte ihn um. *Seltsam. Der ganze Arm ist kalt! Es fühlt sich an, als würde der Panzer von selbst gefrieren. Hier innen hat sich eine Membran gebildet. Und was ist das für ein schwarzes, klebriges Zeug überall? Sieht fast aus wie ein Druckverband, um den Blutverlust zu stoppen. Beinahe, als wolle die Rüstung den Arm erhalten, so daß er wieder angenäht werden kann ... das ist unmöglich - aber auch nicht unmöglicher als das, was ich heute schon erlebt habe. Und es bedeutet ...*

Als er hinter sich etwas rascheln hörte, wirbelte Shin hoch. Das Katana zuckte funkelnnd aus der Scheide und senkte sich in einem silbern glitzernden Bogen. Die unglaubliche Größe des Angreifers machte in letzter Sekunde eine Änderung der Schlagrichtung notwendig, so daß die Klinge seitlich in seinen Hals fuhr. Der Pirat taumelte rückwärts, konnte sich ohne seinen fehlenden Arm nicht aufrecht halten und stürzte schwerfällig auf den Rücken.

Bittere Galle brannte in Shins Kehle. Die schwarze, teerartige Substanz, die er auf dem abgerissenen Arm gesehen hatte, bedeckte die freigelegte Haut seines Gegners mit einer dünnen Membran, aber in der Umgebung des Schnitts trat etwas Blut aus. Neue Ströme schwarzer Flüssigkeit pulsierten aus den Überresten des Helms. Sie floß über Gesicht und Kopf des Piraten, füllte die Wunde und stoppte den Blutverlust. Shin hörte ein Zischen und sah, wie eine klare Flüssigkeit in die Luft spritzte. Der Angreifer stöhnte auf, dann trat ein wahnsinniges Lächeln auf sein Gesicht. Mit grellweißen Augen und Zähnen in

einem nassen schwarzen Gesicht rollte er sich wieder auf die Füße.

Shin ließ das Schwert fallen und zog die Pistole. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kameraden zog er eine schwere Feuerwaffe einem leichteren Nadler vor. Er hielt die Waffe ruhig in der linken Hand, zielte auf die linke Brust seines Gegenübers und zog zweimal kurz hintereinander den Abzug durch.

Beide Kugeln trafen ihr Ziel und warfen den Angreifer halb herum, ohne ihn jedoch zu stoppen. Shin hob die Waffe etwas und visierte das freie Auge an. Die Pupille hatte fast die Ausmaße einer Untertasse, und Shin schloß daraus, daß die Rüstung ihren Träger mit Schmerzstillern vollgepumpt hatte. *Was immer mit diesem Kerl los ist, er fühlt keinen Schmerz. Ich bete, daß sein Körper genauso funktioniert wie unserer.*

Der erste Kopfschuß zwang den Angreifer in die Knie, aber Shin mußte den Rest des Magazins verfeuern, um ihn zu töten. Trotz der katastrophalen Verletzungen pumpte die Rüstung weiter die schwarze Kunsthaut über die Wunden. Sie versiegelte den Leichnam in einem schwarzen Kokon, injizierte noch mehr Drogen, versprühte eine klare chemische Flüssigkeit, um die Fliegen zu töten, die sich auf der schwarzen Haut niederließen.

Shin starrte den Piraten und seine Rüstung benebelt an, bis ihn der Schlachtenlärm aus seiner Verwirrung riß. Er kniete nieder und befestigte den Arm an seinem Tornister. *Das muß ich mitnehmen. Dieses ... diese Ding hat einen Arm verloren, einen 250-Meter-Sturz überlebt und mich bis hierher verfolgt, wo ich acht Schuß brauchte, um es zu erledigen - wenn ich es überhaupt erledigt habe!*

Er blickte über die Schulter zurück zu dem schwarzen Rauchvorhang, der sich über die Sonne gelegt hatte. *Das sind keine Peripheriebanditen, soviel ist sicher. Wenn sie sich entschließen sollten, alle Planeten der Inneren Sphäre zu erobern, wer soll sie aufhalten ?*

## Trell I

### Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth

*13. April 3050*

Kommandant Victor Steiner-Davion duckte seinen *Victor* und wich nach links in eine subplanetare Lagune aus, als der gegnerische Mech seine rechte Geschützmanschette in seine Richtung schwenkte. Der an die Bewaffnung eines *Marodeur* erinnernde Arm spie die künstlichen Blitze einer Partikelprojektorkanone. Der azurblaue Energiestoß brodelte über die rechte Schulter des *Victor*, bohrte sich in einen riesigen, von der Höhlendecke hängenden Eiszapfen, und ließ ihn krachend explodieren.

Trotz der vereisten Sichtscheibe seiner Maschine tauchte das intensive Blau der Energiewaffe das Innere der Pilotenkanzel in grelles Licht. Victor konzentrierte sich auf die computergenerierte Landschaft der magnetische Anomaliedaten, senkte das goldene Fadenkreuz der Autokanone über die Mechsilhouette seines Gegners und stieß den Daumen auf den Feuerknopf. Ein lautes Kreischen wie von einer verlorenen Seele gellte auf, dann sah Victor seine Salve ins Ziel treffen.

Der Wirbelwind aus Urangranaten fraß sich ein weiteres Mal in die linke Schulter des Piraten und pulverisierte, was noch von der Panzerung über dem Gelenk verblieben war, bevor er die Myomermuskeln von den Titanstahlknochen schälte. Die Knochen selbst wurden verbogen und von den Urgewalten zerbrochen. Der Arm flog davon, spannte den Munitionsriemen der Autokanone, riß ihn entzwei und wirbelte sich überschlagend davon.

Victor grinste, als der Computer den Schaden bei seinem Gegner abschätzte. Als er diesem ungewöhnlichen Mech zum erstenmal begegnet war, hatte der Computer ihn abwechselnd als

*Kriegshammer, Marodeur* und schließlich als *Victor* klassifiziert. Als Victor klarwurde, daß er noch nie etwas Derartiges gesehen hatte, hatte er den Computer angewiesen, alle Daten über diese Maschine unter der Typenbezeichnung *>Thor<* zu speichern. Er hatte diesen Namen gewählt, weil der Mech in einem Arm eine schwere Autokanone trug und im anderen eine PPK. *Donner und Blitz ... er wirft mit ihnen um sich wie einst der nordische Donnergott.*

Der *Thor* schwenkte den PPK-Arm in Victors Richtung, aber er kam nicht mehr zum Schuß. Galen Cox schoß zwei KSR-Salven aus den Beinlafetten seines *Kreuzritter* auf den Arm des *Thor* ab. Die Raketendetonationen schleuderten Panzerfetzen in die Tiefen der dunklen Höhle und, was noch wichtiger war, das Geschütz weit aus der Schußlinie. Wieder verfehlte der PPK-Blitz des Angreifers den *Victor*. Er verdampfte einen weiteren Eiszapfen, aber die bittere Kälte der Höhle verwandelten den Dunst in Schnee, der über dem dampfenden Wasser der Lagune niederging.

*Danke, Galen. Ich bin dir was schuldig.* Victor verfolgte den aus dem Gleichgewicht geworfenen *Thor* mit den Augen. Die Maschine wollte sich zurückziehen, rammte einen riesigen Stalagmiten zu ihrer Linken und prallte zurück, während der Kalksteinfelsen langsam wankte und fiel. Als der *Thor* unfreiwilligermaßen wieder in sein Visier schwankte, löste Victor erneut die Autokanone aus. Das Kreischen der Waffe erfüllte sein Cockpit, und die Temperatur seiner engen Behausung stieg weiter an. Wieder wurde er von einem Schweißausbruch gebadet.

Die Autokanonengeschosse rissen eine Bresche in die linke Oberschenkelpanzerung des *Thor*. Funken sprangen aus dessen Knie. Schrapnell regneten ins Wasser und ein Teil der Granaten, die das Gelenk geradewegs durchschlagen hatten, hüpfen über das Wasser und flogen tiefer in das Höhlensystem des Thunder Rift. Das Knie des Thor gab nach, verdrehte sich und erstarrte. Metall verschmolz mit Metall und hielt den Kampfkoloß aufrecht, aber das Knie war damit zu einem unbeweglichen Klumpen geworden.

»Kommandant, wir sind in Schwierigkeiten.« Galens Stimme war ruhig, aber Victor konnte das Drängen hören. »Ich orte noch zwei Thors und zwei Maschinen eines Typs, den ich Loki getauft habe - wegen seiner absolut irrwitzigen Konfiguration - in der Vorhöhle. Es scheint, daß diese Jadefalken nicht wie wir in Viererlanzen, sondern zu fünf vorgehen. Ich würde sagen, seine Lanzenkameraden sind unterwegs.«

»Verstanden, Galen.« Victor blickte auf die Sektorortung. *Diese neuen* Mechs schneiden Galen und mich von unserem geplanten Rendezvous mit dem Bataillon ab. Uns *bleibt* nichts anderes übrig, als durch den Schmugglerpfad zum *Drachenhort auszuweichen*. »Wir hätten ihn erledigen können. Ziehen wir uns zurück.«

»Ja, Sir.«

Galen bewegte seinen Kreuzritter nach hinten und der Thor folgte seinem Beispiel. Als Galen meldete, daß der *Kreuzritter* in Position war, um den Victor zu decken, arbeitete Steiner-Davion sich durch den von einer heißen Quelle gespeisten Höhlensee. Als er die Barriere aus Stalaktiten und Stalagmiten zwischen seinem Gegner und sich sah, fühlte er sich schon besser. Er öffnete einen Funkkanal zu seinem Adjutanten. »Meinen Sie, wir hätten ihn erledigt, wenn wir nicht untergetaucht wären, als wir die ersten Meldungen eines Kundschafters auffingen?«

Galens Antwort folgte nach ein, zwei Sekunden des Nachdenkens. »Wenn er seinen Magnetdetektor benutzt hätte, hätte er uns gesehen und wäre dadurch im Vorteil gewesen. Er muß auf Infraroptik geschaltet haben, und das heiße Wasser hat unsere Wärmesignatur überdeckt. Ohne die Möglichkeit eines Hinterhalts wären wir in arge Schwierigkeiten gekommen. Bei all dem Geballer ist er nicht heiß geworden.«

Victor nickte. Wenn Cox ihn nicht *beschäftigt hätte*, und ich nicht ein paar Glückstreffer hätte landen können, hätte *dieses Monster* mich zum Frühstück verspeist. Selbst so habe ich einiges an Panzerung über der Brustpartie und am rechten Bein eingebüßt. Die Panzerung an Galens Kreuzritter ist am rechten Torso und linken Bein auch nur noch dünn wie Papier.

Diese Angreifer sind sehr stark, aber wenigstens sind sie nicht unschlagbar. »Ich stimme Ihnen zu, Mr. Cox. Ich werde Lieutenant-General Hawksworth anfunken und ihn nach einer freien Route zum Bataillon fragen.«

Victor betätigte zwei Knöpfe auf den Armaturen und schaltete auf eine taktische Frequenz um, die ihn direkt mit dem Regimentshauptquartier verband. »Dachs Eins an Mutterbau, bitte melden. Brauche neuen Vektor zur Front.«

General Hawksworths Stimme klang angespannt. »Negativ, Dachs Eins. Kehren Sie unverzüglich zum Bau zurück. Das gilt auch für Dachs Zwo.«

Victor verzog das Gesicht. »Bitte wiederholen, Mutterbau.« Er schaltete einen Funkfilter an und aus, um das Gespräch durch Statik zu unterbrechen. »Ich empfange Sie nur gestört. Bitte wiederholen.«

»Wir haben keine Zeit für Spielchen, Dachs. Ich kenne den Trick mit dem Filter, wenn man Befehle hört, die einem nicht gefallen. Der Trick war schon alt, als Redburn ihn im Vierten Krieg benutzt hat. Ich wiederhole: Melden Sie sich unverzüglich im Bau. Ich will Sie hier haben.«

Victor schluckte schwer. »Verstanden, Mutterbau. Kehren unverzüglich nach Hause zurück! «

Victor stellte seinen BattleMech neben einem Landungsschiff der Leopard-Klasse ab. Er kletterte schnell die Strickleiter vom Cockpit hinab und warf seinen Neurohelm einem verdutzten Tech zu, als er bereits auf das flache Gebäude zusprintete, das in Krisenzeiten das Nervenzentrum des Regiments beherbergte. Galen Cox folgte ihm wie ein hagerer Greyhound auf dem Fuße.

Zerstückelte Funkmeldungen, viele davon verzweifelte Bitten um Verstärkung, hallten durch den weiten Saal. Im gespenstischen Licht der Radarschirme und Hologrammschirme wirkten die FunkTechs besonders verhärmmt. Sie nickten im Chor zu den Forderungen nach Verstärkungen, dann betätigten sie ein

paar Schalter und leiteten sie zu jemandem weiter, der mit dem Problem besser fertig werden konnte.

Als Victor den Parka über seine Kühlweste zog, sah er, warum Hawksworth ihn zur Basis zurückbeordert hatte. Irgend jemand muß das hier organisieren. Wir können keine Verteidigung aufbauen, solange *hier alles* drunter und *driüber geht*. Er entdeckte Hawksworth, der über einen taktischen Kartenschirm gebeugt stand, und schob sich durch die Menge auf ihn zu. »Kommandant Steiner-Davion meldet sich zurück, Sir.«

Hawksworth erwiderete den Gruß lustlos. Der normalerweise joviale General hatte seinen Humor verloren. Weiße Haarsträhnen klebten an seiner Stirn, und Schweiß perlte von seiner Nase. »Machen wir es kurz, Kommandant. Haben Sie den Leopard da draußen gesehen?«

»Ja, Sir. Ich habe meinen Victor neben ihm abgestellt.« »Gut. Steigen Sie ein.« Der Lieutenant General sah an Victor vorbei. »Sie auch, Cox. Beide. Machen Sie, daß Sie hier wegkommen!«

»Nein!« Victors Aufschrei übertönte den Lärm der Halle. »Ich gehe nicht! Mein Bataillon wird da draußen zu Hackfleisch verarbeitet. Ich lasse meine Leute nicht im Stich.«

Der General richtete sich auf, und in seine Augen trat das alte Feuer. »Sie werden tun, was ich Ihnen befehle, Kommandant. Sie und Hauptmann Cox werden jetzt an Bord der *Hejira* gehen und sich zum Sprungschiff Strongbow bringen lassen. Sie fliegen ab.«

Victor ballte die Fäuste, verbiß es sich aber, auf den elektronischen Kartentisch zu schlagen. »Nein. Sie können mich nicht fortschicken. Wenn Sie das tun, werden wir diesen Kampf verlieren.«

»Wir verlieren ihn ohnehin.« Hawksworth deutete mit zitterndem Finger auf den Kartenschirm. »Wir werden an allen Fronten zurückgeworfen. Der Ring schließt sich um uns wie die Schlinge des Henkers. Diese Jadefalken treffen über unglaubliche Entfernungen und schießen unsere Stellungen zusammen. Ich habe in den ersten drei Stunden dieses Kampfes mehr Verluste

verzeichnen müssen als in den ganzen vier Jahren, die ich schon auf Trellwan stationiert bin. Und sie greifen uns nur mit drei Dutzend Mechs und irgendeiner verrückten Infanterie in unglaublichen Kampfanzügen an.«

Victor fühlte sein Herz wild hämmern, als Hawksworth die Litanei des Schreckens herunterbetete. »Lieutenant General! Wollen Sie, daß man sich an Sie als an den Mann erinnert, der Trell 1 verloren hat, oder wollen Sie den Ruhm für den Sieg über diese unschlagbaren Piraten?«

An Hawksworths Kinnlade spielten die Muskeln. »Ich werde als der Mann in die Geschichte eingehen, der Trell 1 verlor. Daran kann ich jetzt nichts mehr ändern.« Er begegnete dem Blick von Victors kalten grauen Augen ohne Zögern. »Aber ich werde *nicht* als der Mann in die Geschichte eingehen, der Hanse Davions Erben in den Tod schickte.«

»NEIN!« Victor stieß den ausgestreckten Zeigefinger gegen die Brust des älteren Mannes. »Tun Sie mir das nicht an, General. Benutzen Sie nicht meinen Vater gegen mich. Seien Sie kein Narr.« Victor blickte auf die Hologrammkarte. »Galen und ich haben einen der Angreifer hier im Thunder Rift besiegt. Das Gelände und die Hindernisse zwingen zum Nahkampf, und den beherrschen unsere Leute. Ziehen Sie die Einheiten in den Höhlenkomplex und in die Vorgebirge der Black Mountains zurück. Wir müssen Guerillataktiken einsetzen, um diese Leute zu besiegen, aber wir können es schaffen. Verdammt, Mann! Kämpfen Sie! Und lassen Sie mich mitkämpfen!«

»Tut mir leid, Victor. Wenn wir das gewußt und wir mehr Zeit hätten, könnte Ihr Plan funktionieren. Teufel, er könnte immer noch funktionieren, aber ich werde nicht Ihr Leben darauf verwetten.« Der ältere Mann sah hoch. »Sie werden Ihre Chance bekommen. Und ich bete zu Gott, daß Sie mehr Mut beweisen, als ich ihn habe, wenn es soweit ist. Leben Sie wohl, Hoheit.« An Cox gerichtet fügte er hinzu: »Bringen Sie ihn hier weg!«

Bevor er noch etwas sagen konnte, fühlte Victor, wie er herumgewirbelt wurde. Galen Cox' Faust zuckte auf sein Kinn zu. Sie war das letzte, was Victor Steiner-Davion auf Trell I sah.

---

**Sitz des Ersten Bereichs ComStars  
Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

*15. April 3050*

Myndo Waterly lenkte die Aufmerksamkeit der Präzentoren auf die Mitte der Kammer. »Wir haben gestern diese Sendung von unserer Anlage auf Balsta empfangen. Ich habe sie bereits einmal gesehen und möchte sie Euch nicht vorenthalten. Die Nachricht ist relativ kurz und, wie es der Stil des Präzentors Martialum ist, ziemlich knapp.«

Sie klatschte einmal scharf in die Hände, und die Lichter der runden Kammer wurden schwächer. Unmittelbar über den in den Boden eingelegten goldenen Sterneninsignien ComStars flackerte das Hologrammbild des Präzentors Martialum auf. Das Bild zeigte ihn nur von den Schultern aufwärts und war so vergrößert, daß seine Augenklappe die Ausmaße eines Schweberlenkrads hatte.

»Der Friede Blakes sei mit Euch, Primus. Ich überbringe Euch Grüße von Ulric, Khan des Wolfsclans. Er hat der Übermittlung dieser Botschaft großzügigerweise zugestimmt, unter der Voraussetzung, daß ich keine verwertbaren militärischen Daten weitergebe. Er verdächtigt uns keines Verrats, zieht es aber vor, nicht den Anschein zu erwecken, als bräche er seine eigenen Sicherheitsvorkehrungen.«

Focht rückte die Mappe über dem rechten Auge zurecht. »In den drei Monaten, die ich jetzt hier bin, habe ich Gelegenheit erhalten, praktisch alle Operationen militärischer Natur zu beobachten, während ich auf Ulrics Flaggschiff fern jeder Gefahr blieb. Der Wolfclan stellt eine sowohl taktisch wie auch in seiner Ausrüstung überlegene militärische Kraft dar, die schnelles Spiel mit allen hatte, die sich ihr in den Weg stellten. Sie waren bei der Annahme von Übergaben außerordentlich fair, und die einzige

Beute, die sie eroberten Welten abfordern, besteht in Sklaven - man nennt sie hier allerdings Leibeigene. Neben ihrer Funktion als unfreiwillige Arbeiter dienen diese Gefangenen auch als Geiseln für das gute Betragen der Bewohner ihrer ehemaligen Heimatwelten. «

Der Präzentor Martialum neigte den Kopf zu einer Verbeugung, dann blickte er aus dem Hologramm auf die Prima. »Meine Versuche, ihre Absichten in Erfahrung zu bringen, trafen auf höfliches Ausweichen. Es ist jedoch ein gewisses Interesse an unserer Hilfe zum Ausdruck gekommen. Ich habe seltsame Hinweise auf eine gewaltige Völkerwanderung gehört, die den Invasionskräften folgen soll, aber Ulric bestreitet dies. Trotzdem, auf den Schiffen, die ich besucht habe, ist ein seltsamer Mangel an Zivilisten zu verzeichnen. Dies ist definitiv ein Heer im Feldzug. Und es zieht mit einiger Geschwindigkeit.

Sie versuchen es zwar zu verbergen, aber es besteht eine deutliche Rivalität zwischen den verschiedenen Gruppen der Invasionskräfte. Repräsentanten anderer Clans sind auf den Wolfschiffen vertreten, und der Khan aller Khans, der ilKhan, residiert auf Ulrics Flaggschiff, obwohl er dem Clan der Nebelparder angehört. Trotz der Distanz zwischen diesem und dem Wolfclan steht Leo ilKhan in täglichem Kontakt mit seinen Leuten und steuert offensichtlich deren Anstrengungen im Draconis-Kombinat.«

Focht rieb sein gesundes Auge, dann gestattete er sich ein Lächeln. »Diese Clansleute sind sehr interessant. Viele sind im Prinzip gutmütig, aber im Kampf sind sie alle kalt und effizient. Das Austauschen von Sticheleien und andere Arten des symbolischen Zweikampfes sind sehr populär, und Leibeigene werden hart rangenommen, aber der angerichtete Schaden ist selten von Bedeutung.

Und auch Schäden, die wir als ernste Verwundung betrachten, sind für diese Leute nicht weiter schlimm. Ich habe von der Heilung eines gebrochenen Rückgrats gehört, und ein MedTech bemerkte sogar, er hätte mein Auge wieder einpflanzen können, wenn er dabeigewesen wäre, als ich es verlor.«

Der Präzentor Martialum blickte kurz zur Seite und nickte. »Man wird mir gestatten, von unserem nächsten Halt erneut Kontakt mit Euch aufzunehmen. Die Wölfe sind gegen das Versprechen, alle militärischen Informationen, die von Partisanen abgeschickt werden, festzuhalten, bereit, unsere Stationen in Betrieb zu lassen. Ich habe dem hiesigen Manager einen entsprechenden Befehl gegeben, und er hat ihn an alle anderen von den Wölfen eroberten Planeten weitergegeben. Ulric versteht natürlich, daß die endgültige Entscheidung bei Euch liegt. Solltet Ihr meinen Befehl widerrufen, wird Ulric alle ComStar-Einrichtungen blockieren, unsere friedliche Souveränität jedoch respektieren.«

Das Bild verschwand. Ein, zwei Sekunden lang war der Raum in Dunkelheit gehüllt, bevor die Lichter wieder heller wurden. Myndo studierte die Gesichter der Mitglieder des Ersten Bereichs und genoß die schockierten Mienen.

*Sie wußten, daß ich den Präzentor Martialum als persönlichen Gesandten zu den Invasoren geschickt hatte, aber sie haben nicht erwartet, daß ich ihn autorisieren würde, ihnen zur Förderung ihrer Eroberungen unser Wissen zu offerieren. Sie lächelte gnädig.*

»Will jemand einen Kommentar dazu geben?«

Ulthan Everson, der beliebte Präzentor von Tharkad, hob die Hand. »Indem er während der Sendung sein Gesicht berührte, ließ Focht uns wissen, daß er überwacht wurde. Angesichts dieser Tatsache überrascht es mich, daß Ulric ihm gestattete, so frei über das Nehmen von Sklaven und die politischen Spannungen zwischen den Clans zu sprechen.«

Die Präzentorin Sian, hinter ihrem kristallinen Podium klein und zerbrechlich, schüttelte widersprechend den Kopf. »Könnte es nicht sein, Präzentor Tharkad, daß Ulric uns wissen lassen wollte, wir müßten mit ihm rechnen, auch wenn er nicht der ilKhan ist? Das Ulric Leo in seiner Gewalt hat, deutet auf einen Kompromiß irgendwann in der Vergangenheit hin. Warum sonst sollte der Khan aller Khans sich bereit erklären, seinen Clan von

einem Flagsschiff aus zu führen, das sich so weit entfernt befindet?«

Myndo lächelte Sharilar Mori zu, die sie als Präzentorin Dieron abgelöst hatte, als diese die Herausforderung von Sian annahm. »Die Antwort auf deine Frage, Jen Li, dürfte von weit größerer Bedeutung für uns sein, als irgendwelche politischen Zwistigkeiten im Lager der Invasoren. Die Tatsache, daß Leo in *täglichem* Kontakt mit seinen Streitkräften steht - Streitkräften, die über 130 Lichtjahre entfernt operieren - kann nur eines bedeuten: Diese Clans besitzen Hyperpulsgeneratoren und verstehen gut mit ihnen umzugehen.«

Myndo schloß die Augen, und ihr Gesicht wurde katzenhaft. *Die Hyperpulsgeneratoren sind es, die ComStar Macht unter den Nachfolgerstaaten geben. Es sind die HPGs, die uns gestatten, in Nullzeit Botschaften zwischen Planeten zu übermitteln, die bis zu 50 Lichtjahre voneinander entfernt sind. Wir allein wissen, wie man sie herstellt und benutzt, und das macht alle anderen von unseren Diensten abhängig. Unsere Macht ist groß, weil wir die Kommunikationswege zwischen den Sternen beherrschen.*

Die Ärmel seiner scharlachroten Robe flatterten, als Everson sich nach vorne beugte und auf das Podium stützte. »Ich glaube kaum, daß wir uns Sorgen darum zu machen brauchen, die Invasoren könnten zu Geschäftsrivalen werden, Präzentorin Dieron. Der Jadefalkenclan hat bereits zehn Steiner-Welten erobert, den tiefen Vorstoß nach Trell I mitgerechnet. Und die Wölfe, die dem Präzentor Martialum so zuvorkommend ihre Gastfreundschaft gewähren, haben Icar und Chateau eingenommen. Das stellt eine größere Bedrohung dar als jegliche Konkurrenz für unseren Orden.«

Gardner Riis, der schlaksige, silberhaarige Präzentor aus Rasalhaag, starre Sharilar nicht weniger durchdringend an. »Auch ich muß deine Aufmerksamkeit auf die gefallenen Welten lenken. Unter den Angriffen der Wölfe und der Geisterbären hat die Republik Rasalhaag elf Planeten verloren. Die militärische Bedrohung hat absoluten Vorrang.«

Myndo hob die Hand und ließ den Ärmel ihrer goldenen Seidenrobe bis zum Ellbogen hinuntergleiten. »Hört mit dieser Streiterei auf, damit wir Tatsachen betrachten und zu einer Einschätzung der wahren Gefahr dieser Invasion kommen können.« Sie nickte Everson zu.

»Beginnen wir mit dir, Präzentor Tharkad. Was haben diese sogenannten Clans erobert, und wie sind sie dabei vorgegangen?«

Eversons blaue Augen verdunkelten sich. »Die Jadefalken haben von Barcelona ausgehend um den Rand des Lyranischen Commonwealth herum ein halbkreisförmiges Gebiet erobert, das Bone-Norman, Irgendwo, Here, Besinger und Toland einschließt. Ihr Vorstoß von vorgestern hat dieser Liste Steelton, Persistence, Winfield und Trell I hinzugefügt. Die Eroberung der letzten dieser vier Welten ist noch nicht abgeschlossen, scheint jedoch unausweichlich. Die Wölfe haben, wie ich bereits erwähnte, Icar und Chateau erobert.«

»Auf Trell I war Davions Erstgeborener stationiert, Präzentor Tharkad. Was hört man von ihm?«

»Lieutenant General Hawksworth hat Victor Davion etwa vier Stunden nach dem Angriff evakuiert. Die Invasoren haben seine Flucht zugelassen. Sein Landungsschiff ist unterwegs zum Sprungschiff *Strongbow*, das voraussichtlich morgen das System verlassen wird.« Die Prima betrachtete Everson abschätzend. Es schien beinahe, als wisse sie schon, was er als nächstes sagen wollte, aber mit einem Nicken forderte sie ihn zum Weitersprechen auf. »Anscheinend hat der Prinz Hawksworth vor seiner Evakuierung noch eine Kampftaktik vorgeschlagen, die der General jetzt anwendet. Der Plan wird die Jadefalken nicht daran hindern können, Steiner den Planeten abzunehmen, aber dafür sorgen, daß der Sieg kostspieliger für sie wird. Davon abgesehen ist die Lage ausgesprochen düster.«

Auf eine Geste der Prima begann Riis die Verluste seines Staates aufzuzählen. »Die Wölfe haben Skallevoll, Outpost, Svelvik, Alleghe, Rand, New Caledonia, Balsta und St. John geschluckt. Die Geisterbären stehen auf Thule, Damian und Holmsbu. Bei ihrem Angriff auf Thule am 7. März haben sie

einen guten Fang entwischen lassen, als sie nur eine Gruppe Luft/Raumjäger hinter einem das System verlassenden Landungsschiff herschickten. Der Verteidigungsminister Rasalhaags befand sich an Bord des Schiffes, und sein Tod hätte die Republik vollkommen gelähmt.«

Huthrin Vandel fuhr sich mit den Fingern durch seinen spitz zulaufenden schwarzen Haaransatz. »Bei der Liste erobter Welten könnte man glauben, die Republik Rasalhaag besäße gar keine wirksame Verteidigung.«

Riis kochte bei dieser Bemerkung des Präsentors New Avalon, aber er hielt sich mit Mühe zurück. »Du scheinst das alles sehr amüsant zu finden, Vandel, aber ich wage zu behaupten, du würdest ein anderes Lied pfeifen, wenn es die Vereinigten Sonnen wären, die angegriffen würden.« Er sah zur Prima empor. »Die Invasoren haben Rasalhaags Truppen mit Leichtigkeit aus dem Feld geschlagen, aber sie nehmen Kapitulationen großzügig an. Die einzige Ausnahme von dieser Regel betrifft Söldner. Die Clans, insbesondere die Geisterbären, scheinen von Soldaten, die ihre Dienste für Geld verkaufen, nicht viel zu halten.

Es gibt keine Berichte von Hinrichtungen, aber die Clans haben Söldner, die in ihre Gefangenschaft geraten sind, die Mechs abgenommen und ihrer Laufbahn damit effektiv ein Ende gemacht.«

Myndo neigte den Kopf zur Seite, aber die absolute Selbstsicherheit ihrer Miene widersprach jeder Neugierde oder Besorgnis. »Welche Auswirkungen hat das auf andere Söldnereinheiten? Bleiben sie standhaft, oder ziehen sie den Rückzug vor?«

Riis zuckte die Achseln, »Die meisten bleiben in ihren Garnisonen, wahrscheinlich, weil sie nicht alles erfahren. Wie Ihr wißt, werden die Informationen über die Invasion größtenteils zurückgehalten. Wir hier im Ersten Bereich haben mit Sicherheit den besten Überblick über das tatsächliche Geschehen. Gemäß Eurer Anweisung haben nur die Regierungsbeamten jeder Nation

von den Ausmaßen ihrer Verluste erfahren, und ihnen wurde der Eindruck vermittelt, daß nur ihr Gebiet betroffen ist.

Die Öffentlichkeit ist noch nicht beunruhigt, und die meisten glauben, der Verlust der Verbindung mit ein paar Randwelten sei auf nichts Ernsteres als den Überfall einer Bande von Peripheriepiraten zurückzuführen.«

Sharilar Mori stieß ein freudloses Lachen aus. »Präsentor Rasalhaag, wenn du ernsthaft glaubst, Theodore Kurita und Hanse Davion hätten das Ausmaß der Invasion noch nicht erkannt, bist du für deinen Posten ungeeignet. Keiner von ihnen ist so närrisch zu glauben, ein Angreifer von solcher Kraft und Geschicklichkeit würde sich von Grenzen auf irgendeiner Karte oder in irgendeinem Vertrag bremsen lassen. Ich gebe zu, daß sie nicht wissen, wie weit die Invasoren schon sind, aber sie können es ziemlich gut abschätzen.«

Sharilar blickte zu Myndo hoch. »Das Draconis-Kombinat hat sieben Welten an den Nebelparderclan verloren. Da in der Region des Kombinats an der Grenze zu Rasalhaag bewohnbare Welten nicht sonderlich dicht gesät sind, hatten die Nebelparder keine so breite Angriffsfront, sonst hätten sie wahrscheinlich mehr Welten erobert.

Richmond, Idlewind, Tarnby, Bjarred und Schwartz sind schnell gefallen. Rockland, ein Garnisonsplanet an der Grenze Alshains, kämpfte verbissener, aber es war trotzdem bald vorüber.

Auf Turtle Bay wurde die Vierzehnte Legion Wega zerfetzt, aber sie konnte dem Gegner Schaden zufügen. Außerdem haben Teile der Yakuza einen Widerstand organisiert, der den Nebelpardern mit Guerillataktiken Arger macht. Die ersten vier Welten wurden bereits wieder von Linieneinheiten entblößt, aber auf Turtle Bay sind die Eroberer zwei Wochen nach ihrem Sieg noch immer anwesend.«

Myndo verschränkte die Arme und ließ die Hände in den weiten Ärmeln ihrer goldenen Robe verschwinden, »Was ist mit Hohiro Kurita? Keine Nachricht?«

Sharilar schüttelte den Kopf. »Meine Leute haben weder ihn noch seinen Leichnam gefunden. Möglicherweise ist er bei den

Gefangenen der Pader, aber wir können nicht an sie heran, um das nachzuprüfen. Wir können unsere Neutralität beschwören, soviel wir wollen, der örtliche Garnisonskommandeur erklärt, seine Befehle kämen vom ilKhan, und er habe keine Erlaubnis, den Gefangenen Besuch zu gestatten.«

»Wenn wir Theodore Kurita seinen Sohn bringen könnten, würde uns das einige Konzessionen von ihm einbringen, wenn nicht sogar vom Koordinator persönlich«, stellte die Prima fest.

»Wäre es möglich, daß unser ROM-Team Hohiro befreit?«

Sharilar verzog das Gesicht. »Der Adept mit dem Kommando über die ROM-Zelle bestreitet es. Er weist darauf hin, daß das Gefängnis, in dem die gefangenen MechKrieger untergebracht sind, die am besten bewachte Strafanstalt des Systems ist. In fünfzig Jahre hat nur ein Mann es geschafft auszubrechen. Er wurde bei dem Versuch in den Unterleib geschossen, und seit er außerhalb der Gefängnismauern in den dort vorbei fließenden Sawagashii stürzte, hat niemand mehr etwas von ihm gehört.

Davon ganz abgesehen, könnte ein solcher Rettungsversuch unsere Beziehung zu den Clans leicht vergiften, Prima. Wenn sich herausstellt, daß sie nicht aufzuhalten sind, wäre die Dankbarkeit Theodore und Takashi Kuritas wertlos.«

Myndo lächelte zustimmend. »Gut gesprochen, Präzentorin Dieron. Wir müssen den Ereignissen immer einen Schritt voraus sein. In der Zwischenzeit: Wie lange, schätzt du, können die Yakuza ihren Widerstand aufrecht erhalten?«

Die schlanke Präzentorin aus dem Draconis-Kombinat zuckte die Achseln. »Ich habe keine Möglichkeit, das abzuschätzen. Meine Informanten können oder wollen nichts mit den Yakuza zu tun haben. Wir sind nicht in der Lage, ihre Stärke festzustellen, aber sofern sie kein geheimes Waffen- und Munitionslager besitzen, kann ihr Widerstand nicht von Dauer sein. Sie werden Schwierigkeiten machen, aber sie können die Invasoren nicht von Turtle Bay vertreiben.«

Nun, da die Berichte abgeschlossen zu sein schienen, wandten sich alle Präzentoren Myndo zu, aber sie blickte zu

Ulthan Everson, ihrem alten Gegenspieler. Sie lächelte, wie über einen Witz, den nur sie kannte. »Ja, Präzentor Tharkad?«

Everson stützte die Hände mit verschränkten Fingern auf das Podium. »Ich glaube mich zu erinnern, Prima, daß der Präzentor Martialum erwähnte, Ulric habe Interesse an unserem Angebot gezeigt, den Invasoren Informationen zukommen zu lassen. Haben wir denn unsere Mission aufgegeben, die Menschheit zurück ins Licht zu führen? Wie kann es uns in unserer Mission helfen, einen gefährlichen, *möglicherweise nichtmenschlichen* Eindringling bei seinen Eroberungen zu unterstützen?«

Diese Clankreaturen tragen die Zivilisation wie eine unbequeme Maske. Unsere Botschaft der geistigen Erfüllung bedeutet ihnen nichts. Ich sehe keine Logik in Eurem Angebot, ihnen zu helfen.«

»Alter Freund«, erwiderte Myndo, und Everson lief bei ihrem jovialen Tonfall rot an, »ich halte diese Handlungsweise für die logischste in unserer Lage, und sie *fördert* unsere Sache.«

Sie lächelte wie von naiver Verwunderung überwältigt, was sein Unbehagen noch zu vergrößern schien. »Zunächst gestatten die Invasoren uns, im Austausch gegen militärische Informationen, auf den von ihnen eroberten Welten präsent zu bleiben. Man wird uns erlauben, als Vermittler zwischen der Bevölkerung und den Invasoren zu dienen.

Kurz gesagt werden wir zu einer wohlwollenden Klasse von Verwaltern, die in der Lage sind, die Welten neu zu strukturieren und dabei alle regierungsamtlichen und, was noch wichtiger ist, Bildungseinrichtungen so umzuformen, daß sie der Bevölkerung unsere Botschaft vermitteln; sprich: ComStar ist der Retter der Menschheit, und nur durch uns kann die Menschheit wieder zur Größe gelangen.«

Sie zählte einen zweiten Punkt an ihrem Mittelfinger ab. »Zweitens können wir die Invasoren auf Ziele lenken, deren Vernichtung unseren Zwecken dient. Wir können die Nebelparder dazu bringen, Luthien zu verwüsten und dem Draconis-Kombinat den Kopf abzuschlagen.

Wir können sie auf das eisige Tharkad hetzen, um eine Hälfte der Steiner-Davion-Achse auszuschalten. Mit Thomas Mariks Unterstützung können wir die Invasoren von seiner Domäne *fernhalten*, bis sie sich so weit verteilt haben, daß auch sie besiegt werden.«

Bei ihrem letzten Punkt sank ihre Stimme um eine Tonlage. »Drittens und letztendlich machen wir die Clans, indem wir ihnen militärische Daten liefern, von uns abhängig. Wir werden zu ihren Augen und Ohren werden, und wenn der Tag kommt, an dem wir sie abschneiden, werden sie blind und taub sein. Bis dahin wird der Präzentor Martialum genug erfahren haben, um diese Horden besiegen zu können. Und die ganze Menschheit wird aufjubeln, wenn ComStar sich erhebt, um die fremdrassigen Invasoren zu vernichten.«

Sie bleckte die Zähne. »Kurz gesagt, Damen und Herren, sind die Clans und ihre Invasion ein Mittel zum Zweck. Ich werde sie benutzen und danach wegwerfen. Dadurch wird in unserem Leben der Traum des Seligen Blake Wahrheit werden.«

**DRITTES BUCH**

**DAS HERZ  
DER BESTIE**

## **Edo, Turtle Bay** **Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*16. April 3050*

Shin Yodama zog die abgenutzte Decke eng um den Körper. Die kalte Feuchtigkeit der Kanalisation stieg von der Steinkante, auf der er saß, durch seinen ganzen Körper. An der Tunneldecke kondensiertes Wasser tropfte mit furchtbarer Monotonie herab, aber er versuchte das Geräusch wie ein Mantra zu verwenden. *Alles . . . Alles um bloß hier wegzukommen.*

Das Murren der beiden Männer neben ihm riß ihn aus der Konzentration. »Warum folgen wir dem Alten Mann, wenn er damit zufrieden ist, uns wie Ratten hier unten zu halten? Diese Invasoren sind kein Sturm, der vorübergeht. Ich glaube, der Alte Mann hat nicht die Kraft, gegen sie zu kämpfen.«

»Er ist es vielleicht zufrieden, hier unten in der Dunkelheit zu sterben«, erwiderte der andere, »aber ich nicht. Ich will zu den Ringen hinaufschauen, wenn meine Zeit kommt.«

Die beiden verstummtten, als sich jemand platschend durch das knietiefe Wasser dem vorgeschobenen Posten näherte. Shin zog die Pistole, hielt sie aber in den Falten der Decke verborgen. Die durch die Düsternis näher kommende Gestalt schien nichts von der drohenden Gefahr zu ahnen.

Als der Mann auf seiner Höhe war, spannte Shin den Hammer der Pistole. »Wer da?«

Die Gestalt erstarrte mit deutlichem Schrecken. »Azushi Motochika«, keuchte eine Stimme.

»Wo, zur Hölle, haben Sie gesteckt?« fragte Shin und steckte die Waffe weg. »Wir waren sicher, die Enmu no Daineko hätten Sie erwischt.«

Der Mann schüttelte den Kopf, und die Angst in seiner Stimme und Gestalt machte Selbstbewußtsein Platz. »Nein. Die

Nebelparder haben mich nicht erwischt, aber ich dafür sie!« Motochika lachte mit stolzer Freude. »Haben Sie die Explosion vorhin gehört?«

Shin nickte. »Wir haben angenommen, die Katzen versuchten wieder, eines unserer Rattenlöcher zu stopfen.«

»Nein, eine der Kanalratten hat zurückgeschlagen. Ich habe eine Bombe im Meibutsu-Club gelegt. Sie ist explodiert, und ich glaube, ich habe alle erwischt. Es waren ein Dutzend von ihnen dort. Ich sah sie hineingehen. Ich habe sie gezählt.«

Die beiden anderen Männer jauchzten vor Freude und schlugen Motochika anerkennend auf den Rücken, aber Shin starre ihn nur ungläubig an. »Und die anderen dort im Club? Was ist mit *unseren* Leuten dort?«

Motochika zögerte, aber einer der anderen Männer antwortete für ihn. »Was soll mit ihnen sein? Sie waren Kollaborateure. Sie haben nur bekommen, was sie verdient hatten.«

Shin warf sich vom Sims und schleuderte den Mann mit einem Rückhandschlag in die Abwässer. »Idiot! Das ist unser Volk! Ohne sie und ihre Unterstützung sind wir nichts! Wir überleben durch ihre Großzügigkeit, weil sie glauben, daß wir die Nebelparder vertreiben können.«

Noch bevor das Echo des Wutausbruches verklingen konnte, wurde es vom lauten Donner eines über ihnen vorbeimarschierenden BattleMechs verschluckt. Die drei anderen krümmten sich verschreckt zusammen. Der im Wasser Liegende hob eine Hand an die Schnittwunde, die Shins Waffe in seinem Gesicht hinterlassen hatte. Shin sah auf. Der MechKrieger gestattete sich nicht, Furcht zu zeigen. Er deutete auf Motochika.

»Sie! Mitkommen. Wir gehen hoch und sehen nach, was die Katzen machen. Ihr zwei bleibt hier.« Ohne weitere Worte machte Shin sich auf den Weg, den Tunnel hinab, dann einen Seitengang entlang in nördlicher Richtung. Sein Weg führte ihn unter die Straßen, durch die über ihnen der Mech trottete. Als die Maschine stehenblieb, ging Shin weiter, bis er eine Reihe rostiger Eisensprossen in der Mauer erreicht hatte. Er wartete auf

Motochika, dann deutete er nach oben. »Die Leiter führt in ein leerstehendes Gebäude, das ganz in der Nähe von seinem Standplatz sein müßte. Sie zuerst.«

Motochika kletterte zuerst recht enthusiastisch die Sprossen hinauf, aber je näher er der Oberfläche kam, desto langsamer wurde er. Ängstlich drückte er die Falltür auf und winkte Shin vom Rand des Ausstiegs zu sich hoch. Shin, der in den Schatten der Kanalisation abgewartet hatte, stieg zu dem Yakuza-Bombenleger hinauf und schlich durch den Raum an ein geborstenes Fenster zur Straße.

Hier war es wärmer, aber beim Anblick des Stahlkolosse fühlte Shin sich kälter als je zuvor. Es war eine Maschine, deren Typ er als *Daishi* - Großer Tod - bezeichnet hatte. Sie war von fünf gepanzerten Kriegern der Art umgeben, wie er zwei Wochen zuvor einen mit viel Glück hatte erledigen können. jeder der fünf hatte einen wuchtigen Raketenwerfer auf dem Rücken. Das Gerät war fest an einen Tornister gekoppelt, den Shin für die Energieversorgung von Panzer und Waffen hielt.

Anstatt sich nur auf die Laser an ihrem rechten Arm zu verlassen, trugen die Fußsoldaten zusätzlich schwere Lasergewehre. Der Yakuza-MechKrieger bemerkte, daß der Schaft der Gewehre genau über die Mündung der Armlaser paßte; wahrscheinlich wurde die Strahlenergie des Lasers dadurch noch weiter verstärkt.

Der *Daishi* überragte fast alle Gebäude in dieser heruntergekommenen Burakumin-Sektion Edos. Beine und Torso hätten einem humanoiden Modell gehören können, aber die LSR-Lafette auf der linken Schulter wirkte wie ein zweiter Kopf mit einer Vielzahl von Augen, und die Arme waren wenig mehr als Bündel verschiedener Geschütläufe. Shin erkannte jeweils einen schweren Laser, eine leichte Autokanone und einen mittelschweren Laser; drei weitere mittelschwere Lasermündungen waren über die Brustpartie des Mechs verteilt.

Einer der gepanzerten Krieger trat vor. »Bewohner des Uramachi-Reviers, wir haben einen Verbrecher hierher verfolgt. Er hat auf zerstörerische und sinnlose Weise eine Bombe an

einem Ort gelegt, an dem sich ziviles und militärisches Personal aufhielt. Die Explosion hat viele Leben gekostet - sowohl unser Volk wie auch das eure. Dies wird sich nicht wiederholen.«

Der Infanterist deutete auf die dem *Daishi* am nächsten liegende Hütte. »Wenn die betreffende Person nicht innerhalb der nächsten zwei Minuten an uns übergeben wird, werden alle Bewohner dieses Hauses sterben.«

Shin stieß Motochika in die Rippen. »Narr, siehst du nun, was du angerichtet hast?«

Der jüngere Mann starrte Shin an, als habe dieser den Verstand verloren. »Sie erwarten doch wohl nicht, daß ich da rausgehe? Ich habe einen Schlag für unsere Freiheit geführt. Sie bluffen. Sie werden das Haus nicht vernichten.«

Shin starrte ihn kalt an. »Bete, daß sie es nicht tun. Wenn doch, und du ergibst dich nicht, erschieße ich dich selbst und werfe deinen Leichnam aus dem Fenster.«

Als das Ultimatum fast abgelaufen war, erschienen Gesichter in den Fenstern und Türen der Straße, auch in dem mit Zerstörung bedrohten Gebäude. Der Nebelparder-Infanterist verneigte sich in Richtung der Straße, dann drehte er sich der Hütte zu. Im gleichen Moment bewegte der *Daishi* die Ellbogen nach hinten und richtete seine Waffen auf das Bauwerk aus Holzresten und Dachpappe.

Motochika wandte sich ab, aber Shin packte ihn an den Haaren und zwang ihn aus dem Fenster zu blicken. »Schau hin!«

Unter der infernalischen Hitze des schweren Lasers verwandelte sich die Hütte in einen riesigen Scheiterhaufen. Von überall zugleich stiegen tosende Flammen auf, züngelten bis über den Kopf des *Daishi*, fielen dann wieder zusammen, als ein Hagel von Autokanonengranaten das Gebäude einebnete. Eine Frau stürzte kreischend aus der Tür, Haare und Kleidung in hellen Flammen, aber eine Lasersalve der Infanteristen brachte sie für immer zum Verstummen.

Der beißende Gestank versengter Haare und brennenden Fleisches waren zuviel für Motochika. Er riß sich los und lief in eine Ecke des Zimmers, um sich zu übergeben. Shin ignorierte

ihn. Der *Daishi* trat vor und erstickte die Flammen unter seinen flachen Metallfüßen. Der als Sprecher fungierende Infanteriesoldat wandte sich zum zweitenmal an die Straße.

»Bewohner des Uramachi-Reviers, wir haben einen Verbrecher hierher verfolgt. Er hat auf zerstörerische und sinnlose Weise eine Bombe an einem Ort gelegt, an dem sich ziviles und militärisches Personal aufhielt. Die Explosion hat viele Leben gekostet - sowohl unser Volk wie auch das eure. Dies wird sich nicht wiederholen.«

Der Infanterist deutete auf die nächste Hütte. »Wenn die betreffende Person nicht innerhalb der nächsten zwei Minuten an uns übergeben wird, werden alle Bewohner dieses Hauses sterben.«

Shin wurde übel. »Dieselben Worte, Motochika, und dieselben Gesten. Wirst du die Verantwortung für dein Handeln übernehmen, oder sollen noch mehr Menschen sterben?«

Motochika, der immer noch auf Händen und Knien kauerte, blickte zaghaft über die Schulter auf den Kuroi Kiri-MechKrieger. »Nur ich habe es gewagt, sie anzugreifen. Der Alte Mann hat Expeditionen autorisiert, um ihnen Waffen und Munition zu stehlen, aber wir haben ihnen nie wirklich einen Schaden zugefügt. Er war zufrieden mit Diebstählen, während sie unser Volk entführten. Ich bin der einzige Mann mit wahren Mut. Ich kann nicht zulassen, daß ich zum Opfer werde, weil dann keiner mehr wirklich gegen diese Invasoren kämpfen würde!«

Shin konnte sich nur mit Mühe beherrschen. »Wieviel Mut braucht es, eine Bombe zu legen und Unschuldige zusammen mit den Schuldigen zu töten? Es war eine feige Tat. Du bist nicht mehr als ein gemeiner Mörder! Und wie kannst du von Mut sprechen, während du dort kauerst wie ein geprügelter Hund? Mut allein genügt nicht. Dein Handeln muß von Intelligenz und Ehre geprägt sein. Du bist nur ein kleines Kind, das blindlings um sich schlägt und dann erwartet, daß andere die Verantwortung für seine Fehler auf sich nehmen.«

Ein heller orangefarbener Fleck auf der Straße erweckte Shins Aufmerksamkeit, und fast im selben Moment wußte er, was sich gleich abspielen würde. Er beugte sich vor und packte Motochika am Kragen der Lederjacke. »Das ist Mut. Sieh hin und lerne.«

Ein glatzköpfiger buddhistischer Mönch in safrangelber Robe ging über die trümmerbedeckte Straße auf die Invasoren zu. Er hielt die Hände knapp unter dem Kinn zusammengelegt und verbeugte sich vor dem Anführer der Fußsoldaten. »Verzeihen Sie mir, daß ich nicht früher erschienen bin. Ich versuchte, meinem Schicksal zu entgehen. Ich habe die Bombe gelegt, von der Sie sprachen. Sie brauchen niemand anderen zu bestrafen.«

Ohne Zögern oder Mitleid schwenkte der Infanterist sein Lasergewehr herum und betätigte den Abzug. Die Lichtimpulse bohrten sich in den Körper des Mönchs und schleuderten ihn nach hinten. Als er schließlich liegenblieb, war sein Kopf nur noch ein schwarzer Klumpen.

Die Nebelparder drehten sich um und marschierten fort, als wäre nichts geschehen. Shin ließ Motochika los, der kraftlos auf das Fensterbrett fiel, und kroch zurück zur Falltür. »Wäre ich wie du, Motochika, würde ich dich erschießen. Aber es ist nicht an mir, die Autorität des Alten Mannes in Frage zu stellen. Ich gehe jetzt zu ihm, um sein Urteil zu hören. Wenn du der Mann bist, für den du dich ausgibst, wirst du mir folgen.«

Tief unter den Straßen Edos hielt der Alte Mann in einem staubigen, nur trübe beleuchteten Zimmer Hof. Obwohl er klein und von grotesker Magerkeit war, ging der Eindruck großer Macht von ihm aus. Er starrte den knienden Motochika ohne Gnade an, dann hob er seinen Blick weit genug, um die gesamte Zuschauerschaft Anteil an seinem Mißfallen haben zu lassen. In seiner Position neben dem Alten Mann fühlte Shin sich von dessen Zorn ausgenommen, aber von den übrigen Yakuza gingen Scham und Erniedrigung aus.

»So, Motochika Azushi«, spie der Alte Mann, »du findest, du weißt am besten, was in diesem Krieg gegen die Nebelparder zu tun ist? Du hast eine Erleuchtung gehabt, die dir Weisheit über

deine Jahre hinaus verleiht? Du hast meine Gedanken ergründet und bist zu der Überzeugung gekommen, die perfekte Strategie entwickelt zu haben? Du meinst, ich bin ein seniler alter Narr, der von nichts eine Ahnung hat? Und deshalb legst du eine Bombe, die mehr Leute unseres Volkes als Feinde tötet, und gestattest einem unschuldigen Mönch, für dein Handeln zu büßen? Hast du noch weniger Stolz als Gehirn?«

Der Alte Mann zog ein Messer aus dem Ärmel seines schwarzen Seidenkimonos und warf es dem vor ihm knienden Verbrecher zu. »Hier.«

Motochika sah auf, und Panik grub tiefe Schreckensfurchen in sein Gesicht. »Hara-kiri?«

Der Alte Mann schüttelte verächtlich den Kopf. »Wenn ich von dir verlangt hätte, daß du dir den Bauch aufschlitzt, hätte ich das Messer vorher an den Steinen stumpf gemacht. Nein. Beweise mir deine Reue.«

Motochika nahm das Messer in die rechte Hand. Er ballte die linke Faust, hielt den kleinen Finger jedoch ausgestreckt. Diese Hand preßte er auf den Steinfußboden, dann legte er die Schneide des Messers auf das oberste Gelenk. Er sah auf.

Die Augen des Alten Mannes wurden zu Schlitzen. »Du hast den Tod Unschuldiger verursacht.«

Motochika bewegte das Messer zum zweiten Gelenk. Mit erhobenem Haupt zog er das Messer durch das Fleisch, dann beugte er die Faust und brach den verletzten Teil des Fingers ab. Shin fühlte sich, als hätte er einen Schlag in die Magengrube erhalten, und einige der jüngeren Yakuza-Rekruten mußten sich abwenden, aber Motochika sagte keinen Ton. Er preßte die verstümmelte Hand an die Brust und reichte dem Alten Mann den abgetrennten Finger und das blutige Messer. »Verzeiht mir, Oyabun. Ich werde Euch kein zweitesmal enttäuschen.«

Der Alte Mann nickte, dann sah er zu den anderen auf.

»Viele von euch haben angenommen, ich würde nichts unternehmen, um den Nebelpardern zu schaden, aber ihr seid im Irrtum. Ich hatte andere, wichtigere Sorgen, und ich brauchte lange Zeit, um mir über einen Lösungsweg klar zu werden.« Er

blickte zu Shin hinüber. »Wie ihr von unserem Mitstreiter Yodama weißt, geriet Hohiro Kurita im Verlauf der Kämpfe auf die Verlustliste, aber wir haben keinen Hinweis auf seinen Tod gefunden. Die Nebelkatzen haben ihn in ihrem Gefängnis. Wir werden ihn herausholen und dem Koordinator zurückbringen.«

»Irgend jemand in der Menge keuchte: »Aber das ist unmöglich. Sie halten ihre Gefangenen in Kurushiiyama. Schon als es von der ISA kontrolliert wurde, ist niemandem die Flucht gelungen, und die Katzen haben die Bewachung noch verschärft.

Wir werden bei dem Versuch sterben.«

Shin sah viele andere zustimmend nickend.

Dieses Gefängnis - Kurushiiyama - ist selbst auf Marfik eine Legende. Berg der Schmerzen ist ein passender Name. Nach dem, was ich beim Kampf gegen die Katzen gesehen habe, ist es höchst unwahrscheinlich, daß wir jemanden herausholen können, den sie drinnen behalten wollen. Aber andererseits hatte Shin kein Bedürfnis, sich gegen den Alten Mann zu stellen.

»Wieso bin ich von Kindern umgeben?« fragte der Oyabun angewidert. »Erinnert ihr euch an gar nichts? Kurushiiyama hat schon einmal einen Gefangenen freigegeben. Seine Mauern wurden bereits besiegt, und es wird sicher wieder geschehen. Wir werden dafür sorgen.«

Ein großer Mann, der unmittelbar hinter Motochika hockte, schüttelte den Kopf. »Die Geschichte von dieser Flucht ist ein Ammenmärchen. Der Gefangene erlitt einen Bauchschuß. Vielleicht ist er den Gefängnismauern entkommen, aber er ist in den Schatten gestorben, und der Sawagashii hat ihn davongespült.«

Mitleid und Wut spielten über das Gesicht des Alten Mannes, als er den Obi seines Kimono löste und die linke Brust freilegte. Er deutete auf die Narbe, die einen Teil der Drachentätowierung auf Brust und Bauch zerstörte. »An dieser Stelle wurde ich getroffen, als ich die letzte Mauer überwand.«

Er ließ den Rest des Kimonos von seinen Schultern fallen und zeigte die Tätowierung auf der rechten Seite seines Körpers. Wie eine Bildergeschichte, die sich von der Schulter zur Taille

hinzog, zeigte die bunte Tätowierung die Reise eines jungen Mannes von der Gefangenschaft in die Freiheit. An der Schulter entkam der Held der Sage den Eingeweiden eines düsteren, von Blitzen umzuckten Berges. Am Fuß des Berges besiegte und tötete er zwei Dämonen, auch wenn es einem von ihnen gelang, ihn mit einem flammenden Speer am Bauch zu verletzen. Schließlich schwamm der Held mit blutendem Leib durch einen Fluß und fand in einem ausgetrockneten Überflutungstunnel Zuflucht, bis er kräftig genug war, die Kanalisation zu verlassen.

»Wie ihr seht, meine Freunde, ist es möglich, Kurushiiyama zu besiegen. Die Route, die ich nahm, gilt als die sekundäre, weil wir die primäre und beste für einen Massenausbruch aufgehoben haben. Unsere oberste Pflicht ist der Dienst am Drachen, und Hohiros Rettung wird sie erfüllen.« Der Alte Mann lächelte kalt.

»Danach werden wir mit den Katzen spielen.«

---

**Avalon City, New Avalon**  
**Mark Crusis, Vereingte Sonnen**

*30. April 3050*

Prinz Hanse Davion beugte sich über den Besprechungstisch und starrte auf die Hologrammkarte des Lyranischen Commonwealth. Er streckte den Arm aus, nahm die linke Hand seiner Frau in die Rechte und drückte sie beruhigend. »Bist du sicher, daß vier weitere Welten angegriffen werden? Sie haben die ersten zwölf erst vor zwei Wochen attackiert! Ist das denn möglich?«

Justin Allard, der an der Mitte des Tisches stand, nickte langsam. »Es scheint, daß sie zur Garnison der Welten andere Truppen einsetzen als zu ihrer Eroberung. Ist die Bevölkerung erst entwaffnet, sind die Invasoren gerne bereit, zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit den örtlichen Behörden zusammenzuarbeiten. Das gestattet den Kampfeinheiten, sich auf neue Ziele zu konzentrieren.«

Melissa Steiner-Davion studierte die Karte. »Wenn ihre erste Welle zwölf Welten derart leicht einnehmen konnte, warum haben sie mit der zweiten Welle nur vier angegriffen?«

»Das, Archon, ist eine Frage, auf die ich keine Antwort weiß.« Justin nickte zu Alex Mallory hinüber, der ihm gegenüber an einem Datenterminal saß. Der hochgewachsene, schlanke Analytiker betätigte einige Tasten, und die Karte machte mehreren unscharfen Bildern bizarer, kämpfender Mechs Platz. Das Bild zoomte auf das grüne Falkenwappen auf der Brustpartie eines der Mechs. Sobald das Bild sich stabilisiert hatte, erschien neben ihm ein anderes Zeichen - ein Wolfskopf.

Justin deutete auf die Insignien. »Die Mehrzahl der in der ersten Welle eroberten Commonwealth-Planeten wurde von Truppen eingenommen, die das Jadefalken-Zeichen trugen. Icar und Chateau fielen an die Wölfe. Die Mechs ähneln

sich, aber wir haben keinerlei gemeinsame Operation gesehen. Sie scheinen ähnlicher Herkunft, aber die beiden Angreifer arbeiten nicht zusammen.«

Alex brachte die Karte zurück und vergrößerte den Randsektor, in dem die Invasion am Territorium des Commonwealth nagte. Die überfallenen und eroberten Welten leuchteten in einem hellen Grün, während strahlend blaue Lichtpunkte die übrigen lyranischen Welten repräsentierten. »Die vier neuen Invasionsziele wurden nur von Jadefalken überfallen. Die Berichte kommen zögernd, aber wir nehmen an, die Jadefalken haben ihre Angriffstruppen von den ersten zehn Welten auf diese vier konzentriert. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß sie die Truppen auf Trell 1 verstärkt haben; Lieutenant General Hawksworth' Guerillataktiken scheinen ihnen immer noch Probleme zu bereiten.«

*Ich bete zu Gott, daß Sie überleben, Hawksworth Ich will Ihnen einen Orden an die Brust heften, weil Sie klug genug waren, Victor dort herauszuschaffen.*

Hanse kniff die blauen Augen zusammen. »Wie lange kann das Zwölfe Donegal sich noch halten?«

Justins Miene verdüsterte sich. »Als effektive Kampfeinheit? Nicht mehr lange. Ihre Mechs müssen inzwischen praktisch die gesamten Vorräte aufgebraucht haben. Ihre Energiewaffen werden weiterarbeiten, solange sie Brennstoff für die Fusionsreaktoren finden, was auf einer Welt mit eigener Wasserstoffproduktion kein Problem darstellt, aber ohne Wartungsanlagen und Raketen sind sie schwer gehandicapt. Ich wäre sehr überrascht, wenn sie auch nur noch einen Monat durchhalten.«

Alex nickte zustimmend, fügte jedoch eine Einschränkung hinzu. »Trell I besitzt eine Anzahl versteckter Depots in Hawksworth' Operationsgebiet. Sie wurden als Teil der vorgeschobenen Nachschublinien angelegt, als wir befürchten mußten, die Ronin-Renegaten könnten durch Rasalhaag stoßen und unsere Welten angreifen. Hawksworth weiß von ihnen. Wenn er sie erreicht, kann er seine Munitionsvorräte auffrischen und

gute Verteidigungsstellungen aufbauen. Natürlich wäre jeder offene Kampf gegen die Mechs dieser Invasoren reiner Wahnsinn.«

Hanse lehnte sich in seinen Sessel zurück, und die anderen versanken in Schweigen.

*Wir haben immer mit einer Invasion gerechnet, aber ich hatte erwartet, sie käme von Kurita oder der Liga Freier Welten. Wir haben nicht im Traum an einen Angriff durch Invasoren von jenseits der Peripherie gedacht, mit Mechs, wie wir sie noch nie gesehen haben ... In ihrer ersten Angriffswelle haben sie mich beinahe meinen Sohn gekostet und ein gehöriges Stück vom Reich meiner Frau erobert. Bis jetzt sind die verzweifelten Taktiken des Guerillakriegs die einzige Möglichkeit, gegen sie zu kämpfen. Das könnte in einzelnen Fällen helfen, wenn die Bedingungen sich dafür eignen, aber damit können wir die Invasoren nicht zurückdrängen.*

Der Prinz atmete tief durch. »Aber wer, zum Teufel, sind sie?« Zum erstenmal, seit Hanse sich erinnern konnte, ließ der Geheimdienstminister seine Frustration deutlich werden. »Ich weiß es nicht, Hoheit. Es gibt eine Unzahl von Theorien, aber wir haben nicht genug Informationen, um Tatsachen und Hirngespinste zu trennen.«

Melissa verschränkte die Hände und klopfte mit einer Daumenspitze auf die andere. »Sind es Kerenskys Leute, die wieder zurückkehren?«

Justin sah zu seinem Assistenten hinüber, und der schlanke Mann rief mit ein paar Tasturbefehlen ein neues Hologrammbild in der Mitte des Tisches auf. »Wir können das natürlich nicht ausschließen, aber ihre Organisation deutet auf einen anderen Ursprung als die Sternenbundarmee. Wie Ihr wißt, organisieren wir unsere Streitkräfte nach dem alten Vier-Drei-System des Sternenbunds: vier Mechs bilden eine Lanze, drei Lanzens eine Kompanie, drei Kompanien ein Bataillon und drei Bataillone ein Regiment - wobei die Befehlslanzen der Bataillone und Regimenter bis zu zwei Dutzend zusätzliche Mechs liefern.«

Dem leisen Klicken der Tastatur folgte der Aufbau einer zweiten Organisationstafel neben der ersten. »Soweit wir aus den Daten schließen können, die Euer Sohn und Hauptmann Cox uns liefern konnten, arbeiten die Invasoren mit einem Fünfersystem. Fünf Mechs bilden eine Lanze, fünf Lanzen die nächsthöhere Einheit und so weiter.«

Hanse zog wütend die Brauen zusammen. »Wenn es nicht Kerenskys Nachfahren sind, wer sind sie dann?«

Justin verschränkte die Hände im Nacken und warf Melissa einen schnellen Blick zu. »Vielleicht besteht eine Verbindung zu der Zeit vor gut vierzig Jahren, als Katrina Steiner sich als die Rote Korsarin vermummte, während sie mit Morgan Kell und Arthur Luvon vor Alessandro Steiners Meuchelmörtern in die Peripherie floh. Damals fanden sie auf einem nicht kartographisch erfaßten Planeten ein Sternenbund-Forschungszentrum, das kurz zuvor von Piraten ausgeplündert worden war. Viele der Objekte, die sie nach diesem Jahr im Untergrund mitbrachten, blieben über Jahrzehnte ein Rätsel. Ihr wißt natürlich, daß dies der Ursprung jener schwarzen Kästen war, die uns gestatteten, das ComStar-Interdikt im Vierten Nachfolgekrieg zu umgehen. Bis sie von den Piraten überrannt wurde, hatte diese kleine Forschungsstation ungestört weiter experimentiert und Wissen gesammelt, während der Rest der Inneren Sphäre durch die Jahrhunderte des Krieges einen technologischen Niedergang durchmachte.«

Melissa kaute eine Weile auf der Unterlippe. »Sie wollen damit sagen, wenn es eine Forschungsstation gab, die all die Jahre nicht entdeckt wurde, kann es auch noch weitere geben?«

Der Geheimdienstminister nickte nachdrücklich. »Es könnte noch Tausende geben, Hoheit, aber eine genügt bereits - wenn sich ihre Forschung auf das Gebiet der Waffentechnik konzentriert hat. Die Mechs dieser Invasoren bauen ganz eindeutig auf unseren BattleMechs auf. Sie sind nur stärker und entwickeln sehr viel weniger Abwärme. Mehr Energie aus einem Fusionsreaktor zu ziehen und bessere Wärmeaustauscher zu produzieren sind zwei der Hauptforschungsgebiete hier am New

Avalon Institut der Wissenschaften. Vielleicht haben die Invasoren nur einen Vorsprung von dreihundert Jahren. «

Hanse ballte die Faust. »Und sie haben auf einer Stufe der Technologie begonnen, die wir noch nicht erreicht haben. Was meinen Sie, geschah dann, Justin? Könnte eine Basis, die derart kampfstarke Maschinen herstellt, Peripheriebanditen zum Opfer fallen, die diese Mittel nun gegen uns einsetzen?«

»Wahrscheinlich nicht.« Justin zuckte hilflos die Achseln.

»Mit Sicherheit können wir nur eins sagen: Wer immer sie sein mögen, ihre Technologie übertrifft alles aus der Zeit des Sternenbundes. Davon abgesehen, können wir mit dem, was uns an Informationen momentan zur Verfügung steht, nur weiter raten.«

*Wie sollen wir einen Gegner überwinden, der uns waffentechnisch und flugtechnisch überlegen ist, wenn wir nicht Herausfinden können, wer er ist und was er will? Das ist, als wolle man mit einer Rauchwolke ringen.*

»Ihre Ideen sind nicht unklug, und ich weiß, Sie werden weiter an diesem Problem arbeiten. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir die Invasoren identifizieren.«

»Natürlich, mein Prinz.«

Davion blickte in Justins dunkle Augen. »Haben wir *irgend etwas* von General Hawksworth gehört?«

»Nein, Hoheit. Wir nehmen an, daß er seine Black Box zerstört hat - unmittelbar nachdem er Victor fortschickte. Wir sind nicht sicher, ob in einem der Depots ein funktionsfähiges Modell steht. Wenn ja, könnte bereits eine Botschaft an uns unterwegs sein.«

Der Spionagechef knetete frustriert die Hände. »Selbst wenn er uns eine Botschaft geschickt hätte, würde sie bis Tharkad über eine Woche benötigen. Und wenn er sie hierher nach New Avalon geschickt hat, beinahe einen Monat.«

Der Archon beugte sich vor. »Er konnte keine Nachricht über ComStar schicken?«

Justin schüttelte den Kopf. »Entweder haben die Invasoren alle ComStar-Einrichtungen unter Quarantäne gestellt, oder ComStar arbeitet mit ihnen zusammen, um eine Störung ihrer Geschäfte als Nachrichtenübermittler zu vermeiden. Wir wissen, daß ComStar manche Nachrichten zurückhält, weil die Nachricht, daß Victor von Trell I entkommen konnte, als Teil einer Botschaft von Hauptmann Cox an seine Familie schneller ihr Ziel erreichte als mit der Prioritätssendung Victors an den Hof.«

Auf die Stirn des Prinzen traten tiefe Sorgenfalten, »Wenn ComStar Nachrichten zurückhält, werden wir nie erfahren, welchen Umfang diese Invasion tatsächlich hat. Wir können nicht sicher sein, ob und wo unsere Feinde getroffen wurden.«

Justin gestattete sich ein kurzes Lächeln und sah zu Alex hinüber. »Ich glaube, mein Prinz, wir haben ComStar bei ihrem eigenen Spiel geschlagen.« Er nickte seinem Assistenten zu. »Es war deine Idee, Alex. Erkläre du es.«

Alex nickte und ersetzte die Karte durch einen Strom von Daten. »Aus nur den Anführern des Ordens bekannten Gründen hat ComStar sich entschieden, die Nachricht dieser Invasion nicht zu verbreiten. Ich nehme an, sie wollen eine Panik vermeiden, bis die betroffenen Regierungen Gelegenheit hatten, auf die Bedrohung zu reagieren. Jedenfalls haben sie auch weiter Wirtschafts- und Produktionsdaten der betroffenen Planeten versandt. Allem Anschein nach ist dort draußen alles ganz normal.«

Dem Klappern der Tasten folgte eine neue Datenzeile und ein Variablenraster. »Um zu verhindern, daß man ihr Täuschungsmanöver durchschaut, hat ComStar die Zahlen aus Daten der letzten siebzig Jahre konstruiert. Die Daten wirken korrekt, weil sie es auch einmal waren. Ich habe die Zahlen mit unseren gespeicherten Daten für diese Berichte verglichen. Es hat einige Zeit gedauert, aber ich habe das Muster entdeckt.

Irgendwer bei ComStar ist faul und benutzt einen konstanten Algorithmus. Durch Analyse der Daten, die für andere wahrscheinliche Zielwelten geliefert werden, können wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit feststellen, wo die Invasoren Rasalhaag und das Draconis-Kombinat getroffen haben.«

Alex zauberte am Computer, und die Karte nahm wieder ihren alten Platz ein. Anstatt jedoch nur die Randwelten des Lyranischen Commonwealth zu zeigen, umschloß sie nun auch die wahrscheinlichen Angriffspunkte in Rasalhaag und im Kombinat. »Wie Ihr sehen könnt, haben die Invasoren in dem an das Commonwealth angrenzenden Teil Rasalhaags den größten Erfolg. Ich vermute, dieses Gebiet wird von den Wölfen überrollt. ComStars Daten über die fünf Welten von Csesztreg über Nybergen bis Leoben machen erst seit kurzem den Eindruck, manipuliert zu sein, so daß ich annehmen muß, diese Planeten wurden erst kürzlich erobert. Näher am Kombinat und im Kombinat selbst geht es langsamer.«

»Treffen die Invasoren in der Republik Rasalhaag denn auf gar keinen Widerstand?« fragte Melissa. »Sie haben in der ersten Welle bereits dreizehn Planeten verloren, ein viel höherer Prozentsatz ihres Gebiets, als ein Dutzend Welten für das Lyranische Commonwealth darstellt.«

Justin deutete auf eine Welt nahe der rasalhaagischen Grenze zur Peripherie. »Der Angriff hier auf Thule könnte Rasalhaags Kampfkraft entscheidend geschwächt haben. Der Verteidigungsminister war zu dieser Zeit gerade auf einer Inspektionsreise durch die Randsektoren. Wir dachten, er sei umgekommen, aber dann tauchte er in einem Holovidbericht auf Rasalhaag auf. Unsere Quellen haben sein Überleben inzwischen bestätigt, aber gerüchteweise soll er den Invasoren nur knapp entkommen sein.«

Der Archon runzelte die Stirn. »Das ist ja interessant. Die Jadefalken greifen Trell I an, wo unser Sohn stationiert ist. Invasoren attackieren Thule, gerade als der Verteidigungsminister sich dort aufhält, aber er entkommt. Ich sehe, daß auch Turtle Bay

eines ihrer Ziele war. Soweit ich mich entsinne, ist dort Hohiro Kurita stationiert?«

Der Spionagechef nickte ernst. »Falls Hohiro nicht unmittelbar vor dem Angriff abgezogen wurde, befand er sich auf Turtle Bay. Wir haben keine Berichte von seiner Flucht, daher ist es denkbar, daß er bei den Kämpfen gefallen ist. Selbst ohne Informationen aus erster Hand scheint das Kombinat in dieser Region ganz und gar kein Glück gehabt zu haben.«

Justin wandte sich wieder an Alex. »Ruf die jüngsten Truppenbewegungen des Kombinats auf!« Das Kartenbild wlich zurück, und eine Sektion der Grenze zwischen Kombinat und Commonwealth erschien. Unterhalb des Bildes formierten sich saubere kleine Reihen von Icons, die einzelne Einheiten darstellten. »Wie man deutlich erkennen kann, macht Theodore Kurita von seiner Autorität als Gunji no Kanrei Gebrauch. Er zieht Truppen aus dem Militärdistrikt Dieron ab und schickt sie auf ihren eigenen Nachschubschiffen fort. Bis zum Ende des Sommers kann er zwanzig Eliteregimenter gegen die Invasoren ins Feld führen. Er verlegt auch Truppen von der Grenze zu Rasalhaag an die Peripherie, aber die reichen nicht aus, um den Vormarsch der Invasoren mehr als zu verlangsamen.«

Als Alex die Truppenbewegungen auf dem Schirm nachvollzog, erschien in den Grenzbefestigungen des Kombinats eine gewaltige Lücke. Der Prinz starrte auf die Karte wie ein Schachgroßmeister auf das Spielbrett.

*Wenn Theodore seine Truppenbewegungen fortsetzt, entblößt er den Unterleib des Kombinats einem möglichen verheerenden Angriff. Zwischen den Invasoren und unseren Truppen würde das Kombinat endgültig zerrieben.*

Er sah auf. »Woher haben wir diese Informationen?«

Justin stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch und beugte sich vor. »Die Hälfte kam von Agenten an den Basen, von denen die Truppen abgezogen werden. Sie wußten allerdings nicht, wonach sie Ausschau halten sollten, bis wir ihnen sehr spezifische Aufträge erteilten. Wir suchten nach Bestätigungen

für Informationen eines Agenten auf Luthien. Wir nehmen an, daß er entdeckt wurde, der Gunji no Kanrei jedoch bisher auf seine Eliminierung verzichtet.«

Hanse lehnte sich zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. »Sie glauben, Theodore Kurita hat uns die Information über seine Schwäche selbst zugespielt?«

Justin zögerte einen Moment lang, bevor er die Vermutung des Prinzen bestätigte. »Ja, Hoheit, das tue ich. Er würde niemals eine Schwäche eingestehen, aber damit, daß er uns Einblick in seine Pläne gibt, impliziert er, daß die Invasoren seiner Ansicht nach eine größere Gefahr für die Nachfolgerstaaten darstellen als wir es füreinander sind.«

Hanse zog die Luft tief ein und hielt sie ein paar Sekunden lang an. Das wäre eine erstklassige Gelegenheit, das Kombinat zu vernichten - und mehr als einer meiner Feldmarschälle wird mich dazu auffordern. Aber wenn Justin mit seiner Vermutung über Theodores Absichten recht hat, teile ich die Sichtweise des Kanrei. Was nützt es, einen Feind zu besiegen, wenn man auf diesem Sieg nicht aufbauen kann? Es wäre einfach nur dumm.

Hanse wandte sich seiner Frau zu. »Was meinst du?« »Theodore muß sich um das Schicksal seines Sohnes ebensolche Sorgen machen wie wir, bevor wir von Victors Evakuierung hörten, Liebling. Du weißt, daß Kurita den Krieg gegen die Invasoren um nichts weniger geschickt führen wird als wer auch sonst in den Nachfolgerstaaten. Wenn wir ihn angreifen würden, müßte er seine Anstrengungen auf zwei Fronten verteilen, und für seinen Kampf gegen diese Fremden würde es das Aus bedeuten.

Ein Blick auf die Karte genügt, um festzustellen, daß die Vereinigten Welten an der Reihe sind, wenn die Invasoren das Kombinat erst bezwungen haben. Wenn die Truppen, die wir zur Zeit an der Kombinatsgrenze stationiert haben, randwärts verlegt werden, könnten sie die Invasoren im Commonwealth aufhalten.« »Wie immer eine höchst exakte und wertvolle Analyse«, stellte Hanse fest und drehte sich zu Justin um. »Stimmen Sie zu? Verlegen wir unsere Truppen aus der Isle of Skye an die Invasionsfront?«

Justin nickte. »Unsere Sprungschiffe stehen bereit. Wir können die Truppen schneller randwärts verlegen als das Kombinat. Ich habe bereits Befehle an unsere Söldnereinheiten erteilt, sich in Richtung Peripherie auf den Weg zu machen. Mit etwas Glück gelingt uns der Aufbau einer Feuerschneise direkt im Weg der Invasoren.«

»Was ist mit der Leichten Eridani-Reiterei?« fragte Hanse. »Sind sie bereit zum Einsatz, noch bevor die Unterschrift unter ihrem neuen Kontrakt ganz trocken ist?«

»Ja, Sire. Ich habe heute morgen die Bestätigung unseres Befehls erhalten.« Er senkte die Lider. »Außerdem hat mein Bruder Daniel um die Genehmigung gebeten, die Kell Hounds an den Rand zu verlegen. Ich weiß nicht, woher Dan die Information hat, aber es scheint kein Zweifel möglich, daß die Invasoren am Tod Phelan Kells in der Peripherie die Schuld tragen. Ich habe ihm gestattet, beide Regimenter nach Sudeten einzuschiffen. Das müßte ein guter Treffpunkt für die nach Norden reisenden Truppen sein.«

Der Prinz machte eine zustimmende Miene. »Ausgezeichnet. Haben wir schon etwas von Jaime Wolf gehört?«

»Auf meine Botschaft vor zwei Wochen ist noch keine Antwort eingetroffen. Ich weiß jedoch, daß die Epsilon- und Zeta-Regimenter ihre Stellungen in Andurien verlassen haben. Thomas Marik ist äußerst ungehalten darüber, daß dies ohne Vorwarnung geschah. Sie scheinen nach Outreach unterwegs zu sein.«

»Ah, ja.« Der Prinz lehnte sich vor und stützte beide Unterarme auf den Tisch. »Wolf ruft seine Leute zu einer Besprechung zusammen. Wenn die Entscheidung gefallen ist, werden wir es erfahren.« Er studierte die Karte. »Schreiben Sie Marschbefehle für die Ersten Kathil-Ulanen und sämtliche Regimenter von Denebheer, Arkturusgarde, Lyranischer Garde, Hofgarde und VC-Einheiten nach Sudeten. Lassen Sie Morgan wissen, daß er den Befehl über diese Heeresgruppe erhält, und lenken Sie Victor nach Sudeten um. Wir werden Truppen aus der Mark Crucis verlegen, um den terranischen Korridor und Skye zu befestigen.«

Der Prinz stockte, als das Schweigen seiner Frau und das schmerzliche Zucken in Justins Augen zu ihm durchdrang. »Verzeihen Sie mir, Justin, daß ich Ihnen auftrage, diesen Befehl zu geben. Ich weiß, Ihr Sohn ist bei der Zehnten Lyranischen Garde.«

Der Minister hob stolz das Haupt. »Ich bin sicher, er wird Euch gut dienen, mein Prinz.«

»Daran zweifle ich keine Sekunde, Justin Allard. Aber ich erinnere mich an eine Gelegenheit vor dreiundzwanzig Jahren, als ich Ihrem Vater befahl, jemandem die Order zu geben, Sie umzubringen. Es war die einzige Möglichkeit, bei diesem Geheimauftrag ihr Leben zu retten, und Ihr Vater wußte es, aber es fiel ihm trotzdem nicht leicht. Ich hätte nicht gedacht, daß ich das noch einmal jemandem antun müßte.«

Melissa sah zu ihm hoch. »Warum tust du es dann dir an?«

Hanse nahm ihre Hände in die seinen. »Ich kann Victor mit ruhigem Gewissen zu Morgan nach Sudeten schicken. Er würde es niemals akzeptieren, wenn man ihn von der Planung ausschlösse. Er wäre ohnehin dort - mit oder ohne Befehl. Ihm zu verbieten, an den Kämpfen teilzunehmen, wäre sinnlos. Besser, er weiß, daß wir ihm vertrauen, als daß er sich das Gegenteil einbildet.«

**Sprungschiff *Höhlenwolf*, L-5-Orbit, Nybergen  
Provinz Rasalhaag, Freie Republik Rasalhaag**

3. Mai 3050

Phelan Kell stieß Griffin Picon den Ellbogen in die Rippen. »Du sollst nicht mir zusehen, Griff, sondern die stravag Tür beobachten!«

Der untersetzte Mann grunzte und richtete seine Aufmerksamkeit auf die geschlossene Tür des Leibeigenenschlafsaals. »Du hast schnell genug gelernt, in der Clansprache zu fluchen, Kell. Es kommt noch der Tag, an dem wir dich nicht mehr von ihnen unterscheiden können. Wie lange wird das wohl noch dauern?«

»Nicht lange, und wenn du schon so häufig als fauler Sack beschimpft worden wärst wie ich, hättest du die Worte auch schnell intus!«

Griff lachte. »Ja, dieser Vlad hat es wirklich auf dich abgesehen, was?«

»Frapos, Griff. Wenn du wie ein Clansmann reden willst, mußt du so 'ne Frage mit >frapos< abschließen. «

»Und du sollst keine Kontraktionen verwenden, Phelan«, erinnerte ihn der Pirat. »Frapos hin oder her, der Haß dieses Vlad auf dich reicht bis ins Mark.«

»Und alles nur, weil ich die Lackierung seines Mech ruiniert habe.« Phelan drückte einen Chip in die Halterung der Platine und paßte sie in einen grauen Petrochemkasten, der kaum größer war als ein Pack Spielkarten. Er holte den Deckel unter der geflochtenen Schnur an seinem Handgelenk hervor und ließ ihn einschnappen. »So, fertig.«

Griff warf dem Söldner über die Schulter einen Blick zu. »Bist du sicher, das Ding funktioniert?« Nach einem kurzen Zögern fügte er hinzu: »Frapos?«

Phelan ging hinüber zu seinem Bett und schob das schmale Kästchen unter die Matratze. »Pos. Ich habe letzte Woche in der Arbeitsschicht zwei ihrer akustischen Türschlösser repariert. Der Tech war so beeindruckt von meiner Leistung« - Phelan rollte die Augen zum Himmel -, »daß er mir sogar unten in der Werkstatt gezeigt hat, wie man Eproms brennt.«

Der ehemalige Peripheriebandit machte keinen Versuch, seine Verwirrung zu verbergen. »Eproms?«

Phelan hob die Mundwinkel.

*So viel, was die Clans auf diesem Sprungschiff besitzen, ist in den Nachfolgerstaaten Lostech. Ich habe schon davon gehört, daß man Programme in Computerchips einbrennen kann, aber nur, weil mein Vater mit Clovis Holstein befreundet ist. Clovis hat mir gezeigt, wie man es macht, aber seine Maschine war ein Monstrum mit gerade einem Viertel der Möglichkeiten, die diese kleine Maschine in der Bordwerkstatt hat. Mit solcher Ausrüstung ist es kein Wunder, daß ihre Mechs den unseren überlegen sind.*

»Ein Eprom ist ein Computerchip. Er erhält das Programm, die Informationen und Befehle, durch die eine Maschine funktioniert. Ich habe ein Programm geschrieben, das alle möglichen Schlüsselkombinationen durchspielt, angefangen mit zwei Ziffern, bis das Schloß sich öffnet. Die kleinen Leuchtdioden im Deckel zeigen an, wie viele Ziffern gerade durchgespielt werden.«

Griff schüttelte den Kopf. »Du erstaunst mich jeden Tag aufs neue, Kid. Zu meiner Zeit brauchte ich von Chips nur zu wissen, daß ich eine ganze Platine aus einem anderen Mech klauen mußte, um den Schaden zu beheben, wenn einer in meiner Maschine den Geist aufgab. Aber du meinst wirklich, daß wir damit in den Frauenbereich kommen?«

Phelan nickte ernst. »Ich muß beim nächstenmal in der Werkstatt noch etwas löten und ein paar Batterien besorgen. Aber danach öffnet dieses Ding jedes Schloß, das sie an ihrer Tür haben.«

Griff klatschte einmal laut in die Hände. »Mann! Das gibt ein Fest! Es ist schon viel zu lange her, daß ich meine kleine Marianna gesehen habe . . . was ist?«

Der junge MechKrieger blickte seinen Gefährten säuerlich an. »Ich habe nichts dagegen, daß du von diesem Dietrich weißt. Du bist ein verantwortungsbewußter Kerl und hast mir die anderen vom Leib gehalten, als Ulric mich in diesen Schlafsaal verlegte.« Phelan blickte sich in dem großen, mit Betten gefüllten Saal um. Das Grau der Decken war einen Ton dunkler als das der Wände und des kalten Metallbodens.

*Es könnte ein Versehen gewesen sein, mich hier zu diesen Piraten zu stecken, aber ich glaube nicht daran, daß Ulric sich solche Versehen leistet. Er wollte sehen, ob ich diese Schlangenbrut überlebe.*

Phelan seufzte. »Ich will nur nicht, daß Kenny Ryan ihn in die Finger bekommt. Sein Turbolift schafft es nicht ganz bis zur Brücke, wenn du verstehst, was ich sagen will. Er würde versuchen, mit meinem Dietrich in die Waffenkammer, die Mechhangars oder die Brücke zu kommen, und dann gäbe es echte Schwierigkeiten.«

Griffs Augen wurden groß. »Da könnten wir damit rein?«

Der Kell Hound nickte. »Wie gesagt, wenn die Tür ein Akustikschloß hat, kommst du hinein. Aber diese Räume haben Wachen und zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen. Ich hätte nichts dagegen, wenn Kennys Schädel von ein, zwei Laserschüssen getoastet wird, aber an die übrigen Opfer will ich lieber nicht denken . . . Wir wissen beide, daß er zu feige wäre, es allein zu versuchen. Kenny ist nur aus einem Grund Anführer dieser Bande: Er hat gesehen, in welche Richtung ihr alle wolltet, und da ist er schnell vorneweg gelaufen.«

Plötzlich öffnete sich die Tür und schnitt Griffs Antwort ab.

Rannas Lächeln verblaßte etwas, als sie den Piraten sah, aber es verschwand nicht völlig. »Phelan, der Khan erwartet dich.«

Phelan stand schnell auf und strich den Overall glatt. Er bemerkte nicht, wie laut sein Herz pochte, bis er den seltsamen

Ausdruck auf Griff's Gesicht sah. Er wurde rot, und der Pirat grinste noch breiter.

*Sie ist intelligent, hübsch und eine MechKriegerin. Zum Teufel, ich mag sie. Warum soll ich mich deswegen schämen? Ich verrate schließlich niemanden damit, oder?*

Griff zwinkerte Ranna zu. »Beanspruchen Sie ihn nicht die ganze Nacht. Der Junge braucht seinen Schlaf, wenn er arbeiten soll.«

Ranna versuchte eine strenge Miene aufzusetzen, aber in ihren Augen stand Belustigung. »Arbeit. Wenn das kein ganz neues Konzept für dich ist. Ich dachte, ihr solltet alle Lagerhalle Sieben anstreichen. Aber das läßt sich nachprüfen.«

Griff hob die Arme. »Ich wollte gerade los.« Er warf Phelan einen schnellen Blick zu. »Mach uns keine Schande, Kid. Schlürf deinen Tee nicht zu laut.«

Der Söldner lächelte spöttisch. »Keine Sorge, wir sind nicht in der Peripherie. Hier verwenden sie Tassen.« Griff lachte und schob sich an Ranna vorbei. Die Clansfrau hielt ihren abweisenden Gesichtsausdruck, bis er fort war, dann brach sie in lautes Gelächter aus. Phelan ging zwischen den Betten hindurch und folgte ihr in den Gang.

»Wissen Sie, was der Khan von mir will, Ranna, oder muß ich es abwarten?«

Sie schüttelte den Kopf. Dann steckte sie beide Hände in die Taschen ihres Flottenoveralls. Sie suchte einen Moment darin herum, und ihre Miene zeigte Verärgerung. Dann klopfte sie die Brusttaschen ab, ohne zu finden, wonach sie suchte. »Wie konnte ich bloß meine Fernbedienung vergessen?« fragte sie irritiert, ohne Phelan dabei direkt anzusprechen. Als sie den Turbolift erreichten, drehte sie sich zu ihm um. »Wir müssen einen kleinen Umweg machen. Ich habe etwas in meiner Unterkunft vergessen.«

Sie drückte den Rufknopf. Nachdem die beiden eingestiegen waren, lenkte sie den Lift vier Etagen aufwärts, tastete den Einlaßcode ein und führte Phelan einen mit einer blauweiß gestreiften Kugel markierten Korridor entlang. Als sie eine Tür

mit einem Wolfskopf und einem einzelnen roten Dolchstern darunter erreichten, gab sie eine Serie von fünf Ziffern in das Schloß ein. Die Tastatur bestätigte jeden Tastendruck mit einem melodischen Ton, aber die Eingabe war zu schnell, um Phelan Gelegenheit zu geben, sie zu identifizieren. Die Tür glitt nach links in die Wand und schloß sich lautlos hinter ihnen. Phelan sah sich um.

*Die Unterkunft ist sicher kleiner als die Suite des Khan, aber sie wirkt keineswegs beengt.*

Der Vorraum mit einem Spiegelschrank zur Linken und Toilettenluk zur Rechten führte in ein kleines Wohnzimmer. Dessen hintere linke Ecke wurde von einem kleinen Zeichentisch beansprucht, der von Stiften, Pinseln, Farbtöpfen und anderem Mal- und Zeichengerät umgeben war. An allen Wänden hingen Gemälde, und trotz unterschiedlicher Farbgebung und sehr verschiedener Motive waren sie alle durch gemeinsame Stilelemente verbunden.

Ranna trat durch eine Luke in der rechten Wohnzimmerwand und verschwand in einem anderen Raum, vermutlich ihrem Schlafzimmer. Phelan trat an die hintere Wand und betrachtete interessiert eine Landschaft in Violett und Rot. Die verschwommenen Linien vermittelten den Eindruck einer höllischen Hitze. Über den höchsten Bergen wirkten die kalte Schwärze des Weltraums und die hellen, an Diamanten erinnernden Sterne wie eine willkommene Zuflucht, aber irgendwie las Phelan in dem Bild ein Zögern, diese Welt für die grenzenlose Leere des Alls aufzugeben.

»Gefällt es dir?«

»Ich bin nicht sicher, ob es mir gefallen sollte. Es erinnert mich an das erste Mal, als ich mit den Hounds Arc-Royal verließ, und mir klar wurde, was es heißt, meine Geburtswelt zu verlassen. Ich war erst fünf. Einerseits war ich begeistert über das große Abenteuer, aber andererseits wollte ich meine Großeltern und Vettern nicht verlassen.«

Phelan drehte sich zu Ranna um, die ihn aus dem Türrahmen beobachtete. »Ich wollte gehen, aber ich hatte gleichzeitig Angst davor, frapos?«

Ranna nickte. »Pos, ich glaube, ich verstehe. Das ist eine Landschaft des Planeten, auf dem ich aufgewachsen bin. Ich war sehr traurig, als ich ihn verlassen mußte. Aber du hast Vettern erwähnt ...«

Phelan lächelte verlegen. »Na ja, ich hab' sie halt so genannt. Sie waren natürlich keine Vettern ersten Grades, die hatte ich nicht - ich meine, das war alles Jahre, bevor ich von Chris erfuhr. Es waren halt einfach die Leute, mit denen ich auf Arc-Royal aufwuchs.«

Sie lächelte, als ihr endlich klarzuwerden schien, was er meinte. »Ah, deine Geschko. Ich verstehe, daß du nur zögernd von ihnen Abschied nehmen konntest. Zu meinem Glück hat meine Geschko mich begleitet, oder ich sie, könnte man auch sagen.«

Der Kell Hound schüttelte den Kopf. »Irgendwie hätte ich Sie nicht für eine Künstlerin gehalten.« Ranna wollte protestieren, aber er hob die Hand, um sie zu bremsen. »Ich will damit sagen, daß die ganze Atmosphäre hier mehr für militärische als für künstlerische Beschäftigung geeignet scheint. Natürlich sind Sie anders als die anderen - ich kann mir nicht vorstellen, daß Evantha oder Vlad malen oder Gedichte schreiben, wenn Sie verstehen.«

Bei diesem Gedanken mußte sie grinsen. »Pos, möglicherweise verstehe ich, aber ich bin mir nicht sicher. Schließlich bin ich mit ihnen großgeworden, deshalb bin ich auf diesem Gebiet blind. Es ist schwer zu verstehen, inwiefern ich anders sein könnte.«

*Vorsicht, Phelan. Diese Diskussion könnte dich in ziemliche Schwierigkeiten bringen.* Er zuckte die Achseln, hob den linken Arm und zupfte an der Kordel um sein Handgelenk. »Abgesehen vom Khan und Ihnen schaut keiner weiter als auf dieses Armband, wenn er mich sieht. Sie sehen mich so, wie ich bin. Ohne Ihre Hilfe hätte ich womöglich nicht so lange überlebt.«

Ein teuflisches Funkeln trat in ihre himmelblauen Augen. »Oh, ich weiß nicht, ob das wahr ist, Phelan Patrick Kell. Vielleicht achte ich nicht so sehr auf deine Eigentumsschnur, weil du anders scheinst als die übrigen Leibeigenen. «

Phelan hob eine Braue. »Wenn ich mir die Frage erlauben darf . . . wie, und warum?«

Sie lehnte sich an den Türrahmen. »Das Interesse des Khans an dir sorgte für die erste Öffnung. Zuerst war ich verärgert darüber, als dein Kindermädchen fungieren zu müssen, aber jetzt finde ich diesen Auftrag nicht mehr so unangenehm . . .«

»Es gibt doch einen Gott . . . «

»Das ist eines der Dinge, die ich an dir mag, Phelan. Du hast Witz und weißt ihn zum Ausdruck zu bringen. Ich habe nicht den Eindruck, daß du Fluchtpläne schmiedest, aber du bist klug und gefährlich genug, die Idee im Hinterkopf zu behalten.« Sie schenkte ihm ein anerkennendes Nicken. »Und vor allem unterscheidet dich deine Unabhängigkeit von den anderen. Du bist so sehr MechKrieger, daß die Eigentumsschnur eine ständige Verletzung deines Wesens darstellt.«

Er schloß halb die Lider und dachte über ihre Worte nach.

*Sie hat recht. Ich würde liebend gerne aus diesem Blechwal ausbrechen, oder zumindest eine Botschaft nach draußen senden. Habe ich mich verraten, oder kann sie nur einfach ihre Gegenüber gut einschätzen ?*

Er zwang sich zu einem Lächeln. »Danke für diesen Einblick.«

»Ich habe zu danken.« Sie erwiderte sein Lächeln. »Ich muß dich nach etwas fragen, was du vorhin erwähnt hast. Du hast deine Großeltern gekannt, frapos?«

»Sicher. Opa Kell lebt noch. Mit siebenundachtzig ist er etwas langsamer als früher, aber er hält sein Gut noch in Schuß. Opa Ward starb im Krieg, bevor ich geboren wurde, aber Oma Ward lebt auch noch, auf Arc-Royal . «

Rannas Augen wurden zu Schlitzen. »Siebenundachtzig Jahre alt? Du machst Witze.«

Phelan schüttelte den Kopf. »Aber nein. Nächsten Oktober wird er achtundachtzig.«

»Erstaunlich.«

In dem Zimmer hinter ihr quiekte etwas. Sie drehte sich halb um, streckte den Arm aus und gab leise Locklaute von sich. »Du brauchst keine Angst zu haben, Jehu.« Eine dunkle Kreatur huschte den Arm empor und setzte sich auf ihre Schulter.

Phelan blinzelte zweimal und deutete mit der linken Hand. »Was, zum Teufel, ist das?«

Bevor Ranna antworten konnte, sprang die Kreatur von ihrer Schulter und breitete die fledermausartigen Flügel aus. Die pelzige Gestalt flog geradewegs auf Phelan zu, und ihr langer Schwanz peitschte durch die Luft, um den Flug zu stabilisieren. Das Wesen tauchte ab, schoß dann aber empor und landete auf Phelans Unterarm, wo es seinen Greifschwanz um das Handgelenk des Söldners schlang. Er flatterte zweimal mit den Flügeln, um das Gleichgewicht zu halten, während Phelan sich auf sein Gewicht einstellte, dann löste es den Griff seines Schwanzes und marschierte zur Schulter empor.

Gesicht, Unterkörper und Schwanz machten den Eindruck eines kleinen Affen, aber die Flügel kennzeichneten es deutlich als Mitglied einer ganz anderen Familie von Lebewesen. Es zwitscherte melodisch auf Phelans Schulter und legte sanft den Schwanz um dessen Hals, wie ein alter Freund, der den Arm um die Schultern des Kell Hound legte. Rote und weiße Streifen im Gesichtsfell gaben der Kreatur ein komisch wildes Aussehen.

Ranna starrte ihn an. »Das ist unglaublich. Jehu mag keine Fremden. Was hast du gemacht?«

Phelan zuckte vorsichtig die Achseln, um Jehu nicht zu stören. »Keine Ahnung. Ich weiß nicht einmal, was Jehu ist. Deswegen kann ich mir auch nicht vorstellen, wie ich ihn dazu inspiriert haben könnte.«

»Sie«, korrigierte Ranna. »Jehu ist eine Surat. Sie stammen von einer der Welten jenseits der Peripherie. Sie sind intelligent und sehr zahm, was sie zwei Stufen über die meisten Lebensformen der Peripherie stellt.«

»He, Vorsicht. Mich habt ihr auch in der Peripherie aufgelesen.«

Ranna neigte die weiße Mähne. »Anwesende natürlich ausgenommen. Schließlich mag Jehu dich, womit deine Lebensform eindeutig als überlegen ausgewiesen ist.« Sie schaute die Surat an. »Jehu, geh ins Bett. Essen später.«

Jehu breitete die Flügel aus und drückte sich an Phelans Kopf, ein Erlebnis, das ihm vorkam, als drücke er die Nase in einen nach Moschus duftenden Pullover. Dann schwang sie sich empor. Ranna drehte sich zur Seite und machte den Weg frei, als Jehu den rechten Flügel hochzog und senkrecht durch die Türöffnung glitt. Ranna lächelte hinter ihr her, dann schob sie Phelan hinaus auf den Flur. »Jehu ist mein einziger Luxus.«

Als sie den Turbolift erreichten, betätigte Phelan den Rufknopf. »Ja, Haustiere sind etwas ganz Besonderes.«

»Hast du eins, frapos?«

Der Söldner schüttelte den Kopf. »Ich hatte eins. Einen Hund namens Grinser. Ein Mischling mit einem Teil Wolfsblut. Ich habe ihn Grinser genannt, weil er ständig den Mund etwas geöffnet hatte, in einer Art hämischem Grinsen, das jederzeit in ein Bellen, Knurren oder eine Liebkosung mit seiner dicken, feuchten Zunge umschlagen konnte.« Phelan lächelte, aber in seine Augen war ein Ausdruck von Trauer getreten.

Ranna folgte ihm in den Lift, dann legte sie eine Hand auf seinen Unterarm. »Was ist aus ihm geworden?«

»Er ist gestorben.« Phelan schluckte, wollte den Kloß in seinem Hals loswerden. »Wir waren in der Liga Freier Welten stationiert, dicht an der Grenze zur Konföderation Capella. Kanzlerin Romano Liao hatte einen Maskirovka-Attentäter geschickt, um Dan Allard - er war damals Major - und seine Familie umzubringen. Dan ist Romanos Schwager, und diese Hexe hatte sich entschlossen, seine ganze Familie auszulöschen, nur um es Justin Allard heimzuzahlen, Dans Bruder und der Mann ihrer Schwester Candace. Der Attentäter irrte sich im Haus und hielt mich für eines von Dans Kindern. Grinser warf sich auf ihn wie ein Schatten. Er knurrte nicht, bellte nicht, er sprang nur

und warf ihn um. Ich wachte auf, als sie gegen meinen Nachttisch prallten und ich das Vibromesser hörte, aber da war schon alles vorbei. Grinser riß dem Attentäter die Kehle heraus, aber er hat meinen Hund aufgeschlitzt.« Phelan rieb mit beiden Händen über die Brustpartie seines Overalls. »Er hat nicht einmal gewinselt. Er hat bloß gegrinst, mit seinen großen, blutigen Zähnen, bis er tot war.«

Ranna nahm Phelans Linke in beide Hände und preßte sie. »Ich teile deinen Schmerz. Ich . . .« Sie schaute in seine grünen Augen und zögerte, dann senkte sie den Blick wieder. »Ich freue mich, daß dir nichts geschehen ist.«

»Ja, das war die positive Seite dieses Erlebnisses.« Der Kell Hound seufzte schwer. »Ich habe meinen Mech nach dem Hund >Grinser< getauft. Es war immer ein gutes Omen, bis ich Vlad begegnete.«

Sie drückte erneut seine Hand. Die Lifttür öffnete sich, aber sie hielt seine Hand auch noch fest, nachdem sie in den Korridor getreten waren. Phelan versuchte, in ihrem Gesicht zu lesen, als ihre Finger sich lösten, aber ihr Profil verriet ihm nichts. *Tu ich ihr nur leid, oder ist da mehr? Ich gebe gerne zu, daß ich nach Tyra etwas verwirrt und reichlich scheu bin. Nein, es kann nur Mitleid sein, nicht mehr. Denk daran, daß du ein Außenseiter und ein Leibeigener bist, Phelan, und diese Leute letztendlich deine Feinde sind.*

---

**Sprungschiff *Höhlenwolf*, L-5-Orbit, Nybergen**  
**Provinz Rasalhaag, Freie Republik Rasalhaag**

*3. Mai 3050*

Anstatt ihn zur Unterkunft des Khans zu bringen, führte Ranna Phelan über ein Deck, auf dem er noch nie gewesen war. Hier waren die Symbole auf den Identifikationsschilden weit erschreckender, insbesondere das einer menschlichen Gestalt mit über den Kopf erhobenen Armen und einem Blitz in jeder Hand, oder ein anderes mit einem schwebenden Auge über gekreuzten Lasergewehren. Der Gang selbst war nur schwach beleuchtet, und eine Linie aus roten Lichtern an der Außenkante des Bodens zeigte an, in welche Richtung sie zu gehen hatten.

Phelan hielt diese Sektion für eine Art Kommandozentrale. Die schwache Beleuchtung sorgte dafür, daß sich die Augen nicht umstellen mußten, wenn man eines der normalerweise abgedunkelten Besprechungszimmer betrat. Noch wichtiger aber waren die martialischen Symbole. Sie konnten nur bedeuten, daß sich hinter diesen Türen die Nervenzentren für die verschiedenen Waffengattungen des Clanmilitärs befanden. Wahrscheinlich hatte das Schiff ein neues System erreicht, und der Clan bereitete sich auf dessen Eroberung vor.

Dem Söldner dröhnte der Puls in den Ohren. *Warum will der Khan mich während einer Invasion sprechen? Selbst wenn ich nicht fliehen kann, warum sollte er mir Einblicke in militärische Operationen gewähren? Wenigstens ab und zu würde ich gerne, was von mir erwartet wird. Das Reiz des Lebens als Laborratte verliert sich doch sehr schnell.*

Ranna öffnete eine Tür, deren Symbol ein einzelnes Auge war, und ging voraus in eine komfortabel eingerichtete Kammer.

Phelan blickte durch einen großen, runden Sichtschirm hinaus ins All und sah mehrere Sprungschiffe. Purpurne

Lederbänke an den Wänden boten bequeme Sitzgelegenheiten. Abgesehen von einer rechts von ihm waren alle Wände mit holographischen Gefechtsszenen geschmückt.

Die gesamte rechte Wand bestand aus Glas und gestattete den ungehinderten Blick auf die Gefechtsbrücke der *Höhlenwolf*. Unter ihnen standen Dutzende von Clanoffizieren beiderlei Geschlechts um die größte Hologrammkarte, die Phelan je gesehen hatte. Ihr Durchmesser betrug mindestens sechs Meter, und die Bilder erhoben sich mindestens drei Meter zur Decke empor. Dahinter erstreckten sich über die gesamte Länge des rechteckigen Saales und an beiden Seitenwänden entlang Hunderte von Datenterminals, auf denen grüne und gelbe Lichter blinkten. Am entfernten Ende der Brücke zeigte ein gewaltiger Bildschirm den umkämpften Planeten.

Zwischen den Hologrammbildern erkannte Phelan Ulric, aber den dunkelhäutigen Mann neben ihm konnte er nicht identifizieren. »Ranna, wer ist das dort bei dem Khan?«

Sie verzog leicht das Gesicht. »Das ist Leo, der ilKhan. Er ist ein Nebelparder, und der momentane Khan aller Khans. Er leitet die Invasion.«

Phelan sah sie an. »Sie mögen ihn nicht besonders.«

Sie schüttelte den Kopf. »Er ist der ilKhan, und ich befolge seine Befehle. Aber er mischt sich in den Angriff des Khan ein. Der Khan wollte den Befehl über die Angriffstruppen Sterncolonel Lara oder Sterncolonel Darren übertragen, aber der ilKhan hat ihn gezwungen, statt Darren Sterncolonel Marcos einzusetzen.«

Ranna zeigte Phelan die betreffenden Personen. Als Leo und Ulric das Hologramm verließen, - schloß sich ihnen der Präzentor Martium an. Dann traten zwei andere Personen heran. Sterncolonel Lara trug das blonde Haar bis zur Mitte des Rückens und hatte schwarzlackierte Fingernägel. Marcos trat neben sie und strich sich selbstbewußt das pechschwarze Haar glatt. Beide wirkten fit und für Phelans Augen viel zu jung für den Rang eines Obersten.

»Was ist das für ein Ding, in dem sie herumtigern?«

Ranna sah Phelan etwas seltsam an. »Das ist ein Holotank voller Größe. Seine Computer verarbeiten die einströmenden Daten zu einer dreidimensionalen Karte des Planeten unter uns. Sie können sogar eine Karte in Lebensgröße aufbauen, aber in dem Maßstab verliert das Bild etwas an Schärfe. Hauptsächlich wird der Tank für taktische Karten eingesetzt, aber ähnliche Geräte dienen als Gefechtssimulatoren für die Ausbildung der Elementare - unserer gepanzerten Fußtruppen. Evantha ist eine Elementare.«

Der Söldner beobachtete, wie die beiden Sterncolonels durch den Holotank schllichen. »Ein Oberst müßte ein Regiment befehligen, was etwa einhundertdreißig Mechs plus Hilfstruppen umfaßt. Um einen ganzen Planeten zu erobern, braucht es mehr als ein Regiment. Warum schickt der ilKhan nicht beide?«

Ranna zögerte gerade so lange, daß Phelan wußte, er konnte nicht mit einer umfassenden Antwort rechnen. »Nybergen - ich glaube, so nennt ihr diese Welt - soll nur über zwei Regimenter verfügen, die sich uns entgegenstellen können. Die Colonels werden um die Ehre, den Planeten einnehmen zu dürfen, bieten.«

»Bieten?« Phelan verstand überhaupt nichts mehr. »Ihre Mechs sind vielleicht gut, aber das hier ist kein Spiel . . .«

Als Ranna ihn anblickte, waren ihre blauen Augen hart wie Stahl. »Nein, Phelan, das ist kein Spiel.« Körper und Stimme waren angespannt. Als ein großer Datenmonitor an der Wand aufflackerte, peitschte ihr Kopf herum, und sie beobachtete die Szene unter ihnen mit angestrengter Aufmerksamkeit.

Im Innern des Holotanks schüttelten die Sterncolonels die Hände und verließen die Karte. Ulric nickte Lara zu und sie sagte etwas, aber die Worte drangen nicht durch das Glas. Hinter ihr auf dem Wandschirm erschienen fünfzehn achtzackige rote Dolchsterne unter einem Icon, das nach Phelans Meinung die *Höhlenwolf* darstellen mußte. Gleichzeitig drang ein Piepsen aus einem kleinen Gerät an Rannas Gürtel, und eine rote Leuchtdiode flammte auf.

Ranna lächelte wölfisch und rieb sich die Hände. »Genau, eröffne mit allem, und warte, was er aufgibt.«

Marcos stieß die Faust in die Luft und rief etwas, aber wieder erreichte kein Ton die Beobachtungskammer. Unter der Sternenreihe, die bei Laras Worten erschienen war, tauchte eine zweite Reihe auf, aber sie enthielt nur vierzehn Sterne. Lara antwortete Marcos augenblicklich, und zwei der Sterne verschwanden aus ihrer Reihe. Marcos erwiderte, Lara zog gleich, und beide Reihen verkürzten sich auf zwölf Sterne.

Phelan sah hinüber zu seiner Begleiterin. »Was ist gerade geschehen?« Die Clansfrau wehrte mit der rechten Hand weitere Fragen ab. »Ein Vorgeplänkel, nicht mehr. Sie stehen beide bei zwölf Sternen, und Marcos muß bieten.«

Marcos drehte sich um und beriet sich mit einer Reihe anderer Clanoffiziere, darunter auch Vlad. Phelan sah, wie der Präzentor Martialum etwas zu Ulric sagte, was ein Nicken des Khan und eine saure Miene des ilKhan zur Folge hatte. Lara beobachtete ihren Gegner durch den Holotank und wehrte Ratschläge ihrer Anhänger ab.

Marcos wandte sich wieder um und grinste zuversichtlich. Sein Gebot entfernte drei der Dolchsterne und ersetzte sie durch drei kleine, fünfzackige, blauweiße Sterne und drei grüne, vierzackige Dolchsterne mit silbernem Rand. Der ilKhan bedachte dieses Gebot mit einem Salut, und Marcos starrte seine Gegenspielerin an.

Lara löschte drei der Dolchsterne, ohne sie durch etwas anderes zu ersetzen. Marcos schien geschockt, und der ilKhan wurde bleich. Ulric nickte Lara wortlos, aber anerkennend zu, und der Präzentor Martialum tat es ihm gleich.

»Nein!« Ranna schaute frustriert auf das Gerät an ihrem Gürtel, als das rote Licht verblaßte, Wut und Frustration kämpften in ihrem Gesicht um die Vorherrschaft, als sie auf die Couch unter dem Fenster sackte. »Warum hast du *meinen* Stern weggeboten?«

Phelan ließ sich im Schneidersitz neben sie nieder. »Was ist los? Können Sie mir erklären, was das alles soll?«

Sie drehte sich um und starre ihn wütend an, als erkenne sie ihn nicht. Dann beruhigte sie sich allmählich. »Lara und Marcos haben darum geboten, wer den Planeten mit dem geringsten Einsatz von Ausrüstung und Personal erobern kann. Jeder der roten Dolchsterne repräsentiert einen Stern Mechs. Die kleinen blauweißen Sterne stellen Luft/Raumjägersterne dar, und die grünen Dolchsterne sind Elementare. Marcos Gebot von je drei Luft/Raum- und Elementarsternen als Ersatz für drei Mechsterne stellte keine Senkung der Mittel mehr dar.

Lara hat erkannt, daß Marcos an der Grenze seines Selbstvertrauens angekommen war, deshalb hat sie ihr Gebot auf neun Mechsterne reduziert. Das gibt ihr Manövrierfreiheit, wenn sie auf dem Planeten in Schwierigkeiten gerät, und wenn nicht, wird sie einen großen Sieg erringen.«

Phelan runzelte die Stirn. »Wieso >Manövrierfreiheit<?«

Ranna blickte auf ihre Hände. »Lara kann Einheiten bis zur Höhe von Marcos' letztem Gebot herabrufen, ohne ihm einen Beuteanteil überlassen zu müssen. Mit seiner Zustimmung - die sie kaum bekommen wird könnte sie Truppen bis zur Höhe ihres Eröffnungsgebots herabrufen, aber dazu müßte sie Eingeständnisse aller Art machen, die den Sieg für sie wertlos machen würden.«

»Oh.« Der Söldner blickte Ranna an und versuchte den Schleier der Enttäuschung zu durchstoßen. »Warum sind Sie so betrübt? Ich dachte, Sie wollten, daß Lara das Bieten gewinnt.«

»Stimmt.« Wie zur Antwort auf seine Frage zeigte sie ihm das Gerät an ihrem Gürtel. »Aber der letzte Mechstern, den sie aufgegeben hat, war meiner. Während sie da unten auf Nybergen kämpft, muß ich hier oben bleiben.«

»Tut mir leid. Ich war mir nicht klar darüber, was für ein schlechter Gesellschafter ich bin. Natürlich ziehen Sie lieber in den Kampf, als . . .«

Sie legte die Stirn in irritierte Falten und boxte ihn spielerisch in die Rippen. »Das ist es nicht. Aber ich wollte an der Invasion teilnehmen. Das ist der erste Angriff, seit ich die

Prüfung zum SternCommander bestanden habe, und ich wollte eine Chance, mich zu beweisen. «

Phelan legte die Hände auf die ihren. »Ich verstehe.«

Die Tür des Beobachtungsraums öffnete sich und gab Khan Ulric den Weg frei. Ranna und Phelan standen sofort auf. Falls der Khan den körperlichen Kontakt zwischen ihnen bei seiner Ankunft bemerkt hatte, ließ er es sich nicht anmerken. Der Präzentor Martialum, der ihm folgte, hatte ihn bemerkt, hatte seine Reaktion aber ausgezeichnet unter Kontrolle.

Der Khan deutete hinab auf die Gefechtsbrücke. »Hast du gesehen, was geschehen ist, Phelan? Hast du es verstanden?«

Phelan atmete tief durch, bevor er antwortete. »Ich habe zugesehen. Ich denke, ich verstehe es. Ihre Kommandanten haben gegeneinander gebeten, um festzustellen, wer den Auftrag mit dem geringsten Aufwand an Personal und Ausrüstung ausführen kann. Ich kann mir vorstellen, daß diese Vorgehensweise möglichst überlegtes Vorgehen fördert, da eine erfolgreiche Mission voraussichtlich die Möglichkeit für weitere Missionen mit sich bringt. Ich verstehe jedoch nicht, warum Sie wollten, daß ich dieses . . . « - Phelan suchte nach dem passenden Ausdruck - »Ritual beobachte.«

Der Khan spießte Phelan mit seinem Blick auf. »Ich wollte, daß du zusiehst, weil du verstehen sollst. Ich will, daß du verstehst, weil du erkennen sollst, wie wir denken und handeln.« Der Söldner runzelte die Stirn: »Ich fühle mich geehrt, aber inwiefern macht mich das wertvoller für Sie?«

»Du unterschätzt dich, Phelan. Der ilKhan hat entschieden, daß unser nächstes Ziel in der Nähe der Grenze zwischen unserer Angriffszone und der der Geisterbären liegt. Ich werde gegen Khan Björn bieten müssen. Du weißt, wie dein Volk Kriege führt, und nach dem, was mir der Präzentor Martialum von dir berichtet hat, besitzt du einen höchst unorthodoxen militärischen Geist. Ich will, daß du mir bei der Vorbereitung meiner Gebote hilfst. Unser nächstes Ziel ist ein echtes Kleinod, und es soll mir gehören.«

Ulric streckte die Arme aus und klopfte dem jungen Mann auf beide Schultern. »Mit deiner Hilfe, Phelan Kell, wird Rasalhaag mein werden.«

## **Edo, Turtle Bay** **Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*7. Mai 3050*

An der Dunkelheit der Abflußrohre unter Kurushiiyama stellte Shin Yodama die Lichtempfindlichkeit seines verspiegelten Visiers ein. Die nur an das >feuchte< Team der Yakuza ausgegebenen Geräte konzentrierten das wenige Licht, das durch das kleine runde Abflußloch über ihren Köpfen einfiel. Dadurch wirkten die schwachen Lichtstrahlen, die durch die Abflüsse an der Oberseite des Tunnels fielen, wie grelle Scheinwerferkegel.

Shin blickte auf die Leuchtanzeige in der oberen linken Ecke seines Gesichtsfeldes. Oben zog sich die Zeit bis Mitternacht in die Länge. Hier unten klickten die Sekunden und Minuten unerbittlich näher an den Zeitpunkt des Angriffs. Shin lächelte und versuchte die Nervosität zu verdrängen, die in seinem Leib rumorte. *Wir sind eine volle Minute vor der Zeit. Noch drei Minuten.*

Das feuchte Team hatte sich dem Gefängnis unter der Wasseroberfläche des Sawagashii genähert, bis sie den Stahlbetontunnel gefunden hatten, der dem Alten Mann Jahre zuvor bei seiner Flucht Unterschlupf gewährt hatte. Er führte tiefer in das Gefängnis und sollte das Wasser der Monsunregen und anderer Gewitter zum Fluß tragen. Lange schon hatte man an der Oberfläche davon geträumt, den zwei Meter durchmessenden Tunnel als Fluchtroute zu benutzen, aber die hinabführenden Abflußöffnungen waren viel zu eng für einen Gefangenen, und keiner von ihnen besaß die notwendige Ausrüstung, um den Stahlbeton zu zertrümmern, der zwischen ihm und der Freiheit stand.

Shin sah zu, wie zwei der zwölf Teammitglieder die Sprengladungen kreisförmig um einen der Abflüsse anbrachten.

*Diese Ladungen sollten ausreichend Sprengkraft entwickeln, um einen Einstieg in die Zellenblocks für uns zu schaffen.*

Der MechKrieger blickte hoch zum Abfluß.

*Ich hoffe, die Yakuza, die sich freiwillig gemeldet haben, um sich einsperren zu lassen und den Leuten der Legion die Nachricht zu überbringen, schaffen es wieder heraus.*

Motochika war der erste Freiwillige gewesen.

Um sich noch einmal zu vergewissern, ließ Shin eine Hand auf die seltsame Waffe fallen, die er für diesen Angriff erhalten hatte. Unter dem Lauf eines Lasergewehrs waren Lauf und Nachlademechanismus einer Schrotflinte angebracht. Zum sechsten Mal, seit er den Tunnel betreten hatte, überprüfte Shin den Impulsdauerschalter des Lasergewehrs und entschied sich dagegen, ihn auf eine halbe Sekunde zu stellen.

*Wenn ein Viertelsekundenimpuls nicht ausreicht, ein Loch hindurchzubrennen, muß die Schrotflinte den Rest wegpusten.*

In Erinnerung an seine Begegnung mit einem gepanzerten Infanteristen, halb in Rüstung, halb ohne, hatte Shin den quer über seine Brust hängenden Munitionsgurt mit schweren Patronen bestückt. Daß die Schrotflinte die leeren Hülsen nach rechts und damit quer durch sein Blickfeld ausstieß, störte den linkshändigen Yakuza etwas, aber er wischte diese Sorge als nebensächlich beiseite.

*Wenn es bei diesem Unternehmen nichts Schlimmeres gibt, geht's mir bestens.*

Außerdem beruhigte Shin das Gewicht des schweren Munitionsgurts und die von den Batteriepacks für den Laser ausgebeulten Taschen seiner schwarzen Kampfmontur.

Als auf der Uhr die letzte Minute vor ihrem Einsatz vorbeiflickerte, liefen Shin und der Rest des Teams im Tunnel zurück.

*Noch dreißig Sekunden bis zur Explosion. Die Yakuza außerhalb des Komplexes müssen bald mit dem Raketenbeschuß beginnen. Die Infernoraketen sollten genügen, die Wachen aus der Ruhe zu bringen und uns etwas Licht zu liefern. Wenn sie*

*ihren Einsatz verpassen, müssen wir die Sprengladungen auf Fernzündung, stellen ... Nein, da sind sie.*

Das donnernde Röhren der Kurzstreckenraketen und Infernos, die auf den Mauern und Toren des Gefängnisses detonierten, erreichte die Gänge unter Kurushiiyama. Die Flammen stiegen hoch in den Himmel empor, und das bis in die Abflußrohre dringende Licht reichte aus, das dort wartende Team fast blind zu machen. Als die letzte Sekunde auf seiner Visieruhr aufblinnte, senkte Shin den Kopf, preßte die Augen zusammen und hielt sich die Ohren zu.

Die Gewalt der Explosion schleuderte ihn einen Meter den Tunnel hinab, aber er fand beinahe sofort sein Gleichgewicht wieder. Katzenhaft federte er vorwärts. Durch den Staubregen, der aus dem Loch herabfiel, sah er die verbogenen Enden der Metallträger, die das Skelett des Tunnels geformt hatten. Er warf sich das Gewehr am Schultergurt auf den Rücken, packte einen Träger und zog sich hinauf in die Gefängniswäscherei.

Andere folgten ihm durch das Loch, verteilten sich im Raum. Das flackernde Licht des Feuers schien durch die vergitterten Fenster und leuchtete auch die Ecken aus. Shin bedeutete einem der Männer, eine Reihe Waschmaschinen zu überprüfen, die unter der Druckwelle der Explosion umgestürzt waren wie eine Reihe Dominosteine. Dann schickte er andere zu den Türen. Als seine Kundschafter freie Bahn meldeten, setzte Shin das Team in Bewegung.

*Wir sind im untersten Stockwerk des Katana-Blocks. Den Gang hinauf, um die Ecke zum Treppenhaus, am Posten vorbei, und wir sind auf der Galerie. Dann noch die Türschlösser sprengen, und alle sind frei.*

Shin setzte sich an die Spitze der Gruppe. Er blieb am Ende des Korridors stehen, warf einen schnellen Blick um die Ecke, winkte die anderen weiter. Ein Mann sank am Fuß der Treppe auf ein Knie, während Shin an ihm vorbeilief, zwei Mann im Gefolge.

Eine Bewegung am äußeren Rand seines durch das Visier erweiterten Gesichtsfeldes warnte Shin. In einem Hechtsprung

warf er sich vor auf den ersten Treppenabsatz und rollte ab. Er prallte mit dem Rücken gegen das Geländer, ignorierte die Schmerzen jedoch. Als er sich aufsetzte und herumwarf, streifte er mit dem Rücken die Wand in der hinteren Ecke des Treppenhauses. Wieder schossen Schmerzen durch seinen Körper.

Nadeln aus gelbgrünem Laserlicht brannten sich flammend in die Mauersteine unmittelbar über ihm. Im Widerschein des Lasergewehrs machte Shin den Schatten eines wuchtigen Mannes zwischen Treppengeländer und Gebäudewand aus. Er schwenkte die Waffe in diese Richtung, zog den Abzug der Schrotflinte durch und preßte gleichzeitig den Feuerknopf des Lasers.

Sein Laserstrahl traf den Nebelparder knapp über der Taille des dunkelgrünen Overalls. Die Schrotladung fuhr in das Lasergewehr und vernichtete dessen Energiespiralen in einem grellblauen Lichtblitz, bevor sie vom Körper des Invasors aufgefangen wurde. Sie drang nur wenig oberhalb der Laserwunde in dessen Brustkorb und schleuderte den Krieger gegen die Wand.

Der Nebelparder schlug schwer gegen die Mauersteine, prallte ab und rollte leblos die Stufen herab vor Shins Füße.

Zwei weitere Yakuza rannten die Treppe empor. Einer kniete sich neben den Nebelparder und suchte an dessen Hals nach einem Puls, während der andere sich an Shins Seite niederließ. »Sind Sie verletzt?«

Shin schüttelte den Kopf, dann rieb er sich mit der Rechten die linke Brust. »Das Gewehr lag falsch. Der Rückstoß hat es mir in die Rippen getrieben.« Er rollte nach vorne und kam ohne fremde Hilfe hoch. Langsam richtete er sich auf und lud die Schrotflinte nach. »Halt! Was machen Sie da?«

Der Mann neben dem Invasor hatte ein Messer aus dem Stiefel gezogen. »Er lebt noch!«

Shin fühlte eine Leere in der Magengrube. Er nickte dem Mann zu, und der schnitt dem Nebelparder die Kehle durch. Mit einer Geste befahl er ein anderes Mitglied des Teams die Treppe hinauf und deutete auf die Stahltür in der Mauer oberhalb der

Stufen. Als der Mann seinen tragbaren Raketenwerfer in Stellung brachte, wies Shin allen übrigen Teammitgliedern die vorgesehenen Positionen an.

»Feuer!«

Die aus ausgebranntem Uran gefertigte Spitze der panzerbrechenden Rakete bohrte sich durch die Tür wie eine Revolverkugel durch einen Apfel. Zwei Meter hinter der dicken Stahlplatte explodierte der Gefechtskopf mitten in einer engen, rechteckigen Kammer. Ein Flammenstrahl schlug aus dem Loch zurück ins Treppenhaus und schwärzte die Mauern, dann zeichnete sich sekundenlang eine rötlichgelbe Feuerkorona um die Stahltür ab, bevor diese aus ihrem Rahmen brach und flach auf den Betonboden krachte.

Aus der Kammer quoll dichter Rauch. Die oberen Hälften der Zimmerwände waren durch die Explosion davongesprengt worden und hatten Glassplitter durch die Wachkammern zu beiden Seiten der Sicherheitsschleuse geschleudert. Durch den Qualm sah Shin die Galerie.

Zwei Yakuza liefen geduckt vor und warfen Handgranaten in die Wachkammern. Kurz nacheinander ertönten zwei Detonationen, und ein Teil der mit Widerhaken versehenen Plastiknadeln flog hinaus ins Treppenhaus. Einer der beiden Männer stand auf und machte einen Schritt nach vorne; dann zögerte er eine Sekunde zu lange.

Drei feuerrote Laserimpulse zuckten durch den Rauch und bohrten sich in seinen Brustkorb. Als sie den Rücken seiner schwarzen Jacke durchschlugen, setzten sie den Stoff in Brand. Der Yakuza wurde herumgewirbelt, prallte gegen das Treppengeländer und kippte kopfüber hinab. Sein Leichnam landete mit einem widerlich weichen Geräusch auf dem harten Boden des Treppenhauses.

Der blutüberströmte Nebelparder im Innern der Wachkammer wurde vom Hagel des Vergeltungsfeuers atomisiert. Dutzende kleiner Feuer brannten wie Gedenkkerzen in der Wand hinter ihm. Der vorderste Yakuza trat in geduckter Haltung durch die Schleuse. Als er auf der anderen Seite

aufstauchte, stieg ein Jubel aus den Kehlen der Männer. Außerhalb des Gebäudes brachten neue Explosionen die Mauern zum Erzittern.

»Yamato, das Sprengen der Zellenschlösser vorbereiten!« Shin wartete, bis Yamato durch die scheibenlosen Fenster in die Wachstation geklettert war, bevor er auf die Galerie stürmte. Obwohl er die Baupläne des Gebäudes studiert hatte, bis er nachts davon geträumt hatte, durch seine Gänge zu wandern, war die Wirklichkeit ein Schock.

*Das ist eine Müllkippe für Menschen!*

Die zehn Stockwerke emporragende Galerie formte eine kalte, graue Stahlbetonschlucht, die dunkle Mauern mit noch dunkleren Löchern darin trennte. Arme und Beine ragten zwischen den Gittern hervor wie Insektengliedmaßen aus dem Maul einer Eidechse. Tausende Stimmen hallten durch die Weite, füllten sie mit einem murmelnden Chaos, das nur die lautesten Explosionen übertönen konnten.

Shin sprang zur Treppe, die hinauf zu den oberen Etagen des Zellenblocks führte. Ein Schuß mit der Schrotflinte zerfetzte das Schloß der Drahtgittertür. *Hohiro ist im zweiten Stock, Zelle Siebzehn, untergebracht.* Er hastete empor. Ein weiterer Schuß öffnete die Tür zur zweiten Etage und gab Shin den Weg auf die Galerie frei.

Menschen drängten sich an den Türen, streckten ihre Arme aus, um nach ihm zu greifen und ihn heranzuziehen. Verzweiflung stand auf den Gesichtern. Sie *wollen in die Freiheit, aber sie sind voller Angst, es nicht zu schaffen. Wir müssen sie alle hier rausholen.*

Er fand Zelle Siebzehn und richtete das Gewehr auf die Insassen, die sie versperrten. Sie wichen zurück und gaben Shin freien Blick auf Hohiro, der auf einer Pritsche lag. Er hatte sich auf die Ellbogen gestützt, und auf seinem Gesicht war ein erwartungsvoller Ausdruck, aber die Ringe unter den Augen und der blutige Lappen um das rechte Bein ließen keinen Zweifel an seinem Zustand.

Shin trat ans Geländer zurück und hob den rechten Arm. Jemand unter ihm gab das Signal an Yamato weiter. Ein greller Lichtblitz ging dem Knall der Explosion und dem Heulen einer Sirene voraus. Entlang der Zellentrakte ertönte eine Serie scharfer metallener Schnappgeräusche. Arme und Beine wurden hastig zurückgezogen. Die stählernen Gittertüren des Katana-Blocks schoben sich in die Mauern, und die Bewohner der Zellen strömten heraus.

Shin kämpfte sich durch die ins Freie drängenden Gefangenen in Zelle Siebzehn. Er schob das Visier zurück und setzte sich auf Hohiros Pritsche. Während er den Medpack abschnallte, lächelte er dem Sho-sa zu. »Verzeiht, daß wir nicht eher gekommen sind.«

Hohiro lachte erleichtert, und Tränen der Freude strömten über sein aschfahles Gesicht. »Ich bin froh, daß Sie überhaupt gekommen sind. Selbst als die Nachricht kam, daß etwas im Busch sei, konnte ich es nicht glauben. Ich hätte wissen müssen, daß Ihnen etwas einfallen würde.«

Shin schüttelte den Kopf. »Ich bin nur der Diener eines Meisterhandwerkers, der tut, was ihm aufgetragen wurde.« Er riß das Hosenbein Hohiros bis übers Knie auf und nahm ein weißes Heilpflaster aus dem Medpack. Dann preßte er es knapp oberhalb des Knies auf die Unterseite von Kuritas Bein. »Das ist gegen die Schmerzen. Könnt Ihr gehen?«

Hohiro nickte, und die Spannungsfältchen rund um seine Augen begannen zu verblassen. »Ich kann gehen. Vielleicht sogar ein Stück laufen.«

»Gut. Macht Euren rechten Unterarm frei.« Als Hohiro gehorchte, drückte Shin ein blaues Pflaster in die Armbeuge. »Wenn wir erst einmal hier raus sind, werdet Ihr eine Woche lang schlafen, aber dieses Zeug hält Euch bis dahin wach.«

Schreie und das Krachen von Schüssen hallten von draußen herein. Hohiro packte Shins Arme. Die Wirkung des zweiten Pflasters hatte bereits eingesetzt seine Reflexe waren geschärft, seine Kraft zurückgekehrt. »Was ist los?«

Shin löste sich. »Ich weiß es nicht. Kriecht am Balkon entlang zu Zelle Fünfzehn und wartet auf mich.« Der Yakuza zog sein Visier wieder vors Gesicht und lud drei neue Patronen in die Schrotflinte. Er rannte zur Zellentür. Was er unter sich sah, verschlug ihm den Atem.

Ein Nebelparder in unförmigem Gefechtspanzer marschierte unaufhaltsam durch die brodelnde Menge und stieß nach links und rechts zu. Selbst Streifschläge genügten, um Körper zu zerschmettern und durch die Luft zu wirbeln. Kurze Laserschüsse brannten Breschen in die Menge. Die Galerie war so verstopft, daß es keine Fluchtmöglichkeit gab, so verzweifelt man auch danach suchte, und die Gefangenen wurden sofort wieder in den von Leichen gezeichneten Weg des Kriegers gedrängt.

Ohne nachzudenken hob Shin das Lasergewehr an die Schulter und gab zwei Schüsse ab. Die Strahlbahnen trafen den Kopf des Parders und den Buckel auf seinem graugefleckten Rücken, ohne jedoch die Panzerung zu durchschlagen. Wie die Katze, deren Zeichnung er trug, wirbelte der Eindringling herum, ging in die Knie und sprang zur zweiten Etage empor.

Das Geländer brach unter dem Gewicht des gepanzerten Invasors zusammen und behinderte die Landung. Er kam auf allen vier auf, aber sein blutverschmierter linker Fuß rutschte auf dem Stahlbeton aus, als er sich aufrichten wollte. Der Schuß aus Shins Schrotflinte traf den Nebelparder an der rechten Schulter und warf ihn zurück. Mit wild um sich schlagenden Armen kippte die gepanzerte Gestalt vom Balkon.

Bevor sie noch ganz verschwunden war, bohrte sich ihre linke Hand wie ein Anker in den Stahlbeton. Shin sah die graue Gestalt zweimal hin und her schwingen und Schwung holen, dann tauchte ihr rechter Ellbogen auf dem Boden auf. So unaufhaltsam wie die Sonne am Morgen schob sich der Nebelparder nach oben.

Shin schlug auf den Impulsdauerschalter des Lasergewehrs und drehte ihn zum Anschlag. Aus nächster Nähe richtete er den Lauf auf das dunkle, glasige V in der Mitte der Kopfwölbung seines Gegners. Sein Finger preßte den Auslöser, und der Dauerstrahl schnitt durch sein Ziel. Rauch quoll aus dem

zerschmetterten Sichtfenster, und die Gestalt kippte zuckend nach hinten. Sie prallte gegen das Geländer der darunterliegenden Etage, dann stürzte sie taumelnd in die wartende Menge.

Shin trat zurück und ging zu Zelle Fünfzehn. Schweiß beschlug die Innenseite seines Visiers. Hohiro lehnte an einer Pritsche, als Shin eintrat. »Und nun?«

Ohne sich die Zeit für eine Antwort zu nehmen, studierte Shin die Rückwand der Zelle. Er zählte fünf Mauersteine von der unteren rechten Ecke zur Mitte und dann nach oben. Als er die Batterie seines Lasers austauschte, gab er dem Sho-sa eine kurze Erklärung. »Beim Bau dieses Gefängnisses wurde die Baufirma von der Yakuza dazu veranlaßt, die Pläne entscheidend zu modifizieren. Verschiedene Zellen, deren Nummer und Etage durch Verwendung der Glückszahl Fünf bestimmt wurde, erhielten Fluchtwege. Sie wurden noch nie benutzt, weil das gesamte Fluchtnetz dadurch kompromittiert wäre. «

Der Yakuza löste ein Dutzend Laserschüsse aus. Ein Muster aus fünf Mauersteinen in der Mitte der Wand löste sich in Rauch und Steinstaub auf. Ein Großteil des Qualms verschwand in der Tiefe des Loches. Hohiro trat hinüber und schaute hinab, vermied es aber geflissentlich, die noch glühenden Ränder der Öffnung zu berühren.

Er blickte sich zu Shin um. »Hier geht's ins Freie?«

»Ja. Wir klettern hinunter und nehmen den ersten Querschacht nach Norden. Er führt hinaus ins Uramachigebiet. Von dort schafft uns der Alte Mann an Bord einer schnellen Raumfähre, die uns zu einem in den Ringen wartenden Scout-Sprungschiff bringt.« Shin zwang sich zu einem Lächeln. »Danach liegt es an den Leuten Eures Vaters, uns hier fortzuschaffen.«

Hohiro nickte und berührte den zerschmolzenen Rand des Loches. »Wir können.« Von der Galerie drangen wieder Schreie herüber. »Was wird aus ihnen?«

Shin kniff die Augen zusammen. »Wir leben, um dem Drachen zu dienen. Wer fliehen kann, wird sich dem Untergrundheer des Alten Mannes anschließen.« Seine

Kinnmuskeln spielten. »Wer es nicht schafft . . . Wir werden sie rächen.«

---

**Nadirsprungpunkt, Arkturus  
Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth**

*26. Mai 3050*

Kai Allard drehte sich und warf den kleinen Petrochemkanister dem nächsten Mann der Kette zu. Die Fracht aus dem kleinen Laderaum der Raumfähre strömte weiter. Seine Schultern schmerzten etwas, aber irgendwie waren ihm die einfache Arbeit und die körperliche Anstrengung sehr willkommen. Ich hasse es, an Bord eines Landungsschiffes festzusitzen, und auf einem Truppentransporter ganz besonders. Zugegeben, wenn wir alle von der Viper auf die Gibraltar umsteigen, ist das Schiff überbelegt, aber trotzdem werden wir mehr Bewegungsraum haben als auf dem Schiff der Overlord-Klasse.

»Lieutenant Allard.«

Bei dem Klang dieser Stimme wandte Kai sich um und lächelte Lieutenant General Redburn gerade in dem Moment zu, als ihm der vorige Mann in der Kette den nächsten Kanister zuwarf. Die scharfe Kante fuhr über seinen rechten Handrücken und riß eine blutige Schnittwunde auf. »Autsch!« Kai fing den Kanister mit der Linken und reichte ihn weiter, dann trat er zurück, um die Wunde zu inspizieren.

Der Soldat war erschreckt. »Tut mir leid, Sir . . .«

Kai schüttelte den Kopf, und Andrew Redburn beruhigte den Mann. »Es war nicht Ihr Fehler. Ich hätte den Rhythmus nicht stören dürfen.«

Kai saugte an der Wunde und sah zu, wie frisches Blut nachströmte. Er deckte sie mit der linken Hand ab, um die Blutung zu stillen. Dann grinste er Andrew an. »Sie verzeihen, wenn ich nicht grüße, Sir?«

Andrew nickte und legte den Arm um Kais Schulter. »Ich habe auf dem Offiziersdeck gewartet, um dich mit den übrigen

Offizieren der Zehnten Garde zu begrüßen, aber du warst nicht da. Lieutenant Pelosi hat mir erzählt, daß du mit einer Frachtfähre gekommen bist und beim Entladen hilfst. Ich hätte es mir denken können . . . «

*Was hättest du dir denken können? Daß ich beim Be- und Entladen von Fracht helfen wollte, oder daß ich nicht an Bord derselben Fähre wie Deirdre Lear fliegen wollte?* Kai zuckte die Achseln. »Ich dachte mir, je schneller wir die *Viper* entladen, desto eher sind wir zum Rand unterwegs. Ich wünschte mir nur, die *Gibraltar* hätte Platz für unsere BattleMechs. «

Andrew schnitt eine Grimasse. »Den Wunsch teilen wir alle.

Unglücklicherweise hat das Sprungschiff, mit dem die *Viper* fliegen soll, ein Heliumleck. Ohne Flüssighelium zur Kühlung des Kearny-Fuchida-Triebwerks ist an einen Sprung mit dem Rest der Armada nach Surcin nicht zu denken. Ich würde mir aber keine Sorgen machen. Es warten noch andere Schiffe mit leeren Mechhangars darauf, Arkturus zu passieren.

*Yen-lo-wang* wird Sie schnell eingeholt haben, und wenn es wirklich zum Schlimmsten kommt, kenne ich ein halbes Dutzend Mechs, die einem vielversprechenden jungen Offizier zur Verfügung stünden.«

Kai grinste breit. »Danke, Sir. In diesem Fall - auf jeden Fall - werde ich alles tun, um Ihr Vertrauen in mich zu rechtfertigen.«

»Ausgezeichnet.« Andrew versetzte Kai einen herzhaften Schlag auf den Rücken. »Der Grund, aus dem ich mit dir sprechen wollte, betrifft den neuen Kommandanten des Bataillons.«

*Ich habe mich schon gefragt, warum Kommandant Smitz auf Skondia geblieben ist. Er hatte sich schon bereit erklärt, seinen Posten aufzugeben und den Befehl über das Zweite Regiment der Skondia-Heimattruppen zu übernehmen. Ich frage mich, wer sein Nachfolger wird?*

Kai fühlte, wie sich eine nagende Furcht seiner bemächtigte. »Sie machen mich doch nicht zu seinem Adjutanten, oder? Ich meine . . . ich behalte doch den Befehl über meine Lanze?«

Redburn lachte. »Du hörst dich genauso an wie ich, als man mir mitteilte, daß ich zum Kittery-Ausbildungsbataillon versetzt würde. Nein, du wirst deine Lanze nicht aufgeben müssen. Ich wollte mit dir über euren neuen Kommandanten sprechen, weil du beim informellen Treffen des Bataillonsstabes für ihn das Wort ergreifen sollst.

Es gibt bestimmt ein paar Zweifel, aber die sind grundlos. Ich weiß, daß ich dir die geheimen Informationen anvertrauen kann, die du brauchst, um sie zu zerstreuen, und ich vertraue auf deine Diskretion.«

Kai wurde langsamer. »Ich glaube nicht, daß Sie mich in eine Falle locken würden, General, aber ich möchte ganz sichergehen, was Sie von mir verlangen. Ich bin mehr als bereit, dem Mann das Kommando leichter zu machen, aber ich werde keinen Idioten unterstützen, der uns alle umbringt. Dieser neue Kommandant ist doch nicht etwa jemand, der sein Offizierspatent adliger Herkunft verdankt?«

»Urteilen Sie selbst.« Andrew beobachtete Kais Gesicht.

»Es ist Victor Steiner-Davion.«

Die Kinnlade des jungen MechKriegers fiel herab, dann schnappte sein Mund wieder zu. »Verzeihung, General, aber ich dachte, er wäre bei den Zwölften Donegal Guards?«

»Das war er. Es ist wohl kein Geheimnis mehr, daß da draußen am Rand ein paar schwere Überfälle stattgefunden haben.«

Kai nickte, und eine pechschwarze Haarsträhne fiel in seine Stirn. »Deswegen sind wir dorthin unterwegs.«

»*Schwere* Überfälle, Kai, und Victors Einheit ist zerschlagen. Soweit wir wissen, kämpfen seine Leute zur Zeit als Partisanen weiter. Victor und sein Adjutant Hauptmann Cox sind geflohen, weil Lieutenant-General Hawksworth es ihnen befahl.«

Der junge Mann kniff die Augen zusammen. »Das ist nicht der Victor, den ich kenne. Der würde nie die Flucht ergreifen.« *Vielleicht hat er sich seit der MA NA verändert . . .*

Andrew rieb sich mit der rechten Hand das Kinn. »Victor hat sich nicht geändert, Cox mußte ihn niederschlagen, um ihn

wegschaffen zu können. Aber ich fürchte, das wird der Zehnten Lyranischen Garde nicht viel bedeuten, wenn sie erfährt, daß die Zwölften Donegal Guards als Einheit aufgehört haben zu bestehen. Morgan Hasek-Davion und ich haben das größte Vertrauen in Victor, aber du weißt, wie Soldaten werden können, wenn sie das Gefühl haben, ihr Kommandant sei ein Albatros.«

Kai sah zu Boden. *Wenn Victors Arbeit an der Militärakademie New Avalon ein Indiz ist, sollte er ein guter Anführer sein. Wahrscheinlich wird er uns Sachen machen lassen, die wir nie für möglich gehalten hätten. Besser noch, die der Gegner nicht für möglich hält.* »Sir, ich habe keinen Zweifel daran, daß Victor ein ausgezeichneter Bataillonskommandant ist, aber ich weiß nicht, ob Sie gerade mit mir reden sollten.

Hauptmann Meisler ist meine Kompaniechefin, und die beiden anderen Hauptmänner messen ihrer Meinung großes Gewicht bei.«

»Ich habe schon mit Rachel gesprochen, und sie hat versprochen, ihm eine Chance zu geben. Sie hat sich daran erinnert, daß du Victor auf der MANA gekannt hast, und sagte, es wäre ihr eine Ehre, einen der Offiziere, die das La Mancha-Szenario besiegt haben, unter ihrem Befehl, und den anderen als ihren kommandieren Offizier zu haben.« Andrews Grinsen wurde noch breiter, als Kai rot wurde. »Zu meiner Zeit in der Warriors' Hall auf New Syrtis hätte ich euch für so ein Ergebnis alle beide erwürgt.«

*Ich weiß, ich sollte mich geschmeichelt fühlen, aber mein Sieg hat die Bewertungskurve für diesen Test verfälscht und Wendy auf die Reserveliste für die Davion Heavy Guards gestoßen.* Er schüttelte den Kopf. »Mein Ergebnis einen Sieg zu nennen, heißt das Wort verfälschen und Victors Lösung des Problems schmälern.«

Andrew verschränkte die Arme vor der Brust. »Wenn man von vier schwereren Mechs umzingelt ist und kann drei von ihnen zerstören, dann ist das für eine solche Situation, in der keine echte Gewinnchance besteht, durchaus ein Sieg. Was du getan hast, hat noch niemand zuvor versucht, und es hat funktioniert.«

Der Lieutenant verzog das Gesicht. »Ja, aber nur für eine Weile. Anstatt zu schießen, bin ich geflohen. Ich wußte, daß der *Feuerfalke*, den ich für den Test gewählt hatte, die Mechs unter dem Befehl des Computers hinter sich lassen konnte, deshalb habe ich sie auseinandergezogen und einzeln erledigt. Aber in meinem letzten Kampf wurde ich leichtsinnig. Ich habe dem Computer gestattet, mich wieder einzuschließen. Ich hätte eine Möglichkeit finden müssen, die letzten beiden Mechs zu trennen.« Er hieb mit der rechten Faust in seine linke Hand und riß dabei die Wunde am Handrücken wieder auf. »

Victors Lösung vernichtete die feindlichen BattleMechs und sicherte seine Flucht. Ich konnte zwar erfolgreich aussteigen, aber danach war ich dem *Paladin* hilflos ausgeliefert.«

Er saugte wieder an der Schnittwunde, dann sah er zu Redburn hoch. »Ich bin weggerannt. Das hatte noch keiner vorher getan, weil vorher noch keiner Angst hatte.«

Der General schüttelte den Kopf. »Du verstehst wirklich nicht, welche Gabe du besitzt, nicht wahr? Jeder, der diesen Test angeht, ist krank vor Angst, genau wie du. Aber nur du hast deine Angst erkannt und einen Weg gefunden, sie und damit auch das Szenario zu besiegen. Krieger, die blind um sich ballern, wenn sie sich einer überwältigenden Übermacht gegenübersehen, haben weder eine besonders lange noch eine besonders erfolgreiche Karriere vor sich. Von dir dagegen erwarte ich Großes.«

Er blickte auf Kais Hand. »Warum läßt du dir das nicht in der Medostation versorgen und triffst mich dann im sogenannten Offizierssalon dieses Monstrums. Morgan Hasek-Davion hat im Vorübergehen erwähnt, daß er eine Nachricht an Prinz Hanse formuliert, und gefragt, ob du etwas an deinen Vater zu übermitteln hast. Er lädt dich auch ein, heute abend mit uns zu essen.«

»Ja, Sir«, erwiderte Kai, und salutierte. »Es wird mir ein Vergnügen sein.«

Kai zeigte den Schnitt einer Ordonnanz am Eingang der Medostation. »Kaum der Rede wert.« Der junge Mann schüttelte

den Kopf. »Sicher ist sicher.« Er deutete auf eine Luke, die tiefer ins Innere des Bordhospitals führte. »Gehen Sie dort hindurch und warten Sie in Kabine Alpha. Der Doktor wird sich gleich um Sie kümmern.«

Der MechKrieger durchquerte den kleinen Vorraum und setzte sich auf den Untersuchungstisch. Seine Hand hinterließ einen Blutfleck auf dem weißen Papier, das die Tischplatte bedeckte. Kai musterte den Schnitt und drückte vorsichtig mit dem linken Zeigefinger darauf. Frisches Blut quoll hervor.

»Brauchen Sie eine Betäubung?«

Als er den eisigen Tonfall vernahm, richtete er sich auf. »Nein, Dr. Lear.«

Reichlich unsanft packte sie seine Rechte und untersuchte sie. »Der Schnitt ist nicht so schlimm, aber Ihre Hände starren vor Schmutz.« Sie nahm seine Linke und betrachtete den schwarzen Staub, der sie bedeckte. »Mit dieser Hand eine Blutung zu stillen, ist etwa so sicher, wie einen Kratzer beim Rasieren mit einem Lasergewehr zu kauterisieren.«

»Wissen Sie, Doktor, ich hielt es nicht für nötig, mir die Hände zu waschen, bevor ich mich schneide, und anschließend bin ich sofort hergekommen.«

Er versuchte es mit seinem überzeugendsten Lächeln, aber er hatte keinen Erfolg.

»Nun, dann vermute ich, an den Gerüchten, die über Sie im Umlauf sind, ist tatsächlich etwas dran - Sie sind wirklich etwas Besonderes. Wie man sich auf dem Offiziersdeck derart verdrecken und verletzen kann, ist mir unbegreiflich. Ich hätte es für schlichtweg unmöglich gehalten.«

»Kann sein.« Kai glitt vom Tisch. »Ich habe mich unten im Frachtdeck geschnitten, beim Entladen von Gepäck und Vorräten der Viper.« Er zog seine Hand aus ihrem Griff. »Der verdammte Kasten, an dem ich mich geschnitten habe, gehörte wahrscheinlich Ihnen.«

Sie legte den Kopf zur Seite und runzelte die Stirn. »Wo waren Sie?«

Der MechKrieger erwiderte ihren eisigen Blick. »Ich war unten im Frachthangar und habe die Nachschubfähre entladen. Ich bin damit herübergeflogen.« Er sah zur Seite. »Ich habe mich der anderen Fähre ferngehalten, um eine Szene mit Ihnen zu vermeiden.«

Deirdre nahm seine Hand wieder in die ihre, diesmal sanfter, und zog ihn an ein Waschbecken mit einer durchsichtigen Plastikhaube. »Der Wasserstrom wird mit dem Pedal gesteuert. Benutzen Sie das Zeug dort in der grünen Flasche und waschen Sie die Wunde gut aus.«

»Ich habe schon einmal ein Null-g-Becken benutzt, Doktor.« Kai drückte etwas von der gelatineartigen grünen Seife in die linke Handfläche, gab Wasser darauf und rieb, bis beide Hände mit Schaum bedeckt waren. Der zunächst grünlich weiße Schaum verfärbte sich aschgrau. Kai spülte ihn ab. Bevor Deirdre ihn dazu auffordern konnte, seifte er die Hände ein zweitesmal ein. Er säuberte den Schnitt sorgfältig, spülte wieder und präsentierte ihr die tropfnassen Hände. »Akzeptabel?«

Sie verbiß sich ihre erste Antwort und nickte. Aus einem Schränkchen neben dem Becken holte sie eine Pumpspraydose mit einer unangenehm gelben Flüssigkeit, die sich wie ein Zwischending von Wasser und Speichel in der durchsichtigen Dose bewegte. »Das wird brennen.«

»Welche Überraschung.«

»Touché Lieutenant.« Sie bedeckte den Handrücken mit dem senfgelben Desinfektionsmittel. Kai zuckte unwillkürlich zusammen, aber sie hielt die Hand fest und sprühte noch einmal. »Tut mir leid. Das hilft, die Wunde zu schließen. Nähen muß man bei so einem Kratzer noch nicht.« Sie betrachtete den Schnitt näher. »Ich denke, ich werde Ihnen einen Schmetterlingsverband machen. Entweder das, oder . . . « Sie blickte zu ihm hoch, und in ihrer Stimme stand Mitgefühl. »... Sie könnten eine Narbe zurück behalten.«

Kai war verwirrt. *Ich verstehe nicht, wie in ihrer Stimme soviel Zorn liegen kann, der dann von einem Augenblick zum*

*nächsten völlig verfliegt. Aus irgendeinem Grunde haßt sie mich, aber ihre Rolle als Arztin ist stärker als das persönliche Gefühl.*

»Ein Verband kann nicht schaden. Zumindest wird er mich daran erinnern, in Zukunft besser aufzupassen. «

»Das ist immer gut.« Sie stellte die Sprühdose zurück und zog einen kleinen, hantelförmigen Verband heraus. Sie nahm ihn aus der Packung, dehnte ihn über die Mitte des Schnitts und drückte die Enden an. Das elastische Material zog sich zusammen und preßte die Kanten der Wunde zusammen.

»Wie ist es passiert?« Kai zuckte die Achseln. »Ich half in einer Ladekette, und General Redburn hat mich abgelenkt.« In Deirdres blauen Augen flackerte es. »Elite unter sich, was?« Der MechKrieger versteifte sich. »Nein. Er hat nach mir gesucht. General Redburn hatte mir etwas mitzuteilen. « Sie lächelte kokett. »Aber er ist ein alter Freund der Familie, oder?«

*Hat sie tatsächlich einen Haß auf den Adel? Kai nickte, mit dem unguten Gefühl, geradewegs in eine Falle zu tappen. »Er hat vor dem Vierten Krieg mit meinem Vater zusammen gedient.«*

Deirdre Lears Blick wurde kalt, und Kai las Wut und Schmerz darin. *Ihre Kälte mir gegenüber hat etwas mit dem Krieg zu tun oder vielleicht mit meinem Vater. Hat Andrew nicht gesagt, ihr Vater sei ein jung gefallener MechKrieger gewesen? Sie ist nicht viel älter als ich, also hat sie ihn wahrscheinlich in dem Krieg verloren. Wer weiß?*

Er setzte an, ihr sein Beileid über den Verlust auszudrücken, aber irgend etwas hielt ihn zurück. *Warte. Du weißt nichts von ihrem Vater. Ein furchtbarer Gedanke kam ihm. Ihr Vater könnte beim Angriff auf Sarna gefallen sein - mein Vater soll die Verteidiger organisiert haben, sagt man. Warte. Versuch erst, sehr über ihren Hintergrund in Erfahrung zu bringen. Wenn du jetzt etwas sagst, machst du alles womöglich nur noch schlimmer.* Er beugte den Kopf. »Danke für die Behandlung.«

»Sehen Sie sich Zukunft besser vor«, erwiderte sie ohne eine Spur von Mitgefühl. »Ich will Sie in meinem Hospital nicht mehr sehen.«

---

**Basis Schwarze Perle, Sudeten  
Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*15. Juni 3050*

Ahnungslos bewegte sich der *Thor* von links über den Holovidschirm. Schnee und Eisbahnen glitzerten an Kopf und Schultern, als er durch den Schneesturm stampfte. Dampf stieg von der rußgeschwärzten Hülle der LSR-Lafette auf der linken Schulter und anderen halbzerschmolzenen Narben empor. Wo der Wind den Schnee gegen die freiliegenden Myomermuskeln am rechten Arm des *Thor* trieb, zuckten Funken und stieg heißer Dampf empor, wenn der Muskel sich bewegte und die PPK auf der Suche nach Beute von einer Seite zur anderen schwenkte.

Plötzlich explodierte der Schnee rund um den Mech. Schwarze Erde und Panzersplitter wurden in die Luft geschleudert und prasselten herab in den Schnee, als die Mine die Beine des *Thor* verwüstete. Der riesige Mech taumelte und sank auf ein Knie. Schneeverkrustete Donegal-Mechs umzingelten ihren Gegner und deckten den *Thor* mit KSR- und Laserfeuer ein. Unter dem furchterlichen Bombardement schwankte der schwere Mech und ging zu Boden . . .

Victor Steiner-Davion sah vom Holovidschirm hoch, als Galen Cox sich in den Sitz auf der anderen Seite des Gangs fallen ließ. »Was ist?« Er schloß seinen Sicherheitsgurt und die Schulterriemen, bevor er mit dem Kopf zum Bug der Raumfähre deutete. »Die Crew wollte sichergehen, daß Sie angeschnallt sind. Wir gehen in etwa fünf Minuten runter.« Er blickte auf die Bilder, die über dem Holovidschirm in der Schottwand vor Victors Sitz liefen. »Glauben Sie, davon können Sie noch was lernen?«

In Victors blauen Augen brannte der Zorn, aber er hielt sich zurück. *Es muß möglich sein, noch etwas daraus zu lernen. Die Zwölften Donegal Guards haben uns auf dem Weg aus dem*

*System mit wichtigen Telemetriedaten versorgt. Diese Aufnahmen geben uns einen besseren Blick auf die Angreifer als alles andere, was wir haben.* Er zwang sich zur Ruhe und nickte langsam. »Ich hoffe es, Hauptmann. Wenn nicht, sind viele Menschen umsonst gestorben.«

Galen atmete tief durch. »Sir, ich bitte Sie noch einmal, meinen Rücktritt zu erwägen. Auf Ihren Wunsch werde ich mich wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zum Kriegsgericht melden.«

Victor betrachtete den hochgewachsenen Mann, dann schüttelte er den Kopf und schnallte sich an. »Ich habe Ihr Gesuch in Erwägung gezogen, Hauptmann, und ich muß mich dafür entschuldigen, daß ich Sie so lange im ungewissen gelassen habe. Ihr Rücktrittsangebot ist abgelehnt.« Er senkte den Blick. »Ich gebe zu, ich habe es Ihnen übelgenommen, wie Sie mich daran gehindert haben, gegen die Eindringlinge auf Trell I mit ins Feld zu ziehen. Aber auf diesem Planet wäre kein Sieg möglich gewesen. Das weiß ich jetzt. Soweit wir wissen, ist der letzte Widerstand gegen die Jadefalken schon vor Wochen zusammengebrochen. Selbst eine frühzeitige Anwendung meiner Pläne hätte daran nichts geändert.«

Victor hob den Arm, um einen Kommentar Galens abzublocken. »Außerdem ist mir inzwischen klar geworden, daß Ihr Handeln die Männer und Frauen der Zwölften Donegal wahrscheinlich zu noch größeren Heldentaten angespornt hat. Nach ihrem Funkverkehr zu urteilen, haben sie versucht, die Aufmerksamkeit der Invasoren auf sich zu lenken. Viele von ihnen sind dabei gefallen. Ich muß alles tun, dieses Opfer zu rechtfertigen. Die Tatsache, daß mein Vater den Dienstweg durchbrochen hat, damit ich an dieser Besprechung teilnehmen kann, garantiert mir keineswegs einen Gefechtseinsatz. Meine Eltern würden es wahrscheinlich vorziehen, mich in einer Stabsfunktion bei den Ersten Kathil-Ulanen zu sehen.«

Andererseits könnte mich Morgan zu einer Fronteinheit versetzen, aber welcher General wird die Gelegenheit ergreifen, die Hawksworth ablehnte?«

Cox nickte. »Was er auch macht, es wäre verkehrt ... .«

Victor öffnete die Hände, dann verschränkte er die Finger. »Nahe dran, aber noch kein Volltreffer. Wenn ich einen Operationsplan entwickeln kann, der vernünftig und einigermaßen erfolgversprechend ist, könnte Morgan ihn mir zugestehen. Immerhin war er kaum älter als ich jetzt, als die Ulanen die capellanische Zentralwelt angriffen. Morgan wird mich niemals meiner Eitelkeit wegen das Leben von Männern und Frauen riskieren lassen, aber vernünftigen Argumenten ist er immer zugänglich.«

»Sieht so aus, als ob man Ihnen ein Empfangskomitee geschickt hat, Kommandant.«

Victor drehte sich um und blickte durch die Glaswand neben der langen Rolltreppe hinab zu den fünf Männern auf dem blauen Teppichboden des Salons. »Lauter alte Bekannte.« Er bemerkte Galens etwas verwirrten Gesichtsausdruck. »Sagen Sie bloß, Sie erkennen sie nicht?«

Galen hob hilflos die Schultern. »Ich muß zugeben, daß ich schon lange nicht mehr in Burke's Adelsregister geblättert habe, Hoheit.« Er schob das Kinn vor. »Vielleicht sollten Sie mich niederschlagen und durchlotsen.«

Victor schüttelte den Kopf, dann deutete er unauffällig auf den vordersten Wartenden. »Sehen Sie den in der schwarzgoldenen Uniform mit den langen roten Haaren?«

»Meinen Sie Marschall Morgan Hasek-Davion?« Als Victor ihm über die Schulter einen bösen Blick zuwarf, mußte Galen lachen. »Den Oberkommandierenden der Streitkräfte, in denen ich diene, kenne ich natürlich.«

»Stimmt«, gab Victor zu. »Der Mann neben ihm ist Lieutenant General Andrew Redburn. Bevor er Morgan bei der Gründung der Ersten Kathil-Ulanen half, kommandierte er im Vierten Krieg die Kompanie Delta der Davion Light Guards.«

Galens Blick wanderte in die Ferne. »Der St. Andre Abwurf auf Cochraines Goliaths? Ich erinnere mich, daß er an der Gefechtsschule Tamar als klassisches Beispiel des Einsatzes von Beweglichkeit und Überraschung zum Sieg über größere

Feindmaschinen zitiert wurde. Hat er nicht auch die Verteidigung von Gan Singh geleitet?«

»Ja, 3042. Ein paar Marik-Truppen waren der Ansicht, es sei an der Zeit, die Mark Sarna anzuknabbern. Sie wollten wissen, wie schwer uns der Krieg von 3039 gegen Theodore Kurita getroffen hatte. Andrew hat sie schnell und deutlich davon überzeugt, daß unsere Schwäche nur in ihrer Einbildung bestand.«

Galen rieb sich das unrasierte Kinn. »Ja, jetzt erinnere ich mich. Ich kam damals gerade aus der Gefechtsschule. Okay, das ist der. Was ist mit den beiden neben ihm? Das sind keine VCS-Uniformen.«

Victors Blick wanderte zu den beiden Männern, die sein Adjutant angesprochen hatte. Beide trugen ähnliche Uniformen aus rotem Jacket und schwarzer Hose in Kniestiefeln. Die Jacke war zweireihig und hatte die Form eines Hundekopfes, dessen Ohren zu den Schultern reichten, und dessen Schnauze die Taille berührte. Der ältere MechKrieger trug am linken Ohr des Hundes vier Ordensbänder, die Auszeichnungen der Einheit repräsentierten. Außerdem trug er Sporen an seinen Stiefeln, was ihn als Absolvent einer Militärakademie der Vereinigten Sonnen auswies. Der jüngere Mann trug keine Sporen und nur ein Ordensband.

»Der ältere ist Oberstleutnant Daniel Allard. Er ist der Kommandeur der Kell Hounds und der Bruder von Geheimdienstminister Justin Allard.«

Galen kniff die Augen zusammen. »Das ist Dan Allard? Er sieht so alt aus.«

Victor schüttelte den Kopf. »Das weiße Haar täuscht. Sein Vater ist auch sehr früh grau geworden. Er ist erst in den Fünfzigern, auch wenn er schon seit über dreißig Jahren bei den Hounds ist. Er war beim *Silberadler-Zwischenfall* dabei, als sie Melissa Steiner gerettet haben. Morgan Kell hat Dan zum Kommandeur der Kell Hounds ernannt, als er vor acht Jahren in den Ruhestand ging.«

»Und der andere? Wer ist das?«

Victor zögerte für einen Augenblick. »Das ist mein Cousin Christian Kell. Er ist Kommandanthauptmann der Hounds und befehligt das Erste Bataillon.«

Galen legte die Hand auf Victors Schulter. »Sie sagen das, als wollten Sie sich selbst von Christian Kells Identität überzeugen. Ich habe immer gedacht, Morgan Kell hätte nur einen Sohn gehabt - der letztes Jahr in der Peripherie gefallen ist.«

Victor senkte den Kopf. *Gut ausgedrückt, mein Freund. Ich kann kaum glauben, daß Chris wirklich Chris ist, weil ich so viel von seinem Vater in ihm erkenne.* »Phelan war Morgan Kells Sohn. Christian ist Patrick Kells Sohn, aber Patrick wußte nichts von ihm, als er starb. Vor acht Jahren tauchte Chris auf einer Welt auf, die von den Kell Hounds als Garnison gesichert wurde, und präsentierte Morgan den Verigraphbrief einer Frau, die Patricks Geliebte gewesen war. Darin wurde er als Patricks Sohn bezeichnet.«

Galen legte die Stirn in Falten. »Das Kell-Vermögen ist gewaltig, und zeitlich war das kurz nachdem Ihre Großmutter Morgan Kell ein riesiges Erbe zukommen ließ. Er wurde doch bestimmt genotypisch untersucht, um diesen Anspruch zu verifizieren?«

»Allerdings, obwohl das kaum nötig war.« Kell war vier Jahre älter als Victor, überragte ihn um zwanzig Zentimeter und wog fünfzehn Kilo mehr. Im Schnitt des schwarzen Haars und in den Zügen des großgewachsenen, schlanken Söldners sah Victor ein wohlvertrautes Gesicht, aber es gehörte einem älteren Mann, der einige Jahre vor seiner Geburt gestorben war.

»Seine braunen Augen sind das einzige, worin er sich von seinem Vater unterscheidet. Ich kenne Patrick Kell nur von Holovids, aber die Ähnlichkeit ist gespenstisch. Meine Mutter betrachtet ihn als den eindeutigsten bekannten Beweis für eine Reinkarnation, obwohl Christian fast ein Jahr vor dem Tod seines Vaters geboren wurde.«

»Hmmh.« Galen machte ein fragendes Gesicht. »Wo ist er zur Schule gegangen. Wer es so schnell zum

Kommandanthauptmann bringt, muß einiges auf dem Kasten haben.«

Victor fühlte Stolz über Galens respektvollen Tonfall. »Er redet nicht gerne darüber, aber er ist im Draconis-Kombinat aufgewachsen, spricht fließend Japanisch und soll im Kampf ein ebensolcher Dämon sein wie sein Vater. Als er auftauchte, setzte Morgan sich zur Ruhe und nahm Chris mit zur Dragonerwelt Outreach. Die nächsten drei Jahre studierte Chris bei den Besten. Gerüchteweise soll Jaime Wolf ihm sogar einen Offiziersposten bei den Dragonern angeboten haben. Er ist als Oberleutnant zu den Hounds gekommen, aber mit seinen Aktionen während der Ambergrist-Krise hat er sich den Weg zum Kommandanthauptmann geebnet.«

»Das ist ein heißes Empfangskomitee, das da auf Sie wartet.« Galen nickte in Richtung des letzten Mannes in der Gruppe. »In der Gesellschaft muß der letzte ja der Tod persönlich sein.«

Victor brauchte einen Augenblick, um ihn zu erkennen, aber dann nickte er. »Mehr noch. Das ist jemand, vor dem der Tod Angst hat. Das ist Kai Allard-Liao, Dans Neffe und Justins Sohn. Man sieht es ihm nicht an und würde es auch nicht meinen, wenn man ihn reden hört, aber Kai gehört zu den besten taktischen Denkern, die je eine Militärakademie hervorgebracht hat, seit sein Onkel oder Morgan Hasek-Davion ihren Abschluß machten.

Er hat ein unglaubliches Einfühlungsvermögen für militärische Situationen. In Gefechtssimulationen bewegt er seinen Mech, als wäre der direkt an seine Nervenbahnen gekoppelt.«

Galens Augen wurden zu Schlitzen. »Ich spüre, daß sich da irgendwo ein >aber< versteckt hält. Wo ist der Haken?«

Victor zuckte die Achseln. »Wenn er die Gelegenheit dazu bekommt, sei sie auch noch so klein, bringt er sich mit seinen Selbstzweifeln und seiner Unsicherheit um jede Initiative. Und das Verfluchte daran ist, daß es nicht einfach nur ein Mangel an Selbstbewußtsein ist, der ihn plagt. Er weiß, daß er klug ist, aber er gestattet sich einfach nicht den Glauben daran, morgen,

übermorgen oder in einem Monat genauso klug zu handeln. Wenn sie funktionieren, sind seine analytischen Fähigkeiten erstaunlich, er findet jede Schwäche des Gegners. «

»Hört sich an wie jemand, den man zu Rate zieht, um die Gesamtsituation einzuschätzen, um dann seinen Teil der Operation auf ein enges Gebiet zu begrenzen, in dem er kaum Gelegenheit hat, seine Handlungen zu überlegen.«

*Eine treffende Einschätzung, Galen.* »Ich denke fast, Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen.«

Er beugte sich hinab und hob den kleinen Seesack mit Vorräten auf, den die Besatzung der *Hejira* ihm mitgegeben hatte. Als er die Rolltreppe verließ, nickte er Galen aufmunternd zu.

»Nachdem Sie jetzt wissen, wer uns erwartet, wollen wir sie nicht länger warten lassen.«

Als sie die um die Ecke in den runden Jetwaytunnel traten, lächelte Victor und zog den Handschuh von der Rechten. Er trat in den Salon, hielt an und grüßte zackig. »Kommandant Victor Steiner-Davion meldet sich zum Dienst, Sir.« Hinter ihm hielt auch Galen Cox an und salutierte.

Marschall Morgan Hasek-Davion erwiderte den Gruß, dann hielt er Victor die Hand entgegen. »Schön, Sie sicher zu wissen, Victor.«

Victor nickte, dann trat er etwas zurück. »Das ist Hauptmann Galen Cox. Er ist der Grund für meine Anwesenheit.«

Victor rieb sich das Kinn. »Er hat eine narrensichere Methode, mit störrischen Offizieren fertigzuwerden.«

Morgan begrüßte Galen, dann drehte er sich zu den anderen um. »General Andrew Redburn kennen Sie natürlich.«

Victor salutierte, dann schüttelte er Andrews Hand. »Gut, Sie wiederzusehen, General.«

Andrew kicherte. »Das letzte Mal war, als man mich mehr oder weniger gezwungen hat, in Nagelring einen Vortrag zu halten.«

»Ein ausgezeichneter Vortrag.« Victor blickt hoch und schaute Andrew in die Augen. »Anschließend betrachtete ich das Kriegshandwerk mit anderen Augen. Er machte mir erst klar,

welch gewaltige Kraft wir mit einem einzelnen BattleMech kommandieren.«

Victor trat zum nächsten Mann in der Reihe und schüttelte seine Hand. »Hallo, Oberst Allard.«

Der weißhaarige Söldner nahm Victors Hand in einen festen Griff und schüttelte freundlich seinen Arm. »Ich bin froh, Sie hier zu sehen. Ich hatte nicht erwartet, daß man Sie fernhalten könnte, aber ich hatte Angst, jemand könnte dumm genug sein, es zu versuchen.«

Victor freute sich über Daniel Allards ehrliche Begrüßung. »Danke, Oberst. Ich bin froh, daß niemand dumm genug war zu versuchen, die Kell Hounds fernzuhalten.« Damit streckte er dem zweiten Söldner die Hand entgegen.

»Hallo, Kommandanthauptmann. Schön, Sie wiederzusehen.«

Der besorgte Ausdruck in Christian Kells Augen verschwand, als er sich verneigte, um danach Victors Rechte mit beiden Händen zu greifen. »Ich bin überrascht, Sie hier zu sehen, Vetter. Es gab Gerüchte, Sie würden noch mit einem Schneidbrenner und Fahrtenmesser durch die Höhlen Trells streifen, während die Invasoren über den Planeten kriechen.«

Victor lachte und schüttelte die Hand seines Cousins. Chris wußte, daß Victor seinen Posten nie freiwillig aufgegeben hätte. »Verrückte Geschichten aus der Gerüchteküche, aber ich brenne tatsächlich auf eine Revanche gegen die Jadefalken. Ich bin ihnen für die Zwölften Donegal Guards noch etwas schuldig, von Phelans Leben ganz zu schweigen.«

Chris nickte. »Eine Schuld, die wir in voller Höhe begleichen werden.«

Victor stimmte ernst zu, dann wandte er sich zu Kai. »Ich bin froh, Sie hier zu sehen, Kai. Diese Jadefalken sind unglaublich.«

Kai sah schüchtern zu Boden, dann stellte er sich Victors Blick und warmem Händedruck. »Ich freue mich auch, Sie zu sehen.«

Nach Abschluß der Begrüßungen wurde Victor ernst. »Was steht auf der Tagesordnung?« fragte er Morgan. »Wieviel Zeit haben wir?«

»Ich weiß es nicht genau, aber wir sollen uns hier in den nächsten acht Wochen alle Daten ansehen, die wir über die Invasoren besitzen. Nach dieser Zeit - wenn nötig auch schneller - haben wir genug Truppen und Vorräte für den Einsatzplan hier, den wir ausarbeiten müssen.«

Victor sah zu seinem Cousin hoch. »Bekomme ich eine Einheit?«

Morgan schenkte ihm die Andeutung eines Lächelns. »Sie sind bereits in Ihrem Rang als Kommandant zur Zehnten Lyranischen Garde versetzt. Ob Sie einen Kampfeinsatz sehen, liegt an Ihrem Verhalten und dem der Invasoren in den kommenden zwei Monaten.«

Victor nickte entschlossen. *Nun, dann muß ich mich halt beweisen. Ich bin vielleicht als Thronfolger des Lyranischen Commonwealth und der Vereinigten Sonnen geboren, aber jetzt ist die Zeit gekommen, mir das Recht, sie zu regieren, auch zu verdienen.*

»Gehen wir, Gentlemen«, sagte er und deutete zur Tür. »Wir haben einen Krieg zu gewinnen.«

---

**Sprungschiff *Höhlenwolf*, über der Nachtseite  
von Rasalhague 7, Rasalhaguesystem  
Provinz Rasalhaag, freie Republik Rasalhaag**

7. Juli 3050

Wasser lief von seinem Gesicht, als Phelan Kell sich aufrichtete und in die Augen von Kenny Ryans Spiegelbild über dem Waschbecken blickte. Hinter dem Piratenhäuptling hatte sich ein halbes Dutzend Peripheriebanditen im groben Halbkreis aufgebaut und blockierte den Zugang des Waschraums. Weiter hinten betrachtete Griff Picon die ganze Szene mit einem amüsierten Gesichtsausdruck.

Phelan wandte sich langsam um. »Tut mir leid, Kenny. Meine Tanzkarte ist schon voll.« Er nahm das Handtuch von der Schulter und trocknete sich die Hände.

»Sehr komisch, Kell.« Der kleine, schlampige Pirat kniff die Rattenaugen zusammen. »Wirklich sehr komisch. Du wirst nicht mehr viel tanzen können, wenn wir uns entschließen, dir die Kniescheiben zu entfernen.« Die Männer hinter Kenny grinsten kalt.

»Oh, ich verstehe.« Phelan lächelte höflich. »Du hattest einen Einfall, einen *echten* Einfall, und du wolltest ihn mir mitteilen. Das ist echt toll, Kenny, und sehr zuvorkommend, aber ich bin nicht interessiert.« Er drehte sich wieder dem Becken mit Seifenlauge zu, aber eine Hand auf seiner Schulter wirbelte ihn herum.

»Du verstehst nicht, Kell.« Ryans grausame Miene und sein fettiges braunes Haar erinnerten Phelan an eine nasse Ratte. »Du hast bei dieser Ranna einen Stein im Brett, und das verschafft dir eine Sonderbehandlung. Du wirst uns helfen, dasselbe zu bekommen, oder wir werden dafür sorgen, daß sie dich nicht mehr ganz so hübsch findet. Kapiert?«

Ryan stieß mit dem Finger nach Phelans Brust, aber er traf sein Ziel nicht. Der Söldner packte Ryans Overall, hob den Piraten hoch, drehte sich um und rammte ihn mit dem Hinterteil voran auf das Waschbecken. Warmes Wasser spritzte umher und durchnäßte Ryans Hosenboden. Phelans linke Hand schob sich an Ryans Kehle und schlug seinen Kopf gegen den Spiegel. Dann wandte er sich über die Schulter an Ryans Helfer. »Wenn einer von euch sich einmischt, sieht er die Frauen nie wieder! Ihr habt die Wahl. Verschwindet, oder gewöhnt euch daran, für lange Zeit euer eigener bester Freund zu sein!«

Als sich die Versammlung in seinem Rücken auflöste, konzentrierte Phelan sich wieder auf seinen Gegner. »Das war schon lange fällig, frapos, Kenny? Ich hatte gehofft, du würdest dich benehmen oder vielleicht sogar lernen, wie man hierbei den Clans überlebt, aber du bist wohl zu blöde dafür.«

Phelan lockerte den Griff um Ryans Kehle etwas, da der bereits rotviolett angelaufen war. Der Pirat verzog sein Gesicht zu einem wilden Grinsen, aber sein Stottern verriet seine Angst. »J-jetzt ha-hast du's erreicht, Kell. Ich habe sie daran gehindert, dich zu töten oder zu verletzen, indem ich ihnen erzählte, du könntest nützlich für uns sein. Aber das ist vorbei. Du bist ein toter Mann.«

Der Söldner versetzte Ryan eine harte Ohrfeige. »Versuch nicht, mir Angst zu machen, du Coyote. Diese einsilbigen Fehlversuche der Evolution denken mit den Hoden, und ich habe sie soeben - ohne größere Anstrengung - davon überzeugt, daß mein guter Wille ihr Schlüssel zum Paradies ist. Als ich zu dieser kleinen Gemeinschaft stieß, hast du entschieden, daß ich körperlich unterdrückt werden kann, weil ich damals so schwach war.« Phelans Augen traten wütend hervor. »Damals hatte ich Monate chemisch unterstützter Verhöre hinter mir. Jetzt bin ich wieder in Form, und dank Ranna und Khan Ulric vielleicht sogar etwas besser als zuvor. Ich trage mich halb mit dem Gedanken, dir den Kopf abzureißen und in deinen Hals zu spucken, um es dir zu beweisen.«

»Na los!« Ryan schloß beide Hände um Phelans linkes Handgelenk. »Versuch es ruhig. Du wirst feststellen, daß ich schwerer umzubringen bin, als du denkst.«

Der junge Kell Hound lachte, dann ließ er Ryan los und trat ein paar Schritte zurück. »Ich werde es nicht tun, aber nicht aus den Gründen, die du dir einbildest. Du hast nichts über diese Leute oder unseren Status bei ihnen gelernt, oder? Du kapierst nicht, wie wichtig es für mich ist, ihr Vertrauen zu behalten.«

»Was machst du schon Besonderes, außer dem Khan in den Arsch kriechen?«

Phelan ignorierte die Stichelei. »Jeder neue Sprung trägt uns tiefer in die Innere Sphäre. Das solltest du verstehen.«

Ryan kicherte verächtlich. »Köstlich! Und bald werden uns der großmächtige Hanse und Teddybär Samurai Gesellschaft leisten!«

Phelan versetzte Kenny einen Schlag ins Gesicht, der seinen Kopf nach hinten warf und den Metallspiegel einbeulte, »Trottel! Das hier ist kein Holoviddrama oder ein abgekarteter Solaris-Schaukampf. Da draußen sterben die Menschen zu Hunderten. Die Clansleute spielen mit uns. Sie schicken gerade genug Truppen, um einen guten Kampf zu ermöglichen. Erinnerst du dich, wie schnell sie deine Leute besiegt haben? Dasselbe geschieht in der ganzen Inneren Sphäre!«

Der Pirat zupfte unbewußt an der Flechtkordel um sein rechtes Handgelenk. »Was geht das mich an? Warum sollte es mich kümmern, ob die anderen erleben, was ich mitgemacht habe?« Er spuckte auf den Boden.

Die Verachtung in Ryans Stimme hallte durch Phelans Gedanken. *Er hat recht, frapos? Es ist die Arroganz der Nachfolgerstaaten - dieselbe blinde Dummheit, die DJs Tod verursacht hat -, die sie den Clans gegenüber so verwundbar macht. Schon dadurch, daß du mit Ulric und Ranna an dem Rasalhaag-Gebot arbeitest, siehst du, daß die Clans nicht unbesiegbar sind. Andere sollten auch in der Lage sein, die Schwachstellen zu entdecken, aber sie sind zu sehr damit beschäftigt, bis zur Pensionierung ihre Posten zu halten oder für*

*die nächste Beförderung zu büffeln. Sie gebrauchen ihren Kopf nicht mehr, und du bist ihnen nichts schuldig.*

Er schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben.

»Rings um uns her stirbt die Zivilisation. Die Clans stehlen den von ihnen eroberten Welten die besten und hellsten Köpfe. Sie verhängen das Kriegsrecht. Sie erdrücken Rasalhaag und vernichten die Hoffnungen von Millionen. Jemand muß sie aufhalten.«

»Und damit rationalisierst du deine Kollaboration, frapos?«

Ryans Verwendung des Clanausdrucks verunsicherte Phelan. *Rechtfertigt der Wunsch, die Clans aufzuhalten, den Verrat an meinem eigenen Volk, bis ich mein Ziel erreichen kann? Versuche ich, für die Vertrauensbrüche zu büßen, die ich bei der Befragung begangen habe, oder helfe ich Ulric aus anderen, persönlicheren Motiven? Ich kann mich nicht dahinter verstecken, daß sie Rasalhaag angreifen, wo Söldner verhaft sind. Ich habe Ulric dabei geholfen, einen Feldzug zu planen, den er nicht verlieren wird. Spiele ich den Judas der Nachfolgerstaaten, um mich an Tor Miraborg und meinen Kameraden in Nagelring zu rächen?*

Er schluckte schwer. »So, wie die Dinge zur Zeit liegen, kann keine Streitmacht die Invasoren besiegen oder auch nur bremsen, weil niemand genug über sie weiß. Jeder der Clans hat seine eigene Methode, die eingenommenen Planeten zu befrieden, und der Wolfsclan scheint noch der mildeste. Tatsache ist, daß die Wölfe, wenn sie weiterziehen, wenig mehr als eine symbolische Garnison zurücklassen, die zusammen mit den vorhandenen Regierungsstellen die Ordnung aufrechterhält. Eine Eroberung durch den Wolfsclan ist für das einfache Volk einer Welt kaum schlimmer als die durch einen rivalisierenden Herrscher in den ständigen Kriegen der Nachfolgerstaaten.« Der Söldner blickte Ryan in die Augen.

»Und noch etwas: Momentan sind der Präzentor Martialum und ich die einzigen, die ein engeres Verhältnis zu den Invasoren aufbauen konnten. Wir sind die einzigen, die lernen, auf privater Ebene mit ihnen zu agieren, und dadurch könnten wir als

Vermittler zwischen den Clans und den Herrschern der Nachfolgerstaaten auftreten. Wir könnten diesen Krieg zu einem schnelleren Ende bringen, so daß weniger Menschen sterben müssen.«

Ryan spie auf den Boden. »Du bist ein Träumer . . . und ein Gefangener. Sie benutzen dich. Und wenn Sie mit dir fertig sind, werfen sie dich weg wie eine leere Patronenhülse.«

»Vielleicht, aber ich versuche es zumindest.« Phelan starnte Ryan an. »Der Gedanke, daß wir beide zur selben Spezies gehören, gefällt mir ganz und gar nicht, aber wir stehen auf derselben Seite. Ja, vielleicht verrate ich einen Teil der Nachfolgerstaaten an die Invasoren, aber ich verrate ihn an den Wolfsclan. Wenn die Wölfe die Vorherrschaft gewinnen, kann ich möglicherweise eine Position erlangen, die mir einen gewissen Einfluß verschafft.«

Kenny Ryan knirschte mit den Zähnen. »Ich habe mich geirrt. Du bist kein Träumer, du bist ein Narr. Egal, welche Maske du dir dafür zimmerst, Kell, du bist ein Verräter an deinem Volk!«

Wilder Zorn wogte durch Phelan, als Ryans Worte ihn trafen, aber er richtete sich ebenso gegen ihn selbst wie gegen den Peripherie-Banditen. *Nein! Das ist nicht wahr* »Denk, was du willst, Kenny. Es ist mir gleichgültig. Ich bin den Menschen der Inneren Sphäre vielleicht nichts schuldig, aber ich werde nicht untätig dabeistehen und einfach zusehen, wie die Clansleute Unschuldige abschlachten.«

Phelan stand neben Ulric im Holotank, und die weite Landschaft des nördlichen Kontinents von Rasalhaag breitete sich in alle Richtungen um sie aus. Als sie sich bewegten, tauchten neue Gebiete am gerundeten Horizont auf. Entsprechend einem Befehl, den Ulric gegeben hatte, bevor sie den Holotank betreten hatten, entsprachen die Lichtverhältnisse ungeachtet ihrer Position einer Zeit mehrere Stunden nach Sonnenaufgang.

Phelan deutete nach Süden, wo sich ein dichter Tropengürtel um den planetaren Äquator zog. »Das ist der erste Punkt, den der

Khan der Geisterbären kaum übersehen dürfte. Sie können ihn allerdings beruhigt vergessen. Maßstab ein Meter zu fünfzehn Kilometer.« Als der Computer den Befehl ausführte, verflachte der Horizont, und die Auflösung vergrößerte sich. Eine große Siedlung an einer schmalen Bucht tauchte auf. »Das ist Feuerbasis Tyr, Standort der Dritten Freien Rasalhaager. Ein kampfstarkes und erprobtes BattleMechregiment. Normalerweise ist es auf Kandis stationiert, aber es wurde vor kurzem zur Verstärkung nach Rasalhaag umgeleitet. In diesem Kampf werden sie jedoch kaum eine Rolle spielen.«

Ulric runzelte die Stirn. »Erklärung?«

Phelan lächelte. »Als Rasalhaag vor Jahrhunderten besiedelt wurde, gab es ein kleines Problem mit einem einheimischen Virus.«

Der Khan nickte und rieb sich das Kinn. »Ach ja, die Fenrispest. Ich hatte sie vergessen. Aber die ist doch inzwischen bestimmt besiegt, frapos?«

Der Söldner nickte. »Ja, kurz nach der Kolonialisierung. Aber im Laufe der Zeit ist der Erreger mutiert und weniger virulent geworden. Die tödliche Form der Fenrispest ist seit Jahrhunderten ausgestorben, aber milder Varianten tauchen immer wieder auf.

Jedes Jahr im Juli beginnt ein neuer Ausbruch in den Tropen und arbeitet sich rund um den Globus. Die Freien Rasalhaager sind über ein weites Gebiet verteilt, damit nicht alle gleichzeitig erkranken. Der größte Teil der Einheit ist während der Virussaison in Urlaub. Außerdem sind die Tropen in dieser Zeit ohnehin unerträglich.«

Der Clanführer schüttelte den Kopf. »Wie hoch schätzt du die Chance ein, daß das Regiment zurückgerufen wurde, um gegen uns eingesetzt zu werden?«

»Die Chancen stehen etwa fünfzig zu fünfzig, weil die Regierung vor einem Problem steht. Wenn sie die Truppen in Tyr sammelt, werden die meisten Soldaten krank, weil sie keine Immunität aufbauen konnten. Wenn sie die Ausrüstung an einen anderen Ort schaffen, damit die Freien Rasalhaager an ihre BattleMechs kommen, erhöht sich die Gefahr dramatisch, das

diesjährige Virus um so schneller über die ganze Welt zu verteilen. Außerdem ist nicht damit zu rechnen, daß die Freien Rasalhaager eine große Gefahr darstellen, selbst wenn sie kompaniegroße Einheiten bilden, weil sie nur auf Ihre Attacken reagieren können. Ihre Transporte können keine besondere Geschwindigkeit entwickeln, vor allem dann nicht, wenn Sie den Luftraum kontrollieren.«

Ulric nickte zögernd. »Damit kommen wir an einen anderen Punkt: die Lufthoheit. Der Bericht der Geisterären deutet darauf hin, daß das Luft/Raumregiment der Ersten Rasalhaag-Drakoner eine Eliteeinheit ist, die uns erhebliche Schwierigkeiten machen könnte.«

»Der Bericht gibt eine korrekte Einschätzung der Drakoner. Trotzdem glaube ich, daß sie neutralisiert werden können.«

Der Khan beobachtete Phelan genau. »Ja?«

Phelan trocknete seine schweißnassen Hände an der Brust seines Overalls. »Die Drakoner sind die Ehrengarde und Leibwache des Wahlprinzen. Sie sind nach Art der Davion-Regimentskampfgruppen gebildet und bestehen aus den besten Kriegern Rasalhaags. Ihre Stärke, besonders was die Luft/Raumjäger betrifft, täuscht. Das liegt an ihrer Organisation. Mechkompanien besitzen vier Lanzen statt drei, und Raketenartillerie-Lanzen bestehen häufig aus fünf oder sogar sechs BattleMechs.«

Der Söldner verschränkte die Hände hinter dem Rücken

»Soweit ich Ihre Organisationsstruktur kenne, nennen Sie einen einzelnen BattleMech, zwei Luft/Raumjäger oder fünf Ihrer Elementare einen Strahl, und fünf Strahlen ergeben einen Stern - eine Einheit, die in etwa der Lanze entspricht. Die Luft/Raumkompanie der Drakoner verfügt, im Gegensatz zu den Einheiten anderer Nachfolgerstaaten, über vier Maschinen pro Lanze statt über zwei. Das bedeutet 108 Jäger in einem kompletten Regiment, eine bedeutende Streitmacht, ungeachtet aller technologischen Vorteile, die Sie ihnen gegenüber besitzen.«

Ulric gestand das ein. »Wie du bei unserer letzten Besprechung bemerkt hast, bringt die vergrößerte Reichweite

unserer Waffen im Nahkampf nichts, und genau daran sind die Piloten der Inneren Sphäre gewöhnt. Wie also können wir die fliegenden Drakoner eliminieren?«

»Ich sagte *neutralisieren*, nicht eliminieren.« Phelan atmete tief durch. »Valprins Haakon Magnusson von Rasalhaag ist ein alter Anti-Kurita-Revolutionär von Alshain. In seiner aktiven Zeit nannte man ihn den Silberfuchs. Genaugenommen ist er so alt noch nicht, aber seine Laufbahn als Terrorist für ein Freies Rasalhaag begann viele Jahre vor der Unabhängigkeit. Er hat eine Abneigung gegen offene Feldschlachten. Die überfallartigen Angriffe, die den Geisterbären solche Problem machen, ergeben sich aus der Tatsache, daß seine Leute wieder ihre alten Taktiken einsetzen. Die Drakoner sind seine Leibwache und ihm ebenso loyal ergeben wie die Nebelparder dem ilKhan. Man kann die fliegenden Drakoner einfach genug abziehen, indem man ihnen eine Mission gibt, den Silberfuchs in Sicherheit zu bringen. Wenn Sie Reykjavik im ersten Ansturm ignorieren und, von falschen Informationen ausgehend, Asgard angreifen, die neue, noch im Bau befindliche Hauptstadt hat der Silberfuchs eine Chance zur Flucht.

Er wird sich auf ein Sprungschiff am Nadirpunkt absetzen, in dem Glauben, Sie irgendwann zurückwerfen zu können, solange er nur seine Freiheit behält.«

Ulric lächelte zufrieden. »Wenn Magnusson flieht und unsere Luft/Raumjäger ihn verfolgen, müssen die Drakoner bis zum Schluß bei ihm bleiben, um seine Sicherheit zu garantieren. Sie werden zusammen mit ihm davonspringen.«

Der Kell Hound nickte. »Nicht nur das, sein Überleben garantiert, daß die übrigen Welten Rasalhaags nicht so schnell kapitulieren. Sie haben eine gute Methode entwickelt, eroberte Welten zu befrieden, indem Sie ihnen eine gewisse Souveränität belassen. Das schmeichelt dem Ego der Rasalhaager und macht sie sehr viel kooperationswilliger. Nach den Berichten, die ich gelesen habe, haben die Geisterbären und Nebelparder diese Technik noch nicht erlernt.«

Ulric verschränkte die Finger und hob sie an die Lippen. »Sagen wir, ihre philosophische Einstellung gibt ihnen nicht die Flexibilität, die ihrem Vorhaben dienlich wäre.« Er schloß für einen Moment die Augen. »Damit bleiben nur die Drakoner-Bodentruppen und die Ersten Freien Rasalhaager.«

»Genau. Die Freien Rasalhaager dürften leicht abzuhandeln sein. Sie sind auf dem südlichen Polarkontinent stationiert, auf dem gerade tiefster Winter herrscht. Sie sind zwar Spezialisten für Wintergefechte und lieben Berichten zufolge Schlachten in Dunkelheit und Schneestürmen, wie sie dort derzeit üblich sind, aber auf den Gletscherebenen des Polargebiets sind sie gegen die weittragenden Waffen Ihrer Mechs deutlich im Nachteil. Ich würde BattleMechs mit möglichst zahlreichen Energiewaffen vorschlagen. Die Kälte kann die Raketen und Nachlademechanismen der besten Maschinen beeinträchtigen.«

»Ich stimme dir zu«, erklärte der Khan. »Was ist mit den Drakonern?«

Phelan ließ einen tiefen Seufzer hören. »Sie sind gut, und sie haben Infanterie- und Panzerunterstützung. Mit denen wird es eine Materialschlacht geben. Vielleicht kann Ihre gepanzerte Infanterie die Panzer bedrängen und aufhalten. Die Drakoner könnten sich darauf einlassen, freies Geleit zu akzeptieren, um ihrem Prinz folgen zu können, aber das ist eher unwahrscheinlich. Das Angebot, sie in Ihre Garnison zu integrieren, hätte bessere Aussichten, besonders, wenn Sie damit drohen, die Aufgabe Ihren Söldnern zu überlassen, wenn die Drakoner sich weigern.«

Der Clansmann strahlte. »Ein ausgezeichneter Vorschlag. Möglicherweise mache ich das tatsächlich, wenn ich das Bieten gewinne.« Ulric blickte sich um, war im Geiste schon bei seinem Zweikampf mit Björn von den Geisterbären. Beinahe floskelhaft fragte er: »Noch etwas, franeg?«

»Pos, Khan Ulric.« Hätte er es nicht bereits aus der Wortwahl gewußt, hätte Phelan nun an Ulrics Reaktion erkannt, daß dieser eine ablehnende Antwort erwartet hatte. *Ich kann auf Rasalhaag nicht zulassen, was auf Turtle Bay geschah.* »Ich weiß, wie Sie das Bieten garantiert gewinnen.«

Zum erstenmal sah Phelan Unsicherheit im Gesicht des älteren Mannes, und das machte ihm Sorgen. *Habe ich mein Blatt überreizt? Bin ich zu einer Gefahr für ihn und die Clans geworden?*

Ulrics Miene wurde zu einer unbewegten Maske. »Und zwar?«

*Jetzt oder nie.* »Verzichten sie auf die *Höhlenwolf*.«

Der Khan zuckte schockiert zusammen, aber er hatte sich sofort wieder im Griff. »Du weißt nicht, was du da vorschlägst.« Noch während er sprach, wanderte Ulrics suchender Blick über Phelan, als wolle er neu einschätzen, was aus dem Leibeigenen geworden war.

Phelan richtete sich auf. »Ich glaube doch, Khan Ulric.« Plötzlich war der Mund des Kell Hound trocken. »Ich habe das Holovid gesehen, auf dem die *Säbelkatze*, das Flaggschiff der Nebelparder, Edo beschoß, um die Unruhen dort zu beenden. Ich habe gesehen, wie Raketen Häuser in Schutt und Asche legten und Laser aus der Umlaufbahn ganze Straßen zerschmolzen. Der ganze Sawagashii verdampfte! In Minuten wurde eine Stadt mit mehr als einer Million Einwohnern zu einer verkohlten, glasigen Narbe auf der Oberfläche eines Planeten. Wie können Sie sagen, ich wüßte nicht, worum ich bitte?«

»Selbst der ilKhan fand, daß ein Gefängnisausbruch und sechs Wochen der Aufstände eine Vergeltung dieser Art nicht rechtfertigten.« Der Blick des Khans ging in die Ferne. »Ich gebe dir mein Wort, daß ich niemals eine derartige Verwüstung befehlen werde.«

Phelans Hände verkrampften sich zu Fäusten, als Kenny Ryans Worte durch seine Gedanken hallten. »Ich weiß, und ich glaube Ihnen, oder ich hätte Ihnen nie da bei geholfen, den Angriff auf eine freie Welt zu planen. Das Problem liegt darin, daß ich es bei Björn nicht weiß.« Der Söldner öffnete die Hände und rieb sich die Schläfen. »Ich weiß, daß die *Höhlenwolf* zu denselben planetaren Bombardements und Angriffen imstande ist und als letzter Trumpf zurückgehalten wird, für den Fall, daß Sie

am Boden auf Probleme treffen, die nicht anders zu bewältigen sind.«

Er hob den Kopf, und seine Arme fielen herab. »Ich habe Informationen über Björn angefordert. Sein Hologramm zeigt vierzackige Goldsterne an seinem Kragen, wo Sie die roten Dolchsterne tragen. Ranna hat mir erklärt, die roten Dolchsterne kennzeichnen einen MechKrieger, und die Goldsterne werden von Leuten getragen, die durch die Orbitalstreitkräfte Ihrer Truppen aufgestiegen sind. Daraus schließe ich, daß Björn, gleichgültig, wer ihn berät, bewußt oder unbewußt von Landungs- und Sprungschiffen abhängig sein wird. Da Rasalhaag in Ihrer Invasionszone liegt, bieten Sie zuerst. Ich weiß, daß der Gewinner des Bietens das Recht hat, die im ersten Gebot aufgeführten Kräfte zum Tragen zu bringen, und die ersten Gebote nur ein Vorgeplänkel darstellen.«

Phelan fühlte, wie das Blut in seinen Schläfen pochte, aber er versuchte nicht, seinen Zorn zu kontrollieren. »Wenn Ihr Gebot auf die *Höhlenwolf* verzichtet, muß Björn die *Ursa Major* aus seinem ersten Gebot streichen, oder er gibt sich sofort geschlagen. Damit wird er von Anfang an aus dem Gleichgewicht geworfen. Er wird sich nicht rechtzeitig fangen können, um Ihnen effektiv Paroli zu bieten.«

Die Miene des Khans verhärtete sich. »So etwas tut man nicht. Das Bieten erfolgt nach einer bestimmten Formel. Du verlangst von mir, daß ich unsere Traditionen breche.«

»So ist es. Ich erinnere Sie allerdings daran, daß es mein Ruf war, unorthodox zu handeln, der Sie dazu bewegt hat, meinen Rat einzuholen. Bitte. Eine unorthodoxe Handlungsweise, die Ihnen das Recht einbringt, Rasalhaag zu nehmen.«

»Ich werde es tun.« Ulrics himmelblaue Augen verengten sich zu Schlitzen. »Und ich werde die Konsequenzen dieser Handlungsweise tragen, aber nur, wenn du mir etwas als Gegenleistung gibst.«

Phelan zögerte. »Was könnte ich Ihnen noch geben? Ich bin Ihr Leibeigener. Ich gehöre bereits Ihnen.«

Der Khan schüttelte langsam den Kopf. »Ich habe dir militärische Geheimnisse anvertraut. Um deine Hilfe zu erhalten, habe ich dich zu einer ernsten Bedrohung der Invasion und der Clans gemacht. Ob ich das Bieten gewinne oder nicht, ich nehme an, der ilKhan wird mich bitten, dich zu töten.« In Ulrics Blick lag Schmerz. »Es wäre mir nicht angenehm.«

Ich bin in mein eigenes Minenfeld gestolpert! In Phelans Magengrube machte sich eine unangenehme Leere breit. *Es war dumm von mir zu glauben, Ulric würde nicht erkennen, was er aus mir gemacht hat, als er mir die Daten gab, die ich brauchte, um ihm zu helfen. Das Blutvergießen wird auf ein Minimum reduziert?*«

Ulric nickte. »Nach erfolgter Befriedung kannst du mich bei einer Inspektion begleiten.«

»Gut gehandelt und akzeptiert.« Phelan schluckte den naranjigroßen Klumpen in seiner Kehle hinunter. »Ich gebe Ihnen mein Wort als MechKrieger, daß ich nicht versuchen werde zu fliehen oder ohne direkten Befehl von Ihnen mein Wissen an irgend jemand weiterzugeben. Bisher haben Sie nur meinen Körper besessen, jetzt besitzen Sie meine Seele.«

**Basis Schwarze Perle, Sudeten  
Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*12. Juli 3050*

Kai Allard rutschte am hinteren Ende des Besprechungstisches unruhig hin und her. *Ich hätte mich nie von Victor überreden lassen sollen, an dieser Besprechung teilzunehmen. Er hätte jemand wie Renny Sanderlin nehmen sollen . . . Wenn ich gewußt hätte, daß ich in einer der Strategiegruppen lande, wenn ich Victor begrüße, hätte ich nicht so danach gedrängt, ihn sofort bei seiner Ankunft zu sehen.*

Von seinem Platz am Kopfende des Tisches begrüßte Morgan Hasek-Davion mit einem Nicken Dan Allard, Chris Kell und Generalin Adriana Winston von der Leichten Eridani-Reiterei. »Danke für die Berichte über Versorgung und Einsatzbereitschaft der Söldnereinheiten. Ich teile Ihre Besorgnis darüber, wie die Invasoren die Mechs in Gefangenschaft geratener Söldner konfiszieren. Ich kann Ihnen nicht im Namen des Vereinigten Commonwealth Schadenersatz für derartige Verluste garantieren, aber ich bin bereit, meine persönlichen Mittel und meinen Einfluß darauf zu verwenden, Entrichteten wieder einen BattleMech zu verschaffen. Natürlich ist das keine Garantie, daß jeder mit einem Mech zurückkehren wird - ich kann weder Dummheit noch Inkompétenz derart belohnen -, aber ich will keine guten MechKrieger entrichtet sehen, nur weil sie die Laune eines feindlichen Kommandeurs dazu verdammt.«

Daniel Allard lächelte grimmig. »Verstanden, Marschall. Vielen Dank.«

Morgan schaute zum Fußende des Tisches. »Wir kommen jetzt zum Bericht über die Strategiegruppe der Junioroffiziere. Victor.«

Victor stand auf und schob seinen Stuhl zurück. »Wie befohlen haben wir alle Informationen studiert, die derzeit über die Invasion verfügbar sind. Wie wir alle wissen, haben die Invasoren überlegene Mechs mit besserer Bewaffnung und Panzerung als unsere Maschinen. Ihre Reichweite ist der unserer Waffen weit überlegen, was ihnen am Boden einen ungeheuren Vorteil gibt. In der Atmosphäre können unsere Jäger diesen Vorteil durch ihre größere Beweglichkeit Bodeneinheiten gegenüber zwar ausgleichen, aber die erhöhte Bewaffnung und Panzerung unserer Gegner bereitet auch weiterhin Probleme.«

Victor gab ein paar Befehle in die Tastatur ein, die er an seinem Ende des Tisches angeschlossen hatte. Über der Mitte der schwarzen Tischplatte wurde ein computergeneriertes Hologramm sichtbar. Die linke Hälfte des dargestellten Objektes war in Vektorgrafik ausgeführt, mit einer Reihe schriftlicher Designhinweise. Eine glitzernde Metallhaut überzog die andere Hälfte und gab dem Bild ein humanoideres Aussehen.

»Neben verbesserten Mechs verfügen die Eindringlinge noch über diese gepanzerten Infanteristen. Da sie enorm weit springen können und extrem schwer auszuschalten sind, haben wir sie Kröten getauft. Was wir aus den Holovids über sie in Erfahrung bringen konnten, deutet darauf hin, daß dieser Panzer der Infanteristen mindestens einen Schuß jeder Waffe mit einem Schadenspotential unterhalb einer PPK oder schweren Autokanone absorbiert. Wir besitzen nichts, was diesem Zweig ihrer Streitkräfte auch nur ungefähr gleichkäme, und die Kröten haben schon ohne Unterstützung Scout-Lanzen vernichtet.«

Andrew Redburn, der rechts neben Morgan saß, hob einen Finger, um Victors Aufmerksamkeit zu erregen. »Haben Sie eine Äquivalenzwertigkeit errechnen können?«

Victor sah nach unten. »Kai?«

Obwohl er die Antwort wußte, tippte Kai wild auf seinen Comblock ein. Die Antwort der Maschine bestätigte die Zahlen in seinem Kopf. »Wir schätzen eine Kampfstärke von Null komma Zwo. Das bedeutet, daß bei einem Gefecht zwischen einem zwanzig Tonnen schweren *Heuschreck* und fünf Kröten

eine Ausfallquote von 50 % auf beiden Seiten wahrscheinlich ist. Die Vernichtung des *Heuschreck* kostet nur zwei Kröten das Leben.« Er blickte wieder auf seinen Comblock. »Diese Einschätzung beruht jedoch auf den beiden folgenden Annahmen: Erstens, die Kröten setzen keine schwereren Waffen als ihre KSRs und leichten Laser ein; zweitens, der *Heuschreck-Pilot* hat auf Grund ihrer hohen Beweglichkeit erhebliche Schwierigkeiten, die Kröten zu treffen.«

Victor setzte seinen Bericht fort. »Trotz der scheinbaren Überlegenheit ihrer Waffen und Einheiten konnten wir eine Reihe von Strategien entwickeln. Lieutenant Allard hat diese Ideen durch Analyse der verfügbaren Daten entwickelt, deshalb werde ich es ihm überlassen, sie zu erklären.«

Kai warf Victor einen überraschten Blick zu. Mit staubtrockener Kehle stand er langsam auf. *Bitte, lieber Gott, mach, daß ich nichts verpatze.*

»Ich . . . äh . . . hatte keine Ahnung, daß heute mehr von mir verlangt werden könnte, als Fragen zu beantworten, deshalb habe ich keinen Bericht vorbereitet. Bitte bedenken Sie, es handelt sich hier nur um vorläufige Arbeiten. Ich meine, sie sind zwar durchgesehen worden, aber ich hatte keine Möglichkeit, sie gegen die neuen Daten der letzten drei Stunden zu überprüfen, so daß ich . . . «

Morgan Hasek-Davion hob die Hand. »Stehen Sie bequem, Lieutenant. Wir wollen nur ein paar Ihrer Beobachtungen hören. Gott gebe uns genug Zeit, uns nicht auf Strategien stützen zu müssen, die noch in der Ausarbeitung stecken.«

»Danke, Marschall.« Morgans Worte beruhigten ihn, aber Kais Herz hämmerte unabirrt weiter, und seine Stimme zitterte etwas. Sein Blick zuckte zu seinem Onkel Dan, der ihn aufmunternd anlächelte. Nachdem er eine Datenanfrage in seinen Comblock eingegeben hatte, nahm er die Tastatur von Victors Platz und rief eine Tabelle auf, die an die Stelle des Krötenbildes trat.

»Diese Karte zeigt den erkennbaren Reichweitenvorteil der Invasorenwaffen gegenüber den unseren. Wie Sie sehen können,

beträgt das Verhältnis etwa eins zu drei - was wir auf 100 Meter treffen, treffen sie auf 300 Meter. Ihre Waffen sind wahrscheinlich auch nicht stärker als unsere, aber durch bessere Zielerfassungssysteme können sie über weitere Entfernungen Schaden anrichten.«

Kai betätigte eine andere Taste, und neben den Spalten zur effektiven Reichweite erschienen zwei weitere. Die Angaben der beiden neuen Spalten begannen in etwa derselben Höhe. »Diese Spalten geben die durchschnittliche Anzahl der Ziele an, auf die ein Pilot bei einem Schußwechsel feuert. Wie Sie sehen, kommen unsere Piloten auf einen Durchschnitt von 1,312 Zielen pro Salve, während die Invasoren 1,097 Ziele pro Salve erreichen. Dieser Unterschied mag geringfügig erscheinen, ist es aber nicht.

Eine Betrachtung der Daten unserer Truppen über einen Zeitraum seit Galahad 3026 führt zu dem Schluß, daß unsere Truppen sich leichter damit tun, mehr als ein Ziel anzugreifen. Dies könnte natürlich auf die geringere Kampfentfernung der typischen Schlachten der Nachfolgerkriege zurückzuführen sein, aber möglicherweise ziehen es die Invasoren vor, sich auf ein einzelnes Ziel zu konzentrieren.

Dabei müssen wir jedoch bedenken, daß die uns zur Verfügung stehenden Daten über die Invasoren sehr beschränkt sind.«

Chris Kell sah zu Kai herüber. »Wollen Sie damit sagen, sie ziehen den Kampfstil der Kurita-Krieger vor mit Herausforderungen und dergleichen?«

»Es gibt keine Berichte von Herausforderungen oder der Annahme von Herausforderungen durch die Invasoren.« Kais Unsicherheit begann zu schwinden. »Ich vermute, daß die Eindringlinge bei ihren Angriffen sehr koordiniert vorgehen. Wahrscheinlich bestimmt der Leiter der Einheit die jeweiligen Ziele, und der einzelne Krieger betrachtet es als Ehrensache, seinen Gegner zu erledigen. Wir haben erlebt, wie sie einem Lanzenkameraden gestatten, einen Gegner persönlich zu besiegen, obwohl es einfacher gewesen wäre, den Gegner gemeinsam zu töten.«

Der junge MechKrieger gab einen neuen Befehl in den Computer. Die Tabelle machte Hologrammen verschiedener Gegenstände Platz. »Wegen dieser Tendenz, nur gegen jeweils einen Gegner zu kämpfen, und ihrer erhöhten Geschützreichweiten kamen wir in der Strategiegruppe zu der Überlegung, daß sich Attrappen und Sensorüberlaster als effektives Mittel gegen die Invasoren erweisen könnten. Dazu müßten eine Reihe von Infanterieabwehrwaffen sowie deren Verteilung auf dem Schlachtfeld modifiziert werden.

Das erste Beispiel ist die serienmäßige Splittermine M-1423. Bei Belastung feuert sie ihre Ladung senkrecht nach oben ab und explodiert. Als Ladung dient im Normalfall ein Schrapnellsprengkopf, der einen Meter über dem Boden explodiert, aber das wäre gegen Kröten oder Mechs nutzlos.

Verwenden wir jedoch Phosphorbrennstoff und lassen die Ladung zwölf Meter über dem Boden detonieren, dürften dadurch alle Infraroptikzellen ausbrennen. Andere Sprengköpfe mit magnetisiertem Metallflitter oder selbst Farbe könnten MAD und Lichtoptiken blockieren.«

Ein hastig eingetippter Befehl vergrößerte den zweiten Gegenstand. »Das ist eine Standard-Trainingsattrappe. Auf Skondia dienen sie dazu, Bilder von Panzern und Mechs auf den Schießstand zu projizieren. Wenn ein Schlachtfeld damit gespickt wird, insbesondere wenn eine Modifikation dafür sorgt, daß sie aus dem Cockpit eines Mechs heraus ein- und ausgeschaltet werden können, kann dies den Eindruck erwecken, unsere Streitkräfte wären weit zahlreicher als vermutet. Außerdem würde es den Invasoren eine Horde von Zielen bieten, von denen nur ein paar echt sind. Zumindest würde es sie ablenken und ihnen bei der Zielauswahl Schwierigkeiten machen. Im besten Fall könnte eine solche Phantomarmee Kröten oder sogar ein, zwei MechLanzen lange genug abziehen, um uns Gelegenheit zum Rückzug oder sogar für einen Hinterhalt zu liefern.«

Generalin Winston runzelte die Stirn. »Können wir angesichts ihrer überlegenen Technologie auf manchen Gebieten denn sicher sein, daß diese Attrappen ihre Mechs täuschen?«

»Gute Frage, Generalin.« Victor grinste. »Ein Bericht von Barcelona beschreibt, wie die Jadefalken den Trainingsplatz der planetaren Miliz in Stücke geschossen haben. Jemand hatte ihn eingeschaltet gelassen; als die Basis evakuiert wurde - mehr aus Vergeßlichkeit denn aus Planung.«

Chris Kell grinste hämisch. »Wie waren sie?«

Victor wurde auf der Stelle ernst. »Gut genug, daß ich es vorziehe, wenn sie auf Attrappen feuern statt auf mich.«

Morgan lehnte sich zurück. »Interessant. Wenn wir unsere Mechs mit entsprechenden Programmen ausrüsten, können wir verhindern, daß die Attrappen uns ablenken. Außerdem könnten wir die Verwirrung noch vergrößern, indem wir dafür sorgen, daß eine Reihe der Attrappen nur auf IR oder magnetischer Anomalieortung funktionieren.« Er legte mit zufriedenem Gesichtsausdruck die Arme auf die Lehnen. »Danke für Ihre Analyse, Lieutenant. Sie gibt uns gutes Material an die Hand. Es würde allerdings einige Vorbereitung erfordern, womit wir zum wichtigsten Problem kommen, das die Gruppe der Senioroffiziere identifiziert hat. Wir müssen wissen, wo die Invasoren zuschlagen werden, bevor wir gegen sie in Aktion treten können.«

Kai, der sich schon fast niedergelassen hatte, stand wieder auf. »Verzeihung, Sir, aber das ist nur teilweise richtig.«

Morgan zögerte, dann nickte er. »Ich sehe, was Sie meinen. All das könnte auch abgeworfen werden, bevor wir tatsächlich auf ihre Truppen treffen. Sie haben recht. Trotzdem, es bleibt ein erhebliches Problem, den Gegner zu finden und zu erfahren, wo er zuschlagen wird.«

Kai öffnete den Mund, dann sah er sich zu Victor um. »Sag es, Kai«, ermutigte ihn dieser. »Es ist deine Idee, und sie hat meine volle Unterstützung.«

Kai schluckte. *Warum du mir glaubst, werde ich nie Wissen, aber es bedeutet mir mehr, als du dir vorstellen kannst.* »Ich bitte noch einmal um Verzeihung, Marschall, daß ich mich einmische.«

»Aber nein, reden Sie, Lieutenant. Dazu veranstalten wir diese Treffen. Vielleicht ist unsern verkalkten Gehirnen etwas entgangen.«

»Nun, Sir, wir haben dasselbe Problem identifiziert - das heißt, wir wissen nicht, wie wir vorhersagen könnten, wann und wo die Invasoren zuschlagen werden. Die Aktionen im randwärtigen Raum des Commonwealth lassen kein Muster der Angriffe erkennen. Die erste Angriffswelle traf zwölf Planeten, die zweite beschränkte sich auf vier. Es ist schwer zu sagen, wo die Logik darin liegt, deshalb haben wir uns entschlossen, *keine* Vorhersage zu versuchen.«

Dieses Eingeständnis hatte überraschte Blicke von allen älteren Offizieren und Söldnern zur Folge, aber Kai sprach weiter. »Wir wissen alle, daß das Konzept einer >Front< in einem interstellaren Krieg ein reiner Mythos ist. Die Nachschubwege ziehen sich durch verschiedene Systeme, aber auf Grund der zahllosen Sterne, die nie einer Kolonisation für würdig erachtet wurden, gibt es überall zahllose alternative Auflademöglichkeiten für Kearny-Fuchida-Triebwerke.« Kai schaute zu seinem Onkel hinüber.

»Oberst Allard erinnert sich sicher daran, daß die Kell Hounds vor dreiundzwanzig Jahren bei der Rettung der *Silberadler* die Sonne eines unbewohnten Systems als Aufladestelle benutzten. Marschall, Sie und General Redburn werden sich daran erinnern, wie Sie beim Überfall der Ersten Kathil-Ulanen auf die capellanische Zentralwelt unkolonisierte Systeme anflogen. Wegen der Gefahr eines Triebwerksausfalls werden die meisten Transitrouten durch bewohnte Systeme geführt, um im Notfall Hilfestellung zu erhalten, aber wir wissen alle, daß dies nicht unbedingt notwendig ist.«

»Das ist allgemein bekannt, Lieutenant«, unterbrach Generalin Winston ungeduldig. »Gerade wegen der Existenz solcher Systeme können wir nicht wissen, wo die Invasoren zuschlagen werden.«

Kai nickte enthusiastisch. »Genau. Die Invasoren schlagen gegen bewohnte Welten los, weil sie wissen, daß sie uns dort

treffen können. Entsprechend sind die einzigen Orte, von denen wir wissen, daß wir die Invasoren dort treffen können, die Welten, die sie bereits eingenommen haben. Weil es keine echte Front gibt, können wir die momentan umkämpften Welten ignorieren und die Welten angreifen, die sie zuletzt eingenommen haben. Wir müssen sie dort treffen, wo sie sich aufhalten, und wenn wir sie von ihren Nachschubbasen abschneiden können, sind sie gezwungen, ihre Angriffsrichtung umzukehren, weil sie sonst mit jedem neu eroberten Planeten Boden verlieren.«

»Es ist nur logisch, daß sie als Speerspitze ihre besten Truppen verwenden«, mischte sich Victor ein. »Ihre Elitetruppen erobern neue Welten und werden nicht als Garnisonen auf bereits eingenommenen Planeten verschwendet. Wir können davon ausgehen, daß ihre Garnisonstruppen weniger kampfstark als die Eroberer sind. Wenn wir unsere Elitetruppen gegen ihre normalen Einheiten stellen und verhindern, daß unsere besten Einheiten von ihrer Elite zerschlagen werden, können wir sie aufhalten.«

Dan Allard verzog das Gesicht. »Und was, wenn ihre Garnisonstruppen genausogut sind wie ihre Elitetruppen?«

»Dann ist unsere ganze Planung ohnehin vergebens.« Kai zuckte die Achseln. »Dann werden sie mit uns den Boden aufwischen, was immer wir tun.«

Morgan legte die Fingerspitzen aufeinander und sah die beiden Junioroffiziere am anderen Ende des Tisches an. »Ihre Analyse und Strategie sind interessant, und zumindest ungewöhnlich. Nicht schlecht für einen Monat Arbeit. Bis zum Ablauf unseres Aufenthalts erwarte ich einen ausgearbeiteten Vorschlag für die Umsetzung dieser Strategie, einschließlich geeigneter Einheiten und eines brauchbaren Ziels.«

Bevor er weitere Instruktionen geben konnte, wurde er von einem Klopfen an der Tür unterbrochen. Ein Stabshelfer betrat den Raum und reichte dem rothaarigen Marschall einen gelben Bogen Papier. Morgan las die Nachricht und entließ den Boten mit kurzem Nicken. Er wartete, bis dieser die Tür hinter sich

geschlossen hatte. »Unsere Planungszeit ist soeben verkürzt worden, meine Freunde.«

Kai fühlte, wie eisige Krallen durch seine Eingeweide schnitten. *Was ist geschehen? Was haben die Invasoren jetzt getan?*

Morgan preßte das Papier auf die Tischplatte. »Ich benötige die Abschlußberichte in vierzehn Tagen. Keinen Tag später. Die Invasoren haben soeben Rasalhaag angegriffen.«

---

**Besprechungsraum der 1. Rasalhaag-Drakoner,  
Nordreykjavik, Rasalhaag  
Provinz Rasalhaag, Freie Republik Rasalhaag**

*12. Juli 3050*

Tyra Miraborg schüttelte den Kopf. *Ich muß ihn nicht richtig verstanden haben.* Sie hob die Hand und stand auf, als ihr Overste Siggurson zunickte. »Ich bin nicht sicher, ob ich verstanden habe, was Sie gerade gesagt haben, Överste.«

Der adlernäsige Anführer der Drakoner trat aus dem Licht des Overheadprojektors in die Mitte des Hörsaales. »Was verstehen Sie nicht, Kapten? Ich dachte, ich hätte alles deutlich erklärt.« Die Verärgerung in seiner Stimme sprach der Frage Hohn.

Tyra hob stolz den Kopf und starrte zornig zu ihm hinab. »Ich verstehe die verzweifelte Lage unserer Streitkräfte völlig, Överste. Ich verstehe, wie furchtbar dieser Angriff auf die Zentralwelt der Republik ist. Aber ich verstehe nicht, weshalb Sie das Luft/Raumgeschwader anweisen, sich von den Kampfhandlungen fernzuhalten.« Sie sah sich zu den übrigen Luft/Raumpiloten im Saal um. »Sie haben Ihren MechKriegern ihre Aufträge erteilt und sie losgeschickt. Aber dann rufen Sie uns herein, um uns zu sagen, wir sollen uns raushalten! Das, Herre, ergibt keinen Sinn!«

Siggurson lachte kalt. »Gesprochen wie die wahre Tochter des Eisernen Jarl. Keine Sorge, Kapten. Sie werden noch reichlich Gelegenheit erhalten, sich Orden zu verdienen.«

Tyra schüttelte sich vor Wut. »Herre, *das* ist meine Sorge nicht.« Sie breitete die Arme aus, um alle Piloten im Saal einzuschließen. »Wir sind Krieger, zum Teufel, und es ist unser Recht und unsere Pflicht, den Feind anzugreifen. Wir verdienen

das Recht, unseren Kameraden, ergebenbunden wie sie sind, einen Teil der Last abzunehmen. «

Siggurson gestattete den anderen Piloten, ihre Zustimmung für Tyras Einwände zu murmeln, bevor er jede Diskussion abschnitt, indem er mit seinem hölzernen Zeigestab gegen einen der Stühle in der ersten Reihe schlug. Der Stab zerbrach mit einem scharfen Krachen, das augenblickliche Stille zur Folge hatte. »Lassen Sie mich Ihre unausgesprochene Frage beantworten, Kapten. Habe ich meine Truppen in der fälschlichen Annahme losgeschickt, daß sie mit Luftunterstützung rechnen können? Die Antwort lautet: Diese Truppen wissen, daß Sie nicht verfügbar sein werden, um sie zu decken. Kurz gesagt, die andere Hälfte der Drakoner weiß, daß ich sie hinaus in den Tod geschickt habe. Ihnen das zu sagen war um nichts einfacher, als Ihnen zu sagen, daß Sie am Leben bleiben müssen.«

Der Överste deutete mit der linken Hand hinter sich auf das noch immer gegen die Wand projizierte Bild. Es handelte sich um eine Karte des Nordkontinents von Rasalhaag, auf der eingezeichnet war, wo die Invasoren in welcher Stärke gelandet waren. »Sie können es ebensogut sehen wie ich. Die Invasoren haben irrtümlich Asgard City statt der wahren Hauptstadt Reykjavik zum Ziel gewählt. Dadurch haben wir die Möglichkeit, unsere Bodentruppen so aufzustellen, daß sie die Eindringlinge beim Rückmarsch zur Hauptstadt abfangen. Der Feind wird teuer bezahlen, wenn er hofft, sie mit geringem Aufwand einzunehmen. Und unsere Leute werden so verbissen kämpfen, weil der Irrtum des Feindes Ihnen die Möglichkeit gibt, den Silberfuchs von Rasalhaag zu evakuieren. Solange er lebt, lebt die Republik. Solange die Republik lebt, ist unser Oper nicht vergebens.«

Tyra hörte sowohl die Bitterkeit wie auch das Flehen um Gehorsam in Siggursons Stimme, aber sie konnte sich nicht geschlagen geben. »Överste, es bedarf keines ganzen Luft/Raumregiments, um den Wahlprinzen abzuschirmen. Geben Sie ihm eine Kompanie, und lassen Sie den Rest von uns helfen.«

Siggurson schüttelte den Kopf. »Nein, und das ist endgültig. Vielleicht brauchen wir kein Regiment, um Valprins Haakon von

diesem Planeten zu schaffen, aber wir brauchen es vielleicht, um seine Sicherheit in den Systemen zu gewährleisten, durch die er fliegen muß. Die Hoffnungen und Träume von Milliarden Menschen werden in euren Händen liegen. Mögen die Götter euch leiten und jeden einzelnen von euch beschützen.«

»Aufschließen, Walküre Vier.« Tyra studierte die taktische Karte auf dem Hilfsmonitor. »Halten Sie Kontakt, Marnie, oder wir lassen Sie zurück.«

»Roger, Kapten.«

*Ich hoffe es, Löjtnant Ingstad, denn für Solomissionen ist dies nicht der rechte Zeitpunkt. Vielleicht sind uns die Wölfe momentan nicht auf den Fersen, aber wir müssen dafür sorgen, daß der Silberfuchs fliehen kann. Ich bin nicht gerade froh über diese Mission, aber ich will zur Hölle fahren, wenn ich zulasse, daß sie fehlschlägt.* Tyra schaltete das Funkgerät auf die Frequenz, die sie mit Anika Janssen teilte. »Alles klar, Nik?«

»Roger, Kapten. Ich habe einen freien Vektor zum Schlupfloch des Fuchses.« Frustration klang durch Janssens Worte. »Ich weiß, was Ingstad denkt, und ich wette, du und Karl denkt es auch. Wir sollen den Prinzen abschirmen, damit er fliehen kann, aber der Gedanke, die übrigen Drakoner zurückzulassen, gefällt mir ganz und gar nicht, was Siggurson auch immer sagt. Teufel, es sind Schlammhüpfer und Erdkäfer, aber ...«

»... es sind unsere Schlammhüpfer«, vervollständigte Tyra den Satz. »Ich weiß. Mir gefällt es auch nicht. Wir wollen sehen, ob ich etwas daran ändern kann.« Sie schaltete das Funkgerät um auf Takkom. »Hier Schwarm Walküre. Rakblad-Vektor ist frei.«

»Roger«, krächzte eine ferne Stimme durch die Lautsprecher ihres Neurohelms. »Schwarm Wiking ist fünf Minuten hinter Ihnen, dann Schwarm Fuchs. Rendezvous in fünfzehn Minuten. Vektor Ressjuka für Flug aus dem System.«

»Verstanden, Takkom. Schwarm Walküre geht von achttausend Meter aufs Deck, um Suche abzuschließen.« Tyra

drückte die Daumen und versuchte ruhig zu klingen. »Können Sie eine Änderung des Missionsstatus autorisieren, Takkom?«

Müdigkeit schwang in der Stimme des Funkers mit. »Es gibt keinen Piloten in diesem Geschwader, der mich nicht dasselbe fragen würde . . . Nichts zu machen, Walküre Leiter, aber Sie machen's auch ohne Genehmigung, oder? Ich habe Befehl, Ihnen eine Kursänderung nach Zwo-Sieben-Eins und Abtauchen auf Minimalflughöhe zu verbieten. Ich habe weiterhin Befehl, Ihnen nicht mitzuteilen, daß wir in fünfundzwanzig Kilometer Entfernung Feindkontakt haben. Sehen Sie sich vor und sorgen Sie, daß Sie in fünfzehn Minuten wieder da sind.«

»Danke, Takkom. Sie können Ihre Uhr nach uns stellen.« Tyra öffnete einen Kanal zu den drei anderen Mitgliedern ihres Schwarms. »Achtung. Kursänderung auf Zwo-Sieben-Eins und absinken, bis die Baumwipfel euer Fahrgestell kitzeln. Wir fliegen mit 800 km/h an, das gibt uns zwei Minuten bis zum Kontakt. Bleibt zusammen. Wir haben Zeit für mehrere Angriffsflüge. Wer getroffen wird, kommt hierher zurück. Wir steuern in fünfzehn Minuten auf Vektor Ressjuka ab, und ich will keinen hierlassen. Verstanden?«

Tyra bekam drei Bestätigungen, dann stellte sie ihren *Shilone* auf die linke Tragfläche und ging zum Sturzflug über. Sie beobachtete den Geschwindigkeitsmesser, als der Schwarm wie ein Fels auf den Planeten zustürzte.

Mit Hilfe der Schubtriebwerke trimmte sie die Maschine aus, dann zog sie den Bug hoch, um den steilen Sturz in einen Gleitflug zu verwandeln, der sie pfeilgerade über die Oberfläche des Planeten schießen ließ.

Einmal unten, schaltete Tyra das Minimalhöhenlenksystem ein. Unter Computerkontrolle raste der *Shilone* in nur 500 Metern Höhe über die Planetenoberfläche, die wie eine zerknüllte Decke unter ihr dahinglitt. Die Wälder wurden zu einem Meer aus Grün, das sich endlos zu erstrecken schien, mit Ausnahme der Punkte, an denen der Computer die Maschine hochzog, um über einen granitgrauen Bergkamm zu hüpfen. Selbst in der Enge des

Cockpits und Neurohelms erreichte sie das Donnern der vorbeisausenden Luftmassen und ließ ihr Herz schneller schlagen.

Als der Schwarm den letzten Bergkamm überflogen hatte und hinab ins Asgardtal stürzte, schaltete Tyra den Mininmalhöhencomputer aus und den taktischen Gefechtscomputer ein. Der Raum zwischen ihr und den Instrumenten wurde von einem Hologramm des Schlachtfelds unter ihr ausgefüllt. Das Ziellicht erschien auf ihrem Visier, und die Armlehnchen rotierten, bis ihre Hände auf den Feuerknöpfen ruhten. Alle Waffensysteme meldeten sich einsatzbereit.

»Nik, wir zwei gehen zuerst rein. Walküre Drei und Vier bleiben zurück und folgen uns.«

Tyra hielt die Finger auf den Feuerknöpfen, als der *Shilone* wie ein Falke über das Tal glitt. Sie brachte den Jäger auf fünfundzwanzig Meter Höhe hinunter und flog mehr nach Gefühl als bewußt. Der Neurohelm gestattete ihrer Maschine, mit Hilfe ihres persönlichen Gleichgewichtssinnes über das goldene Grasvlies des Talbodens zu huschen. Dann tauchten plötzlich in über dreitausend Metern Entfernung Ziele auf den Hologramm auf.

Bei einer Geschwindigkeit von 800 km/h verringerte sich die Entfernung in einem Augenblick von extremer auf kürzeste Distanz, aber das machte kaum etwas aus. Tyra betätigte die Auslöser der drei Laser. Die rubinroten Strahlbahnen fuhren in die unter ihr gedrängten Mechs, verdampften Panzerung und setzten Gras in Brand. Über den Invasoren zog Tyra den Bug des *Shilone* hoch und feuerte eine Salve Kurzstreckenraketen aus der Hecklafette ab. Als sie zwischen den Mechs explodierten, ließ sie den Jäger abrollen, zog ihn hoch und verschwand aus der Reichweite des Feindes.

Anikas Stimme war aufgeregt. »Großartig, Tyra. Sie haben uns nicht erwartet, und sie hatten keine Zeit, uns anzuvisieren. Wir haben sie Panzerung gekostet, aber sie marschieren noch immer auf Asgard City.«

Tyra kam in einem Kilometer Höhe aus dem Steigflug und wendete, um Karl Niemi und Marnie Ingstad bei ihrem Angriff zu

beobachten. Die beiden *Killer* glitten über das Gelände wie zwei Geier beim Wettflug zu einem Stück Aas. Laserbahnen stießen durch die aschfarbenen Rauchwolken rund um die Invasoren. Wegen des Qualms konnte Tyra die Schäden nicht genau ausmachen, aber ein aus dem Rauch emporsteigender goldener Feuerball zeigte ihr, daß mindestens ein Fusionsreaktor explodiert war.

Als die beiden Jäger aus dem Rauch auftauchten, öffnete sie eine Verbindung zu ihnen. »Hervorragende Arbeit. Nik, Kreuzmuster in Komma Eins Klicks. Drei und Vier, einen entsprechenden Kurs anlegen, aber um dreißig Grad versetzt. Los!«

Anikas Maschine verschwand von ihrer Position an Tyras linker Tragfläche und sank in spiralförmiger Drehung nach unten, bis sie sich einen halben Kilometer unter ihr und schräg steuerbord voraus wieder stabilisierte. Tyra drückte den Bug ihres *Shilone* nach unten und drehte langsam nach links. In neunzig Grad zu Anikas Angriffswinkel zog sie in 500 Metern Höhe die Maschine wieder gerade.

Sie markierte ihr Erscheinen mit einer Salve Langstreckenraketen. Die Invasoren feuerten entlang der Flugstrecke der Raketen zurück, aber Tyra hatte in der kurzen Zeit bereits soviel Strecke zurückgelegt, daß die Gegenangriffe unter ihr ins Leere gingen. Noch während einige Invasoren ihren Irrtum bemerkten und ihr Feuer hoben, begann sie mit dem Beschuß. Sie drückte den rechten Daumen auf den Auslöser und zog die Mittel- und Zeigefinger der linken Hand an. Drei rubinrote Laserbahnen bohrten sich durch den Rauch, und die nachfolgenden Detonationen kündeten davon, daß sie verletzliche Ziele im Heer der Feinde gefunden hatte.

Als sie zwei Sekunden später den *Shilone* hochzog und die Invasoren begannen, ihrer Maschine gefährlich zu werden, schoß Anika im rechten Winkel zu Tyras Angriffskurs durch den Rauch. Ihr Laserfeuer lenkte die MechKrieger, die Tyra vom Himmel zu holen versuchten, mehr als ausreichend ab. Dann, als die Invasoren sich auf Anika konzentrierten, griffen die *Killer* an.

Zwölf Herzschläge später formierte Schwarm Walküre sich heil und unversehrt in achttausend Metern Höhe neu und raste nach Osten.

Tyra schaltete den Funk auf Takkom, ließ die Leitung jedoch offen, um auch den Rest ihrer Einheit mithören zu lassen. »Takkom, Schwarm Walküre bestätigt Feindkontakt auf Kurs Zwo-Sieben-Eins. Wir haben den roten Teppich für sie ausgerollt und ihnen gezeigt, was die Republik von ihnen hält.«

Der Funker lachte leise. »Danke, Walküren. Överste Siggurson möchte wissen, wie Sie auf die Idee gekommen sind, Ihre Befehle zu mißachten?«

Tyra kniff die Augen zusammen. »Sagen Sie ihm, wir haben es im Blut.« Sie blickte auf ihren Navigationscomputer. »Schwarm Walküre auf Kurs Null-Acht-Neun zum Abflugvektor Ressjuka. Gebt ihnen Saures.«

»Roger, Walküre Leiter. Ihr werdet stolz auf uns sein. Rasalhaag Ende.«

---

**Reykjavik, Staat Islandia, Rasalhaag**  
**Provinz Rasalhaag, Freie Republik Rasalhaag**

*17. Juli 3050*

Rauch trieb in zerrissenen Streifen durch die Straßen, schlängelte sich von kleinen Scheiterhaufen durch die hohlen Gerippe der Gebäude. Steine und Mörtel lagen im kalten Morgenlicht erstarrt. Die Farbe der Ziegel erinnerte Phelan an getrocknetes Blut, und der graue Mörtel an die Asche, die er überall sah. *Mein Gott, sie haben sich den Weg in die Stadt regelrecht freikämpfen müssen!*

Der gefangene MechKrieger folgte etwas hinter Ulric. Sterncolonel Lara führte den Khan und sein Gefolge durch die eroberte Hauptstadt. Sie ging rechts neben Ulric, während der Präzentor Martium den Ehrenplatz an seiner Linken eingenommen hatte. Ein Dutzend der hühnenhaften Elementare schlossen die Besucher ein, aber nur zwei von ihnen trugen den metallenen Kampfpanzer. Neben Phelan folgten dem Khan mehrere Clan-MechKrieger, unter ihnen ein ausgesprochen selbstzufriedener Vlad.

Lara deutete auf einen Halbkreis aus Gebäuden, der den Rand der Zerstörungen markierte. »Die Drakoner hatten in diesem Gebiet ihre letzte Verteidigungslinie aufgebaut. Wir hatten nicht geplant, derartige Zerstörungen anzurichten, aber die Enge der Stadt bereitete uns Schwierigkeiten. Und viele unserer Leute wollten es nach dem Beschuß durch die Jäger bei Asgard möglichst schnell hinter sich bringen.«

Phelan hörte ihre Worte, war jedoch nicht in der Lage, sie mit dem in Verbindung zu bringen, was er sah. Diese Gebäude waren nicht einfach gesprengt worden. Vielmehr wirkten sie wie verrottete Pflanzen. Einst scharfe Kanten waren zu Rundungen zerschmolzen. Von Lasern und Partikelstrahlen verflüssigte Wände waren in sich zusammengefallen. Fußgeschwärzt und mit

roten Streifen, wo flüssige Ziegelsteine an den Mauern herabgeflossen waren, erweckten die Gebäude den Eindruck geplatzter Sporenpilze, die im Sonnenlicht verwesten.

*Und das waren nicht einmal die beabsichtigten Ziele!* Die noch sichtbaren Einzelteile der Drakon-Mechs schienen Phelan viel zu selten für den Schauplatz einer größeren, Kampfhandlung. *Ich habe ein gutes Dutzend Schlachtfelder gesehen, aber das hier sieht aus wie ein restlos ausgeplünderter Schrottplatz.* Die größten Ansammlungen von Mechtrümmern waren kleine Hütten, die von den Flüchtlingen errichtet worden waren, mit Panzerplatten als Wänden und Dächern zum Schutz vor der Kälte der Nacht. Davon abgesehen war das kahle Skelett einer Mechhand, die irgendwo nach Norden deutete, der einzige wirkliche Hinweis darauf, daß hier BattleMechs gekämpft und ihr Ende gefunden hatten.

Der Präzentor Martialum stellte die Frage, die auch auf Phelans Lippen brannte. »Haben irgendwelche Drakoner-Piloten überlebt, frapos?«

Lara nickte. »Positiv. Die meisten sogar. Wir sind bereits früh zu der Entscheidung gekommen, daß wir unsere Besatzung am besten auf einer Zusammenarbeit mit den Drakonern gründen, die als unsere Botschafter beim Volk von Rasalhaag dienen werden.« Sie lächelte Focht zu. »Natürlich werden wir uns wie üblich der guten Dienste ComStars bedienen, um die Umgestaltung der Gesellschaft zu bewirken.«

Auf der anderen Seite der Straße sah Phelan ein paar Menschen um ein Feuer in einer alten Petrochemtonne stehen. Ihre zusammengewürfelte Kleidung bildete einen scharfen Kontrast zu seinem grünen Overall und der Synthetikjacke. Durch Brandlöcher in ihren Hosen und Mänteln sah er, daß die meisten mehrere Lagen Lumpen trugen, um sich vor der Kälte zu schützen. Der leere Blick ihrer Augen kündete von ihrem Hunger und ihrer Hoffnungslosigkeit.

»Verzeiht die Anmaßung, Sterncolonel«, hörte er sich sagen, »aber welche Vorkehrungen wurden für die Menschen getroffen, deren Häuser vernichtet sind?«

Lara setzte zur Antwort an, warf jedoch zuerst einen fragenden Blick zu Ulric, der stumm nickte. »Wir haben die meisten im Westen der Stadt untergebracht. Die benutzten Einrichtungen waren verfallen, aber sie reichen aus, bis die Häuser wieder aufgebaut sind.« Die Clansfrau deutete auf die durch die Ruinen streifenden Menschen. »Diese Personen haben sich geweigert, die Einrichtungen aufzusuchen und werden daher nicht unterstützt.«

Plötzlich erinnerte Phelan sich an etwas. *Lager im Westen von Reykjavik . . . Wurde nicht in Misha Auburns Blutpreis der Freiheit etwas ganz Ähnliches beschrieben?* »Sprechen Sie von der Kempei Tai-Kaserne auf der anderen Seite des Oslo, frage?«

»Pos. Ich glaube, dieser Name war mit dem Ort verbunden.«

Phelan unternahm keinen Versuch, seinen Schock zu verbergen. »Die Kempei Tai-Kaserne war vor der Unabhängigkeit Rasalhaags ein Umerziehungszentrum der ISA - der Geheimpolizei Kuritas. Die FRR hat es als Mahnmal der Unmenschlichkeit erhalten. Ein Viertel der dorthin Verschleppten kehrte nie zurück. Ist es da ein Wunder, daß die Leute sich weigern, dort gesammelt zu werden?«

Bevor Lara eine Antwort formulieren konnte, erregte ein Zwischenfall die Aufmerksamkeit der Gruppe. Während das Gefolge des Khan von dem Wortwechsel abgelenkt war, hatte einer der Flüchtlinge, ein zerlumpter, nach Schweiß stinkender Mann mit rußbeflecktem Gesicht und ebensolcher Kleidung, sich ihnen genähert. Er zupfte am Ärmel des Khan. »Bitte, Sir. Sie müssen uns helfen . . .«

Vlad sprang vor und warf den Vagabunden mit einem Rückhandschlag zur Seite. Der Flüchtling wurde davongewirbelt, stolperte und fiel ungeschickt in die Hocke. Obwohl er die Hände hob und seinen Kopf in einer Geste der Unterwerfung senkte, ließ der Clan-MechKrieger nicht locker. Ein harter Tritt vor den Brustkorb schleuderte den alten Mann mehrere Meter durch die Luft. Der Flüchtling war völlig benommen und streckte alle viere von sich, stellte weder eine Bedrohung noch eine Quelle des Widerstandes dar, aber Vlad hielt nicht inne.

Phelan packte den Khan. »Er wird den alten Mann umbringen. Sie müssen ihn stoppen!«

Ulrics stahlblauer Blick bohrte sich in den Kell Hound. »Muß ich?«

»Wir hatten eine Abmachung.« Die Augen des Söldners sprühten Feuer. »Die Eroberung sollte so unblutig wie möglich ablaufen!«

Ulric drehte sich um und sah zu Vlad hinüber, der den Bettler prügelte. »Wenn es dich betrifft, kümmere dich selbst darum.«

Wie ein von der Leine gelassener Kampfhund sprang Phelan vor. Seine Hand schloß sich um Vlads linkes Handgelenk und stoppte die blutige Faust am höchsten Punkt ihres Bogens. Bevor Vlad seine Rechte aus dem weißen Haar des alten Mannes lösen konnte, rammte der Söldner seine rechte Faust in die Rippen des Clansmanns. Er gestattete Vlad, die linke Faust freizuzerren, dann versenkte er seine Linke in der Magengrube des Gegners. Vlad brachte den linken Arm nach unten, um die Bauchgegend zu decken, aber das half ihm wenig. Phelans rechte Faust flog hoch, über Vlads linke Schulter und riß dessen Kopf mit einem harten Kinntreffer herum.

Als Vlad zu Boden fiel, fühlte Phelan riesige Hände auf den Schultern. Ohne nachzudenken stieß er den rechten Ellbogen nach hinten in den Magen seines neuen Gegners. Die steinarten Muskeln gaben etwas nach, und die Hände schlossen sich. Der Söldner riß die rechte Faust in einem kurzen Hammerschlag nach oben und rammte dicke Lippen gegen weiße Zähne. Gleichzeitig drehte er sich rechts und zog seine Schultern unter den Händen vor. Seine Rechte fiel herab, dann schoß sie wieder hoch und traf die Elementarin an der Kinnspitze. Evanthes Augen wurden glasig, und sie kippte nach hinten.

Eine Faust explodierte an Phelans linker Wange, aber er hatte den Kopf schon etwas zurückgezogen, was dem Schlag einiges an Kraft nahm. Seine Rechte schoß vor und traf Vlad in der Magengrube. Der Clansmann grunzte und blieb stehen. Vlads Rechte flog wieder heran, aber Phelan zuckte nach hinten und

lenkte sie mit der Linken an seinem Gesicht vorbei. Dann versetzte er seinem Gegner einen rechten Haken. Vlads Nase gab krachend nach, dann versagten seine Beine, und er sank zu Boden.

Phelan fuhr auf dem rechten Fuß herum und blickte die Clansleute an. Links von ihm begann Evantha sich wieder zu regen, aber zu seiner Rechten deuteten nur die rhythmischen Bewegungen von Vlads Brustkorb und das aus seiner Nase rinnende Blut darauf hin, daß Vlad noch lebte. Der Söldner saugte unter Schmerzen kalte Luft durch die zusammengebissenen Zähne und betrachtete den angerichteten Schaden. »Mein Khan, ich habe ihn aufgehalten.«

Ulrics Gesicht war regungslos. »Das hast du.«

Phelan starnte den Rest der Clansleute mit offener Herausforderung an. Einige Infanteristen erwidernten seinen Blick, dann neigten sie den Kopf und blickten zur Seite, als ihre Kameradin vor Schmerzen stöhnte. Einen Moment lang erschien ihm ihre Reaktion seltsam, dann enträtselte er die vielen Bedeutungen dieser simplen Geste. *Für diese kriegerische Gesellschaft habe ich beinahe ein Wunder vollbracht. Daß ich einen anderen MechKrieger schlage, ist denkbar, weil ich selbst einer bin. Aber Evantha zu besiegen, deren Spezialgebiet der Zweikampf ist, das ist in der Tat etwas Besonderes. Für sie ist es gleichgültig, daß ich sie überrascht habe - das ist ihr Fehler, denn sie hat mich unterschätzt. In ihren Augen mindert das meinen Sieg um keinen Deut.*

Er bewegte die Finger, brachte seine Atmung unter Kontrolle. Er fühlte, wie seine Muskeln zitterten, als die Wirkung des Adrenalins nachließ. Er verbeugte sich tief - aus der Hüfte, mehr auf Kurita-Art als entsprechend irgendeiner Clansitte und wandte sich an den Khan. »Ich bitte um die Erlaubnis, diesen Mann zurück zu seinem Volk zu bringen, Meister.«

Der Khan kniff die Augen zusammen. »Du weißt, daß wir eine Stunde vor Sonnenuntergang abfliegen - etwa gegen 18 Uhr Ortszeit, frapos?«

Der Kell Hound nickte ernst. »Sie wissen, daß ich hier sein werde.« Du *mußt mich immer wieder auf die Probe stellen, frapos?* Was willst du noch von mir? Ich habe dir mein Wort gegeben, daß ich weder fliehe noch deine Geheimnisse ausplaudere.

Ulric grinste wölfisch. »Ich hatte keinen Zweifel daran.« Er löste seine Armbanduhr und warf Phelan die schwere stählerne Uhr zu. »Hier. Damit du dich nicht verspätest.«

Der Söldner fing die Uhr auf und legte sie um das linke Handgelenk. »Danke.«

Der Khan nickte. »Du bist mein persönlicher Gesandter zu diesen Menschen, Phelan. Überzeuge sie, daß die alten Zeiten vorüber sind. Rede ihnen zu, das Lager aufzusuchen, damit wir ihre Häuser wieder aufbauen können. Es ist zu ihrem Besten.«

Phelan starrte hinterher, als der Khan und sein Gefolge, einschließlich der zwei Elementare, die Vlad und Evantha trugen, weitergingen. *Ich verstehe dich nicht, Ulric, Khan der Wölfe. Und das macht mir angst. Aber was mir noch mehr angst macht, ist das Gefühl, daß ich dich in garnicht allzulanger Zeit besser verstehen werde, als auch nur einer von uns jetzt wahrhaben will.*

Das Denkmal in Form eines stählernen Ankers, an dem Phelan lehnte, war kalt, aber er bemerkte es nicht. Er starrte über den breiten Oslo. Flußmöwen mit blutrottem Körper und schwarzen Flügeln hingen kreischend über ihm in der Luft. Er wollte einen Stein aufheben und sie verjagen, aber er hatte nicht die Kraft dazu.

»Was ist los, Phelan?« Ranna überraschte ihn, als sie ihn von hinten an der Schulter faßte. »Es ist nicht leicht, dich aufzustöbern. Ich hätte es kaum geschafft, wenn nicht die Familie, die du ins Flüchtlingslager gebracht hast, mir einen Hinweis gegeben hätte.«

»Ich denke, ich wollte nicht gefunden werden . . . Nicht gerade jetzt.« Ranna zog sich zurück, aber er faßte ihre Hand. »Nein, so habe ich es nicht gemeint. Es ist nur...«

Ranna setzte sich neben ihn auf den Sockel des Denkmals. Die eisige Luft hatte ihre Wangen gerötet und ihre Hände kalt werden lassen. Sie gestattete ihm, ihre Hände zwischen den seinen zu wärmen, dann lächelte sie. »Du brauchst nicht darüber zu reden, wenn du nicht willst.«

Er kaute eine Weile auf der Lippe, dann schüttelte er den Kopf. »Ich muß dauernd an den alten Mann und seine Familie denken. Als ich ihm aufgeholfen habe, hat er mich angeblickt, als wäre ich ein neuer Heiland. Er plapperte mich mit diesem Schwedanisch voll, und ich habe nur gelächelt und ihm hinüber zu seiner Familie geholfen, die um das Feuer stand. Sein Sohn, der mindestens zehn Jahre älter ist als ich, hat mich wie seinen Herrn und Meister behandelt. Er hat übersetzt, was sein Vater über den Kampf erzählte, und aus der Erzählung hätte man meinen können, ich hätte ganz allein ein Mechregiment - für Sie einen Sternhaufen - niedergekämpft.«

Durch Rannas blaue Augen zuckte ein schnippischer Funken. »Wenn man der Infanterie zuhört, ist das eine Untertreibung.«

Ihre Bemerkung belebte Phelans saure Miene etwas, aber sie konnte ihn nicht von seinen düsteren Gedanken ablenken. »Die ganze Zeit, während er mein Loblied sang, mußte ich daran denken, wie ich mitgeholfen habe, Ulric diese Welt zu verkaufen. Ich habe ihm die Mittel gegeben, Björn zu unterbieten.«

»Und damit hast du diesen Menschen mehr geholfen, als du ahnst, Phelan. Die Geisterbären hätten die Drakoner-Stellungen in der Stadt aus der Luft bombardiert, und ihre Piloten geben mehr auf Quantität als auf Qualität.«

»Das weiß ich, verdammt, aber es macht das Gefühl, ein Judas zu sein, um nichts erträglicher.« Er wandte sich um und starrte in ihre Augen. »Wenn irgendwann jemand die Geschichte der Eroberung Rasalhaags schreibt, werde ich die Rolle von Stefan Amaris, dem Usurpator, haben.«

Ranna riß ihre Hände los. »Sag so etwas nicht. Du bist kein Judas, und ganz bestimmt kein Amaris. Du hast nicht aus persönlicher Habgier gehandelt.« Sie deutete auf die

ausgebrannten Ruinen. »Du hast einen ausgebildeten Krieger angegriffen, um einen Unschuldigen zu retten. Viele der Flüchtlinge haben gesehen, was du getan hast, und viele sind dir gefolgt, als du die Familie dieses Mannes ins Lager geführt hast. Dadurch, daß du dieses Risiko eingegangen bist, hast du vielen Menschen zumindest eine warme Unterkunft verschafft. Sie werden auch Nahrung bekommen, und ihre Häuser werden bald wieder stehen.«

Sie hob seinen Kopf und sah ihm in die Augen. »Was diesen Leuten zugestoßen ist, wäre mit oder ohne deine Hilfe geschehen. Abgesehen von denen, die sich uns anschließen, wird sich das Leben hier wieder normalisieren.«

Phelan wandte sich ab. »Das hört sich an, als wäre es eine Ehre, Leibeigener zu sein ...«

Ranna atmete tief ein, dann stieß sie die Luft langsam als feine weiße Dunstwolke wieder aus. »Es gibt viel, was du von uns noch nicht weißt, weil du nur einen Teil unserer Gesellschaft kennst. Du siehst nur die Streitkräfte, weil wir die Speerspitze der Clans sind. Ich kann es dir jetzt nicht richtig erklären, aber du hast recht - zum Leibeigenen gemacht zu werden, ist eine Ehre.

Wer dazu ausgewählt wird, wird Teil unseres Clans, und das ist eine der größten Ehren, die ein Mensch erleben kann.«

Phelan verzog das Gesicht. »Aber ich bin dem Wolfsclan als Eigentum beigetreten, nicht als Person.«

»Du verstehst nicht . . . Es zählt nur eines: Du bist Teil des Wolfsclans.« Frustriert ballte sie die Fäuste.

Phelan erkannte, daß ihre Diskussion im Kreise verlief und nahm ihre Hände in die seinen. »Ich will nicht mit Ihnen streiten, Ranna.« Er zuckte hilflos die Achseln. »Vielleicht habe ich nur Heimweh, nach fast einem Jahr auf Landungsschiffen und Sprungsschiffen. Fester Boden unter den Füßen, echte Schwerkraft . . . Selbst diese Möwen mit ihrer rotschwarzen Färbung erinnern mich an meine Einheit.« Er drehte sich um und starre über das Wasser. »Ich fühle mich so allein.«

Ranna packte ihn an den Handgelenken und zog ihn auf die Füße. »Solange ich hier bin, Phelan Kell, bist du nicht allein. Als

Sterncommander habe ich eine Suite im Hotel Kopenhagen erhalten. Komm und teile sie mit mir! Laß mich dir beweisen, daß du im Wolfsclan ein neues Zuhause gefunden hast!«

**VIERTES BUCH**

**DAS HAUPT  
DER BESTIE**

---

**Marshdale, Präfektur Kagoshima**  
**Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*21. Juli 3050*

Shin Yodama packte die Enden des Gürtels und zog die gesteppte Robe fester um seinen Körper. Das Krachen der wütenden Wellen an den Steilklippen und der um den Turm heulende Wind verstärkten die Kälte noch, die an seinen Knochen nagte. *Wenn man sich vorstellt, daß ich acht Wochen an Bord eines Sprungschiffs durchgestanden habe, weil ich mir einbildete, mich würde ein tropisches Paradies erwarten! So kann man Marshdale wirklich nicht bezeichnen. Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich vorgeschlagen, auf Luthien zu bleiben, gleichgültig, wie die Befehle lauten.*

Marshdale, der achte von zehn Planeten, kam nie dicht genug an auch nur eine der beiden Sonnen des Binärsystems, um sich aufzuheizen. Die auf ihn einwirkenden Gravitationskräfte verursachten jedoch ausreichende tektonische Bewegungen, um die Ozeane zu erwärmen. Das hatte die Entstehung von Leben möglich gemacht und erzeugte die dichten Nebelschwaden über der gesamten Weltoberfläche. Wegen der als Nebenerscheinung dieser Schwerkraftfolter anfallenden Erdbeben fielen die Gebäude recht wuchtig, aus, aber da Erdstöße an der Tagesordnung waren, ignorierten die Alteingesessenen sie bis auf die wirklich schweren Beben.

Shin hielt sich an einem schweren Eichentisch fest, als der Boden unter seinen Füßen wankte. *Zum Teufel, selbst ein Landungsschiff in Turbulenzen ist stabiler als dieser Planet. Als das Beben verklang, wurde ihm plötzlich klar, wie müde er war. Hohiro hierher zu schaffen und die ganzen Besprechungen im Anschluß haben mir nicht die Zeit gelassen, zu bemerken, wie hart ich an der Grenze meiner Belastbarkeit operiere. Ich habe*

*meinen Organismus und mein Glück ziemlich auf die Probe gestellt. Und daß ich hier praktisch isoliert werde, paßt mir auch nicht. Ich will wissen, was mit der Invasion ist und wie es auf Turtle Bay aussieht, seit wir abgeflogen sind.*

Jemand klopfte an die schwere Eichentür. »Herein«, bellte Shin verärgert. Beim Anblick des Mannes im Eingang fiel ihm die Kinnlade herab. Er verbeugte sich so tief, daß er fast gegen die Tischplatte schlug und verharrte in dieser Stellung. »Verzeiht, Gunji no Kanrei! Ich wollte nicht unhöflich sein!« Langsam richtete er sich auf.

Theodore Kurita erwiderte die Verbeugung, dann schloß er die Tür, die von zwei seiner uniformierten Männer bewacht wurde. »Ich habe keine Unhöflichkeit wahrgenommen, Shin Yodama. Die Tür nahm der Stimme auf dem Weg durch das Holz jede Emotion.«

Shins Nervosität legte sich, und er versuchte zu lächeln. *Hätte ich den Tonfall bei Takashi Kurita verwendet, hätte ich Gelegenheit bekommen, es zu bereuen. Theodore ist anders. Ihr seid sehr gütig, Hoheit.«* Shin blickte zu Boden. Er wollte seinen ersten Fehler nicht durch unhöfliches Starren verschlimmern.

»Was kann dieser unwürdige Diener für Euch tun?«

Der Erbe des Drachen lächelte und wirkte plötzlich jung. Nur die Narbe über der linken Braue und die Fältchen an den Augenwinkeln ließen sein Alter von dreiundfünfzig Jahren erahnen. Abgesehen von diesen kleinen Hinweisen hätte der großgewachsene, schlanke Mann als MechKrieger seines halben Alters durchgehen können.

Der Kanrei deutete auf einen Stuhl. »Sie haben mir bereits treuer gedient als viele der Krieger in meinen Diensten.« Er berührte die Narbe auf seiner Stirn. »Sie haben mich ebenso lange begleitet wie diese Narbe. Marfik, Narjha und jetzt Turtle Bay. Sie haben auf jeder dieser Welten genug getan, um die meisten Menschen für ein ganzes Leben zufriedenzustellen. Und nun haben Sie meinen Sohn gerettet.«

Der Yakuza schüttelte den Kopf. »Vergebt mir, Kanrei, aber ich habe nur meine Pflicht getan. Ich habe meinen

kommandierenden Offizier befreit. Jeder andere hätte unter den selben Umständen und mit den selben Möglichkeiten das selbe getan. Lob und Dank gebühren dem Oyabun der Ryagawa-gumi in Edo. Ohne ihn wären Hohiro-sama und ich tot.«

Ein Schatten schien über Theodores Gesicht zu fallen. »Ich würde ihm danken, hätte ich die Möglichkeit dazu. Unglücklicherweise wurde die Stadt Edo durch ein planetares Bombardement vernichtet. Die Nebelparder entschieden, daß sie eine Bevölkerung, die sich nicht kontrollieren läßt, besser ganz auslöschen. Alles ist zerstört.«

Vor seinem inneren Auge sah Shin, wie das Schloß des Alten Mannes in einem Feuersturm zusammenbrach, und sein Magen revoltierte bei der Vorstellung. »Wie konnten sie so etwas tun? Wie konnten sie eine Großstadt entvölkern?«

Der Kanrei schloß die Augen. »Ich weiß es nicht. Meine Quelle sagte, der Parderkommandeur sei sehr arrogant und habe an Edo ein Exempel statuieren wollen.«

»Ich kann diese Arroganz bestätigen. Ihr habt vielleicht gehört, daß ich die Zerstörung einer Wohnhütte beobachtet habe, mit dem Ziel, die Bevölkerung zur Auslieferung eines Terroristen zu bewegen. Als ein buddhistischer Mönch das Verbrechen des Bombenlegens zugab, töteten sie ihn und zogen ab. Sie schienen über den sinnlosen Verlust von Leben besorgt, aber wenn sie Edo zerstört haben, muß ich sie falsch eingeschätzt haben.«

»Anscheinend haben die Ryugawa-gumi das Leben der Garnisonstruppen recht unangenehm gemacht, nachdem die Fronteinheiten zu neuen Eroberungen aufgebrochen waren. Anstatt ihre Elitetruppen zurückzusenden, um Ordnung zu schaffen, benutzten sie ihre Orbitalflotte dazu, Edo zu vernichten und übertrugen diese Zerstörung zeitgleich in alle sonstigen Bevölkerungszentren des Planeten.«

Der Kanrei schluckte. »Wie Sie sich wohl vorstellen können, war dies das Ende jeden Widerstands. Natürlich ist alles, was ich Ihnen erzählt habe, streng vertraulich. Ich habe es Ihnen mitgeteilt, weil ich weiß, daß Sie vertrauenswürdig sind.«

Außerdem war ich es Ihnen schuldig, Sie vom Schicksal der Ryugawa-gumi zu unterrichten.«

»Ich danke Euch, Kanrei. Euer Vertrauen ehrt mich.«

Der Kanrei verschränkte die Hände auf dem Rücken und sah Shin fragend an. »Stünde es in meiner Macht, würde ich Ihnen jeden Wunsch erfüllen, weil Sie meinen Sohn aus solcher Gefahr gerettet haben. Da Sie und Hohiro jedoch die einzigen Personen sind, die uns Informationen aus erster Hand über diesen Gegner liefern können, muß ich Sie bitten, uns in dieser Krise weiter zu unterstützen. Ich bitte Sie auch, mir diese scheinbare Undankbarkeit zu vergeben.«

Shin lächelte. »Die einzige Belohnung, die ich wünsche, ist die Gelegenheit, Euch zu dienen. Eure Bedürfnisse und meine Wünsche ziehen mich in eine Richtung.«

Der Kanrei neigte den Kopf. »Kommen Sie. Die anderen sind angekommen, und wir müssen unsere Strategie erörtern.«

Theodore und Shin gingen hinter den Wachen, deren Absätze auf dem kalten Stein der Bogengänge widerhallten, durch die dunklen Korridore der Burg. Sie war nach alten Bauplänen von Terra errichtet worden und machte auf Shin einen düsteren und traurigen Eindruck.

*Vor Jahrtausenden wären gepanzerte europäische Ritter durch Gänge wie diese marschiert, um Schlachten und große Strategien zu planen. Nun, Jahrhunderte später, tun wir das gleiche, nur unsere Rüstungen sind zu groß geworden, um in diese Gänge zu passen. Ob die maurischen Invasoren den Rittern Kastiliens ebenso unaufhaltsam erschienen wie diese Clans uns?*

Über eine breite, geschwungene Treppe stiegen der Kanrei und Shin hinab in einen heller erleuchteten Saal. Gegenüber der Treppe loderte ein Feuer in einem Kamin, der Shin größer vorkam als sein ganzes Zimmer. Zwei alte Eichentische flankierten einen Hologrammprojektor. An beiden Eingabestationen des Projektors saßen Techniker, und um die Tische hatte sich eine große Zahl von Offizieren versammelt.

*Geister der Vorfahren! Das ist eine unglaubliche Versammlung militärischer Führer. Wenn uns die Clans jetzt*

*angreifen, könnten sie dem Kombinat mit einem Hieb den Kopf abschlagen. An den Insignien der Uniformen konnte Shin Einheiten und Ränge ablesen, aber er erkannte neben Theodore und Hohiro nur einen anderen Offizier. Den Göttern sei Dank - es wäre unmöglich gewesen, ihn oder seine Einheit aus dieser Sache herauszuhalten.*

Der Offizier saß nahe dem Ende des Tisches, auf den der Kanrei zog. Er war von schlanker Statur und etwas kleiner als der Durchschnitt, aber der MechKrieger besaß eine solche persönliche Ausstrahlung, daß eine Reihe weniger selbstsicherer Offiziere ihm gelegentlich vorsichtige Blicke zuwarf oder sich benahmen, als könne sein Blick sie verbrennen. Er begrüßte Theodore mit einem Nicken.

*Narimasa Asano, der Kommandeur der Genyosha. Shin blickte auf die drei Balken an Asanos Klagen. Es stimmt also, daß er eine Beförderung über den Rang eines Tai-sa hinaus abgelehnt hat, obwohl die Genyosha inzwischen zwei volle Regimenter umfaßt. Man sagt, es sei eine Geste des Respekts dem Gründer der Einheit, Yorinage Kurita, gegenüber, aber ich habe auch gehört, daß er die Genyosha damit den Kell Hounds angleichen will. Wie auch immer, ich bin froh, die Krieger des Schwarzen Ozeans hierzu wissen.*

Theodore winkte Shin an einen freien Platz neben Hohiro, dann begann er die Besprechung. »Um sicherzustellen, daß wir alle auf dem laufenden sind, werde ich die Situation, soweit wir sie kennen, noch einmal zusammenfassen. In ihrem letzten Vorstoß - den wir als >Dritte Welle< bezeichnen - haben die Nebelparder sechs unserer Welten angegriffen. Es handelt sich dabei um Jeanette, Chupadero, Kabah, Coudoux, Hannover und Albiero. Die Geisterbären haben Schuyler attackiert. Außerdem haben wir unbestätigte Berichte unserer Agenten in der Republik Rasalhaag, nach denen die Clans dort eine beträchtliche Anzahl von Planeten erobert haben, darunter auch die Zentralwelt.«

Shin fühlte sich, als hätte ihm jemand einen Fausthieb in die Magengrube versetzt. *Die Clans haben Rasalhaag! Wenn sie in der Lage sind, eine Zentralwelt zu erobern, können wir die Kraft*

*aufbringen, eine gegen sie zu verteidigen?* Er blickte auf die Karte des Draconis-Kombinats, die einer der Techs aufgerufen hatte, und sah, daß der Keil der von den Nebelpardern angegriffenen Welten, der in Richtung auf Terra und darüber hinaus verlief, auch Luthien streifte.

Der Kanrei gestattete seinen Zuhörern, sich über die Bedeutung des Falls von Rasalhaag klar zu werden, bevor er weitersprach. »Das einzig Gute daran ist, daß unsere Schätzungen der Mittel und Feuerkraft, die sie gegen Schuyler zum Tragen brachten, darauf hindeuten, daß die Geisterbären an der Eroberung Rasalhaags keinen Anteil hatten. Obwohl Schuyler die erste unserer Welten ist, die dieser Clan erobert hat, brauchen wir zumindest auf kürzere Frist nicht zu befürchten, daß die Waffenfabriken von New Oslo gegen uns eingesetzt werden.«

Hohiro sah zu seinem Vater auf. »Kanrei, konnte irgend jemand diese Clans identifizieren?«

Theodore schüttelte den Kopf. »Ihre Identität bleibt ein Rätsel. Es gibt eine Reihe von Theorien zu dieser Frage, die jedoch sämtlich unbefriedigend sind. Eine Spekulation geht dahin, daß ihre Verwendung von BattleMechs die Rückkehr der Sternenbundarmee bedeutet. Diese Theorie muß jedoch gegen die Realität eben dieser BattleMechs gewertet werden, die allen Maschinen der Sternenbundzeit überlegen sind. Außerdem besteht Grund zu der Frage, warum die Invasoren die Nachfolgerstaaten angreifen, wenn sie tatsächlich die Nachfahren von Kerenskys Truppen sind?«

Wie wir gesehen haben, schlagen die Clans hart zu und ziehen schnell weiter. Viele glauben, sie seien nur die Vorhut einer riesigen Völkerwanderung, die auf die Nachfolgerstaaten zukommt, etwa nach Art der Barbareninvasionen, die vor zwei Jahrtausenden Teile Terras überschwemmten.

Lange bevor Stefan Amaris den letzten Lord des Sternenbunds ermordete, war die Innere Sphäre schon von Peripheriestaaten umgeben. Manchmal erfuhren wir nur durch Zufall von ihrer Existenz. Es ist daher möglich, daß eine oder mehrere andere Nationen jenseits der uns bekannten Reiche

existieren. Die Idee, daß ein Führer nach Art eines Dschingis Khan eine Anzahl kleinerer Staaten vereinen oder erobern und aus ihnen eine Armee schmieden könnte, die in der Lage ist, die Innere Sphäre zu überfallen, erscheint nicht allzu weit hergeholt. Zumindest geht sie von einer menschlichen Herkunft dieser Horden aus, was ich jeder Fremdrasse vorziehe.«

Shin hob den Kopf. »Und wenn die Invasoren eine andere intelligente Lebensform darstellen?«

Der Kanrei lächelte müde. »In diesem Fall beruhigt mich die Tatsache, daß Sie bei Ihrem Angriff auf Kurushiiyama einige von ihnen töten konnten.« Er blickte sich um. »Das ist nur ein Beispiel dafür, daß man den Gegner mit unseren Waffen schlagen kann. Sie sterben ebenso wie wir.«

Auf einen kurzen Blick Theodores hin betätigte einer der Techs ein paar Tasten. Das Hologramm zeigte nebeneinander Karten von Hannover und Albiero. »Die Garnisonen auf Hannover und Albiero haben für die Auseinandersetzung mit den Invasoren andere Befehle erhalten, als bisher üblich. Als die Invasoren unsere Garnisonskommandeure fragten, welche Einheiten sie zur Verteidigung aufbieten konnten, haben unsere Garnisonen entweder die Aussage verweigert oder den Invasoren - gemäß unserer Tradition - einen kompletten und detaillierten Bericht der stolzen Geschichte ihrer Einheiten gegeben. In beiden Fällen griffen die Nebelparder in ausreichender Stärke an, um unsere Truppen in kurzer Zeit zu überwältigen. Die einzigen Einheiten, die ungewöhnlich gut abschnitten, waren neugegründete Regimenter, deren Geschichte nichts über das Kaliber ihrer MechKrieger aussagte.«

Er blickte zu Asano. »Diese Einheiten wurden nach den Methoden der Genyosha und Ryuken ausgehoben und trainiert. Ihre Kommandeure wichen den sauberer, offenen Feldschlachten aus, die die Nebelparder bevorzugen, und benutzten überfallartige Kampftaktiken, wie sie eher bei Banditen die Regel sind. Obwohl unsere Truppen letztendlich unterlagen, teilweise auf Grund von Nachschubproblemen, konnte diese Vorgehensweise den Reichweitenvorteil der Invasoren reduzieren.«

Etwas in Theodores Erklärung ließ Shin aufhorchen. *Als die Nebelparder nach Uramachi kamen, um nach Motochika zu suchen, nahmen sie das Geständnis des Mönches, die Bombe gelegt zu haben, ohne Zögern für bare Münze. Sie schienen die Möglichkeit, daß er lügen könnte, nicht einmal in Erwägung zu ziehen.* »Verzeiht die Unterbrechung«, sagte er, »aber nachdem, was Ihr berichtet, fragen die Invasoren, welche Einheiten zur Verteidigung einer Welt antreten. Sie nehmen diese Informationen fraglos an und handeln danach. Bedeutet das nicht, daß sie unbekannte und unerprobte Einheiten leicht unterschätzen könnten? Es scheint Teil ihrer Arroganz zu sein, wie in dem Beispiel des Mönches, der ein falsches Geständnis ablegte, um andere zu retten.«

»Genau darauf wollte ich hinaus«, bestätigte der Kanrei, worauf Shin errötete. »Wie Chu-sa Yodama sagte, scheinen die Parder bei ihren Anfragen ohne jede Arglist. Sie erwarten keine Täuschung. Es wäre unehrenhaft, sie anzulügen, aber kürzlich hatte ich Grund, die Einheitsnamen und Truppenbezeichnungen der Garnisonen von Hannover und Albiero zu ändern. Ich gestattete den Kommandeuren, in den Einheitsannalen nur Kämpfe unter den neuen Namen aufzuführen. Das könnte zu der Verwirrung der Angreifer bei der Unterscheidung von Veteranen und Neulingen beigetragen haben. «

Shin hörte Theodores Schlußfolgerungen so andächtig zu, daß er die Rangbezeichnung zunächst völlig überhörte. Dann traf es ihn plötzlich wie ein Donnerschlag. *Chu-sa! Oberstleutnant! Das muß ein Fehler sein. Eine Beförderung gleich um zwei Rangstufen... Unmöglich!*

Theodore sah ihn an. »Es stimmt, Chu-sa Yodama, Sie sind befördert. Ihr kommandierender Offizier hat die Beförderung vorgeschlagen, und ich dulde in meinem Stab niemand unter dem Rang eines Chu-sa. Ich hoffe, meine Bedürfnisse und Ihre Wünsche ziehen noch immer in eine Richtung, denn wir müssen zusammenarbeiten, um die Invasoren zu stoppen.«

Seine Worte raubten Shin den Atem. *Ich bin weit über meinen Stand geehrt. Amida gebe mir die Fähigkeit, zu dienen*

*und die Weisheit zu erkennen, wann meine Zeitgekommen ist.*  
»Euer Wille geschehe, oder ich sterbe beim Versuch, ihn zu erfüllen, Kanrei.«

»Gut.« Auf eine Geste des Kanrei erschien eine grafische Darstellung von Truppenstärken und Verlusten. »Auf Hannover verlief die Auseinandersetzung für uns ungewöhnlich erfolgreich. Mit Hilfe versteckter Nachschubdepots in den Weltengratsbergen konnten sich unsere Truppen den Nebelpardern äußerst effektiv widersetzen. Sie gingen erst unter, als die Invasoren Verstärkungen riefen und sie in die Zange nahmen. Die sich daraus ergebende Schlacht fand während eines Schneesturms statt und endete mit schweren Verlusten auf beiden Seiten. Unser Kommandeur ergab sich erst, nachdem der Gegner zugesagt hatte, seine Krieger in Ehren zu behandeln.«

Ein zweiter Verlustreport trat an die Stelle des ersten. Im Gegensatz zu diesem überragte hier die Verlustsäule des Kombinats die der Invasoren erheblich. »Die Schlacht um Hannover endete etwa zwölf Stunden, bevor der Angriff auf Albiero begann. Dort brachten die Nebelparder etwas mehr Material zu Boden als erwartet und konnten die Nachschublager unserer Truppen entdecken. Ein Hinterhalt an einem dieser Punkte führte zur Vernichtung der BefehlsLanze des Regiments und zum Zusammenbruch des Widerstandes. Trotzdem setzten einige Einheiten ihren Guerillakampf fort und behinderten die Befriedung des Planeten.«

»Wenn sie innerhalb von zwölf Stunden Bescheid wußten«, stellte Narimasa Asano vorsichtig fest, »benutzen die Clans entweder die Dienste ComStars, oder sie verfügen selbst über Hyperpulstechnologie. Es gibt keine andere Möglichkeit, eine Nachricht derart schnell über eine Entfernung von fünfzehn Lichtjahren zu schicken, es sei denn, sie wurde von einem Sprungschiff überbracht.«

Theodore schüttelte den Kopf. »Es wurde kein Sprungschiff benutzt. Da wir die Beteiligung ComStars nicht ausschließen können, werden von nun an alle Befehle versiegelt. Eine einfachere Lösung dieses Rätsels besteht in der Annahme, daß

unser Gegner eigene Hyperpulsgeneratoren besitzt. Die Erbeutung eines solchen Geräts und der Mittel zu seinem Einsatz wären von unschätzbarem Wert, aber zuerst müssen wir unseren Gegner besiegen. Und wir werden ihn besiegen.«

Der Kanrei grinste stolz. »Bei der Geschwindigkeit, mit der ihre Angriffswellen aufeinander folgen, haben wir etwa zwei Monate, bis sie sich wieder in Bewegung setzen. Das gibt uns die Zeit, die wir benötigen, um Operation Sakkaku - Illusion - anlaufen zu lassen. Wir werden unsere besten Truppen unter neuen Einheitsnamen auf Wolcott sammeln, einer Welt, die sie bei ihrem nächsten Vorstoß mit Sicherheit angreifen werden. Wir werden versteckte Vorratslager anlegen und die am leichtesten zu verteidigenden Stellungen der Planeten besetzen. Wir werden sie erwarten.«

Shin runzelte die Stirn. »Woher wissen wir, daß sie keine Falle wittern? Warum sollten sie Wolcott nicht einfach umgehen und leichter verteidigte Welten angreifen?«

Der Kanrei beäugte Shin wie ein Falke die Maus. »Sie werden wissen, daß es eine Falle ist, aber sie werden trotzdem kommen. Wenn sie unseren Köder entdecken, werden sie freiwillig in die Falle gehen. Denken Sie daran, wie arrogant sie sind.«

Der Kanrei setzte ein weises Lächeln auf. »Wie könnten sie Wolcott widerstehen, wenn sie erfahren, daß die Verteidiger von just den beiden Menschen angeführt werden, die ihnen auf Turtle Bay entflohen konnten?«

**Basis Schwarze Perle, Sudeten  
Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*21. Juli 3050*

Victor Steiner-Davion schüttelte den Kopf. »Herr im Himmel. Ich hasse diese Warterei.«

»Keine Sorge, Vic. Dein Plan ist gut«, beruhigte ihn Kai Allard, der neben ihm vor der Tür des Besprechungszimmers saß. »Er wird funktionieren. Sie müssen ihn einfach annehmen.«

»Moment mal ... ich dachte, ich säße neben Kai Allard, dem Pessimistenkönig?«

Kai schaute ihn etwas dümmlich an, dann lächelte er. »Victor, ich habe vielleicht gewisse Schwierigkeiten, was mein Selbstvertrauen angeht, aber ich habe keine Probleme, die Stärken anderer zu erkennen. Die Idee deines Hauptmann Cox bei unserer letzten Simulation, als ich die Jadefalken führte, war ausgezeichnet. Ich konnte alle Fehler ausnutzen, die ich in unserer Strategie sah oder zu sehen glaubte.«

Victor schnaufte. »Ja, und du hast unsere Truppen zerschlagen und beiseitegefegt wie einfache Zinnsoldaten.«

Kai hob die Schultern. »Es war als schlimmstmöglicher Fall *gedacht*. Unsere Truppen wurden bei der Landung bereits durch unerwartete Stürme und feindliche Luft/Raumjägerangriffe versprengt und reduziert. Alles, was nur schiefgehen konnte, *ist* schiefgegangen, und trotzdem konntest du anderthalb Regimenter wieder abziehen. Das Desaster war unter Kontrolle, und zumindest die Unmenge an Feinddaten, die wir in einem solchen Unternehmen gewonnen hätten, würde die Operation rechtfertigen. Wir dürfen den Wert von Informationen nicht unterschätzen.«

Victor mußte leise lachen. »Gesprochen wie der wahre Sohn eines Spionagechefs.«

Kai stimmte zu. »He, sowas liegt im Blut. Mir geht es darum, daß dieser Angriff eine überdurchschnittlich gute Erfolgschance hat. Ich werde keine Wette darauf abschließen, wie viele Tage oder Stunden wir Twycross halten können, wenn wir ihn erst eingenommen haben, aber ich weiß, daß wir den Vormarsch der Jadefalken damit bremsen.«

Die Tür des Besprechungszimmers öffnete sich, und Lieutenant General Andrew Redburn erschien im Rahmen. »Wir haben noch ein paar Fragen. Wenn Sie bitte mitkommen . . . «

Vic rieb sich den Bauch und stand langsam auf. Kai sah besorgt zu ihm hinab. »Was ist?«

Victor legte eine Hand auf die Schulter seines Freundes. »Nichts von Bedeutung. Die Schmetterlinge in meinem Bauch sind bloß auf BattleMechs umgestiegen.«

Sie traten in den Raum, und als die Tür hinter ihnen wieder zuglitt, nahmen sie ihre Plätze am Fußende des Tisches ein. Wie bei den vorhergegangenen Besprechungen saßen sie Morgan Hasek-Davion gegenüber, der von Lieutenant General Redburn zur Linken und den Söldnerkommandeuren zur Rechten flankiert wurde. Kai setzte sich und zog die Tastatur an sich. Victor blieb stehen.

Morgan klopfte auf den schwarzen Aktendeckel des Schlachtplans. »Bevor wir anfangen, möchte ich sagen, daß wir alle beeindruckt von der Arbeit sind, die Sie und Ihr Team in dieses Dokument gesteckt haben. Es ist klar und präzise. Wir schätzen besonders die ausführlichen Gegentests, denen die Planung unterzogen wurde. Eine solche Arbeit hätte ich von einem Team alter, kampferfahrenen Veteranen erwartet, nicht von jungen Offizieren wie Ihnen. Allen an diesem Projekt Beteiligten wurde eine Belobigung ausgesprochen.«

Victor lächelte und neigte den Kopf. »Danke, Marschall. Wir sind sehr dankbar, daß unsere Arbeit Ihr Interesse gefunden hat.« Er zögerte einen Moment, dann stellte er sich Morgans malachitgrünem Blick. »Ich höre irgendwo ein >aber<.«

»Allerdings«, stellte Morgan leise fest. »Dieser Plan sieht den Einsatz von vier Regimentern vor: der Zehnten Lyranischen

Garde, beider Kell Hounds-Regimenter und der Neunten VCRKG. Diese Einheiten mit der gesamten benötigten Unterstützung zu verschiffen, wird 45 Prozent der verfügbaren Sprung- und Landungsschiffe beanspruchen. Das schränkt meine Möglichkeiten, Truppen auf die Welten zu schicken, die wahrscheinlich Ziel der nächsten Angriffswelle werden, erheblich ein.«

Auf Victors Stirn traten tiefe Sorgenfalten. »Aber in einer Besprechung vor zwei Wochen waren wir übereingekommen, daß es närrisch wäre, alle Welten verteidigen zu wollen, die zum Ziel der Invasoren werden könnten. Ein solches Ratespiel können wir nur verlieren.«

»Auch wenn wir wissen, daß wir nicht alle Welten verteidigen *können*, müssen wir es doch *versuchen*«, korrigierte ihn Morgan. »Dies ist mehr als nur ein militärischer Konflikt, und das weißt du auch. Ryan Steiner beispielsweise würde die Isle of Skye nur zu gerne aus dem Commonwealth lösen. Sollte er erfahren, daß wir keinerlei Versuch unternommen haben, Welten der Mark Tamar zu verteidigen, könnten er und seine Frau sich entschließen, ihr Gebiet für unabhängig zu erklären und in Verhandlungen mit den Invasoren zu treten. Das würde uns von den Vereinigten Sonnen abschneiden ein Schritt, den wir vermeiden sollten, da wirst du mir sicher zustimmen.«

»Ob du es glaubst oder nicht, lieber Vetter, das habe ich bedacht«, stellte Victor fest und wünschte, jemand hätte Ryan Steiner bei der Geburt erdrosselt. »Wir haben Twycross aus vielen Gründen als Ziel gewählt, von denen nicht alle mit den Geländebedingungen und anderen gefechtstaktischen Überlegungen zusammenhängen. Auch wenn die politischen Beweggründe für die Wahl von Twycross in unserem Bericht kaum erwähnt werden, existieren sie. Immerhin ist dieser Planet ein Kommandozentrum. Wie könnte Ryan uns vorwerfen, den Versuch zu unternehmen, einen wichtigen Planeten der Mark Tamar zurückzuerobern?«

Der Marschall sagte nichts. Er lehnte sich zurück und sah Victor lange an.

Victor schlug mit der Faust auf den Tisch. »Zum Teufel, Morgan, sieh mich nicht so an! Ich bin mir der politischen Implikationen unseres Vorgehens sehr wohl bewußt. Ich weiß, daß sich dieser Schlachtplan liest wie der grandiose Plan eines Romanhelden, mit dem er die feindlichen Horden bezwingen will, und ich kann in deinen Augen lesen, daß dir das Sorgen macht. Du glaubst, wir hätten das zusammengestellt, weil wir eine Bande grüner Jungs sind, die den Krieg für ein Spiel halten, bei dem man sich mit Ruhm bekleckern kann. Aber das ist nicht wahr.«

Victor sah zur Decke und zwang sich, langsamer zu atmen, um seine Erregung unter Kontrolle zu bringen. »Ich habe mir die Holovidsendungen an die *Hejira* auf dem Flug zur Strongbow öfter angesehen, als ich es sagen kann. Ich kennen die Namen jedes Mannes und jeder Frau meiner alten Einheit auswendig, und ich weiß, wer noch am Leben und wer schon gefallen war, als ich abflog. Ich habe Millionen von Möglichkeiten im Kopf durchgespielt, um abzuschätzen, wer überlebt haben könnte, und für wie lange. Dieser Prozeß, diese Folter, hat jeden Gedanken an Ruhm aus meinen Gedanken vertrieben.«

Er preßte die Handflächen auf die Tischplatte und lehnte sich vor. »Im nächsten April feiere ich meinen einundzwanzigsten Geburtstag. Von diesem Tag an bin ich volljährig und kann die Herrschaft über das Vereinigte Commonwealth antreten. Meine Mutter hat das Lyranische Commonwealth mit Stärke und Weisheit geführt. Mein Vater ist ein militärisches Genie, das die Eroberung der Konföderation Capella plante. Ich muß mich an verflucht hehren Vorbildern messen, wenn ich je in der Lage sein will, diese beiden Nationen zu einen und zu regieren. Ich muß mir den Respekt meines Volkes verdienen, und ich muß beweisen, daß ich in der Lage bin, zu tun, was immer nötig ist, um sie zu schützen.«

Etwas von seiner Heftigkeit war geschwunden, aber nichts von dem Schmerz. »Du hast meinem Vater einmal gesagt, daß du bereit wärst, mit einem Eimer Wasser die Tore der Hölle für ihn zu stürmen. Ich gebe zu, daß ich mir für meine kleine Schlacht etwas mehr Ausrüstung wünsche. Ich habe eine Welt ausgewählt,

die für brutale Wetterbedingungen und verräterisches Gelände berüchtigt ist, weil der größte Teil der Bevölkerung unter der Oberfläche lebt und dadurch aus dem Weg ist. Ich erwarte außerdem, daß die Jadefalken nur ein Minimum an Truppen dort zurücklassen, weil Twycross ein Standort ist, an den man Soldaten *strafversetzt*.«

Andrew Redburn öffnete seine Kopie des Plans. »Der Diabolis-Storm bietet hervorragende Deckung, aber der Neunten VC wird es ganz und gar nicht gefallen, daß sie ihn begleiten sollen.«

»Das würde niemandem gefallen«, gab Victor zu. »In diesem riesigen Sandsturm herumzumarschieren, ist weder angenehm noch leicht, aber es verschafft uns den Vorteil, den wir benötigen. Außerdem hat die Neunte in Stürmen trainiert, die mindestens so wild wie der Diabolis waren.« Er zögerte für einen Augenblick, dann fügte er etwas kleinlaut hinzu: »Nur nicht so groß.«

Dan Allard lehnte sich vor und legte die verschränkten Hände auf die Tischplatte. »Fürs Protokoll, Hoheit: Ich habe Ihren Plan mit Chris hier und den Oberstleutnants Brahe und Bradley durchgesprochen. Er hat unsere Zustimmung. Außerdem hat Janos Vandermeer mir versichert, daß es tatsächlich einen Piratenpunkt in der Nähe von Twycross III gibt. Da der vierte Planet des Systems ein heißer Gasriesen ist, glaubt er auch, wir könnten die Sprungschiffe etwa mit halber Leistung aufladen. Mit Unterstützung des Ionenantriebs könnten wir innerhalb einer Woche wieder sprungbereit sein.«

»Twycross ist auch ein wichtiges Produktionszentrum für BattleMechs, Marschall.« Victor konnte gerade noch ein Grinsen unterdrücken. »Wir können die Lager und Anlagen benutzen, um unsere Streitmacht zu unterhalten.«

»Wie lange läßt sich Twycross halten?«

Victor seufzte. »Ich weiß es nicht. Das hängt offensichtlich davon ab, wie schnell die Jadefalken bemerken, daß wir es zurückerobert haben, und welche Truppen sie zurückschicken, um es uns wieder abzunehmen. Meine Truppen können es entweder

verteidigen, abziehen oder noch weiter randwärts springen, falls wir bei dem Angriff ausreichend Material erbeuten. Das Ganze läuft darauf hinaus, daß die Jadefalken Fronttruppen abziehen müssen, um uns zu hetzen. Plötzlich sind sie gezwungen, dasselbe Ratespiel zu veranstalten, mit dem wir uns herumschlagen.«

Morgan legte die Fingerspitzen aneinander. Diese Geste hatte Victor in den langen Jahren der Beziehung zu seinem Vetter fürchten gelernt. Bevor Morgan sein Urteil verkünden konnte, wagte Victor einen letzten Vorstoß. »Morgan, erinnerst du dich daran, was du mir vor ziemlich genau einem Jahr auf Tharkad sagtest? Du hast mich daran erinnert, daß mein Vater dich zurückgehalten hat, bist die Zeit reif war. Ich verstehe deine Bedenken und respektiere sie, aber du warst nicht viel älter als ich, als du die Ulanen gegründet und das Unmögliche wahr gemacht hast. Mein Plan ist nicht unmöglich. Er kann funktionieren, und ich bin bereit, ihn zum Erfolg zu bringen. Vertrau mir . . . bitte. Gib mir diese Chance, oder zieh deine Waffe und erschieße mich, denn meine Zukunft hängt von diesem Plan ab.«

Morgan senkte den Kopf und schloß die Augen, während er mit den Fingerspitzen der linken Hand seine Stirn massierte. Stille legte sich über den Konferenzraum. Victor schien, als sei die Zeit auf ein Schneckentempo verlangsamt. *Bitte, Morgan, du mußt mich gehen lassen!*

Morgan stieß laut den Atem aus, dann öffnete er die Augen. »Ändere den Plan so ab, daß die Munitionsvorräte für sechs Gefechtswochen ausreichen. Erhöhe die Personalzahlen auf 120 Prozent der jetzigen Zahlen und gib ihnen Vorräte für zwei Monate, um auf Flüchtlinge vorbereitet zu sein, die ihr unterwegs auflässt. Füge einen Plan für die Evakuierung von Zivilpersonen ins All an und eine Liste möglicher Ziele und Sprungrouten in Richtung Rand und feindliche Flanke. Außerdem brauchen wir eine vollständige Auflistung aller möglichen Piratenpunkte und der Aufladezeiten für alle verfügbaren Fluchtrouten.« Sein Blick traf Victors blaue Augen. »Du wirst persönlich die Unterlagen vorbereiten, mit denen eine Entschädigung der Kell Hounds für

ihre Verluste geregelt wird. Deine Kampfbefehle werden die Vermeidung ziviler Beteiligung betonen. Ich will dreifache Sicherheitsvorkehrungen für das Warnsystem der Neunten VC, damit sie nicht aus dem Diabolis geradewegs in einen Hinterhalt der Jadefalken stolpern. Außerdem wirst du einen Plan für die Isolierung der ComStar-Einrichtung in Daubton ausarbeiten und integrieren. «

Victor blinzelte. »Das ist ein Marschbefehl! Du gestattest mir den Angriff?«

Der Marschall nickte. »Dein Plan hat seine Schwächen, aber der mögliche Gewinn ist größer als die Risiken. Von den mir vorliegenden Plänen ist dies der beste.«

Victor blickte auf Kai hinab und strahlte ihn an, dann wandte er sich wieder an Morgan. »Ich kann dir nicht genug danken ...«

Morgan hob die Rechte. »Keinen Dank. Oberst Allard ist der Einsatzleiter, aber ich mache dich für das Leben jedes einzelnen Mannes, jeder Frau und jedes Kindes auf Twycross verantwortlich. Das ist eine fürchterliche Bürde, aber es ist nur ein kleiner Vorgeschmack dessen, was dich erwartet, wenn du auf den Thron steigst. In zwanzig Jahren, wenn sich nur noch ein paar Historiker an diesen Angriff erinnern, kannst du entscheiden, ob du Grund hast, mir zu danken.«

Victor Steiner-Davion kniff die Augen zusammen. *Wahre Worte, Vetter.* »Also dann, in zwanzig Jahren, Morgan.«

Nach der Auflösung der Versammlung holte Victor Kai im Gang ein. »Also, wir haben es geschafft. Wir fliegen nach Twycross.« Kais gedrücktes Nicken ließ Alarmglocken in Victors Gedanken laut werden. »Was ist los? Erzähl mir nicht, daß du jetzt nervös wirst, wo alles vorüber ist.

Kai schüttelte den Kopf. »Nein, das ist es nicht. Als ich die Nachschubsituation überprüfen mußte, habe ich gesehen, daß mein Mech noch nicht eingetroffen ist, und auch nicht mehr rechtzeitig hier sein kann.« Er sah sich zu Victor um. »Wegen irgendwelcher bürokratischen Verwicklungen bin ich *entrechtet!*«

Dieses Wort drang wie ein Messer durch Victors Ein-  
geweide. *Entrechtet! Gibt es ein schlimmeres Schicksal als das  
eines MechKriegers ohne Mech?* Er schauderte. »Ich kann den  
Befehl über meine Lanze an Lieutenant Abel von Rhemmer  
übergeben«, sprach Kai weiter. »Er ist gerade von Nagelring zur  
Zehnten gekommen. Er sollte es schaffen.«

»Den Teufel wirst du tun!« Victor packte Kai bei den  
Schultern und drehte ihn zu sich. »Jetzt hör mir mal zu! Wir  
haben diesen Plan mit dir an der Spitze deiner Lanze  
ausgearbeitet. Zum Teufel, wir haben dein ganzes Bataillon für  
Krisenfälle vorgesehen, weil eine Reihe seiner Kommandeure für  
schnelles Denken bekannt sind - und du stehst an der Spitze  
dieser Liste, mein Freund.«

Kai senkte den Kopf. »Ich weiß die Aufmunterung zu  
schätzen, aber das bringt *Yen-lo-wang* auch nicht schneller  
hierher.« Er sah auf. »Aber keine Sorge. Für alle Welten in der  
Mark Tamar würde ich diese Mission nicht verpassen. Ich werde  
in der Kommandostelle sein, oder wo immer du mich sonst haben  
willst. Ich will mich nicht drücken, ich sehe nur den Tatsachen ins  
Auge.«

»Kai, die Tatsachen sind wie folgt: Ich will dich dabei  
haben, und ich will dich in einem Mech an der Spitze deiner  
Lanze sehen.« Victor verzog das Gesicht. »Wozu bin ich der  
Sohn des Prinzen der Vereinigten Sonnen und des Archon des  
Lyranischen Commonwealth, wenn ich einem Freund keinen  
Mech besorgen kann?« Er seufzte. »Es wird nicht *Yen-lo-wang*  
sein, aber vielleicht, finde ich eine ähnliche Maschine. Keine  
Bange. Ich finde ein Gefährt für dich.« Kai lächelte dankbar.  
»Muß ich auch zwanzig Jahre warten, bevor ich mich bedanken  
darf?« Victor lachte, legte den Arm um Kais Schultern und  
steuerte seinen Freund den Gang hinunter: »Ja, ich denke, daß ist  
eine gute Idee. Auf die Weise können wir wenigstens sicher sein,  
daß wir beide noch da sind.« »Ich bestimmt, Hoheit.«

Victor lächelte bei sich. *Und mit deiner Hilfe, Kai, werde ich  
es auch sein.*

---

**Sprungschiff Höhlenwolf, Angriffsorbit, Engadin VII  
Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*30. August 3050*

Phelan Kell ließ sich auf seine Pritsche fallen und stöhnte, als er die Beine streckte. »Gott, bin ich fertig.«

Griff, der gerade vorbeikam, klopfte ihm auf den Oberschenkel. »Sie hält dich nachts wach, was?«

Ärger zuckte über Phelans Miene, aber er sagte nichts.

»Nein, das ist nicht das Problem. Anscheinend sind die Verteidiger von Engadin alle mit tragbaren Inferowerfern ausgerüstet. In verschiedenen kleinen Satellitenfabriken auf der ganzen Oberfläche scheinen Vorratsdepots zu sein. Sterncolonel Marcos ist praktisch außer sich, und ich muß in einem fort nachrichtendienstliche Berichte lesen, um Lara Ratschläge zu geben, welche Unterstützung sie Marcos bei seinem Angriff gewähren soll.«

Griff starrte den Kell Hound ungläubig an, als er sich auf sein Bett setzte. »Ein Commander rationiert den Nachschub eines Rivalen?«

Der Söldner zuckte die Achseln. »Ein verrücktes System, aber es scheint ihren Vormarsch nicht zu bremsen. Im Gegenteil, den Gerüchten zufolge sind die drei anderen Clans fuchsteufelswild, weil die Wölfe ihre vierte Angriffswelle einen Monat vor allen anderen starten können. Außerdem sind die Wölfe schon weiter in die Innere Sphäre vorgestoßen als alle anderen. Es ist wirklich gespenstisch.«

»Um es milde auszudrücken.« Der ältere Mann lächelte und zwinkerte seinem Freund zu. »Wo sie dich jetzt so beschäftigt halten, dachte ich mir, daß du dein bißchen Freizeit mit Ranna verbringen willst.« Er lächelte unbeholfen. »Ich wollte deinen Dietrich ausleihen und mich ins Frauenquartier begeben.«

»Ich hatte erst eine echte Gelegenheit, mit ihr zu reden, aber Vlad sorgte dafür, daß ich etwas anderes zu tun hatte«, stellte Phelan düster fest. »Ich weiß nicht einmal, wo sie gerade ist.«

Der Peripheriebandit lehnte sich vor und stützte die Ellbogen auf die Knie. »Deine Stimme sagt etwas anderes als deine Worte.«

Phelan seufzte. Er wußte, daß er sich jemandem anvertrauen mußte, und möglicherweise konnte ein Gespräch ihm helfen, die Sache nicht über Gebühr aufzubauschen. »Ich weiß nicht, ob es wirklich ein Problem ist. Ich meine, eigentlich läuft es zwischen Ranna und mir ganz hervorragend, aber dann passiert immer wieder etwas, das mich verunsichert. Als ich vorgeschlagen habe, daß wir uns sehen, meinte sie, sie brauchte etwas Zeit für sich allein.«

Griff runzelte die Stirn. »Das kann ein gutes oder ein schlechtes Zeichen sein. Du hast doch keine sonstigen Probleme, oder . . .?«

»Nein, alle Systeme funktionieren einwandfrei«, sagte Phelan lachend. »Obwohl ich zugeben muß, daß es ein paarmal wegen Überhitzung und Sensorüberlastung zu einer automatischen Stillegung gekommen ist.«

»Lieg es daran, daß du nur Leibeigener bist?«

»Vielleicht, aber ich glaube eigentlich nicht. Es könnte tückischer sein. Im Gegensatz zu den meisten anderen ist Ranna nicht nur einfach eine Killermaschinen-Pilotin. Erinnerst du dich daran, was ich dir über ihr Haustier, Jehu, und ihre Gemälde erzählt habe? Sie ist . . . wir sind . . . es ist eine intensive Beziehung, leidenschaftlich würdest du sagen, und das muß für sie sehr viel ungewohnter sein als für mich. Ich glaube, sie findet diese Intensität unheimlich verführerisch, aber gleichzeitig gefährlich.«

»Was sie anzieht, stößt sie gleichzeitig ab«, knurrte Griff.

»Und dieses Wechselbad macht sie fertig. Und was noch schlimmer ist, ich glaube nicht, daß sie es so klar erkennt, und deshalb kann sie diesen Konflikt nicht lösen.« Er hob die Schultern. »Natürlich ist das alles reine Spekulation über ein

Problem, das möglicherweise gar nicht existiert. Die wahre Erklärung ist wahrscheinlich viel simpler.«

Griff kicherte. »Ja, wahrscheinlich hat sie einfach bei den letzten Neuzugängen von Leibeigenen, die ihnen auf Rasalhaag ins Netz gingen, einen jüngeren Hengst gefunden.«

»Na klar. Das wird's sein!« Der Kell Hound warf seinem Freund einen mörderischen Blick zu. »Und ich schätze, dafür brauchst du auch den Dietrich? Um die neuen Frauen in unserer kleinen Gemeinschaft ordentlich willkommen zu heißen?«

»Service mit einem Lächeln. Es ist ein harter Job, aber jemand muß ihn tun.« Die Stimme des Banditen wurde leiser. »Und ich habe noch eine kleine geheime Mission. Kenny und ich wollen Vlad einen Beweis unserer Dankbarkeit dafür überbringen, daß er uns eine Doppelschicht lang damit beschäftigt hat, Müll von Rasalhaag in die Laderäume der *Höhlenwolf* zu schleppen. Ich würde dich ja einladen, aber ich glaube, du brauchst keine zusätzlichen Gründe, aus denen Vlad dich auf dem Kieker hätte.«

»Nein, danke. Ich verzichte«, erwiderte Phelan und rollte auf die rechte Seite. Er schob die linke Hand unter die Matratze und zog den kleinen Kasten hervor. »Ich bin nicht sicher, ob es so eine gute Idee ist, Vlad zu besuchen. Überleg es dir noch einmal.« Er reichte Griff den Dietrich.

»Mal sehen.«

»Was immer.« Er legte sich wieder auf den Rücken und deckte die Augen mit dem rechten Unterarm ab. »Viel Spaß!«

»Ja, Mutti. Du brauchst nicht aufzubleiben.«

Phelan schoß hoch, als Griff die Matratze emporriß und den Dietrich darunter warf. Im ganzen Schlafsaal schlüpften ehemalige Piraten unter die Decken und gaben vor, fest zu schlafen. Griff ließ Phelans Matratze wieder los, hüpfte in seine Koje und zog sich die Decke über den Kopf.

Phelan blinzelte ein paarmal, versuchte seinen Freund im Dunkel zu erkennen. »Was, zur Hölle, ist passiert?«

»Nichts.« Griff schlug wütend mit der Faust auf sein Kissen.  
»Schlaf weiter! Besser, du weißt nichts davon.«

Kenny Ryans Stimme schnitt durch die Dunkelheit. »Erzähl es ihm, Griff!«

Ryans tückischer Tonfall und Griff's sofortige Ablehnung machten Phelan klar, daß es sich um eine mittlere Katastrophe handeln mußte. »Verflucht, Griff, laß mich nicht hängen. Ihr habt meinen Dietrich benutzt, das heißtt, ich bin beteiligt. Was ist geschehen?«

»Sag es ihm, Griff, sonst tu ich es!« bestand Ryan.

»Nein, du Hundesohn. Nein!« Griff legte sich auf die Seite und sah den jungen Söldner an. »Wir sind zu Vlads Stube gegangen. Wir haben die Tür aufgemacht. Er war da. Ende der Geschichte. Und jetzt schlaf weiter.«

Phelan starrte Griff an. »Hat er euch gesehen?«

»Nein. Es war dunkel. Wir waren bestenfalls zwei Schatten im Türrahmen. So, jetzt weißt du, was geschehen ist. Schlaf weiter!«

Bevor Phelan eine weitere Frage stellen konnte, unterbrach ihn Ryans Stimme. »Erzähl ihm alles, Griff! Tu es, oder ich tu's, und du weißt, ich tu es gern!«

Phelan hörte, wie Griff's Zähne arbeiteten. »Vlad war nicht allein . . . «

»Wieso, zum Teufel, sollte mich das interessieren?« fragte Phelan, aber er fragte sich gleichzeitig, warum Kenny Ryan soviel Wert darauf legte, daß er es erfuhr. *Wenn Kenny will, daß ich es mitbekomme, muß es schlimm sein . . . Dann* traf es ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. »Nein«, keuchte er. »Das kann nicht . . . «

»He, du hast es erraten, Kell«, bestätigte Ryan fröhlich. »Sie war bei ihm, und sie haben keine Truppenbewegungen besprochen.« Er senkte verschwörerisch die Stimme. »Du hast uns gar nicht erzählt, was für ein Schreihals sie ist, Kell, wenn sie so richtig gefickt wird.«

Das Bild Rannas und Vlads, die es im Licht des Korridors miteinander trieben, brannte sich in Phelans Hirn. All seine

Erinnerungen an ihre zusammen verlebten Momente verwandelten sich in bittere Galle. Ihre weiche Haut unter seinen Händen wurde zur Liebkosung Tausender Rasierklingen. Ihre Lustschreie wurden zu höhnendem Gelächter, und aus der Liebe, die er in ihren Augen gelesen hatte, wurde Verachtung.

*Ich war ein Idiot! Ulric hat mich benutzt, Vlad hat mich benutzt, Ranna hat mich benutzt. Ich bin ein Werkzeug für sie, nicht mehr. Es macht Ulric Spaß, von Zeit zu Zeit meinen Rat einzuholen. Es macht Vlad Spaß, mir das Leben zur Hölle zu machen. Es macht Ranna Spaß . . .*

Der tiefe Schmerz in seinem Innern verhinderte, daß er den Gedanken zu Ende dachte. Er wandte sich zu Griff um, ignorierte Ryans hämisches Gelächter, und schluckte schwer. »Danke für dein Mitgefühl, aber es ist besser, wenn ich Bescheid weiß ...«

Griff streckte den Arm aus und drückte Phelans Schulter.

»Ich hätte einen Weg gefunden, dich weniger schmerhaft aufzuklären. Ich hätte dich nicht im unklaren gelassen . . . «

»*Ihn aufzuklären?* Ihn *im unklaren* lassen? Himmel, Griff, hör auf! Mit deinen Wortspielereien bringst du mich um. «

Griff warf die Decke zurück. »Mit meinen bloßen Händen werde ich dich umbringen, du widerliche Mißgeburt! «

Phelan sah Ryans Silhouette ein paar Betten weiter. »Was ist los? Ist Kellmann nicht Manns genug, um seine Kämpfe selbst auszutragen, frage?« Ryans Stimme wurde schneidend. »Natürlich nicht. Wenn er ein *Mann* wäre, hätte sich sein Betthäschen keinen anderen gesucht, oder?«

Das Flüstern der aufgleitenden Tür ging dem Aufflammen der Beleuchtung nur eine halbe Sekunde voraus. Phelan deckte die Augen ab und sah Vlad im Eingang stehen. Sein blauer Overall stand bis zur Taille offen, und auf den dichten schwarzen Locken seines Brusthaars glänzte der Schweiß. Seine Augen loderten vor Zorn, und sein Gesicht wirkte geradezu dämonisch.

»Wer von euch Savashris hat es gewagt, in mein Quartier einzudringen?« knurrte er. »Gebt ihn heraus, oder ihr werdet es alle bereuen!«

Vlad hielt ein schwarzes, fünfzehn Zentimeter langes Rohr in der rechten Hand. Mit einer schnellen Bewegung des Handgelenks brachte er drei Meter flexibles schwarzes Kabel wie einen Tentakel zum Vorschein. Sein Finger betätigte einen roten Druckknopf am Griff, und der Raum wurde von einem Zischen erfüllt, das halbwegs zwischen statischem Rauschen und dem Warngeräusch einer Klapperschlange lag. Die Männer in den Betten an der Tür zuckten unwillkürlich zurück und Vlad lachte bösartig.

»Wer wird die Strafe erhalten, Kinder? Muß ich erst zufällig jemanden greifen?« Er schlug nachlässig in Richtung einer der Kojen. Die Elektropeitsche traf ein Kissen, das in einem Wirbelsturm halbgeschmolzener Schaumstoffzettel explodierte. Als der Gestank verbrannten Petrochems die Luft erfüllte, winkte Vlad sie mit der freien Hand vor. »Glaubt mir, ich werde die Schuldigen finden, und sie werden büßen. Antwortet ihr freiwillig, oder muß ich die Antworten aus euch herausprügeln?«

Phelans Schmerz über Ranna verwandelte sich in Zorn. *Eine Elektropeitsche . . . der sanftere Vetter der Neuropeitsche. Sie richtet keine bleibenden Schäden an, aber sie schmerzt auch nicht genug, um das Opfer ohnmächtig werden zu lassen. Sie zur Kontrolle von Lasttieren einzusetzen, wie eigentlich vorgesehen, ist eine Sache. Sie willkürlich gegen Menschen einzusetzen, eine andere . . .*

Vlad zeigte auf einen Mann, der am Fußende von Kenny Ryans Koje kauerte. »Du! Komm her!«

Phelan warf die Decke zurück. »Nein, Vlad. Lassen Sie ihn in Ruhe.«

Der Kopf des Clansmannes fuhr hoch, und alle Augen richteten sich auf den Söldner. »Du? Bist du es, der mir sagt, wer es war?«

Phelan schüttelte den Kopf. »Ich bin es, den Sie suchen. Ich trage die volle Verantwortung.«

Vlads grausames Kichern begleitete ein langsames Kopfschütteln. »Nein, Kell, dein Plan funktioniert nicht. Auch die

Tatsache, daß der Khan dich für sich beansprucht, würde mich nicht davon abhalten, dich zu schlagen, wenn du einer der Schuldigen wärst.«

Phelan ging auf ihn zu. »Das ist kein Trick. Ich bin es.«

Der Clansmann kniff die Augen zusammen. »Du warst nicht dabei. Warum tust du das?«

Der Kell Hound erwiderete Vlads wütenden Blick. »Ich war da. Wollen Sie, daß ich es beschreibe, frapos?« Phelan zögerte, und seine tapfere Fassade brach beinahe zusammen. Als er vortrat, sah er Ranna, die von der Tür zurücktrat. Der Schmerz ihres Verrats drohte ihn zu überwältigen, aber er zwang sich, seinen Trumpf auszuspielen. »Sie und Ranna waren zusammen und genossen einanders Gesellschaft.«

Er zwang sich zu lachen und hörte das Echo des Gelächters durch seinen Körper hallen. »Und nachdem, was ich gehört habe, genossen Sie einander in vollen Zügen.«

In Vlads Augen trat Verwirrung. »Du warst nicht dabei. Es waren zwei, und keiner von beiden hatte deine Statur.«

Phelan lachte wieder. »Wie können Sie da so sicher sein? Bei dem Zustand, in dem Sie sich befanden, ist es ein Wunder, daß Sie sich überhaupt an etwas erinnern. Sicht, Gehör und Zeitgefühl lassen einen im Stich bei sowas, nicht wahr?«

Auf Vlads Stirn zeichnete sich Zorn ab. »Warum tust du das?«

»Es ist meine Verantwortung. Ich habe es getan. Ich bin es, den Sie suchen.« Phelan sah sich zu den anderen Leibeigenen um. »Niemand sonst wird dieses Verbrechen gestehen, und alle werden sagen, daß ich es war, gleichgültig, wie schwer Sie sie foltern. Was ist los? Nicht genug Vorspiel bekommen?«

Vlads Miene gefror. »Ich werde dich zerbrechen. Du denkst vielleicht, du könntest die anderen retten, aber letztlich wirst du sie doch verraten. Glaub es mir.«

Phelan schüttelte langsam den Kopf. »Tun Sie, was Sie nicht lassen können.«

Vlad zog eine meterlange weiße Kordel aus seiner Tasche und reichte sie Kenny Ryan. »Mach seinen Oberkörper frei und binde seine Hände an das oberste Bett.«

Phelan öffnete seinen Overall und band die Ärmel um die Taille, während Ryan auf das oberste Bett kletterte. Phelan reichte ihm die Hände, und der Pirat schob die Leibeigenenkordel über seinen Unterarm, bevor er ihm fachmännisch die Handgelenke fesselte.

»Sie sind verrückt, Kell.« Ryan beobachtete das Gesicht des Söldners und schien nach etwas zu suchen. »Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen dafür dankbar bin. Er wird uns nur noch schlimmer strafen, wenn Sie erst ausgepackt haben.«

Der Kell Hound schüttelte den Kopf. »Wenn Sie ein *Mann* wären, Ryan, könnten Sie vielleicht verstehen, warum ich das tue. Ich habe den Dietrich hergestellt. Ich trage die Verantwortung dafür. Und keine Sorge, Ihr Rücken wird verschont bleiben.« Phelan sah sich zu Vlad um. »Damit, daß ich schweige, kann ich ihn schlimmer treffen als er mich, und das genügt mir, Ihr Geheimnis zu wahren.«

Als Phelan sich wieder zum Bett drehte, sah er Ranna, die ihn ungläubig anstarrte. Ihre Blicke trafen sich, sie schaute hastig zur Seite.

Die Elektropeitsche schlängelte sich wie ein Band aus geschmolzenem Stahl um seinen Brustkorb. Sie spannte sich um seine Rippen und sandte feurige Schmerztentakel sein Rückgrat entlang. Alle Muskeln seines Körpers verkrampten sich, dann gaben sie nach, und er hing an den gebundenen Handgelenken vom Bettgestell. Die pure Agonie zerbrach seine Absicht, still zu bleiben, und ein unmenschlicher Schmerzensschrei drang aus seiner Kehle. Seine Schreie verstummt erst, als die Kehle zu wund war, um noch einen Laut hervorzubringen.

Einige Zeit später endete auch seine Folter.

---

**Sitz des Ersten Bereichs ComStars  
Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

*30. August 3050*

Myndo Waterly schob die Hände in die Ärmel ihrer goldenen Seidenrobe. »Ich stimme dir zu, Präzentor Tharkad, daß die Einäscherung Edos auf Turtle Bay eine Eskalation des Konfliktes darstellt, die die Weisheit unserer Politik der Zusammenarbeit mit den Clans in Frage stellt. Ich erinnere jedoch daran, daß der Präzentor Martialum berichtet hat, er erwartet keinerlei Vorfälle dieser Art mehr, da der Khan des Nebelparderclans dadurch beträchtlich an Gesicht verloren hat.«

»Bei allem Respekt, Prima, und mit geschätzter Hochachtung meiner Kollegin von Dieron, glaube ich doch, Ihr legt zuviel Gewicht auf gesellschaftliche Achtung.« Ulthan Everson lehnte sich auf seinem kristallinen Podium vor. »Ich möchte auch darauf hinweisen, daß die sprungfähigen Kriegsschiffe der Clans in letzter Zeit nicht mehr zum Einsatz kommen, weil sie bei jenem seltsamen Ritual der Invasoren vor der Einnahme einer Welt >ausgeboten< werden. Und, auch wenn Ihr es nicht erwähnt habt, dieser Gedanke, die Kriegsschiffe aus dem Kampf herauszuhalten, stammt von Phelan Kell, und nicht etwa von unserem Agenten bei den Clans.«

Sharilar Mori blickte zur Prima, die ihr mit einem Kopfnicken das Wort erteilte. »Deine Argumentation ist wirr, Präzentor Tharkad. Wenn die Prima nicht näher auf Phelan Kells Rolle in der Entscheidung, planetare Bombardements aufzugeben, eingegangen ist, dann deswegen, weil es nur darum geht, daß die Bombardements aufgehört haben und eine Wiederaufnahme unwahrscheinlich ist. Die dritte und vorgezogene vierte Angriffswelle des Wolfsclans hat das deutlich gezeigt.

Was die Rolle gesellschaftlicher Achtung bei den Clans betrifft, so hören wir immer wieder von dem Druck zur Anpassung und zur besseren Leistung. Daß Khan Ulric von den Wölfen bei seinen Verhandlungen mit Khan Björn von den Geisterbären auf die *Höhlenwolf* verzichtete, hat Björn erhebliche Einbußen gebracht und Ulric in der Achtung der anderen steigen lassen, auch in der seiner Rivalen. In ihrem Streben nach Ruhm haben andere Ulric imitiert, indem sie bei ihren Wetten darum, wer eine Welt erobern darf, noch weit mehr als nur die Unterstützung ihrer Raumschiffe aufgaben. Wie die letzten Berichte von Engadin zeigen, hat dies zu gewissen Schwierigkeiten geführt. Vielleicht hält es den Vormarsch der Clans nicht auf, aber es bremst ihn.«

Die kleine Präzentorin Jen Li aus der Konföderation Capella stimmte ihr zu. »Abgesehen vom vorgezogenen Schlag des Wolfsclans bewegen sich die Clans mit einer Geschwindigkeit von ungefähr einer Angriffswelle alle zwei Monate . . . «

Eversons Kopf fuhr hoch. »Ich bin weder blind noch unfähig, einen Kalender zu lesen, Präzentorin Sian.«

»Ich habe auch nichts dergleichen angedeutet, Präzentor Tharkad«, erwiderte Jen Li frostig. »Ich wollte nur deine Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß laut den Meldungen unserer Repräsentanten längere Zeiten notwendig werden, um die von den Clans eingenommenen Planeten zu befrieden. Beim Angriff der Jadefalken auf das Lyranische Commonwealth zum Beispiel sehen wir einen massiven ersten Ansturm, der in der zweiten Welle bereits erheblich geschrumpft ist. Meiner Meinung nach ist dies die Folge des Widerstands auf Trell I. Ihre dritte Welle war gewagter, aber die Bevölkerung der angegriffenen Welten gab sich nicht geschlagen. Um die nächste Welle der Invasion vorbereiten zu können, haben die Jadefalken die MechKrieger und Luft/Raumpiloten entwaffnet, den örtlichen Milizen jedoch gestattet, ihre Waffen zu behalten und Polizeiaufgaben zu übernehmen. Auf Twycross haben die Einheimischen die Invasoren kaum beachtet und ihnen gestattet,

soviel der Planetenoberfläche in Besitz zu nehmen, wie sie wollen.

Hätte der Diabolis nicht zwei Landungsschiffe überrascht, hätten die Clanner meiner Meinung nach nur anderthalb BattleMechregimenter zur Verteidigung auf Twycross gelassen.«

Huthrin Vandel ließ ein leises Lachen vernehmen. »Es ist schon seltsam, daß ein Regiment heute kaum noch ausreichend erscheint, eine Welt zu halten. Vor fünfundzwanzig Jahren wäre ein Bataillon schon eine unglaubliche Streitmacht für Garnisonsaufgaben gewesen. Auf welche Stärke bringen die festsitzenden Landungsschiffe die Twycross-Garnison?«

Die Prima selbst beantwortete die Frage. »Eines der Schiffe soll eine Einheit beherbergen, die bei den Clans Haufen genannt wird - etwa fünfundvierzig Frontmechs. Das Schiff selbst scheint eine Art modifizierter *Overlord*. Das andere Schiff macht den Eindruck eines *Störenfried* und hat etwa fünfsiebzig Mann ihrer gepanzerten Infanterie an Bord.«

Der Präzentor von New Avalon nickte nachdenklich. »Einschließlich ihrer Garnisonseinheiten bedeutet das, die Jadefalken haben in etwa zweieinhalb Mechregimenter auf Twycross. Das entspräche einer Stärke von grob geschätzt, sechs Regimentern unserer Technologie. Die gepanzerte Infanterie ist mindestens eine weitere Kompanie wert. Selbst wenn man die Umweltfaktoren miteinbezieht, die den Reichweitenvorteil ihrer Geschütze verringern könnten, bleibt es eine beachtliche Streitmacht. Hochinteressant, das ...«

Myndo starrte ihn an. »Bist du noch anwesend, Präzentor New Avalon? Beabsichtigst du, deine Überlegungen mit uns zu teilen oder nicht.«

Als Vandel den Kopf hob, lächelte er. »Nun, ich habe keine handfesten Beweise, aber ich erwarte in Kürze einen Gegenangriff an der lyranischen Front.«

Myndos Abneigung für Überraschungen stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben. »Erkläre!«

»Der offizielle militärische Nachrichtenverkehr besteht noch immer aus banalen Berichten und offiziellen Mitteilungen, aber

die persönlichen Mitteilungen von und an die auf Sudeten versammelten Einheiten haben stark nachgelassen. Die Militärbehörden streiten ab, daß Truppen verlegt wurden, aber die Anzahl der von Sudeten gestarteten Landungsschiffe reicht aus, die Invasion der Konföderation Capella 3028 wie einen Sonntagsausflug erscheinen zu lassen.«

Die Prima warf ihm einen zurechtweisenden Blick zu. »Bitte ohne Übertreibungen.«

»Wie die Prima befiehlt«, antwortete Vandel, ohne den Eindruck zu erwecken, daß er sich sonderlich darum scherte. »Die Truppenlisten, die wir über unsere Station auf Sudeten erhielten, liest sich in der Tat sehr eindrucksvoll. Die Zehnte Lyranische Garde, die Ersten Kathil-Uhlanten, die Kell Hounds und die Leichte Eridani-Reiterei, um nur die berühmtesten Einheiten zu nennen, sind alle dort. Außerdem haben wir drei bestätigte Sichtungen Prinz Victor Steiner-Davions. Er muß mit einiger Sicherheit noch seine Rolle beim Trell-Debakel verdauen.

Ich habe ein paar meiner Leute eine Analyse der Situation im Commonwealth erstellen und sie mit Victors Nagelringakten und Persönlichkeitsprofil abgleichen lassen. Obwohl er die Schläue für verschleierte Taktiken hat, scheint Hanse Davions Sohn ein aggressiveres Vorgehen zu bevorzugen. Verteidigung entspricht nicht seiner Vorstellung von einer guten Strategie, also bin ich davon ausgegangen, daß er einen Offensivschlag propagiert.

Daraufhin ließ ich die eroberten Welten, die innerhalb der Zeit, die die Jadefalken für die Vorbereitung ihrer Vierten Welle benötigen, von Sudeten aus erreichbar sind, auf Umwelt- und Geländebedingungen untersuchen, die Nahgefechte fördern, wie sie Kriegern der Inneren Sphäre vertraut sind. Die höchste Wahrscheinlichkeit bietet Twycross mit einem Faktor von 87,5 Prozent.«

Er lächelte die Prima an. »Keine der von mir benutzten Informationen war den Davion-Truppen verschlossen. Eine Studie der Freunde Victors in Nagelring und der Militärakademie New Avalon zeigt, daß Renard Sanderlin und Kai Allard-Liao

beide Einheiten zugeteilt wurden, die auf Sudeten liegen - den Ulanen, respektive der Zehnten Lyranischen Garde. Victor wurde ebenfalls der Zehnten Lyranischen Garde zugeteilt, daher ist anzunehmen, daß diese Einheit an den Kämpfen beteiligt sein wird. Ich bezweifle, daß die Ulanen teilnehmen, weil Morgan Hasek-Davion niemals alle Trümpfe in einem Spiel riskiert.

Ich erwarte auch, daß die Kell Hounds an dem Angriff teilnehmen, vielleicht wegen der Beziehung zwischen Dan Allard und seinem Neffen Kai, aber auch wegen der fanatischen Loyalität der Hounds zur Familie Steiner. Im Gegensatz dazu wird Morgan die Leichte Eridani-Reiterei zurückhalten. Welche anderen Einheiten auf die Reise gehen, ist unsicher, aber wenn man das Klima ihrer Heimatwelt Rahne in Betracht zieht, das Twycross geradezu erholsam erscheinen läßt, spricht alles für die Siebten Donegal Guards.«

Ulthan Everson, dessen Grinsen von einem Ohr zum anderen reichte, gratulierte seinem alten Verbündeten. »Eine exzellente Analyse, Huthrin.« Dann drehte er sich wieder zur Prima um. »Ich beantrage, daß wir die Davion-Einheiten mit Informationen über die Clan-Einheiten auf Twycross versorgen, so daß sie nicht überrascht werden.«

Sharilar Mori kam der kategorischen Ablehnung der Prima zuvor, indem sie die Hand hob. »Wenn Ihr gestattet, Prima, ich besitze Informationen, die in Beziehung zum Antrag des Präsentors Tharkad stehen könnten Ulthan, ich denke, du solltest wissen, daß das Draconis-Kombinat seine eigene Falle für die Clans vorbereitet. Es sind Nachrichten an Ziele gegangen, die mit Sicherheit von den Nebelpardern in der Dritten Angriffswelle erobert wurden. Sie besagen, daß sich die Personen, die Edos Vernichtung entgangen sind, auf Wolcott befinden. Die Parder haben zu ihrer Verärgerung erfahren, daß einer der Gefangenen Theodore Kuritas Sohn Hohiro war und daß er selbst an der Verteidigung Wolcotts teilnehmen wird. Wenn der Parder-Khan unter seinem Gesichtsverlust durch den Edo-Zwischenfall leidet, wird ihn das noch zusätzlich treffen.

Theodore hätte ihm ebensogut eine handgeschriebene Einladung schicken können, als nächstes doch bitte Wolcott anzugreifen.«

Die Präzentorin Dieron unterdrückte ein Lächeln. »Einladungen, nach Wolcott zu kommen, sind allerdings nicht nur an die Clans ergangen, sondern auch an die Elfte Legion Wega und die Genyosha. Diese beiden Einheiten werden sich zusammen mit einigen weniger bekannten Einheiten unter fiktiven Einheitsnamen und Regimentsannalen verbergen, die nur die jüngsten Einsätze dieser Truppen umfassen. Die Genyosha beispielsweise war an der Grenze zwischen Dieron und Skye stationiert und hat im letzten Jahr keinen Einsatz mitgemacht, so daß die Pader nicht den geringsten Hinweis auf die Fähigkeiten der Einheit haben. Diese Taktik hatte bereits auf Hannover Erfolg, so daß die Pader diesen >jungfräulichen< Einheiten mit Mißtrauen begegnen werden, aber ihr Verlangen, Hohiro Kurita wieder in die Gewalt zu bekommen und den Gesichtsverlust von Edo vergessen zu machen, dürfte ihre Vorsicht überwiegen.«

Eversons Grinsen wurde noch breiter. »Ausgezeichnet. Wir werden den Invasoren eine Lektion erteilen, wie sie seit dem Beginn ihres Feldzuges fällig ist. Ich sehe keinen Grund, den Davion- und Kurita-Truppen Informationen vorzuenthalten.«

»Sei kein Narr, Ulthan«, schnauzte die Prima. »Wenn wir dem Kombinat oder dem Commonwealth Daten übermitteln, geben wir zu, eine Beziehung zu den Clans aufgebaut zu haben, und das werden sie uns sehr übelnehmen. Außerdem wollen wir unsere enger werdende, Verbindung zu den Clans nicht aufs Spiel setzen. Sie gestatten uns inzwischen, als Vermittler zwischen ihren, Gouverneuren und den Völkern der besetzten Welten, zu fungieren und später deren Gesellschaften nach unseren Vorstellungen umzugestalten. Da sie uns noch nicht um mehr als triviale Informationen gebeten haben, fühlen sie sich uns nicht verpflichtet.

Das wird sich jedoch bald ändern.

Der letzte Bericht des Präzentors Martialum enthielt Hinweise auf Reibereien zwischen den Clans. Er deutete an, daß

die vorgezogene Vierte Angriffswelle des Wolfclans bei den anderen Gruppen nicht sonderlich freudig aufgenommen wurde. Das gilt besonders für die Nebelparder und Jadefalken. Diese haben anscheinend ein Konzil der Khans verlangt, das nach Vollendung ihrer Vierten Welle stattfinden soll. Der Präzentor Martialum vermutet, sie wollen dadurch Parität mit Khan Ulric erreichen. Ulric wird wegen der Eroberung Rasalhaags und weil der ilKhan auf seinem Schiff reist, Gastgeber der Versammlung sein, aber der Präzentor Martialum weiß noch nicht, welche Welt der Khan als Schauplatz des Konzils vorgesehen hat.«

Myndos Augen weiteten sich wie die eines Wolfes, der ein Reh durch tiefen Schnee staksen sieht. »Ulric ist der Khan, auf den wir den größten Einfluß haben. Er hat enger als jeder andere Khan mit uns zusammengearbeitet, und er war erfolgreich. Die Nebelparder und Jadefalken werden vor dieser Versammlung auf harte Gegenwehr an ihren Fronten stoßen. Ein harter Kampf - oder schlimmer noch, eine Niederlage - wird ihr Ansehen senken und Ulrics Macht stärken.

Wenn wir Haus Davion oder Haus Kurita helfen, riskieren wir, entdeckt und von den Clans bestraft zu werden. Das würde unseren Einfluß auf den kooperationswilligsten und potentiell mächtigsten Khan kosten. Und ich bin sicher, ihr stimmt mir zu, daß es dumm wäre, die Chance zu opfern, die Clans gegen unseren verhaßtesten Gegner zu lenken: Hanse Davion.«

Sein Gesichtsausdruck verhieß alles andere als totale Zustimmung, aber Everson neigte den Kopf. »Ich ziehe den Antrag zurück, aber ich wünschte, meine Kollegen würden zumindest die Möglichkeit in Betracht ziehen, unseren Landsleuten bei ihrem Krieg gegen die fremden Invasoren beizustehen. Natürlich gingen wir ein hohes Risiko ein, wenn wir beide Seiten gegeneinander ausspielen, aber es erscheint mir noch riskanter, darauf zu bauen, daß wir eines Tages in der Lage sein werden, Khan Ulric zu kontrollieren. Es wäre eine weise Vorsichtsmaßnahme, zumindest das Fundament zu bereiten, auf dem aufbauend wir den Nachfolgerstaaten gegen die Invasoren helfen können.«

Myndo beobachtete Sharilar, während Everson sprach. Als die schlanke Orientalin zustimmend nickte, stellte Myndo fest, daß sie seinen Vorschlag in anderem Licht sah. Ich finde, dein Rat ergibt einen Sinn. Außerdem würde das Erscheinen von ComStar-Truppen, die das Schlachtenglück zum Vorteil der Nachfolgerstaaten wenden, uns mehr guten Willen - öffentlich wie privat - eintragen als die simple Rolle des Informanten. Ich werde es in Erwägung ziehen.«

Sie lächelte den versammelten Mitgliedern des Ersten Bereichs zuversichtlich zu. »Seid versichert, Kollegen, was auch immer geschieht, ComStar wird unbeschadet aus diesem Konflikt hervorgehen und Jerome Blakes Traum einer vereinten Menschheit erfüllen.«

---

**Sprungschiff Höhlenwolf, Angriffsorbit, Engadin VII  
Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*31. August 3050*

Noch bevor er das scharfe Einatmen vernahm, wußte Phelan Kell, daß sie es war, die durch die Tür der Krankenstation getreten war.

Er hatte diese Szene in unruhigen Träumen immer wieder durchlebt, aber als er sie hörte und dann in dem kleinen Handspiegel an seinem Bett sah, vergaß er alles, was er sich zurechtgelegt hatte. *Wie kann ich noch immer etwas für eine Frau empfinden, die mich betrogen hat und jetzt herkommt, um sich an meinem Unglück zu weiden?*

Der Ausdruck von Schmerz in ihrem Gesicht drückte mehr aus als nur den Schrecken über den Zustand seines Rückens, aber er konnte nicht erkennen, worum es sich noch handelte. Von seinen Untersuchungen mit Hilfe des Spiegels in seiner Linken wußte Phelan, daß Vlad ganze Arbeit geleistet hatte. Irgendwann hatte Vlad die Fassade, Informationen aus ihm herauszuholen, aufgegeben und ihn in seiner Wut nur noch geprügelt. Die Peitsche hatte sich wie ein Blitzstrahl um Brust und Bauch gelegt, aber die wunden Narben und Prellungen dort waren nichts im Vergleich zu dem brutalen Mosaik seines Rückens.

»Freigeboren! O Phelan ...« Sie streckte die Hände aus, dann zog sie sie erschüttert zurück. »Wie muß das schmerzen . . . «

Phelan wollte die Achseln zucken, aber die gepeinigten Nerven entlang des gesamten Rückgrats revoltierten. Er biß die Zähne zusammen, dann atmete er keuchend durch. »Ja, das tut es. Aber ich werde es überleben. «

Sie wich seinem Blick im Spiegel aus und schüttelte den Kopf. »Ich habe noch nie etwas *so ... so* Barbarisches gesehen.«

»Ich nehme an, der Khan wird mich verkaufen.« Phelan lachte bitter. »Ein Leibeigener, leicht beschädigt. Gegen Surat oder Gebot.«

Rannas Kopf zuckte hoch, aber Phelan ließ den Spiegel auf das Kissen fallen. »Was ist los? Warum greifst du mich an?«

Ihre im Tonfall verwirrter Unschuld gestellte Frage schockierte ihn. *Wie kann sie das fragen, nachdem sie mit Vlad gevögelt hat? Hat sie gedacht, ich wüßte nichts davon? Teufel, sie hat gehört, wie ich es ihm beschrieben habe. Hat sie gedacht, es sei mir gleichgültig?*

Phelan atmete langsam und vorsichtig ein. »Tut mir leid. Ich habe nur etwas dagegen, benutzt zu werden. Ich dachte, wir wären Freunde.«

»Was? Wir sind Freunde.« Sie trat näher an das Kopfende des Bettess und in seinen Blickwinkel.

»Wir sind Freunde, Phelan.«

»Freunde?« Seine Antwort war mit Verachtung getränkt.

»Wenn du so deine Freunde behandelst, bin ich froh, nicht dein Feind zu sein.«

»Wovon redest du? Was habe ich denn getan?«

»Spiel nicht die Unschuldige, Ranna! Ich bin vielleicht ein Leibeigener, aber ich bin nicht blöde!« Trotz der brennenden Schmerzen rollte er sich auf die linke Seite, um ihr ins Gesicht sehen zu können. »Was du getan hast? Du hast mit ihm geschlafen! Hast du gedacht, es wäre mir egal, oder hast du in der Hitze des Augenblicks überhaupt nicht gedacht?«

Sie starzte ihn völligverständnislos an. »Wie kann dich das verletzen? Was macht es für einen Unterschied?«

»Was für einen Unterschied?« Er schüttelte den Kopf. »Habe ich irgendwas verpaßt? Soweit ich mich entsinne, habt ihr miteinander gefickt.«

Ranna sah ihn an, als habe er den Verstand verloren.

»Du bist offensichtlich verwirrt. Du hast zuwenig Schlaf bekommen. Ich komme später wieder.«

Er ließ sich wieder auf den Bauch fallen. »Mach dir keine Mühe. Dein Geliebter und du, ihr habt mich schon genug zerfetzt.«

»Geliebter? Vlad?« Sie lachte schallend. »Es ist offenkundig, daß dein Geist nicht funktioniert.«

»Ihr habt es miteinander getrieben. Sie haben euch gesehen! Wie, zum Teufel, würdest du das nennen?«

»Wir sind ganz bestimmt kein Liebespaar. Vlad und ich waren in derselben Geschko.« Ihr Tonfall forderte ihn heraus, daraus eine Art böswillige Anschuldigung zu machen, dann aber versagte ihre Stimme. »Ich war über . . . etwas . . . verwirrt, und habe mit ihm geredet.«

»Aber das war nicht alles, was ihr getan habt, oder?«

»Wie kannst du das als Verbrechen betrachten? Wir waren in derselben Geschko! Wir sind zusammen aufgewachsen. Du würdest sagen, wir sind Teil einer Familie.« Sie bettelte um sein Verständnis, aber ihre Erklärungen ließen Phelan nur vor Wut erzittern. Sie bemerkte es und versuchte, das Donnerwetter abzuwehren. »Ich bin gekommen, weil ich an die Zeit denken muß, die wir zusammen verbracht haben . . .«

Phelan schrie leise auf. »Du hast mir schon genug angetan. Verstehst du das nicht? Ich werde dir nicht gestatten, mit meinem Innenleben zu tun, was Vlad mit meinem Rücken gemacht hat - jedenfalls nicht mehr. Geh! Verschwinde! Ich will dich nicht mehr sehen!«

Er vergrub sein Gesicht im Kissen, damit sie die heißen Tränen nicht sehen konnte, die in seinen Augen brannten. Er kämpfte darum, sein Schluchzen zu unterdrücken und dachte, er hätte es geschafft, bis er ein Weinen hörte. Er versuchte es noch angestrengter, aber das Geräusch verklang erst, als die Tür sich mit einem Zischen hinter ihr schloß.

»Sind Sie wach, Kell?«

Phelan blickte mit rotgeränderten Augen in den Spiegel und nickte dem Präzentor Martialum zu. »Verzeihen Sie, daß ich mich nicht erhebe, aber . . .«

»Ich verstehe.« Focht betrachtete den zerschundenen Rücken des Söldners. »Ich habe schon schlimmere Wunden gesehen, aber noch nie bei jemandem, der noch lebte.«

Der Kell Hound zwang sich zu einem gequälten Lächeln.

»Hätte ich gewußt, daß es derartig schmerzen würde, hätte ich den Tod wahrscheinlich vorgezogen.«

Focht erwiderte Phelans Galgenhumor mit einem knappen Nicken. »Die Striemen scheinen schlimm, aber sie werden kaum Narben hinterlassen.«

»Sie wissen, was man im Nagelring über Narben sagt.«

Der Blick des älteren Mannes schweifte in unbestimmte Fernen. »Allerdings. >Narben sind der Beweis dafür, daß der Mensch seine eigene Dummheit überleben kann.< Seine linke Hand rückte die Augenklappe zurecht. »Im Verlauf der letzten zwanzig Jahre haben diese Worte für mich eine besondere Bedeutung gewonnen.«

Der Söldner seufzte. »So habe ich das noch gar nicht gesehen, sonst hätte ich Vlad vielleicht gebeten, mich ins Gesicht zu schlagen, damit ich bei jedem Blick in den Spiegel an meine Blödheit erinnert werde.«

Der Präzentor Martialum legte die Fingerspitzen aufeinander. »Manche Menschen betrachten solche Verwundungen als Beweis ihrer Unsterblichkeit und Unfehlbarkeit. Sie wären unerträglich, wenn sie sich eine derartige Einbildung zugestehen würden.«

Das Bild Tor Miraborgs trat vor Phelans Auge. *Eins zu Null für den ComStar-Krieger.* »Ich habe schon vor langer Zeit gelernt, daß ich nicht unfehlbar bin.«

Focht betrachtete Phelans Gesicht im Spiegel. »Sprechen Sie von dem Ausschluß aus Nagelring?«

»Sie müssen die Geschichte doch kennen. Sie haben Ulric alle Daten über mich geliefert ...«

»Alles, was in dem mir zugesandten Informationspaket enthalten war«, bestätigte der großgewachsene Krieger mit einem Achselzucken. »Aber ich habe es nicht gelesen, und die Erklärung habe ich gelöscht, bevor ich es Ulric aushändigte.«

»Warum das, Präzentor? Sie haben offensichtlich am legendären Nagelring studiert. Ich hätte gedacht, Sie würden sich an der Geschichte meiner Schande erfreuen, so wie alle anderen.« Phelan zögerte. »Oder haben Sie es gelöscht, damit Ulric mich eher als Gefährten im Unheil akzeptiert?«

Der ältere Mann lächelte weise. »Ich bin nicht hoffärtig genug, sie unter dem vagen Urteil eines Kadettenehregerichts leiden sehen zu wollen. Außerdem hätte ich es vorgezogen, wenn der Khan mich als Berater gewählt hätte. Nein, ich habe diesen Teil Ihrer Akte gelöscht, weil ich der Ansicht bin, er sollte nur mit Ihrem Einverständnis bekannt werden.«

»Danke.« Phelan schloß für einen Moment die Augen, dann hob er die Lider und begegnete dem stählernen Blick des Präzentors Martialum.

»Es ist im Grunde eine sehr einfache Geschichte. Eine Freundin, mit der ich groß geworden war, graduierte am Nagelring, gerade, als ich mein drittes Jahr begann. DJ - Donna Jean Connor - wurde Offizierin bei der Vierzehnten Lyranischen Garde. Sie wurde nach Ford geschickt. Sie war immer besonders gut in Theorie und Vorschriften gewesen - das genaue Gegenteil meiner Wenigkeit -, und nur durch ihre Hilfe hatte ich die beiden ersten Kadettenjahre überstanden.« Er schluckte schwer. »Ich war wohl ziemlich verloren ohne sie, aber ihre Holovids gaben mir einen Angelpunkt und hielten mich auf der Bahn. Na, jedenfalls, unmittelbar vor dem fürchterlichen Schneesturm, der Tharkad '48 erwischt, bekam ich von DJs Vater die Nachricht, daß sie auf Ford gefallen war. Mit seinen Informationen konnte ich den Computer des Verteidigungsministeriums knacken und mir einen vollen Bericht des Vorfalls beschaffen.

DJ führte ihre Lanze in ein Gebiet, in dem sie nichts zu suchen hatte, weil ihr Hauptmann seine Befehle geradewegs aus dem Regelbuch gab. Unglücklicherweise hatten die Ligisten dasselbe Regelbuch gelesen. Ihr Luft/Raumgeschwader bombardierte die ArtillerieLanze, die DJs Erkundungsvorstoß decken sollte, drehte um und riß ihre Lanze in Stücke.«

Phelan schlug mit der rechten Faust auf das Kopfbrett des Bettess, dann erschauderte er unter dem Gefühl von einer wilden Bestie den Rücken zerfetzt zu bekommen. Seine Stimme wurde heiser vor Schmerzen. »Ich verlor ein bißchen die Kontrolle, aber es wurde erst richtig ernst, als der Schneesturm losgebrochen war. Die Medien waren voller Berichte über Eingeschlossene, aber die Behörden hatten alle Kadetten mit unseren Mechs auf den Straßen, um Plünderungen zu vermeiden. Als ich einen Bericht über eine Gruppe Schulkinder hörte, die von einer Lawine verschüttet worden waren, entschied ich mich, ihnen zu Hilfe zu kommen. Ich modifizierte die Außenmikrophone eines *Skorpion* und marschierte in nordöstlicher Richtung aus Tharkad City.«

Der Präzentor nickte. »In den Siegfried-Gletscherpark?«

»Genau. Als ich das Gebiet erreicht hatte, in dem der Schweberbus abgestürzt war, ließ ich den Computer alles herausfiltern, was nicht nach menschlichem Herzschlag oder dem Ventilmuster eines Hochbaum-Fusionstriebwerks klang. Innerhalb von vier Stunden hatte ich sie gefunden und mich zu ihnen durchgegraben. Ich lenkte Hitze vom Fusionsreaktor des Mechs nach außen, um sie warmzuhalten, und gab ihnen die Nahrungsmittel, die ich mitgebracht hatte. Und ich funkte um Hilfe, weil ein paar der Kinder schwer verletzt worden waren, als die Lawine den Schweberbus auf einen Findling geschmettert hatte, aber die Krankenschweber konnten wegen einer zweiten Sturmfront nicht starten.«

Focht runzelte die Stirn. »Warten Sie . . . ich erinnere mich an den Vorfall. Die meisten haben überlebt, aber die verletzten Kinder schafften es nicht. Der Name des Kadetten wurde nicht bekanntgegeben, aber ich erinnere mich, daß seine Handlungsweise kritisiert wurde, weil er nicht ausreichend Medikamente und medizinische Hilfe mitgenommen hatte - was die Todesfälle zur Folge hatte.«

»Das war es. Bei der Ehregerichtsverhandlung verteidigte ich mich damit, daß ich niemals die Genehmigung zu der Rettungsaktion erhalten hätte, wenn ich Medikamente oder einen Arzt dafür verlangt hätte, aber das Gericht wischte diesen

Einwand vom Tisch. Ich wurde wütend und weigerte mich, der Verhandlung weiter beizuwohnen. Sie warfen mich raus, aber die Presse durfte wegen der Position meines Vaters und seiner Beziehung zum Archon nicht groß darüber berichten.« Phelan seufzte. »So. Nun kennen Sie die ganze traurige Geschichte.«

Der Präzentor Martialum nickte. »Ich habe nicht den Eindruck, daß Sie den Vorfall als Fehler werten.«

Der Söldner dachte für einen Augenblick nach, dann schüttelte er langsam den Kopf. »Es war kein Fehler, den Rettungsversuch zu unternehmen. Keinen Gedanken an einen Arzt zu verschwenden, das war einer. Wie ich einen hätte finden und mich trotzdem auf den Weg machen können, ist mir allerdings heute noch schleierhaft. Die Rettungsaktion am Siegfriedgletscher ist mein ganz persönliches >La Mancha<-Szenarium. Was ich auch mache, ich kann nicht gewinnen.«

Phelan drehte den rechteckigen Spiegel, um den ComStar-Beauftragten besser zu sehen. »Aber Sie sind doch bestimmt nicht gekommen, um mehr über meine Schulzeit zu erfahren, oder?«

Der ältere Mann lächelte. »Nein. Ich komme für Khan Ulric. Er wäre selbst gekommen, aber nachdem er von Rannas Besuch vor ein paar Stunden hörte, hielt er es für besser, daß jemand aus Ihrer Kultur erklärt, was sich zwischen ihr und Vlad abgespielt hat.«

»Warum heben Sie sich das nicht für jemanden auf, den es interessiert?« fuhr Phelan ihn an.

Focht ignorierte den *Angriff*. »Während Ihres Aufenthalts auf Günzburg haben Sie die Sprache und Gewohnheiten der Rasalhaager doch bestimmt verwundert, nicht wahr? Sie hatten gehörige Schwierigkeiten, sich Menschen verständlich zu machen, deren Sprache der Ihren fremd war. Aber Ihr Deutsch kam ihrem Dialekt in einzelnen Fällen nahe genug, um eine gewisse Verständigung zu ermöglichen.« Er zog einen Stuhl heran und setzte sich. »Ich erinnere mich, wie ich vor langer Zeit einmal auf Summer war. Die Familie Lestrade, deren Gast ich war, hatte in ihrem Haus Italienisch als Umgangssprache eingeführt. Ich wollte ein Glas kaltes Wasser, aber der Diener

verstand mich nicht. Ich versuchte ihm durch Gesten Kälte zu erklären, und wiederholte einige Male >kalt<. Als ich meinte, er habe mich verstanden, ließ ich ihn gehen. Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als er mit einem dampfenden Glas heißen Wassers zurückkehrte, weil kalt auf Italienisch >freddo< heißt, und heiß >caldo<. Er dachte, ich würde Frösteln mimen, weil mir kalt sei, und wolle mein Wasser caldo.«

»Versuchen Sie mir zu erklären, daß ich Rannas sexuelle Beziehung zu Vlad mißverstanden habe? Wenn ich Ihrer heiß/kalt-Analogie folgen würde, hätte sie ihn um meinetwillen auf die Matratze geworfen.«

Der Präzentor Martialum schüttelte ungeduldig den Kopf und beugte sich vor. »Worum es mir geht, ist folgendes: Was Sie gesehen und als schweren Treuebruch interpretiert haben, ist für Ranna und andere Mitglieder der Clans kein auch nur erwähnenswerter Vorfall. Tatsache ist, daß Ihre Reaktion für diese Leute hart an der Grenze zu krankhaftem Verfolgungswahn liegt. Wenn ich nicht mit dem Khan gesprochen hätte, wären Sie wahrscheinlich bereits in Chemotherapie.«

Je länger der Präzentor Martialum sprach, desto verschwommener wurden Phelans Gedanken. »Ich habe Sensorausfall und Sichtweite Null. Sie hören sich an, als hätte ihr Beischlaf mit Vlad nicht mehr Bedeutung als ein Schulterklopfen.«

Wieder schüttelte der Präzentor den Kopf. »Nein, natürlich nicht. Intimer körperlicher Kontakt ist ein Zeichen von Zuneigung . . .«

»Das ist Ihr erster Satz, dem ich folgen kann ...«

»Aber in dieser Gesellschaft ist er nicht mit so enormem emotionalen Ballast versehen wie bei uns.« Focht feuchtete die Lippen an. »Die Clans sind eine fremde Gesellschaftsform, Phelan. Häufig frage ich mich, ob sie überhaupt menschlich sind. Für sie ist es nur ein ganz normaler Ausdruck von Freundschaft, daß Ranna mit Vlad geschlafen hat.«

Der Söldner zog die Brauen zusammen. »Das hört sich an, als gäbe es bei den Clans gar keine Liebe.«

»Doch, die gibt es, aber nicht so, wie wir sie kennen und erfahren - zumindest nicht in der Kriegerkaste. Für sie ist Esprit de Corps - in einer weit stärkeren Form als wir ihn kennen - die Entsprechung zur Liebe in unserer Gesellschaft. Was wir als >Liebe< bezeichnen, gibt es anscheinend auch, aber es ist die *Ausnahme*, nicht die Regel.«

Phelan schüttelte den Kopf. »Ist Ihnen klar, was Sie da sagen? Wie entscheiden sie, wen sie heiraten und mit wem sie Kinder haben wollen? Eine solche Gesellschaft kann nicht funktionieren.«

»Eine Kriegergesellschaft schon, Phelan, und das offensichtlich sehr gut. Ihre Kinder werden in eine Geschko geboren . . . «

Der Kopf des Kell Hound kam hoch. »Was, zum Teufel, ist das? Ranna benutzte dasselbe Wort, als erkläre es alles.«

Der Präzentor sah ihn nachsichtig an. »Eine Geschko ist eine Gruppe gleichzeitig geborener Kinder - so wie ich es verstehe, stammen viele von ihnen aus denselben Familien -, die zusammen aufgezogen werden. Die ersten zwanzig Jahre ihres Lebens werden sie zusammen unterrichtet und geprüft, und wer die Prüfungen besteht, kommt weiter. Bei Erreichen des zwanzigsten Geburtstags werden sie einer letzten Prüfung unterzogen - einer extrem harten Probe. Bestehen sie diese, sind sie Clan-Krieger.

Es dürfte Ihnen klar sein, daß Menschen, die derart lange miteinander leben und arbeiten, sehr enge Bindungen aufbauen. Es ist nur natürlich, daß sie auch ihre erwachende Sexualität mit den Personen erforschen, die sie am besten kennen. Sexuelle Aktivität zwischen Mitgliedern einer Geschko gilt als ebenso normal wie die Tatsache, daß Sie sich um Ihre Schwester Caitlin sorgen. «

»Mag sein, aber der Unterschied ist, daß ich nie mit Caitlin geschlafen habe!« Phelan schauderte. »Kein Wunder, daß es Ihnen schwerfällt, diese Clansleute als Menschen zu betrachten. Sie verletzen sogar das Inzest-Tabu. «

Focht verzog das Gesicht. »Ja und nein. Inzest ist nur wegen des Inzucht-Problems tabu. Bei keiner dieser Paarungen sind

Nachkommen gestattet, also besteht kein Bedarf für dieses Tabu. Denken Sie mal darüber nach. Das Inzest-Tabu hat gesellschaftliche Wurzeln, keine biologischen. Und in diesem Falle trifft es ohnehin nicht zu, weil Ranna und Vlad aus völlig verschiedenen Familienlinien stammen.«

»Wie kann bei diesen Paarungen kreuz und quer überhaupt noch jemand wissen, wer mit wem verwandt ist?« Obwohl Phelan versuchte, seiner Entgegnung Biß zu geben, laugte es ihn aus. *Sie schien von meiner Wut völlig überrascht . . . Könnte es tatsächlich so sein, wie er es beschreibt?*

Phelan atmete tief durch. »Wenn das, was Sie sagen, stimmt - und ich bin nicht sicher, ob ich das alles schlucke -, dann versteh ich Rannas Handlungsweise auf Rasalhaag und danach nicht. Wir waren ständig zusammen.« Er zögerte einen Augenblick lang, dann preschte er vor. »Ich bin kein Don Juan, aber ich war schon ein paarmal verliebt, und alles deutete genau darauf hin. Es war schön . . . Es war sehr schön, und dann geht sie zu ihm. Sie hat gesagt, sie wollte mit ihm reden. Wenn sie es nicht als Untreue ansieht, mit ihm zu schlafen, muß ich fragen, warum sie nicht mit mir darüber reden konnte, was sie mit ihm diskutiert hat?«

»Haben Sie das noch nicht erkannt? Wie ich bereits sagte, ist Liebe in dieser Gesellschaft nicht die Regel, sondern die Ausnahme. So starke Gefühle sind, wie Sie selbst angedeutet haben, starker Tobak . . . verwirrend, vielleicht sogar erschreckend für jemand, der nicht gelernt hat, sie zu erwarten und zu genießen.« Er schob den Stuhl an die Wand und stand auf.

»Es sollte selbst für Sie ziemlich offenkundig sein, Phelan Kell. Ranna ging zu Vlad, um mit ihm darüber zu reden, daß sie sich in Sie verliebt hat.«

**Kloster, Twycross**  
**Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*10. September 3050*

Wie ein Zwerg unter den vom Wind geformten roten Felsen hockte Victor Steiner-Davions BattleMech auf einem Knie am Fuß der Felsformation, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer Gruppe in Kapuzenmäntel gehüllter Mönche den Namen Kloster trug. Ein dünnes Kabel führte von der Flanke der Maschine hinab zu einem kleinen, in den Boden eingelassenen Zementkasten von einem Meter Seitenlänge.

Im Innern des Cockpits studierte Steiner-Davion das von der Kommandozentrale über die Kabelverbindung in seinen *Victor* gespeiste Hologramm. Das Neunte VC war erfolgreich im Innern des Diabolis untergetaucht und bewegte sich jetzt mit dem Sturm über die verwüstete Landschaft. Hinter ihr waren an der Landestelle des Neunten und zwei anderen strategischen Punkten zahllose Mechatrappen und Vibrabomben ausgelegt.

Die Attrappen hatten erfolgreich das Interesse einiger Clan-Garnisonstruppen erweckt, aber die schweren Sandstürme machten jede Kommunikation über andere Medien als eine Kabelverbindung, auf die nur sehr wenige ihrer Scouts zurückgreifen konnten, fast unmöglich.

Das Erste Regiment der Kell Hounds und die Panzer der Zehnten Lyranischen Garde waren unterhalb seiner Position in Stellung gegangen, auf der Vorhangebene, so benannt nach den unregelmäßigen Sandvorhängen, die vom Wind ständig durch das breite Tal getrieben wurden. Eine Mechkompanie der Zehnten Lyranischen Garde war im Vorgebirge der Windbruchberge postiert, um den Zugang zum Rücken der Kell Hounds durch die Große Schneise östlich der Vorhangebene zu blockieren.

Das zweite Regiment der Söldner schützte die linke Flanke des Ersten Regiments von den Haifischzahnbergen im Westen. Der Rest der Zehnten war in Reserve geblieben, um bei Bedarf das Erste Kell Hounds-Regiment oder eine der beiden Flanken verstärken zu können.

Victor runzelte die Stirn, als abgehackte Wortfetzen über seinen Sekundärmonitor liefen. »Zentrale, könnt ihr die Meldungen von der Schneise nicht bearbeiten? Ich bin mir nicht sicher, ob die Sprengladungen, die benötigt werden, um den Paß zu schließen, plaziert sind. Außerdem habe ich den Eindruck, daß in diesem Gebiet gepanzerte Fußtruppen aktiv sein könnten. Bitte um Bestätigung.«

Victor wartete, während sein Gegenüber in der Kommandozentrale die gesuchten Informationen besorgte. Wenn die Garnisonstruppen wie erwartet die Herausforderung der Kell Hounds annehmen und herkommen, müßte der Diabolis das Nordende der Ebene abschließen, gerade wenn die Falken eintreffen. Der Sturm wird den Kampf erschweren, aber dadurch, daß er die effektive Reichweite herabsetzt und Energiestrahlen, außer auf kürzeste Entfernung, zerreißt, verschafft er uns einen Vorteil. Die Zweikämpfe werden brutal, aber das verbessert unsere Chancen. Er blickte auf die Statusanzeige seines Mechs. Wenn der liebe Gott mitspielt und die Autokanone nicht blockiert, können wir die Clansleute schlagen und diese Welt zurückerobern.

»Kommandant, ich habe die angeforderten Informationen für Sie. Die Sprengladungen sind so angebracht, daß sie die Schneise an ihrem tiefsten Punkt blockieren. Die Sprengteams sind bereit und die Vibrabomben in nächster Nähe der Sprengladungen desaktiviert, um eine vorzeitige Zündung zu verhindern.«

*Ja, wenn das Pentaglyzerin erst einmal aktiviert ist, ist es extrem instabil. Ein Glück, daß dieses Wetter den Einsatz von Raketen verhindert. Ein einziger Einschlag in ihrer Nähe könnte den ganzen Paß zum Einsturz bringen. Es wäre mir ehrlich gesagt*

*lieber, wenn er offen bliebe.* »Gut. Gibt es Bestätigungen über gepanzerte Infanterie in der Nähe der Schneise?«

Der FunkTech zögerte. »Wir sind uns nicht sicher, Sir. Der Diabolis hat das Gebiet erreicht. Dadurch sind alle Verbindungen stark gestört. Hauptmann Jungblud scheint an der vorgeschobenen Position Kontakt zu haben und in Gefechte verwickelt zu sein. Lieutenant General Milstein meint, es handele sich um Flügelemente der Garnisonstruppen bei deren Zug in Richtung Ebene. Alle anderen Berichte sprechen von anderthalb Mechregimentern, die sich gegen den Sturm auf die Ebene zu bewegen.«

Obwohl die Erklärung glaubwürdig klang, nagte irgend etwas an Victors Gedanken. *Es ist mehr als mein Unbehagen darüber, daß mir Morgan Lieutenant General Milstin als Sicherheitsventil zugeteilt hat. Ich kann mir nicht leisten, daß Milstein mir einen Hawksworth spielt.* »Danke, Zentrale.« Er schaltete auf einen anderen Kanal um. »Kai, hier ist Victor. Hast du die Lage an der Schneise verfolgt?«

»Ja.«

»Einschätzung?«

Das Summen einer toten Leitung füllte Victors Neurohelm, während Kai seine Antwort formulierte. »Nun, Kommandant, ich vermute, die Clans erkunden, ob wir die Schneise ungeschützt gelassen haben. Der Einsatz gepanzerter Infanterie kann auf einen Versuch hindeuten, in unseren Rücken zu gelangen. Je nach Größe des Kontingents könnten sie unsere vorgeschobene Mechkompanie überwältigen - besonders, wenn sie gegen Clan-Maschinen antreten muß - und anschließend unsere Bodentruppen wegpusten.«

Victor zuckte zusammen. »Es wird also schlimm.« Er blickte auf seine Karte und gab einen Befehl in den Computer, der die Sektion um die Schneise vergrößerte.

»Wir haben ein mobiles Hospital in Sektor 0227. Beweg deine Lanze hinüber, und gib mir einen Lagebericht. Das Hospital steht mitten auf einer Kabelweiche, du solltest also ohne Schwierigkeiten durchkommen.«

Der Enthusiasmus in Kais Stimme überstand die Übertragung ohne Verlust. »Danke, Vic. Ich melde mich in einer Stunde wieder.«

»Eine Stunde. Verstanden.« Victor, der die Verbindung zurück zur Kommandozentrale schalten wollte, hielt mitten in der Bewegung inne. »Kai, sieh dich vor. Dein *Tomahawk* hat weder die Feuerkraft noch die Panzerung, die du bei *Yen-lo-wang* gewohnt bist. Ich hoffe bei Gott, daß du es nicht brauchst, aber denk daran, daß beim Absprung der ganze Kopf deiner Maschine abgesprengt wird, und der Torso dazu aufrecht stehen muß.«

Kai lachte. »Genau wie beim *Wolfshund* meines Onkels. Warnung dankend angenommen. Melde mich wieder, sobald ich Zielpunkt erreicht habe. Allard Ende.«

Victor schaltete die Funkverbindung zurück zur Kommandozentrale. »Takkom, hier Steiner-Davion. Ich habe Allards ScoutLanze auf Erkundung nach Sektor 0227 geschickt. Stellen Sie ihn durch, wenn er sich meldet, aber ich möchte, daß sie mithören. Ich schalte hier ab und bewege mich auf die Ebene hinunter. Ich werde mich Hauptmann Cox und Bataillon Alpha anschließen.«

»Verstanden, Sir. Lieutenant General Milstein bittet Sie, sich vorzusehen. Geschätzte Ankunftszeit des Feindes bei gleichbleibender Richtung und Geschwindigkeit in dreißig Minuten.«

»Verstanden. Steiner Ende.« Victor betätigte einen Knopf auf der Konsole, und das Glasfaseroptikkabel wurde ins Innere des Mechs eingezogen. Als sich sein achtzig Tonnen schwerer BattleMech aufrichtete, wurde er vom Sturm durchgeschüttelt. Der Victor geriet ins Wanken, aber die über den Neurohelm mit dem Gleichgewichtssinn des Prinzen gekoppelten Kreiselstabilisatoren hielten die humanoide Maschine aufrecht.

Mit der linken Mechhand klopfte Victor einen der Felsenmönche auf den Unterschenkel, dann bewegte er seine Maschine hinunter ins Tal.

Unter ihm breitete sich die Vorhangebene aus wie ein kupferfarbenes Feld aus gebranntem Ton. Von seiner erhöhten

Position aus konnte er sehen, wie die bewegten Sandschleier über die gebrannte Ebene jagten. Gewaltige Sturmböen wirbelten zwischen den Bergen hindurch ins Tal hinab und trieben den Sand in Zufallsmustern vor sich her. Wo sie aufeinanderprallten, zerfielen die wogenden Sandwände in rotgoldene Staubteufel, die einander bekämpften, bis sie zu Boden sanken, wo sie scharlachrote Sandhügel bildeten.

Jenseits der Vorhangebene lauerte der Diabolis. Der riesige, wirbelnde Schornstein aus Staub und Schutt schien ein einziger schwarzer Zylinder. Victor bemerkte seine Bewegung, aber durch die Größe und Entfernung des Wirbelsturms schien er sich schmerhaft langsam zu drehen. Trotzdem machte die Höhe, bis zu der rote Schlieren in den schwarzen Kegel gestiegen waren, nur allzu deutlich, welche Gewalt der schleichende Sturm darstellte.

*Ich weiß, daß die Windgeschwindigkeit in diesem Monstrum über 350 km/h erreicht. Die Trägheitskompassen und unabhängigen Uhren des Neunten VC sind das einzige, was für ihre rechtzeitige Ankunft sorgen kann.* Er blickte auf die Uhr. *Noch zwanzig Minuten.*

Er trieb den Mech den Pfad hinab, den die Füße vieler anderer Kriegsmaschinen plattgehämmert hatten, dann wich er etwa fünfhundert Meter über dem Talboden seitlich ab. Als er einen Posten passierte, winkte ihn ein Mech mit dem flammenden Pfeilzeichen eines >Wegweisers< an die Front der Lyranischen Garde. Dort fand er Galen Cox' Kreuzritter neben einem *Wolfshund* im Rot und Schwarz der Kell Hounds.

Victor öffnete eine Funkverbindung zu den beiden Mechs. »Oberstleutnant Allard, ich habe Kai losgeschickt, um nachzusehen, ob die Clans einen Vorstoß in Richtung auf die Große Schneise unternehmen. Möglicherweise versuchen sie mit gepanzerter Infanterie und ein oder zwei Mechlanzen durchzubrechen.«

Dan Allards Antwort polterte durch die Lautsprecher in SteinerDavions Neurohelm. »Ich werde Kommandanhauptmann Brahe zur Vorsicht eine Lanze schicken lassen. Das einzig Gute

an dieser Nachricht ist, daß sie wahrscheinlich nicht durch die Haifischzähne kommen werden. Das heißt, ich kann Scott Bradley das Zweite Regiment herunterbringen lassen.«

»Ausgezeichnete Idee, Sir. Wir müssen nur aufpassen, daß sie nicht zu früh in den Kampf eingreifen. Wir wollen, daß die Falken in der Ebene stehen und den Kampf mit dem Ersten Regiment aufnehmen, bevor wir sie mit dem Neunten VC und dem Rest der Kell Hounds überraschen.«

Ein Hauch von Amusement zog sich durch Dans milde zurechtweisende Antwort. »Wie geplant, Kommandant. Keine Sorge, ich habe es nicht vergessen.« Der *Wolfshund* löste sich von den beiden anderen Maschinen und begann den Abstieg zum Talboden.

Galens Mech deutete auf das entfernte Ende des Tals. »Unser Ausguck hat eben gemeldet, daß die Falken unterwegs sind. Er meldet eine Reihe ihrer ungewöhnlichen Mechs - *Thors*, *Lokis* und einen Typ, den er *Fenris* nennt - sowie andere, konventionellere Konstruktionen. Anscheinend überlassen sie den Garnisonstruppen keine Topmodelle.«

»Bis jetzt haben wir ihnen keinen Grund zu der Annahme gegeben, daß sie auf eroberten Planeten überhaupt noch Mechs brauchen.« Victor warf einen Blick auf seinen Zweitenschirm. »Wir müssen sie nur eine Stunde aufhalten, bis das Neunte die Falle schließt. Dann haben wir sie und versetzen ihnen die erste Niederlage dieses Krieges.«

»Wenn der liebe Gott es will und wir den Paß halten können, murmelte Galen.

Victor drehte seine Maschine in Richtung Vorhangebene. »Sehen Sie, Galen ... die Vorhutlanzen der Falken haben die Hounds gefunden.«

Die wogenden Vorhänge aus windgepeitschtem Sand spielten ein tödliches Blindekuhspiel mit den BattleMechs. Der rotbraune Staub verbarg die scharlachroten Torsos der Kell Hound-Mechs, bis die Falken beinahe dagegenprallten. Auf kürzeste Distanz war der Entfernungsvorteil der Invasorenwaffen ohne Bedeutung, und die Schlacht wurde zu einem Zweikampf

zwischen schierer Feuerkraft und Stärke der Verteidigung reduziert.

Die ersten Schußwechsel verliefen zum Vorteil der Kell Hounds. Durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit konnten sie ihr Feuer auf ein einzelnes Ziel konzentrieren und es mit ein, zwei Salven ausschalten. Die Falken hielten sich an ihre Standardgefechtsdoktrin und griffen ausschließlich ein Ziel an. Die Kundschafter der Falken zogen sich zunächst schnell zurück, dann aber wurden sie langsamer, als die Kell Hounds ihnen nicht folgten und ihre eigenen Verstärkungen näher rückten.

Die Kell Hounds wichen angesichts der massierten Falkenarmee zurück. Wenn einzelne Falken aus den Reihen ausbrachen, wurden sie von den Kell Hounds zu Schrott geschossen. Der Falken-Kommandeur pfiff seine Leute schnell zurück, und die Invasoren begannen planvoll vorzurücken. Sie waren bereit, den Söldnern die Wahl ihres Todesplatzes und -zeitpunktes zu überlassen.

Victor kniff die Augen zusammen. *Bald werden sie zuschlagen. Die Hounds können nicht viel weiter zurück. Sobald sie den Kampf voll aufgenommen haben, können wir das Zweite Regiment ins Feld werfen.* Ein jungenhaftes Grinsen trat auf sein Gesicht. Ich glaube fast, es funktioniert!

Ein blaues Licht auf seiner Konsole erregte mit dringlichem Blinken seine Aufmerksamkeit. Als eine Woge von rotem und schwarzem Sand ihm die Sicht auf das Schlachtfeld nahm, drückte er ihn. »Steiner-Davion hier. Was gibt's?«

In der Stimme des FunkTechs stand helle Panik. »Lieutenant General Milstein fordert Sie zum sofortigen Rückzug auf, Sir!«

Victor traute seinen Ohren nicht. »Was? Warum? Wir sind bereit, sie zu zerfetzen!«

»Kommandant, hier ist Milstein. Sie müssen sich zurückziehen. Ihre Stellung ist verwundbar, sehr verwundbar.«

Victor wurde wütend. »Erklären Sie mir das, Mann! Was, zum Teufel, ist geschehen?« Das wird *keine Wiederholung von Trellwan!*

»Wir haben soeben eine störungsfreie Meldung von Hauptmann Jungblud erhalten. Seine Kompanie wurde von gepanzerter Infanterie und Mechs angegriffen - jeweils von einem vollen Regiment! Es waren keine GarnisonsMechs - ich wiederhole, keine GARNISONSMECHS. Es waren Frontmaschinen der Clans, Kommandant. Jungbluds Kompanie ist vernichtet und die Sprengteams melden sich nicht mehr.« Milstein versagte die Stimme. »Es ist vorbei, Hoheit. Die Clans kommen durch die Schneise.«

---

**Sektor 0227, Twycross**  
**Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*10. September 3050*

Der Wind hatte den ölig schwarzen Rauch der brennenden Truppentransporter davon geblasen, so daß der erste Hinweis, den Kai Allard über die Situation in Sektor 0227 erhielt, die KSR war, die in den Torso seines *Tomahawk* einschlug. Die von einem der sechs gepanzerten Infanteristen abgefeuerte Rakete detonierte an der linken Brustpartie des Mechs. Der resultierende Schrapnellschauer zerstörte die Insignien der Lyranischen Garde, konnte den *Tomahawk* jedoch weder beschädigen noch aufhalten.

Kai senkte das Fadenkreuz der Autokanone über die nächste der gepanzerten Gestalten und rammte den rechten Daumen auf den Auslöser. Der BattleMech drehte sich etwas nach rechts, als die in der rechten Brustpartie montierte Autokanone einen Hagel von Feuer und Metall spie. Die mit Überschallgeschwindigkeit ausgestoßenen Granaten bohrten sich geradewegs durch den Infanteristen, bevor sie in einem Funkenregen von den Schluchtwänden abprallten.

Der gepanzerte Kampfanzug und die restlichen Raketen des Gegners explodierten, aber Kais Aufmerksamkeit galt bereits anderen Zielen. Er richtete die mittelschweren Laser an der Unterseite der Mecharme auf weitere metallbedeckte Invasoren.

Einer von ihnen wich dem rubinroten Strahl aus, aber ein anderer saß zwischen Truppentransporter und einem kleinen Gebäude in der Falle und schmolz einfach dahin.

Vielleicht in dem Glauben, der dünnbeinige BattleMech sei ein leichter Gegner, sprang ein Krieger in seinem gepanzerten Kampfanzug auf den Kopf des *Tomahawk* zu. Er erreichte sein Ziel jedoch nie, denn Kai wehrte ihn mit der ungewöhnlichsten Waffe seiner Maschine ab. Die mit einer Titanstahlschneide

versehene Uranklinge des Kampfbeils, dem der *Tomahawk* seinen Namen verdankte, fegte den Jadefalken wie ein lästiges Insekt aus der Luft. Der Krieger flog mit weit ausgebreiteten Gliedmaßen gegen die Canyonwand und rutschte leblos zu Boden. Aus Rissen in seiner Rüstung traten Blut und schwarze Flüssigkeit aus und zeichneten eine Rutschspur auf den Fels.

Wie ein rächender Gott unter anmaßenden Sterblichen stürzte sich der *Tomahawk* auf die verbliebenen Jadefalken. Während der Mech mit seiner Linken einen von ihnen erdrückte, zerfetzte die Autokanone einen anderen. Der letzte der feindlichen Krieger feuerte im Bewußtsein seines bevorstehenden Todes noch zwei KSR auf ein paar Truppentransporter ab. Kais Laser pulverisierten ihn nur Sekunden, nachdem die Fahrzeuge explodierten.

Kai öffnete eine Funkverbindung zum Rest seiner Lanze. »Kommt rauf! Die Lage ist alles andere als normal. Ich mußte gerade sechs Kröten erledigen. Haltet die Augen offen und seid vorsichtig.« Er betrachtete die chaotische Szenerie. »Hier oben sieht's schlimm aus.«

In der Mitte einer etwa zweihundert Meter breiten und viermal so langen Schlucht stand das aus zwei Zelten zu beiden Seiten eines kleineren Lastwagen mit Diagnosegeräten und Vorräten bestehende Feldlazarett. Durch die hohen Felswände der Schlucht, die sie vor der Wut des Diaobolis abschirmten, war die Luft relativ sauber. In östlicher Richtung, gegenüber dem Hügel, den Kai erstiegen hatte, verengte sich der Canyon zum westlichen Ausläufer der großen Schneise. Von dort zog sich die Schneise dreihundert Meter weit in sanfter Steigung nach oben, und die Bergschultern erhoben sich zu beiden Seiten des engen Passes weitere vierhundert Meter. An dem Punkt, an dem der Paß sich wieder nach Osten neigte, waren Sprengladungen angebracht worden, um ihn, wenn nötig, zu blockieren.

Vom Paß und den Gipfeln um ihn herum strömten zerschundene Commonwealth-Soldaten. Manche von ihnen rannten panisch davon, ohne wahrzunehmen, wohin sie die Füße trugen. Andere halfen, ungeachtet ihrer eigenen Verletzungen,

weniger glücklichen Kameraden zu den Hospitalzelten. Einige Soldaten trugen den reglosen Körper eines Freundes in den Armen, und Kai wußte, daß es für sie keine Hilfe mehr geben konnte.

Er ließ seinen Mech auf ein Knie sinken und hielt mit der freien linken Hand einen Mann an. Mit einer kleinen Bewegung schaltete er die Außenlautsprecher ein. »Meldung, Sergeant Detloff«, forderte er den Mann auf, nachdem er das Namensschild an dessen Uniform gelesen hatte. »Was ist geschehen?«

Der Mann zitterte und mußte sich anstrengen, ein klares Wort herauszubringen. »Sie sind bis zu uns vorgestoßen, Sir. Wir hatten gerade die Sprengladungen fertiggemacht, da waren sie plötzlich da.« Unbewußt griff er zum leeren Holster an seiner rechten Hüfte. »Sie waren nicht aufzuhalten.«

Die Vorstellung, wie ungepanzerte Männer die Jadefalken mit Handwaffen aufzuhalten versuchten, ließ den MechKrieger erschaudern. »Haben Sie den Paß gesprengt?« Noch während er die Frage aussprach, kannte Kai die Antwort. *Sie können ihn nicht gesprengt haben. Bei der Menge an Sprengstoff und den Felsbewegungen hätte ich das Beben spüren müssen.* Das Kopfschütteln des Sergeanten bestätigte seine Vermutung.

Kai richtete den Tomahawk wieder auf und zog langsam die Leistung des Außenmikrophons hoch. Das schrille Gellen der Rückkopplung drang selbst zum geschocktesten Krieger im Talkessel durch. Er schaltet das Mikro wieder ab und öffnete sein Helmmikrophon. »Alle Mann in die Truppentransporter und anderen Fahrzeuge. Sie ziehen ab. Diejenigen, die noch gehen können, helfen den anderen oder tragen so viele Hospitalvorräte wie möglich.«

Sein Blick kehrte vom Sichtschirm zurück auf die holographische Anzeige, auf der er den Rest seiner Lanze eintreffen sah. »Jeff, Maggie, schafft mit euren Mechs die brennenden Truppentransporter aus dem Weg. Harry, bleib in deinem *Quasimodo* am Weg nach unten. Du mußt für den geregelten Abzug des Konvois sorgen.«

»Verstanden, Lieutenant.« Der *Verteidiger* und die *Ballista* marschierten in Richtung der lodernden Fahrzeuge, während der gedrungene *Quasimodo* am Schluchteingang Posten bezog. Obwohl die beiden Mechs nur jeweils eine vollmodellierte Hand besaßen, genügte ihre gewaltige Kraft, die beschädigten Truppentransporter leicht aus dem Weg zu räumen.

Als er wieder auf den Sichtschirm blickte, rutschte Kai das Herz in die Hose. *O nein! Die haben keine Schwierigkeiten, aber ich bekomme welche.*

Im blutbefleckten Operationskittel marschierte Dr. Deirdre Lear aus dem Hospital geradewegs auf den Tomahawk zu. Vier oder fünf Meter vor seinen Füßen stemmte sie die Fäuste in die Hüften und starrte wütend zu den polarisierten Sichtschlitzen hinauf. »Was bilden Sie sich eigentlich ein, wer Sie sind! Dieses Hospital zieht nirgendwohin ab!« Sie deutete hinter sich in Richtung der beiden Zelte. »Ich habe Leute da hinten, die sterben werden, wenn man sie zu transportieren versucht.«

Der MechKrieger stieß mit dem Beil seiner Maschine den gepanzerten Leichnam eines Jadefalken an. »Ihre Leute werden sterben, wenn sie sich nicht in Bewegung setzen, Doktor.«

»Sie sind hier. Sie haben Waffen. Schirmen Sie uns ab, bis ich den Zustand dieser Leute stabilisieren kann.«

Kai ließ den *Tomahawk* auf ein Knie sinken und legte die linke Hand flach auf den Boden. »Bitte kommen Sie zu mir in die Pilotenkanzel, Doktor. Ich würde es vorziehen, unsere Diskussion weniger öffentlich zu führen.«

Ein Ausdruck von Abscheu glitt über ihr Gesicht, aber sie brachte ihre Emotionen unter Kontrolle und trat auf die mechanische Hand. Kai hob die Hand langsam an die linke Schulter der Maschine. Seine Finger tanzten über die Tastatur an der rechten Seite der Befehlskonsole, und die Luke im Nacken öffnete sich mit dem Zischen abgelassener Druckluft. »Ich habe die Verriegelung geöffnet. Bitte klettern Sie hinüber und kommen Sie herein.«

Deirdre trat zögernd ins Innere des Cockpits. Ohne sich zu ihr umzudrehen, deutete er auf einen Notsitz an der rechten Wand

der Kabine. »Bitte nehmen Sie Platz. Ich muß mich für die mangelnde Bequemlichkeit entschuldigen, aber wir haben nicht oft Passagiere.«

»Ich habe nicht vor, lange zu bleiben.« Sie setzte sich, und er fühlte, wie ihre wütenden Blicke sich in seinen Rücken bohrten.

Er ließ den *Tomahawk* wieder aufstehen und schloß die Luke. »Bitte schnallen Sie sich an. In dem Fach neben Ihrer rechten Schulter finden Sie einen Kopfhörer mit Bügelmikro. Schließen Sie ihn an die Steckdose an, und wir können uns unterhalten.«

Sie schloß die Sicherheitsgurte und setzte den Kopfhörer auf. »Sie könnten den Mech ebensogut unten lassen.«

Kai schüttelte den Kopf und konzentrierte sich auf die Hologrammanzeige. »Nein, Doktor. Wir befinden uns in einem Kampfgebiet, und ein stationärer Mech ist ein zu verlockendes Ziel.« Er schaltete auf die Außenlautsprecher um. »Sergeant, holen Sie so viele Männer zusammen, wie Sie finden können. Sie müssen wieder rauf und die Schneise schließen.«

Der Soldat schüttelte müde den Kopf. »Ist nicht drin, Sir. Der Lieutenant hatte die Magnetkarte, die den Detonator steuert.«

»Wo ist er?«

Der Mann schien den Tränen nahe. »Ich weiß es nicht. Er war einer der ersten, die getroffen wurden.«

Kai verzog das Gesicht. In seinen Augen brannte der Schweiß. »Welchen Sprengstoff haben Sie denn benutzt?«

Detloff schauderte. »Pentaglyzerin. Eine ganze Menge. Wir mußten die Vibrabomben desaktivieren, um zu verhindern, daß sie das Zeug auslösen.«

Der Kopf des MechKriegers ruckte hoch. »Dann sollte eine Autokanonensalve gegen die Bergwand oder eine Rakete genügen, die Explosion auszulösen.«

»Sicher, wenn es Ihnen nichts ausmacht, Selbstmord zu begehen.« Detloff blickte geradewegs zu dem *Tomahawk* empor. »Selbst ein *Atlas* käme unter den Felssmassen nicht wieder hervor, selbst wenn er die Felslawine überstehen würde.«

Kai rammte die Faust auf die rechte Lehne seiner Pilotenliege. »Verflucht, Sie müssen diese Magnetkarte finden. Sie müssen. Die Schneise zu schließen ist unsere einzige Chance. Sonst werden die Invasoren Victor Steiner umbringen.« *Bitte, lieber Gott, laß Victor entkommen ...*

Das Feuer in den Augen des Soldaten flammte wieder auf. »Ja, Sir!« Er drehte sich um und packte zwei andere Männer. Diese wiederum rekrutierten einige mehr, während sie sich auf den Weg einen schmalen Pfad die Schluchtwand hinauf machten.

Deirdres kalte Stimme erzwang sich Aufmerksamkeit. »Verzeihung, aber ich dachte, Sie hätten mich hier hochgeholt, um über die Verteidigung meines Lazarets zu diskutieren!«

Als Kai sich umdrehte, sah er das Erkennen in ihren Augen. »Genau das versuche ich zu tun, Doktor. Ich versuche, Ihnen Zeit zu verschaffen, aber das ist nur möglich, indem wir die Schneise blockieren. Der Paß ist vermint und zur Sprengung vorbereitet, aber ohne die Magnetkarte lassen sich die Sprengladungen nicht zünden.«

»Sie!« Haß brannte in ihren blauen Augen. »Lassen Sie mich auf der Stelle hier raus!«

»Nein! Ich brauche Antworten, und Sie sind die einzige, die sie mir geben kann.« Er zwang seine Wut nieder. »Wieviel Zeit brauchen Sie, um den Zustand der Leute zu stabilisieren?«

»Bei allen? Zwölf Stunden.«

Kai schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Fünfzig Prozent Verlust bei Triage. Wie lang?«

Ihre Kinnlade fiel herab. »Fünfzig Prozent? Das ist unmenschlich! Wie können Sie so etwas auch nur vorschlagen?«

»Ich bin nur realistisch.«

»Sie sind ein Monster, ein herzloses Monster.« Sie kniff die Augen zusammen. »Ich hätte es mir denken können. Es liegt in der Familie.«

Kai stieß einen Finger in ihre Richtung. »Stop! Hören Sie damit auf! Ich weiß nicht, warum Sie mich hassen, und ...« er zögerte, »... es interessiert mich auch nicht. Wenn auch nur eine MechLanze der Jadefalken den Bodentruppen hier herauf gefolgt

ist, sind alle tot! Geben Sie mir eine realistische Schätzung, und ich verschaffe Ihnen die Zeit.« Als er sich wieder umdrehte, erschien eine Horde orangeroter Strichfiguren auf der Anzeige des magnetischen Anomaliedetektors. Seine Stimme nahm einen gequälten Ausdruck an. »Nein!«

Deirdre stemmte sich gegen die Schultergurte, die sie auf ihrem Platz hielten. »Was? Was ist?«

Kais Miene wurde verschlossen. »Die Zeit ist abgelaufen.«

Laserfeuer von den Kröten am Eingang der Schneise brannte durch die Luft. Commonwealth-Soldaten warfen sich zu Boden, und die BattleMechs erwiderten das Feuer. Die Jadefalken wurden auseinandergeworfen, erlitten aber kaum Schaden. Ringsum stoben panisch Menschen auseinander, als Kai mit dem *Tomahawk* im Eiltempo auf die Schneise zustürmte. Als die feindlichen Bodentruppen ihren Angriff wieder aufnahmen, war der heranstürmende Mech ein offensichtliches, wenn auch schweres Ziel.

»Jeff, schaff alle von hier weg!« befahl er seinem Stellvertreter. Er senkte das Fadenkreuz über eine menschenähnliche Gestalt und löste einen verwüstenden Strom aus Autokanonengranaten aus. Er sah, wie der zerfetzte Leichnam davongeschleudert wurde, dann änderte er seinen Kurs, so daß der elf Meter hohe Rumpf des *Tomahawk* das Team deckte, das sich die Felswand hinaufarbeitete. *Detloff, ich bete, daß Sie ihren Lieutenant finden! Ich werde Ihnen die nötige Zeit verschaffen, wenn ich kann ...*

Nackter Terror war in Deirdres Stimme. »Was machen Sie? Sind Sie wahnsinnig? Lassen Sie mich hier raus!«

»Ich wünschte, ich könnte es, Doktor. Ich wünschte, ich könnte es. Festhalten!« Kai rammte beide Füße auf die Sprungdüsenpedale seiner Pilotenliege, und der Mech schoß in die Höhe. Als ihn der Andruck in die Polster preßte, schien es, als habe er seinen Magen am Boden gelassen. Er beobachtete, wie der Höhenmesser sich Meter um Meter vorarbeitete. Nach 30 Metern Höhe und 150 Metern zurückgelegter Strecke schaltete er

die Düsen aus. »Lehnen Sie sich vor und umfassen Sie die Knie, Doktor. Die Landung wird hart.«

Er betätigte die Düsen erst in letzter Sekunde, und der Flammenstrahl warf mehrere Falken um. Der Tomahawk ging nieder und federte in den Knien ab, um den Stoß aufzufangen. Dann warf er sich nach vorn - ein Bär im Wolfsrudel -, um Verheerung unter den gepanzerten Gestalten anzurichten.

Die Laser des *Tomahawk* strichen über die Invasoren, deren Panzerungen unter den Treffern brodelten und zerflossen. Die Autokanone fand mit jedem Schuß ein Ziel, und die bloße Wucht ihrer Projektilen warf häufig einen Krieger geradewegs in einen anderen. Das Kampfbeil zerquetschte und verstümmelte alle, die von seinen sensenartigen Bewegungen erfaßt wurden.

Kais erster Ansturm warf die Invasoren zurück in die Schneise. Dort, in der Enge des Gebirgspasses, waren sie weniger schwierige Ziele. Mit Faust und Füßen zermalmte er sie und bahnte sich einen Weg mitten durch sie hindurch. Er streifte sie an den Felswänden von Rücken und Schultern, ließ ihre Leichen als Spur seines Marsches zurück.

Für Kai, einen Krieger und Sohn von Kriegern, war diese Schlacht alles, wofür er je trainiert hatte. Aber im selben Moment, als er mit seinem BattleMech mitten unter die Gegner gesprungen war, hatte er gewußt, daß er sterben würde. Nach allem, was er über die Jadefalken und ihre phantastische Infanterie wußte, war er nun verloren. Wenn er allerdings lange genug überlebte, konnte er den Kampf vom Hospital wegführen. Das ermöglichte seinen Kameraden die Flucht und Detloff die Chance, die Schneise zu sprengen.

Aber irgend etwas stimmte nicht, und als die Schlacht sich Meter für Meter zurück in die Schneise verlagerte, drang diese Erkenntnis in sein Gehirn. Die schiere Wildheit seines Angriffs hatte die Jadefalken geschockt und zurückgeworfen. Ihre Angriffe hatten den größten Teil seiner Panzerung verwüstet und zerschossen, aber er hatte ihnen keine Gelegenheit gegeben, zu planen oder gezielt zu feuern. Während seine Geschütze ihre Körper attackierten, griff sein unstillbarer Zorn ihren Geist an.

Ihre Kampfmoral zerbrach. Sie flohen.

Der *Tomahawk* verfolgte die flüchtenden Truppen, aber Kai legte es nicht wirklich darauf an, sie einzuholen. Noch bevor sein Mech die letzten Schritte bis zur Kuppe der Schneise zurücklegte, begann seine Einschätzung des Kampfes Gestalt anzunehmen. Ich hätte das nie tun dürfen. Ich habe Deirdres Leben unnötig in Gefahr gebracht. Ich bin ohne nachzudenken losgesprecht und habe beinahe ein unersetzliches Stück militärischen Ausrüstung verloren! Wenn mein Glück mich je verläßt . . .

Als er die Paßhöhe erreichte, stockte ihm der Atem. »Beim Blute Blakes! Es ist alles vorbei.«

Im selben Augenblick sah auch Deirdre von ihrem Platz hinter ihm den Paß hinab. Ihre Stimme wurde zu einem Flüstern. »O mein Gott, was haben Sie getan?«

Unter ihnen marschierte in zwei geordneten Reihen ein komplettes Regiment Jadefalken-BattleMechs heran. Ein paar von ihnen zeigten Kampfspuren, aber sie beschränkten sich auf Hitzeblasen im Lack einer Lasermündung oder Rußflecken an der Auswurföffnung einer Autokanone. Die wenigen verbliebenen Infanteristen huschten zwischen den Beinen ihrer größeren Vettern umher. In einzelnen Fällen schienen ihre Panzer mit den BattleMechs regelrecht zu verschmelzen.

Ohne sich dessen bewußt zu werden, ließ Kai den Gefechtscomputer die Maschinen abtasten. Er sah Maschinen der beiden Konfigurationen, die Victor als *Thor* und *Loki* bezeichnet hatte, aber Dutzende anderer Konstruktionen erschienen ohne Identifizierung auf dem Hilfsmonitor. Eine kleine Zahlenanzeige in der oberen Bildschirmecke zählte die abgetasteten Mechs und kam bei fünfundvierzig zum Stehen.

*Angesichts meiner Möglichkeiten, etwas gegen sie zu unternehmen, könnten es ebensogut fünfundvierzigtausend sein.*

Ich will hoffen, daß Detloff in Position ist. Kai schaltete die Ortung auf normale Optik um und vergrößerte das Gebiet, in dem der Sergeant und seine Männer sein mußten, um den Paß zu sprengen. O nein! An Stelle der lyranischen Soldaten sah er zwei Kröten. Eine von ihnen hob eine Leiche in der Uniform des

Commonwealth empor und schleuderte sie verächtlich in die Schlucht.

Die Vergrößerung reichte aus, um Detloff zu identifizieren. Ich habe ihn umgebracht. *Ich habe ihn und seine Männer umgebracht. Es ist alles vorbei. Ich kann nicht mehr gewinnen ...* Während diese Gedanken durch seinen Kopf zuckten, zerrten sie eine halbvergessene Erinnerung in sein Bewußtsein. Er überdachte die Vorgehensweise, dann nickte er.

»Doktor, bitte tun Sie genau, was ich von Ihnen verlange, und genau dann, wenn ich es verlange.« Er legte zwei Schalter auf der Befehlskonsole um. Zuerst wurde das Cockpit in rotes Licht gebadet, dann glitt eine Abdeckung an der rechten Armlehne seiner Pilotenliege zurück. Ein blauer Leuchtknopf kam unter seiner Hand empor und rastete ein. »Sehen Sie das Wartungsluk an Ihrem rechten Knie?«

Sie nickte, dann fragte sie zaghaft: »Meinen Sie das mit der Aufschrift: >Magnetflaschenschaltkreise<?«

Kai nickte kurz. »Bitte öffnen Sie es. Wenn ich es Ihnen sage, ziehen Sie so schnell Sie können sämtliche Platinen heraus. Es wird Funken und Qualm geben, und eine Sirene wird aufheulen, aber lassen Sie sich davon nicht stören. Machen Sie sich auch keine Sorgen, daß Sie die Platinen vielleicht beschädigen. Holen Sie die Dinger einfach nur raus.«

Er betätigte einen Knopf auf den Funkarmaturen und öffnete eine Breitbandsendung zu den heranrückenden Kampfkolossen. Er senkte seine Stimme zu einem Knurren und legte ein Selbstvertrauen und eine Arroganz in seine Worte, die er ganz und gar nicht fühlte. »Ich bin Kai Allard-Liao. Ich bin ein Vernichter.«

Er breitete die Arme seines *Tomahawk* aus. »Dieser Paß steht unter meinem Schutz. Ich biete denen, die mich herausfordern, den Tod eines Kriegers, aber ich bitte sie gleichzeitig um Nachsicht. Eure kleineren Begleiter haben mich gezwungen, meine Autokanonenmunition zu verbrauchen, und sie haben einen meiner Laser zerstört.« Er brachte die Hände des Mechs um den Griff des Beils zusammen. »Ich habe nur dieses

Beil zu meiner Verteidigung. Ich werde euch alle töten, einzeln oder alle zusammen.«

Er schaltete die Verbindung aus. »Machen Sie sich fertig, Doktor.«

Deirdre starnte ihn ungläubig an. »Sie werden uns umbringen. Ich dachte, Sie wollten sich ergeben.«

Kais Stimme war hart und tonlos. »Ich werde tun, was ich kann, um zu überleben, aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen. Sergeant Detloff und seine Leute sind gestorben, weil ich sie in gefährliches Gelände geschickt habe, um den Paß zu sprengen. Wenn ich nichts unternehme, wenn ich mich ergebe, werden diese Supermechs durchstoßen, die flüchtenden Truppen aus dem Hospital vernichten, und unseren Einheiten in den Rücken fallen.«

Seine Stimme wurde etwas sanfter, büßte jedoch nichts von ihrer Intensität ein. »Ich bedaure, daß ich Sie in diese Lage gebracht habe. Ich erwarte nicht, daß Sie verstehen, warum all dies geschieht, aber es gibt einfach keinen anderen Weg. Bevor dies vorüber ist, werden meine Hände mit noch mehr Blut besudelt sein, aber besser ihr Blut an meinen Händen als das meiner Freunde an den ihren.«

Die Lautsprecher seines Neurohelms krachten, als sie die Antwort auf seinen Funkspruch empfingen. »Ich bin Sterncolonel Alder Malthus, Kommandeur der Falkengarde.« Ein Mech, den der Computer als Thor klassifiziert hätte, trat aus den Reihen der Garde. Er hob beide handlosen Arme über den gedrungenen Kopf und kreuzte die Läufe von Autokanone und PPK. Ein oder zwei Sekunden später führten auch die übrigen Mechs der Kompanie diese Geste aus und senkten ihre Arme erst, als ihr Kommandeur es tat. »Wir grüßen Sie, Kai Allard-Liao, und versichern Ihnen, daß Ihr Mut lange in den Herzen und Gedanken Ihrer Bezwinger fortleben wird.«

Kai lachte leise, als er die Funkverbindung öffnete. »Und ich versichere Ihnen, daß man in allen Nachfolgerstaaten die Geschichte Ihrer Tapferkeit hören wird.«

Er schloß die Verbindung und drehte sich zu Deirdre um. »Sobald er auf Armlänge heran ist, ziehen Sie jetzt, Doktor, ziehen!«

Der *Thor* marschierte heran wie ein Metzger im Schlachthaus. Er hob die PPK seines rechten Unterarms zu einem Schlag, der den *Tomahawk* zertrümmert hätte, aber Kai wich dem Angriff aus. Er riß das Kampfbeil hoch in die rechte Achselhöhle des *Thor*. Eine halbe Sekunde lang dachte er, der Funkenregen sei nur eine Reflexion der Funken im hinteren Teil seiner Kanzel, aber die zu Boden fallenden Panzertrümmer machten ihm klar, daß er tatsächlich erheblichen Schaden angerichtet hatte. *Nicht zu fassen, das Ding funktioniert doch tatsächlich.*

Augenblicklich erinnerte ihn eine hohle Stimme in seinem Kopf daran, wie ihm grundloses Selbstvertrauen beim La Mancha-Szenario der Akademie zum Verhängnis geworden war.

Hinter ihm rief Deirdre »Fertig!«, und eine Hitzewelle verwandelte das Cockpit in einen Schmelzofen. Seine rechte Hand schlug auf den blauen Knopf, dann verschränkte er die Hände und begann zu beten.

Der *Thor* hob beide Arme und schlug sie zusammen, um den Kopf des *Tomahawk* zwischen ihnen zu zerquetschen wie eine aufgedunsene Stechmücke. Bevor die schweren Gliedmaßen des *Thor* noch aufeinandertrafen, wurde der Hals des Mechs von weißblauen Flammen nachgezeichnet, dann schoß das gesamte Cockpit wie ein federgetriebener Schachtelteufel nach oben davon. Hilfsraketen zündeten, bohrten ihre goldenen Feuerspeere in den flachen Kopf des *Thor* und warfen den Kopf des *Tomahawk* halbwegs zu den Schultern der Großen Schneise empor.

Unter ihnen explodierte der Fusionsreaktor des *Tomahawk*, der, nachdem Deirdre den Steuercomputer gehirnamputiert hatte, nicht mehr von einer Magnetflasche gefesselt war. Grellweißes Plasma schoß aus allen Gelenken, schmolz sich durch die fleckige Panzerhülle des BattleMechs. Es verschlang die Arme des *Thor*, dann pulsierte der wabernde Energiesturm und riß in einer furchtbaren, elementaren Explosion auseinander.

Die gewaltige Schockwelle löste das tief in den Wänden der Schneise lagernde Pentaglyzerin aus. In jeweils zwanzig Metern Abstand vom Epizentrum der Explosion schleuderten kleinere Detonationen Felsen und Flammen durch die Schlucht. Jede Detonation löste in einem Stakkato von Explosionen weitere aus, und die Falkengarde war einem Hagelsturm von Felssplittern ausgesetzt. Auch der durch die Schneise fliegende Tomahawk-Kopf wurde von den Explosionen geschüttelt. Ein riesiger Felssplitter bohrte sich durch den Sichtschirm, sprengte das Glas und überschüttete Kais bloße Beine mit einem Regen aus Kristallnadeln.

Plötzlich endeten die Explosionen, und ihr Wiederhall verklang. Kai sah, daß die von Rissen durchzogenen Wände der Schneise noch standen, und fürchtete, das Pentaglyzerin habe nicht ausgereicht. Aber noch während er daran dachte, den Mechkopf gegen eine der Wände zu rammen, um eine Kettenreaktion in Gang zu setzen, erfüllte ein tiefes, furchtbares Donnern den trümmerübersäten Bergpaß. Ein paar Felsbrocken am Gipfel einer Wand neigten sich und fielen langsam, sich überschlagend, zu Boden. Andere folgten ihnen, dann knickten die Schluchtwände in der Mitte ein, und eine Felslawine ergoß sich in die Große Schneise und zerstörte sie völlig.

Sprungfähige BattleMechs schossen in die Lüfte, aber riesige Felsenplatten warfen sie wieder zu Boden. Felsbrocken schossen durch die Schlucht und warfen tonnenschwere Mechs wie Spielzeug herum. Scharfkantige Felsen schnitten wie Messer durch Mechpanzerung und wurden von den resultierenden Fusionsexplosionen zu Staub zerblasen. Dichte schwarze Wolken füllten den einstmals einzigen Paß durch das Gebirge und legten sich wie ein schwarzes Leinentuch über das Massengrab der Falkengarde.

Von diesem Anblick gebannt und seiner schrecklichen Verantwortung bedrückt, schaltete Kai die Schirme ab, auf denen sein Ortungssystem den Schaden auflistete. Er nahm die Schmerzen in seinen blutverschmierten Beinen nicht wahr, hörte nur das Schluchzen in seinem Rücken. Er wartete, bis der

Raketenmotor der Rettungskapsel seinen Treibstoff verbraucht hatte, dann löste er den Fallschirm aus und suchte einen Landeplatz soweit wie möglich von der Großen Schneise entfernt.

## **Vorhangebene, Twycross Mark Tamar, Lyranisches Commonwealth**

*10. September 3050*

*Die Invasoren haben die Schneise erobert! Adrenalin strömte durch Victors Adern. Er schwor sich, die wochenlange Planung auf Sudeten werde sich nicht als umsonst erweisen, und er verbannte jeden Gedanken an eine Niederlage.*

Schnell funkte er Oberstleutnant Allard an. »Oberst, bitte ziehen Sie mich nicht ab.« Mit der Linken gab er eine Informationsanfrage in den Gefechtscomputer. Er betrachtete die über den Primärschirm laufenden Daten. »Ordern Sie die *Excelsior*, die *Triumph*, die *Catamount* und die *Lugh* nach Sektor 0227. Sie sollen die Falken so lange wie möglich aufhalten.«

Schock und Überraschung erfüllten Milsteins Stimme, als er sich einschaltete. »Oberst, diese Landungsschiffe sind für die Evakuierung unserer Truppen vorgesehen. Die *Excelsior* ist dafür reserviert, Victor zu retten. Ich kann keinen anderen Einsatz dieser Schiffe gestatten.«

Victor wollte sich nicht geschlagen geben. »Wenn wir sie nicht einsetzen, wird es niemanden mehr geben, den sie abholen könnten.«

»Oberst Allard, heben Sie diesen Befehl auf«, zischte Milstein. »Sie sind sein vorgesetzter Offizier. Ich weiß nicht, für wen er sich hält, aber er ist nicht sein Vater!«

Victor brauste auf. »Sie Idiot! Ich versuche nicht, mein Vater zu sein.« *Ich versuche mehr zu sein als er.* »Das ist unsere einzige Chance, diese Operation zu retten.«

Die Statik von Laserschüssen krachte durch Victors Neurohelm, als Daniel Allard antwortete. »Halten Sie sich zurück, Gentlemen. Wir haben Arbeit. Milstein, setzen Sie die Schiffe ein.«

»Oberst Allard, ich muß Sie daran erinnern, daß es meine Pflicht ist, die Sicherheit des Prinzensohns zu gewährleisten.«

Dans Antwort war kalt und hart. »Dann schlage ich vor, Sie hebeln Ihren Arsch in einen Mech und kommen her. Mit Ihrem Gequatsche lenken Sie mir nur meinen Offizier ab. Weisen Sie die Landungsschiffe an, 0227 zu halten.«

Victor studierte die taktische Karte des Geländes, die Dan ihm herüberschickte. Augenblicklich erkannte er die Qualität der Strategie des Söldnerkommandeurs. Dan hatte für den Angriff einen von Kais Reserveplänen gewählt. Mit einem Knopfdruck gab er die Daten an Galen und den Rest der Garde weiter. Es könnte klappen.

Dans Stimme kam fest und selbstsicher über die taktische Funkverbindung. »Akira, zieh die rechte Flanke zurück und die linke Flanke vor. Wir müssen das Zweite Regiment dazu einsetzen, die gesamte Clan-Formation zu drehen.«

»Verstanden. Wir drehen die Clans in die Öffnung zur Schneise, damit ihre Verstärkungen sich erst durch die eigenen Reihen arbeiten müssen, um uns zu erreichen. Hast du mitgehört, Scott?«

»Verstanden. Wir kommen runter ins Tal und krempeln sie um. Geschätzte Ankunftszeit zehn Minuten von - jetzt!«

Victor fühlte, wie der bittere Nachgeschmack der Furcht verblaßte. »Verstanden. Was ist mit der Neunten VC? «

»Noch eine dreiviertel Stunde, bis sie aus dem Sturm kommen. Vorher können wir keinen Kontakt mit ihnen aufnehmen. Es gefällt mir auch nicht, aber damit müssen wir allein fertigwerden.«

Victor nickte grimmig. »Wenn die Landungsschiffe die Falken nicht in der Schneise halten können, sind sie unser As im Ärmel.«

»Wollen hoffen, daß wir sie nicht brauchen«, meinte Dan.

»Verstanden . . . und, Oberst . . . Danke für die Chance. «

Ein tiefes Glucksen hallte durch Victors Neurohelm. »Sie du nur zu, daß dir keiner den Hintern wegschießt, Victor! Der Papierkrieg wäre meine Ende.«

»Ich werde mich bemühen, Oberst. Steiner-Davion aus.« Victor schaltete auf die Befehlsfrequenz der Lyranischen Garde. »Bataillon Alpha zu mir. Kommandanten, Beta und Cäsar sollen die Mitte und die linke Flanke bilden, Sie werden unmittelbar neben dem Ersten Regiment der Hounds stehen. Wir schlagen zu und geben danach langsam nach, um den Hounds den Rückzug nach Westen zu gestatten. Seht zu, daß Ihr mehr austeilt, als Ihr einstecken müßt, und wir werden es alle überleben. «

Victor Steiner-Davions vierzehn Meter hoher Victor marschierte den Hang hinunter und führte die Zehnte Lyranische Garde in den Schlund der Hölle. Sandvorhänge wirbelten umher wie die Schleier einer exotischen Tänzerin, verbargen manches, und enthüllten andere aufreizende Ausblicke. Victor fragte sich, welche Gefahren in diesem brodelnden Sandsturm auf sie warteten. Das Prasseln der Sandkörner auf der Visierplatte seines BattleMechs nahm er kaum wahr.

Der erste Jadefalken tauchte wie durch Zauberei an seiner Rechten auf. Der *Dunkelfalke* war schon halb vorbei, als sein Pilot Victor bemerkte und seine Maschine zu drehen begann. Victor hob den rechten Arm seines überschweren Mechs und richtete die Mündung der Autokanone, die den Platz einer Hand einnahm, auf die quadratische Visierplatte des *Dunkelfalke*. Der Widerschein des Feuerstoßes ließ das Bild des Mechkopfes verschwinden, und der Granatenhagel aus ausgebranntem Uran glich die Realität seiner Wahrnehmung an.

Der geköpfte Clan-Mech fiel nach hinten und verschwand in den schwarzen Falten eines Sandvorhangs.

Ringsumher sah Victor brutale Momentaufnahmen der Schlacht. Ein lyranischer *Paladin* stolperte vorbei, sein rechter Arm hing nur noch an einem verdrehten Myomermuskelstrang herab. Wie ein wildes Tier im Blutrausch stapfte der verfolgende *Kampfschütze* über das Schlachtfeld. Seine schwingenförmige Ortungsantenne wirbelte wie wild und sammelte so viele Daten wie möglich. Er blieb stehen und drehte die Geschütze in Victors Richtung, pumpte aus Zwillingsautokanonen Granaten in den Torso seines Mechs.

Der Gefechtscomputer des *Victor* zeichnete das Mechdiagramm auf dem Hilfsmonitor neu und fügte leuchtende gelbe Punkte hinzu, die anzeigen, welche Schäden er erlitten hatte. Steiner-Davion ignorierte sie und senkte das Fadenkreuz über den wuchtigen Torso des *Kampfschütze*. Das schrille Singen der Autokanone erfüllte das Cockpit, als ein Strom von Projektilen die rechte Schulterpanzerung des Falken-Mechs zerfetzte. Blaue und grüne Funken und Flammen schossen aus dem Gelenk, und der Arm erstarrte, in vorgestreckter Haltung eingefroren.

Victor brachte seinen Kampfkoloß näher heran und in den Schußkreis des *Kampfschütze*. Er hob den linken Arm des *Victor* und schlug mit der Handkante auf die rechte Schulter seines Gegners. Der Schlag verwandelte die Eisenkeramikpanzerung in Staub. In einem erneuten Funkenregen drehte sich das Gelenk nach unten, dann brach der ganze Arm weg und stürzte zu Boden.

Der Pilot des *Kampfschütze* zog seine Maschine einen halben Schritt zurück und drehte den Torso, um die Waffen des linken Arms gegen Victor einzusetzen. In diesem Moment trat Galen Cox *Kreuzritter* aus einer senkrechten Sandwand, packte die Geschütze mit beiden Mechhänden und riß sie nach oben. Der schwere Laser und die Autokanone feuerten ihre Schüsse weit über den Kopf des *Victor*.

Die Hände des *Kreuzritter* schoben und zogen in verschiedene Richtungen. Mit einem metallischen Kreischen, das trotz des heulenden Sturms zu hören war, verbogen sich die Geschützläufe. Der *Victor* richtete seine Autokanone auf das rechte Bein des *Kampfschütze*, und der Prinz betätigte den Auslöser. Die Autokanonengranaten schälten die Panzerung vom Knie des Jadefalken-Mechs, dann hämmerten sie mitten durch die Magnesiumtitanstahlknochen. Der *Kampfschütze* schwankte, fiel nach rechts und rollte auf den Bauch.

Victor ließ seinen Mech salutieren, dann wandte er sich um und machte sich auf die Suche nach weiteren Opfern. Während der Nachmittag sich zum Abend neigte, setzte er seine Jagd erfolgreich fort. Als der Abend in die Nacht überging, war der

Munitionsvorrat der Autokanone verbraucht, und die Kämpfe hatten klaffende Breschen in seiner Panzerung hinterlassen. Nun war niemand mehr da, gegen den es sich zu kämpfen lohnte.

Galen blickte auf sein ComPad. »Soweit wir es sagen können, muß die Falken-Kommandeurin geahnt haben, daß etwas schiefgelaufen war, als ihre Verstärkungen nicht durch die Schneise kamen. Sie gab ihren Leuten den Befehl zum Rückzug, und es gelang ihnen in der anbrechenden Dämmerung in die Ebene zu entkommen. Sie haben nicht erwartet, auf das Neunte VC zu' treffen, und das hat sie noch ein paar Maschinen gekostet. Das Neunte verfolgt sie weiter, aber diese verfluchten Mechs laufen sehr kühl, und das hilft ihnen, ihren Vorsprung auszubauen.«

Victor nickte. »Ja, es läßt sich nicht bestreiten, daß sie kühl laufen. Ich habe einen vorläufigen Bericht über einen Wärmeaustauscher gesehen, den wir aus einer ihrer Maschinen ausgebaut haben. Sie haben eine Art Doppelkammer-Aggregat und eine Betriebsflüssigkeit mit einem thermalen Rückhaltfaktor von siebzig Prozent des Luftwerts! Die Techs glauben, daß diese Einheiten - bei ungefähr derselben Größe wie unsere Wärmeaustauscher - wahrscheinlich um 150 bis 200 Prozent wirksamer sind.«

»Kaum zu glauben, daß wir sie besiegt haben, wenn man sich überlegt, wie überlegen die sind«, bestätigte Galen. »Die Gefangenen scheinen auch recht schockiert über die Niederlage, aber sie haben sich den Tatsachen angepaßt. Vor allem wollen sie den Namen unseres Clans erfahren, um zu wissen, wem sie nun Gehorsam schulden.« Cox lachte. »Die Wachen konnten sich nicht entscheiden, ob wir Clan Davion oder Clan Steiner sind, deswegen haben sie sich auf Clan Victor geeinigt.«

Victor seufzte. »Sorg nur dafür, daß sie gut behandelt werden. Wir können nicht wissen, ob die Lage sich nicht schon bald in ihr Gegenteil verkehrt. He, könnten sie das sein?«

Die Wände von Victors Zelt vibrierten, als das Landegeräusch eines Helikopters zu hören war. Steiner-Davion sprang auf und schleuderte den tuchbespannten Klappstuhl zu

Boden. Galens Grinsen spiegelte das auf Victors Gesicht wider. Draußen erhob sich allgemeiner Jubel und Applaus, dann öffnete sich der Zelteingang.

Kai Allard trat steif und mit tiefrotem Gesicht ein, dann hielt er das Zelttuch für Deirdre Lear. Als sie hereingekommen war, ließ er den Eingang zufallen und führte auf bandagierten Beinen eine ungelenke Kehrtwendung aus. Er ging in Hab-Acht-Stellung und salutierte. Victor Steiner-Davion erwiderte den Gruß, dann umarmte er seinen Freund und klopfte ihm enthusiastisch auf den Rücken. »Du ahnst nicht, wie froh ich war, als ich erfuhr, daß man dich gefunden hatte.« *Ich hatte wirklich geglaubt, ich hätte dich in den Tod geschickt, mein Freund.*

Victor trat einen Schritt zurück und reichte Deirdre die Hand. »Ich bin froh, daß Sie bei ihm waren, um seine Wunden zu versorgen, Doktor.«

»Ich war gerne zu Diensten, aber wenn ich es vermeiden kann, noch einmal einen Mech in die Schlacht zu begleiten, werde ich es tun.«

Ihre Vehemenz verwunderte Victor, aber jetzt war nicht die Zeit, dem nachzugehen. »Bitte, setzt euch.« Er winkte seine beiden Gäste zu den Stühlen. »Kai, als ich dich zur Schneise geschickt habe, ging es mir nur um einen Bericht, nicht darum, daß du den Krieg ganz alleine gewinnst.«

Deirde glitt auf einen der Stühle, aber Kai blieb stehen. »Ja, Sir. Verzeihung, Sir.«

Irgend etwas in Kais Stimme und in seinem Blick machte Victor zu schaffen. *Er hört sich an wie damals auf der MANA. Was, zum Teufel, geht hier vor?* »Kai, wir sind schon viel zu lange Freunde, als daß du mich Sir nennen müßtest, und außerdem erkenne ich den Ton in deiner Stimme. Was ist los?«

Kai schluckte. »Ich habe lange darüber nachgedacht, Victor. Ich trete ab sofort von meinem Posten als Offizier zurück.«

Victor schaute hinüber zu Galen, und dann zu Deirdre, deren Gesichter seine Überraschung spiegelten. »Was redest du da? Du hast gerade eigenhändig unsere gesamte Expeditionstruppe gerettet. Du wirst jemand brauchen, der ständig hinter dir herläuft,

und die zweite Uniformjacke trägt, die du brauchen wirst, um all die Orden unterzubringen, die du dafür erwarten kannst. Zur Hölle, die Innere Sphäre hat nicht genug Ehren, um dich zu belohnen.«

Der verwundete MechKrieger hob die Hand. »Hoheit, ich weiß diese freundlichen Worte mehr zu schätzen, als Ihr ahnt, aber all das ist ohne Bedeutung. Es steht alles ausführlich in meinem Bericht, aber ich ,werde es kurz zusammenfassen. Ich habe nicht nur Dr. Lear gedankenlos in Gefahr gebracht, sondern auch einem der Sprengteams unzureichende Befehle gegeben. Ich nahm dummerweise an, die sechs gepanzerten Infanteristen im Hospitalbereich seien die einzigen im ganzen Gebirgszug. Ich habe eine Reihe unserer Männer zurückgeschickt, um die Schneise zu sprengen, bevor ich mit meinem *Tomahawk* zwanzig oder dreißig gepanzerte Falken angriff. Ich wußte, daß irgendwo noch mehr von ihnen sein mußten, aber ich habe nicht versucht, Detloff oder seine Leute zu warnen: Die Falken haben sie masakriert.«

Er drehte sich zu Deirdre um. »Fragt sie. Sie war dabei. Sie wird es bestätigen.« Kai senkte den Blick, sein Gesicht war rot vor Scham. »Ich habe diese Männer so gut wie selbst umgebracht, Victor. Ich hätte es besser wissen müssen. Ich habe es besser gewußt und nichts getan, um sie zu retten. Ich verdiene keinen Orden, sondern ein Kriegsgericht.«

Victor sah Deirdre an. »Nun, Doktor, stimmt das? Hat er die Männer umgebracht?«

Widersprechende Emotionen kämpften in Deirdre Lears Gesicht gegeneinander, als sie um eine Antwort rang. Sie schaute hinüber zu Kai, dann auf ihre verschränkten Hände. Als sie den Kopf jedoch wieder hob, begegnete sie Victors Blick ohne Zögern. »Nein, das hat er nicht. Diese Männer waren bereits tot. Hätte er sie nicht organisiert, genau wie die Evakuierung des Hospitals, wären alle gestorben. Zumindest konnten sie in den Bergen wie Männer sterben.«

Victor blickte auf Kai. »Du brauchst Zeit zum Nachdenken. Galen, bringen Sie Lieutenant Allard in die Krankenstation.«

Deirdre stand auf und wollte ihnen folgen, aber Victor legte die Hand auf ihren Unterarm und hielt sie zurück. »Bitte warten Sie noch einen Moment, Doktor!«

»Wie Ihr wünscht, Hoheit.« Sie ließ sich wieder auf den Stuhl sinken. »Kann ich Euch irgendwie behilflich sein?«

Victor nickte leicht. »Kai ist ein guter Freund, und ich möchte, daß es ihm gut geht. Er war noch nie ein glänzendes Beispiel von Selbstbewußtsein, und wie Sie gerade gesehen haben, neigt er dazu, sich selbst extrem kritisch zu beurteilen. Selbst wenn er nicht aus den VCS ausscheidet, wird er nie wieder Leute in eine derart gefährliche Lage beordern.«

Ihr Blick wurde kalt und ihre Stimme frostig. »Was hat das mit mir zu tun?«

»Na gut, Doktor«, erwiderte Victor, und seine Stimme wurde scharf. »Sie können mir erzählen, daß mich das alles nichts angeht, aber damit kommen Sie nicht durch. Betrachten Sie es als Einmischung eines privilegierten Adligen oder Arroganz eines MechKriegers - das ist mir egal. Aber mein Freund ist mir nicht egal. Die Spannung zwischen Ihnen beiden ist nicht zu übersehen, dabei hat er Ihnen nie etwas getan. Warum hassen Sie ihn?«

Sie setzte zu einer Antwort an, dann fing sie sich, blickte zu Boden. »Ich bin Ärztin. Es ist mein Beruf, meine Berufung, Verletzte zu heilen. Ich hasse den Krieg und die Krieger, wegen der Verwüstung, die sie anrichten . . . «

»Und trotzdem sind Sie Mitglied der Vereinigten Commonwealth-Streitkräfte. Warum?«

Deirdre stieß scharf den Atem aus, zog die Schultern nach hinten und stand auf. »Ich bin in die VCS eingetreten, um meiner Familie und meinen Freunden zu beweisen, daß ich Eurem Vater und dem Staat, den Ihr erben werdet, gegenüber loyal sein kann. Ich bin eingetreten, weil meine Familie den Vereinigten Sonnen etwas schuldig ist, und ich war und bin entschlossen, diese Schuld abzutragen.« Sie erwiderte Victors durchdringenden Blick. »Ich bin eingetreten, weil ich alles tun werde, was ich kann, um die Schrecken zu lindern, für die Ihr Orden verleiht.«

Victor knirschte mit den Zähnen, aber er hielt seine Wut im Zaum. »Na gut, das gestehe ich Ihnen zu, aber die Diskussion darüber, warum Krieg notwendig ist, sollten wir ein andermal führen. Beantworten Sie mir nur die eine Frage, dann können Sie gehen: Warum hassen Sie Kai?«

»Das ist leicht zu erklären.« Ein grausames Lächeln hob ihre Mundwinkel. »Gestatten Sie mir eine Gegenfrage, Hoheit. Was soll ich wohl für den Sohn des Mannes empfinden, der meinen Vater ermordete?«

---

**Invasionskommandantur, Wolcott**  
**Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*2. Oktober 3050*

Shin Yodama warf Hohiro Kurita ein selbstsicheres Lächeln und ein Augenzwinkern zu, als der Sohn des Kanrei einen Breitbandfunkspruch an die Landungsschiffe abgab, die soeben über Wolcott in die Umlaufbahn eingetreten waren. »Konnichi wa, Nebelparder! Hier spricht Hohiro Kurita, Oberkommandierender der Verteidigungskräfte von Wolcott. Ich habe etwas von Ihren Gebräuchen gelernt, während ich auf Turtle Bay Ihre Gastfreundschaft genießen durfte, ebenso wie mein Adjutant, der mir bei der Flucht von jener Welt behilflich war. Um Ihnen zu zeigen, daß wir keine Barbaren sind, frage ich an, wie viele Truppen Sie bei Ihrem Angriff einzusetzen gedenken, so daß ich entscheiden kann, wie viele meiner Ressourcen ich auf dessen Zurückschlagung verwenden werde.«

Kanrei Theodore Kurita, der hinter Hohiro an einem der Fenster der Kommandostelle stand, beobachtete seinen Sohn mit offenkundigem Stolz. Er bemerkte Shins Blick, erwiderte dessen Lächeln, drehte sich um und sah aus dem breiten Fenster. Über dem östlichen Horizont stieg langsam ein orangefarbener Ball in den Nachthimmel. Zwei kleine schwarze Punkte bewegten sich langsam über sein leuchtendes Gesicht. Hinter ihnen trat ein. Clan-Sprungschiff mit pfeilförmiger Silhouette ins Blickfeld.

Shin verzog das Gesicht. Die ganze sorgfältige Planung und harte Arbeit der letzten Wochen wäre vergebens, sollten die Invasoren sich entschließen, die Planetenoberfläche mit den Geschützen dieses Schlachtschiffes zu verwüsten.

Das Krachen eines Antwortspruches im Lautsprecher an der Stirnwand des Raumes veranlaßte Shin, sich umzudrehen. »Hier spricht Galaxiscommander Dietr Osis. Ich fürchte, Sie haben

falsche Schlüsse aus Ihrer Zeit bei uns gezogen, Hohiro Kurita. Wir sind gekommen, um diesen Planeten einzunehmen und zu unserem Besitz zu machen. Daher verlangen wir nicht von Ihnen, Ihre Stärke herabzubieten ...«

»Also wirklich, Galaxiscommander«, erwiderte Hohiro schnell. »Sie wissen, daß es hier unten haarig werden könnte. Ich muß diese Welt natürlich gegen Sie verteidigen, aber ich will nicht mehr Männer verlieren, als unbedingt nötig. Als Krieger werden Sie sicherlich meinen Wunsch nach Kenntnis Ihrer eingesetzten Truppenstärke, um meine Kräfte entsprechend einzuteilen, verstehen.«

Osis' Antwort zeugte von purem Unglauben. »Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht planen, Ihre gesamten Streitkräfte zur Verteidigung von Wolcott einzusetzen? Sie sind bereit, nur einen Teil Ihrer Truppen in eine Schlacht um den Besitz dieser Welt zu schicken?«

Ein Lächeln breitete sich über Hohiros Gesicht aus, aber seine Stimme blieb neutral. »Ich sehe, Sie verstehen meine Position. Ich werde Ihnen, wie es unsere Sitte ist, die Einheitsunterlagen meiner Truppen zukommen lassen. Sie werden schnell bemerken, daß ich sie im wahrsten Sinne des Wortes aus der Gosse zusammengesucht habe. Immerhin haben sie sich alle freiwillig gemeldet, aber Mut allein macht noch keinen MechKrieger. Ja, ich bin bereit, nur einen Teil meiner Truppen zur Verteidigung Wolcotts einzusetzen, vorausgesetzt, wir können die Einzelheiten ausarbeiten.«

»Einzelheiten? Bitte erläutern Sie, was Sie meinen.«

Hohiro blickte aus dem Fenster auf die Silhouette des Sprungschiffs. »Sie werden versuchen, diese Welt zu erobern; eine große Beute, wenn es Ihnen gelingt. Ich hingegen kämpfe um keine besondere Beute.«

Osis' Antwort war zurückhaltend. »Ich könnte Ihnen ein Versprechen anbieten, keine weiteren Eroberungsversuche Ihrer Welt zu unternehmen, wenn Sie mich besiegen.« Der Ton seiner Stimme ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß der

Clansmann weniger überrascht wäre, wenn innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden Wolcotts Sonne explodieren würde.

»Ich weiß diese Geste zu schätzen«, seufzte Hohiro, »aber ein solches Versprechen würde nur Sie persönlich binden. Nach Ihrem Tod oder Ihrer Degradierung wäre sofort ein neuer Angriff zu erwarten, der sicherlich weniger zivilisiert wäre als der Ihre. Ich hatte auf etwas Handfesteres gehofft, wenn wir Sie schlagen.«

»Zum Beispiel?«

Hohiro kreuzte die Finger. »Vier Ihrer Front-Mechs, und zwei Dutzend Ihrer gepanzerten Infanterieanzüge.«

Der Galaxiscommander lachte laut auf. »Völlig ausgeschlossen!«

»Warum das?« fragte Hohiro mit beleidigter Stimme. »Sie sind überzeugt davon, daß meine Gewinnchancen gleich Null sind. Wenn ich nach der Schlacht wieder Ihrer Gefangenschaft entfliehe und mich zu meinem Volk durchschlage, brauche ich eine Erklärung für mein Verhalten. Die Möglichkeit, etwas von Ihrem Kriegsgerät zu erbeuten, reicht aus, meine Maßnahmen auch meinen Vorgesetzten gegenüber zu erklären. Sie können mir zumindest die Illusion lassen, daß ich ein Gegner bin, der diesen Tausch wert ist.«

Der Lautsprecher blieb fünfzehn bis zwanzig Sekunden lang stumm, dann erklang Osis' Stimme wieder. Seine Antwort kam nur langsam, als wisse er, daß er seine Worte später bereuen würde. »Also gut. Wenn Sie mich besiegen, werden Sie vier unserer BattleMechs und zwei Dutzend Infanteriepanzer erhalten. Ich verspreche auch, daß Wolcott seine Unabhängigkeit behält, wenn wir besiegt werden. Was meine Truppen angeht, so werde ich nicht mehr als die Hälfte dessen einsetzen, was Sie aufbieten.«

Shin kniff die Augen zusammen. *Bei ihrer größeren Feuerkraft gleicht das die bloße Zerstörungskapazität in etwa aus. Durch die Wahl des Schlachtfeldes und den geschickten Einsatz des Geländes haben wir eine Chance, sie zu besiegen.*

Hohiros Lächeln wurde zu einem breiten Grinsen. »Es ist ein Vergnügen, mit einem so vernünftigen und ehrbaren Mann zu verhandeln. Ich werde Ihnen an der Spitze der Yuutsu - der

Blauen Teufel - im Numachi No Tanimi-Distrikt fünfzehn Myriameter nördlich meiner derzeitigen Position gegenüberstehen.

Sagen wir in vier Stunden? Meine Techniker werden die Daten der Blauen Teufel sofort abschicken. Ich werde beide Regimenter einsetzen.«

»In vier Stunden also.«

»Und machen Sie sich keine Sorgen, Commander«, stichelte Hohiro. »Wenn Sie Ihre Niederlage überleben, werde ich Sie besser behandeln, als Ihre Leute mich behandelt haben.«

Er drückte einen Knopf und schaltete das Mikrophon ab. Dann drehte er sich zu seinem Vater um. »Wie war ich?«

Theodore trat zu seinem Sohn und legte beide Hände auf Hohiros Schultern. »Du hast deine Sache gut gemacht, mein Sohn. Osis wird beunruhigt sein, wird sich fragen, ob du ihn manipuliert hast, und er wird sich über deine Beleidigung ärgern.

Das sollte genügen, ihn entscheidend abzulenken.«

Der Kanrei sah zu Shin hinüber. »Chu-sa, wenn Sie so freundlich wären ...«

Shin nahm Haltung an. »Kanrei?«

»Bitte rufen Sie Tai-sa Narimasa Asano, und teilen Sie ihm mit, daß wir in Kürze zu seinen neugetauften Blauen Teufeln ins Sumpftal kommen.« Theodore grinste wölfisch. »In vier Stunden werden wir den Invasoren die erste von vielen blutigen Niederlagen beibringen.«

Der von der brackigen Wasseroberfläche aufsteigende Nebel und die dichten, lianenbeladenen Mangrovenwälder des Sumpftales erinnerten Shin an die dämonenverseuchten Geisterregionen der Schreckensmärchen, denen er in seiner Kindheit so gerne gelauscht hatte. Gas stieg in feuchten Rülpsern aus schleimigem schwarzem Schlamm. Von den langsamen Bewegungen ihrer gepanzerten Schwänze getrieben, glitten große Echsen durch den Sumpf. Sie schienen dieses Eindringen übelzunehmen, zugleich jedoch insgeheim darauf zu warten, daß die Menschen ihre Metallrüstungen verließen und ihnen ein Abendessen lieferten.

In seinem neuen *Feuerfalte* stand er neben Hohiros *Katapult* und Narimasa Asanos *Kreuzritter* und studierte die Modifikationen des Schlachtfelds, mit denen sie die Invasoren ablenken und verwirren wollten. Im grünen Blätterdach des Sumpfes hingen Tausende metallener Girlanden wie Lametta an einem Weihnachtsbaum. Die silbernen und gold schimmernden Girlanden enthielten gerade genug Metall, um den gesamten Wald auf einer MAD-Anzeige wie aus Stahl erscheinen zu lassen und das Mechheer in seinem Herzen wirksam zu verbergen.

Um die Genyosha-Mechs weiter zu verstecken, waren die Krieger angewiesen worden, die Wärmeaustauscher in Torso und Armen ihrer Maschinen abzuschalten. Nur die Wärmeaustauscher in den Beinen waren in Funktion. Unter der Wasseroberfläche des Sumpfes reichte ihre Leistung aus, die Abwärme eines unbelasteten Fusionsreaktors abzuleiten. Abgesehen davon, daß die Wärmestrahlung des Sumpfes dadurch angehoben wurde, machte dies die Mechs gegenüber Infraroptiken praktisch unsichtbar.

*Alle Mechs sind mit einem Tarnmuster bemalt, mit dem sie in einem Sumpfgebiet nur schwer erkennbar sind, und die Radarstörsender verhindern eine Ortung. Shin blickte in Richtung des riesigen Flußdeltas. Nachdem sie dort hinten landeten, werden sie auf kürzeste Distanz an uns herankommen müssen, um uns zu finden. Der Sumpf ist zu naß, um ihn niederzubrennen, also bleibt ihnen nichts anderes übrig, als Katz und Maus mit uns zu spielen, auf einem Schlachtfeld unserer Wahl.*

Zwei eiförmige Landungsschiffe flogen über das Delta, drehten um und blieben über einer Sandbank in der Luft stehen. Sie fuhren keine Landestützen aus, sondern schwebten etwa zehn Meter über dem Boden. Die Schotten der Mechhangars öffneten sich, und in schneller Folge sprangen Kampfmaschinen zu Boden. Nach dem Aufsetzen marschierten sie sofort los und sicherten die Landestelle unter bestmöglicher Ausnutzung der geringen Deckungsmöglichkeiten.

Shin staunte über diese Leistung. *Ihre Piloten müssen wahre Meister ihres Faches sein, wenn sie ein Schiff dermaßen ruhig halten können, während hundert Tonnen schwere Kriegsmaschinen an die Schotten marschieren und hinausspringen. Entweder kontrollieren sie die Triebwerke mit unglaublichem Geschick, oder ihre Computeranlagen sind besser als alles, was wir uns vorstellen können. Und die MechKrieger sind genauso gut. Sie springen ab und gehen ohne jedes Zögern in Stellung. Sie scheinen in Fünfergruppen und mit einer Koordination zu arbeiten, die auf intensives gemeinsames Training schließen lässt.*

Ein Regen kleinerer gepanzerter Gestalten folgte den Mechs aus der Luke, aber sie blieben zusammen mit vier BattleMechs zurück, während die übrigen Maschinen weiter vorrückten. *Osis hält sich an die Abmachung. Das ist unsere Beute, die nur darauf wartet, daß wir sie gewinnen. Ich bin sicher, er will uns damit reizen, aber vielleicht sind wir es, die zuletzt lachen.*

Hohiros Stimme klang durch seinen Neurohelm. »Jetzt geht's um alles, Shin. Ich würde Ihnen Glück wünschen, aber daran haben Sie ja keinen Mangel.«

Mit einer Bewegung des rechten Mittelfingers schaltete Shin die Zielerfassung ein. »Glück spielt hier keine Rolle, Sho-sa Kurita. Wir stehen im Endspiel. Ihr habt die Invasoren bereits besiegt, Hoheit. Jetzt müssen wir sie nur noch daran erinnern.«

»Hai, Chu-sa Yodama. Und genau das werden wir jetzt tun.«

Shin hörte eine Reihe von Knacksen in den Helmlautsprechern, dann sah er Icons über die Hologrammanzeige huschen. Im selben Moment schossen verteufelt schnelle kleine Luftkissenfahrzeuge aus dem Sumpfwald auf das Delta hinaus. Die mit dem eher unpassenden Namen *Savannah Master* bedachten Fahrzeuge, wenig mehr als ein Fahrersitz zwischen einem mittelschweren Laser am Bug und einem Propeller am Heck, schlossen zu den Invasoren auf. Auf den Datenlisten schienen diese Fahrzeuge wegen ihrer geringen Panzerung und relativ schwachen Bewaffnung wertlos, aber wegen ihrer teuflischen Geschwindigkeit waren sie nur sehr

schwer zu treffen. Als sie auf die Gegner zuschossen, stachen ihre Laser immer wieder auf ihre Ziele ein, konnten aber wenig mehr erreichen, als etwas Panzerung abzubrennen.

Die Invasoren konzentrierten ihre Aufmerksamkeit und ihr Feuer auf die kleinen Hovercrafts, die verschlungene Pfade durch ihre Formation zurücklegten. Das verschaffte den schwereren, langsameren Schwebern der Yuutsu-Truppen die Gelegenheit, an den Rand des Sumpfes vorzustoßen und die Clanstruppen mit Raketen und Autokanonensalven einzudecken. Die Panzerlanzen konzentrierten ihr Feuer auf bestimmte Ziele und zwangen ihre Gegner mit enormem Einsatz von Energie und Raketen zu Boden.

Shin sah einen *Daishi* vornüber ins Wasser kippen, und ein anderer Mech, dessen Typ er mit *Koshi* verzeichnet hatte, ging in die Knie, während einer seiner Arme leblos an der Seite hing.

Plötzlich einer neuen Bedrohung ausgesetzt, ignorierten die Invasoren die *Savannah Masters* und richteten ihre Wut auf die *Drillson*- und Sarazen-Schwebepanzer, aber die glitten einfach in den Wald zurück und verschwanden von den Ortungsschirmen. Die *Savannah Masters* hüpfen wie flache Steine über Wasserläufe und Sandbänke und suchten ebenfalls Schutz unter dem Blätterdach. Bevor sie zurückschlagen konnten, mußten die Invasoren erste Verluste hinnehmen, ohne ein Ziel für einen Gegenangriff zu haben.

Die Nebelparder marschierten weiter und rückten gegen die Mitte der wartenden Kombinatstruppen vor. Als sich ein Mech, den Shin wegen seines an einen Geier erinnernden Kopfes und seiner Vogelbeine *Hagetaka* getauft hatte, seiner Position näherte, versank er plötzlich in den Fluten. Die Oberkante der beiden Raketenlafetten auf seinen Schultern brachen eine Sekunde lang durch die Oberfläche, dann schoß ein Geysir aus grauem Wasser und weißem Schaum in den Himmel. Zwei weitere Detonationen sandten Wellenfronten durch das Delta und ließen Trümmer wie einen keramischen Hagelschauer auf die bewegte Oberfläche niedergehen. Brodelndes Wasser und eine dichte Dampfsäule zeugten vom Ende des *Hagetaka*.

Shin sah seinem Untergang zu und sagte sich, daß es vielleicht unehrenhaft gewesen war, Fallgruben auszuheben und mit Vibrabomben zu bestücken, aber auch notwendig. *Wie der Kanrei sagte: »Ehre bietet wenig Schutz vor der Kälte des Grabs.«*

Als ein zweiter Clan-BattleMech, diesmal ein *Koshi*, unter Wasser verschwand, leuchtete auf Shins Befehlskonsole ein blaues Lämpchen auf. Shin streckte den Arm aus und brachte den Gefechtscomputer online. Gleichzeitig versorgte der Fusionsreaktor den schweren Laser und die beiden mittelschweren Laser an den Unterarmen des *Feuerfalke* mit Energie. *Jetzt lassen wir sie unsere Feuerkraft schmecken, bevor wir im Wald verschwinden, so wie vorhin unsere Panzer. Zum erstenmal werden diese Invasoren einen echten Gegner treffen.*

Zusammen mit beiden Genyosha/Yuutsu-Regimentern bewegte Shin seinen Mech an den Rand des Sumpfwaldes vor. Er richtete alle Geschütze auf einen *Masakari*. Die Fadenkreuze blinkten zweimal, als der gedrungene Mechtorso die Hologrammanzeige ausfüllte und der Invasor die beiden PPKs seiner Maschine hob. Shin feuerte alle drei Geschütze ab.

Der blutrote Strahl eines mittelschweren Lasers schnitt durch die Panzerung der Raketenlafette auf der linken Schulter des *Masakari*. Der andere brannte eine tiefe Bresche in die Panzerung der linken Brustpartie und zerschnitt den dort aufgemalten grauen Parder. Gleichzeitig zuckten blauweiße Blitze aus den Partikelprojektorkanonen seines Gegners in den linken Arm und Oberschenkel des *Feuerfalke*. Panzerplatten explodierten und verdampften unter der Höllenhitze der Energiestrahlen.

Shin kämpfte gegen die Wucht der Treffer an, um seinen Mech in Position zu halten. Der Computer speiste die Reaktorenergie in den schweren Laser, der sie in einer Serie grünleuchtender Lichtbolzen ausspie. Der Stakkatostrahl hämmerte gnadenlos auf den vorspringenden Kopf des *Masakari* ein und sprengte halbgeschmolzene Panzerbrocken ab, die von der breiten Brustpartie des Mechs abprallten. Die Kampfmaschine

wankte ein wenig, und die PPK sanken etwas nach unten, bevor der Pilot die Gewalt über seinen Stahlkoloß zurückzugewinnen schien

Bevor sie Gelegenheit zu einem weiteren Schußwechsel hatten, schlug ein Hagel aus Strahlbahnen, Raketen und Granaten von anderen Mechs der Kurita-Truppen bei dem *Masakari* ein. Glühende Projektil aus einem halben Dutzend Autokanonen zwangen den Mech in die Knie. Laser brannten die Panzerung weg und verunzierten seinen glatten Rumpf mit Breschen, aus denen geschmolzene Keramik tropfte. Ein Schwarm Kurzstreckenraketen senkte sich über ihn und badete ihn in Feuer. Als die Flammen verblassen, wankte der rauchende, verwüstete BattleMech und kippte um. Zischende Dampfwolken hüllten das Wrack ein.

Das blaue Licht auf seiner Befehlskonsole erlosch, und Shin zog seinen Mech zurück in die Deckung von Blätterdach und Metallfolie. Bei seinem letzten Blick auf das Schlachtfeld sah er ein Dutzend ausgeschalteter Invasoren und zumindest zwanzig weitere Mechs, die Gliedmaßen verloren hatten. Auch der Rest zeigte Schäden, die sich jedoch in der Hauptsache auf die Panzerung beschränkten. Auf eigener Seite sah Shin zwei zerschossene leichte Mechs und sechs Stellen, an denen sich die Bäume am Waldrand in lodernde Fackeln verwandelt hatten.

Keiner der Invasoren rührte sich. *Sie haben gemerkt, daß sie sich diesmal zuviel vorgenommen haben. Dieses Geduldsspiel wird ihr Tod sein, und wenn ihr Anführer kein kompletter Narr ist, weiß er es auch.* Shin studierte das Delta durch ein paar Lücken im folienbehangenen Unterholz. *Was geht da vor? Das verstehe ich nicht.*

Draußen im Freien zog die Hauptstreitmacht der Nebelparder ihre BattleMechs hinter die vier Mechs und zwei Dutzend Infanteriepanzer zurück. Ein paar Kampfmaschinen untersuchten ihre gefallenen Kameraden. Wo sie noch Lebenszeichen fanden, rissen sie die Pilotenkanzel frei oder halfen dem Piloten anderweitig beim Aussteigen, dann marschierten sie zu den übrigen Maschinen, bis schließlich nur

noch ein Mech, ein humanoider *Ryoken*, zwischen ihnen und dem Wald aufragte. Der Mech hob die in den Zwillingsläufen schwerer Laser endenden Arme, und Shin vernahm das Krachen eines Breitbandfunkspruches in seinem Neurohelm.

»Hier spricht Galaxiscommander Dietr Osis. Ich gebe meine Verantwortung für diese Niederlage zu und spreche meine Truppen von jedem Verdacht des Fehlverhaltens frei. Ich grüße Sie, Hohiro Kurita, und Ihre Yuutsu. Sie haben Ort, Zeit und Art unserer Begegnung gewählt. Ich erkenne nun, daß ich bereits besiegt war, bevor der erste Schuß gefallen ist.« Der Mech senkte die Arme und öffnete das Kanzeldach. »Tun Sie, was zu tun bleibt, und Sie können Ihre Beute abholen.«

Shin runzelte die Stirn. *Tun Sie, was zu tun bleibt? Wovon, in den neun Höllen, redet er? Glaubt er, wir würden ihm nicht die Zeit lassen, sich zu töten und seiner Familie die Schande seiner Niederlage zu ersparen?*

Fast augenblicklich ertönte die Stimme Hohiros in seinen Ohren. »Shin, glauben Sie, er möchte, daß wir eine Seppuku-Zeremonie für ihn arrangieren?«

»Ich weiß es nicht, Hoheit. Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon er redet.«

Draußen im Delta erschien eine Gestalt auf dem *Ryoken*. Sie trat aus dem Cockpit auf die breiten Schultern des Mechs und stieg von dort auf dessen Kopf. Der Mann breitete die Arme aus, und wieder hörte Shin Osis' Stimme. »Bitte, ich flehe um Ihre Gnade. Ich weiß, daß ich Ihre Verachtung verdiene, aber ich bin ein Krieger. Brechen Sie mich nicht. Ich könnte es nicht ertragen.«

Die Hoffnungslosigkeit in Osis' Stimme rührte etwas in Shin und brachte aus irgendeinem Grund die Erinnerung an die gepanzerten Soldaten in Uramachi zurück. *Das ist ebenso unverständlich, wie die Aktionen der Invasoren, als sie das Ghetto vernichteten. Irgendwie fühle ich, daß ich etwas für Osis tun sollte - die Verzweiflung in seiner Stimme läßt daran keinen Zweifel -, aber was?* »Hoheit, vielleicht will er, daß wir ihn

gefangennehmen, als Beweis seiner Wichtigkeit. Dann hat er einen Teil seiner Ehre wiedererlangt und kann sich töten.«

»Ja, Shin, vielleicht ist es das.«

Osis' Arme sanken herab. »Ich verstehe. Sie haben recht, nach dem, was hier geschehen ist, habe ich keinen Anspruch mehr auf den Titel eines Kriegers. Bitte, laßt sie nicht meine Kinder vernichten.«

Shin schüttelte verwirrt den Kopf, um einen klaren Gedanken zu fassen. *Seine Kinder vernichten! Wir sind doch keine Schlächter! Von welchen Kindern redet er überhaupt? Was soll das alles?*

Einer der gepanzerten Soldaten brach aus der Formation aus, erreichte mit drei unglaublichen Sprüngen den *Ryoken* und landete auf dessen Schulter. Er hob den rechten Arm und löste den zylindrischen Laser aus. Osis' kopfloser Leichnam stürzte sich überschlagend in das Brackwasser, wo sich die riesigen Echsen seiner annahmen.

Als er in die Reihen seiner Kameraden zurückkehrte, passierte die gepanzerte Gestalt einen vortretenden Mech. Eine neue Stimme erzwang sich Shins Aufmerksamkeit. »Wir bedauern den Eid, der uns daran hindert, einen neuen Versuch zu unternehmen, um diese Welt zu erobern. Es gab erst wenige ehrbare Gegner in diesem Feldzug. Mit Ihrer Erlaubnis werden wir unsere Schiffe rufen und abfliegen.« Einen Moment lang rauschte die Statik in den Lautsprechern, dann fügte die Stimme hinzu:

»Wünschen Sie, daß die Kinder des Commanders vernichtet werden?«

Hohiros Antwort kam ohne Zögern. »Nein! Wir wollen nicht, daß seine Nachkommen getötet werden. Und ja, rufen Sie Ihre Schiffe. Verlassen Sie diese Welt auf der Stelle!«

Shin schaltete sofort um auf die Befehlsfrequenz. »Sho-sa Hohiro-sama, was halten Sie von diesem Wahnsinn?«

»Ich weiß nicht. Ich verstehe es nicht.« Hohiro klang ebenso fassungslos, wie Shin es war.

»Was hat es im Augenblick schon für eine Bedeutung, mein Sohn?« fragte Theodore Kurita. »Wir wollen damit zufrieden sein, daß wir erreicht haben, was noch niemandem vor uns gelungen ist: Wir haben diesen Eindringling besiegt und ihm Mechs abgerungen, die das Geheimnis unglaublicher Macht enthalten. Niemals in der Geschichte der Menschheit hat es einen solchen Sieg gegeben. Nur das zählt hier und jetzt.«

---

**Sprungschiff Höhlenwolf, Angriffsorbit, Engadin VII  
Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*31. Oktober 3050*

Phelan Kell trat in die Beobachtergalerie oberhalb der Brücke der *Höhlenwolf*, in der Erwartung, sie leer zu finden. Die Anwesenheit eines anderen riß ihn aus dem Traumzustand, in dem er hierher gewandert war. Verzeihen Sie mir, Präzentor Martialum. Ich wußte nicht, daß Sie hier sind.« Er sah sich um, als die Tür hinter ihm zuglitt. »Ich werde wieder gehen.«

Anastasius Focht hob die Hand. »Nein. Ich bin extra hierher gekommen, um Sie zu treffen.« Der weißhaarige Mann lächelte und deutete hinab auf die Brücke, wo Ulric mit dem ilKhan redete. »Um Sie zutreffen, und um von hier aus zu beobachten, da der ilKhan etwas gegen meine Anwesenheit auf der Brücke hat.«

Der jüngere Mann zupfte unbewußt an der Leibeigenenkordel um sein rechtes Handgelenk. »Ja, es herrscht eine angespannte Stimmung, nicht wahr? Dieses Treffen der Clanführer macht alle nervös.«

Focht nickte nachdenklich, dann verschwanden seine Hände in den Ärmeln der weißen Robe. »Wie wahr. Ich würde nur zu gern wissen, was hinter dieser Invasion steckt. «

Fast augenblicklich fühlte Phelan die Gefahr. »Mir scheint, Präzentor Martialum, daß Sie mehr über die wahren Absichten der Clans wissen, als irgend jemand sonst in der Inneren Sphäre mit Ausnahme der Clansleute selbst.«

Focht lächelte abwesend, dann verschränkte er die Hände hinter seinem Rücken und ging in der schmalen Kammer auf und ab. »Unterschätzen Sie Ihr eigenes Wissen über ihre Taktiken und Kampftechniken nicht.«

Aber keiner von uns beiden weiß, was diese Clans wirklich bewegt. Jemand von Ihrer Intelligenz muß doch einen geheimen Beweggrund hinter all dem erahnen.«

Phelan nickte, als er hinab auf die Brücke blickte. Außer den normalen Brückenoffizieren sah er noch mehr Clansmänner, deren Insignien sie als Mitglieder der Geisterbären, Nebelparder und Jadefalken auswies. Er wußte, daß die meisten von ihnen vor einer Woche mit drei verschiedenen Sprungschiffen eingetroffen waren. Soweit er es durch aufgeschnappte Gesprächsfetzen und scheinbar unschuldige Fragen hatte herausfinden können, waren sie gekommen, um ein Treffen aller an der Invasion beteiligten Khans zu verlangen und seine Einzelheiten auszuhandeln.

Phelan drehte sich zu dem ComStar-Vertreter um. »Wir beide erkennen Rivalitäten zwischen den Clans, und wenn ich mich nicht irre, hat die vorzeitige Angriffswelle der Wölfe die anderen aufgebracht. Außerdem habe ich den Eindruck, daß das Kombinat den Nebelpardern auf einer Welt die Köpfe abgeschlagen und auf einem Silbertablett präsentiert hat, während das Commonwealth die Jadefalken in ihre Schranken verwies.

Die Bären sind ausgesprochen träge bei der Befriedung ihrer Welten, was insgesamt dazu führt, daß die Wölfe innerhalb dieser Kriegergesellschaft ganz nach oben gekommen sind.«

Focht hob den Kopf. »Gut. Ihre Informationen sind korrekt, und irgendwann werde ich Ihnen Einzelheiten über die verschiedenen Gefechte mitteilen können. Für jetzt muß genügen, daß die Kell Hounds das Zünglein an der Waage beim Sieg des Commonwealths darstellten.«

*Na, zum Teufel, das wird auch langsam Zeit!* Phelan lächelte freier, als es ihm seit Monaten möglich gewesen war. »Danke, Präsentor. Ich bin Ihnen etwas schuldig.«

Er konnte den seltsamen Ausdruck, der auf das Gesicht des Präsentors trat, nicht deuten. Focht unterdrückte ihn schnell, indem er eine andere Frage stellte. »Haben Sie noch andere Trennlinien innerhalb der Clans festgestellt, etwa eine, die sich quer durch die Clanlinien zieht?«

Phelan dachte darüber nach und runzelte die Stirn. »Es ist nicht wirklich eine *Trennlinie* innerhalb der Clans... aber ich habe es auf meine Leibeigenschaft zurückgeführt. Manche Clansleute scheinen mich zu akzeptieren oder zumindest mit einer gewissen Neugier zu betrachten. Andere dagegen reagieren auf mich, als wäre ich eine Art Untermensch. Es ist wie der Unterschied zwischen Ulric und Vlad da unten auf der Brücke. Ulric hat mir im Gegenzug für meine Hilfe ebenfalls geholfen, wohingegen Vlad mich vom ersten Augenblick an verachtet hat.«

»Dieser Unterschied ist nicht auf Leibeigene beschränkt, das kann ich Ihnen versichern.« Die Stimme des Präzentors wurde schärfer, als er den ilKhan beobachtete. »Khan Ulric fand, es wäre gut für mich, die Vorgänge bei einem Großen Rat aus erster Hand mitzuerleben, aber der ilKhan hat mich ausgeschlossen, als sei ich einer derartigen Ehre nicht würdig. Nicht daß ich glaube, Ulric habe je die Absicht gehabt, mich tatsächlich zum Großen Rat mitzunehmen, aber die Reaktion des ilKhan hat Leo Ansehen gekostet und Ulric eine Konzession für dieses Treffen eingebracht.«

Phelan sah fragend drein. »Nämlich?«

»Die *Höhlenwolf* wird das einzige Flaggschiff bei diesem Treffen sein. Die anderen Khans werden in kleineren Sprungschiffen kommen müssen. Ulric ist es auch gelungen, Radstadt als Treffpunkt festzulegen, eine Welt weit vor den Frontlinien aller anderen Clans. Diese Wahl verstärkt die Vorrangstellung der Wölfe bei dieser Invasion.«

Der Söldner lachte. »Ulric ist ein sehr geschickter Politiker.«

Der Präzentor stimmte ihm mit einem Grunzen zu. »Man fragt sich, wo die politischen Spielchen enden.« Focht breitete die Arme aus. »Wir beide müssen als Feinde der Clans gelten, aber trotzdem hat Ulric uns gestattet, ihre Aktionen von hier oben und von der Brücke aus zu beobachten. Welchen möglichen Grund könnte er dafür haben?«

Der jüngere Mann schüttelte den Kopf. »Darauf weiß ich keine Antwort, Präzentor, aber ich muß zugeben, daß ich mich ständig auf dem Prüfstand sehe. Es ist beinahe so, als gestatte er

uns, ihn zu beobachten, damit er uns dabei beobachten und feststellen kann, wie wir reagieren.«

Der Präzentor Martialum drehte sich vom Fenster zu Phelan um. »Ich verstehe Ihr Gefühl, ständig auf die Probe gestellt zu werden. Ich glaube, Sie haben recht. Auch ich spüre, daß Ulric etwas vor mir verbirgt. Da er bei diesem Spiel so gut ist, kann ich nicht sagen, ob er die Information *tatsächlich geheimhalten* will oder lieber möchte, daß ich sie selbst herausfinden kann. Und wenn das letztere der Fall ist, warum sollte er wünschen, daß ich etwas erfahre, das eigentlich der Geheimhaltung unterliegt?«

»Brrr!« Der Kell Hound hob die Arme. »Mit derartigen Spekulationen verrennen Sie sich in immer enger werdende Kreise. Irgendwann werden Sie verrückt. Selbst wenn es etwas gibt, das Sie entdecken sollen, wird es nicht leicht werden. Nur für den Fall, daß Sie es vergessen haben: Wir befinden uns mitten im feindlichen Lager und sind beide als feindliche Agenten bekannt. Außerdem würde ein derartiger Spionageversuch technische Fertigkeiten und Ausrüstung erfordern, die wir nicht besitzen.«

Wieder trat ein Ausdruck seltsamer Belustigung auf das Gesicht des Präzentors. »Wie mir scheint, haben Sie die Fähigkeit entwickelt, durch verschlossene Türen zu gehen.«

Plötzlich schien sich die Masse des kantigen Sonardietrichs in Phelans linker Tasche auf ein Tausendfaches erhöht zu haben. *Warum, zum Teufel, hat Griff das Ding nicht verschwinden lassen, nachdem Vlad mich zusammengeschlagen hat?* »Einen Moment! Plötzlich sind wir von einer beiläufigen Diskussion des Khans auf ein Thema umgeschwenkt, das mir eine schmerzhafte Erfahrung eingebracht hat. Ich habe Ulric einen Eid geschworen, nie irgend jemandem Informationen über die Clans zukommen zu lassen. Er hat seinen Teil unserer Vereinbarung eingehalten. Ich kann daher mein Wort nicht brechen.«

»Bewundernswert«, gab Focht zu und streckte die rechte Hand aus. »Geben Sie mir das Gerät und erklären Sie mir, wie es funktioniert. Ich werde alles übrige tun und sogar erklären, ich hätte es Ihnen gestohlen.«

Drei Glockenschläge hallten durch das Schiff und warnten vor dem bevorstehenden Sprung nach Radstadt. Ohne nachzudenken setzte sich Phelan mit dem Rücken zur Brücke auf die Couch. »Nein, Präzentor. Das wäre ein Wortbruch.«

Focht nickte und setzte sich neben ihn. »Wie schon gesagt, Ihr Ehrgefühl ist bewundernswert.«

»Aber?«

»Aber fehl am Platze.« Focht zog die Sicherheitsgurte aus der Falte zwischen Rückenlehne und Sitzpolster. »Es ist lebenswichtig für uns, die wahren Absichten eines Volkes von der Macht dieser Clansleute zu erfahren«, erklärte er, während er sich anschnallte. »Sie haben die Möglichkeit, mir bei der Suche nach diesen Informationen zu helfen.«

Der Präzentor machte eine Pause. Er lächelte selbstsicher.

»Wenn Sie mir helfen, Phelan, werde ich Ihre Familie informieren, daß Sie noch leben.«

Fochts Angebot traf Phelan wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Bilder seines Vaters, seiner Mutter, seiner Schwester stiegen aus den Tiefen seines Unterbewußtseins, in die er sie verdrängt hatte, vor sein inneres Auge, und eine Woge der Traurigkeit schlug über ihm zusammen. Er seufzte schwer. »Khan Ulric ist nicht der einzige hier, der dieses Spiel beherrscht.«

Reue zeichnete das Gesicht des älteren Mannes. »Verzeihen Sie mir, Phelan. Ich hätte diese Trumpfkarte nicht ausgespielt, wenn die Prima mir dies nicht persönlich aufgetragen hätte. Diese Informationen zu erhalten, ist von äußerster Wichtigkeit, und dieses schändliche Angebot war meine einzige Chance, Sie davon zu überzeugen.«

*Die Prima hat ihn angewiesen, diese Taktik bei mir zu versuchen? Dann ist es wohl wirklich wichtig.* Der Söldner fixierte den Präzentor wütend. »Die Botschaft hätte meine Familie nie erreicht, oder etwa doch?«

Focht schüttelte den Kopf.

»Tun Sie immer, was man Ihnen sagt?«

Focht wandte sich nach vorn, und sein Auge schien in weite Fernen zu blicken. »Es gab einmal eine Zeit, als ich mit Fug und

Recht behaupten konnte, niemand gäbe mir Befehle, aber mit wachsendem Alter bin ich weiser geworden. Ich habe die Bedeutung meiner Mission bei den Clans erkannt, und ich werde sie ausführen.« Als er sich wieder dem Söldner zuwandte, war ein spöttisches Grinsen in sein Gesicht getreten.

»Nur für den Fall, daß es Ihnen entgangen ist: Die Clans sind dabei, die Innere Sphäre zu erobern. Wenn wir erfahren, was sie wollen, können wir eine Möglichkeit finden, sie zufriedenzustellen oder zu besiegen.«

Phelan fuhr sich mit den Fingern einer Hand durchs Haar, dann bedeckte er mit beiden Händen das Gesicht. *Focht hat recht. Ich muß mich entscheiden, ob meine Loyalität meiner Familie und meiner Nation gehört, oder dem Mann, der mich zu besitzen glaubt. So ausgedrückt ist die Entscheidung leicht, warum also habe ich solche Schwierigkeiten dabei? Warum glaubt eire Teil von mir, daß die Innere Sphäre dieses Schicksal verdient hat? Ärgert mich DJs Tod und mein Ausschluß aus Nagelring noch immer dermaßen, oder liegt es daran, daß diese Kriegergesellschaft so verführerisch ist, weil sie die Menschen zwingt, ihr Bestes zu geben? Kann ich mir erlauben, mich von einer Gesellschaft einfangen zu lassen, deren Hauptziel die Vernichtung ist?*

Der Gedanke, Ulric zu verraten, brachte neues Unbehagen und neue Fragen mit sich. *Könnte es sein, daß der Khan uns zusammengebracht hat, damit wir Geheimnisse über die Clans in Erfahrung bringen, die unseren Völkern helfen könnten? Er hat mir beinahe soviel Informationen gegeben, wie Justin Allard im Vierten Krieg aus der Konföderation Capella mitgebracht hat, und er muß ComStar zugestehen, ein möglicher Informationskanal für den Feind zu sein. Die Wölfe versuchen, auf den von ihnen eroberten Welten so wenig wie möglich zu verändern.*

*Könnte Ulric insgeheim gegen einen Krieg arbeiten, an den er nicht glaubt? Und wenn dem so ist, sind wir beide seine Werkzeuge, mit denen er diese Informationen an die Nachfolgerstaaten weitergeben will?*

Phelans Hände sanken herab, als er eine zögernde Entscheidung getroffen hatte. »Also gut. Ich werde Ihnen helfen.«

Der Präzentor streckte die Hand aus, aber Phelan schüttelte den Kopf. »Nein, nicht jetzt, und nicht dieses Gerät. Lassen Sie mir etwas Zeit, um herauszufinden, was wir benötigen, um nicht erwischt zu werden. Teufel, die Sicherheitsvorkehrungen bei diesem Großen Rat werden sehr streng sein, und wenn wir warten, können wir vielleicht viel mehr Informationen sammeln als vorher.«

Focht nickte, dann half er Phelan, sich anzuschnallen. Eine Folge von fünf Warntönen erklang. Der Söldner blickte auf das große Bullauge in der Rumpfwand und sah die Sterne blinken. Im Augenblick des Sprungs wurden sie wie von einem Hammerschlag geplättet. Ihr Licht verzerrte sich zu überlappenden Scheiben, von denen die Schwärze des Leerraums weißgetüncht wurde. Gleichzeitig hatte Phelan das Gefühl, er und das, ganze Schiff würden erst auf zwei Dimensionen reduziert, dann auf eine einzige, schließlich auf gar keine. Einen Augenblick lang, der zu kurz war, um ihn zu bemerken, aber zu lang, um ihn zu ignorieren, wußte er, alles, weil er eins mit der Wirklichkeit war.

Dann entfaltete sich das Universum wieder, gab ihm Leben und Identität zurück. Kaum eine Sekunde war vergangen, seit der Sprung eingeleitet worden war, aber die *Höhlenwolf* hatte über acht Parsek zurückgelegt. Sie materialisierte am Nadirsprungpunkt, und die Sonne Radstadts schien auf sie herab.

Durch das Bullauge sah Phelan ein anderes Sprungschiff materialisieren, dann ein weiteres. *Die anderen Khans treffen pünktlich ein*, dachte er, als mehr und mehr Sprungschiffe auftauchten. *Moment! Das sind keine Clan-Schiffe. Gott im Himmel, was geht hier vor?*

Warnsirenen gellten durch das Schiff. Schutzplatten schoben sich irisartig vor das Sichtfenster und schnitten dem Söldner den Blick auf den Weltall um die *Höhlenwolf* ab. Phelan schlug auf die Schnalle seines Sicherheitsgurts und drehte sich um. Unter ihm sprinteten die Besatzungsmitglieder auf die

Gefechtsstationen. Vlad setzte sich an eine Ortungsstation an der Steuerbordwand der Brücke. Der Holotank um Ulric füllte sich mit zahllosen großen und kleinen Raumschiffen, und der beim Bieten benutzte Bildschirm hoch an der Wand erwachte mit einer Aufzählung der verfügbaren Streitkräfte zum Leben. Darunter erschien in einem kleinen Kasten an der Unterkante des Schirms eine Aufzählung der gegen die *Höhlenwolf* angetretenen Einheiten. Die Liste lief über den Rand des Schirms weiter, aber blinckte immer wieder auf, weil die Sensoren unablässig weitere Einheiten entdeckten.

Phelan schaute den alten Mann neben sich an. »Wir sind in einen Hinterhalt geraten.«

»Einen Hinterhalt der anderen Clans?«

Der Söldner zuckte die Achseln. »Das weiß ich nicht«, knurrte Phelan. »Aber eines weiß ich: Heute werden wir herausfinden, ob die Wölfe wirklich so gut sind, wie sie zu sein scheinen.«

---

**Nadirsprungpunkt, Radstadt**  
**Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*31. Oktober 3050*

Die Sirene in der Wand unmittelbar über ihrer Koje auf der *Korp* heulte auf, kaum daß die letzte Übelkeitswelle des Sprungs über Tyra Miraborg verebbt war. Was, *zum Teufel? Wir springen jetzt seit zwei Monaten zwischen unbewohnten Systemen hin und her. Es ist unmöglich, daß uns jemand gefolgt ist oder unsere Ankunft über Radstadt vorhersehen konnte! Wenn irgend so ein Idiot meint, wir bräuchten eine Übung, hole ich mir seinen Kopf!*

Sie sprang auf die Beine, dann lehnte sie sich schwer an die Schottwand, weil sich alles um sie zu drehen schien. Sie schluckte schwer und schüttelte den Kopf. Als das Schwindelgefühl nachließ, zog sie die Spindtür auf und stieg in ihre rote Flugmontur. Sie zog den Reißverschluß des Overalls zu, schloß die Velcroverschlüsse an den Handgelenken und stieg in Flugstiefel, die sich automatisch um ihre Knöchel schlossen. Sie nahm die Handschuhe, trat in den Gang und zog die Kabinetür hinter sich zu.

Alle Drakonerpiloten rannten zu den Heckhangars des Landungsschiffes. Tyra benutzte eine Wartungsleiter, weil sie am Lift zu den beiden oberen Startdecks ein Knäuel ihrer Kameraden bemerkte. Eine Etage höher schwang sie sich los und taumelte zu Boden, als sich die *Korp* vom Sprungschiff löste, das sie hierher gebracht hatte. Die Triebwerke des Landungsschiffes ließen den Rumpf erbeben und füllten das Schiff mit einem tiefen Vibrieren.

Tyra richtete sich hastig auf und rannte hinüber zu ihrem wartenden *Shilone*. Sie stieg ins Cockpit, zog den Neurohelm über und steckte sein Kabel in eine Buchse neben ihrer linken Schulter. Während sie sich noch bemühte, die Sicherheitsgurte

anzulegen und über der Brust zu schließen, drang der Klang einer laufenden Lagebesprechung aus den Helmlautsprechern.

»Es befinden sich bereits vier - ich wiederhole: vier Sprungschiffe der Invasoren im System. Eines davon hat die Größe ihrer Planetenkiller. Die drei anderen sind kleiner. Das große muß ihr Flaggschiff sein. Es ist das Primärziel der Flotte ...«

*Klasse, wirklich Klasse. Auf Rasalhaag, als wir alle in Topform waren, durften wir nicht gegen sie kämpfen. Wir mußten warten, bis zwei Monate Versteckspiel im Leerraum uns alle so richtig schön kirre gemacht hatten. Tyra versuchte, ihre aufkeimende Wut zu bändigen und zu kanalisieren. Nein, das ist nicht der Zeitpunkt für blinde Wut. Ich muß mich um meine Flügelfrau und meinen Schwarm kümmern und möglichst viel Schaden an diesem Flaggschiff verursachen. Erst handeln, dann beschweren.*

Sie drückte einen Knopf auf den Armaturen und fuhr im Alarmstart den Triebwerksreaktor hoch. Das Kanzeldach glitt über ihr zu. Neben ihrer rechten Hand leuchteten die Tasten eines Ziffernblocks auf. Da ein Alarmstart dem Computer nicht die Zeit gab, die volle Serie von Überprüfungen durchzuspielen, mit denen sichergestellt werden sollte, daß nur der einer Maschine zugeteilte Pilot sie flog, mußte Tyra eine achtstellige Kennzahl eingeben, die sie selbst festgelegt hatte. *Null-Vier, Zwo-Acht-Drei-Null-Drei-Sechs; der Tag, an dem mein Vater seine Beine verlor. Dieses Datum werde ich nie vergessen, aber niemand würde erwarten, daß ich es als Kenncode benutze.*

In Reaktion auf die Zahleneingabe fuhren die Triebwerke auf volle Kraft hoch, und der Gefechtscomputer schaltete sich ein. Er füllte das Cockpit mit einem Hologramm des Schlachtfelds und zeichnete das Fadenkreuz ihrer Geschütze über dem rechten Auge auf ihr Helmvisier. Die Knüppel der Geschützsteuerung rotierten aufwärts und rasteten ein, und ihr Hilfsmonitor meldete alle Waffensysteme geladen, scharf und feuerbereit.

Tyra öffnete eine Frequenz zum Kontrollraum. »Walküre Eins fertig zum Start. Erbitte Freigabe!«

»Erteilt.«

Mit beiden Füßen trat sie auf die Schubpedale. Der *Shilone* ruckte an, dann schoß er durch die Startröhre. Die Metallwände verschwammen, und das quadratische schwarze Loch am Ende der Runway wuchs wie ein Maul, das ihren Jäger verschlingen wollte. Als der Geschwindigkeitsanzeiger über 700 km/h kletterte, flog die Maschine aus der *Korp* hinaus ins All.

Der Anblick so vieler dichtgedrängter Sprungschiffe, Landungsschiffe und Raumjäger drohte Tyras Sinne zu überwältigen. *Das ist die Götterdämmerung! So viele Menschen, so viele Kampfmaschinen, soviel Tod. Ich habe lange darauf gewartet, auf eine Chance, Phelans Tod zu rächen, und mich in den Augen meines Vaters zu bewähren. Seht euch vor, Invasoren, jetzt gehört ihr mir!*

Plötzlich wurde Tyra klar, daß der Gegner seine Jäger noch nicht ausgeschleust hatte. Nur das größte der Schiffe schien über Jägerhangars zu verfügen, auch wenn deren Existenz auf den anderen Schiffen nicht völlig ausgeschlossen werden konnte. *Jäger sind am verwundbarsten, wenn sie die Hangars verlassen. Wenn ich nahe genug herankomme, kann ich ernsthaften Schaden anrichten.*

Noch bevor Taten ihren Gedanken folgten, erschien Anika Janssens *Shilone* an Tyras Steuerbordtragfläche. »Das größte Ziel ist auch am leichtesten zu treffen, was, Boss?«

»Korrekt, Nik. Bleib dicht dran! Sobald einer von uns getroffen wird, ziehen wir uns zurück, klar?«

»Verstanden.«

Tyra brachte ihren *Shilone* im Spiralflug aus der Nähe der *Korp* und stieß auf das Flaggschiff der Invasoren zu. Ohne Hilfe eines Schwerkraftfeldes gewann der Jäger nicht an Geschwindigkeit, während er auf das riesige Sprungschiff zuschoß, und die Nähe der orangeroten Sonne im Zentrum des Systems zwang Tyra, zusätzlich Schub zu geben, um ihre Geschwindigkeit zu halten. Anikas Maschine hing ein paar hundert Meter zurück, holte aber langsam auf, als sie dem ersten

Schwarm Jäger begegneten, der aus dem Flaggschiff gestartet war.

»Nik, einmal feuern, dann Vollschub. Wir fegen an ihnen vorbei, feuern eine KSR-Salve und überlassen sie den anderen.« Tyra schaltete auf ein breiteres Befehlsband. »Hier Walküre Eins. Wir brauchen Unterstützung in Sektor Alpha Xanthippe Zwo Vier. Feindliche Jäger, zwo bei zwo.«

»Verstanden, Walküre Eins. Fenir Drei und Vier sind unterwegs.«

»Aesir Eins und Zwo ebenfalls. Laßt uns was übrig.«

»Verstanden.« Tyra feuerte eine volle Salve Langstreckenraketen ab, dann zog sie den Bug des *Shilone* hoch, um die Maschine über die Fluglinie der LSR zu bringen. Die Raketen schossen auf den nächsten Raumjäger der Invasoren zu und überzogen seinen Bug und rechten Flügel mit Explosionen. Tyra starzte auf das Icon der Maschine auf ihrer Hologrammanzeige, dann preßte sie die Feuerknöpfe durch. Der schwere Laser im Bug des *Shilone* brannte eine tiefe Bresche durch die Panzerung des hinteren Geschützturms, während die rubinroten Strahlbahnen der mittelschweren Tragflächenlaser die Schäden an Bug und rechter Tragfläche ausbauten.

Das Feuer ihres Gegners schlug weit unter Tyras Maschine durch. Sie erkannte, daß ihr Gegner ein unerfahrener Pilot und leichter Abschuß war, aber sie blieb bei ihrem ursprünglichen Plan. *Alle Jägerabschüsse der Welt bringen mir überhaupt nichts, wenn wir das Mutterschiff nicht ausschalten können.* Sie stampfte die Pedale durch und beschleunigte den *Shilone* auf 1800 km/h. Mit dem Daumenknopf des linken Kontrollknüppels gab sie eine KSR-Salve frei, um ihre Gegner von einer Verfolgung abzuhalten.

Ringsum hasteten abgekoppelte Landungsschiffe auf die Flotte der Invasoren zu. Außerhalb planetarer Schwerkraftfelder und hinderlicher Atmosphären verwandelten sich die schwerfälligen Raumer in tödliche Geschützplattformen. Die mit Raketenlafetten und Laserkanonen gespickten Landungsschiffe ritten auf silberhellen Ionenstrahlen ihre Attacke gegen die

Invasorenflotte. Die Kapitäne der Schiffe öffneten die Mechhangarschotts, damit die BattleMechs sich in den Öffnungen aufbauen und ihre Feuerkraft denen der Schiffsgeschütze hinzufügen konnten, statt hilflos in ihren Kokons abwarten zu müssen.

Als ihr *Shilone* das größte der Invasorenschiffe erreichte, erkannte Tyra, warum es bei der Lagebesprechung als >Planetenkiller< bezeichnet worden war. Dutzende Landungsschiffe bedeckten den Wespenrumpf des Sprungschiffes wie metallene Warzen auf seiner schwarzglänzenden Haut. Ihre Triebwerke waren auf den Rumpf gerichtet, so daß sie ihre gesamte Bewaffnung gegen die Angreifer zum Tragen bringen konnten. Zusätzlich verfügte das Schiff selbst über zahlreiche Geschütztürme und Raketenlafetten. Aus Öffnungen in den Landungsschiffen ebenso wie im Rumpf des Sprungschiffes krabbelten Clan-BattleMechs hinaus auf den Rumpf, in der Hoffnung, einen Schuß auf einen Jäger abgeben zu können, der sich zu nahe heranwagte.

Tyra richtete die Schubdüsen aus und flog eine weite Schleife in Richtung Sprungschiffbug. Anika dicht hinter sich wissend, zog sie den *Shilone* über die rechte Tragfläche und stieß hinab auf den Schiffsrumph. Sie feuerte eine LSR-Salve ab, die auf den Schutzbenden der Brücke verpuffte, dann ging sie in einen Tiefflug über die künstliche Landschaft des Rumpfes und setzte zu einem langen Vorbeiflug entlang der Längsachse an.

Fast augenblicklich erkannte sie eine Schwachstelle in der Konstruktion des Schiffes. Zwischen den beiden für Dockmanöver ausgelegten Rumpfhälften verlief eine schmale Schlucht. Wenn sie ihren Raumjäger in unmittelbare Bodennähe brachte, konnten die Landungsschiffe ihre Maschine nicht beschießen, weil sie dabei riskiert hätten, das Sprungschiff zu treffen. Die nach planetaren Maßstäben recht enge Schlucht bot ihr gerade genug Manövrierraum, um einen Feindtreffer zu erschweren. Im ersten Vorbeiflug konnte Tyra zwei PPK-Geschütztürme ausschalten, und gegen Ende der Strecke

stieg sie aus der Schlucht nach oben und spickte den Rumpf eines Landungsschiffes mit einer LSR-Salve.

Ihr Schiff schoß am Heck des Sprungschiffs vorbei.

*Verdamm, kein Solarsegel, das man zerschießen könnte. Das würde sie hier lange festhalten.* Sie blickte auf die Anzeige und sah, daß auch Anika den Flug über den Rücken des Sprungschiffs überlebt hatte. »Spalt-S, Nik, und das Ganze noch einmal.«

»Verstanden. Ich nehm' rechts. Und diesmal bin ich vorne.«

»Ich bitte darum, Nik. Ich bin direkt hinter dir.« Tyra lenkte den Triebwerksschub nach rechts und zwang ihre Maschine dadurch hoch und nach links. Sie hob die rechte Tragfläche, wendete und stieß kurz hinter Anikas *Shilone* hinab in die Schlucht. Beide widerstanden der Versuchung, eine Raketensalve in die Düsenöffnungen des Raumschiffes zu feuern, weil sie wußten, daß die Ionenschubstrahlen die Gefechtsköpfe verdampft hätten, lange bevor sie einen Schaden anrichten konnten.

»Ich habe eine Ortung voraus, Tyra. Keine Geschütztürme mehr. Die haben wir ausgeschaltet. Muß ein Schlammkäfer sein, der hier runtergekrabbelt ist, um uns aufzuhalten.« Eine Spur von Besorgnis trat in Anikas Stimme. »Nein, verflucht, es sind zwei! Ich komme von oben, schneid du sie in Kniehöhe ab!«

Anikas Raumjäger stieg empor, und Tyra sah Laserstrahlen von der Maschine ihrer Kameradin herabstechen. Blauweiße PPK-Blitze zuckten von unten zurück und schmolzen die Panzerung von Anikas Bug und linker Tragfläche. Ihr Schiff schwenkte nach oben davon, und Tyras *Shilone* stürzte sich wie ein Falke auf die am Schiffsrumph verankerten BattleMechs.

Die LSR-Salve, mit der sie sich ankündigte, erschütterten einen der beiden Mechs schwer. Die Explosionen rissen die Kampfmaschine von den breiten, flachen Füßen und warfen sie gegen die solide Schluchtwand. Mit wild um sich schlagenden Gliedmaßen prallte der Mech ab und trieb hinaus ins All. Irgend etwas explodierte an seiner Schulter. Blaue Funken spielten über seinen gesamten Rumpf, als er nach oben aus Tyras Blickfeld verschwand.

Der zweite Mech blieb auf seinem Posten. Ihr Computer informierte sie, daß der BattleMech bereits bei Anikas Angriff beschädigt worden war, aber irgendwie war ihr das gleichgültig. *Es interessiert mich nicht, was du hast, oder in welchem Zustand du bist - du gehörst mir. Für Nik und Phelan und alle die Drakoner, die auf Rasalhaag gefallen sind.* Ohne sich dessen bewußt zu werden, starnte sie geradewegs auf die Mitte des breiten Mechtorsos. Sie ignorierte das unmittelbar über ihren Kopf zuckende PPK-Feuer und deckte den Mech mit allem ein, was ihr Jäger aufzubieten hatte.

Die Strahlbahnen der drei Laser trafen an einem Punkt auf der Brustpartie des BattleMechs zusammen. Aus dem von ihnen aufgerissenen, leuchtenden Loch flogen Panzerstücke und Teile der internen Struktur. Die Wärmesilhouette des Mechs war grell wie eine Supernova. Eine interne Detonation beulte den schlanken Torso aus zu dem eines alten Mannes, dann schnitten goldene Feuerkrallen durch seine Taille. Die obere Hälfte der Maschine verdampfte in der Glut des Fusionsreaktors, und ihre Beine flogen davon und prallten als Querschläger durch die Schlucht.

Tyra zog den *Shilone* hoch, um dem Feuerball zu entkommen und stieg geradewegs in die KSR-Salve eines Landungsschiffes. Die Raketen explodierten auf ihrem Cockpit, und das grelle Licht nahm ihr die Sicht. Der Schock schüttelte sie nicht minder durch, als die Detonationen es mit ihrer Maschine getan hatten, aber sie zwang sich, ihn zu ignorieren, bis sie ihren Jäger wieder unter Kontrolle hatte. Sie schaltete die Nachbrenner ein und warf die Maschine in eine lange Spirale, die sie in Richtung Sprungschiffbug davontrug.

»Tyra! Tyra!«

Das Drängen in Anikas Stimme riß Tyra zurück in die Wirklichkeit. *Mein Gott, mitten in einer Schlacht so weggetreten ... Ich muß schwer getroffen sein.* Sie spürte einen Druck um ihren rechten Ellbogen und über ihrem Brustkorb, aber es dauerte etwas, bis ihr klar wurde, daß er durch ihren Raumanzug verursacht wurde, der ein Leck abdichtete. Plötzlich drang das

Heulen der Warnsirenen in ihr Bewußtsein, und als sie den Hauptschirm in Fokus brachte, sah sie, daß ihr Cockpit aufgebrochen war. Sie hob die linke Hand an die rechte Schulter, wo sie etwas sehr Hartes berührte, und zog sich blutverschmiert zurück.

»Tyra, sprich mit mir!«

»Ich bin hier, Nik, Wie geht es dir?«

»Schaltkreisüberladung durch PPK-Treffer. Mein Triebwerk ist ausgefallen, und bis jetzt konnte ich es nicht wieder starten. Ich werde es ganz abschalten und die Maschine neu starten. Aber das ist nicht so wichtig. Wie geht es dir?«

»Ich bin getroffen, Nik. Es ist ziemlich schlimm.« Tyra schluckte den Kloß in ihrem Hals. »Ich liebe dich. Ich bin froh, daß du mir nicht folgen kannst.«

»Nein, Tyra. Mach keine Dummheiten! Bring deine Maschine hier rüber! Ich kann dir helfen.«

»Dazu ist es zu spät, Nik. Wenn du meinen Vater siehst, sag ihm, er kann stolz auf mich sein.« Tyra schaltete das Funkgerät ab und warf den *Shilone* nach vorne. Sie legte zwei Sicherheitsschalter um. Der erste brachte die Sirenen zum Verstummen, der zweite schaltete alle Hemmschaltungen der Triebwerke ab. *Diese Maschinen haben weit mehr Schubkraft, als ein Mensch aushalten kann. Bei voller Leistung verliert der Pilot das Bewußtsein, aber das macht ja jetzt auch nichts mehr aus, oder?*

Sie lachte laut auf. Der Klang gefiel ihr. So *frei habe ich mich nicht mehr gefühlt, seit Phelan Günzburg verlassen hat. Wie passend. Ich werde bald bei ihm sein.*

Sie senkte den Bug des *Shilone*, ließ die Maschine vornüberkippen und rollte sie herum, um die Brücke des Sprungschiffes auf ihrem Sichtschirm näher kommen zu sehen. *Das ist das Ende. Der Eiserne Jarl bringt ein weiteres Opfer für Rasalhaag.* Sie trat beide Vollschubpedale bis zum Anschlag durch, flog schneller als je ein Mensch zuvor und hielt den *Shilone* exakt auf Kurs. #

---

**Sprungschiff Höhlenwolf, Nadirsprungpunkt, Radstadt  
Provinz Radstadt, Freie Republik Rasalhaag**

*31. Oktober 3050*

Phelan Kell und der Präzentor Martialum rannten den Korridor hinab zur Brücke der *Höhlenwolf*. Hart auf den Fersen ihrer Eskorte waren sie über eine Wartungsleiter aus der Beobachtergalerie herabgestiegen. Dadurch waren sie gezwungen gewesen, sich zunächst von der Brücke zu entfernen.

Als sie die letzten dreißig Meter zurücklegten, schwankte das ganze Sprungschiff, als seien sie von einem Götterhammer getroffen worden. Phelan stolperte, fing den Aufprall jedoch ab, indem er abrollte. Ihr Führer prallte gegen die Korridorwand und schlug schwer mit dem Kopf auf. Er sank zu Boden, und der Präzentor Martialum rutschte voll in ihn hinein.

*Jesus, was war das?* Phelan schüttelte sich und machte sich auf einen zweiten Aufprall oder eine Sekundärexpllosion gefaßt. Er sah hinüber zum Präzentor Martialum. »Sind Sie okay?«

Focht rückte seine Augenklappe zurecht und nickte. »Ja, aber unser Führer nicht. Was ist geschehen?«

Phelan zuckte die Achseln. Er kroch zurück zur bewußtlosen Gestalt ihres Führers, nahm das Funkgerät von dessen Gürtel und schaltete es ein. »Schadenskontrolle, wir brauchen ein Team auf der Brücke. Wir haben ein Problem. Und schickt auch ein MedTeam.«

»Wer spricht da? Sind Sie auf der Brücke?« Blanker Schrecken sprach aus der Stimme.

»Nein. Ich bin im Gang vor der Brücke. Irgend etwas ist dort drinnen explodiert oder hat sie getroffen.«

Der Fluch des WartungsTechs schallte aus dem Lautsprecher. »Freigeboren! Irgendwas hat eine Bresche in den Rumpf geschlagen. Die Automatik versiegelt die Trefferzone,

aber wir haben Atmosphäreverlust. Das Reparaturteam ist unterwegs. Das MedTeam auch.«

Der Söldner sah zum Präzentor Martialum hoch und schüttelte den Kopf. »Wenn Sie einen Atmosphäreverlust verzeichnen, bringen Sie Raumanzüge und zusätzliche Sauerstoffgeräte mit.«

Die Stimme des Schadenskontolloffiziers beruhigte sich. »Verstanden, Commander. Sind unterwegs.«

Focht lächelte vorsichtig. »Commander. Eine beachtliche Beförderung.«

Der Kell Hound ignorierte die Ironie und konzentrierte sich auf den wichtigeren Aspekt seiner Beförderung.

»Zur Hölle, die meisten höheren Offiziere der *Höhlenwolf* waren auf der Brücke. Diese Clansleute sind nicht auf Überraschungen eingestellt und warten ständig auf Befehle ihrer Vorgesetzten. Deswegen hat dieser Clown mich Commander genannt - weil ich ihm Befehle gegeben habe.« Er sah zu dem einäugigen ComStar-Mann auf. »Wer soll den Leuten Befehle geben, die hier das Sagen haben?«

Bevor Focht antworten konnte, traf das Reparaturteam ein.

Phelan preßte das Funkgerät in die Hände des Präzentors Martialum. »Versuchen Sie, Ranna zu erreichen. Sagen Sie ihr, wir müssen wissen, wer jetzt Befehlshaber ist, und wenn sie keine Antwort weiß, ist sie es.« Er zögerte. »Es sei denn, Sie wollen den Posten.«

Focht winkte ab. »Ich glaube, Phelan Kell, den Posten haben Sie bereits an sich genommen.«

Der Söldner lachte. »Gut. Dann betrachten Sie das als Delegation von Autorität. Sehen Sie zu, was sich machen läßt.«

Phelan drehte sich um und ging hinüber zu einem ClanTech, der ein Diagnosegerät an das Sonarschloß neben der geschlossenen Brückentür angebracht hatte. »Freigeboren!«

»Was ist das Problem?«

»Die Brücke ist versiegelt und besitzt nur noch minimale Atmosphäre«, erwiderte der Tech sarkastisch. »Und ich habe keinen Schimmer, wie lange die Rumpfversiegelung noch hält. Es

gab einen savashri - Kurzschluß. Die Tür hat sich einen neuen Öffnungscode gegeben, und ich weiß nicht, welchen. Er wurde zufällig ausgewählt, und wenn da drinnen überhaupt noch jemand lebt, kann sich das jeden Moment ändern.«

Der Kell Hound nickte. »Wie viele Ziffern?«

Der Clansmann runzelte irritiert die Stirn. »Was macht das für einen Unterschied?«

Phelan packte den Mann am Kragen und riß ihn hoch. »Gib mir eine Antwort, du Idiot! Da drinnen könnte noch jemand leben.«

»N-neun.«

Phelan ließ ihn los und zog den elektronischen Dietrich aus der Tasche. Er warf ihn dem Tech zu. »Stellen Sie die Schalter auf Neun und halten Sie ihn gegen die Öffnungsplatte.« Dann drehte er sich zu einem der anderen Reparaturteammitglieder um.

»Geben Sie mir einen der Raumanzüge. Ich gehe zuerst hinein. Der ilKhan und Khan Ulric waren auf der Brücke. Sie müssen zuerst gefunden und sofort in die Krankenstation geschafft werden, danach holen wir so viele raus, wie wir können.«

Die Clansleute nickten und bereiteten ihre Ausrüstung vor, während Phelan den Anzug anlegte und an Hand- und Fußgelenken verschloß. Sie *sind so darauf trainiert, Befehle auszuführen, daß sie mir gehorchen, weil ich das Kommando übernommen habe. Ich weiß, ich werde dafür bezahlen müssen, wenn die Krise vorbei ist, aber vielleicht akzeptieren sie meine Entschuldigung, daß ich als Leibeigener besorgt um meinen Meister war.* Er setzte den Kugelhelm auf, der in die Halskrause einrastete. Jemand half ihm in Stiefel und Handschuhe, dann schrie der Tech am Türschloß erstaunt auf.

Die Türen zur Brücke glitten auf. Aus einer grauen Rauchwolke stolperten zwei Schwerverbrannte. Noch bevor sie ganz aus der Tür waren, hatten sie die MedTechs schon mit Schmerzmitteln versorgt und führten sie den Gang hinab. Phelan griff sich zwei Sauerstofftanks und ging in die Knie. Sobald die Verletzten aus dem Weg waren, kroch er unter dem sich schnell auflösenden Rauch auf die Brücke.

*Was immer uns getroffen hat, war groß oder schnell wenn nicht beides! Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hatten sich die Arbeitsplätze losgerissen und waren in Richtung des Innenschotts geflogen. Unter verbogenen Trümmern sah Phelan Arme und Beine hervorragen, aber die Blutlachen und -rinnenale unter den Metallteilen machten deutlich, daß es für die Menschen unter ihnen keine Rettung mehr gab. Andere lagen über das verwüstete Deck verstreut, manche bewegten sich schwach, aber Phelan ignorierte sie und suchte weiter.*

*Als ich ihn das letztemal gesehen habe, stand er im Holotank. Als Phelan sich den eingestürzten Wänden der Anzeigeeinheit näherte, wurde der Qualm lichter; er sah jetzt das Loch im Rumpf. Es lag oberhalb und etwas rechts vom Hauptsichtschirm und hatte etwa die Größe einer geballten Mechfaust. Spitze Metallzacken ragten ins Innere der Brücke, aber sie waren auf keinen Fall groß genug, um das Loch auszufüllen. Ein Hagel von Bruchstücken muß bei dem Aufprall die Brücke bombardiert haben. Was, zum Teufel, kann das gewesen sein?*

Durch den Rumpf verlaufende Leitungen pumpten eine teerartige Substanz über das Leck und verschlossen das Loch mit einem schwarzglänzenden Vorhang. Etwas von der dunklen Flüssigkeit tropfte an der Rumpf Finnenseite herab und verfärbte die Wand, aber der größte Teil legte sich auf die schon vorhandene Schicht und erhöhte deren Dicke. Phelan sah, wie der Sog des Vakuums die Dichtung spannte, und für einen Moment kam Panik in ihm auf. Er war sich klar darüber, daß er und die anderen ins Weltall hinausgesogen würden, sollte das Material nachgeben. Er sah sich um und schüttelte den Kopf.

Offensichtlich waren bereits alle, die nicht durch Trümmer festgehalten worden waren, hinausgeschleudert worden, bevor das Loch versiegelt werden konnte. Auch wenn die Chance minimal war, Phelan würde Ulric finden.

Die Stimme des ReparaturTechs drang besorgt aus dem Funkgerät. »Beeilung, Leute. Die Dichtung steht unter enormer Belastung. Ich weiß nicht, wie lange das stravag Ding noch hält.«

Phelan warf ihm einen schnellen Blick über die Schulter zu. »Wie wäre es mal mit guten Nachrichten?«

Der Tech schüttelte den Kopf. »Das *waren* die guten Nachrichten, Leibeigener.«

Als er die Überreste des Holotanks erreicht hatte, entdeckte Phelan eine Höhle im untersten der gebogenen Paneele.

*Vielleicht . . .* Er sank auf die Knie und kroch hinein. Mit dem Scheinwerfer am rechten Unterarm vertrieb er die Dunkelheit und starnte auf den Khan.

*Stravag! Er braucht Luft.* Phelan legte die Maske eines seiner Sauerstoffgeräte über Ulrics aschfahles Gesicht. So vorsichtig wie möglich leuchtete er den Körper des Khan ab, um nach weiteren Verletzungen außer der Schnittwunde auf der Wange zu suchen. *Keine mehrfachen Knochenbrüche und nichts, was ihn einklemmt. Mal sehen, ob ich ihn bewegen kann.*

Der Söldner packte den Khan des Wolfsclans unter den Achseln und zog. Als sich der Körper des Khan bewegte, fühlte Phelan, wie Leben in die Glieder des Mannes kam. Ulric öffnete die Augen und blinzelte in das grelle Licht des Scheinwerfers.

Er hob die Arme und packte Phelan knapp oberhalb der Ellbogen. Während er sich auf den Söldner stützte, zog sich der Khan aus dem Holotank ins Freie. Er versuchte aufzustehen, aber seine Knie gaben sofort nach, so daß Phelan ihn auffangen mußte.

Der Söldner winkte zwei der weißgekleideten Sanitäter heran. »Das ist der Khan. Schafft ihn hier raus!«

Plötzlich gellten die Lautsprecher in seinem Helm auf. »Alle Mann von der Brücke. Die Versiegelung steht unter 110 Prozent Belastung, und der Gegner konzentriert seinen Beschuß darauf. Bewegung! Ich weiß nicht, wie lange ich es halten kann.«

Phelan machte sich auf den Weg in Richtung Ausgang, bemerkte dann aber zwei sich schwach bewegende Beine. Er machte einen Umweg, um zu sehen, ob er helfen konnte, dann hielt er inne. Ich *habe aber auch ein Glück.*

Zwischen einem verbogenen Magnesiumträger eingeklemmt lag Vlad mit seltsam ausgebreiteten Gliedmaßen auf dem Rücken. Keines seiner Glieder schien gebrochen, aber irgend etwas hatte

ihm in gerader Linie von der linken Braue bis zum Unterkiefer das Gesicht aufgerissen. Sein halbes Gesicht war blutverschmiert, aber Phelan wußte, daß er noch lebte.

»He, Leibeigener, Bewegung. Wir haben 127 Prozent Maximalbelastung. Die Dichtung kann jede Sekunde nachgeben.«

Der Söldner winkte ab. Er kniete nieder und versuchte Vlad in die Mitte des Trägers zu ziehen, aber irgend etwas hatte sich verhakt und hielt den Clansmann fest. *Wie ironisch, wenn das, was dich vorhin an Bord gehalten hat, jetzt verhindern sollte, daß du gerettet wirst.* Er griff unter den Stahlträger, löste die verhakte Gürtelschnalle und zog den MechKrieger heraus.

Er packte Vlad an der von Tyra gefertigten Gürtelschnalle und hob ihn auf die Schulter. Dann rannte er auf die Tür zu, von wo der Tech hektisch winkte. Er sprang über Trümmerhaufen, kam dem Ausgang immer näher, aber fünf Meter vor der Rettung rutschte er auf einer Blutlache aus und stürzte hin.

Vlad rutschte von seiner Schulter und in die Türöffnung, wo der ReparaturTech ihn in Empfang nahm.

Phelan wollte auf die Füße kommen, aber seine blutverschmierten Stiefel fanden keinen Halt. Rings um ihn herum begannen kleine Trümmerstücke zu vibrieren und zu tanzen, als die Leckdichtung erste Risse zeigte. Phelan suchte verzweifelt nach etwas, woran er sich zur Tür ziehen konnte, aber nichts gab ihm Halt. Zentimeter um Zentimeter rutschte er auf das Leck zu.

Plötzlich füllte eine riesige Metallgestalt den Türrahmen aus. Der Elementar packte den Söldner am Nacken und hievte ihn nur Sekundenbruchteile, bevor die Brückentür hinter ihnen zuschlug, in den Gang. Phelan landete ungeschickt auf dem Boden, aber die Erleichterung darüber, dem Vakuum entkommen zu sein, ließ weder Schmerz noch Peinlichkeit aufkommen.

Er kam auf die Beine und riß mit dem Krachen der Velcrobindung seinen linken Handschuh ab. Er reichte dem Elementar die Hand. »Ich weiß nicht, wie ich Ihnen je danken soll.«

Die gepanzerte Gestalt hob die Arme und nahm den Helm ab. Mit dem Helm in der rechten Armbeuge packte Evantha Phelans Linke mit stählernem Griff. »Es wäre eine Verschwendung gewesen, Sie sterben zu lassen.«

Das Kinn des Söldners fiel herab. »Evantha? Nach dem, was ich auf Rasalhaag getan habe? Warum?«

Sie schüttelte seine Hand. »Sie sind vielleicht ein Leibeigener, Phelan Patrick Kell, aber Sie haben das Herz eines Kriegers. Sie müssen noch viel über uns lernen, aber Sie sollten wissen, daß wir Sie respektieren. Sie sinnlos sterben zu lassen wäre eine größere Sünde gewesen, als von Ihnen besiegt zu werden.« Dann sprenzte ein Grinsen ihre furchteinflößende Miene. »Und es hätte mich daran gehindert, irgendwann noch einmal gegen Sie anzutreten.«

Phelan starrte ihr nach, als sie hinter den MedTechs, die Vlad wegtrugen, den Gang hinabmarschierte. *Sie hat recht. Ich muß noch viel über die Clans lernen. Vielleicht ist es das, was Ulric will . . . daß ich verstehe, warum die Clans in die Innere Sphäre gekommen sind.* Seine Gedanken wanderten zurück zu seinem Versprechen, dem Präzentor Martialum beim Enträtseln des Geheimnisses der Clans ' zu helfen. *Aber was geschieht, wenn ich dieses Wissen besitze, und wie werde ich es einsetzen dürfen?*

---

**Triade, Tharkad City, Tharkad**  
**Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth**

*10. November 3050*

Victor Ian Steiner-Davion lächelte, als er Kai Allards Hand ergriff. »Ich bin froh, daß du dich entschlossen hast, in den VCS zu bleiben. Dein Verlust wäre ein harter Schlag.«

Kai schüttelte Victors Hand mit festem Griff, aber der Prinz las Zweifel in den grauen Augen seines Freundes. »Ich weiß es zu schätzen, Hoheit, aber ich bin nicht sicher, ob dieses Lob verdient ist.« Als Victor die Augen zusammenkniff, hob Kai die Hand. »Sag nicht, daß ich zu hart mit mir ins Gericht gehe. Ihr baut nur manchmal mein Selbstvertrauen so stark auf, daß ihr damit das Gegenteil erreicht. Ich mache auch meine Fehler, und ich mußte mit den Konsequenzen meines Fehlers auf Twycross fertigwerden. Danke für die Gelegenheit dazu.«

Victor gab seine Hand frei und zuckte die Achseln. »Das war das Mindeste, was ich für einen Mann tun konnte, der die Vernichtung von vier Mechregimentern verhindert hat.« Er breitete die Arme aus, wie um den ganzen Thronsaal zu umfangen. Grüne und goldene Fahnen hingen von den Balustraden und waren um die Säulen geschlungen. Selbst die beiden *Greifen*, die den Thron des Archon flankierten, waren in den Farben der Donegal Guards bemalt. »Ohne dich wären all diese Verzierungen schwarz, und wir hätten nichts zu feiern. Zum Teufel, nach der Tracht Prügel, die wir ihnen verabreichten, haben sich die Clans zurückgezogen und keinen Versuch mehr unternommen, Twycross zurückzuerobern. «

Kai preßte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. »Ich weiß diese Bemerkung zu schätzen, aber wir sind beide zu intelligent, um zu glauben . . . «

»Du hast getan, was du tun mußtest«, stellte Victor mit leichter Schärfe fest. »Du bist keines Verbrechens schuldig. Dr. Lear hat es selbst gesagt: Die Männer waren schon des Todes, bevor du sie dort hochgeschickt hast. «

Kai fuhr sich mit den Fingern durch das dunkle Haar.

»Ich hätte die Männer nicht dort hinaufzuschicken brauchen.

Ich kenne die Eigenschaften von Pentaglyzerin. Eine Explosion in der Nähe hätte genügt, es auszulösen. Ich hätte meine Autokanone benutzen oder die Invasoren dazu bringen können, Raketen auf mich abzufeuern. Die Männer brauchten nicht zu sterben. Sie hätten mit den anderen evakuiert werden können. Wie ich es auch drehe und wende, ich weiß, daß ihr Blut an meinen Händen klebt.«

Victor legte die Stirn in Falten. »Das ist so ungefähr das, was du auf Twycross gesagt hast, als du deinen Abschied nehmen wolltest. Was hat sich geändert? Warum hast du dich entschlossen, bei den VCS zu bleiben?«

Kai schürzte die Lippen, dann seufzte er. »Zuerst habe ich es dir übelgenommen, daß du mich auf ein Hospitalschiff >verbannt< hast, das Verwundete von Twycross abtransportierte.

Meine Verletzungen waren bestenfalls leichter Natur, und obwohl ich mich entschlossen hatte, meinen Abschied zu nehmen, fühlte ich mich für meine Lanze verantwortlich. Auf der *Curie* wollte ich allein sein, aber irgendwie wurde bekannt, wer ich war und was ich getan hatte.«

Der Lieutenant warf Victor einen mißtrauischen Blick zu, aber der Prinz wich zurück und hob unschuldig die Hände.

»He, von mir wußten Sie's nicht.« *Dr. Lear war an Bord der Curie, wenn auch mit dem Befehl, Kai aus dem Weg zu gehen. Wir haben nicht versucht, Kais Aktion geheimzuhalten, aber sie war auch nicht allzu bekannt. Ich frage mich . . .*

»Okay, Victor. Ich glaube dir.« Kai blickte zur schattenverhangenen Decke des Saales hinauf. »Auf dem Flug hierher nach Tharkad kamen viele Soldaten zu mir, um mir für das Opfer zu danken, das ich gebracht habe, um sie zu retten. Sie erzählten mir, welchen Mut ich bewiesen hätte. Ein paar von ihnen waren

Soldaten, die aus Dr. Lears Feldlazarett evakuiert worden waren, und sie glaubten, sie wären für immer sinnlos umhergewandert, wenn ich ihnen nichts zu tun gegeben hätte. Sie sagten mir, ich hätte ihnen das Leben gerettet, und sie würden gerne wieder unter meinem Befehl dienen.

Vielleicht zum erstenmal in meinem Leben war ich nicht der Sohn meines Vaters oder der Erbe meiner Mutter. Für sie war ich Kai Allard, und sie hießen mich nicht wegen meiner Eltern oder meiner Beziehungen willkommen, sondern für das, was ich für sie getan hatte. Wegen meiner eigenen Leistung wollten sie unter mir dienen.«

»Kai, wenn du glaubst, ich wäre dein Freund geworden, weil ...«

Kai schüttelte energisch den Kopf. »Nein, Victor, ich weiß, daß es nicht so war. Ich fühle mich geehrt, ein paar Freunde zu haben, die so wie du das Durchhaltevermögen hatten, mich wirklich kennenzulernen. Ich hätte es sofort sagen sollen. Aber selbst du mußt zugeben, wir wären wahrscheinlich keine Freunde geworden, wenn die Stellung unserer Familien keine natürliche Allianz zwischen uns gebildet hätte.

Jedenfalls haben diese Männer und Frauen, die mir auf der *Curie* ihren Dank aussprachen, das Geschehen auf Twycross nicht wirklich ausbalanciert, aber ich habe erkannt, daß ich diesen Fehler nie wieder begehen werde, weil ich den Schmerz und den Schrecken kennengelernt habe, der sich daraus ergeben hat. Wenn ich aber die Streitkräfte verlasse, könnte irgendein unerfahrener Lieutenant an meine Stelle treten und denselben Fehler noch einmal machen.«

Kai hob die Schultern. »Und daher, Hoheit, ziehe ich mein Rücktrittsgesuch zurück.«

Victor erwiderte Kais Blick mit heller Freude. Er wußte, daß sein Freund noch immer dazu neigte, seine Handlungen anzuzweifeln, aber zumindest hatte er begonnen, sie in der richtigen Perspektive zu sehen. Eine kleine Verbesserung nur, aber sie machte einen großen Unterschied.

Victor hörte eine Tür aufgleiten und sah Kai Haltung annehmen. Er drehte sich hastig um, und sein Lächeln wurde noch breiter. Begleitet von Morgan Hasek-Davion, trat seine Mutter, Archon Melissa Steiner-Davion, durch eine Seitentür in den Thronsaal. »Großartige Neuigkeiten!« rief er ihnen zu. »Kai hat seinen Abschied zurückgezogen.«

Bevor er noch etwas hinzufügen konnte, trat eine dritte Person in den Thronsaal. Der in eine schwarze Uniform mit Ledergürtel und roten Litzen an den Hosenbeinen gekleidete Mann schritt um Morgan herum und blieb mit in die Hüfte gestemmten Fäusten stehen. Seine schwarzen Augen funkelten mit teuflischer Freude, und blaue Glanzlichter spielten über sein langes schwarzes Haar. Beide Schultern seines Jacketts waren mit einem *Wolfskopf* verziert, der mit echtem Fell *ausstaffiert* war, und die Rubine der Wolfsaugen spiegelten das Feuer in seinem Blick wieder.

»Victor Steiner-Davion und Kai Allard-Liao. Wie angenehm, Sie beide zusammen zu finden.«

Der sarkastische Tonfall machte Victor wütend. »Ich bin Victor. Mit wem habe ich die *Ehre*?«

Der Mann warf den Kopf zurück und brach in ein bellendes Lachen aus, das durch den ganzen Saal hallte. »Großartig« Er wandte sich um und nickte Melissa zu. »Die Linien Steiner und Davion haben sich in ihm gut gemischt. Feuer und Stahl. Etwas gehärtet wird er unbesiegbar sein.«

Er sah an Victor vorbei zu Kai. »Und der dort, der Stille, auf den muß man aufpassen.« Er blinzelte Morgan zu. »Vor Jahrtausenden, zu Zeiten des alten Rom, setzte man einen Zwerg in den Triumphwagen siegreicher Generäle. Während öffentlicher Paraden, wenn die Menge den General bejubelte, flüsterte er ihm beständig ins Ohr, wie vergänglich irdischer Ruhm ist. Ein Offizier, der seinen eigenen Zwerg mit sich führt, der ständig überprüft, ob er tatsächlich recht hat, statt es nur zu glauben, ist ein wertvoller Mann.«

Victor blickte sich um. Er wollte sehen, wie Kai dieses Kompliment aufnahm, und war überrascht, als er nicht wie

erwartet rot wurde. Statt dessen verneigte sich Kai ein wenig und bedachte den Mann mit einem trockenen Lächeln. »Danke, Major Ngov. Ein hohes Lob.«

Victor runzelte die Stirn und blickte auf Morgan. »Was geht hier vor? Ich erkenne die Uniform - er gehört zu Wolfs Dragonern. Dürfte ich um eine Erklärung bitten?«

Morgan nickte Sveng Ngov zu, und der Söldner grinste Victor an. »Es ist sehr einfach, Hoheit. Oberst Jaime Wolf hat mich hergeschickt, um Eure Mutter, Morgan, Kai und Euch zu einer Strategiebesprechung nach Outreach zu eskortieren.«

»Strategiebesprechung?« Die Falten auf Victors Stirn vertieften sich. »Warum? Soweit ich weiß, haben Wolfs Dragoner sich entschieden, nicht an diesem Krieg teilzunehmen. Außerdem sind die Invasoren abgezogen.«

Das Lächeln des Söldners verblaßte. »Die Zeiten ändern sich, Prinz Victor, und dieses Treffen soll sicherstellen, daß wir, und nicht sie die Geschwindigkeit, den Zeitpunkt und die Richtung der Veränderung kontrollieren. Tun wir das nicht, dann können - um einen alten Kinderreim zu malträtiieren - all des Königs Mechs und all des Königs Grenadiere die Nachfolgerstaaten nicht mehr reparieren . . .«

---

## **Obsidian-und-Jade-Palast, Imperial City, Luthien Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*15. November 3050*

Shin kniete sich vorsichtig in die Schatten der Gartenmauer. Sein schwarzer Seidenkimono machte ihn fast unsichtbar, aber das dünne Tuch des Kleidungsstückes schützte kaum vor der Kälte der klaren Nacht Luthiens. Doch Shin begrüßte die Kälte, weil sie das Brennen in seiner rechten Seite betäubte.

Er zwang sich, ruhiger zu atmen und den Frieden des Gartens in sich aufzunehmen. Vor dem wenigen Licht, das vom Rest Imperial Citys in den Garten drang, schloß er die Augen halb. Dabei hatte er keine Angst, er könnte eindösen. Bei den Schmerzen und Gefühlen, die in ihm tobten, war Schlaf sein geringstes Problem.

Er hob den Kopf ein wenig, um die schwarzviolette Silhouette des Palastes zu studieren, der dem Kanrei Theodore Kurita und seiner Familie als Wohnung diente. Wie der Palast des Alten Mannes in Edo war auch dieser im Stil altjapanischer Architektur gehalten, Der Mittelturm war nur drei Stockwerke hoch, aber diese waren doppelt so hoch wie normal, und der Turm hatte einen unglaublichen Umfang. Shin war auf Landungsschiffen von weniger Umfang und Masse als dieses Gebäude gereist. Es war eine große Ehre, daß der Kanrei ihm einen Raum überlassen hatte. *Ein weiter Weg aus den Slums von Marfik!*

Als er an sein Leben dachte, erschien alles, was vor der Invasion geschehen war, blaß und unwirklich wie frühe Holodramas und alte Nachrichtenfilme. Die Invasoren waren in mancher Hinsicht die ehrbarsten aller Gegner. Immer wieder versuchten sie, ihre Kräfte den unseren anzugeleichen, damit wir auch in der Niederlage nicht das Gesicht verloren. Gelegentlich

scheinen sie bei ihren Beziehungen mit uns regelrecht naiv, und seit ihrer Niederlage auf Wolcott wurde keine unserer Welten mehr angegriffen. Bereitet aus ihrer Sicht des Universums diese eine Niederlage dem ganzen Feldzug ein Ende?

Kaum hatte sich die Frage gestellt, als er sie bereits verwarf. Nein, das macht noch weniger Sinn als manche der Theorien, wer sie sein könnten. Das wenige, was ich von den Maschinen und Anzügen gesehen habe, die wir uns durch die Schlacht auf Wolcott >verdient< haben, bringt mich zu dem Schluß, daß sie Menschen sind, trotz der Größe dieser Infanteristen. Sie verfügen über BattleMechs, und das beweist, daß sie irgendwann Kontakt mit Menschen hatten, die Mechs besaßen. Niemand weiß, wie weit die Peripheriepiraten vorgestoßen sind. Stammen sie von einer vergessenen Kolonie, oder sind sie vielleicht die Nachkommen irgendeines charismatischen Herrschers, der sein Volk unbemerkt in die Ferne führte, um dort eine Kriegerzivilisation aufzubauen?

Unsere Gefangenen erklären, sie würden über ihre Vergangenheit schweigen, weil sie jetzt Mitglieder des Kurita-Clans sind, aber sie erklären uns nicht, welche Bedeutung das hat. Es ist ein Rätsel inmitten weiterer Mysterien. Wird es uns gelingen, diese Geheimnisse zu ergründen, eins um das andere, jetzt, da sie fort sind?

Ein leiser Laut von Stiefelleder auf Stein, und Shin fuhr hoch. Gegen die funkelnden Sterne zeichnete sich eine schlanke Gestalt ab, die über die Zinnenmauer sprang und in der Hocke auf dem Gartengrund landete. Als der Eindringling sich streckte und in Richtung des Palastes bewegte, erkannte Shin in ihm eine Frau. Keine sichtbaren Waffen . . . Eine Attentäterin ?

Lautlos hob Shin einen Kiesel auf, erhob sich und schlich vor. Er schleuderte den Stein gegen eine entfernte Gartenmauer. Als die Einbrecherin sich umdrehte, um das Geräusch zu identifizieren, trat er von hinten an sie heran, schlug aber nicht zu.

»Halt!«

Anstatt seinem Befehl zu gehorchen, wirbelte sie herum und versuchte mit einem Tritt seinen Kopf zu treffen. Shin duckte

sich, aber ihre Ferse traf und warf ihn etwas aus dem Gleichgewicht. Als sie sich zu ihm umdrehte, nahm er Kampfhaltung ein. Wieder bewegte sie sich schneller als erwartet und packte sein rechtes Handgelenk. Sofort zuckte Schmerz hinauf in seine Schulter. Obwohl die Schmerzen den Arm wie taub machten, zog Shin ihn aus dem Ärmel des Kimono, duckte sich und wirbelte davon. Sein Gegenüber zog an dem Kleidungsstück, aber der Yakuza gab es frei. Mit einer raschen Bewegung war er in der Mitte des Gartens, während seine Gegnerin den Kimono in den Händen hielt.

Türen auf allen Etagen des Hauses öffneten sich, fahles Licht fiel in den Garten. Einer der Lichtkegel traf Shin und warf seinen langbeinigen Schatten auf die Gartenmauer. Die Einbrecherin warf den Kimono in Vorbereitung eines neuen Angriffs beiseite, dann stoppte sie und verneigte sich vor ihm.

Shins Mund blieb überrascht offen stehen. Gerade hat sie noch gekämpft, jetzt verbeugt sie sich? Was geht hier vor? Als die Einbrecherin sich wieder aufrichtete, erwiderte Shin die Verbeugung. Er versuchte sich zu erinnern, wo er den roten Wolfskopf schon gesehen hatte, der die linke Brust ihrer Bluse zierte. Wolfs Dragoner? Kann das sein? Nach all der Zeit könnten sie hier höchstens den Tod des Koordinators wollen. Wenn dem so ist, wozu ein Angriff auf den Palast des Kanrei?

Die Einbrecherin nahm die schwarze Pelzmütze ab und ließ das lange, blonde Haar über die Schultern fallen. »Komban wa, Kanrei Kurita-sama«, sprach sie den Mann auf dem Balkon in fehlerlosem Japanisch an. »Ich überbringe die Grüße Oberst Jaime Wolfs.«

Der Kanrei stemmte die Fäuste in die Hüften. »Oberst Wolf schickt mir Grüße?« Ein Hauch von Belustigung trat in seine Stimme. »Ist die christliche Hölle wahrhaft zugefroren, oder soll das eine Art Trick darstellen? Greifen Dragonerboten immer die vertrauten Berater derjenigen an, denen sie eine Nachricht überbringen?«

Die Frau lachte, ein fröhliches Lachen, das in absolutem Gegensatz zu der tödlichen Bedrohung stand, die Shin zuvor

gefühlt hatte. »Major Lilith Lang, Wolfs Dragoner, zu Euren Diensten. Dies ist kein Trick, und ich hätte Shin Yodama nicht angegriffen, hätte ich gewußt, daß er es war.«

Shin starrte sie an. »Was? Woher kennen Sie . . .?«

Lilith deutete auf die Brust des Yakuza. »Ihr Lebenslauf hat Sie identifiziert. Die linke Seite weist sie als Mitglied der Kuroi Kiri aus, und die rechte singt das Loblied ihrer großen Taten.«

Das Licht des Palastes fiel auf seine neue Tätowierung. Ein Teil des fauchenden Nebelparderkopfes auf der Schulter war bereits koloriert. Seine goldenen Augen starrten die Söldnerin und den Kanrei wütend an. Darunter war in schwarzer Strichzeichnung die zusammengebrochene Gestalt eines gepanzerten Infanteristen zu sehen, der von einem Schwert aufgespießt wurde. Ein Weg zwischen den Sternen - die Spur der Raumsprünge nach der Flucht von Turtle Bay - schmückte Shins rechten Arm vom Handgelenk bis zur Schulter, und Szenen des Ausbruchs reichten vom Rücken hinüber auf seinen Brustkorb.

Hohiro, der den Garten vom Haus aus betreten hatte, zog den Kimono fester um sich. »Ich wußte nicht, daß Oberst Wolf ein solches Interesse an den Männern meines Vaters hat!«

»Es gibt vieles, das die Dragoner interessiert, und vieles, wovon Sie nichts wissen, Hohiro«, zischte Lilith im selben eisigen Tonfall. Sie sah zu Theodore auf. »Um dieses Unwissen zu beenden, wurde ich geschickt, Euch, Eure Familie und Shin Yodama nach Outreach zu bringen. Es gibt vieles, was Sie erfahren sollten.«

Hohiro lachte höhnisch, aber der Kanrei schien den unglaublichen Vorschlag einen Augenblick in Betracht zu ziehen. »Ich wäre ein Narr, alleine in das Hauptquartier eines Feindes zu reisen ...«

Die Söldnerin lächelte. »Oberst Wolf hat vorhergesagt, daß Sie so reagieren würden. Er sagte, Sie dürfen Ihre Genyosha oder Ryuken mitbringen, aber er hoffe, das Versprechen sicheren Geleits von Duchan Fraser und Jeanette Rand würde genügen. Er sagte auch, sein Krieg habe nie Euch oder dem Kombinat gegolten, nur Samsonow und Eurem Vater. Wegen dieser Fehde

konnte er nicht selbst zu Euch kommen. Aber Euch muß bewußt sein, daß wir nichts Böses gegen Euch planen, sonst hätte mich nichts aufgehalten.«

»Gut gesprochen«, stimmte Theodore zu. »Ich werde weder die Genyosha noch die Ryuken brauchen, aber ich würde gerne Taisa Narimasa Asano mitbringen.«

Lilith strahlte ihn an. »Ausgezeichnet. Oberst Wolf freut sich darauf, Tai-sa Asano endlich kennenzulernen. Sammelt Eure Begleiter und startet mit einer Raumfähre auf einem Vektor zur Ginka-Orbitalfabrik. Wir werden Euch die Koordinaten unseres Sprungschiffes übermitteln.«

Hohiro trat weiter in den Garten und sah zu seinem Vater hoch. »Das ist Wahnsinn, Sosen. Wir haben gerade erst einen Feind vertrieben, und nun führst du uns in die Klauen eines anderen. Ich verstehe das nicht.«

Der Kanrei wechselte einen Blick mit Lilith, dann sprach er leise, aber streng zu seinem Sohn. »Es ist nicht nötig, daß du es jetzt schon verstehst, Hohiro. Es genügt, wenn du gehorchst. Wenn Oberst Wolf das Risiko eingeht, eine Botin hierher zu schicken, hat er einen triftigen Grund. Wolf ist weder ein Narr noch ein Wahnsinniger. Das ist gut genug für mich.«

---

## **Hauptquartier Wolfs Dragoner, Outreach Mark Sarna, Vereinigtes Commonwealth**

*12. Januar 3051*

Victor Ian Steiner-Davion stand im Eingang des Saales. Die Menge, die den Raum füllte, nahm ihm den Atem. Wenn auch nur die Hälfte der Geschichten wahr ist, die ich gehört habe, haben sich seit der Heirat meiner Eltern nicht mehr so viele Mächtige an einem Ort versammelt. Militärführer wanderten zwischen den Grüppchen um politische Führer umher, während die Mitglieder der Dragoner ihnen Getränke und Häppchen anboten - und diese Tätigkeit haßten, wenn man ihren Mienen glauben durfte.

Möglicherweise das Schockierendste für Victor war, daß bei so vielen wichtigen Persönlichkeiten niemand seine Ankunft zur Kenntnis nahm.

Als ihm seine gekränkten Eitelkeit bewußt wurde, mußte er lächeln. Denk daran, Victor, hier bist du ein sehr kleiner Fisch in einem großen Teich. Du bist weder ein politischer noch ein militärischer Riese - noch nicht - und solltest froh sein, überhaupt eingeladen worden zu sein. Seine Gedanken wanderten zu dem Rätsel, das Kai, Morgan und er auf dem Flug nach Outreach zu lösen versucht hatten, aber er hielt inne. Wenn wir bis jetzt nicht herausgefunden haben, warum Wolf uns hier zusammengerufen hat, hat es auch keinen Sinn, sich heute abend den Kopf darüber zu zerbrechen.

Inmitten des Gedränges sah Victor eine vertraute Gestalt in der rotschwarzen Uniform der Kell Hounds. Der großgewachsene Mann strahlte Macht und Stärke aus. Er trug sein graumeliertes Haar bis auf die Schultern der roten Jacke, aber der weiße Bart war gestutzt. Wie immer, wenn er ihn sah, hatte Victor das Gefühl, der Tod würde diesen Mann im Schlaf holen müssen, weil er tagsüber nicht nahe genug an ihn herankam.

Er ging zu Morgan Kell hinüber, der mit zwei Bekannten aus der Liga Freier Welten plauderte, die sich höflich zurückzogen, als Victor sich näherte. Bei seinem Anblick hellte Morgans Miene sich auf.

»Hoheit«, begrüßte ihn der Vetter seiner Mutter und Gründer der Kell Hounds, »wie immer ist es ein Vergnügen sondergleichen, Euch zu sehen.«

Victor ergriff Morgans Hand und erwiderte sein Lächeln. »Sondergleichen? - Das wird meine Mutter gar nicht gerne hören...«

Morgan Kell lachte schallend. »Ah, Ihr habt mich erwischt. Eure Mutter hat in der Tat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Betrachtet meine Bemerkung als eingeschränkt, deswegen aber nicht minder von Herzen kommend.«

»Gemacht.«

Der Söldner betrachtete Victor von oben bis unten, dann nickte er zufrieden. »Dan Allard hat mir Gutes von deiner Aktion auf Twycross berichtet. Er sagte, du kannst schnelle Entscheidungen treffen und hast keine Angst vor einer Auseinandersetzung. Das ist gut.« Sein Blick schweifte in die Ferne. »Es hat deinen Onkel Ian auf Mallory's World das Leben gekostet, aber deinen Vater und deinen Vetter Morgan Hasek-Davion hat es aus mehr Gefahren gerettet, als ich Finger und Zehen haben.«

»Wenn die Hounds nicht dagewesen wären und Oberst Allard kein Risiko eingegangen wäre, hätte die Sache ganz anders ausgehen können.«

Morgan kniff die Augen zusammen. »Und wie wäre es gelaufen, hättest du Kai Allard nicht losgeschickt, um den Paß zu erkunden?«

Victor blickte zu Kai hinüber, der bei seinen Eltern und Schwestern stand. »Wenn er es nur auch so sehen würde.«

Morgan Kell legte eine Hand um Victors Nacken. »Ich denke, du wirst noch herausfinden, daß Krieger wie Kai sich so fest im Zaum halten, weil sie Angst davor haben, was geschehen könnte, wenn sie es nicht tun. Sei froh, daß er auf deiner Seite

steht. Wenn er je losgelassen wird, gibt es kaum jemand in der Inneren Sphäre, der ihn stoppen könnte.«

Das lauter werdende Singen eines elektrischen Rollstuhls schnitt jeden weiteren Kommentar Victors ab. Er wandte sich um und erblickte einen Mann in der Uniform eines Generals in der Armee der Freien Republik Rasalhaag. Sein weißes Haar und der schwarze Bart waren ihm vage vertraut, aber es war der Anblick der Narbe auf der linken Seite des Gesichts, der einen Namen aus Victors Erinnerung zutage förderte. *Das ist Tor Miraborg. Er muß mit Haakon Magnusson, dem Silberfuchs, gekommen sein. Wolf hat wirklich alle hergeholt.*

Einen Augenblick lang glaubte Victor, die Raumpilotin, die Miraborg folgte, sei seine Tochter, aber das Namensschild auf ihrer linken Brusttasche trug den Namen >Janssen<.

Miraborg fixierte Morgan Kell mit einem wilden Blick. »Sie sind Morgan Kell?«

Der Söldner nickte wortlos.

»Ich bin Tor Miraborg. Ihr Sohn hat meine Tochter ermordet!«

Bei der Wut und dem Schmerz in der Stimme des Mannes zuckte Victor zusammen, aber Morgans Miene blieb unbewegt.

»Erklären Sie mir, wie mein Sohn, der jetzt seit anderthalb Jahren tot ist, Ihre Tochter umgebracht haben kann.«

Purer Haß trat in Miraborgs Gesicht. »Ihr Sohn trat zwischen Tyra und mich. Sein Einfluß trieb sie fort; sie nahm eine Position bei den Rasalhaag-Drakonern an. Meine Tochter fiel im Kampf gegen die Invasoren.«

Morgan richtete sich zur vollen Größe auf. »Dann haben Ihre Tochter und mein Sohn in ihrem viel zu kurzen Leben noch ein letztesmal etwas geteilt. Ich habe vor nicht allzulanger Zeit eine Holodisk von ihr erhalten, auf der sie so freundlich war, ein paar Erinnerungen an ihre Zeit mit Phelan mit mir und meiner Frau zu teilen ...«

Miraborgs Schultern sanken nach vorne, und sein Kinn fiel auf die Brust. »Sie hat mit Ihnen gesprochen?« flüsterte er gequält. »Sie hat für Sie eine Holodisk aufgenommen? Warum?«

Victor erkannte die Frage, die Miraborg nicht auszusprechen wagte. *Sie hat keinen Kontakt mehr mit ihrem Vater aufgenommen, und er weiß nicht warum ...*

»Ihre Disk war die Antwort auf eine, die ich an sie geschickt hatte«, erwiderte Morgan leise. »Wenn Sie wünschen, zeige ich Ihnen die Botschaft.«

Der Eiserne Jarl schüttelte sich, und das Feuer in seinen Augen und seiner Stimme kehrte zurück. »Nein, ich will nichts von Ihrer Botschaft wissen. Sie hat aufgehört, meine Tochter zu sein, als sie Günzburg verließ.« Er drehte seinen Stuhl herum und fuhr durch die Menge davon. Die schlanke, blonde Frau in seiner Begleitung blieb zurück.

Anika schaute zu Morgan hoch. »Oberst Kell, ich bin Anika Janssen. Ich war Tyras Flügelfrau. Und ihre beste Freundin.« Sie blickte Miraborg nach, dann schüttelte sie den Kopf. »Vergessen Sie, was er gesagt hat. Er ist nur ein verbitterter alter Mann. Ich kannte Ihren Sohn und war häufig mit ihm und Tyra zusammen. Ich war dabei, als sie sich kennenlernten. Sie brauchen sich für nichts zu schämen, was ihr Sohn getan hat. Phelan und Tyra waren einander nur gut.«

Der Söldner legte beide Hände auf ihre Schultern. »Danke, Löjtnant. Es freut mich zu hören, daß Phelan Freunde hatte.«

Anika schluckte. »Und, wenn es Ihnen nichts ausmacht, Sir, würde ich Ihre Holodisk gerne ansehen. Tyra und ich hatten nie wirklich Gelegenheit, Lebewohl zu sagen. Sie stürzte mit ihrem *Shilone* in das Flaggschiff der Invasoren, geradewegs in die Brücke. Sie hat mehr getan, diese Invasion zum Stehen zu bringen, als irgend jemand sonst in der ganzen Kungs-Armé, aber der Eiserne Jarl weigert sich, ihr Heldenhum anzuerkennen.«

»Ich werde dafür sorgen, daß sie morgen früh eine Kopie der Disk haben.« Morgan lächelte sie freundlich an. »Und noch einmal, danke.«

Als Anika sich zurückzog, erregte ein Tumult an der Tür Victors Aufmerksamkeit. In einem schwarzen Seidenkleid mit roter Stickerei, das eine Parodie auf die Uniform der Dragoner hätte sein können, versuchte Romano Liao, Kanzlerin der

Konföderation Capella, verzweifelt einen der beiden Dragoner an der Tür zu überreden, sie anzukündigen. Die glücklosen Posten ignorierten sie zunächst, aber als sie einen von ihnen frustriert schlug, reagierte der Mann und hob die Hand, um den Schlag zu erwidern.

Ein schlanker, dunkelhaariger Mann schob sich zwischen sie. Der Posten beherrschte sich, noch während der junge Mann sanft die Handgelenke seiner Mutter faßte. Einen Moment lang verzerrte sich Romanos Gesicht vor Zorn, aber dann hauchte sie mit dem Ausdruck verzückter Bewunderung ihrem Sohn einen Kuß auf die Wange. Währenddessen trat ihr Begleiter Tsen Shang vor, nahm ihren Arm, und führte sie in den Saal.

Victor schüttelte den Kopf. Kein Zweifel, sie ist ebenso verrückt, wie es ihr Vater war. Offensichtlich kann ihr Sohn Sun Tzu sie kontrollieren, aber für wie lange? Er sah hinüber zu Kai, der Sun Tzu Liao beobachtet, wie er seinen Eltern folgte. Kai und Sun Tzu sind beide Maximilian Liaos Enkel, und beide haben ein Anrecht auf den Thron der Konföderation Capella. Ich glaube kaum, daß Kai den Wunsch verspürt, seinen Anspruch durchzusetzen, aber ob das Sun Tzu davon abhalten kann, einen potentiellen Rivalen auszuschalten?

Am anderen Ende des Saales trat der Kommandeur der Dragoner auf ein Podium. Ihm folgte ein zweiter Mann in der Dragoner-Uniform, aber er blieb zurück, als Wolf an die Mikrophone in der Mitte der Bühne trat. Der Rest des Dragoner-Stabes bestieg ebenfalls das Podium, stellte sich jedoch an der Wand auf.

Victor runzelte die Stirn. *Seltsam. Wo ist die Schwarze Witwe? Ich habe nichts gehört, daß Natascha Kerensky verwundet oder gefallen wäre.*

Jaime Wolf fuhr sich durchs schütter werdende graue Haar. »Vielen Dank, daß Sie alle der Einladung gefolgt sind, die uns hier auf Outreach zusammengebracht hat. Einige von Ihnen müssen die Einladung als seltsam empfunden und doch gespürt haben, daß ich triftige Gründe hatte. Ich möchte mit Ihnen über

ein Problem sprechen, dem wir uns alle gegenübersehen, und dessen wahre Ausmaße vielleicht nur die Dragoner kennen.

Aber bevor wir beginnen, möchte ich Ihnen meinen neuen Stellvertreter vorstellen.« Mit einer Hand deutete Wolf auf den jungen Mann, der einige Schritte hinter ihm stand. »Einige von Ihnen kennen ihn bereits als Major Darnell Winningham. Sein wahrer Name lautet MacKenzie Wolf, und er ist mein Sohn. Er tritt an die Stelle Natascha Kerenskys.«

Wolf wartete, bis die geraunten Reaktionen auf seine Erklärung wie eine Woge aufgebrandet und wieder verebbt waren, bevor er weitersprach. »Wie Sie alle wissen, wurde die Innere Sphäre im letzten Jahr von einem Gegner überfallen, der über BattleMechs von ungeheurer Kampfkraft verfügt. Vor kurzem konnten die Streitkräfte des Vereinigten Commonwealths und des Draconis-Kombinats bescheidene Erfolge gegen diese Invasoren erringen. Nach Monaten fehlgeschlagener Versuche konnten sie den Eindringlingen endlich eine Niederlage beibringen. Seither haben die Invasoren sich allem Anschein nach auf die bereits eroberten Planeten zurückgezogen.«

Jemand rief: »Weil wir ihnen in den Arsch getreten haben!« Victor konnte die Stimme nicht identifizieren, aber er fühlte, wie der trotzige Chor der Zustimmung ihn mitriß. *Wir haben sie hart getroffen.*

Wolf schüttelte den Kopf. »Sie können doch nicht wirklich glauben, daß ein solcher Gegner sich von leichten Rückschlägen beeindrucken läßt? Sie haben sich zurückgezogen, weil sich eine einzelne Rasalhaager Pilotin geopfert und ihren *Shilone* in das Flaggschiff der Invasoren gesteuert hat. Sie hat zumindest den Anführer der Invasion getötet und damit die Befehlsstruktur der feindlichen Streitkräfte gestört. Hätte sie das Schiff nur zehn Meter höher, tiefer, weiter rechts oder links getroffen, würden die Invasoren heute noch ebenso unaufhaltsam vorrücken.

Wenn Sie so naiv sind zu glauben, zwei kleine Siege und ein Glückstreffer einer tapferen Pilotin würden ausreichen, diese Invasoren zurückzuschlagen, stehen unsere Erfolgschancen in diesem Krieg sehr schlecht.«

»Unsere Chancen?« Das war Romano Liaos Stimme. »Natürlich! Ich wußte es die ganze Zeit!« Sie lachte triumphierend. »Sie haben nur darauf gewartet, daß unsere Truppen die Invasoren abschätzen. Jetzt werden Wolfs Dragoner aus ihrem Bau kommen und in die Schlacht ziehen.«

Sie sah zu Jaime Wolf auf. »Ihre Truppen sind die gefürchtetsten Söldner der Inneren Sphäre. Mit Ihrer Hilfe werden wir diese randwärtigen Renegaten in die Flucht schlagen.«

Wolf schnitt ihr mit hartem Blick das Wort ab. »Ich befürchte, Sie sehen das falsch, Madam Kanzlerin. Die Feinde, denen wir uns gegenübersehen, sind weder Renegaten noch Banditen. Die Invasoren werden zurückkehren, wahrscheinlich in weniger als einem Jahr. Wir müssen uns darauf vorbereiten, ihnen mit allem zu begegnen, was wir aufzubieten haben, denn bisher haben wir nur eine kleine Kostprobe ihrer Stärke bekommen.«

Wolfs Stimme und Miene waren grimmig. »Nach Radstadt und dem Tod ihres Kriegsfürsten werden sie mit voller Gewalt angreifen. Sie werden keine Gnade erwarten oder gewähren. Meine Damen und Herren, wir erleben möglicherweise die letzten Tage der Inneren Sphäre.«

**EPILOG**

**DER NAME DER  
BESTIE**

## **Sprungschiff *Höhlenwolf*, Transferorbit Rasalhaag, Okkupationszone des Wolfclans**

*12. Januar 3051*

Als Phelan Kell den kleinen Beiboothangar der *Höhlenwolf* betrat, hatte er keine Schwierigkeiten, den Präzentor Martialum in der wogenden Menge gelber Roben der ComStar-Akoluthen zu finden, die sein Gepäck verstauten. Er schob sich zwischen ihnen hindurch und reichte dem Einäugigen die Hand. »Ich habe gerade erst erfahren, daß Sie abreisen.«

Anastasius Focht schüttelte Phelan freundschaftlich die Hand. »Ja. Ulric fand, es sei besser so. Er sagte, ich wäre nicht willkommen dort, wohin der Clan reist.« Er gab die Hand des Söldners frei, dann lächelte er ihn fragend an. »Was wird aus Ihnen? Haben Sie schon etwas über die Untersuchung Ihres Verhaltens während des Angriffs gehört?«

Der Kell Hound schüttelte den Kopf. »Nein. Seit der Schlacht um Radstadt erfahre ich praktisch nichts mehr, aber möglicherweise haben wichtigere Dinge Vorrang. Ich hatte den Eindruck, die Nebelparder wollten Radstadt einäschern, weil Überlebende der Rasalhaag-Flotte dort hätten Zuflucht gesucht haben können.«

Focht nickte zustimmend, dann führte er Phelan von den übrigen ComStar-Angehörigen fort. »Ulric hat gesagt, die Parder seien in hellem Aufruhr, weil der Leichnam des ilKhan ins All gerissen wurde. Er gehörte ihrem Clan an, wie Sie wissen. Sie waren auch wütend, daß Sie Ulric gerettet haben, aber nicht den ilKhan.«

»Hätte ich ihn gesehen, hätte ich wirklich alles versucht. Vergessen Sie nicht, daß ich auch Vlad von der Brücke geholt habe.«

Der Präzentor Martialum nickte. »Ich weiß, Phelan.«

Der junge Mann berührte Fochts Ärmel. »Ich weiß, daß Ulric Einschränkungen im Hinblick auf die Informationen festgelegt hat, die an ComStar weitergegeben werden. Aber wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, meine Familie wissen zu lassen...«

Der Präzentor Martialum legte die rechte Handfläche auf Phelans Stirn. »Der Friede Blakes sei mit dir, Phelan Kell. Ich weiß nicht, was die Prima im Hinblick auf die Clans beschließen wird. Da wir während ihrer Abwesenheit eine Reihe der Besatzungsbeschlüsse der Clans für sie ausführen sollen, befindet sich ComStar in einer schwierigen Situation. Aber vielleicht kann ich sie zumindest wissen lassen, daß sie stolz auf ihren Sohn sein können.«

Der Söldner nickte, dann lächelte er schüchtern. »Danke. Ich habe das Gefühl, wir sind Freunde geworden, und ich werde Sie als Gesprächspartner vermissen. Ich kann Ihnen nicht genug für ihre Hilfe bei der ganzen Sache mit Ranna und Vlad danken. Ich bin noch immer nicht völlig zufrieden mit der Situation, aber vielleicht habe ich aus meinen Fehlern gelernt.«

»Denken Sie daran«, erklärte Focht fast väterlich, »aus diesem Grund formt der Körper Narben.«

Phelan salutierte, dann wandte er sich um und verließ den Hangar. Durch ein Fenster in der Schleuse neben dem Tor beobachtete er, wie Focht die kantige Raumfähre betrat und die Luke schloß. Als der Hangar luftleer gepumpt und das Außenschott geöffnet wurde, beschlug das Fenster, und Phelan konnte nichts mehr erkennen.

Er hatte keine Gelegenheit mehr, noch etwas vom Abflug der Fähre zu sehen. Zwei Elementare in voller Rüstung, rote Schärpen über der Brust, betraten die Kammer. Das fleckig grauschwarze Tarnmuster ihrer Panzer identifizierte sie als Nebelparder. »Phelan Patrick Kell?«

»Ja«, bestätigte Phelan, und wunderte sich über den ernsten Tonfall der Frage. »Das bin ich.«

Der rechte der beiden deutete den Gang hinab.

»Kommen Sie mit!« Der erste Elementar ging in Richtung Schiffskern los, und sein Kollege folgte ihm dichtauf. Phelan ging in ihrer Mitte.

Voller Sorge zupfte Phelan an der geflochtenen Kordel an seinem rechten Handgelenk. *Leibeigene sind vielleicht keine Sklaven und werden besser behandelt als Banditen oder andere Außenseiter, aber >zivilisiert< kann man die Beziehungen zwischen Kriegern und irgendeiner anderen Kaste dieser Zivilisation nicht nennen.* Dann veranlaßte ihn ein anderer Gedanke zu grinsen. *Na, zumindest weiß ich, daß sie mich mit Vorsicht genießen. Diesmal tragen die Elementare eine Rüstung.*

Eine der Aufzugtüren stand bereits offen, und ein weiterer Elementar hielt die Kabine frei. *Das habe ich noch nie erlebt.* Der Elementar hinter ihm schob Phelan in die Kabine, wo der Söldner sich in eine Ecke pressen mußte, damit alle drei Elementare im Lift Platz hatten.

Obwohl er die Anzeige der Deckziffern nicht sehen konnte, wußte Phelan, daß sie in Richtung Brückendeck fuhren. Als die Fahrt etwas vorzeitig endete, mußten sie auf einem der verbotenen Decks sein - Decks, zu denen nur Krieger Zutritt hatten. Seine Kehle wurde trocken, dann nahm er einen bitteren Geschmack im Mund wahr.

Die Elementare führten ihn einen kurzen Gang entlang, dann hielten sie an einer Tür ohne Identifikationszeichen an. Einer von ihnen klopfte mit der Metallfaust, und die Tür glitt lautlos in die Decke. Plötzlich spürte Phelan einen harten Stoß, und er fiel in den dahinterliegenden Raum. Die Tür schloß sich wieder, und der Söldner blieb in stygischer Finsternis allein zurück.

Blind streckte Phelan die Hände aus und ging langsam vorwärts, bis er eine Wand fühlte. Er ging nach rechts, tastete vorsichtig den ganzen Raum ab. *Zwei mal zwei Meter, ohne jede Einrichtung. Das ist eine noch unfreundlichere Unterkunft als die unmittelbar nach meiner Gefangennahme. Die Elementare, die mich hierher brachten waren Nebelparder. Wollen sie sich an mir für den Tod des ilKhan rächen?*

Phelan wirbelte herum, als die Tür hinter ihm aufglitt. Zwei Meter entfernt und von einem Scheinwerfer in der Decke angeleuchtet, stand eine Frau und winkte ihn zu sich. Bist du das, Ranna? An ihrer besonderen Kleidung und ihren Gesten erkannte er, daß ihr Schweigen eine besondere Bedeutung hatte.

In ihrem enganliegenden Bodysuit aus weißem Leder, der Arme und Beine freiließ, hätte man sie für einen Geist halten können. Ihr Kostüm war mit Silber besetzt, und lange Lederstreifen hingen wie ein Lendenschurz daran herab. Kniehohe MechKriegerstiefel aus poliertem Silber umschlossen ihre Unterschenkel, und Handschuhe aus feinem Stahlmaschengewebe bedeckten Hände und Unterarme bis zum Ellbogen. Ein kurzer Umhang aus weißem Wolfsfell hing bis zur Taille von ihren Schultern. Eine silberne Wolfskopfschnalle mit Rubinaugen hielt den Umhang an ihrem Hals zusammen.

Phelan glaubte, sie an Figur und Haltung zu erkennen, aber er war sich nicht sicher, weil sie eine Maske trug. Die Maske erinnerte an nichts so sehr wie an den Kopf seines Wolfshund-Mechs. Die mit größter Kunstfertigkeit gearbeitete weiße Emaillemaske hatte die Form eines Wolfskopfes. Das Maul des Tiers stand offen, und seine Lefzen waren drohend zurückgezogen, aber Rannas blaue Augen, die hinter den Sichtschlitzen der Maske leuchteten, nahm ihm etwas von seiner Bedrohlichkeit.

Er trat einen Schritt vor, und sie verschwand. Das Licht über ihr ging aus und ein Scheinwerfer flammte auf. Sie ging voraus und winkte ihn mit einer vorsichtigen Geste zu sich, dann warf sie abrupt beide Arme nach oben. Silber blitzte auf, und ein metallisches Klinnen hallte durch die Dunkelheit, als ihre Hände zwei herabfallende Schwerter stoppten.

Phelan sprang vor und huschte unter ihrem rechten Arm hindurch. Wieder schlug die Dunkelheit über ihm zusammen, als Ranna die Klingen freigab und sie zischend herabfielen. In der Finsternis hatte der Kell Hound das Gefühl, all seine Sinne wären von Leben erfüllt. Sein Herz pochte rasend. *Das muß ein seltsames Gerichtsritual der Clans sein. Die Nebelparder wollen*

*meinen Tod, aber Ulric hat eine Repräsentantin des Wolfclans geschickt, um mir zu helfen und mich zu beschützen.*

Er fühlte, wie Ranna an ihm vorbeiglitt, aber er konzentrierte sich statt dessen auf andere Wahrnehmungen. Zu seiner Linken hörte er das Geräusch eines Stiefels auf dem Deck. Sofort ließ er sich auf Hände und Knie fallen, und eine Klinge schnitt durch die Luft, wo er Zehntelsekunden zuvor gestanden hatte. Er trat mit dem linken Fuß aus und traf etwas. Sein Ziel gab keinen Laut von sich, aber beim Klatschen eines zu Boden fallenden Körpers und dem Klirren eines Schwertes lächelte er.

Vor ihm tauchte Ranna wieder in einem Lichtkegel auf. Als er auf sie zustrebte, ging sie in die Hocke und sprang in die Luft. Sofort sprang der Kell Hound nach vorne. Zwei Schwerter warfen Funken, als sie Zentimeter vor seinem Körper aufeinanderprallten. Phelan rollte sich ab, aber als er hochkam, bemerkte er eine Bewegung rechts neben sich.

Zu spät. Er drehte sich fort, spürte jedoch das Brennen der Klinge, als sie in seinen rechten Oberschenkel fuhr. Er ließ sich von der Pirouette näher an Ranna tragen, dann sank er auf ein Knie und tastete mit der Rechten nach der Wunde. Seine Hand glitt durch den Schnitt in der Overallhose und kam warm, feucht und klebrig wieder zum Vorschein. Das ist ein Schnitt von gut fünf Zentimetern, aber er scheint nicht allzu tief zu sein. Schmerzt wie der Teufel, aber es macht mich nicht langsamer.

Er erreichte Ranna in der Erwartung, sie wieder in der Dunkelheit verschwinden zu sehen, aber das Licht erlosch diesmal nicht. Statt dessen beleuchtete ein zweiter Scheinwerfer eine weitere Gestalt auf dem schwarzen Deck. Groß und mächtig stand Ulric in einen bodenlangen Umhang aus schwarzgrauem Wolfsfell gehüllt. Das Licht ließ sein weißes Haar aufleuchten, aber seine Augen waren in undurchdringlichen Schatten gehüllt.

Seine tiefe Stimme füllte die Leere. »Wortbrüder, Wortschwestern, sichtbar und unsichtbar, nah und fern, lebend und tot, freut euch, denn der Wolf hat uns einen Findling gebracht.« Er ließ das Echo seiner Worte in der Dunkelheit verhallen. »Es ist siebenundvierzig Jahre her, seit der Stählerne

Schoß einen solchen Welpen gebar. Diese Geburt ist nur eine Legende, aber niemand kann ihren Sinn anzweifeln.«

Aus der Dunkelheit hörte Phelan tausend Stimmen wie eine flüstern: »Seyla.«

Ulrics Stimme sank zu einem wölfischen Knurren hinab.

Ich bin der Eidmeister! Alle sollen gebunden sein durch dieses Konklave, bis sie Staub sind und Legende, und darüber hinaus, bis zu aller Dinge Ende.«

»Seyla.«

Das Flüstern verursachte Phelan eine Gänsehaut. Anspannung baute sich in ihm auf, während seine Gedanken verzweifelt versuchten, die Geheimnisse dieser furchtbaren Zeremonie zu entschlüsseln. Erst wollen sie mich umbringen, dann machen sie mich zum Mittelpunkt irgendeines bizarren Rituals. Ich verstehe nicht einmal die Hälfte der Worte von dem, was Ulric zu sagen versucht. Ich hoffe bloß, daß ich herausfinden kann, was hier los ist, oder ich bin ein toter kleiner Leibeigener, so sicher diese Kordel mein Handgelenk umschließt.

Ulric blickte sich um, als könnten seine Augen all jene sehen, die sich jenseits der Lichtkegel versammelt hatten. »Die Weisheit des Wolfes steht außer Zweifel, aber es gibt jene, die die Großzügigkeit des Wolfes für übertrieben halten. Wer will diesem Welpen das Leben absprechen?«

Der Söldner sah, wie Ulrics Kopf sich hob, als hinter ihm ein Rascheln ertönte. In einen weißen Kreis auf dem Boden trat ein kleiner, schlanker Mann mit großem Kopf. Phelan identifizierte ihn als Clan-Raumjockey. Sein spektakuläres Kostüm war aus grünem Leder und nach dem Muster eines Fluganzugs gefertigt. An Stelle eines kurzen Fellumhangs trug er eine glänzende Brustplatte aus Gold und Malachit, von der zwei stilisierte Flügel über seine Schultern aufragten. Seine ebenfalls aus Gold und Malachit gefertigte Falkenmaske war ein Meisterwerk.

Als der Mann die Maske abnahm, erklang hinter Phelan Ulrics Stimme. »Ich erkenne dich, Cavell Malthus von den Jadefalken.«

»Eidmeister, ich sehe Tod aus dem Himmel für diesen Welpen.« Cavell betrachtete den Leibeigenen mit riesigen, hungrigen braunen Augen. »Aye, der Tod ist es, den ich sehe.«

Ulric Stimme schallte durch den Saal. »Wer unter den Wölfen stellt sich dieser Vision entgegen?«

Ein Raumjägerpilot trat vor und verbarg Cavell vor Phelans Blicken. Sein Kostüm glich dem Cavells, aber es war aus dunkelgrauem Leder gefertigt. Wie bei Rannas Kostüm lag auch über seinen Schultern ein Umhang aus grauem Fell. Als Cavell den Helm abnahm, sah man goldblonde Haare aufleuchten.

»Ich erkenne dich, Carew von den Wölfen.«

»Eidmeister, ich sehe, daß dieser Welpe in den Lüften nichts zu fürchten braucht.« Als Carews Stimme verklang, legten er und Cavell ihre Masken wieder an. Keiner von ihnen verließ seinen Platz Zwei weitere Scheinwerfer beleuchteten zwei andere Kreise neben ihnen.

Ein Riese trat aus der Dunkelheit. Sein Kostüm aus hellgrauem Leder war an keine militärische Kluft der Clans angelehnt, die Phelan erkannt hätte, aber das hatte nicht viel zu sagen. Er bewunderte, wie das Material sich um die wuchtige, muskulöse Statur des Mannes legte. Obwohl ihn die Kleidung von der Kehle bis zu den Stiefeln bedeckte, trug er einen Lendenschurz aus Nebelparderfell, um seine Clanzugehörigkeit zu zeigen, als hätte irgend jemand seine unheimliche Pardermaske für etwas anderes halten können.

»Ich erkenne dich, Lincoln Osis von den Nebelpardern.«

Die Stimme des Schwarzen war tiefer als die Ulrics und eine nahezu vollkommene Imitation des heiseren Fauchens eines Parders. »Eidmeister, ich sehe den Tod durch die Hand für diesen Welpen. Aye, der Tod ist es, den ich sehe.«

Wieder wandte sich Ulric an die Versammlung in den Schatten. »Wer unter den Wölfen stellt sich dieser Vision entgegen?«

Ein weiterer Wolf trat zwischen Phelan und seinen Herausforderer. Selbst ohne ihren langen roten Zopf hätte er

Evantha an den Bewegungen erkannt, mit denen sie ihren Platz einnahm.

»Ich erkenne dich, Evantha Fetladral von den Wölfen.«

Phelan hörte eine kaum merkliche Andeutung von Herausforderung und Verachtung in Evanthas Antwort.

»Eidmeister, ich sehe, daß dieser Welpe keine Hand zu fürchten braucht.«

Als Evantha und Lincoln ihre Masken wieder anlegten, leuchteten die letzten beiden Kreise auf dem Deckboden im Widerschein der Lichter auf. Fast augenblicklich trat ein Mann in den Kreis des Herausforderers. Phelan sah, daß dieses Kostüm, wie das Rannas, eine Version der leichten Kluft eines MechKriegers in der heißen Enge des Cockpits war. Ein dicker Umhang aus weißem Fell hüllte den Mann ein, an der Kehle durch zwei verknotete Bärentatzen gehalten. Die mittleren Tatzen waren um die Taille des Trägers gebunden. Die Bärenmaske des Mannes schien mit Opal verziert, der das Schimmern des Fells spiegelte.

»Ich erkenne dich, Garald Winson von den Geisterbären.«

»Eidmeister, ich sehe Tod von seinesgleichen.« Seine Stimme sank zu einem frostklaren Flüstern herab. »Aye, der Tod ist es, den ich sehe.«

Phelan hörte eine Herausforderung in Ulrics Stimme, als er nach einem Wolf rief, der sich Winsons Vision der Zukunft entgegenstellte. Halb erwartete der Söldner, Ranna werde seine Seite verlassen, aber sie rührte sich nicht, als jemand anders vortrat. Es war offensichtlich eine Frau. Ihr Kostüm glich dem Rannas bis auf's Haar und schmeichelte ihrer Figur nicht minder.

Aber Ranna trug weiß und diese MechKriegerin trug Schwarz, einschließlich des kurzen Umhangs aus Wolfsfell. Rotes Haar fiel über ihre Schultern, und Phelan sah eine blutrote Spindel auf dem Bauch ihres Lederanzugs.

Seine Kinnlade fiel herab, als sie ihre Maske ablegte und Ulric sagte: »Ich erkenne dich, Natascha Kerensky von den Wölfen.«

Der Söldner starrte sie ungläubig an, aber sie grinste ihm kurz zu, bevor sie sich ihrem Gegenüber zuwandte. *Natascha Kerensky! Aber sie ist Jaime Wolfs Stellvertreterin. Was macht sie hier, und warum erkennen die Clans sie an?* Kaum hatte die Frage Gestalt angenommen, als er die Antwort bereits ins erschreckender Klarheit kannte. *Oh, mein Gott. Es sind nicht Wolfs Dragoner, es sind die Wolf-Dragonер. Sie waren die ganze Zeit Teil der Clans!*

Plötzlich erkannte Phelan, daß er nicht allein überrascht war.

Garald Winson war sichtlich blaß geworden. Aus der Dunkelheit um sie herum drang erregtes Flüstern. Natascha Kerensky grinste immer noch und schien die Aufregung zu genießen, die sie ausgelöst hatte.

»Eidmeister«, erklärte sie verächtlich, »ich kenne diesen Welpen seit Jahren. Er hat nichts zu befürchten von seinesgleichen oder von jenen, die glauben, ihm überlegen zu sein.«

»Sieh mich an, Welpe.« Ulrics Stimme zwang Phelan herum. Der Khan betrachtete ihn prüfend. »Dreimal wurde er herausgefordert, und drei Verteidiger sind für ihn aufgestanden.

Vom Wolf gefördert, vom Clan beschützt, hat alles seine Ordnung.«

Unter seinem Umhang zog Ulric einen silbernen Dolch mit einem Knauf in der Form eines Wolfskopfes hervor. Er trat auf Phelan zu. »Gib mir deine rechte Hand.«

Phelan hob den Arm, und Ulric schob das Messer unter die Leibeigenenkordel. »Dies hat dich als Leibeigenen ausgewiesen, aber du hast das Herz, den Geist und die Seele eines Kriegers. Der Wolf hat es gesehen, und ich, der Eidmeister, verkünde es.«

Er bewegte das Messer und zertrennte die Kordel. Dann drehte er das Messer herum, schob den Knauf in Phelans Hand und schloß dessen Finger um den Griff. Triumphierend riß er den Arm des Kell Hounds in die Höhe. »Laßt uns jubeln und es mit Stolz verkünden die Wölfe haben einen neuen Krieger in ihren Reihen.«

Ein bescheidener respektvoller Applaus erklang aus den Schatten und verklang rasch, als Ulric sich von Phelan löste und zurück an seine ursprüngliche Position trat. Phelan senkte den Arm, dann hörte er etwas hinter seinem Rücken. Er drehte sich langsam um und sah einen weiteren MechKrieger im Kostüm des Wolfclans aus den Schatten herankommen. Er trat vor Phelan hin und nahm die Maske ab.

Der Söldner kniff die Augen zusammen. *Was jetzt?* Er blickte auf das Schwert in der Hand des Wolfes und bemerkte den dunklen Fleck an seiner Spitze. *Ja. Es konnte kein anderer sein, franeq?*

Vlad legte die Maske in die rechte Armbeuge. Die Narbe seiner Verletzung auf der Brücke zog sich, noch immer rot, vom linken Auge quer über das Gesicht. Phelan erschauerte. *Warum müssen alle MechKrieger, die mich hassen, Radstadtnarben tragen?*

Vlad verneigte sich förmlich und knapp. Als er sich wieder aufrichtete, starre er Phelan auf eine Weise an, die keinen Zweifel daran ließ, daß sein Haß tiefer als nur bis ins Mark reichte. *Sein Haß reicht bis in seine Seele. Der Tag wird kommen, an dem ich bereue, ihn von der Brücke der Höhlenwolf geholt zu haben.*

Vlad schluckte schwer, bevor er sprach. »Wilkommen, Blutsbruder, im Haus des Schutzes.« Er reichte Phelan die linke Hand zum Gruß, aber gleichzeitig schrammte seine Rechte die Griffschale des Schwertes über die Wolfskopfschnalle an seinem Gürtel.

Phelan entging diese Geste nicht. Ich werde mich an dich erinnern, Vlad, wann immer ich Tyras Gürtelschnalle sehe - genau wie du dich an mich erinnern wirst, wann immer du in den Spiegel blickst. Der Tag wird kommen, an dem wir unseren Konflikt ein für allemal austragen. Von der Förmlichkeit der Gelegenheit gebunden, erwiderte Phelan Vlads Griff mit gleicher Festigkeit.

Sie lösten die Hände, und Vlad verschwand wieder in den Schatten. Phelan drehte sich wieder zum Khan um.

Ulric blickte in die schattigen Tiefen des Saales. »Ich, Ulric Kerensky, Khan der Wölfe und Eidmeister dieses Konklave, heiße dich, Phelan Patrick Kell, im Clan der Wölfe willkommen. Gemäß den Sitten unserer Väter, wie sie seit den Tagen überliefert sind, als Aleksandr Kerensky sie von diesem Ort führte und sein Sohn Nicholas Kerensky uns vor uns selber rettete, werden dich die Kinder Kerenskys als Phelan Wolf kennen. Alle haben sich diesem Spruch zu beugen. So sei es, bis wir alle fallen.«

»So sei es, bis wir alle fallen«, wiederholte die Menge. Die Lichter, die Phelans Herausforderer und Verteidiger aus dem Dunkel gerissen hatten, erloschen, und nur Ulric. Ranna und Phelan blieben sichtbar. Niemand sprach, und Phelan interpretierte die einzigen Geräusche, die er hörte, als den Klang der versammelten Clanmitglieder, die den Raum verließen.

Als wieder völlige Stille im Saal herrschte, trat Ulric vor und reichte Phelan die linke Hand. »Du bist jetzt einer von uns, Phelan Wolf. Du hist kein Leibeigener mehr. Durch dieses Konklave bist du ein Krieger geworden. Von nun an stehen dir alle Rechte und Privilegien deines Ranges zu, ebenso wie alle Verantwortung und Pflichten eines Wolfkriegers auf dir ruhen.«

Phelan ergriff Ulrics Hand und schüttelte sie heftig. Es war, als gehöre er zum erstenmal in seinem Leben zu einer Gruppe außerhalb seiner Familie. »Ich danke Euch für diese Ehre, mein Khan. Aber es gibt noch so vieles, das ich nicht verstehe? Was hatten diese Herausforderungen zu bedeuten? Was hat Vlad gemeint, als er mich im Haus des Schutzes willkommen hieß?«

Ulric schüttelte den Kopf. »Nach unseren Begriffen bist du noch jung. All deine Fragen werden dir in deiner Ausbildung beantwortet werden. Jetzt aber ist es Zeit für eine Feier. Es ist fast fünf Jahrzehnte her, daß die Wolfskrieger jemanden adoptiert haben, der nicht in der Kaste geboren wurde. Auch für deine Taten auf der Brücke wirst du geehrt und belohnt werden, auch wenn ich fürchte, daß die passendste Belohnung bis zum Ende unserer Reise warten muß.«

»Reise?« Plötzlich erinnerte er sich an die Andeutung des Präzentors Martialum über die >Abwesenheit< der Clans.

»Welche Reise?«

Die Augen des Khans wurden zu Schlitzen, und das von oben einfallende Licht gab seinem Kopf das Aussehen eines Totenschädels. »Wir reisen an einen Ort, an dem die Clans - alle Clans - besprechen werden, was geschehen ist. Wir werden einen neuen ilKhan wählen und unsere Erfolge und Mißerfolge abwägen. Dann werden wir unter der Führung des neuen ilKhans in die Innere Sphäre zurückkehren und die Befreiung des Sternenbundes von den Kräften fortsetzen, die ihn vor drei Jahrhunderten zerstörten!«

## **ANHANG**

**Rangentsprechungen im Militär der  
Inneren Sphäre um 3050 bei den Kell Hounds,  
im Vereinigten Commonwealth,  
im Draconis-Kombinat und in der Freien  
Republik Rasalhaag**

## **Glossar**

## **Schiffs- und BattleMech-Typen**

# **RANGENTSPRECHUNGEN**

im Militär der Inneren Sphäre um 3050

## **KELL HOUNDS**

### **OFFIZIERSRÄNGE:**

Oberst  
Oberstleutnant  
Kommandanthauptmann  
Hauptmann  
Oberleutnant

## **VEREINIGTES COMMONWEALTH**

Marshal of the Armies  
Feldmarschall  
Marschall  
Generalhauptmann  
Lieutenant General  
Kommandant  
Hauptmann  
Lieutenant

### **MANNSCHAFTSRÄNGE:**

Hauptfeldwebel  
Stabsfeldwebel  
Feldwebel  
Obergefreiter  
Gefreiter  
Schütze

Hauptfeldwebel  
Sergeant  
Corporal  
Schütze

## **DRACONIS-KOMBINAT**

Tai-shu (Kriegsherr)  
Tai-sho  
Sho-sho  
Tai-sa  
Chu-Sa  
Sho-sa  
Tai-i

FREIE REPUBLIK  
RASALHAAG  
Överbefälhavere  
General  
Generalmajor  
Överste-Löjtnant  
Överste  
major  
Kapten

Chu-i	Löjtnant
Sho-ko	Fanjunkare
Kashira	
Shujin	
Gunso	Sergeant
Go-cho	Korpral
Gunjin	
Heishi	Menig
Hojujei	

## GLOSSAR

**Autokanone:** Eine automatische Schnellfeuerkanone. Leichte Fahrzeugkanonen haben Kaliber zwischen 30 und 90 mm, während eine schwere Mechautokanone ein Kaliber von 80 bis 120 mm oder mehr besitzen kann. Die Waffe feuert in schneller Folge panzerbrechende Hochexplosivgranaten ab. Durch die Beschränkungen in der Zielerfassungstechnik der BattleMechs sind Autokanonen in ihrer effektiven Reichweite auf 600 Meter begrenzt.

**BattleMech:** BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzergehzeuge wurden ursprünglich vor über 500 Jahren von terranischen Wissenschaftlern und Technikern entwickelt. Sie sind schneller und manövrierfähiger in jedem Gelände, besser gepanzert und schwerer bewaffnet als jeder Panzer des 20. Jahrhunderts. Sie ragen zehn bis zwölf Meter hoch auf und sind mit Partikelprojektorkanonen, Lasergeschützen, Schnellfeuer-Autokanonen und Raketenlafetten bestückt. Ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner mit Ausnahme eines anderen BattleMechs zu vernichten. Ein kleiner Fusionsreaktor liefert ihnen nahezu unbegrenzt Energie. BattleMechs können auf die verschiedensten Umweltbedingungen - von glühenden Wüsten bis zu arktischen Eisfeldern - eingestellt werden.

**ComStar:** Das interstellare Kommunikationsnetz ComStar wurde von Jerome Blake entwickelt, der in den letzten Jahren des Sternenbunds das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und organisierte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes in eine Privatorganisation um, die ihre Dienste mit Profit an die fünf Häuser weiterverkaufte.

Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich in Mystizismus und Rituale hüllt. Initiaten des ComStar-Ordens müssen sich zu lebenslangem Dienst verpflichten.

**KSR:** Abkürzung für >Kurzstreckenrakete<. Es handelt sich um ungelenkte Raketen mit hochexplosiven oder panzerbrechenden Sprengköpfen.

**LSR:** Abkürzung für >Langstreckenrakete<, zum indirekten Beschuß entwickelte Raketen mit hochexplosiven Gefechtsköpfen.

**Nachfolgerfürsten:** Die fünf Nachfolgerstaaten werden von Familien regiert, die ihre Herkunft von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten. Alle fünf Hausfürsten erheben Anspruch auf den Titel des Ersten Lords. Sie kämpfen seit Ausbruch der Nachfolgekriege im Jahre 2786 gegeneinander. Ihr Schlachtfeld ist die riesige Innere Sphäre, bestehend aus sämtlichen einstmals von den Mitgliederstaaten des Sternenbunds besetzten Sonnensystemen.

**New Avalon Institut der Wissenschaften (NAIW):** Im Jahre 3015 befahl Hanse Davion die Gründung einer neuen Universität auf New Avalon, der Zentralwelt der Vereinigten Sonnen. Das Ziel dieser als New Avalon Institut der Wissenschaften (NAIW) bekannten Einrichtung ist die Wiederentdeckung verlorengegangener Technologien und wissenschaftlicher Erkenntnisse der Vergangenheit. Sowohl Haus Kurita wie auch Haus Marik haben mit Gründung eigener Universitäten nachgezogen.

**PPK:** Abkürzung für >Partikelprojektorkanone<, einen magnetischen Teilchenbeschleuniger in Waffenform, der hochenergieladene Protonen- oder Ionenblitze verschießt, die

durch Aufschlagskraft und hohe Temperatur Schaden anrichten. PPKs gehören zu den effektivsten Waffen eines BattleMechs.

## **Sprung- und Landungsschiffe:**

**Sprungschiffe:** Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Antrieb im 22. Jahrhundert entwickelt wurde. Der Name dieser Schiffe röhrt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu >springen<. Es handelt sich um ziemlich unbewegliche Raumfahrzeuge aus einer langen, schlanken Antriebsspindel und einem enormen Solarsegel, das an einen gigantischen Sonnenschirm erinnert. Das gewaltige Segel besteht aus einem Spezialmaterial, das riesige Mengen elektromagnetischer Energie aus dem Sonnenwind des jeweiligen Zentralgestirns zieht und an den Antriebskern abgibt, der daraus ein Kraftfeld aufbaut, durch das ein Riß im Raum-ZeitGefüge entsteht. Nach einem Sprung kann das Schiff erst weiterreisen, wenn es durch Aufnahme von Sonnenenergie seinen Antrieb wieder aufgeladen hat.

Sprungschiffe reisen mit Hilfe ihres Kearny-Fuchida-Antriebs in Nullzeit über große interstellare Entfernung. Das K-FTriebwerk baut ein Raum-Zeit-Feld um das Sprungschiff auf und öffnet einen Tunnel durch den Hyperraum. Einen Sekundenbruchteil später materialisiert das Schiff am Zielsprungpunkt, der bis zu 30 Lichtjahre weit entfernt sein kann.

Sprungpunkte sind die Positionen innerhalb eines Sonnensystems, an denen so gut wie keine Gravitation herrscht, eine der Grundvoraussetzungen für das Funktionieren des K-FAntriebs. Die Entfernung vom Zentralgestirn eines Systems ist abhängig von dessen Masse und beträgt im Regelfall zehn Millionen Kilometer. Jeder Stern besitzt zwei Hauptsprungpunkte. Diese befinden sich im Zenit des Systems, über dem Nordpol der Sonne, und am Nadir, also über dem Südpol. Es existieren eine unbegrenzte Zahl weiterer Sprungpunkte, die aber nur selten

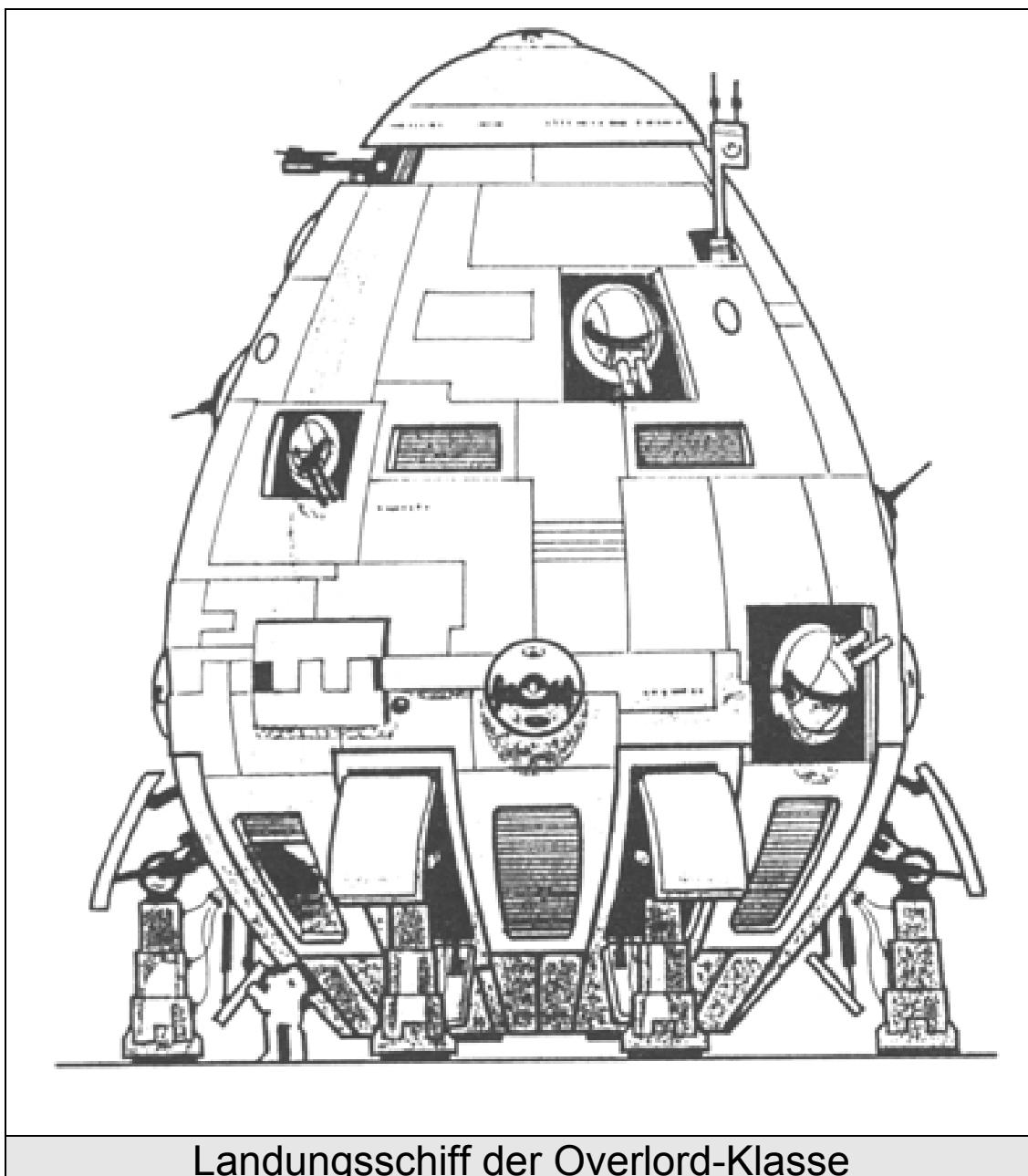
benutzt werden, weil ihre Benutzung durch die wechselnde Konstellation von Planeten und deren Schwerefelder gefährlich ist. Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und reisen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems. Interplanetarische Flüge werden von Landungsschiffen ausgeführt, Raumschiffen, die bis zum Erreichen des Zielpunktes an das Sprungschiff gekoppelt bleiben. Die meisten zur Zeit im Dienst befindlichen Sprungschiffe sind bereits Jahrhunderte alt, da die Nachfolgerfürsten nur sehr wenige neue Schiffe bauen können. Aus diesem Grunde gibt es eine unausgesprochene Übereinkunft selbst zwischen den erbittertsten Gegnern: Sprungschiffe dürfen nicht zerstört werden.

**Landungsschiffe:** Da Sprungschiffe die inneren Bereiche eines Sonnensystems generell meiden müssen und sich dadurch in erheblicher Entfernung von den bewohnten Planeten einer Sonne aufhalten, werden für interplanetare Flüge Landungsschiffe eingesetzt. Diese werden während des Sprungs an die Antriebsspindel des Sprungschiffes angekoppelt. Landungsschiffe besitzen selbst keinen Überlichtantrieb, sind jedoch sehr beweglich, gut bewaffnet und aerodynamisch konstruiert, um auf Planeten mit einer Atmosphäre landen und starten zu können.

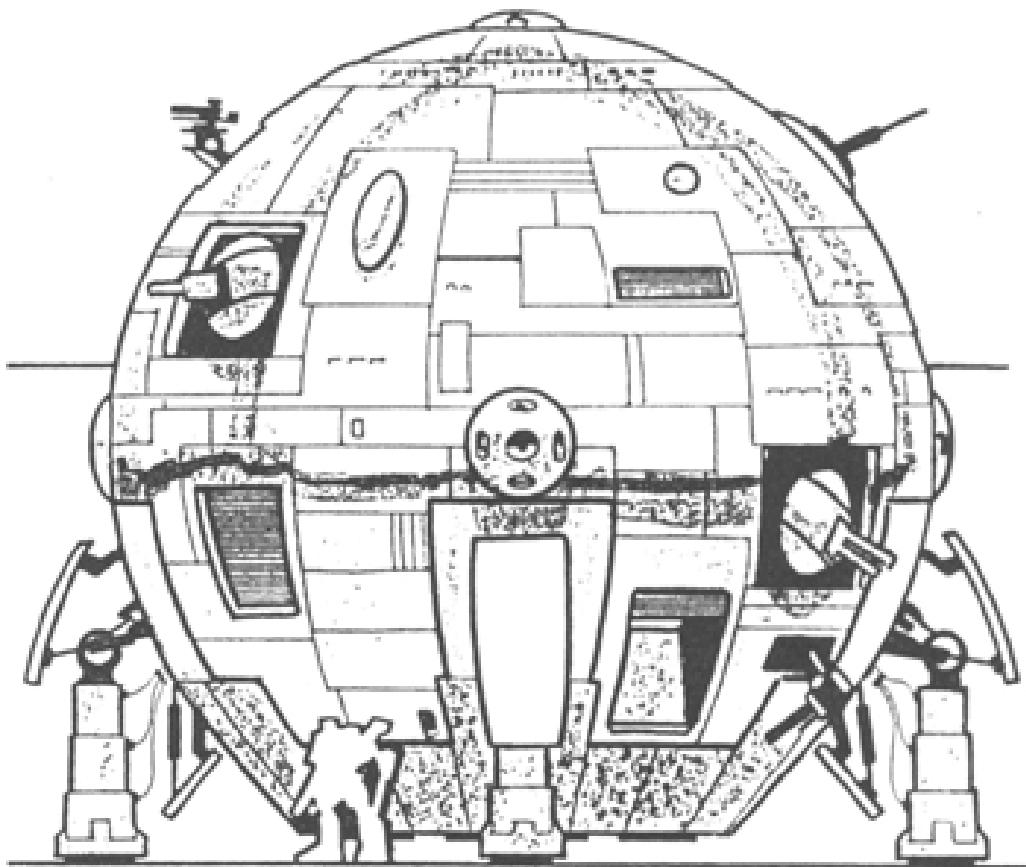
**Sternenbund:** Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten nach dem Aufbruch ins All von Menschen besiedelten Systeme zu vereinen. Der Sternenbund existierte annähernd 200 Jahre lang, bis 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbunds, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder der Hausfürsten rief sich zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger Monate war die gesamte Innere Sphäre im Kriegszustand. Dieser Konflikt hält bis zum heutigen Tage, also seit knapp drei Jahrhunderten, mit wechselnder Heftigkeit an. Die Jahrhunderte ineinander übergehender Kriege werden insgesamt als die >Nachfolgekriege< bezeichnet. Als Resultat dieser

Auseinandersetzungen ist ein Großteil der Technologie, die der Menschheit ihre bisher höchste Entwicklungsstufe ermöglicht hat, zerstört, verloren oder vergessen.

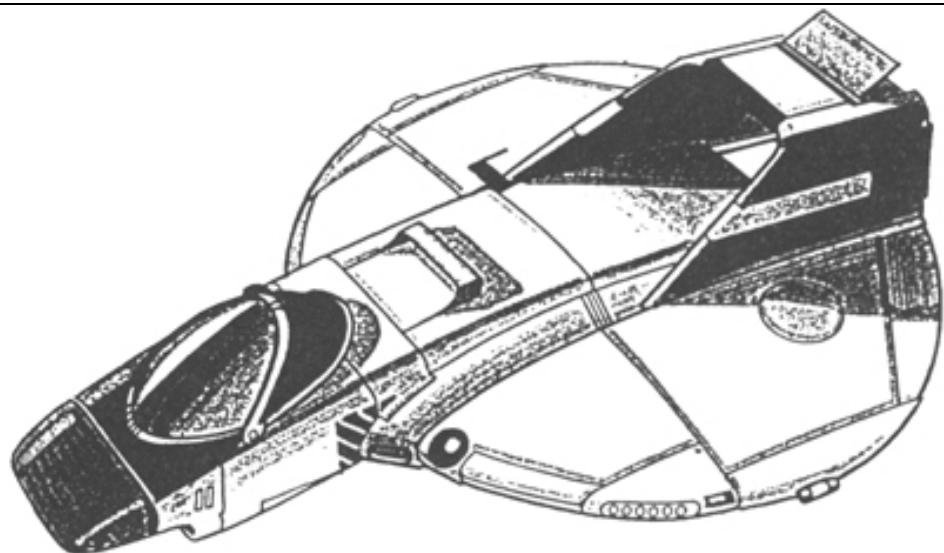
## SCHIFFS- UND BATTLEMECH-TYPEN



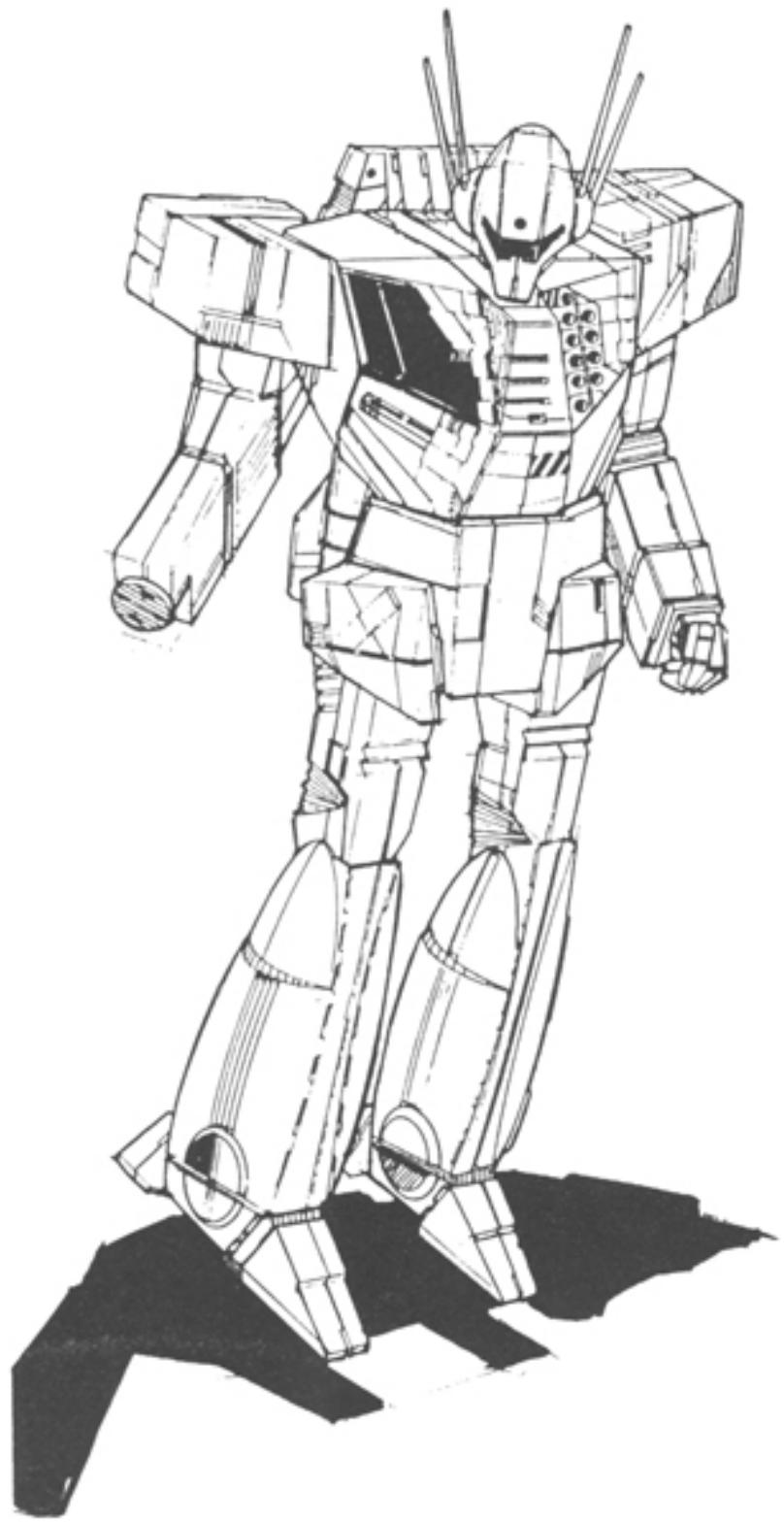
Landungsschiff der Overlord-Klasse



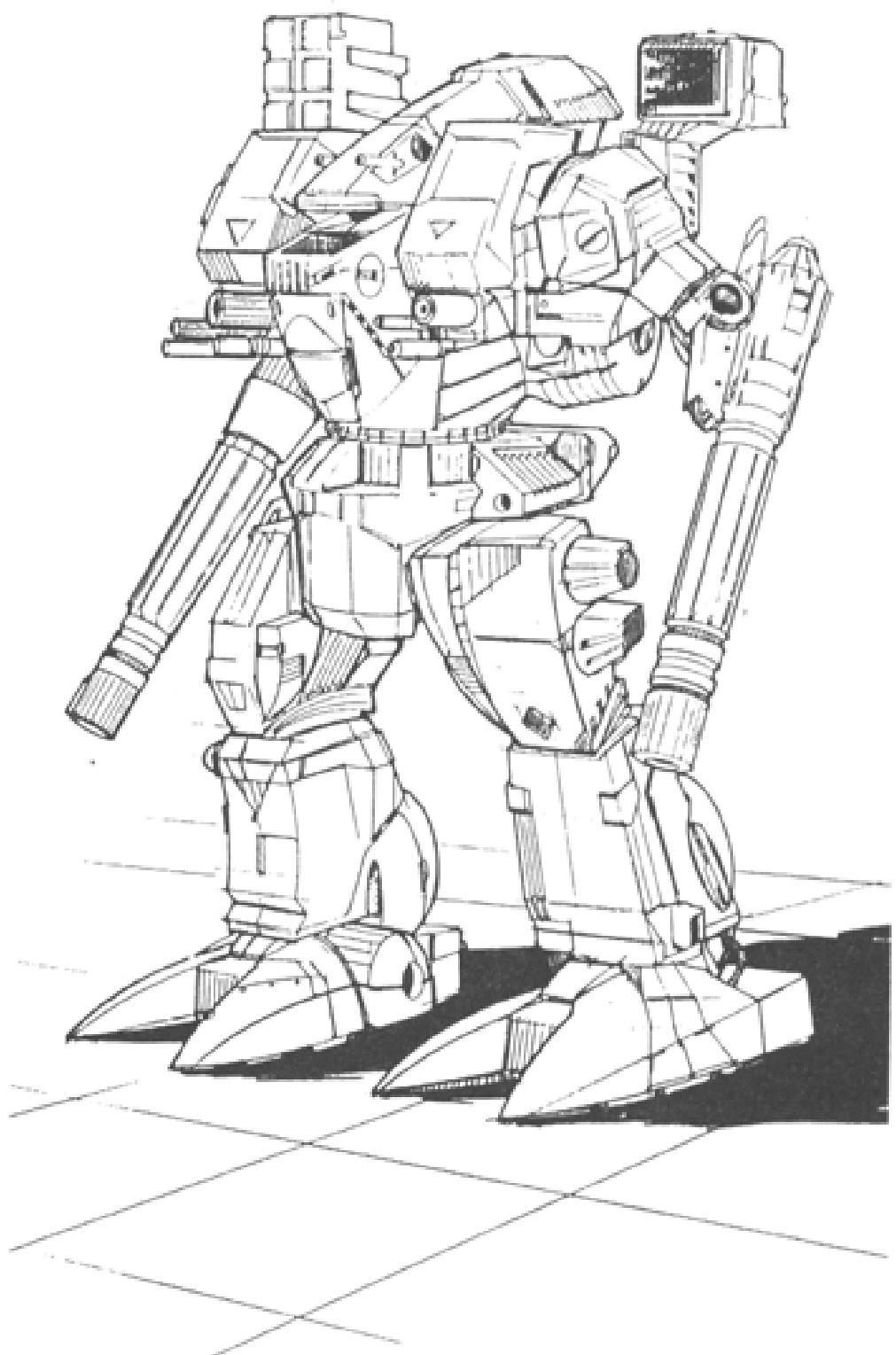
Landungsschiff der Union-Klasse



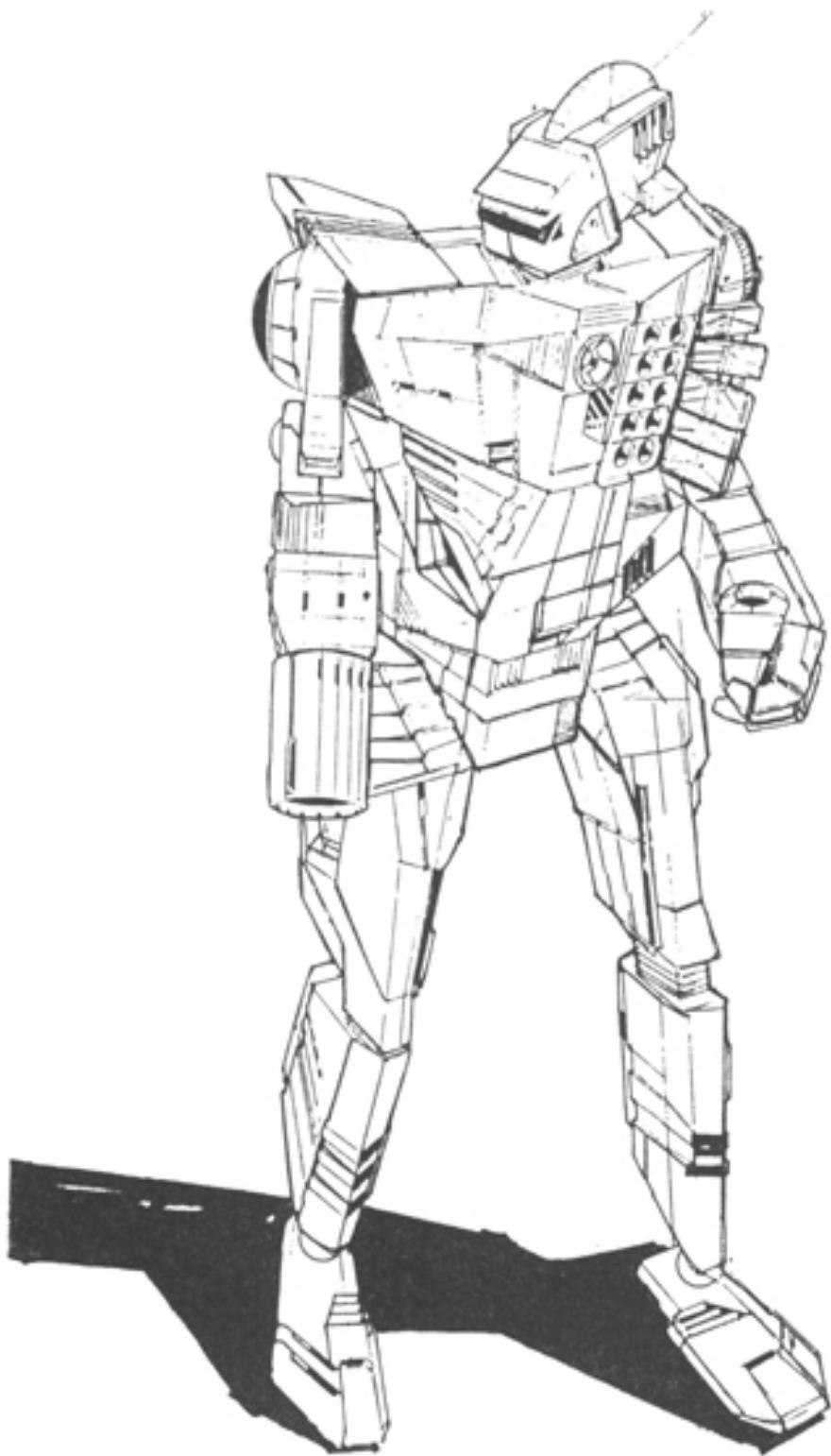
Drossel



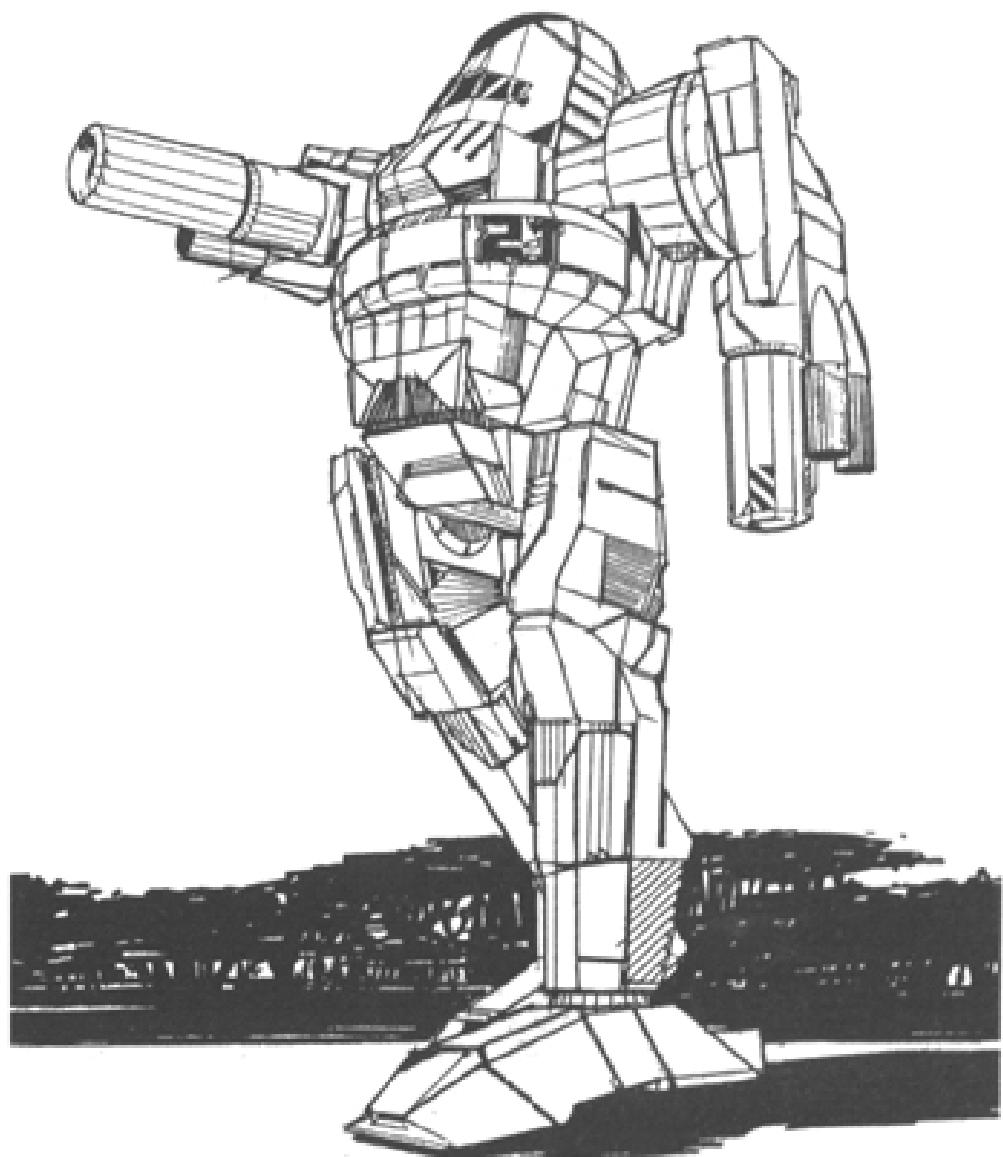
Valkyrie



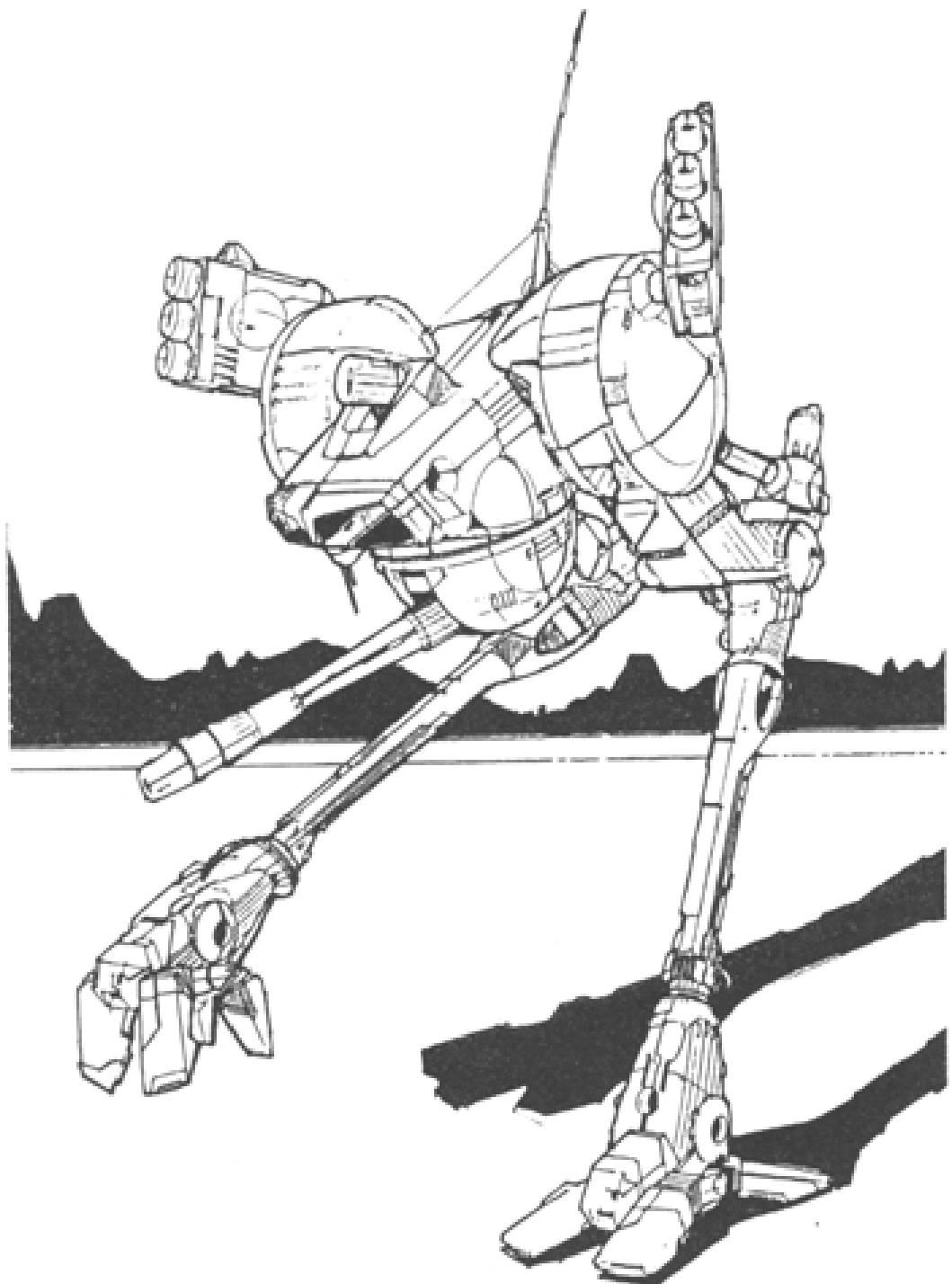
Kriegshammer



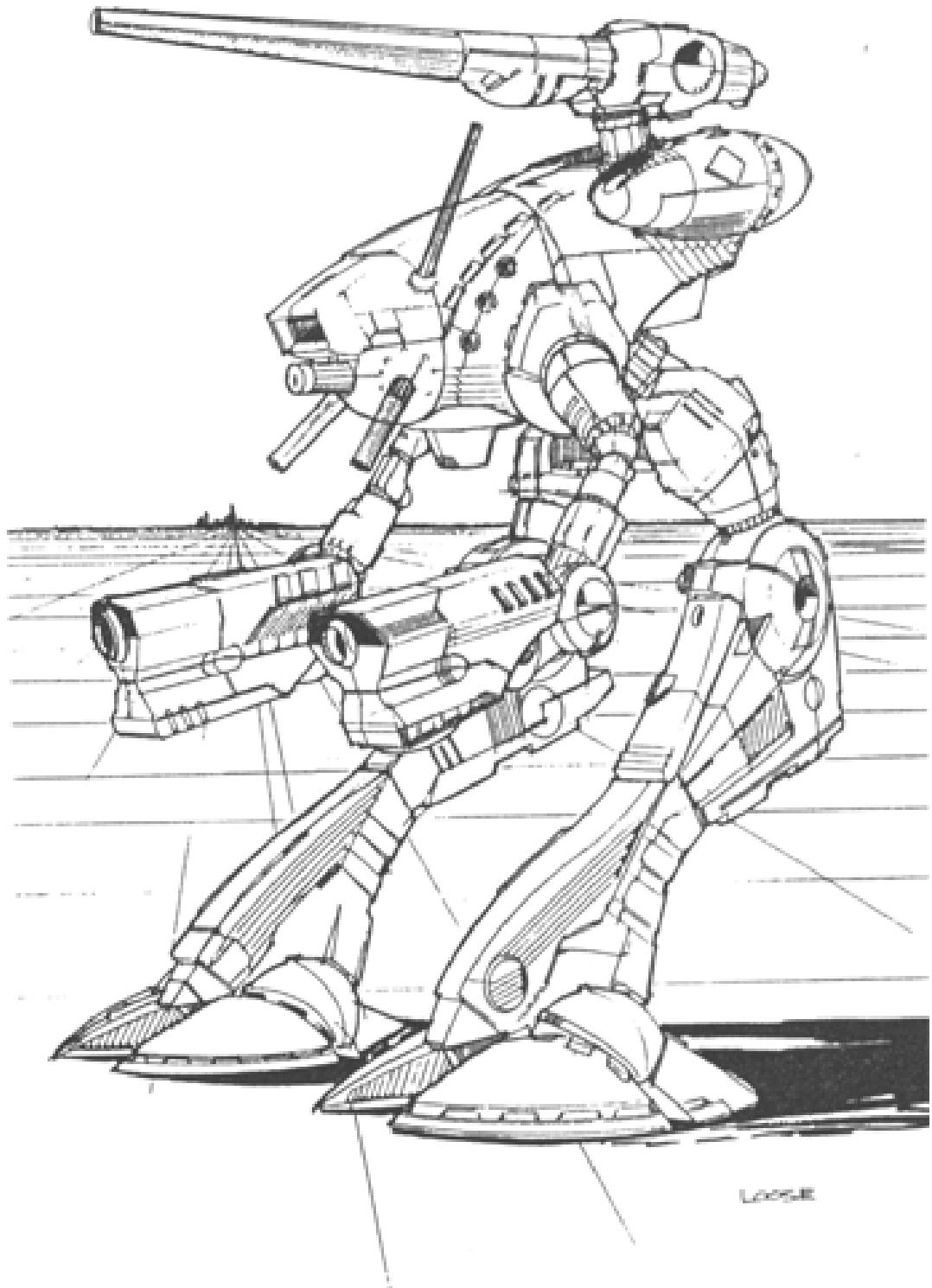
Centurion



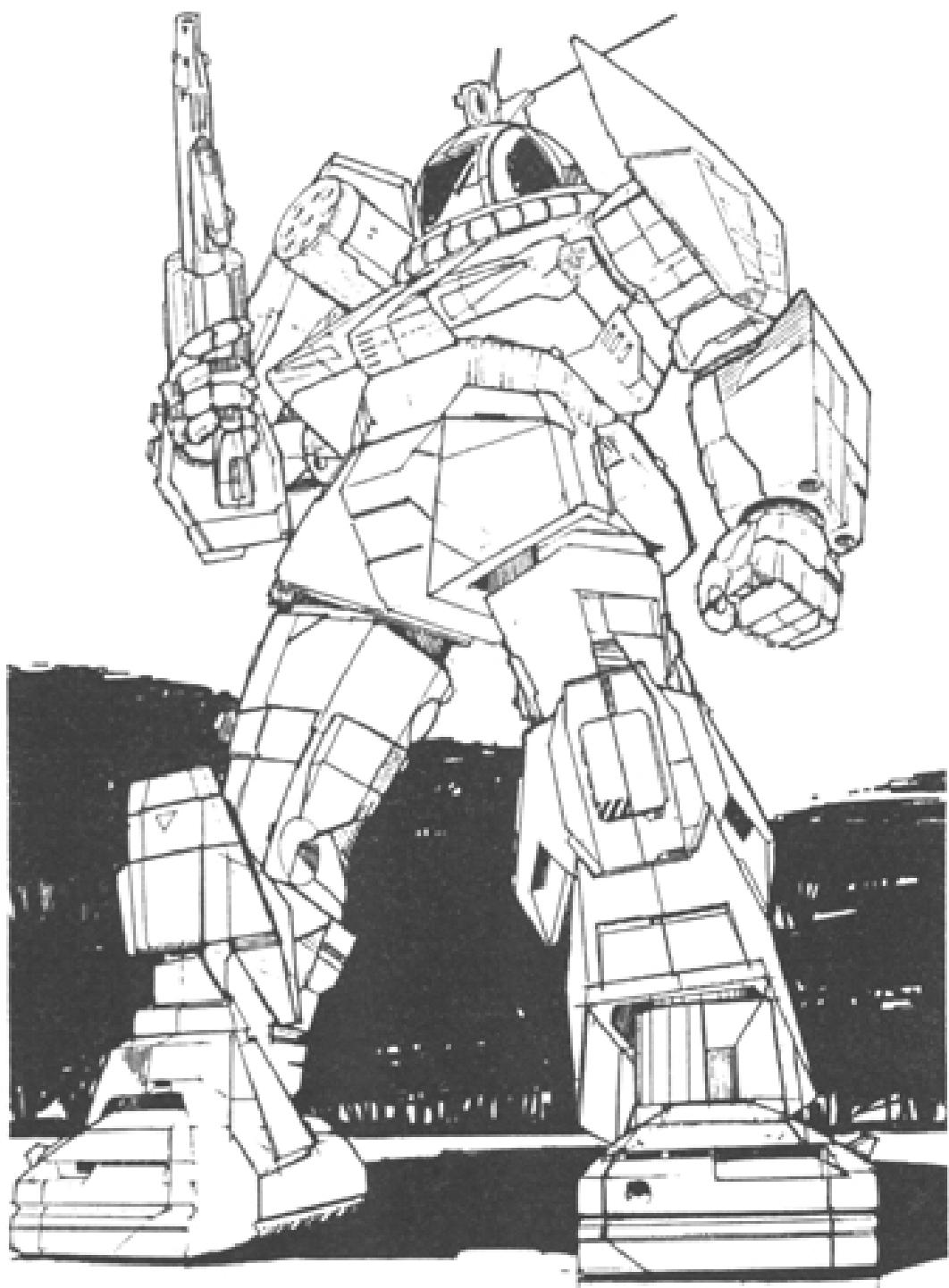
Totschläger



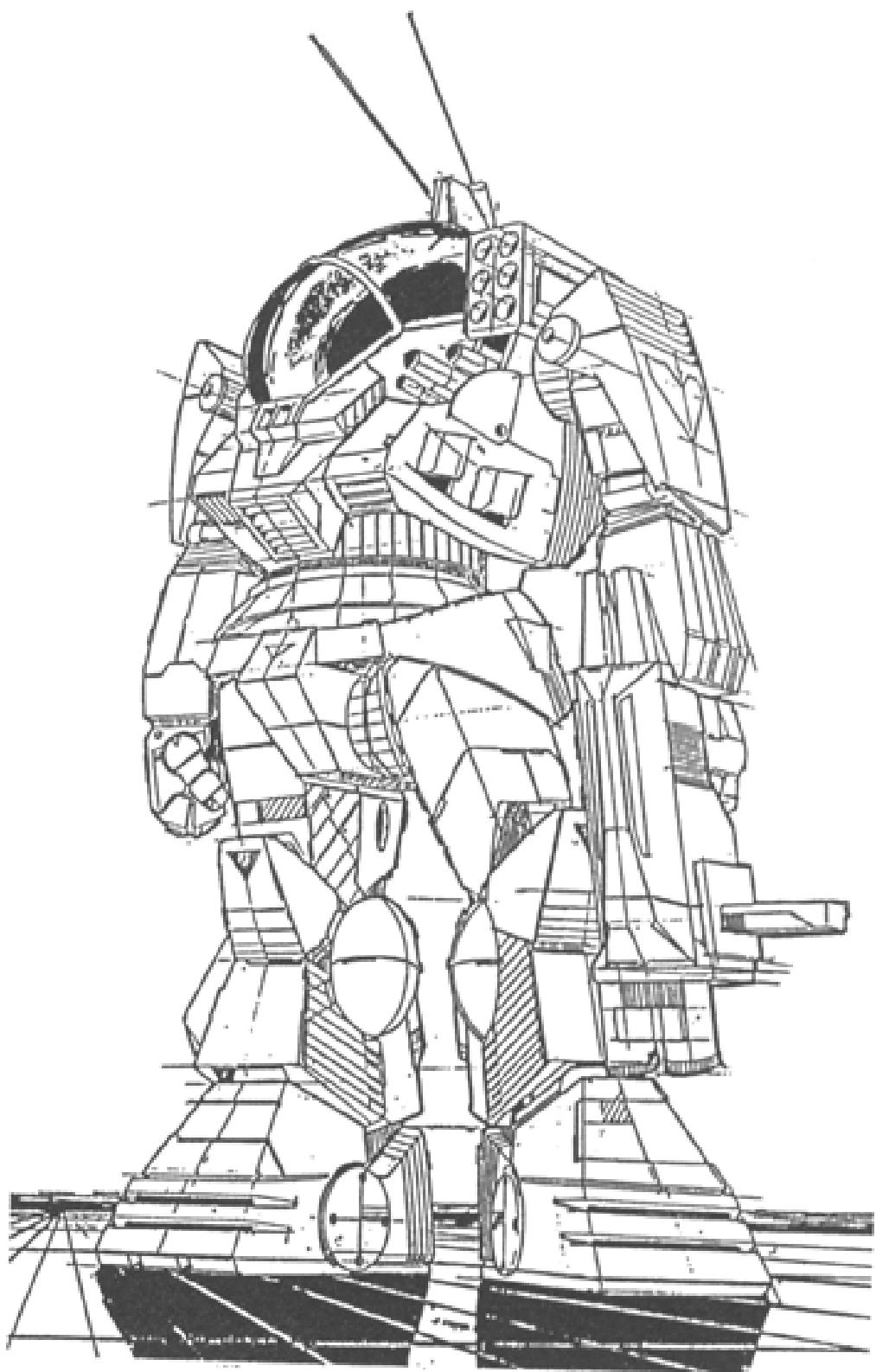
Heuschreck



Marodeur



Greif



Kampftitan

Von jenseits der Peripherie kommt eine Bedrohung auf die Innere Sphäre zu. Eine überlegene militärische Streitmacht, die nicht zu stoppen ist. Sind es Aliens?

Es sind die Clans. Frühe Menschenabkömmlinge, die draußen, jenseits der kartographierten Welt, ihre Heimat haben. Ihre Kampfmaschinen scheinen nicht von LosTech, dem Verlust des technischen Know-hows, wie es das einstige Menschenimperium hatte, heimgesucht zu sein. Sie sind schneller, wendiger und stärker belastbar. Selbst die Elite-truppen der Nachfolgestaaten können mit ihren Battle-Mechs trotz aller Anstrengungen nichts Entscheidendes gegen sie ausrichten. Die Clans erstürmen und unterwerfen Planet für Planet.

Die einzige Chance besteht darin, daß einstmalige Todfeinde zusammenstehen und als Verbündete kämpfen – und versuchen, hinter das eigenartige Denken und den seltsamen Ehrencodex ihrer Gegner zu kommen.

Science Fiction  
Deutsche Erstausgabe  
Best.-Nr. 06/4870



**EIN HEYNE-BUCH**